Ein Osservatore Romano für die Evangelische Kirche in Deutschland: Der Konzilsbeobachter Edmund Schlink im Spannungsfeld der Interessen

Hopf, Margarethe

Veröffentlichungsversion / Published Version

Habilitationsschrift / habilitation treatise

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hopf, M. (2022). *Ein Osservatore Romano für die Evangelische Kirche in Deutschland: Der Konzilsbeobachter Edmund Schlink im Spannungsfeld der Interessen*. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, 254). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. <https://doi.org/10.13109/9783666570773>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Margarethe Hopf

Ein *Osservatore Romano* für die Evangelische Kirche in Deutschland

Der Konzilsbeobachter Edmund Schlink
im Spannungsfeld der Interessen

V&R

Veröffentlichungen des
Instituts für Europäische Geschichte Mainz

Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte
Herausgegeben von Irene Dingel

Band 254

Ein *Osservatore Romano* für die Evangelische Kirche in Deutschland

Der Konzilsbeobachter Edmund Schlink
im Spannungsfeld der Interessen

von
Margarethe Hopf

Vandenhoeck & Ruprecht

Zugl. Habilitationsschrift, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, 2015.

Die Publikation wurde gefördert durch
das Bistum Speyer
Dr. Bertram Meier, Bischof von Augsburg
die Evangelische Kirche der Pfalz (Protestantische Landeskirche)
die Evangelische Kirche im Rheinland
den Evangelischen Bund e.V.
den Evangelischen Bund Rheinland e.V.
den Evangelischen Bund Westfalen und Lippe e.V.
den Freundeskreis des Evangelischen Bundes Hessen
das Konfessionskundliche Institut des Evangelischen Bundes e.V.
(ökumenewissenschaftliches Arbeitswerk der EKD)
die Familie Wolfgang Dietzfelbinger

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen,
ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei,
Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau,
Verlag Antike und V&R unipress.

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Das Werk ist als Open-Access-Publikation im Sinne der Creative-Commons-
Lizenz BY-NC-ND International 4.0 («Namensnennung – Nicht kommerziell –
Keine Bearbeitung») unter dem DOI 10.13109/9783666570773 abzurufen. Um
eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>. Jede Verwendung in anderen als den durch diese Lizenz
erlaubten Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Verlages.
Coverabbildung: Der *Osservatore Romano* – der römische Beobachter der EKD mit
der Vatikanzeitung gleichen Namens. © Engelhardt, priv. Nachlass Schlink.

Satz: Vanessa Weber, IEG Mainz

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2197-1048
ISBN 978-3-666-57077-3

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
1. Einleitung	13
1.1 Fragestellungen – Untersuchungszeitraum – Hinweise zur Darstellung (13) – 1.2 Stand der Forschung (17) – 1.3 Zur Methode und Quellenlage (28)	
2. Edmund Schlinks ökumenisches Engagement vor dem Konzil	35
2.1 Schlinks religiöse Evidenzerfahrung der Kriegs- und Nachkriegszeit als Schlüssel für sein ökumenisches Denken und Handeln (35) – 2.2 Schlink als praktischer Ökumeniker und Gremientheologe (36) – 2.3 Schlinks Theologie vor dem Konzil (40) – 2.4 Schlinks ökumenische Hoffnungen und Ziele (53)	
3. Die Konzilsankündigung, erste Konzilsvorbereitungen und ihr Echo	57
3.1 Die Konzilsankündigung durch Johannes XXIII. (57) – 3.2 Die Einrichtung des Sekretariats zur Förderung der Einheit der Christen und dessen Überlegungen zur Einladung von Beobachtern (63) – 3.3 Die Reaktion auf die Konzilsankündigung und Konzilsvorbereitungen im deutschen Protestantismus (69) – 3.4 Die Konstruktion eines »Rom-Auftrags« für die Vorbereitungszeit des Konzils unter Schlinks Einfluss (78) – 3.5 Die Delegation Schlinks für die Vorbereitungszeit des Konzils durch den Rat der EKD (93) – 3.6 Die Einrichtung eines Catholica-Ausschusses des Rates der EKD (96)	
4. Schlinks Wirken zwischen Rom und Berlin/Hannover während der Vorbereitungszeit	99
4.1 Unterstützung durch den Assistenten Andreas Jung (100) – 4.2 Erste Kontakte in Rom – Informationsgewinnung und Einflussnahme (102) – 4.3 Schlinks beharrliche Bitte um Einsichtnahme in die Textentwürfe (111) – 4.4 Schlinks Einsatz für die Problemfelder gemischte Ehen, Mission und Taufanerkennung (114) – 4.5 Schlinks Privataudienz bei Johannes XXIII. (117) – 4.6 Schlinks Streben nach Alleinstellung in der Wahrnehmung seiner Aufgabe (118) –	

4.7 Schlinks Werben bei der EKD-Führung für die Entsendung von evangelischen Beobachtern für die Konzilszeit (129) – 4.8 Schlinks Versuch der Einflussnahme auf bundespolitischer Ebene (130)	
5. Die Nominierung Edmund Schlinks als EKD-Beobachter während der vier Sessionen des Konzils	133
5.1 Die Ernennung Schlinks (133) – 5.2 Die Verlängerung von Schlinks Konzilsauftrag (136)	
6. Schlinks Wirken zwischen Rom, Berlin und Hannover während der Konzilszeit	141
6.1 Das mit Konzilsbeginn erweiterte Team um Schlink und seine Aufgaben (141) – 6.2 Schlinks Kontakte – Gelegenheiten und Versuche der Einflussnahme auf das Konzilsgeschehen (151) – 6.3 Schlinks Einsatz in der Mischehenfrage (182) – 6.4 Schlinks Einflussnahme über und auf die Medien (194) – 6.5 Der Ausschluss von EKD-Kirchenführern vom Konzilsgeschehen (209)	
7. Ausgewählte Konzilsdokumente im Urteil Schlinks und seiner Mitarbeiter	217
7.1 Die Offenbarungskonstitution – De fontibus revelationis zu Dei verbum (217) – 7.2 Die Kirchenkonstitution – von De ecclesia zu Lumen gentium (232) – 7.3 Das Ökumenismusdekret – von den Vorarbeiten zu Unitatis redintegratio (254)	
8. Rezeption und Wirkung der Berichterstattung Schlinks in der Kirchenleitungskonferenz, im Rat und in der Synode der EKD	293
8.1 Die Kirchenleitungskonferenz am 18. März 1964 – das Konzil und die Konzilsbeschlüsse als Herausforderung an das evangelische Selbstverständnis (293) – 8.2 Das Wort des Rates der EKD zum Gespräch zwischen den Konfessionen (19. März 1964) – Reaktion auf das Schuldbekenntnis Pauls VI. (296) – 8.3 Die Ratschläge für gemeinsame Veranstaltungen evangelischer und römisch-katholischer Christen (304) – 8.4 Die Kirchenleitungskonferenz am 16. Dezember 1965 – Interesse an der Frage praktischer Konsequenzen aus dem Ökumenismusdekret (306) – 8.5 Das Konzil auf der Synode 1966 – ein kirchenpolitisch genutztes Ersatzthema (310)	

9. Fortdauernder Einsatz – Schlinks Engagement in aus dem Konzil hervorgegangenen Kommissionen und Forschungseinrichtungen ..	333
<i>9.1 Schlink als Mitglied der ersten Stunde in der Joint Working Group von ÖRK und Vatikan (333) – 9.2 Schlinks Mitarbeit beim ökumenischen Forschungsinstitut Tantur (337)</i>	
10. Schlinks theologische und literarisch-kreative Aufarbeitung der Konzilerfahrung	341
<i>10.1 Nach dem Konzil (1966) (341) – 10.2 10 Jahre nach dem Konzil – eine kritische Bilanz (1975) (343) – 10.3 Die Vision des Papstes (1975) (348) – 10.4 Das Konzil in Ansprachen und Predigten der 1980er Jahre (352) – 10.5 Spuren des Konzils in Schlinks Opus magnum Ökumenische Dogmatik (1983) (354)</i>	
11. Zusammenfassung – der Konzilsbeobachter Edmund Schlink im Spannungsfeld der Interessen	357
Quellen- und Literaturverzeichnis	373
<i>1. Hinweise (373) – 2. Unveröffentlichte Quellen (373) – 3. Veröffentlichte Quellen (380) – 4. Literatur (385)</i>	
Abkürzungsverzeichnis	409
<i>1. Abkürzungen (409) – 2. Sonstige Abkürzungen (409)</i>	
Abbildungsverzeichnis	411
Register	413
<i>1. Ortsregister (413) – 2. Autoren- und Personenregister (414) – 3. Sachregister (420) – 4. Bibelstellenregister (425)</i>	

Vorwort

Dem Zweiten Vatikanischen Konzil und seinen Texten begegnete ich als evangelische Theologin zum ersten Mal während meines Masterstudiums am von Jesuiten geleiteten Londoner Heythrop College. Mir war zu dem Zeitpunkt nicht bekannt, dass es auf dem Konzil Beobachter und Gäste anderer Konfessionen gegeben hatte, und dass sie vielleicht in der Konfrontation mit den Konzilstexten ähnliche Fragen wie mich beschäftigt haben könnten. Edmund Schlink, den Konzilsbeobachter der Evangelischen Kirche in Deutschland, und seine Ökumenische *Dogmatik* lernte ich erst nach dem Studium während eines Praktikums am Konfessionskundlichen Institut des Evangelischen Bundes, Bensheim, kennen. Sein damals im Keller des Instituts in der Eifelstraße gelagerter Nachlass übte eine große Anziehungskraft auf mich aus, die nachhaltig war und mich Jahre später auf die Idee brachte, Schlinks Konzilsberichte wissenschaftlich zu untersuchen.

Die vorliegende Monographie wurde 2015 als Habilitationsschrift im Fach Kirchengeschichte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn angenommen. Erstgutachterin im Habilitationsverfahren war Prof. Dr. Ute Mennecke, Bonn, die mir auf der Assistentenstelle in der Neueren Kirchengeschichte Freiraum zum eigenen Forschen gewährte – jenseits der Schwerpunkte ihres Lehrstuhls, wofür ich ihr dankbar bin. Zweitgutachter war Prof. Dr. Martin Kessler, damals Münster, heute Basel, der vertretungsweise an der Fakultät unterrichtete. Externer Drittgutachter war Leonhard Hell, Professor für Dogmatik und Ökumene an der Katholischen Fakultät der Universität Mainz. Ihn lernte ich während meines Aufenthaltes als Post-Doc-Stipendiatin am Mainzer Leibniz-Institut für Europäische Geschichte kennen (Herbst 2008 bis Frühjahr 2010). Den seitdem regen fachlichen Austausch über das Zweite Vatikanische Konzil, die Konzilsbeobachter und ökumenische Fragen generell genieße ich. Gerne denke ich an eine von uns beiden 2015 in Mainz organisierte Tagung zu den Konzilsbeobachtern zurück.

Vom Standort Leibniz-Institut für Europäische Geschichte aus konnte ich unter dem Mentorat von Direktorin Prof. Dr. Irene Dingel die für die vorliegende Untersuchung erforderlichen internationalen Archivstudien durchführen und die Ergebnisse meiner Arbeit mit einem interdisziplinären Kreis an Institutsmitarbeiterinnen und Institutsmitarbeitern sowie Stipendiaten und Stipendiatinnen diskutieren. Hier erhielt ich wertvolle Anstöße. Ich danke Frau Dingel für die Aufnahme meiner Arbeit in die instituts-eigene Reihe VIEG. Ihren Mitarbeiterinnen Dr. Christiane Bacher, Sabine

Mischner, Vanessa Weber, sowie Anna Hesse und Anne Heumann, die die Drucklegung mit viel Geduld und tatkräftiger Unterstützung begleitet haben, gebührt ebenfalls Dank, denn inzwischen hat mich der berufliche Weg von der Universität in den kirchlichen Dienst in der Evangelischen Kirche der Pfalz geführt. Das Vikariat und die ersten Jahre als Pfarrerin im Vollzeitdienst an der Stiftskirche Kaiserslautern – darunter das Jubiläumsjahr 2018, in dem 200 Jahre Kirchenunion gefeiert wurden und die Stiftskirche im Mittelpunkt des Interesses stand – ließen mir kaum zeitlichen Spielraum für die Überarbeitung des Manuskripts. Meine Freundin Andrea Nuhn half mir in dieser Phase mit der Expertise einer Informatikerin bei für mich mysteriösen Problemen mit dem Textverarbeitungsprogramm und sorgte dafür, dass es gut weitergehen konnte. Pola Schlipf und Christiane Poznar unterstützten mich mit ihrem kritischen Auge beim letzten Korrekturlesen, Christiane Poznar auch bei der aufwändigen Erstellung der Register. Ein Geschenk meiner Landeskirche, der Evangelischen Kirche der Pfalz, waren zwei Monate Beurlaubung für die abschließende Überarbeitung. So kann die Studie nun endlich ihre Leserinnen und Leser finden.

Herrn Pfr. Dr. Walter Fleischmann-Bisten, der mir als Leiter des Konfessionskundlichen Instituts des Evangelischen Bundes in Bensheim und Mentor während des Praktikums nach dem Studium großzügig Zugang zu den Akten des Schlink-Nachlasses gewährte, bin ich zu großem Dank verpflichtet. Gerne denke ich an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den diversen Archiven und Forschungseinrichtungen im In- und Ausland, die mich bei meinen Recherchen unterstützten, und an die Wissenschaftliche Hilfskraft Katharina Wagner, die unzählige Fotografien und Kopien aus Archiven wohlgeordnet ablegte und den Satz der Arbeit für die Abgabe an der Fakultät begleitete.

Die Einsichtnahme in den Willebrands-Nachlass in Utrecht bleibt mir unvergessen. Maria Ter Steeg, die Custodin der Akten, ließ mich bei sich wohnen und verwöhnte mich, die ihr damals noch unbekannte Forscherin aus Deutschland, freundschaftlich. Pfr. Dr. Jochen Eber stellte mir freundlicherweise seine Kopien der Aufsätze Edmund Schlinks und Abschriften von Schlinks Predigten zur Verfügung, die er während der Erstellung seiner Dissertation gesammelt hatte. Dr. Mauro Velati gewährte mir vor der Drucklegung seiner großen Studie zu den Beobachtern auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil Einblick in das Manuskript und überließ mir großzügig Kopien von Akten aus dem Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf. Den Kindern Edmund Schlinks, insbesondere dem Ehepaar Dorothea Engelhardt, geb. Schlink, und Landesbischof i. R. Dr. Klaus Engelhardt, danke ich herzlich für die Abdruckgenehmigung persönlicher Fotografien aus der Zeit der Konzilsbeobachtung, für Briefe aus dem familiären Nachlass Edmund Schlinks

und die gewährte Gastfreundschaft mit interessanten Gesprächen anlässlich meines Besuchs in Karlsruhe. Sehr wertvoll waren mir auch die Informationen aus der Zeitzeugenperspektive, die ich aus dem stets regen Austausch mit Andreas Jung, Schlinks erstem Assistenten aus den Konzilsjahren, gewinnen konnte.

Das Buch ist meinem Mann, Siegmund Junker, gewidmet, der als Kirchenmusiker meine Leidenschaft für Kirche und Theologie teilt und forschungsbedingte Abwesenheiten – physische und auch mentale am Schreibtisch – seit 20 Jahren geduldig mitträgt.

Kaiserslautern, im Juni 2021

Margarethe Hopf

1. Einleitung

1.1 Fragestellungen – Untersuchungszeitraum – Hinweise zur Darstellung

Als Papst Johannes XXIII. im Januar 1959 zum Abschluss der Weltgebetsoktav für die Einheit der Christen vor einer Gruppe von Kardinälen ein »ökumenisches Konzil« ankündigte und sein Vorhaben vorstellte, dazu die »Brüder aus den getrennten christlichen Kirchen« einzuladen, sorgte er innerhalb der römisch-katholischen Kirche für Überraschung und Aufregung und darüber hinaus auch in der nicht-römisch-katholischen Ökumene. Wie die Einladung an die anderen Kirchen aussehen würde, war damals noch völlig offen. 1960 etablierte Johannes XXIII. das von Augustin Bea geleitete Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen in Ergänzung zu den das Konzil vorbereitenden Kommissionen. Hier wurde die Frage der Einladung von Beobachtern beraten. Um herauszufinden, welche Kirchen und Gemeinschaften als Beobachter in Frage kamen, wurden u. a. Erkundigungen beim Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) in Genf eingeholt. Man traf sich im Mai 1961 auch mit Vertretern der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), um das Interesse einer Beteiligung der deutschen evangelischen Kirchen am Konzil zu sondieren. Offizielle Einladungen, Beobachter zu delegieren, ergingen im Sommer 1962 an die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), andere Kirchen, konfessionelle Bünde und den ÖRK. Auch die »Gäste« des Konzils wurden nun erst eingeladen, an sie erging eine Einladung *ad personam*. Durch die Rückbindung an den Entsender und dessen Interessen waren die delegierten Beobachter in ihrem Agieren auf dem Konzil in der Regel weniger frei als die Gäste, die nur sich selbst verantwortlich waren wie z. B. der Neutestamentler und Kirchenhistoriker Oscar Cullmann¹.

In diesen vom Vatikan vorgegebenen Rahmen fällt die Beobachtung des Zweiten Vatikanischen Konzils für die EKD durch den Heidelberger Theolo-

1 Zur Unterscheidung zwischen »Beobachtern« und »Gästen« vgl. Margarethe HOPF, Oscar Cullmann als Gast auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965), in: Martin SALLMANN/Karlfried FROELICH (Hg.), *Zehn Jahre nach Oscar Cullmanns Tod. Rückblick und Ausblick*, Zürich 2012 (BSHST 74), S. 161–178, hier S. 164f. Der auf dem Konzil und bis heute in der Literatur gebräuchliche Terminus »delegierter Beobachter« betont die Zugehörigkeit zu einer Kirche außerhalb der römisch-katholischen. (So Alberto MELLONI (Hg.), *Das Zweite Vatikanische Konzil. Geschichte – Bedeutung – Wirkung. Ein Historischer Atlas*, Stuttgart 2015, S. 192).

gieprofessor Edmund Schlink. Sie gibt Anlass zu vielen Fragen, nicht zuletzt weil sie, was die Dauer, die personelle Ausstattung, die Berichterstattung und die Rezeption betrifft, sehr außergewöhnlich ist:

Es überrascht das frühe Engagement der EKD. Edmund Schlink war nämlich bereits während der Vorbereitungszeit des Konzils als vom Rat der EKD entsandter Beobachter in Rom, als noch gar keine schriftliche, offizielle Einladung des Einheitssekretariats ergangen war. Als er mit seinem ersten römischen Assistenten, Andreas Jung, im Frühjahr 1962 dort ankam, traf er von außerkatholischer Seite nur auf Bernard Pawley, Kanoniker der Kathedrale in Ely, der als persönlicher Vertreter des Erzbischofs von Canterbury vor Ort war.

Warum engagierte sich die EKD so früh? Wer war die treibende Kraft hinter den Beobachtungsplänen? Gab es einen Zusammenhang mit der Entsendung Bernard Pawleys? Welchen Nutzen versprach sich die EKD von der frühen Entsendung? Waren theologische Gründe dafür ausschlaggebend oder eher kirchenpolitische oder politische? Wann fiel die Wahl auf Edmund Schlink? Standen personelle Alternativen im Raum? Wie wurde der Beobachtungsauftrag ausgegeben? War festgelegt, wie Schlink ihn gestalten sollte?

Edmund Schlink blieb während aller vier Konzilsessionen der delegierte Beobachter der EKD, während es in den konfessionellen Bündeln und in gewissem Umfang auch beim ÖRK eine Art Rotationsverfahren für Beobachter gab. Mit der Beobachtung für die deutsche Presse beauftragte der Rat der EKD das Konfessionskundliche Institut des Evangelischen Bundes. Die Pressebeobachter hatten im Vergleich zu den delegierten Beobachtern und Gästen nur einen stark eingeschränkten Zugang zu Informationen, denn sie hatten nicht selbst regelmäßig Zugang zur Konzilsaula und bekamen auch keinen Einblick in die Textentwürfe. Warum entsandte die EKD an erster und verantwortlicher Stelle immer nur Schlink? Gab es sonstige Aspiranten auf den Beobachterposten und, wenn ja, warum kamen sie nicht zum Zug? Die Besetzungspolitik der EKD sorgte innerhalb des deutschen Protestantismus für Spannungen. Kritik an der Politik der EKD und ihrem Beobachter kam von Seiten der Sammlung von Hans Asmussen, von Max Lackmann und dem Bund für evangelisch-katholische Wiedervereinigung sowie von der Evangelischen Michaelsbruderschaft.

Schlink hatte ein Team von Mitarbeitern um sich, die ihm zuarbeiteten, erst ab der dritten Session war Schlinks römischer Assistent, Wolfgang Dietzfelbinger, jedoch als Stellvertreter beim Einheitssekretariat akkreditiert. Warum hatte der Delegierte der EKD während der ersten beiden Sitzungsperioden keinen offiziellen Stellvertreter?

Schlink informierte einzelne Persönlichkeiten der EKD-Führung ausführlich schriftlich über die Konzilsvorbereitungen und ab Herbst 1962 dann über die Konzilsvorgänge und sein Engagement in diesem Kontext. Zwi-

schen März 1962 und April bzw. August 1966 entstanden 61 große, an den EKD-Ratsvorsitzenden Kurt Scharf adressierte Berichte², die in Abschrift auch an den Beauftragten des Rates der EKD am Sitz der Bundesregierung Hermann Kunst sowie an den Vorsitzenden des Catholica-Ausschusses des Rates der EKD Hermann Dietzfelbinger gingen und dem Leiter des Kirchlichen Außenamts Adolf Wischmann zur Einsichtnahme überlassen wurden. Über diese Berichte sowie private und dienstliche Korrespondenz lässt sich Schlinks Wirken zwischen Rom und Hannover während der Vorbereitungszeit und während der Konzilszeit rekonstruieren. Die Berichte des EKD-Konzilsbeobachters sind, nicht zuletzt durch die Anlagen, sehr viel umfangreicher als die aller anderen Konzilsbeobachter³. Schlink nahm eine enorme Arbeitsbelastung auf sich, um, unterstützt durch seinen Assistenten, über jedes Schema, die Diskussionen darüber und die Abstimmungen ausführlich zu informieren. Seine detaillierten Analysen der Schemata und der verabschiedeten Texte bilden einen Großteil der Anhänge zu den 61 Berichten. War der enorme Umfang der Berichte und Anlagen in Anweisungen der EKD-Verantwortlichen begründet, oder war es Schlinks eigene Entscheidung, so detailliert zu informieren? Wie wurde die Berichterstattung Schlinks überhaupt ausgewertet und verwertet? Schlink stand dem Rat der EKD, der Kirchenleitungskonferenz und 1966 der Synode auch für mündliche Berichterstattung zur Verfügung. Was war der tatsächliche Nutzen des Konzilsauftrags für die EKD? Wie reagierten die leitenden Gremien der EKD (Rat, Kirchenleitungskonferenz und Synode) unter dem Einfluss der Schlinkschen Berichterstattung auf das Konzil?

Neben diesen EKD-bezogenen Fragen gibt es eine Reihe von Fragen, die mit der Person des Konzilsbeobachters Edmund Schlink verbunden sind: Warum stellte sich der Professor für Dogmatik und Ökumene an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg für den Konzilsauftrag zur Verfügung? Er stimmte immer wieder einer Verlängerung des Auftrags zu, obwohl er, wie die privaten Briefe an seine Ehefrau Irmgard und an seinen ehemaligen Assistenten und Freund Werner Krusche zeigen, spä-

- 2 Die unpräzise Angabe ergibt sich dadurch, dass Schlink zwar im April 1966 seinen 61. und letzten Bericht als Konzilsbeobachter abgab, nachdem er seine Mission nach der Synode im März 1966 für beendet hielt, dann aber bis August 1966 vier »Nachträge« plus Anlagen zum 61. Bericht lieferte.
- 3 Mauro Velati hat für die Arbeit an seiner Monographie zu den Konzilsbeobachtern (vgl. MAURO VELATI, *Separati ma fratelli. Gli osservatori non cattolici al Vaticano II (1963–1965)*, Bologna 2014 (TRSR 52)) die Berichte zahlreicher Beobachter als Kopien gesammelt. Er hat mich dankenswerterweise in seine wertvolle Sammlung Einblick nehmen lassen. S. u. S. 21, Anm. 21 für eine Würdigung der Studie Velatis und für Verweise auf weitere Arbeiten dieses Forschers. Die enorme konzilsbezogene Produktivität Schlinks im Vergleich mit anderen Beobachtern spiegelt sich auch in der Überlieferung des Vatikanischen Geheimarchivs wider.

testens ab der zweiten Session darunter litt, nicht mehr regelmäßig an der Universität zu unterrichten und so intensiv wie gewohnt an seinen wissenschaftlichen Publikationen arbeiten zu können.

Edmund Schlink war Lutheraner, aber er dachte nicht konfessionell verengt. Als Delegierter der EKD stand Edmund Schlink in Rom für lutherische, reformierte und unierte Landeskirchen. Wie verstand Schlink seine Aufgabe, diese innerevangelische konfessionelle Vielfalt zu repräsentieren?

Schlink hatte viel Gestaltungsfreiheit, die ihm übertragenen Aufgaben umzusetzen. Wie versuchte er in Rom Einfluss zu nehmen? Waren seine Versuche der Beeinflussung erfolgreich? Lässt sich ein Einfluss auf das Konzilsgeschehen oder sogar auf Konzilsdokumente nachweisen?

Aus dem Konzil gingen zahlreiche ökumenische Gremien hervor, zu denen die nicht-römisch-katholischen Kirchen gerne die erfahrenen Beobachter entsandten. Auch Schlinks Beobachtertätigkeit fand nach dem Konzil eine solche Fortsetzung. Der mehrjährige Einsatz als Konzilsbeobachter hinterließ in den Publikationen der nachkonziliaren Zeit Spuren. Dies gilt für Schlinks Buch *Nach dem Konzil* (1966), für sein Hauptwerk *Ökumenische Dogmatik* (1983) und vor allem für die einzigartige, 1975 unter Pseudonym (Sebastian Knecht) veröffentlichte Erzählung *Die Vision des Papstes*, an der er bereits in Rom unter dem Eindruck des Konzils gearbeitet hatte.

Der Fokus der Untersuchung liegt auf den Jahren 1959 bis 1966. Als Markierungen dienen die Konzilsankündigung Johannes XXIII. und der 61., letzte Bericht Edmund Schlinks an den EKD-Ratsvorsitzenden Kurt Scharf in seiner Eigenschaft als Konzilsbeobachter. Der gesamte, weitere Untersuchungszeitraum greift dadurch, dass die theologischen Profile des Konzilsbeobachters Schlink sowie die der kollektiven Akteure im deutschen Protestantismus, die neben und mit der EKD in den Dialog mit der römisch-katholischen Kirche involviert waren, erhoben werden, in die 1950er Jahren aus. Die Profile und Anliegen von Bewegungen und Gruppierungen wie der Sammlung, des Bundes für Evangelisch-Katholische Wiedervereinigung und der Evangelischen Michaelsbruderschaft und ihre Position innerhalb der kirchlichen Strukturen zu kennen, ist notwendig, um die Spannungen und Konflikte, die während des Konzils innerhalb der EKD auftraten, zu verstehen. Der weitere Untersuchungszeitraum endet Anfang der 1980er Jahre mit der Veröffentlichung von Schlinks Opus magnum *Ökumenische Dogmatik*⁴.

Schlink stand in Rom in einem mehrpoligen Spannungsfeld. Mit den Fragen nach den Motiven, Zielen, dem aktiven und reaktiven Handeln der in Konzilsangelegenheiten verantwortlichen Einzelpersonen und Gremien auf EKD-Seite und den Fragen, die Schlinks Profil, seine Motivation, seine Leit-

4 Edmund SCHLINK, *Ökumenische Dogmatik. Grundzüge*, mit Geleitworten von Heinrich Fries und Nikos Nissiotis, Göttingen ²1985 [¹1983].

bilder und Ziele sowie sein Agieren zwischen Rom und Berlin/Hannover betreffen, werden zwei Pole beleuchtet. Ein dritter Pol ist durch den Vatikan gegeben, der mit der Politik der ökumenischen Öffnung ab der Ankündigung des Konzils seinerseits bestimmte Interessen verfolgte. In der Darstellung werden im Folgenden hauptsächlich zwei Perspektiven verfolgt, die Edmund Schlinks und die der EKD.

1.2 Stand der Forschung

Die deutsche evangelische kirchliche Zeitgeschichte hat sich seit einigen Jahren mit der Geschichte der EKD in den 1960er Jahren ein neues Forschungsfeld erschlossen. Ökumenische Fragestellungen spielen bislang aber insgesamt nur eine marginale Rolle, und verschiedene Forschungsüberblicke vermerken hier Desiderate⁵.

- ⁵ Vgl. Thomas SAUER, Die Geschichte der evangelischen Kirchen in der Bundesrepublik – Schwerpunkte und Perspektiven der Forschung, in: Claudia LEPP/Kurt NOWAK, Evangelische Kirche im geteilten Deutschland (1945–1989/90), Göttingen 2001, S. 295–309, hier S. 307. Vgl. auch Norbert FRIEDRICH, Die Erforschung des Protestantismus nach 1945. Von der Bekenntnisliteratur zur kritischen Aufarbeitung, in: Ders./Traugott JÄHNICHEN (Hg.), Gesellschaftspolitische Neuorientierungen des Protestantismus in der Nachkriegszeit, Münster 2002 (Bochumer Forum zur Geschichte des sozialen Protestantismus 3), S. 9–35, hier S. 35. Einen für die vorliegende Arbeit nützlichen Beitrag, der die evangelisch-katholischen Beziehungen im Nachkriegsdeutschland in den Blick nimmt, liefert Dimitrij OWETSCHKIN, Auf dem Weg zur »Ökumene im Kleinen«. Kirchen, bikonfessionelle Ehen und das evangelisch-katholische Verhältnis in der alten Bundesrepublik, in: MKiZ 7 (2013), S. 121–168.

Fragestellungen der weiteren europäischen Ökumene werden bedacht in Katharina KUNTER, Die Kirchen – Europa – die Ökumene, in: Claudia LEPP/Kurt NOWAK (Hg.), Evangelische Kirche im geteilten Deutschland (1945–1989/90), Göttingen 2001, S. 255–276. Vgl. auch die von Katharina Kunter veranstaltete internationale Tagung in Bossey vom 04.–06. März 2011 zum Thema »Die Globalisierung der Kirchen. Globale Transformation und ökumenische Erneuerung des Ökumenischen Rates der Kirchen in den 1960er und 1970er Jahren« (Vgl. Annegreth STRÜMPFEL, Tagungsbericht: Die Globalisierung der Kirchen. Globale Transformation und ökumenische Erneuerung des Ökumenischen Rates der Kirchen in den 1960er- und 1970er-Jahren, 04.03.2011–06.03.2011 Genf, in: H-Soz-Kult (03.05.2011), URL: <<http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-3629>> (20.11.2017)). Richtete sich der Blick katholischer- wie evangelischerseits nach dem Mauerfall zunächst auf den Themenbereich Kirche und DDR-Diktatur, so hat sich die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte unter dem Vorsitz von Harry Oelke und Siegfried Hermle nun verstärkt Fragestellungen der »Wechselwirkungen zwischen dem deutschen Protestantismus und den neuen sozialen Bewegungen« (vgl. den Tagungsband Siegfried HERMLE u. a. (Hg.), Umbrüche. Der deutsche Protestantismus und die sozialen Bewegungen der 1960er und 1970er Jahre, Göttingen 2007 (AKZG.B 47)) und der »Politisierung des Protestantismus in der Bundesrepublik Deutschland während der 1960er und 1970er Jahre« (so der Titel eines von der LMU

Mit Martin Greschats *Der Protestantismus in der Bundesrepublik Deutschland 1945–2005*⁶ und Rudolf Maus *Der Protestantismus im Osten Deutschlands (1945–1990)*⁷ liegen separate Überblicksdarstellungen für die evangelische Kirchengeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg in Ost- bzw. Westdeutschland vor. Sie erlauben einen schnellen Zugriff auf zentrale Entwicklungen und die beherrschenden Problemstellungen in Ost und West für den Untersuchungszeitraum⁸. Karl Herberts älteres Überblickswerk bietet eine kombinierte Darstellung der evangelischen Kirchengeschichte im Westen und Osten Deutschlands⁹. Die Rolle der Evangelischen Kirche im geteilten Deutschland untersuchen Kurt Nowak und Claudia

München veranstalteten Projekts, 26.–27. Juni 2009, dokumentiert im Tagungsband Klaus FITSCHEN u. a. (Hg.), *Die Politisierung des Protestantismus. Entwicklungen in der Bundesrepublik Deutschland während der 1960er und 1970er Jahre*, Göttingen 2011 (AKZG.B 52)) zugewandt. Dezidiert ökumenische Fragestellungen spielen dabei sachgemäß nur eine marginale Rolle. So auch bei Martin GRESCHAT, *Protestantismus und Evangelische Kirche in den 1960er Jahren*, in: Axel SCHILDT u. a. (Hg.), *Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften*, Hamburg 2000 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 37), S. 544–581.

Von Dagmar Pöppings Forschungsprojekt zu Hermann Kunsts Berichten zur Kirchlichen Lage 1951 bis 1977, welches zum Ziel hat, das kirchliche und politische Selbstverständnis der evangelischen Kirche zu erhellen, sind wenig Ergebnisse zur Ökumene zu erwarten. Der Arbeitskreis Protestantismusforschung hat in den letzten Jahren kein ökumenisches Thema bearbeitet (vgl. URL: <<http://www.staff.uni-marburg.de/~kaiserj/akpf.htm>> (08.04.2015); in den Jahren 2019/2020 ist im Internet nichts über aktuelle Aktivitäten des Arbeitskreises zu erfahren (08.01.2019 und 05.02.2020)).

- 6 Martin GRESCHAT, *Der Protestantismus in der Bundesrepublik Deutschland (1945–2005)*, Leipzig 2010 (KGE IV/2). Speziell die 1960er Jahre werden gewürdigt in: Ders., *Zwischen Aufbruch und Beharrung. Die evangelische Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg*, in: Viktor CONZEMIUS u. a. (Hg.), *Die Zeit nach 1945 als Thema kirchlicher Zeitgeschichte. Referate der Internationalen Tagung in Hünigen/Bern (Schweiz) 1985*, Göttingen 1988, S. 99–126. Vgl. auch Martin GRESCHAT, *Kontinuität und Krisen. Der deutsche Protestantismus in den 60er Jahren*, in: MEAKiZ 18 (1999), S. 8–19.
- 7 Rudolf MAU, *Der Protestantismus im Osten Deutschlands (1945–1990)*, Leipzig 2005 (KGE IV/3).
- 8 Die Frage des Verhältnisses der EKD zur römisch-katholischen Kirche in den Konzilsjahren wird bei Greschat in Kap. 3.3. »Ein veränderter Katholizismus« (S. 91–94) berücksichtigt. Greschat stützt sich dabei auf das »Kirchliche Jahrbuch«. Schlink als Beobachter findet Erwähnung, aber sachgemäß kann Greschat nicht tief in dessen EKD-Auftrag eindringen. In Maus Darstellung spielt das Zweite Vatikanische Konzil keinerlei Rolle.
- 9 Karl HERBERT, *Kirche zwischen Aufbruch und Tradition. Entscheidungsjahre nach 1945*, Stuttgart 1989. Herbert umspannt die Entwicklungen der EKD in der Bundesrepublik und der DDR bis ins Jahr 1965. Er legt den Schwerpunkt auf kirchenpolitische Fragestellungen. Die für das vorliegende Forschungsvorhaben wichtigen ökumenischen Fragestellungen werden am Schluss des Buchs im Teilkapitel *Öffnung des Horizonts durch die ökumenische Entwicklung* bearbeitet, hier findet auch die Konzilsbeteiligung der EKD Erwähnung. (Vgl. HERBERT, *Kirche*, S. 315–323, bes. S. 322f.).

Lepp¹⁰. Knappe Kapitel zum Protestantismus in Deutschland nach 1945 finden sich auch bei Jochen-Christoph Kaiser in der *Ökumenischen Kirchengeschichte*¹¹. Armin Boyens untersucht in seiner Studie *Ökumenischer Rat der Kirchen und Evangelische Kirche in Deutschland zwischen Ost und West* das »besondere Arbeitsverhältnis«¹² von EKD und ÖRK während des Kalten Krieges.

Es fehlt an theologiegeschichtlichen Studien für den Untersuchungszeitraum¹³. Ein Desiderat wäre zum Beispiel eine theologiegeschichtlich orientierte, auf die Ekklesiologie konzentrierte Untersuchung zur Vielfalt der Positionen im deutschen Protestantismus der 1950er und 1960er Jahre, die auch den »katholisierenden Rand«, zu dem zum Beispiel Die Sammlung, der Bund für evangelisch-katholische Wiedervereinigung und die Evangelische Michaelsbruderschaft zu rechnen sind, miteinbezieht¹⁴.

Die Beschäftigung mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil findet evangelischerseits häufiger in den Disziplinen Systematische Theologie und Ökumenik als im Fach Kirchengeschichte statt. Nur einzelne evangelische Kirchenhistoriker arbeiteten in den vergangenen zwei Jahrzehnten intensiver zum Zweiten Vatikanischen Konzil, darunter Hubert Kirchner

- 10 Vgl. LEPP/NOWAK, *Kirche*; Claudia LEPP, *Tabu der Einheit? Die Ost-West-Gemeinschaft der evangelischen Christen und die deutsche Teilung (1945–1969)*, Göttingen 2005 (AKZG.B 42); dies., *Die evangelische Kirche als »Klammer« im geteilten Deutschland. Rollenerwartung und Rollenwandel 1948 bis 1969*, in: Joachim MEHLHAUSEN/Leonore SIEGELE-WENSCHKEWITZ (Hg.), *Zwei Staaten – zwei Kirchen? Evangelische Kirchen im geteilten Deutschland. Ergebnisse und Tendenzen der Forschung*, Leipzig 2000, S. 66–84.
- 11 Vgl. Jochen-Christoph KAISER, *Der Protestantismus von 1918–1989*, in: Raymund KOTTJE/Bernd MOELLER u. a. (Hg.), *ÖKG*, Bd. 3: *Von der Französischen Revolution bis 1989*, Darmstadt 2007, S. 181–270, 260–268.
- 12 Armin BOYENS, *Ökumenischer Rat der Kirchen und Evangelische Kirche in Deutschland zwischen West und Ost*, in: Gerhard BESIER u. a. (Hg.), *Nationaler Protestantismus und ökumenische Bewegung. Kirchliches Handeln im Kalten Krieg (1945–1990)*, Berlin 1999 (*Zeitgeschichtliche Forschung* 3), S. 27–321, hier S. 29.
- 13 Für einen Überblick über Schulbildungen und einzelne Personen vgl. Eckhard LESSING, *Geschichte der deutschsprachigen evangelischen Theologie von Albrecht Ritschl bis zur Gegenwart*, Bd. 3: *1945–1965*, Göttingen 2009.
- 14 Vgl. Margarethe HOPF, *The Search for Christian Unity on the Catholicizing Fringe of German Protestantism*. Hans Asmussen, Max Lackmann, »Die Sammlung« and the »Bund für evangelisch-katholische Wiedervereinigung« (1954–1969), in: Luca FERRACI (Hg.), *Toward a History of the Desire for Christian Unity. Preliminary Research Papers. Proceedings of the International Conference at the Monastery of Bose (November 2014). With a Foreword by Enzo Bianchi and a Postface by André Birmelé*, Berlin 2015, S. 259–272. Für die im engeren Sinn theologischen Themen, die die EKD auch in den 1960er Jahren beschäftigten, vgl. neben den Hinweisen im *Kirchlichen Jahrbuch* auch Eberhard HÜBNER, *Evangelische Theologie in unserer Zeit. Ein Leitfaden*, Bremen 1966; Hinweise auch bei Heinz BRUNOTTE, *Die Evangelische Kirche in Deutschland. Geschichte, Organisation und Gestalt der EKD*, Gütersloh 1964 (EvEnz 1), S. 164–180.

mit seinem Band *Die römisch-katholische Kirche vom II. Vatikanischen Konzil bis zur Gegenwart*¹⁵. Die deutschsprachige historische Forschung zum Zweiten Vatikanischen Konzil ist fast ausschließlich auf katholischer Seite angesiedelt¹⁶.

In den neueren Konzilsgeschichten¹⁷ und Kommentaren zu den Konzilsdokumenten werden die Beobachter als Akteure auf dem Konzil am Rande mit berücksichtigt¹⁸. Cesare Antonellis Untersuchung zur Text- und Redaktionsgeschichte der mariologischen Passagen der Kirchenkonstitution¹⁹

15 Hubert KIRCHNER, *Die römisch-katholische Kirche vom II. Vatikanischen Konzil bis zur Gegenwart*, Leipzig 1996 (KGE IV,1). Vgl. auch Klaus FITSCHEN, Das II. Vatikanische Konzil in der deutschsprachigen Kirchengeschichtsschreibung, in: BThZ 31 (2014), H. 2, S. 244–255. Fitschen arbeitet heraus, dass das Konzil von evangelischen Kirchenhistorikern insbesondere dann Beachtung findet, wenn sie konfessionskundliche und ökumenische Interessen haben.

16 Vgl. Franz Xaver BISCHOF, Konzilsforschung im deutschsprachigen Raum. Ein Literaturbericht, in: Ders. (Hg.), *Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965). Stand und Perspektiven der deutschsprachigen kirchenhistorischen Forschung*, Stuttgart 2012 (MKHS. Neue Folge 1), S. 13–25. [Der Beitrag erschien in englischer Sprache in CrSt 34 (2013), H. 1, S. 57–68].

17 Vgl. Giuseppe ALBERIGO u.a. (Hg.), *Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965)*, 5 Bde., Mainz/Leuven 1997–2008. Diese, wenn auch schmale, so doch durchgängige Berücksichtigung verdankt sich dem vom Forscherteam des Istituto per le scienze religiose und assoziierten Forschern im Gefolge Alberigos vertretenen Zugang zum Konzil als »Ereignis«. Zur Debatte über diesen Zugang vgl. den Tagungsband: Maria Teresa FATTORI/Alberto MELLONI (Hg.), *L'evento e le decisioni. Studi sulle dinamiche del concilio Vaticano II*, Bologna 1997; vgl. auch Günther WASSILOWSKY, *Das Zweite Vaticanum. Kontinuität oder Diskontinuität?*, in: Com(D) 34 (2005), S. 630–640; Joseph A. KOMONCHAK, *Der Kampf für das Konzil während der Vorbereitung (1960–1962)*, in: Giuseppe ALBERIGO u.a. (Hg.), *Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965)*, Bd. I: *Die katholische Kirche auf dem Weg in ein neues Zeitalter. Die Ankündigung und Vorbereitung des Zweiten Vatikanischen Konzils (Januar 1959 bis Oktober 1962)*, Mainz u.a. 1997, S. 190–401; ders., *Riflessioni storiografiche sul Vaticano II come evento*, in: FATTORI/MELLONI (Hg.), *L'evento*, S. 417–427; Agostino MARCHETTO, *Das Zweite Vatikanische Konzil. Hermeneutische Tendenzen von 1990 bis heute*, in: AHC 32 (2000), S. 371–386. Vgl. Otto Hermann PESCH, *Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965). Vorgeschichte, Verlauf – Ergebnisse, Nachgeschichte*, Würzburg 1993, S. 88f.; die kleine Konzilsgeschichte von O'Malley (vgl. John O'MALLEY, *What Happened at Vatican II*, Cambridge, Massachusetts/London 2008) kann die Beobachter formatbedingt ebenfalls nur knapp erwähnen.

18 Vgl. Peter HÜNERMANN, *Theologischer Kommentar zur dogmatischen Konstitution Lumen gentium*, in: Ders. u.a. (Hg.), *HThKvAtII*, Bd. 2, Freiburg i. Br. u.a. 2005 (Sonderausg. 2009), S. 265–351. Etwas ausführlicher zu den Beobachtern der Beitrag: Bernd Jochen HILBERATH, *Theologischer Kommentar zum Dekret über den Ökumenismus Unitatis redintegratio*, in: Ebd., S. 69–223. Vgl. auch Edward Idris CASSIDY, *Ecumenism and Interreligious Dialogue. Unitatis Redintegratio, Nostra aetate*, New York u.a. 2005 (*Rediscovering Vatican II*), S. 9–12.

19 Cesare ANTONELLI, *Il dibattito su Maria nel Concilio Vaticano II. Percorso redazionale sulla base di nuovi documenti di archivio*, prefazione di Leo Declerck, Padova 2009.

erwähnt zahlreiche mögliche Einflussquellen, darunter auch Beiträge der Beobachter. Er nimmt sogar Eingaben und Korrespondenz Schlinks auf, verfolgt deren Wirkung auf die Endgestalt aber nicht näher.

Forschungsbeiträge speziell zu den nicht-römisch-katholischen Gästen und Beobachtern auf dem Konzil haben immer noch Seltenheitswert, auch wenn dieser Personenkreis im Zuge des 50-jährigen Konzilsjubiläums 2012 – 2015 international vermehrt Beachtung erfährt.²⁰ Ende 2014 erschien die erste Monographie. Die Untersuchung Mauro Velatis unter dem Titel *Separati ma fratelli. Gli osservatori non cattolici al Vaticano II (1962–1965)*²¹, nimmt die Beobachter in ihrer Gesamtheit in den Blick. Velati, Historiker aus dem Umkreis des Istituto per le scienze religiose in Bologna, leistet mit seinem Überblick, der sich in der Darstellung am Konzilsverlauf orientiert, eine wertvolle Grundlagenarbeit für weitere Forschungen zu einzelnen Beobachtern und Beobachtergruppen. Bewundernswert ist die Materialfülle, die berücksichtigt wurde. Konzeptionsbedingt kann Velati weder detailliert einzelnen Personen und ihrer Verankerung in ihrer kirchlichen und theologischen Tradition nachgehen noch der inneren und äußeren Situation der entsendenden Kirchen und Bünde in den unterschiedlichen Kontexten. Dies gilt auch für Edmund Schlink, dessen Berichte an die EKD-Führung Velati vorlagen. Christopher Washington widmet einen Teil seiner Dissertation²² den nicht-katholischen Beobachtern und Gästen auf dem

20 Symptomatisch für die Vernachlässigung der Personengruppe der Beobachter und Gäste ist die Tatsache, dass in einem der wichtigen neuen biographisch-bibliographischen Nachschlagewerke zu Konzilsbeteiligten die Beobachter nicht vollständig aufgenommen sind. In Michael QUINSKY / Peter WALTER (Hg.), Personenlexikon zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Freiburg i. Br. 2013, S. 143–145 fehlen beispielsweise der Vertreter des Erzbischofs von Canterbury, Bernard Pawley, und John Moorman, Vertreter der Anglikanischen Kirchengemeinschaft.

21 VELATI, Separati. Velati veröffentlichte verschiedentlich Vorarbeiten und Vertiefungen: Ders., Vaticano II; die ÖRK-Beobachter stehen im Fokus in: Ders., Gli osservatori del Consiglio ecumenico delle chiese al Vaticano II, in: FATTORI u.a. (Hg.), L'evento, S. 189–257; ders., Una difficile transizione. Il cattolicesimo tra unionismo ed ecumenismo (1952–1964), Bologna 1996. Die Beiträge der Beobachter und Gäste zum Dekret über die Missionstätigkeit »Ad Gentes« werden von Velati untersucht in: Ders., Oecuménisme et mission. La contribution des observateurs non catholiques à la rédaction du décret »Ad Gentes« du Concile Vatican II, in: Christianisme, mission et cultures. L'arc-en-ciel des défis et des réponses XVIe–XXIe siècles. Actes du colloque du CRÉDIC tenu à Bologne, du 29 août à 1er septembre 2007, Paris 2008, S. 215–235. (Zu Schlinks Stellungnahmen vgl. ebd., S. 223 mit Anm. 15 und S. 227 mit Anm. 27). Vgl. auch ders., Willebrands at the Council. A Historical Approach, in: Adelbert DENAUX / Peter DE MEY (Hg.), The Ecumenical Legacy of Johannes Cardinal Willebrands (1909–2009), Leuven 2012, S. 97–116.

22 Christopher Thomas WASHINGTON, The Participation of Non-catholic Christian Observers, Guests and Fraternal Delegates at the Second Vatican Council and the Synods of Bishops. A Theological Analysis, Roma 2015; vgl. insbesondere Kap. II: The Second Vatican Council and the Observers and Guests, in: Ebd., S. 75–143.

Konzil. Er untersucht ihren direkten und indirekten Einfluss auf die Konzilstexte *Dei Verbum*, *Lumen gentium*, *Unitatis redintegratio* und *Dignitatis Humanae*. Washington ist daran interessiert, den Einfluss von Beobachtern auf das Lehramt nachzuzeichnen, dazu stellt er eingangs Konzilien des Mittelalters und der Frühen Neuzeit (bis zum Trienter Konzil vor) und nimmt auch Bischofssynoden in der Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils in den Blick, auf denen nicht-römisch-katholische Beobachter präsent waren. Peter De Mey nimmt sich in Aufsätzen die Kooperation zwischen Konzil und Beobachtern am Beispiel des Ökumenismusdekrets vor sowie die Bewertung der Kirchenkonstitution und des Ökumenismusdekrets durch nichtkatholische Theologen auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil.²³ Die Rolle des »liaison officers« und persönlichen Vertreters des Erzbischofs von Canterbury, Bernhard Pawley, wurde in der Einleitung zur 2013 erschienenen Edition der Berichte Pawleys aus der Phase vor dem Konzil und aus den ersten drei Sessionen durch Andrew Chandler und Charlotte Hansen in Grundzügen erschlossen²⁴. Zum führenden Beobachter des ÖRK, Lukas Vischer, sind von Michael Quisinsky mehrere größere Aufsätze publiziert worden²⁵. Peter-Ben Smit hat auf der Basis von bislang unbeachtetem Archivmaterial aus Familienbesitz einen großen Aufsatz zur altkatholischen Beobachtung durch Peter Johannes Maan und seine Stellvertreter Werner Küppers und Herwig Aldenhoven veröffentlicht und seinem Beitrag zahlreiche Fotografien beigelegt²⁶. Zur Rolle der niederländischen Beobachter Lambertus Jacobus van Holk und Gerrit Cornelis Berkouwer haben Jan Jacobs und Dirk van Keulen gearbei-

23 Peter DE MEY, As Separated but Closely Related Brethren (fratres seiuncti). The Harmonious Collaboration of Council and Observers on the Decree on Ecumenism 50 Years Ago, in: Christine BÜCHNER u. a. (Hg.), Kommunikation ist möglich. Theologische, ökumenische und interreligiöse Lernprozesse, Ostfildern 2013, S. 78–97; Peter DE MEY, Vatican II comme style œcuménique. »De ecclesia« et »De Oecumenismo« évalués par des théologiens non catholiques, in: Joseph FAMERÉE (Hg.), Vatican II comme style théologique. L'hermeneutique théologique du Concile, in: UnSa NS 4 (2012), S. 149–186.

24 Vgl. Andrew CHANDLER u. a., Introduction, in: Dies. (Hg.), Observing Vatican II. The Confidential Reports of the Archbishop of Canterbury's Representative Bernard Pawley, 1961–1964, Cambridge 2013 (CatSev 43), S. 1–22.

25 Vgl. Michael QUISINSKY, The Ecumenical Dynamic of Vatican II. Lukas Vischer between Geneva and Rome, in: CrSt 34 (2013), H. 1, S. 273–314; ders., Lukas Vischer als »nichtkatholischer Beobachter« von Konzilsereignis, Konzilsrezeption und Konzilshistoriographie, in: MThZ 63 (2012), S. 308–326; Carmen APARICIO VALLS, Contributo di Lucas Vischer alla *Gaudium et Spes*, in: Dies. u. a. (Hg.), Sapere teologico e unità della fede. Studi in onore del Prof. Jared Wicks, Rom 2004, S. 3–19.

26 Vgl. Peter-Ben SMIT, Oudkatholieke waarnemers op het Tweede Vaticaanse Concilie (1962–1965), in: Trajecta 22 (2013), S. 29–56; ders., Liturgical Observations on the Second Vatican Council by a Forgotten Catholic. The Old Catholic Observer's Perspective on the Liturgical Developments at the Second Vatican Council, in: QuLi 97 (2016), S. 84–103. Vgl. auch Angela BERLIS, Das Zweite Vatikanische Konzil. Eine alt-katholische Perspektive, in: BULLET 17 (2007), H. 2, S. 67–76.

tet²⁷. Zur Wahrnehmung der ersten Session durch die russisch-orthodoxen Beobachter liegt eine Untersuchung von Adriano Rocucci vor²⁸, breiter zu den orthodoxen Beobachtern und innerorthodoxen Diskursen im Umfeld des Konzils arbeitete Radu Bordaianu.²⁹ Was die Konzilsgäste betrifft, haben bislang Roger Schutz und Max Thurian aus Taizé³⁰ sowie Oscar Cullmann Beachtung erfahren³¹. Häufiger als diese Studien zu einzelnen Beobachtern sind Aufsätze, die sich den Beobachtern in ihrer Gesamtheit oder einzelnen Gruppen von Beobachtern zuwenden³². Sie bieten Basisinformationen, was

- 27 Vgl. Jan Ydo Hubert Antoon JACOBS, Van waarnemer tot medespeler. De betrokkenheid van L. J. van Holk bij het Tweede Vaticaans Oecumenisch Concilie (1962–1965), in: Documentatieblad voor de Nederlandse kerkgeschiedenis na 1800 16 (1993), H. 38, S. 1–23, URL: <<https://pure.uvt.nl/portal/files/957332/WAARNEME.PDF>> (05.02.2020). Vgl. Dirk VAN KEULEN, G. C. Berkouwer and the Council, in: *Trajecta* 22 (2013), S. 15–28.
- 28 Adriano ROCCUCCI, L'evento conciliare nell'analisi degli osservatori ortodossi russi e del Consiglio per gli affari della chiesa ortodossa russa. L'esperienza della prima sessione, in: FATTORI u. a. (Hg.), *L'evento*, S. 295–320. Vgl. auch Adriano ROCCUCCI, Russian Observers at Vatican II. The »Council for Russian Orthodox Church Affairs« and the Moscow Patriarchate between Anti-religious Policy and International Strategies, in: MELLONI (Hg.), *Vatican II*, S. 45–69.
- 29 Vgl. Radu BORDEIANU, Orthodox Observers at the Second Vatican Council and Intra-orthodox Dynamics, in: *TS* 79 (2018), S. 86–106.
- 30 Vgl. Silvia SCATENA, Anni di concilio a Taizé, in: *CrSt* 34 (2013), S. 315–390.
- 31 Vgl. HOPF, Cullmann. Der Beitrag hat das Ziel, Forschungsperspektiven auf den Cullmann-Nachlass zu eröffnen. Vgl. auch Thomas K. KUHN, Oscar Cullmann und das Zweite Vatikanische Konzil, in: *SZRK* 104 (2010), S. 251–274.
- 32 Aus der Perspektive von am Konzil beteiligten Zeitzeugen schreiben im Rückblick: Wolfgang DIETZFELBINGER, Evangelische Berichterstattung vom Zweiten Vatikanischen Konzil, in: Gottfried MARON (Hg.), *Evangelisch und Ökumenisch. Beiträge zum 100-jährigen Bestehen des Evangelischen Bundes*, Göttingen 1986 (KiKonf 25), S. 429–439; Kristen E. SKYDSGAARD, Le point de vue d'un observateur, in: *ETR* 39 (1994), S. 41–51; Yves CONGAR, Die Rolle der »Beobachter« in der Entwicklung der Ökumene, in: Karlfried FRÖHLICH (Hg.), *Ökumene. Möglichkeiten und Grenzen heute*, Tübingen 1982, S. 50–62; Thomas F. STRANSKY, Paul VI and the Delegated Observers. Guests to Vatican Council II, in: Istituto Paolo VI (Hg.), *Paolo VI e l'ecumenismo. Colloquio internazionale di studio, Brescia 25–27 settembre 1998*, Brescia u. a. 2001 (Pubblicazioni dell'Istituto Paolo VI 21), S. 118–158; ders., The Observers at Vatican Two. An Unique Experience of Dialogue, in: *Centro Pro Unione Bulletin* 63 (2002), S. 8–14; Vitalij BOROVJOJ, Il significato del Concilio Vaticano II per la Chiesa ortodossa russa, in: MELLONI (Hg.), *Vatican II*, S. 73–89. Für Beiträge von nicht am Konzil Beteiligten vgl. Giuseppe ALBERGIO, Ekklesiologie im Werden. Bemerkungen zum »Pastoralkonzil« und zu den Beobachtern des II. Vatikanums, in: *ÖR* 40 (1991), S. 109–128. [= Ders., *Ecclesiologia in divenire. A proposito di »concilio pastorale« di Osservatori a-cattolici al Vaticano II*, Bologna 1990; = in: Ders., *Transizione Epocale. Studi sul Concilio Vaticano II*, Bologna 2009, S. 325–350]; André BIRMELÉ, Le Concile Vatican II vu par les observateurs des autres traditions chrétiennes, in: Joseph DORE u. a. (Hg.), *Volti di fine concilio. Studi di storia e teologia sulla conclusione del Vaticano II*, Bologna 2000, S. 225–264; Aldino CAZZAGO, Ecumenismo. La presenza degli osservatori al Concilio, in: *VP* 1 (1991), S. 42–53; Michael DAVIES, Der protestantische Druck auf das Konzil, in: *UVK* 29 (1999), S. 187–201; Theodor DIETER, Das Zweite Vatikanische Konzil im Spiegel evangelischer Beobach-

beteiligte Personen, den äußeren Rahmen der Beobachtung und thematische Schwerpunkte der Beobachter betrifft – die Autoren identifizieren insbesondere die Bereiche »Schrift und Tradition« sowie »Ekklesiologie« als im Fokus der Interessen liegend. Dadurch, dass fast ausschließlich mit veröffentlichten Quellen gearbeitet wird, ist der Erkenntnisgewinn im Vergleich zu Arbeiten auf der Basis von Archivmaterial relativ begrenzt.

Im Frühjahr 2015 (20.–22. März) fand in Mainz eine von Leonhard Hell und der Verfasserin veranstaltete internationale Arbeitstagung statt, die sich mit den Beobachtern auf dem Konzil befasste. Ziel war es, den Forschungsstand gegen Ende des 50-jährigen Konzilsjubiläums festzuhalten und Desiderate für zukünftige Forschungen zu identifizieren.

Es wurde deutlich, dass noch vertiefte Studien zu einzelnen Beobachtern fehlen. Die vorliegende monographische Untersuchung zu Edmund Schlinks Konzilsauftrag macht hier den Anfang. Außerdem sind weitere Editionen von Beobachter-bezogenen Quellen (Berichte an die entsendenden Kirchen und Bünde, Tagebücher, Korrespondenzen und Ähnliches) wünschenswert.

In Vorbereitung sind derzeit eine Edition des Tagebuchs von Eugene R. Fairweather, Beobachter der Anglikanischen Kirchengemeinschaft, durch Michael Attridge. Ulrike Schuler arbeitet an einer kleineren Untersuchung zu den methodistischen Beobachtern, die insbesondere Robert Earl Cushman beleuchtet. Die Verfasserin der vorliegenden Arbeit plant eine Edition der Berichte Schlinks vom Konzil und ein kleineres Projekt, das Fotografien vom Konzil, die die Beobachter zeigen, recherchiert und die abgebildeten Personen identifiziert³³.

ter, in: Jörg ERNESTI u. a. (Hg.), *Die Entdeckung der Ökumene*, Paderborn/Frankfurt a. M. 2008, S. 197–216; ders., *Erneuerung der Römisch-katholischen Kirche und Ökumenismus. Die evangelischen Beobachter auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil*, in: BThZ 31 (2014), H. 2, S. 225–243; Étienne FOUILLOUX, *Des observateurs non catholiques*, in: Ders. (Hg.), *Vatican II commence ... Approches Francophones*, Leuven 1993, S. 235–261; Volker SÜHS, *Die Herausforderung durch die Vertreter der nicht-katholischen Kirchen auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil*, in: Bernd Jochen HILBERATH (Hg.), *Theologie im Gespräch*, Frankfurt 2006, S. 92–105; ders., *Die Herausforderung durch die ökumenischen Beobachter*, in: Guido BAUSENHART u. a. (Hg.), *Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils. Theologische Zusammenchau und Perspektiven*, Freiburg i. Br. u. a. 2005 (HThKVatII 5), S. 201–209; Walter FLEISCHMANN-BISTEN, *Das Zweite Vatikanische Konzil aus evangelischer Sicht*, in: Philipp THULL (Hg.), *Ermutigung zum Aufbruch. Eine kritische Bilanz des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Darmstadt 2013, S. 102–111 berücksichtigt EKD-Beobachter Schlink und Pressebeobachter Gottfried Maron (ebd., S. 103–107), hat aber mit einer Würdigung, die bis in die Gegenwart reicht, ein breiteres Anliegen. Margarethe HOPF, *Dialog unterwegs. Stimmen evangelischer Beobachter zur dritten Session des Zweiten Vatikanischen Konzils*, in: US 69 (2014), H. 2, S. 110–119 geht auf Maron, Skydsgaard und Schlink ein. Einen guten Überblick bietet auch: Peter DE MEY, *The Role of the Observers during the Second Vatican Council*, in: SVTQ 60 (2016), S. 33–51.

33 Zu den Vorarbeiten s. u. Kap. 1.3.

Mauro Velati steht kurz vor Abschluss einer Edition der ausgearbeiteten, maschinenschriftlichen Protokolle der Treffen des Einheitssekretariats mit den Konzilsbeobachtern und Gästen im Archiv C. Moeller im Zentrum »Lumen Gentium« an der Université Catholique de Louvain, Louvain-la-Neuve. Zu den führenden Mitarbeitern des Einheitssekretariats gibt es verschiedene Projekte: Karim Schelkens bereitet eine Biographie zum Sekretär des Einheitssekretariats Johannes Willebrands vor; Saretta Marotta erarbeitet eine Untersuchung zu den Kontakten Augustin Bea in die deutsche, evangelische Theologie auf der Basis der Akten im Vatikanischen Geheimarchiv und im Archiv der Deutschen Provinz des Jesuitenordens in München³⁴. Dominik Burkard und Clemens Brodkorb gaben im Auftrag der Deutschen Provinz des Jesuitenordens und der Erzdiözese Freiburg zum 50. Todestag Augustin Bea im Jahr 2018 einen Aufsatzband heraus, der Bea als Jesuit, Exeget, Konzilsteilnehmer und Wegbereiter der Ökumene behandelt³⁵.

Es gibt verschiedene Arbeiten zu Edmund Schlink, jedoch keine, die sich dem Konzilsauftrag in den Jahren 1962 bis 1965/1966 widmet: Mit der Übersetzung der Biographie Skibbes liegt eine knappe Darstellung von Schlinks Leben und Werk vor, die, auch wenn die Zeit des Nationalsozialismus im Zentrum steht, doch auch knapp Schlinks Konzilsauftrag berührt³⁶. Die systematisch-theologischen Dissertationen Jochen Ebers und

34 Zu Willebrands vgl. auch den Aufsatzband Adelbert DENAUX u. a. (Hg.), *The Ecumenical Legacy of Johannes Cardinal Willebrands (1909–2006)*, Leuven 2012 (BETL 253). Marotta hat Vorarbeiten in Aufsätzen publiziert: Vgl. Saretta MAROTTA, *La genesi di un ecumenista. La corrispondenza tra Augustin Bea e il vescovo di Paderborn Lorenz Jaeger (1951–1960)*, in: *Toward a History of the Desire for Christian Unity. Proceedings of the International Conference at the Monastery of Bose*, Berlin 2015, S. 159–191; dies., »Ökumene von Unten«, Augustin Bea di fronte alle attività del movimento »Una Sancta«, in: *CrSt* 37 (2016), S. 541–611; dies., Augustin Bea auf dem Weg zum Ökumeniker, in: *ZKG* 127 (2016), S. 363–393; dies., *L'ecumenista Bea alla luce del suo archivio privato (1951–1960)*, in: Philippe CHENAUX u. a. (Hg.), *Il Concilio Vaticano II e i suoi protagonisti alla luce degli archivi. Atti del convegno internazionale di studi organizzato dal Pontificio Comitato di Scienze Storiche (Roma, 7–9 dicembre 2015)*, Rom 2017, S. 57–73; dies., »Ökumenische Ungeduld«. Das Tandem Augustin Bea – Lorenz Jaeger und die Errichtung des Sekretariats zur Förderung der Einheit der Christen, in: Clemens BRODKORB/Dominik BURKARD (Hg.), *Der Kardinal der Einheit. Zum 50. Todestag des Jesuiten, Exegeten und Ökumenikers Augustin Bea (1881–1968)*, Regensburg 2018 (Jesuitica 22), S. 229–246.

35 Vgl. BRODKORB/BURKARD (Hg.), *Kardinal*.

36 Vgl. Eugene M. SKIBBE, *Edmund Schlink. Bekenner im Kirchenkampf – Lehrer der Kirche – Vordenker der Ökumene*, aus dem Englischen übersetzt von Wilhelm Schneider, Göttingen 2009. Vgl. dazu auch Margarethe HOPF, Rezension zu: Eugene M. SKIBBE, *Edmund Schlink. Bekenner im Kirchenkampf – Lehrer der Kirche – Vordenker der Ökumene*, Göttingen 2009, in: *ZKG* 121 (3/2010), S. 420–422. Skibbes Biographie stützt sich ganz wesentlich auf den exzellenten biographischen Abriss in: Jochen EBER, *Einheit der Kirche als dogmatisches Problem bei Edmund Schlink*, Göttingen 1993 (FSÖTh 67) [zugl. Erlangen, Nürnberg, Univ., Diss., 1990], S. 18–50. Von Eber stammt auch der entsprechende Artikel im BBKL: EBER, Art. Schlink,

German Schwenzers haben Schlinks Ekklesiologie zum Gegenstand³⁷, Barbara Schwahns Dissertation berücksichtigt Schlinks Wirken als Leiter des evangelischen Teils des Ökumenischen Arbeitskreises³⁸. Erich Geldbach hat Schlinks Rolle als Leiter des Deutschen Ökumenischen Studienausschusses herausgearbeitet³⁹. Eine kurze Einführung in zentrale Punkte Schlinkschen Denkens bieten Aufsätze von Christoph Schwöbel, Johannes Brosseder, Notger Slenczka, Matthew L. Becker und Walter Bouman⁴⁰. Bernd Oberdorfer arbeitet Schlinks Bedeutung für die protestantische Dogmatik nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil heraus und würdigt ihn als Begründer eines neuen Genres, der »Ökumenischen Dogmatik«⁴¹. In den vergangenen Jahren sind Schlinks Werke durch mit neuen Einleitungen der Herausgeber versehene Nachdrucke wieder frisch zugänglich gemacht worden⁴².

Edmund, in: BBKL 9, S. 283–298. Zu Schlinks Betheler Jahren 1935 bis 1939 und 1945/1946 vgl. auch Gottfried MICHAELIS, Edmund Schlinks Jahre in Westfalen, in: Ders. u. a., *Lehren und Studieren in Bethel 1934–1946*, Bielefeld 1999.

- 37 Vgl. EBER, *Einheit*; German SCHWENZER, *Die großen Taten Gottes und die Kirche. Zur Ekklesiologie Edmund Schlinks*, Paderborn 1969 (KKTS 23).
- 38 Vgl. Barbara SCHWAHN, *Der Ökumenische Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen von 1946 bis 1975*, Göttingen 1996 (FSÖTh 74).
- 39 Vgl. Erich GELDBACH, *Der Deutsch Ökumenische Studienausschuss (DÖSTA). Chronik der ersten fünf Jahrzehnte*, Frankfurt a. M. / Paderborn 2010, S. 23–43.
- 40 Vgl. Christoph SCHWÖBEL, *Ökumenische Dogmatik. Zum 100. Geburtstag von Edmund Schlink*, in: ÖR 52 (2003), S. 244–258; ders., Edmund Schlink. *Ökumenische Dogmatik*, in: Christian MÖLLER u. a. (Hg.), *Wegbereiter der Ökumene im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2005, S. 232–254. Johannes BROSSEDER, Edmund Schlink. *Dialogfähige lutherische Theologie*, in: Ders. (Hg.), *Dialogfähige Theologie. Mit Beiträgen von Victor Conzemius, Manfred Hoffmann, Karl H. Neufeld, Otto H. Pesch, Neukirchen-Vluyn 1998*, S. 151–172.; ders., *Indefectibilitas ecclesiae – infallibilitas papae. Ökumenische Folgerungen aus theologischen Ansätzen Karl Rahners und Edmund Schlinks*, in: Christoph BÖTTIGHEIMER u. a. (Hg.), *Kircheneinheit und Weltverantwortung. FS Peter Neuner*, Regensburg 2006, S. 539–553; ders., *Ökumenische Dogmatik*, in: EvTh 46 (1986), H. 6, S. 561–564; Notger SLENCZKA, *Grund und Norm der Vielfalt. Edmund Schlink (1903–1984)*, in: KuD 49 (2003), S. 24–51; Matthew L. BECKER, *Edmund Schlink on Anthropology, the Law and the Gospel*, in: LuthQ 24 (2010), H. 2, S. 151–182; ders., *Edmund Schlink (1903–1984)*, in: LuthQ 23 (2009), H. 4, S. 406–438; Walter BOUMAN, *Edmund Schlink and the Unity of the Church*, in: AsbSem 48 (1957), H. 2, S. 10–15.
- 41 Vgl. Bernd OBERDORFER, *Ein anderes Gegenüber? Protestantische Dogmatik nach dem II. Vatikanum*, in: BThZ 2 (2014), S. 375–378. Vgl. auch Hans-Martin BARTH, *Kopernikanische Wende in der Christenheit? Edmund Schlinks »Ökumenische Dogmatik« ist eine Pionierleistung*, in: LM 24 (1985), H. 5, S. 215–217.
- 42 Schlinks vergriffene Schriften wurden von Klaus ENGELHARDT, Günther GASSMANN u. a. unter dem Reihentitel *Schriften zu Ökumene und Bekenntnis* neu herausgegeben (bislang fünf Bände), Göttingen 2004–2008 [vgl. die Besprechungen Christian HERRMANN, *Ökumene als Widerfahrnis. Bemerkungen zu einer Neuedition der ökumenischen Schriften Edmund Schlinks*, in: NZStH 47 (2005), S. 468–473; Lothar LIES, *Rezension zu: Edmund SCHLINK, Schriften zu Ökumene und Bekenntnis, Bd. 1: Der kommende Christus und die kirchlichen Traditionen. Nach dem Konzil. Mit einer biographischen Einleitung von J. Eber. Hg. von K. ENGELHARDT*,

Untersuchungen zu den anderen, auf Seiten der EKD mit dem Konzilsauftrag befassten Persönlichkeiten wie Kurt Scharf, Hermann Kunst, Adolf Wischmann, Hermann Dietzfelbinger fehlen bzw. tragen für die Frage des Engagements der EKD im Dialog mit Rom in den Konzilsjahren nichts aus⁴³.

Zu den Kreisen und Persönlichkeiten am »katholisierenden Rand« des Spektrums des deutschen Protestantismus, die Kritik an der Haltung der EKD zum Konzil bzw. zur Konzilsbeobachtung durch Schlink übten, existieren nur vereinzelte kleinere Untersuchungen⁴⁴.

Bd. 2: Ökumenische Dogmatik. Grundzüge. 2. Auflage. Mit einem Vorwort von W. Pannenberg. Hg. von M. PLATHOW, Göttingen 2004; ²2005, in: ZKTh 129 (2007), S. 135f.]. Die Reihe wird unter dem Reihentitel *Edmund Schlink Works: Ecumenical and Confessional Writings*, hg. v. Matthew L. BECKER, auch in englischer Sprache veröffentlicht. Bislang ist Bd. 1 (2016) erschienen.

⁴³ Es bestätigt sich hier die Einschätzung Sauers (vgl. SAUER, Geschichte, S. 300f.). Wolf-Dieter Zimmermanns Scharf-Biographie (vgl. Wolf-Dieter ZIMMERMANN, Kurt Scharf. Ein Leben zwischen Vision und Wirklichkeit, Göttingen 1992) erwähnt das Konzil nicht. Auch bei autobiographischem Material wie dem Interview Meinold Krauss' mit Hermann Kunst spielt das EKD-Engagement auf dem Konzil keine Rolle (Vgl. Hermann KUNST / Meinold KRAUSS, Hermann Kunst im Gespräch mit Meinold Krauss. Gespräch aus der Sendereihe »Zeugen des Jahrhunderts« des ZDF mit einem Vorwort von Kurt Aland, Stuttgart u. a. 1989). Hermann Dietzfelbinger geht in seiner Autobiographie auf seine Tätigkeit als VELKD und Catholica-Beauftragter ein (Vgl. Hermann DIETZFELBINGER, Veränderung und Beständigkeit. Erinnerungen, München 1984). Er erwähnt seine bischöflichen Rundbriefe der Konzilsjahre, die »über Bayern hinaus auch an die Amtsbrüder in anderen Landeskirchen versandt wurden«, sowie seine Beteiligung an evangelisch-katholischen Kontaktgesprächen in Deutschland und über den Lutherischen Weltbund (LWB) in der katholisch-lutherischen Kommission auf Weltebene. Detaillierte Informationen den EKD-Konzilsauftrag betreffend fehlen auch hier. Vgl. auch Werner HOFMANN, Ein Jahrzehnt für die EKD und die Ökumene. Hermann Dietzfelbinger als EKD-Ratsvorsitzender, in: Nachrichten der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern 63 (2008), S. 165–168. Kunsts Profil und seine Rolle beim Aufbau und der Ausgestaltung der kirchlichen Verbindungsstelle in Bonn in den 1950er Jahren wird untersucht von Christian BUCHNA, Ein klerikales Jahrzehnt? Kirche, Konfession und Politik in der Bundesrepublik während der 1950er Jahre, Baden-Baden 2014 (Historische Grundlagen der Moderne. Historische Demokratieforschung 11), bes. S. 230–314. Vgl. ebd., S. 467–479 für Hermann Kunsts Einflussnahme auf die Personalpolitik der evangelischen Kirche in der Bundeshauptstadt und an der Vatikanbotschaft. Dagmar Pöpping verfolgt ein Forschungsprojekt zu Hermann Kunst, das seine »Berichte zur Lage« vor dem Rat der EKD 1951 bis 1977 sichtet und in Auswahl ediert. Die Arbeiten sollen 2021 abgeschlossen werden und 2022 erscheinen.

⁴⁴ Vgl. Enno KONUKIEWITZ, Hans Asmussen. Ein lutherischer Theologe im Kirchenkampf, Gütersloh ²1985; Konukiewitz würdigt die Zeit nach 1945 allerdings nur skizzenhaft. Vgl. auch Wolfgang LEHMANN, Hans Asmussen. Ein Leben für die Kirche, Göttingen 1988; zu Hans Asmussen, Max Lackmann und der »Sammlung« vgl. HOPF, Search. Zur Geschichte der Evangelischen Michaelsbruderschaft; vgl. Hans Carl von HAEBLER, Geschichte der Evangelischen Michaelsbruderschaft von ihren Anfängen bis zum Gesamtkonvent 1967, hg. im Auftrag der Evangelischen Michaelsbruderschaft, Marburg 1975. Zu den Kontakten zwischen Augustin Bea und der

1.3 Zur Methode und Quellenlage

Nur der kleinste Teil der eingangs (Kap. 1.1) aufgeworfenen Fragen kann aus der Sekundärliteratur oder in Diskussion mit Sekundärliteratur beantwortet werden; allein ein klar quellenorientierter Zugang kann zu befriedigenden Ergebnissen führen.

Beispielsweise ist es methodisch äußerst komplex, den tatsächlichen und konkreten Einfluss eines einzelnen Beobachters auf die Endgestalt eines Konzilstexts nachzuvollziehen⁴⁵. Es ist dazu nötig, den Weg einer schriftlichen oder mündlichen Stellungnahme weiterzuverfolgen. Es gilt, »Transportwege« ausfindig zu machen, einflussreiche Fürsprecher für die Idee des Beobachters zu identifizieren, ihre Eingaben und deren Schicksal über Kommissionsarbeiten und Abstimmungen hinweg bis zum Endtext weiterzuverfolgen. Bei zwei Eingaben Schlinks zum Ökumenismusdekret konnte der Weg nachvollzogen werden. Von einem direkten Einfluss Schlinks zu sprechen, ist aufgrund des konziliaren Meinungsgeflechts trotzdem unmöglich.⁴⁶

Da die für die vorliegende Untersuchung grundlegenden Quellenbestände nur zum geringsten Teil ediert vorliegen⁴⁷, waren verschiedene, mehrtägige

»Sammlungsbewegung« vgl. Dominik BURKARD, Frühe katholisch-evangelische Sondierungen. Augustin Bea und die »Sammlung« ökumenisch orientierter Protestanten, in: BRODKORB/BURKARD (Hg.), Kardinal, S. 368–431.

45 Thomas Stransky, Mitarbeiter im Einheitssekretariat während der Konzilszeit, hat den Ehrgeiz der Historiker, Einflusslinien in detail nachzuzeichnen, wiederholt mit dem Verweis auf das konziliare Meinungsgeflecht, das ständig in Bewegung war, zu bremsen versucht. »Indeed, influences were so porous that designating isolated conditions and single agents, even the presiding popes, are the frustrating headache of the scrupulous historian«. (STRANSKY, Paul VI, S. 118). Zu den methodischen Schwierigkeiten und einem Lösungsvorschlag vgl. Peter DE MEY, Is It Possible to Obtain More Certainty about the Impact of the Observers on *Unitatis Redintegratio*? Applying an »ex silentio« Reasoning to the *Relationes* of the Secretariat for Christian Unity. Unveröffentlichter Vortrag auf der von L. Hell und der Verfasserin veranstalteten Tagung zu den Beobachtern und Gästen auf dem Konzil, Mainz, 20.–22.03.2015.

46 S. u. Kap. 7.3.

47 Wichtige Editionen sind: ASCOV [zur Entstehung und zu den Veröffentlichungskriterien vgl. Vincenzo CARBONE, Genesi e criteri della pubblicazione degli Atti de Concilio Vaticano II, in: Lat 44 (1978), S. 579–594]; aufgrund ihrer Kompaktheit nützlich sind die Synopsen Hellíns zu den verabschiedeten Konzilsdokumenten und ihren wichtigsten Vorstufen nebst Informationen zu Eingaben der Konzilsväter und den Begründungen in den *relationes* (Francisco Gil HELLÍN (Hg.), *Decretum de Oecumenismo Unitatis redintegratio*, Città del Vaticano 2005 (Studi sul concilio Vaticano II, Concilii Vaticani II synopsis in ordinem redigens schemata cum relationibus necnon patrum orationes atque animadversiones 6); ders. (Hg.), *Constitutio dogmatica de ecclesia Lumen gentium*, Città del Vaticano 1995 (Studi sul concilio Vaticano II, Concilii Vaticani II synopsis in ordinem redigens schemata cum relationibus necnon patrum orationes atque animadversiones 2)).

In VELATI, Dialogo, sind wichtige Akten des Einheitssekretariats aus der Vorbereitungsphase des Konzils vom November 1960 bis Juni 1962 zugänglich. Die Dokumente des Bands stammen aus Nachlässen von Sekretariatsmitgliedern und aus dem

bis mehrmonatige Aufenthalte zur Recherche in Archiven im In- und Ausland notwendig. Folgende Archive und Bestände wurden konsultiert: Zentralarchiv der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau/Darmstadt für den Schlink-Nachlass⁴⁸, das Evangelische Zentralarchiv/Berlin für

Vatikanischen Geheimarchiv. Für eine Beschreibung der Editionsprinzipien und Informationen zur Provenienz und Standorten der veröffentlichten Dokumente vgl. VELATI, *Introduzione*, in: Ders., *Dialogo e rinnovamento. Verbali e testi del segretariato per l'unità dei cristiani nella preparazione del concilio Vaticano II (1960–1962)*, Bologna 2011 (Pubblicazioni dell'Istituto per le scienze religiose – Bologna), S. 15–94 und S. 95–100. In den letzten Jahren erschienen zahlreiche Konzilstagebücher. Für die vorliegende Studie wurde insbesondere das Tagebuch Jan Willebrands' ausgewertet. (Vgl. Leo DECLERCK, *Les agendas conciliaires de Mgr. J. Willebrands secrétaire du Secrétariat pour l'unité des chrétiens. Traduction française annotée par Leo Declerck. With a Preface by Thomas Stransky [...]*, Leuven 2009 (IT XXXI). Vgl. auch Theo SALEMINK (Hg.), »You will be called repairer of the breach«. *The Diary of J.G.M. Willebrands 1958–1961*, Leuven 2009 (IT XXXII)).

- ⁴⁸ Der Nachlass Edmund Schlinks liegt fast vollständig im Zentralarchiv der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau in Darmstadt. Die Darmstädter Akten sind benutzerfreundlich in Einzelblattverzeichnung erschlossen. Die Witwe Edmund Schlinks, Irmgard Schlink, übergab den Nachlass dem Konfessionskundlichen Institut des Evangelischen Bundes Bensheim. Schlinks Unterlagen kamen in Etappen nach Bensheim. Irmgard Schlink hatte Jochen Eber für den biographischen Teil seiner Dissertation Unterlagen aus dem privaten Nachlass überlassen. Barbara Schwahn hatte auf Vermittlung Wolfhart Pannenberg für die Dauer ihres Dissertationsvorhabens die Unterlagen zum Stählin-Jaeger-Kreis, die sich im Ökumenischen Institut in Heidelberg befanden, zur Verfügung gestellt bekommen. Beide brachten die Unterlagen nach Abschluss ihrer Dissertationen ins Konfessionskundliche Institut. Beim Umzug Irmgard Schlinks ins Altenheim kamen die Predigten Schlinks dazu. Teilweise sind die kaum lesbaren handschriftlichen Predigten durch maschinenschriftliche Abschriften Irmgard Schlinks ergänzt. Ziel dieser Abschriften war, eine (nicht umgesetzte) Edition der Predigten durch Eugene Skibbe möglich zu machen. Als das Ökumenische Institut in Heidelberg umgebaut wurde, holte Walter Fleischmann-Bisten weitere Schlink-Akten nach Bensheim. In Heidelberg verblieben damals Baupläne des Ökumenischen Instituts, Speisepläne der Wohnheimküche und Ähnliches. Der Schlink-Nachlass liegt seit dem Umzug des Konfessionskundlichen Instituts von der Bensheimer Eifelstraße in die Ernst-Ludwig-Straße, ebenfalls Bensheim, im Jahr 2007 im Zentralarchiv der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau in Darmstadt. Der Umzug ging mit einer Verkleinerung der Bestände des Konfessionskundlichen Instituts einher; auch konservatorische Gründe waren ausschlaggebend für die Abgabe des Schlink-Nachlasses ins Zentralarchiv. Der Schlink-Nachlass befindet sich rechtlich nach wie vor in der Obhut des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim, verantwortlich ist der jeweilige Institutsleiter. Der Nachlass wurde noch vor dem Transfer nach Darmstadt (ehrenamtlich) von Wolfgang Gerlach aus Münster geordnet und mit einem elf Aktenordner füllenden Findbuch erschlossen. (Die Informationen stammen aus einem Gespräch mit Walter Fleischmann-Bisten am 9. Februar 2010 in Bensheim). Es fehlt die private Korrespondenz mit den engsten Familienmitgliedern. Die privaten Briefe Schlinks vom Konzil, mit denen Jochen Eber noch für seine Dissertation arbeiten konnte, werden heute von den Nachfahren Edmund Schlinks verwahrt. Für die vorliegende Untersuchung konnte eine von der Familie präparierte Auswahl eingesehen werden. Briefe, die die Privatsphäre der Familie zu sehr berühren, waren von der Einsichtnahme ausgenommen. Für die vorliegende Untersuchung wurden vorrangig die Akten S 1552–1676 zum Zweiten Vatikanum

Konzilsüberlieferung in den Akten der EKD⁴⁹, das Politische Archiv des Auswärtigen Amts/Berlin vorrangig für die konzilsbezogenen Akten der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland beim Heiligen Stuhl⁵⁰, das Vatikanische Geheimarchiv, das nach der Umbenennung im Oktober 2019 jetzt Vatikanisches Apostolisches Archiv heißt,⁵¹ für die Bestände »Carte Bea«⁵²

eingesehen; als besonders einschlägig erwiesen sich S 1648–1676. Außerdem wurde die dienstliche und private Korrespondenz Schlinks aus den Konzilsjahren sowie Schlinks Kalender (Anlage V zum Schlink-Nachlass) ausgewertet. In seinen Kalendern verzeichnete Schlink (wohl unvollständig) die Namen von Personen, die er am jeweiligen Tag traf. Hier machte er auch Notizen in Vorbereitung von Gesprächen. Hauptsächlich nutzte er die Kalender aber, um seine Fahrtkostenabrechnungen (Taxipreise und Ähnliches) zu notieren. Es lässt sich anhand der Kalender allein also nicht Schlinks Programm in Rom rekonstruieren. Sie sind aufschlussreich in Kombination mit anderen Quellen. Im Archiv des Konfessionskundlichen Instituts wurde außerdem das sog. Personenarchiv konsultiert, eine vom Pressereferenten und der Bibliothekarin des Instituts für die Wissenschaftler zusammengestellte, nach Personen geordnete Sammlung von Zeitungsausschnitten, Kleinschriften u. ä. Das Personenarchiv wurde beim Umzug des Instituts mitgenommen, es harrt aber noch der Aufarbeitung.

49 Von den Beständen im Evangelischen Zentralarchiv Berlin haben sich für die vorliegende Untersuchung vor allem folgende als relevant erwiesen: Bestand 2 Kirchenkanzlei der EKD; Bestand 6 Kirchliches Außenamt der EKD; Bestand 2 Geschäftsstelle der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR; Bestand 104 Kirchenkanzlei der EKD für die Gliedkirchen in der DDR. Die Bestände sind noch nicht in Einzelblatterfassung erschlossen.

50 Eingesehen wurden Akten aus den Beständen B 8 (Protokoll), B 26 (Referat IA4, politische Beziehungen u. a. Heiliger Stuhl), B 92 (Referat IV, 3 kirchliche Auslandsbeziehungen), AV Neues Amt 2935 und 29224 (Aussonderungen der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland beim Heiligen Stuhl); außerdem die Personalakten Hilger van Scherpenbergs und Josef Höfers. Es gibt grobe Findbücher.

51 Vgl. Das *Motu proprio* des Papstes Franziskus vom 22.10.2020 in englischer Sprache: FRANZISKUS I. / FRANCIS I, *L'esperienza storica / Historic experience*. Apostolic Letter Issued »*Motu Proprio*« for the Change of the Name of the *Vatican Secret Archive* to the *Vatican Apostolic Archive*, 22.10.2020, URL: <http://www.vatican.va/content/francesco/en/motu_proprio/documents/papa-francesco-motu-proprio-20191022_archivio-apostolico-vaticano.html> (08.03.2020).

Die Umbenennung blieb ohne Folgen für die Bestände, die Struktur sowie Aufgaben und Nutzungsbedingungen des Archivs. Sie diente dazu, Missverständnisse zu vermeiden, die sich im modernen Sprachgebrauch aus dem Namensbestandteil »geheim« ergeben. Historisch rührt die Bezeichnung daher, dass es sich um ein privates päpstliches Archiv handelt (vgl. ebd.).

52 Die Akten zum Zweiten Vatikanischen Konzil, die heute im Vatikanischen Apostolischen Archiv, italienisch Archivio Apostolico Vaticano, kurz AAV (früher Archivio Segreto Vaticano, kurz ASV), untergebracht sind, sind mehrheitlich von der Sperrfrist befreit und für die Forschung zugänglich. Ausgenommen sind die Unterlagen der Konzilspäpste und des Staatssekretariats, die erst zugänglich sein werden, wenn die Sperrfristen für die Pontifikate Johannes' XXIII. und Pauls VI. fallen. [Vgl. Sergio PAGANO, *Riflessioni sulle fonti archivistiche del concilio Vaticano II*. In margine ad una recente pubblicazione, in: CrSt 23 (2002), S. 776. Vgl. auch VELATI, *Introduzione*, S. 15]. Bei der Vorbereitung des Zweiten Vatikanums hatte es sich als Problem erwiesen, dass die Akten des Ersten Vatikanums weder an zentraler Stelle gesammelt noch

und »Concilio Vaticano II«, sowie das Kardinaal Willebrands Archief in Utrecht (jetzt Leuven)⁵³.

geordnet noch wissenschaftlich aufgearbeitet waren. Um für die Zukunft derartige Probleme auszuschließen, verfügte noch Paul VI. die Sammlung der Konzilsakten und die Öffnung für die Forschung. [Vgl. Vincenzo CARBONE, *Il Cardinale Domenico Tardini e la preparazione de concilio Vaticano II*, in: RSCI 45 (1991), S. 42–88; ders., *L'archivio del concilio Vaticano II*, in: ArEc, S. 34f. (1991–1992), S. 57–67]. Pericle Felici bat die Kommissionen schon eine Woche nach Konzilsschluss im Dezember 1965 darum, die Dokumentation ihrer Arbeiten an das Segretariato Generale zu schicken, um sie in ein »Archiv des Konzils« inkorporieren zu können. Das Rundschreiben brachte zunächst nicht den gewünschten Erfolg. Die Kommissionsvorsitzenden behielten wichtige Stücke in ihren Unterlagen, auch, weil sie noch für laufende Arbeiten gebraucht wurden. Der erste Kustos des Konzil-Archivs, Carbone, versuchte – nicht immer mit Erfolg –, zumindest die Akten (»carte«) der kurialen vatikanischen Dikasterien wiederzubekommen (vgl. PAGANO, *Riflessioni*, S. 777). Seit 1999 ist das »Archiv des Konzils« im Apostolischen Vatikanischen Archiv untergebracht, es gab damals Pläne, es komplett durchzusehen, in Einzelverzeichnisung zu inventarisieren und zu digitalisieren (vgl. ebd., Anm. 6). Für die vorliegende Untersuchung wurden aus dem Bestand »Concilio Vaticano II« vorrangig die Akten des Einheitssekretariats zum Konzil (vor allem die Einheiten 1422–1494), außerdem die Bea-Papiere (»Carte Bea«) eingesehen. Zentrale Quellen sind die Protokolle der dienstäglichen Sitzungen des Einheitssekretariats mit den Beobachtern, auf denen die auf dem Konzil gerade aktuellen Fragen im Kreis von Mitarbeitern des Einheitssekretariats, »Periti«, und Beobachtern erörtert wurden. Die 30 Archivkisten der Bea-Papiere stellen eine Besonderheit dar. Sie kamen nach dem Tod des Kardinals und Vorsitzenden des Einheitssekretariats 1969 ins Vatikanische Geheimarchiv. (Für eine Inhaltsgabe des Bestands siehe PAGANO, *Riflessioni*, S. 748). Der Nachlass Augustin Beas im AAV fällt an sich unter die personenbezogene Sperrfrist; was Konzilsbezug hat, wird jedoch, gedeckt durch die Regelung Pauls VI. und in Übereinstimmung mit Beas Testament, stillschweigend freigegeben (vgl. ebd., S. 783). 2000 Briefe Beas fallen unter die Sperrfrist, sie sind in der Bea-Biographie des Privatsekretärs Augustin Beas, Stjepan Schmidt, verarbeitet (vgl. Stjepan SCHMIDT, *Augustin Bea. Der Kardinal der Einheit*, Graz u. a. 1989, S. 15).

Die Recherche im Vatikanischen Geheimarchiv (2008–2010) war dadurch beschwerlich, dass für die Akten des Einheitssekretariats nur ganz grobe Findbücher existieren und auch von Archivseite kaum Hilfestellung erfolgen konnte, da der zuständige Archivar, Dr. Piero Doria, von der Materialfülle überfordert, noch nicht bis zu den Akten des Einheitssekretariats vorgedrungen war. Die Akten wurden inzwischen (Stand Dezember 2017) gesichtet und in neue Hüllen gepackt. Einzelne Akten wurden nun geheftet oder gebündelt, um ihre Zusammengehörigkeit anzuzeigen, und mit Seitenzahlen versehen. Die Aktennummerierung orientiert sich an dem jeweiligen »Indice del raccoglitore«, der den einzelnen Mappen voransteht. Nicht alle Nummerierungen der Mappen und Untermappen sind deshalb, vom Gesamtsystem her betrachtet, schlüssig: So werden bspw. in Busta 1472 die sonst den Untermappen vorbehaltenen arabischen Ziffern auch für übergeordnete Mappen, die sonst mit römischen Zahlen bezeichnet sind, verwendet. Nach Auskunft des Archivs wird die Erstellung dieser durchgehenden Nummerierungen in den nächsten Jahren weiter vorangetrieben. Eine Einzelverzeichnisung wird nicht mehr angestrebt.

Darüber hinaus konnte über Kopiensammlungen der Mitarbeiter der Fondazione per le scienze religiose Giovanni XXIII. (in Bologna) und Mauro Velatis (in Novara) Einblick in die konzilsbezogene Überlieferung beim Ökumenischen Rat der Kirchen genommen werden. Sie ist für die Untersuchung des Konzilsauftrags Schlinks wichtig, da Schlink auf dem Konzil sehr eng mit den ÖRK-Beobachtern kooperierte. Die Forscher des Bologneser Instituts ermöglichten auch die Einsichtnahme in ein digitalisiertes Transkript des Tagebuchs des Konzilstheologen Otto Semmelroth. Das Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik in Paderborn stellte eine Arbeitsversion der digitalisierten Abschrift des Tagebuchs des Konzilstheologen Eduard Stakemeier zur Verfügung. Die Transkriptionen wurden auf Einträge zu Schlink gescannt, um einen Eindruck von der Wahrnehmung Schlinks auf der römisch-katholischen Seite zu bekommen. Die Ergebnisse der Auswertung dieser von Dritten überlassenen Akten fließt lediglich ergänzend in die Darstellung ein, da diese perspektivisch auf die EKD und Edmund Schlink ausgerichtet ist.

(Gespräch mit Piero Doria am 14.12.2017). Da diese fehlt, müssen Benutzer, die nach Archivalien zu bestimmten Personen oder Sachverhalten suchen, die Mappen und Untermappen weiterhin recht großräumig sichten. Ein Zugriff nur über die Titel der Untermappe empfiehlt sich nicht, da der Inhalt oft nicht dem Titel entspricht. Eine Hilfe bei personenbezogenen Recherchen sind zwei Protokoll-Bücher, die die ein- und ausgehende Post des Einheitssekretariates während der Jahre 1960 bis 1964 mit namentlicher Nennung des Absenders bzw. Empfängers und Betreff auflisten. Sie lassen erkennen, wann und zu welchen Themen sich Einzelpersonen (wie Schlink), Kirchen (wie die EKD) oder Institutionen an das Einheitssekretariat wandten bzw. Post von dort bekamen. Über den Verbleib der Entwürfe oder eingegangenen Schriftstücke geben die Protokollbücher freilich keine Auskunft. (Vgl. AAV, Conc. Vat. II, 1472 Varia-Protocollo 1960–1964, Protocollo: vol. I: 1960–1962 und AAV, Conc. Vat. II, 1472 Varia-Protocollo 1960–1964, Protocollo: vol. II: 1963–1964). Schlink übersandte dem Einheitssekretariat immer alle relevanten Publikationen. Er kam damit der Bitte Willebrands zuvor, der die Beobachter am 23. Juli 1966 aufforderte, zu einem vollständigen Konzilsarchiv beizutragen, indem sie ihre Veröffentlichungen übermittelten. (Vgl. AAV, Conc. Vat. II, 1471, Mp 5: 016/66 *Observatores*, Ump 1: *Corrispondenza* 1966–67, Willebrands an die Beobachter, Anrede nicht personalisiert [»Dear brother in Christ«], 23. Juli 1966, Vermerk »inviata a 118 osservatori«).

- 53 Das Kardinaal Willebrands Archief wurde von der Verfasserin noch an seinem vorletzten Standort, Utrecht, eingesehen. Die konsultierten Unterlagen sind bereits in Einzelblattverzeichnung erschlossen. Willebrands sortierte seine Unterlagen vor seiner Rückkehr in die Niederlande und ließ einen Großteil in Rom, wo sie jetzt im Apostolischen Vatikanischen Archiv liegen. Besonders aufschlussreich ist die Korrespondenz zwischen Max Lackmann, dem prominenten Vertreter der Sammlungsbewegung, und Willebrands in WAr Nr. 45. Lackmann legte stets die neuesten Rundbriefe und Broschüren der Sammlung und des Bundes für Evangelisch-katholische Wiedervereinigung bei, die sonst teilweise schwer zugänglich sind. (Vgl. die Anhänge bei BURKARD, Sondierungen, S. 411–446 für einzelne Dokumente).

Es wurden Zeitzeugengespräche in der Form qualitativer, leitfragen-orientierter Expertengespräche⁵⁴ geführt in der Absicht, Informationen zu gewinnen, die sich nicht oder nicht explizit in den schriftlichen Quellen finden. Diese Gespräche wurden jeweils mitgeschrieben und direkt im Anschluss zu einem Protokoll ausformuliert.

Die dieser Arbeit beigelegten Fotografien stammen aus den Beständen römischer Fotografen, die vom Vatikan offiziell mit der Dokumentation des Konzils beauftragt waren, zum Beispiel für die Berichterstattung in der Vatikanzeitung *Osservatore Romano*⁵⁵, außerdem aus dem Nachlass des Konzilsfotografen Bernhard Moosbrugger in der Fotostiftung Schweiz in Winterthur⁵⁶.

- 54 Zur Methode vgl. die Aufsatzbände Detlef GARZ u. a. (Hg.), *Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen*, Opladen 1991; Lutz NIETHAMMER (Hg.), *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der »oral history«*, Frankfurt a. M. 1985; Robert PERKS u. a. (Hg.), *The Oral History Reader*, London u. a. 2006; Corinna PENISTON-BIRD, *Oral History. The Sound of Memory*, in: Sarah BARBER u. a. (Hg.), *History Beyond the Text. A Student's Guide to Approaching Alternative Sources*, London u. a. 2009, S. 105–121; Jürgen FRIEDRICH, *Methoden empirischer Sozialforschung*, Opladen 1990 (WV Studium 28).
- 55 Hierzu wurden die Findbücher und die digital zugänglichen »Kontaktabzüge« des Servizio Fotografico des *Osservatore Romano* in der Vatikanstadt gesichtet. Weit umfangreichere Bestände liegen im Archiv des Fotografen Felici außerhalb Roms. Es ist geplant, diese im Rahmen eines zukünftigen kleineren Projekts auf Bilder von den Beobachtern hin zu sichten. Die Negative sind nach Tagen geordnet, Findbücher existieren nicht.
- 56 HOPF, Cullmann, zeigt weitere. Moosbruggers Aufnahmen von Schlink und den anderen Beobachtern waren eine Nebenfrucht der Recherchen zu Oscar Cullmann. Der Nachlass des Konzilsfotografen Bernhard Moosbrugger liegt zu großen Teilen im Archiv der Fotostiftung Schweiz in Winterthur. Der Schweizer Katholik Moosbrugger, in seiner Arbeit immer schon an kirchlichen Themen interessiert, hat das Jahrhundertereignis Konzil aus den verschiedensten Perspektiven festgehalten. Moosbrugger schuf nicht nur berühmt gewordene Gesamtansichten aus der Konzilsaula, ihm gelangen auch zahlreiche eindrucksvolle Portraits der Konzilsbeteiligten. Moosbrugger hielt verschiedene Ereignisse fest, bei denen die Beobachter zugegen waren: Treffen der Beobachter mit dem Einheitssekretariat, Begegnungen der Beobachter mit dem Papst, Vorträge einzelner Beobachter, Ausflüge, die für die Beobachter organisiert wurden. Die Leitung der Fotostiftung hat selbst noch keinen Überblick über den Gesamtbestand und die der Stiftung übergebenen Archivalien. Nur für einen Bruchteil der Bilder vom Konzil existiert ein Findbuch. Die hierin verzeichneten Bilder, allesamt sogenannte Vintage-Abzüge, das heißt Abzüge aus der Entstehungszeit, sind in einem Karton geordnet abgelegt. Ansonsten wird der Benutzer, der sich für die Konzilsbestände interessiert, auf zwei Archiv-Kartons mit »Kontakt-kopien/-abzügen« verwiesen. Es gibt außerdem eine große Plastikkiste, in der sich weitere Vintage-Abzüge befinden. Diese sind über Beschriftungen auf der Rückseite den Negativen bzw. Kontaktkopien zuzuordnen. In der Kiste finden sich außerdem Vorstufen des Bildbands *Das Konzil und seine Folgen* (vgl. Mario von GALLI u. a., *Das Konzil und seine Folgen*, Luzern 1966). Nützlich ist eine von Moosbrugger angefertigte Legende zu den Bildern der dritten Session. So lässt sich erschließen, wen die Bilder zeigen und bei welchem Anlass sie aufgenommen wurden.

Die Darstellung erfolgt quellennah, sie schließt auch umfangreichere Zitate ein. Quellen werden durch dieses Verfahren erstmalig öffentlich zugänglich, wenn auch nur auszugsweise.

Die Untersuchung nimmt Anregungen verschiedener methodischer Zugänge auf. Wirksam wird die historische Diskursanalyse⁵⁷, wenn untersucht wird, wie Schlink und die EKD das Konzilsgeschehen wahrnahmen, deuteten und vermittelten, und wie sie ihre Macht und ihren Einfluss nutzten, um ihre Sicht wirksam werden zu lassen. Mit angeregt durch Einsichten der qualitativen historischen Netzwerkforschung⁵⁸ werden Beziehungen der Diskurspartner untereinander genauer in den Blick genommen, im Zentrum steht das Beziehungsgeflecht um den individuellen Akteur Schlink und den kollektiven Akteur EKD. Die Arbeit integriert auch biographische Elemente⁵⁹.

Die vorliegende Untersuchung hat aber auch ein ganz wesentliches Interesse an den im engeren Sinne theologischen Inhalten, die auf dem Konzil und in den Berichten Schlinks verhandelt werden und daran, neben dem kirchenpolitischen ein (systematisch-)theologisches Profil einzelner Akteure zu bestimmen. So werden zum Beispiel Schlinks Berichte auf seine Bewertung des Ökumenismusdekrets in allen Entwicklungs- und Diskussionsstufen des Texts hin durchgesehen. Es wird untersucht, wie Schlink in der zweiten Session in einer Pressekonferenz aus evangelischer Perspektive Stellung zum Schema der Kirchenkonstitution nahm und wie er die Entwicklung des Texts in seinen Berichten kommentierte; auch seine Berichterstattung zur Offenbarungskonstitution wird näher in den Blick genommen. Schlink wird außerdem in seinem theologischen Denken unmittelbar vor dem Konzil vorgestellt, wie es in seinem 1961 veröffentlichten Aufsatzband *Der kommende Christus und die kirchlichen Traditionen* greifbar wird.

Ein Teil des Nachlasses wird weiterhin von der Witwe Moosbruggers verwahrt. Es ist nicht klar, ob unter den nicht im Archiv befindlichen Teilen des Nachlasses noch Stücke sind, die der Konzilszeit zugeordnet werden können. Es gilt aber als unwahrscheinlich.

57 Vgl. Achim LANDWEHR, Historische Diskursanalyse, Frankfurt a.M./New York 2009 (Historische Einführungen 4).

58 Umfassend informiert Christian STEGBAUER u.a. (Hg.), Handbuch Netzwerkforschung, Wiesbaden 2010; für die vorliegende Untersuchung erhellend sind neben der Einleitung (vgl. STEGBAUER u.a., Einleitung) insbesondere: Marten REITMAYER u.a., Netzwerkansätze in der Geschichtswissenschaft, in: STEGBAUER u.a., Handbuch, S. 869–880; Christoph WOLF, Egozentrierte Netzwerke. Datenerhebung und Datenanalyse, in: STEGBAUER u.a., Handbuch, S. 471–484; einführend auch Betina HOLLSTEIN u.a. (Hg.), Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen, Wiesbaden 2006; Dorothea JANSEN, Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele, Wiesbaden 2012; Boris HOLZER, Netzwerke, Bielefeld 2006 (Einsichten. Themen der Soziologie).

59 Vgl. Christian KLEIN (Hg.), Biographie-Handbuch, Stuttgart 2009.

2. Edmund Schlinks ökumenisches Engagement vor dem Konzil

Der Konzilsauftrag war einer der Höhepunkte in Schlinks Einsatz für die Einheit der Kirchen. Edmund Schlink (1903–1984) stand relativ am Ende seiner beruflichen Laufbahn, als er im Frühjahr 1962 als Konzilsbeobachter der EKD nach Rom entsandt wurde.

2.1 Schlinks religiöse Evidenzerfahrung der Kriegs- und Nachkriegszeit als Schlüssel für sein ökumenisches Denken und Handeln

Ausgangspunkt für Schlinks Engagement für die Ökumene sind neben der familiären Prägung¹ vor allem Evidenzerfahrungen der Kriegs- und Nachkriegszeit. Schlink legte dies unmittelbar vor Konzilsbeginn in seinem persönlichen Porträt für die Festschrift zum 60. Geburtstag des EKD-Ratsvorsitzenden Kurt Scharf eindrucksvoll dar:

Als wir am Ende des Krieges aus den Kellern und Trümmern des Dritten Reiches wieder an das Tageslicht traten, war uns allen bewußt, daß wir die apokalyptischen Visionen jener Jahre nie wieder vergessen könnten und daß es uns nicht erlaubt sei, nur wiederherzustellen, was seit 1933 zerstört worden war. [...] Mir ging in meiner dogmatischen Arbeit an der Universität in besonderer Weise nach das unerwartete und zutiefst tröstliche Transparentwerden der Wände zwischen den getrennten Kirchen, wie wir es in jenen Jahren erlebt hatten. Ich konnte nicht vergessen die demütigen Gesichter der zwangsverpflichteten orthodoxen Arbeiterinnen aus der Ukraine, die in Bielefeld an den Altar der evangelisch-lutherischen Marienkirche traten und denen ich das Sakrament nicht verweigern konnte. Ich konnte auch nicht vergessen, was auf den Schlachtfeldern und in der Heimat im Angesicht des Todes zwischen evangelischen und römisch-katholischen Christen sichtbar geworden ist. War das

1 In seiner Herkunftsfamilie erlebte Schlink (geboren am 06.03.1903) eine konfessionsübergreifende Offenheit. Der Vater, Wilhelm Schlink, Professor für Mechanik und Flugtechnik an der Technischen Hochschule Darmstadt, konvertierte erst um die Zeit von Edmund Schlinks Taufe vom römisch-katholischen zum evangelischen Glauben. Schlinks Mutter, Ella Schlink, stammte aus einer evangelischen Neuwieder Familie, die von der Frömmigkeit der Herrnhuter Brüdergemeinde geprägt war. Sie interessierte sich in späteren Jahren für die Theologie Swedenborgs. (Vgl. SKIBBE, Schlink, S. 23). Skibbe beschreibt das religiöse Umfeld, in dem Schlink aufwuchs, als »im allgemeinen Sinn christlich [...], aber nicht lutherisch« (ebd.).

nur die Erfahrung einer Grenzsituation, die für das normale kirchliche Leben und für das dogmatische Verständnis der Kirche bedeutungslos ist? Oder war es gar ein Irrtum? Oder besteht nicht vielmehr die Verpflichtung, das, was in jenen Tagen mit allen Zeichen einer pneumatischen Unausweichlichkeit in elementarer Weise für uns aufgebrochen war, nun in aller Sorgfalt auf seine ekklesiologische Bedeutung hin zu durchdenken und in der Begegnung der Konfessionen bewußt zu erhalten? Was in kirchlichen Grenzsituationen als Wahrheit aufgeleuchtet ist, kann in normalen Situationen nicht unwahr sein, auch wenn es sich nicht einfach wiederholen läßt. Aber gibt es letztlich überhaupt normale Zeiten für die Kirche? Ist die Kirche nicht immer in der Fremde bis zum Jüngsten Tage, – das wandernde Gottesvolk.²

In diesem knappen Beitrag klingen zahlreiche Leitmotive des Schlinskens Denkens an, die in Vorträgen für ökumenische Gremienarbeit und in wissenschaftlichen Beiträgen näher entfaltet werden³. Die mit »Ich konnte nicht vergessen« eingeführten Beispiele stehen für die Gesprächspartner im ökumenischen Dialog, die Schlink besonders wichtig waren. Es lag ihm insbesondere an einer Annäherung zwischen den großen Konfessionsfamilien Orthodoxie, Katholizismus und Protestantismus.

2.2 Schlink als praktischer Ökumeniker und Gremientheologe

Edmund Schlink erhielt nach dem Krieg einen Ruf auf den Lehrstuhl für Systematische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg. 1946 gründete er dort ein Ökumenisches Institut – »das erste Ökumenische Institut an einer deutschen Universität« überhaupt⁴. Aufgabe des Instituts sollte sein, »die wissenschaftliche Untersuchung der Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen den christlichen Kirchen und der zahlreichen Einigungsbestrebungen innerhalb der Christenheit« zu betreiben und so

2 Selbstporträt Edmund Schlinsk, in: Heinrich VOGEL u. a. (Hg.), Männer der Evangelischen Kirche in Deutschland. Eine Festgabe für Kurt Scharf zu seinem 60. Geburtstag, Berlin u. a. 1962, S. 206f.

3 S. u. Kap. 2.3.

4 Vgl. die Internetseiten des Ökumenischen Instituts an der Universität Heidelberg. Dort findet sich unter den Informationen zu den Direktoren der Vergangenheit und Gegenwart ein Eintrag zu Edmund Schlink, der u. a. Erinnerungen des Studienleiters des Instituts in den Jahren 1959 bis 1969, Günther Gaßmann, bietet: Günther GASSMANN, Gründung des Ökumenischen Instituts und Wohnheims. Ein persönlicher Erfahrungsbericht, URL: <<http://www.uni-heidelberg.de/fakultaeten/theologie/oek/personen/schlink.html>> (05.02.2020).

nicht nur dem wissenschaftlichen Gebiet der Symbolik und der Konfessionskunde [zu dienen], die im wesentlichen konfessionsvergleichender Art sind, sondern darüber hinaus der theologischen und praktischen Annäherung der Kirchen, wie sie heute insonderheit im Ökumenischen Rat der Kirchen stattfindet⁵.

Schlink lag in seiner universitären Arbeit stets an einer Vermittlung von ökumenischer Theologie und Praxis. 1957 konnte er dem Ökumenischen Institut in der Plankengasse ein Ökumenisches Studentenwohnheim angliedern⁶. Regelmäßige gemeinsame Andachten im Chorgestühl der Hauskapelle sollten die Verbindung unter den Bewohnern internationaler und multikonfessioneller Herkunft stärken. Dies war seinerzeit sehr ungewöhnlich, entsprang aber der Überzeugung Schlinks, dass Nähe im Gottesdienst, in Gebet und Verkündigung möglich ist, selbst wenn dogmatische Lehraussagen trennen⁷.

Über den unmittelbaren universitären Kontext hinaus war Edmund Schlink auf vielfältige Weise in ökumenische Gremienarbeit involviert.

- 5 Edmund SCHLINK, Der Neubau des Ökumenischen Instituts und Studentenwohnheims der Universität Heidelberg, in: Ruperto Carola. Mitteilungen der Vereinigung der Freunde der Studentenschaft der Universität Heidelberg e. V. 10 (1958), Nr. 23, S. 197–200, hier S. 198, zit. n. Karl LEHMANN, Ökumenische Aufbrüche in der Gründungszeit des Ökumenischen Instituts an der Universität Heidelberg. Vortrag beim Symposium anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Ökumenischen Instituts und des Wohnheims für Studierende der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg am 17. November 2007, 12 Seiten (MS 3309/2007), Dom- und Diözesanarchiv Mainz, Signatur DDAMZ NL Karl Lehmann Akz. 99-2018 Nr. 109 (MS 3309/2007), S. 5.
- 6 Die Anschubfinanzierung für den Bau erfolgte über die amerikanische Sektion des Lutherischen Weltbundes, der Bund und das Land Baden-Württemberg trugen die weiteren Baukosten; die Inneneinrichtung wurde von Spendern aus dem In- und Ausland zur Verfügung gestellt. Vgl. SCHLINK, Neubau, S. 197 und S. 200. Ebd., S. 198 Foto Außenansicht; ebd., S. 199f. Fotos der Kapelle und von Zimmern der Heimbewohner.
- 7 Vgl. die Erinnerungen Gaßmanns: GASSMANN, Gründung; Schlink hat dies differenziert reflektiert im Aufsatz *Die Struktur der dogmatischen Aussage als ökumenisches Problem* siehe Edmund SCHLINK, Der kommende Christus und die kirchlichen Traditionen. Beiträge zum Gespräch zwischen den getrennten Kirchen, Göttingen 1961, S. 24–79. »Bei ökumenischen Begegnungen kann man immer wieder die Beobachtung machen, daß Glieder getrennter Kirchen in einem viel größeren Umfang gemeinsam beten und gemeinsam Zeugnis ablegen können, als daß ihnen gemeinsame dogmatische Aussagen möglich sind. Oder genauer gesagt: Die Glieder der einen Kirche können in einem viel größeren Umfang das Beten der anderen als eigenes Beten mitvollziehen und Verkündigung der anderen als sie selbst treffende, stärkende und mahnende Verkündigung vernehmen, als daß sie die dogmatischen Aussagen der anderen als verpflichtende Aussagen anzunehmen vermögen«. Von hier ausgehend fragt Schlink, was bei der »Übertragung des theologischen Inhaltes von Aussagen des Gebetes und der Verkündigung in die Gestalt der dogmatischen Aussage« passiert, welche Besonderheit die Struktur der dogmatischen Aussage aufweist und wie der Strukturunterschied sich auf den Inhalt der Aussage auswirkt. (Edmund SCHLINK, Die Struktur der dogmatischen Aussage als ökumenisches Problem, in: Ders., Christus, S. 24–79, hier S. 24).

Schlink, der sich schon in der unmittelbaren Nachkriegszeit für eine Neuordnung in einer lutherische, reformierte und unierte Landeskirchen integrierende Evangelischen Kirche in Deutschland engagiert hatte⁸, war ab 1947 an den EKD-Abendmahlsgesprächen beteiligt. Er war dann sowohl Mitglied der Kommission zur Erarbeitung der am 2. November 1957 abgestimmten Arnoldshainer Abendmahlsthesen als auch der Kommission, die im Auftrag der EKD einen 1962 vorgelegten Abschlussbericht und Erläuterungen zu den Thesen ausarbeitete⁹. Auf internationaler Ebene war Schlink in die Arbeit des Lutherischen Weltbundes involviert.

Im evangelisch-katholischen Dialog auf deutscher Ebene gehörte Schlink als eines der ersten Mitglieder des nach seinen Gründern benannten Stählin-Jaeger-Kreises und als jahrelanger Leiter der evangelischen Arbeitsgruppe der später in Ökumenischen Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen umbenannten Expertengruppe zu den erfahrensten Fachleuten¹⁰. Jahrzehntelangen Einsatz brachte Schlink auch für den Ökumenischen Rat der Kirchen. Er war Mitglied der Studienabteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen und von 1949 bis 1975 Mitglied der ÖRK-Kommission für Glaube und Kirchenverfassung (*Commission on Faith and Order*) und streckenweise deren Vorsitzender. Er wirkte während dieser Zeit maßgeblich an den »Autoritäts- und Hermeneutikstudien u[nd] an der Traditionsstudie«¹¹ mit der Kommission mit. »Als Referent und Mitglied des Kuratoriums von 1954 bis 1975 arbeitete er an der Graduate School des Ökumenischen Instituts Bossey in Céligny mit«¹². Schlink übernahm das Hauptreferat auf der Weltkonferenz von Glaube und Kirchenverfassung in Lund (1952) und war auch Hauptredner auf der Vollversammlung des ÖRK in Evanston (1954)¹³, die auch auf Anregung Schlinks hin unter dem Thema »Jesus Christus – Hoffnung der Welt« stand. Schlink war Mitglied der Vorbereitungsgruppe für die Sektion I in Evanston, die unter der Überschrift »Unser Einssein in Christus und unsere Uneinigkeit als Kirchen« tagte¹⁴. Noch kurz vor Antritt

8 Vgl. SKIBBE, Schlink, S. 69–75.

9 Vgl. EBER, Einheit, S. 32f. Der Text der Arnoldshainer Abendmahlsthesen und des Gutachtens sowie knappe Informationen zur Entstehungsgeschichte im Internet unter: UEK: Union Evangelischer Kirchen in der Evangelischen Kirche in Deutschland. Die Arnoldshainer Abendmahlsthesen, URL: <<https://www.uek-online.de/downloads/Arnoldshainer%20Abendmahlsthesen%20von%201957.pdf>> (10.01.2020).

10 Vgl. SCHWAHN, Arbeitskreis. Erst 1968 wurde aus den zwei getrennten Arbeitskreisen ein Kreis.

11 Matthias HAUDEL, Die Bibel und die Einheit der Kirchen. Eine Untersuchung der Studien von »Glauben und Kirchenverfassung«, Göttingen ³2012 (KiKonf 34), S. 181.

12 Vgl. EBER, Biographie.

13 HAUDEL, Bibel, S. 466 (Biogramm Edmund Schlink).

14 Ebd., S. 181.

seines Beobachterauftrags war Schlink Teilnehmer bei der dritten ÖRK-Vollversammlung in Neu-Delhi. In Deutschland engagierte sich Schlink in der multilateralen wissenschaftlichen Ökumene durch die Mitarbeit im Deutschen Ökumenischen Studienausschuss (DÖSTA). Schlink gehörte zu den Gründungsmitgliedern und leitete den DÖSTA bis zum Konzilsauftrag 1962¹⁵.

Auf unterschiedliche Weise war Schlink an der Annäherung zwischen der EKD und des ÖRK an die Russisch-Orthodoxe Kirche beteiligt. Schlink war Teil einer Delegation der EKD, die 1958 mitten im Kalten Krieg zum Moskauer Patriarchat reiste. Noch im selben Jahr setzte er sich für eine stärkere Beteiligung der Orthodoxie im ÖRK ein¹⁶. Der Russlandbesuch war für ihn wie auch für die anderen Delegationsmitglieder sehr eindrücklich und löste eine starke Beschäftigung mit orthodoxer Theologie aus. Schlinks Vortrag über *Die Bedeutung der östlichen und westlichen Traditionen für die Christenheit*¹⁷, gehalten auf der Tagung des Zentralausschusses des ÖRK auf Rhodos 1959, steht unter dem Einfluss dieser Reise. Er fand bei den Vertretern der Ostkirchen »breite Zustimmung«¹⁸, befremdete jedoch die römisch-katholische Seite. Schlink pflegte wissenschaftliche Kontakte zu russischen Exiltheologen in Frankreich und den USA und erhielt 1962 die Ehrendoktorwürde des Pariser Instituts für orthodoxe Theologie St. Serge¹⁹.

15 Vgl. GELDBACH, Studienausschuss, S. 21–43. Der DÖSTA wurde 1950 ins Leben gerufen, um Studienaufträge der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen auszuführen, »eigene Studien und Stellungnahmen auf den Gebieten ökumenisch-theologischer Wissenschaft und Praxis zu erstellen sowie mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen und anderen Institutionen im Bereich ökumenischer Studien Austausch zu pflegen«. (Ebd., Information auf dem Einband). Schlink legte den DÖSTA-Vorsitz nieder, um zeitlichen und kräftemäßigen Freiraum für den Konzilsauftrag zu gewinnen. Die Arbeit war unter Schlink »stark theologisch orientiert« und auf die Person Schlinks zentriert. Schlink schlug vor, mit seinem Rücktritt die Arbeit des DÖSTA einzustellen, da der Ausschuss doch angesichts der zahlreichen ökumenischen Kreise in den deutschen Kirchen seinen Auftrag erfüllt habe. (Vgl. ebd., S. 40). Geldbach hebt hervor, dass der DÖSTA in der Ära Schlink »[a]ufgrund der ökumenischen Arbeit Schlinks im DÖSTA und in der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung [...] mehr auf die Genfer Ökumene bezogen [gewesen sei] als auf die deutschen Verhältnisse« (ebd., S. 441).

16 Vgl. SKIBBE, Schlink, S. 108–117.

17 SCHLINK, Bedeutung.

18 Vgl. Jochen EBER, Biographie Edmund Schlink, URL: <<http://www.uni-heidelberg.de/fakultaeten/theologie/oek/personen/schlink.html>> (08.04.2015).

19 Verbindung bestand insbesondere zu Lev Alexandrovitsch Zander (1893–1964) und zu Georgij Florovsky (1893–1979). Zander war ab 1926 Professor an St. Serge und unterrichtete dort Philosophie, Konfessionskunde und Pädagogik. Florovsky hatte zunächst ebenfalls ab 1926 eine Professur an St. Serge inne, er wechselte dann 1948 nach New York und war ab 1956 in Harvard tätig. (Vgl. EBER, Einheit, S. 34, mit Anm. S. 106f.).

2.3 Schlunks Theologie vor dem Konzil

Schlunks Theologie vor dem Konzil wird gut greifbar im 1961, also unmittelbar vor Konzilsbeginn, erschienenen Aufsatzband *Der kommende Christus und die kirchlichen Traditionen*²⁰. Schlunk versandte den Band, der Vorträge aus unterschiedlichen Kontexten und Aufsätze der 1950er Jahre enthält und dem Orthodoxen Theologischen Institut St. Serge in Paris und der Theologischen Fakultät der Universität Edinburgh gewidmet ist²¹, nicht nur an Freunde und Kollegen, sondern nutzte ihn unter anderem dazu, um sich der katholischen Seite in Rom vorzustellen, als klar war, dass er EKD-Beobachter werden würde. Schlunk war Lutheraner, aber nicht in einem konfessionalistischen Sinn. In einem in Vorbereitung auf die dritte Weltkonferenz der Kirchen für Glaube und Kirchenverfassung in Lund (1952) entstandenen Aufsatz unter dem Titel *Die Weite der Kirche nach dem lutherischen Bekenntnis*²² wird Schlunks konfessionelle Offenheit bei Wahrung eines dezidiert lutherischen Standpunkts besonders deutlich²³. Er kommentiert den Kirchenartikel der *Confessio Augustana* (CA VII) ökumenisch weiterführend:

Diese Lehre von der Einheit der Kirche bedeutet für die lutherische Kirche in ihrem Gegenüber zu den anderen Konfessionen eine ständige große Beunruhigung. Das wäre weder der Fall, wenn die Augsburgische Konfession nur eine jenseitig, eschatologische Einheit lehren würde, noch wenn die lutherische Kirche gewiß wäre, daß außerhalb ihrer Grenzen das Evangelium nirgends verkündigt würde. [...] Vom Kirchenbegriff der Augsburgischen Konfession gehen [...], wenn er ernst genommen wird, stets und notwendig stärkste Impulse zur Vereinigung der Glaubenden aus. Denn die *Una Sancta* wird bekannt als Wirklichkeit auf dieser Erde. Trennungen zwischen den Glaubenden sind Entstellungen der einen heiligen katholischen und apostolischen Kirche, Verunehrung Christi und schwere Schuld, die keine Gemeinde zur Ruhe kommen lassen darf.²⁴

20 SCHLUNK, Christus. Eine kurze Einführung in zentrale Aspekte Schlunkschen Denkens bieten die Aufsätze BECKER, Anthropology; ders., Schlunk; EBER, Schlunk; SCHWÖBEL, Dogmatik; ders., Schlunk. Es existieren zwei monographische Untersuchungen zur Ekklesiologie Schlunks: EBER, Einheit; SCHWENZER, Taten Gottes.

21 Schlunk bedankte sich damit für die Ehrendoktorwürde an den beiden Einrichtungen. In St. Serge war die Verleihung angekündigt, aber zum Erscheinungszeitpunkt des Buchs noch nicht vollzogen.

22 Edmund SCHLUNK, Die Weite der Kirche nach dem lutherischen Bekenntnis, in: Ders., Christus, S. 106–115.

23 Schlunk zieht hier ökumenische Schlussfolgerungen aus seiner 1940 erschienenen *Theologie der lutherischen Bekenntnisschriften*. [Vgl. ders., Theologie der lutherischen Bekenntnisschriften, hg. v. Günter GASSMANN, Göttingen 2008 (Schriften zu Ökumene und Bekenntnis 4), S. 165–174 für die für den Aufsatz besonders relevanten Passagen].

24 Ders., Weite, S. 110f.

»Verunehrung Christi und schwere Schuld« deshalb, weil die Trennung dem Willen Christi, »dass alle eins seien« in den johanneischen Abschiedsreden radikal zuwiderläuft. Die *Confessio Augustana*, so Schlink, stelle die lutherische Kirche selbst ständig radikal in Frage. Sie sei immer gefragt, ob sie in ihrem Reden und Handeln wirklich Kirche ist.

Aller kirchliche Selbstruhm, alles Ausruhen auf den Lorbeeren der Reformation der Väter, alle Sicherheit des Bekenntnisbesitzes, alle bequeme Selbstgenügsamkeit im Rahmen ihrer geschichtlich gewordenen Gestalt wird ihr durch die Augsburgische Konfession zerschlagen. Denn sie ist durch sie gefragt nach dem, was jeweils im hic et nunc in ihr geschieht. Diese Infragestellung ist die Befreiung der Kirche für den ständig neu an ihr handelnden Christus, der ein und derselbe war und ist und sein wird.²⁵

Die *Confessio Augustana* verpflichtet die lutherische Kirche nach Schlink geradezu, außerhalb ihrer selbst Kirche anzunehmen, Brüder in Christus zu suchen und zu finden. Schlink sieht in der Bindung an das Augsburgische Bekenntnis eine »Befreiung zur Vereinigung mit anderen Kirchen«²⁶ und ist enttäuscht darüber, dass die deutschen lutherischen Theologen dieses Potential nicht *mehr* nutzen:

Wenn man bedenkt, welch geringen Gebrauch heute im allgemeinen die deutschen lutherischen Theologen von den großen ökumenischen Möglichkeiten machen, die ihnen die dogmatische und kirchenrechtliche Tradition ihrer Kirche gibt, und damit vergleicht den intensiven Gebrauch, der heute von verschiedenen hervorragenden römisch-katholischen Theologen von den unvergleichlich beschränkteren Möglichkeiten ihrer Kirche gemacht wird, so kann man wirklich fragen, wo heute die größere Intensität des Einsatzes für die Einheit der Christenheit, ja die Intensität jener Phantasie der Liebe und des wissenschaftlichen Fragens ist, ohne die keine ökumenische Arbeit gedeihen kann.²⁷

Nach Schlink geht es nicht darum, die Einheit der Kirche zu schaffen, sondern es geht darum, die von Christus vorgegebene Einheit »zur Darstellung zu bringen und alles abzutun, was sie verdunkelt«²⁸. Dies soll unter Berücksichtigung der kirchlichen Traditionen geschehen, indem sie »füreinander erschlossen«²⁹ werden. Der Dialog unter den Kirchen soll nach Schlink von exegetischen Forschungen geprägt sein und historische Forschungen ein-

25 Ebd., S. 114f.

26 Ebd., S. 114.

27 Edmund SCHLINK, Ökumenische Konzilien einst und heute, in: Ders., Christus, S. 241–271, hier S. 271.

28 Ders., Einleitung. Die Aufgabe, in: Ders., Christus, S. 9–12, hier S. 10.

29 Ebd.

beziehen, aber dabei nicht stehen bleiben. Methodisch genüge es nicht, die anderen Traditionen mit der je eigenen zu vergleichen und Gemeinsamkeiten und Unterschiede festzustellen, sondern die fremde und die eigene Tradition müssten am »apostolischen Christuszeugnis«³⁰ gemessen werden. Schlögl definiert den problematischen Begriff »apostolisches Christuszeugnis« nicht genau durch Nennung oder Ausschluss bestimmter Texte oder autoritativer Instanzen, sondern schlägt vor, nach den Zeugnissen zu suchen, die allen Christen als Autorität gemeinsam sind. Von diesen ausgehend müsse großzügig geprüft werden, ob Entwicklungen, die kirchentrennend wirksam wurden, nicht trotz ihres sich gegenseitig unter Umständen sogar ausschließenden Charakters legitime Entwicklungen seien:

[Es] muß zurückgefragt werden nach der geschichtlichen apostolischen Grundlage, auf der der Heilige Geist die Kirche erbaut und auf die sich alle Teile der Christenheit so oder so berufen. Es muß versucht werden, die fremden Traditionen unter Berücksichtigung ihrer besonderen geschichtlichen Bedingtheiten soweit als irgend möglich als Überlieferung des apostolischen Christuszeugnisses und darüber hinaus der apostolischen Mahnungen und Anordnungen überhaupt zu verstehen. Dies schließt zugleich die Notwendigkeit ein, die eigene Tradition kritisch daraufhin zu befragen, inwieweit in ihr die apostolische Überlieferung bewahrt, entfaltet oder auch verdunkelt und entstellt worden ist³¹.

Die »Mannigfaltigkeit der christologischen und pneumatologischen Aussagen sowie der Bekenntnisformeln und Gemeinde- und Ämterordnungen«³² im Neuen Testament müsse exegetisch herausgearbeitet und in ihrer Bedeutung für die Einheit der Kirche bedacht werden. Die Aufnahme von Schriften mit unterschiedlicher Tradition in einen Kanon von Schriften zeige, dass Differenzen von den Verfassern des Kanons nicht als trennend empfunden worden seien. Schlögl plädiert in seinem innovativen Ansatz dafür, nicht nur die in den neutestamentlichen Schriften vorhandenen Aussagen und Ordnungen als solche wahrzunehmen, sondern auch »in ihnen enthaltene Ansätze«³³, die nicht verwirklicht wurden und werden. Er setzt sich dafür ein, die getrennten kirchlichen Traditionen von der urchristlichen Fülle der Möglichkeiten her zu interpretieren, auch wenn man dabei an Grenzen stoße:

Manche Traditionen werden nur als sehr einseitige Verwirklichung, manche nur als einseitiges Korrektiv einer anderen Einseitigkeit zu verstehen sein, manche gar als

³⁰ Ebd., S. 11.

³¹ Ebd., S. 10f.

³² Ders., Konzilien, S. 265.

³³ Ebd.

Entstellung. Aber es werden auch manche Traditionen, die wir bisher für Entstellung gehalten hatten, nun als Entfaltung einer von uns bisher nicht gesehenen und in unserer eigenen Tradition nicht verwirklichten Möglichkeit jener urchristlichen Fülle sichtbar³⁴.

Innerhalb der einzelnen kirchlichen Traditionen soll nach Schlink also ein Prozess der Selbstprüfung einsetzen. Selbsterkenntnis soll zur Buße und zur Bereitschaft zur Veränderung führen. »Durch die Wände, die die Kirchen trennen, stößt so die theologische Erkenntnis vor zu dem, was in anderen Kirchen Wirklichkeit ist und was uns fehlt, aber auch zu dem, was unser Dienst an den anderen Kirchen zu sein hat«³⁵.

Schlink geht nicht davon aus, dass diese Erkenntnisbemühungen allein schon zur Annäherung und Einigung von Kirchen führe. Im Weg stehe die »Tradition« der Kirchen, selbst wenn sie keinen ausgearbeiteten Traditionsbegriff besäßen. In der römisch-katholischen Kirche stehe die Tradition in besonderer Weise einer ökumenischen Öffnung entgegen, weil in ihr die gegenwärtige Gestalt der Tradition »im strengen Sinne dogmatisch und kirchenrechtlich fixiert und prinzipiell zur Norm der Kircheneinheit gemacht worden sei«³⁶. »Der historische Nachweis dieser Inhalte in der Schrift und der apostolischen Überlieferung [werde in der römisch-katholischen Kirche] nicht mehr als konstitutiv angesehen [...] für das, was heute als apostolische Tradition [...]«³⁷gelte. Als Beleg führt Schlink die Dogmatisierung der leiblichen Himmelfahrt Mariens an, gegen die er sich federführend für den Stählin-Jaeger-Kreis engagiert hatte³⁸. Erschwerend komme hinzu, dass in der römisch-katholischen Kirche für alle dogmatischen Aussagen mitsamt der dazugehörigen Anathematismen unabänderlich Gültigkeit beansprucht werde. »Indem sie [die römisch-katholische Kirche] von ihrem Traditionsverständnis her geradezu positivistisch ihr derzeitiges Glaubensbewusstsein als apostolische Norm verkündigen kann, begegnet ihr Ruf zur Einheit vor allem als der Imperativ: Werde, wie ich bin«³⁹.

»Apostolische Orientierung« in durch exegetische und historische Forschung begleiteter kirchlicher Selbstreflexion ist bei Schlink nicht ausschließlich und nicht in erster Linie rückwärtsgewandt. Schlink macht wiederholt und mit Nachdruck auf den Zusammenhang von Eschatologie und Ekklesiologie aufmerksam:

³⁴ Ebd., S. 266.

³⁵ Ebd.

³⁶ Ebd., S. 267.

³⁷ Ebd.

³⁸ Vgl. ders., Evangelisches Gutachten zur Dogmatisierung der leiblichen Himmelfahrt Mariens, München 1950.

³⁹ Ders., Konzilien, S. 267.

Im Rückgang auf das apostolische Christuszeugnis werden wir zugleich nach vorn gewiesen auf die von den Aposteln verkündigte Parusie Christi. Jesus Christus ist nicht nur der geschichtliche Grund, sondern auch der gegenwärtige und kommende Herr der Kirche. Das Wesen der kirchlichen Traditionen und ihr Verhältnis zueinander würde nicht erkannt, wenn man sich mit dem Rückblick auf ihr geschichtliches Werden begnügen würde. Ihnen kommt Jesus Christus als der Richter – und zwar als Richter nicht nur der Welt, sondern auch der Kirche – entgegen. Sie werden nur da füreinander erschlossen, wo ihre Vorläufigkeit, ja wo die Vorläufigkeit der Kirche erkannt wird.⁴⁰

Nach Schlink müssen die Kirchen damit rechnen, dass sie im Jüngsten Gericht nicht als Ganze bestehen. Die Trennungen des Endgerichts führten mitten durch sie hindurch, und in gewisser Weise hat seiner Ansicht nach die endzeitliche Trennung unter den Diktaturen des 20. Jahrhunderts schon begonnen⁴¹. Bei dieser »Scheidung in der Anfechtung« könne es geschehen, dass mächtige, »große und stolze Kirchen [...] zusammenfallen wie ein Kartenhaus, und nur ein kleiner Rest von ihnen der Versuchung standhält. [...] Erste werden zu Letzten, und Letzte werden zu Ersten«⁴². Konfessionelle Unterschiede, »Scheidungen«, die von Kirchen in Abgrenzung von anderen Kirchen vorgenommen wurden, werden angesichts des Endgerichts weniger gewichtig. In dieser Situation, so Schlink,

werden die Trennungswände, die zwischen den Konfessionen stehen, eigentümlich transparent. Es geschieht in der Anfechtung eine Umwertung und Verwandlung der Maßstäbe, mit denen die christlichen Gemeinschaften bisher einander gemessen haben. [...] Denn der Blick derer, die der Versuchung widerstehen und in der Anfechtung bei Christus, dem alleinigen Herrn der Kirche und der Welt, bleiben,

40 Ders., Einleitung, S. 11. Schlink entfaltete diese Gedanken ausführlich im Kontext der Vorbereitung für die zweite ÖRK-Vollversammlung in Evanston 1954. (Vgl. ders., Christus – Hoffnung für die Welt, in: Ders., Christus, S. 211–220).

41 Vgl. *Das wandernde Gottesvolk*, Vortrag auf der Eröffnungssitzung der dritten Weltkonferenz für Glaube und Kirchenverfassung in Lund 1952, in: SCHLINK, *Das wandernde Gottesvolk*, in: Ders., Christus, S. 202–210, hier S. 203. »Dieses Gericht [...] ergeht schon jetzt über große Teile der Welt und weite Bereiche der Christenheit. Ich denke hier an die gewaltigen geschichtlichen Katastrophen und die Verfolgungen, die Gott über viele unserer Brüder hat hereinbrechen lassen. Für sie hat Gott mit dem Aufkommen der antichristlich-weltanschaulich gebundenen Gewalten und ihrem den ganzen Menschen fordernden Gehorsamsanspruch die eschatologische Prüfungs- und Sichtszeit bereits beginnen lassen. In diesen Nöten und in der damit gegebenen Versuchung, das eigene Leben zu retten durch die Verleugnung des Herrschaftsanspruches Christi und durch die Preisgabe der Brüder, erfolgen bereits jetzt Scheidungen von letztem Ernst. Hier hat der Herr bereits jetzt die Wurfschaufel in die Hand genommen und die Kirchen auf diese Wurfschaufel getan, um den Weizen und die Spreu zu sondern [Mt 3,12]« (SCHLINK, *Gottesvolk*, S. 203).

42 Ebd.

wird radikal nach vorne gerissen. Die Vergangenheit versinkt in der Umwälzung, es bleibt nur der Blick auf den kommenden Erlöser [...]. So wird in Gefängniszellen und Zwangsarbeiterlagern und auf dem Wege zu Hinrichtungen heute die Gemeinschaft der getrennten Brüder Wirklichkeit, wie sie Vladimir Solovjev in seiner Vision des Antichrist geschaut hat.⁴³

Nach Schlink muss die Christenheit von den Christen in Anfechtung lernen, den Blick nach vorn zu halten, denn diese Richtung sei auch die Richtung des urchristlichen Zeugnisses⁴⁴.

⁴³ Ebd., S. 203f. Die Rede von den »Wänden zwischen den Konfessionen« geht nach Eber auf den orthodoxen Bischof Platon zurück, der gegenüber Traugott Hahn kurz vor seiner Hinrichtung in Dorpat sagte: »Nun sehen wir, daß die Konfessionen nur Wände sind, von Menschen aufgerichtet, über uns allen aber wohnt derselbe Gott und Heiland«. (Anny HAHN, Traugott Hahn. Ein Märtyrer des 20. Jahrhunderts, Moers 1988, S. 106; vgl. EBER, Einheit, S. 141). Schlink verwendet das Bild an den Wänden bzw. vom Transparentwerden der Wände für die Märtyrer und für alle Christen angesichts des Jüngsten Gerichts häufig. (EBER, Einheit, Anm. 70 nennt alle Vorkommen).

Der zentrale Ort der Solowjewschen Erzählung ist ein von einem antichristlichen Imperator einberufenes konfessionsübergreifendes Konzil. Auf die falschen Versprechungen des Imperators hin, der den Vorsitz führt, wechseln immer mehr Konzilsväter auf dessen Seite. Allein Papst Petrus II., ein orthodoxer Wandermönch (Johannes), und ein evangelischer Professor, Ernst Pauli, bleiben standhaft. Die Katholiken werden damit gelockt, dass der Papst, der im russischen Exil weilt, nach Rom zurückkehren dürfe unter der Bedingung, dass der Imperator fortan als sein Beschützer gelte. Die Orthodoxen werden mit dem Versprechen geködert, die »Sitten und Gebräuche des modernen Lebens soweit als möglich den Überlieferungen und Gebräuchen der heiligen orthodoxen Kirche anzugleichen«. (Wladimir SOLOWJOW, Die Erzählung vom Antichrist, übersetzt und eingeleitet von Paul Viator, Wien 1947, S. 60). Die Evangelischen gewinnt der Imperator durch Stiftung eines Weltinstituts zur freien Erforschung der Heiligen Schrift. Als sich die Reihen um sie herum lichten, setzen sich der Papst, der Mönch und der Professor zusammen. Johannes fordert den Imperator auf, öffentlich ein Christusbekenntnis abzulegen, das die Gottessohnschaft Jesu Christi, seine Menschwerdung, seine Auferstehung und Wiederkunft umfasst. Als Johannes in ihm den Antichristen erkennt, stirbt er durch die Hand des den Imperator begleitenden Magiers Apollonius. Papst Petrus spricht das Anathema über den Imperator aus und kommt ebenfalls durch die Gewalt des Magiers zu Tode. Professor Pauli formuliert daraufhin einen Beschluss des Ökumenischen Konzils, dem Antichristen abzusagen und das Zweite Kommen Christi in Buße zu erwarten, den alle Anwesenden unterzeichnen. Sie werden vom Imperator aus der Stadt und allen bewohnten Siedlungen verbannt. Die beiden Toten werden aber wieder zum Leben erweckt und auf den Höhen bei Jericho kommt es zur »Wiedervereinigung zur Einen Kirche« (SOLOWJOW, Erzählung, S. 76), während das Reich des Antichristen am jüdischen Widerstand und einem gigantischen Vulkanausbruch zugrunde geht.

⁴⁴ Schlink sieht bei sogenannten »Jungen Kirchen« mit ihrer Vernachlässigung historischer Traditionen ein Beispiel für die gebotene Vorwärtsorientierung. (Vgl. SCHLINK, Gottesvolk, S. 206). Er wertet sie bei seinem Vortrag in Lund 1952 positiv, obwohl sie die Arbeit von »Glaube und Kirchenverfassung« gefährden: »Gott selbst hat die Arbeit von »Glaube und Kirchenverfassung« in die Krisis gestellt – und zwar einmal durch die neue Gemeinschaft, die unter unseren unterdrückten und verfolgten

Die starke kontextuelle Bezogenheit auf die Diktaturen des 20. Jahrhunderts und die eschatologische Ausrichtung mit einem Fokus auf dem Gerichtsgedanken, der in biblischer Sprache und biblischen Bildern vermittelt wird, ist in dieser Kombination eine Konstante in der Theologie Schlinks. Besonders stark ist dieser Zug am Kriegsende bis Mitte der 1950er Jahre ausgeprägt, er findet sich aber auch noch in dem persönlichen Porträt für die Scharf-Festschrift aus dem Jahr 1962 und in verschiedenen Publikationen nach dem Konzil. Schlink, der bei Karl Barth studiert und promoviert hatte⁴⁵, bewegte sich mit diesem Gedanken in der Tradition der sogenannten »dialektischen Theologie« oder »Theologie der Krisis«, die, in Nähe zur Lutherforschung nach dem Ersten Weltkrieg (zum Beispiel bei Karl Holl oder Ernst Haack)⁴⁶, die Erfahrung des Ersten Weltkriegs als Gottes Gericht deuteten. Anders als bei der Theologie der Krisis, in der durch den Gerichtsgedanken deutlich wird, dass der »in seiner Endlichkeit sich verselbständigende Mensch« gerichtet wird, stehen bei Schlink Gruppen – das Volk, die Kirche – im Gericht⁴⁷. Das ist für die lutherische Theologie, die eigentlich nur ein Gericht des Einzelnen kennt, ungewöhnlich.

Brüdern entstanden ist, und zum anderen durch den Aufbruch der jungen Kirchen, die entschlossen sind, zu »vergessen, was dahinten ist« und sich »ausstrecken nach dem, das da vorne ist« (Phil 3,13), die die historischen Traditionen hinter sich lassen und nach der Einheit streben, die dem uns entgegenkommenden einen Herrn entspricht. Hier geschehen tatsächlich Wandlungen. Hier werden traditionelle Eigenarten geopfert. Und siehe – diese Opfer erweisen sich als der Empfang eines Reichtums – [...]«. (SCHLINK, Gottesvolk, S. 207).

45 Schlink hatte sich während des Theologiestudiums vor allem wegen der Person Barths für einen Studienortswechsel von Bethel nach Münster, wo Barth von 1925 bis 1930 lehrte, entschieden. (SKIBBE, Schlink, S. 26).

46 Vgl. Eberhard AMELUNG, Art. Gericht Gottes. V. Neuzeit und ethisch, in: TRE 12, S. 492–497, hier S. 493.

47 Besonders prägend ist die Gedankenfigur für Schlinks Predigten in der Bielefelder Marienkirche vom Kriegsende bis Pfingsten 1945, die 1946 in den Bänden *Der Gekreuzigte spricht*, *Der Erhöhte spricht* und *Die Gnade in Gottes Gericht* veröffentlicht wurden. »Der Zusammenbruch Deutschlands ist nicht nur Menschenwerk, sondern Gottes Werk, nicht nur göttliche Zulassung, sondern Gottes Tat. Er hat die hochfahrenden Pläne der Menschen zerschlagen. Er hat der stolzen Rede vom Tausendjährigen Reich binnen 12 Jahren ein Ende bereitet. [...] Mit Mann und Roß und Wagen hat uns *der Herr* geschlagen. *Gott* hat die Städte in Ruinen verwandelt und unsere Kultur zerstört, in der kein Platz mehr für Jesus Christus bleiben sollte. *Gott* hat die Kirchen zerstört und die ausgebrannten Türme als Zeichen seines Zorns in unserer Mitte stehen lassen. Denn so spricht Gott: »der ich das Licht mache und schaffe die Finsternis, der ich Frieden gebe und schaffe das Übel, ich bin der Herr, der solches alles tut« (Jes 45,7)«. (SCHLINK, *Die Gnade in Gottes Gericht*, Gütersloh 1946, S. 22f.; Hervorhebungen durch Sperrung im Original). Die Predigten verstehen sich als ein Ruf zur Buße. (Vgl. ebd., Nachwort, S. 46). Schlink spricht in den Predigten des Bands *Die Gnade in Gottes Gericht* von der Schuld des Kollektivs, des »Volkes«: »Es ist Gottes Gericht, das über uns gekommen ist. Das wussten seit Jahren schon manche und mitten im Siegesjubiläum flüsterten sie erschüttert: unsere Schuld, unsere

Nur im Glauben, so Schlink, können die Ereignisse der Geschichte, auch der jüngsten deutschen Geschichte, als Gericht gedeutet werden. Der Glaubende sieht hierin Vorboten des Jüngsten Gerichts, Rufe zur Buße und letzte Mahnungen an die Menschen, ihre selbstverschuldete Gottesferne zu beenden.

Schlinks wiederholt mahnende Worte vom Jüngsten Gericht werden nur recht erfasst, wenn man sie von seinem Verständnis von Gesetz und Evangelium her liest. Gesetz und Evangelium bilden schon die Mitte in Schlinks *Theologie der lutherischen Bekenntnisschriften*⁴⁸, in *Gesetz und Paraklese*⁴⁹ greift Schlink das Thema in Auseinandersetzung mit Barths These, dass Gesetz und Evangelium ineinanderfallen, wieder auf. Die im Aufsatzband *Der kommende Christus* veröffentlichte Abhandlung *Gesetz und Evangelium als kontrovertheologisches Problem* arbeitet »die ökumenische Problematik des Themas konzentriert heraus«⁵⁰. Die ökumenische Bedeutung der lutherischen Unterscheidung von Gesetz und Evangelium besteht nach Schlink darin,

daß hier dieses für die Kirche faktisch zentrale Thema zum Inhalt dogmatischer Aussagen gemacht worden ist und daß diese Aussagen in solcher unmittelbarer Bezo-genheit auf Gottes doppeltes Reden und Tun formuliert worden sind, daß der Raum offengehalten ist für die Freiheit von Gottes rettendem Tun⁵¹.

Auffällig in den in *Der kommende Christus* gesammelten Aufsätzen ist auch die ekklesiologische Denkfigur, in der Schlink die Kirche als das »wandernde Gottesvolk« versteht, das dem Gericht des kommenden Christus entgegen-geht⁵². Wegen der unbiblischen Kombination des Gottesvolk-Gedankens mit

Schuld! [...] Viele versuchten zwar, sich in letzter Minute von der Schuld zu lösen, indem sie andere verantwortlich machten mit dem Hinweis auf bestimmte Verbrechen an Juden und Synagogen. Aber man spürte zugleich, daß Gottes Gericht auf unser *ganzes* Volk zukam, und daß kein Einsatz mehr an der Tatsache etwas ändern könne, daß Gottes Segen von uns genommen sei und Gottes Fluch auf uns laste«. (Ebd., S. 24; Hervorhebungen durch Sperrung im Original).

48 So EBER, Einheit, S. 79.

49 Edmund SCHLINK, Gesetz und Paraklese, in: Ernst WOLF (Hg.), Antwort. Karl Barth zum 70. Geburtstag am 10. Mai 1956, Zollikon-Zürich 1956.

50 EBER, Einheit, S. 81f. Der Text entfaltet Überlegungen, die Schlink am 06.04.1960 bei einer gemeinsamen Tagung des Ökumenischen Arbeitskreises vorgetragen hatte.

51 Edmund SCHLINK, Gesetz und Evangelium als kontrovertheologisches Problem, in: Ders., Christus, S. 126–159, hier S. 159.

52 Besonders fällt diese Kombination auf in Schlinks Vortrag *Das wandernde Gottesvolk*, gehalten am 17.08.1952 in der Eröffnungssitzung der dritten Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung in Lund. Außerdem in seiner Predigt, gehalten im August 1952 in der Kapelle des Ökumenischen Instituts in Bossey am Ende der zweiten Tagung der Kommission zur Vorbereitung der Weltkirchenkonferenz

dem Gericht-Gedanken ist sie sehr ungewöhnlich. Die Kirche als »wandern-des Gottesvolk« zu verstehen, war in den 1950er und 1960er Jahren hingegen nicht unüblich, ja fast schon *en vogue*⁵³.

Da das Konzil den Begriff »Volk Gottes« zu einem der zentralen Begriffe der Kirchenkonstitution machte, springt er im Rückblick auch bei Konzilsbeobachter Schlink besonders ins Auge. Jochen Eber hat in seiner Dissertation zahlreiche konzeptionelle Unterschiede zwischen dem »Volk-Gottes«-Begriff bei Schlink und in *Lumen gentium* herausgearbeitet⁵⁴. Schlink könnte unter dem Einfluss von Ernst Käsemanns *Das wandernde Gottesvolk. Eine Untersuchung zum Hebräerbrief* gestanden haben⁵⁵.

in Evanston. (Beide Texte in der Aufsatzsammlung *Der kommende Christus*, vgl. SCHLINK, Christus). Sie findet sich auch im Porträt für die Scharf-Festschrift. (Vgl. VOGEL u. a. (Hg.), Männer, S. 206f.).

- 53 Der Begriff fand sogar Aufnahme in architektonische Konzepte im Bereich des Kirchenbaus: In den 1950er und 1960er Jahren fand die Vorstellung von der Kirche als wanderndes Gottesvolk Niederschlag in den sogenannten »Zeltkirchen«, die es auf evangelischer wie katholischer Seite gibt. Katholischerseits gibt es vor Abschluss des Konzils schon Zeltkirchen: Zeltkirche St. Franziskus Bottrop, 1962 (Architekt: Ernst A. Burgholtz); Ignatiuskirche Frankfurt a.M., 1963 Grundsteinlegung, 1964 Weihe (Architekt: Gottfried Böhm); Maria Hilf Wallfahrtskirche in Trutzhain, 1964 bis 1965 Bau (Architekt: Josef Bieling). Evangelischerseits sind zum Beispiel zu nennen: die Evangelische Kreuzkirche in Rösrath Kleineichen, 1962 Planung, 1964 Weihe (Architekt: Horst Welsch); einen Bezug zur Vertriebenenproblematik gibt es bei der Evangelischen Philippuskirche in Markt Schwaben, 1955 (Architekt: Louis Knidlberger), der Evangelischen Dreieinigkeitskirche in Gloggnitz (Architekt: Rudolf Angelides), der Emmauskirche Karlsruhe, 1965, der Jakobuskirche Kassel, 1966 Weihe. Vgl. hierzu die kunsthistorische Abhandlung *Zelt, Schiff, Wohnung* (Kerstin WITTMANN-ENGLERT, Zelt, Schiff, Wohnung. Kirchenbauten der Nachkriegsmoderne, Lindenberg im Allgäu 2006 [teilw. zugl. Berlin, Techn. Univ., Habil.-Schr., 2005, unter dem Titel: Von der Ecclesia Peregrinans zur Kirche für andere]; Zelt, S. 11–78).
- 54 Vgl. EBER, Einheit, S. 145f. In *Lumen Gentium* steht anders als bei Schlink der Ruf Christi aus der Welt heraus nicht im Fokus. Hier ist die »Gemeinschaft mit Rom [...] konstitutives Kriterium der Zugehörigkeit zu Gottes Volk«. Die Verwendung in *Lumen Gentium* unterscheidet sich nach Eber von der Verwendung bei Schlink auch darin, dass im römischen Katholizismus der »hierarchischen Verfassung der Dienstämter im Gegensatz zu den Laien« (EBER, Einheit, S. 146) hervorgehoben werde, während dies bei Schlink entfällt. Selbst in der gemeinsamen eschatologischen Ausrichtung des Gottesvolk-Gedankens bei Schlink und in *Lumen Gentium* sieht Eber Unterschiede in der katholischen Betonung des »Gedächtnisses der Verstorbenen und in der tröstenden Zeichenfunktion, die Maria für die wandernde Kirche besitzt« (EBER, Einheit, S. 146). Auf die außergewöhnliche Verknüpfung von Gericht und »Volk Gottes« geht Eber nicht weiter ein.
- 55 Käsemanns Studie, verfasst 1937 im Gefängnis mit Blick auf die Bekennende Kirche, arbeitet das »wandernde Gottesvolk« als Hauptmotiv des Hebräerbriefes heraus. (Vgl. Bernhard OESTREICH, Volk Gottes im Hebräerbrief, in: *Spes christiana* 21 (2010), S. 25–42, hier S. 25, URL: <http://www1.thh-friedensau.de/wp-content/uploads/Vol21_10.pdf> (27.01.2020)). Käsemanns Band erschien 1939, 1957, 1959, 1961 in deutscher Sprache. Schlink hatte eventuell den Band aus dem Jahr 1939 vor-

Im Aufsatz *Ökumenische Konzilien einst und heute* untersucht Schlink die ekklesiologische Bedeutung der zwei großen »Synoden« oder »Konzilien« der frühen 1960er Jahre, der Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Neu-Delhi und des Zweiten Vatikanums. Es geht Schlink hier nicht um die beratenen Themen und verabschiedeten Beschlüsse – das wäre zur Entstehungszeit des Aufsatzes vor den Ereignissen ja auch gar nicht möglich – sondern um »ihre Gestalt, Möglichkeit und Vollmacht«⁵⁶. Schlink versteht die Versammlungen des ÖRK wie die römisch-katholischen Konzilien als »Novum« in der Synodengeschichte.

Die altkirchlichen Synoden gingen von der Voraussetzung der Einheit der Kirche aus und suchten diese Einheit gegen Bedrohungen in Fragen der Lehre und der Ordnung zu schützen und zu stärken. Die Versammlungen des Ökumenischen Rates aber setzen eine gesplante Christenheit voraus. Zwar gehen auch sie von einer Einheit aus, nämlich von der Anerkennung des einen Christus als Gott und Heiland. Aber dieses Einssein ist noch verborgen unter der Uneinigkeit der Kirchen. Die Versammlungen suchen die Einheit, in der dieses Einssein in voller Kirchengemeinschaft zur sichtbaren Darstellung und Auswirkung kommt. So sind sie ein Wagnis des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung – des Glaubens, daß Christus über die Grenzen der eigenen Konfessionskirche hinaus sich als mächtig erweist, der Liebe, die die Brüder jenseits dieser Grenzen sucht und findet, und der Hoffnung, daß das Feuer des Heiligen Geistes die Grenzen verbrennen wird, die uns jetzt noch von ihnen trennen⁵⁷.

Die Konzilien der römisch-katholischen Kirche seien insofern ein »Novum«, als sie

unter Absehung von allen nicht dem Papst unterstellten Christen von der internen sichtbaren Einheit der römischen Kirche aus[gehen]. Suchen die Konzilien des Ökumenischen Rates die ganze Christenheit zu umfassen, und, ausgehend von dem allen gemeinsamen Christusnamen, vorzustoßen zu gemeinsamen Aussagen in Fragen des Glaubens und der Kirchenordnung und darüber hinaus zum gemeinsamen Tun und zur sichtbaren Einheit, so ist demgegenüber der Weg der römischen Konzilien bestimmt von dem Willen einer zunehmenden dogmatischen und kirchenrechtlichen Sicherung und Festigung der vorhandenen eigenen sichtbaren Kircheneinheit in Abgrenzung gegen alle Bewegungen und Kräfte, die diese Einheit schwächen könnten⁵⁸.

liegen, als er sich auf Lund vorbereitete. Interessant ist, dass sich das Buch im Umfeld des Konzils erneut solch großer Nachfrage erfreute. Eber geht von einer Beeinflussung durch Käsemann aus. (Vgl. EBER, Einheit, S. 144, Anm. 82).

⁵⁶ SCHLINK, Konzilien, S. 244.

⁵⁷ Ebd., S. 252.

⁵⁸ Ebd., S. 258.

Schlink verweist auf das Konzept der Ortsgemeinde als Kirche (»ecclesia«), das einen neuen Begriff von Ökumenizität in die Debatte einbringen kann, der vom in der Konzilsgeschichte relativ spät auftretenden Vertretungsgedanken wegführt (nach welchem Konzilien Versammlungen der Vertreter der gesamten Christenheit auf Erden sind). Er argumentiert exegetisch: Im Neuen Testament würden

mit demselben Wort *ecclesia* sowohl die Ortsgemeinde als auch die Gesamtkirche auf Erden, als auch die Gemeinschaft der Ortsgemeinden eines geographischen Bereichs bezeichnet [...]. Dabei ist die Gesamtkirche nicht als Summe der Ortsgemeinden, sondern als in jeder Ortsgemeinde sich darstellend verstanden⁵⁹.

Paulus habe sowohl die Gesamtkirche als auch die Ortsgemeinde als »Leib Christi« bezeichnet. Den Begriff »ecclesia« so zu verwenden, sei aus christologischen, abendmahlstheologischen und pneumatologischen Gründen möglich,

weil in jeder örtlichen gottesdienstlichen Versammlung der ganze Christus gegenwärtig ist und die Versammelten durch die sakramentale Gabe seines Leibes als seinen Leib aufbaut. Das Verständnis der Synode, das diesem Verständnis der Kirche entspricht, geht nicht von den Synodalen als Vertretern der Gemeinde, sondern von der Präsenz des Herrn in jeder partikularen Synode aus. Im Rahmen dieser frühkirchlichen Konzeption der Kircheneinheit kann auch eine Partikularsynode als ökumenisch bezeichnet werden, da in ihr der ganze Christus, der Herr aller Kirchen, durch seinen Geist gegenwärtig handelt⁶⁰.

Schlink anerkennt die Grenzen dieses Vorschlags für das Verhältnis der Synoden des ÖRK und des Konzils der römisch-katholischen Kirchen, da sich die Konzilien der römisch-katholischen Kirche nicht als Partikularsynoden, sondern als Vertretung der ganzen Kirche verstünden. Schlink fragt, was die zwei großen Synoden der frühen 1960er Jahre für die Einheit der Christenheit bedeuten könnten, inwiefern Aussicht auf Annäherung bestehe:

Betrachten wir ihrer beider ekklesiologische Struktur, so tritt als tiefster Gegensatz der päpstliche Zentralismus der römischen Kirche und die in vieler Hinsicht unverbindliche konziliare Kooperation des Weltrates der Kirchen hervor. Beide Konzeptionen sind von der urchristlichen und altkirchlichen Struktur der Gemeinschaft weit entfernt. Beide müssten sich von ihren gegenwärtig entgegengesetzten Ausgangspunkten her in der Richtung auf die *Koinonia* hin bewegen. Für die römische Kirche bedeutete

⁵⁹ Ebd., S. 261f.

⁶⁰ Ebd., S. 262.

dies die Notwendigkeit einer dezentralisierenden Entfaltung auf die Fülle hin, für die Kirchen des Weltrates das Gebot, nicht stehenzubleiben bei der jetzigen losen Gestalt der Zusammenarbeit getrennter Kirchen, sondern fortzuschreiten auf dem Wege zur Einheit in der geschichtlich gewordenen Mannigfaltigkeit⁶¹.

Schlink führt diesen Gedanken nun für die Ordnung der kirchlichen Ämter untereinander und im Verhältnis zu den Laien aus. Für die römisch-katholische Kirche denkt Schlink an eine Neubestimmung des Verhältnisses von Papst und Bischöfen und des Laienapostolats, um die Einseitigkeit des Ersten Vatikanums, das allein die Stellung des Papsts definierte, auszugleichen⁶². Ein erneuertes Verständnis des »oberhirtliche[n] Amt[es] [...] als Gemeinschaft der Bischöfe«⁶³ würde Einheit der Kirche als in der »Gemeinschaft von Kirchen«⁶⁴ bestehend begreifen. Vielfalt im Gottesdienst, was Liturgie und Sprache angeht, träte an die Stelle der »zentralistischen Uniformität«⁶⁵. Die »Koinonia-Struktur« der Kirche hätte Auswirkungen auf das Verständnis der »Einheit der dogmatischen Aussage«. Wie in den ersten Jahrhunderten böte sie Raum für mannigfaltige Bekenntnisse. Uniformität in dogmatischen Formeln sei dann in Übereinstimmung mit der Praxis der ersten Jahrhunderte nicht mehr notwendige Bedingung für die Einheit des Glaubens.

Die Koinonia-Struktur der dogmatischen Einheit ist sowohl für die Mission als auch für die Einigung der gespaltenen Christenheit von größter Bedeutung. Die römische Kirche wird von ihrem Grundsatz, daß nicht die Gestalt, sondern der Inhalt – so auch nicht die zeitbedingte philosophische Begrifflichkeit, sondern die Wahrheit des Dogmas – verpflichtend ist, einen stärkeren Gebrauch zu machen haben, als dies im allgemeinen [sic] geschieht⁶⁶.

Die Koinonia-Struktur allein hält Schlink jedoch auch nicht für die Lösung auf dem Weg der Einigung der jetzt noch getrennten Kirchen, sie berge die Gefahr, dass es zu einem »amorphen Kirchenbrei«⁶⁷ komme.

Eine jede Kirche, so Schlink, glaube, die eine heilige katholische apostolische Kirche zu sein, aber die Vorstellungen über die Grenzen der *Una Sancta* differierten. Die Reformationskirchen hätten von Anfang an mit »Gliedern am Leibe Christi in anderen Kirchen« gerechnet, einschließlich der römisch-katholischen. Die Ostkirche habe das Verhältnis zu den anderen

61 Ebd., S. 262f.

62 Ebd., S. 263.

63 Ebd.

64 Ebd.

65 Ebd.

66 Ebd., S. 264.

67 Ebd.

Kirchen nicht im engeren Sinn dogmatisch fixiert und sie habe dadurch – im Gegensatz zur römisch-katholischen Kirche – mehr Spielraum, den Leib Christi weiter zu fassen als die Grenzen der Ostkirche selbst⁶⁸. Die römisch-katholische Kirche habe in »exklusivster Weise ihre eigene Wirklichkeit mit der Una Sancta identifiziert«⁶⁹. Durch den *Codex Iuris Canonici* und die päpstlichen Enzykliken Pius' XI., *Mortalium animos*, und Pius' XII., *Mystici Corporis*, seien Grenzen gezogen, »für deren Überwindung« von kirchenoffizieller Seite »noch keine Anzeichen sichtbar«⁷⁰ seien. Die Frage der Kirchenmitgliedschaft einzelner Christen sei zwar »noch sehr in Bewegung«⁷¹, aber das Urteil über die nichtrömischen Kirchen als Ganze sei so eindeutig, dass es keine Möglichkeit zu einer Vereinigung freilasse als über den Weg der Absorption durch die römisch-katholische Kirche. Gegen ein solches Ansinnen müsse man sich verwahren, da es »antichristliche Entscheidungen« erfordere. Schlück führt als Beispiel die fehlende Anerkennung der Gültigkeit der Abendmahlsfeier in den aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen an:

Bekanntlich bestreitet sie [die römisch-katholische Kirche] den Reformationskirchen einschließlich der anglikanischen, in ihren Abendmahlsfeiern Christi Leib und Blut zu empfangen. Sie bestreitet das auch der Kirche lutherischen Bekenntnisses, wenngleich diese die Realpräsenz des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl in, mit und unter Brot und Wein ausdrücklich bekennt. Da die Kirche lutherischen Bekenntnisses von der sakramentalen Gabe des Leibes und Blutes Christi lebt, wäre von ihr, wenn sie zur Einheit mit der römischen Kirche gelangen wollte, eine im eigentlichsten Sinn antichristliche Entscheidung gefordert. Denn sie müsste um des Consensus mit den gültigen dogmatischen Voraussetzungen der römischen Kirche willen verleugnen, daß Christus ihr sein Leib und sein Blut durch die Jahrhunderte hindurch an allen Orten der Erde, wo auch immer das Mahl gefeiert wurde, dargereicht hat. Eine solche Verleugnung aber ist selbstverständlich unmöglich⁷².

68 Schlück verweist hier auf die Arbeit seines Schülers Reinhard Slenczka, *Die Einheit der Kirche als dogmatisches Problem in der neueren ostkirchlichen Theologie* (Reinhard SLENCZKA, Ostkirche und Ökumene. Die Einheit der Kirche als dogmatisches Problem in der neueren ostkirchlichen Theologie, Göttingen 1962 (Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie 9) [zugl. Heidelberg, Univ., Diss., 1959, unter dem Titel: Die Einheit der Kirche als dogmatisches Problem in der neueren ostkirchlichen Theologie]). Schlück vergab gezielt Dissertationsthemen zu Problemkreisen, die ihn selbst beschäftigten. Slenczka ist hierfür ein Beispiel, Andreas Jung wurde gegen seinen Wunsch auf das Thema »Ekklesiologie des 1. Vatikanischen Konzils« angesetzt. (Gespräch der Verfasserin mit Andreas Jung am 23. Juli 2009).

69 SCHLÜCK, Konzilien, S. 268.

70 Ebd.

71 Ebd.

72 Ebd., Anm. 22.

Da Schlink die »pneumatische Wirklichkeit« des bevorstehenden Zweiten Vatikanums ernst nimmt, antwortet er zurückhaltend auf die Frage, was das Zweite Vatikanische Konzil für die Einheit der Christen austragen könne. Unter den gegebenen Voraussetzungen sei ein Unionskonzil nicht möglich⁷³. Die Stadien der Annäherung dürfen seiner Ansicht nach nicht übersprungen werden⁷⁴.

2.4 Schlinks ökumenische Hoffnungen und Ziele

Für Schlink folgt aus der geistgewirkten Erkenntnis der vorgegebenen Einheit die Pflicht zur Einigung, um die Einheit der Kirche sichtbar zu machen bzw. »darzustellen«⁷⁵. Bereits in seinem Vortrag *Das wandernde Gottesvolk*, gehalten 1952 in der Eröffnungssitzung der dritten Weltkonferenz für Glaube und Kirchenverfassung in Lund, erinnerte Schlink daran, dass die Kirchen auf den Weltkirchenkonferenzen einen »unerhört revolutionären Schritt nach vorne bereits getan haben«⁷⁶, indem sie mehrfach (in Lausanne, Oxford, Edinburgh und Amsterdam) feierlich ihre Einheit in Christus erklärt haben. Diese Erklärungen sind nach Schlink nicht nur Rhetorik und auch nicht nur Ausdruck der Hoffnung. Die proklamierte Einheit ist für ihn auch nicht nur gegenwärtig in den einzelnen Konfessionskirchen, aus denen die Delegierten stammen. Das Bekenntnis der Einheit, so Schlink, ist »eine Glaubensaussage von gleicher Art wie die Bezeugung des Todes unseres Sündenleibes in der Taufe [...] (Röm 6, 3.6.11)«⁷⁷. Es gehe nicht an, trotz der Erkenntnis und des Bekenntnisses der Einheit, an der Trennung festzuhalten. »Man kann nicht die Einheit immer wieder von neuem erklären und zugleich in der Trennung beharren. Der Indikativ der erkannten Einheit enthält zugleich den Imperativ, die Einigung zu vollziehen«⁷⁸. Nach Schlink ist es keine Lösung, die »Einheit im gemeinsamen Glauben an die Einheit finden zu wollen«, er lehnt dies als »Doketismus« und »Spiritualismus« ab⁷⁹.

⁷³ Ebd., S. 270.

⁷⁴ Ebd.

⁷⁵ Schlink wählt bewusst nicht »schaffen« oder »herstellen«, sondern »darstellen«, da er die Einheit als von Christus vorgegeben versteht. (Vgl. EBER, Einheit, S. 175).

⁷⁶ SCHLINK, Gottesvolk, S. 202.

⁷⁷ Ebd., S. 207f.

⁷⁸ Ebd., S. 208.

⁷⁹ Ebd., S. 208f.

Aussagen, wie die »Darstellung der Einheit« auszusehen hat, variieren in Schlücks Aufsätzen.

Dennoch gibt es Schwerpunkte in Schlücks Konzept der sichtbaren Darstellung kirchlicher Einheit, die als unerlässliche Bedingung für die Verwirklichung der Einheit der Kirche anzusehen sind: (1) Der Konsens im Bekenntnis; (2) die Anerkennung der Ämter; (3) Aufhebung der Anathematismen und (4) die Aufnahme der Gottesdienstgemeinschaft. (5) Grundsätzliche Freiheit soll bestehen für weitere Schritte der Vereinigung⁸⁰.

Schlück teilte die Zielvorstellung der Sektion Einheit, die auf der Vollversammlung des ÖRK in Neu-Delhi Folgendes vorstellte:

Wir glauben, daß die Einheit, die zugleich Gottes Wille und seine Gabe ist, sichtbar gemacht wird, indem alle an jedem Ort, die in Jesus Christus getauft sind und ihn als Herrn und Heiland bekennen, durch den Heiligen Geist in eine völlig verpflichtete Gemeinschaft geführt werden, die sich zu dem einen apostolischen Glauben bekennt, das eine Evangelium verkündet, das eine Brot bricht, sich im gemeinsamen Gebet vereint und ein gemeinsames Leben führt, das sich in Zeugnis und Dienst an alle wendet. Sie sind zugleich vereint mit der gesamten Christenheit an allen Orten und zu allen

80 EBER, Einheit, S. 175f. Es ist eine Frucht des Konzils, dass Schlück sein Konzept in den Publikationen der späten 1960er, 1970er und 1980er Jahre (SCHLÜCK, Konzil; ders., Kriterien der Einheit der Kirche aufgrund der Augsburgischen Konfession, in: Karl LEHMANN/ders. (Hg.), *Evangelium – Sakramente – Amt und Einheit der Kirchen. Die ökumenische Tragweite der Confessio Augustana*, Freiburg i. Br. 1982 (Dialog der Kirchen 2), S. 109–121; ders., *Ökumenische Dogmatik. Grundzüge*, mit Geleitworten von Heinrich Fries und Nikos Nissiotis, Göttingen 1985) konkretisiert. Bereits in der *Theologie der Bekenntnisschriften* bezeichnet Schlück die »Übereinstimmung in der Lehre, konkretisiert im *Bekenntnis des Glaubens*« (EBER, Einheit, S. 176; Hervorhebung durch Kursivsatz im Original). »Einheit der Kirche fordert einen Konsens im Bekennen, der Kirchengrenzen markiert«. (Ebd.). Der Konsens müsse ausgehandelt und »klar artikuliert werden« (ebd.). Einheit des Bekennens bedarf nach Schlück nicht der gleichen Bekenntnisformel. Hier wird seine im Strukturaufsatz dargelegte Vorstellung, nach der die »inhaltliche Einheit der Bekenntnisaussagen auch in der Verschiedenheit der Aussagen festgestellt werden« kann, wirksam. (Ebd., S. 177). Schlück fasst seine Forderungen zum Umgang mit dogmatischen Aussagen im Aufsatz *Gesetz und Evangelium als kontroverstheologisches Problem* wie folgt zusammen: »Dogmatische Aussagen dürfen nicht als zeitlose und isolierte Aussagen miteinander verglichen werden. Vielmehr ist zu berücksichtigen (a) ihr Ort inmitten der sonstigen Aussagen der Kirche, (b) ihre geschichtliche Front, (c) ihre Begrifflichkeit und (d) ihre Struktur. Zum Vergleich verschiedener dogmatischer Aussagen gehört somit ein durch den bloßen Wortlaut hindurchstoßendes Fragen und Suchen, nämlich die Bemühung um die Übersetzung aus der einen geschichtlichen Front in die andere, aus der einen Begrifflichkeit in die andere, aus der einen Begrifflichkeit und Aussagestruktur in die andere. Diese Aufgabe der Übersetzung gilt für jede kontroverstheologische Problematik«. (SCHLÜCK, Gesetz, S. 156f.).

Zeiten in der Weise, daß Amt und Glieder von allen anerkannt werden und daß alle gemeinsam so handeln und sprechen können, wie es die gegebene Lage im Hinblick auf die Aufgaben erfordert, zu denen Gott sein Volk ruft. Wir glauben, daß wir für eine solche Einheit beten und arbeiten müssen⁸¹.

⁸¹ Focko LÜPSEN (Hg.), Neu Delhi Dokumente. Berichte und Reden auf der Weltkirchenkonferenz in Neu Delhi 1961, Witten 1962, S. 65.

3. Die Konzilsankündigung, erste Konzilsvorbereitungen und ihr Echo

3.1 Die Konzilsankündigung durch Johannes XXIII.

Die Ansprache, in der Papst Johannes XXIII. (1958–1963) am 25. Januar 1959 vor den römischen Kardinälen, die sich zum Abschluss der Gebetsoktav für die Einheit der Christen in St. Paul vor den Mauern versammelt hatten, eine römische Diözesansynode und ein »ökumenisches Konzil« ankündigte¹, wurde innerhalb der römisch-katholischen Kirche und auch in der breiteren Ökumene mit Erstaunen rezipiert.² Die Ankündigung eines Konzils kam überraschend, denn nicht wenige erwarteten nach der Dogmatisierung des Lehr- und Jurisdiktionsprimats durch das Erste Vatikanische Konzil 1870 überhaupt keine weiteren Konzilien mehr. Die Erwägungen Pius' XI. und Pius' XII., das Erste Vatikanische Konzil fortzusetzen, das durch den Deutsch-Französischen Krieg abgebrochen worden war, waren selbst oberen kirchlichen Kreisen verborgen geblieben und gelangten erst recht nicht an eine weitere Öffentlichkeit³. Zudem erwartete man von Angelo Giuseppe Roncalli, der 1958 im Alter von 77 Jahren als »Papst des provisorischen Übergangs«⁴ gewählt worden war, keine große Tatkraft und keine langfristigen Projekte.

Es war und ist in gewisser Weise bis heute unklar, welche Art von Konzil Johannes XXIII. beabsichtigte⁵. Unklar bleibt es nicht wegen der Formulie-

1 Vgl. Giuseppe ALBERIGO, Die Ankündigung des Konzils. Von der Sicherheit des Sich-Verschanzens zur Faszination des Suchens, in: Ders./WITTSTADT, Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils, Bd. I, S. 1–60, hier S. 1; vgl. auch Klaus WITTSTADT, Papst Johannes XXIII. als Initiator des Zweiten Vatikanischen Konzils, in: Ders., Aus der Dynamik des Geistes. Aspekte der Kirchen- und Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts, hg. v. Wolfgang WEISS, Würzburg 2004, S. 148–163, hier S. 148. Zur Vorgeschichte und Entwicklung der Rede vgl. Alberto MELLONI, »Questa festiva ricorrenza«. Prodomi e preparazione del discorso di annuncio del Vaticano II (25 gennaio 1959), in: RSLR 3 (1992), S. 609–643.

2 Vgl. BOYENS, Ökumenischer Rat, S. 99f.

3 Vgl. ALBERIGO, Ankündigung, S. 14. Vgl. auch Albert GASSER, Der Paukenschlag des Papstes. Die Ankündigung des Konzils 1959. Das Echo: Schock bis Euphorie. Atmosphärisches und Inhaltliches um Vorbereitung und Beginn des II. Vatikanums, in: Manfred BELOK / Ulrich KROPAČ (Hg.), Volk Gottes im Aufbruch. 40 Jahre II. Vatikanisches Konzil, Zürich 2005 (Forum Pastoral 2), S. 74–100, hier S. 75–79.

4 So seine eigenen Worte, vgl. ALBERIGO, Ankündigung, S. 10. Roncalli wurde dann ein Übergangspapst in einem ganz anderen Sinn.

5 Vgl. ebd., S. 13. Johannes XXIII. sprach wiederholt davon, dass er durch eine geistliche Erfahrung, durch göttliche Inspiration und Erleuchtung auf den Konzilsge danken gebracht worden sei. Diese Inspirationserzählung diene wohl auch der

»ökumenisches Konzil« an sich – ein »ökumenisches Konzil« braucht nach römisch-katholischem Verständnis nicht die Beteiligung anderer christlicher Kirchen, die inner-katholischen Generalsynoden werden so bezeichnet –, sondern wegen der in der Ansprache vom 25. Januar 1959 genannten »Einladung an die Gläubigen der getrennten Kirchen, mit [...] an diesem Gastmahl der Gnade und der Brüderlichkeit teilzunehmen«⁶. Schon die Zeitgenossen waren unschlüssig, ob Johannes XXIII. an ein Unionskonzil nach dem Modell der spätmittelalterlichen Konzilien von Ferrara und Florenz dachte oder ob nur die weltweite römisch-katholische Kirche tagen sollte, zumal die Ansprache bereits im *Osservatore Romano* des Folgetags anders zitiert wurde. Aus den »getrennten Kirchen« waren »getrennte Gemeinschaften« geworden, aus der Einladung zum »Festmahl« wurde die Einladung, gemeinsam »die Einheit zu suchen«⁷. Auch wenn die Intention des Papstes nicht genau geklärt werden kann, steht außer Frage, dass Johannes XXIII. hier einen entscheidenden Schritt auf die anderen Kirchen zumachte, der alles andere als selbstverständlich war. Die römisch-katholische Kirche hatte der ökumenischen Bewegung nämlich lange ablehnend gegenübergestanden. 1928 noch verurteilte Pius XI. in seiner Enzyklika *Mortalium Animos*

Rechtfertigung des kühnen Unternehmens. Gegenüber den nichtkatholischen Beobachtern sprach Johannes XXIII. in seiner Rede am 13. Oktober abschwächend davon, dass er sich für die Konzilsidee nicht auf besondere Inspirationen berufe, denn alles sei ja letztlich auf Gott zurückzuführen. (Vgl. ebd., S. 7f.).

6 Zit. Peter HÜNERMANN/Bernd Jochen HILBERATH (Hg.), HThKVat II, Bd. 5, Freiburg i. Br. u. a. 2006 (Sonderausg. 2009), S. 21.

7 Vgl. GASSER, Paukenschlag, S. 80. Der *Osservatore Romano* veröffentlichte die Ansprache des Papstes nicht im Wortlaut, sondern würdigte die Konzilsankündigung nur mit einem knappen Communiqué des Staatssekretariats. (Vgl. ALBERIGO, Ankündigung, S. 21f. und 36). Das Konzil bezwecke nach dem Willen des Papsts »nicht nur die Erbauung des christlichen Volkes [...] sondern [wolle] gleichfalls eine Einladung an die getrennten Gemeinschaften sein, zur Suche nach der Einheit, die so viele Seelen heute anstreben aus allen Orten der Erde« (Osservatore Romano vom 26./27. Januar 1959, zitiert nach ALBERIGO, Ankündigung, S. 36). Der erste offizielle Kommentar zur Konzilsankündigung im *Osservatore Romano* betonte, dass das Konzil nicht das »Konzil der Angst«, sondern vielmehr das »Konzil der Einheit« sein solle. (Vgl. ebd. Alberigo zitiert aus dem Artikel *Il triplice annuncio* im *Osservatore Romano* vom 01.02.1959). Im Internet auf den Seiten des Vatikans findet sich die im Vergleich zum gesprochenen Wort ökumenisch zurückhaltendere Version aus den *Acta Apostolicae Sedis* (AAS 51 (1959), S. 65–69): »Da tutti imploriamo un buon inizio, continuazione, e felice successo di questi propositi di forte lavoro, a lume, ad edificazione ed a letizia di tutto il popolo cristiano, a rinnovato invito ai fedeli delle Comunità separate a seguirci anch'esse amabilmente in questa ricerca di unità e di grazia, a cui tante anime anelano da tutti i punti della terra«. (Allocazione del santo padre Giovanni XXIII con la quale annuncia il sinodo romano, il concilio ecumenico e l'aggiornamento del codice di diritto canonico, sala capitolare del Monastero di san Paolo, domenica, 25 gennaio 1959, URL: <http://w2.vatican.va/content/john-xxiii/it/speeches/1959/documents/hf_j-xxiii_spe_19590125_annuncio.html> (21.01.2020)).

die ersten Versammlungen des ÖRK unter dem Schlagwort »Panchristianismus« und untersagte Katholiken die Teilnahme. 1949 brachte die *Instructio* des Heiligen Offiziums eine gewisse Änderung. Die »Wirksamkeit des Heiligen Geistes [...] in den getrennten Brüdern«⁸ wurde anerkannt und der Dialog »par cum pari« erstmals möglich⁹. Der »Unionismus« war ekklesiologisch gesehen das Modell der Nachkriegszeit; was einzelne Gläubige betraf, waren bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil Konversionen das Mittel der Wahl¹⁰.

Johannes XXIII. hingegen hatte bei seinen diversen beruflichen Stationen ökumenische Zusammenarbeit mit verschiedenen Partnern erlebt¹¹: Direkt nach der Priesterweihe wurde Angelo Giuseppe Roncalli zum Sekretär des Bischofs von Bergamo, Giacomo M. Tedeschi, bestimmt, der engagiert für liturgische und ökumenische Neuerungen eintrat. Nach seiner Bischofsweihe wirkte Roncalli von 1925 bis 1934 in Bulgarien als Apostolischer Visitor und später als Apostolischer Delegat. Hier und an seinen nächsten Einsatzorten Istanbul und Athen 1935 bis 1944 lernte Roncalli die orthodoxen Kirchen und in der türkischen Hauptstadt die Schwierigkeiten der Kirche in einer islamischen Umwelt, die sich auf dem Weg in die Laisierung befand, kennen. Es folgten ein Einsatz als Nuntius in Paris (1945–1953), die Erhebung in den Kardinalsstand am 12.01.1953 und drei Tage später die Ernennung zum Patriarchen von Venedig (1953–1958)¹². Während der Pariser Jahre waren die Entchristlichung der Arbeiterklasse und die Algerienkonflikte Problemstellungen, die Roncalli beschäftigten. Außerdem knüpfte er in der französischen Hauptstadt Kontakte zu Christen verschiedener Denominationen. Vor dem Hintergrund dieser breiten Erfahrungen lehnte Johannes die Idee eines

- 8 Werner BECKER, Einführung [zum Dekret über den Ökumenismus], in: LThK² 13, S. 11–39, hier S. 13.
- 9 Die Gleichheit in der Formulierung »par cum pari« wurde dabei jedoch nicht als »etwas Objektives und Ontologisches« verstanden, sondern galt nur »in subjektiver und psychologischer Sicht« (BECKER, Einführung, S. 13).
- 10 Vgl. VELATI, Introduzione, S. 26–28; dort S. 28 zur Situation in Deutschland. In den Kontext der Unionsbemühungen Roms ist die Bewegung der Sammlung und des Bundes für evangelisch-katholische Wiedervereinigung um Hans Asmussen und Max Lackmann einzuordnen. (Vgl. ebd.; s. u. Kap. 3.3).
- 11 Eine biographische Skizze mit zahlreichen Quellen- und Literaturangaben findet sich in ALBERIGO, Ankündigung, S. 8–13; umfassender: Ders., Johannes XXIII. (2001); ders., Johannes XXIII. (2000); vgl. auch ders. u. a. (Hg.), Ein Blick zurück – nach vorn. Johannes XXIII. Spiritualität – Theologie – Wirken, Würzburg 1992 (SKNZ 2); Klaus WITTSTADT, Angelo Giuseppe Roncalli. Biographie und geistliche Entwicklung, in: Ders., Aus der Dynamik des Geistes, S. 126–147; Helmuth NÜRNBERGER, Johannes XXIII., Reinbek bei Hamburg 1985.
- 12 Vgl. Giuseppe ALBERIGO, Art. Johannes XXIII., in: LThK³ 5, Sp. 952–955. Vgl. auch Karim SCHELKENS / Jürgen METTEPENNINGEN, Art. Johannes XXIII., in: QUISINSKY / WALTER (Hg.), Personenlexikon, S. 143–145.

kirchlichen Uniformismus ebenso ab wie die Idee, über das Uniatskirchen-Modell¹³ Einheit zwischen der römischen Kirche und anderen Kirchen, speziell den orthodoxen Kirchen, zu schaffen¹⁴.

Reaktionen auf die Konzilsankündigung innerhalb der römisch-katholischen Kirche

Die am 25. Januar 1959 in St. Paul vor den Mauern von der Ankündigung des Konzils überraschten Kardinäle reagierten »mit desorientiertem oder vielleicht sogar ablehnendem Schweigen«, und auch die schriftlichen Rückmeldungen des Kardinalskollegiums in den folgenden Wochen sind »in erster Linie durch verlegene Besorgnis gekennzeichnet«¹⁵. Auch die Mitarbeiter des Papsts in der Kurie wirkten eher bremsend¹⁶.

Johannes XXIII. legte kein völlig fertiges Konzilskonzept vor, sondern ließ dem Geschehen in der Vor-Vorbereitungsphase¹⁷ Freiraum, sich selbst zu entwickeln. So konnte er auf Anregungen und Kritikpunkte reagieren und die sich wandelnde (kirchen-)politische Situation stets mit berücksichtigen. Dass nicht festgelegt war, wie der »ökumenische Charakter« im Detail aussah, wurde von verschiedenen ökumenisch engagierten Einzelpersonen und Kreisen innerhalb des Katholizismus als Chance gesehen, Einfluss zu nehmen.

13 Vgl. Ferdinand Reinhard GAHBAUER, Art. Unionen, kirchliche. II. Unionen der orthodoxen Kirchen mit der römisch-katholischen Kirche, in: TRE 34, S. 313–318.

14 Vgl. ALBERIGO, Ankündigung, S. 13. In seiner Ansprache vor den nichtkatholischen Beobachtern anlässlich des Empfangs des Einheitssekretariats in der ersten Session nahm Johannes XXIII. auf diesen biographischen Hintergrund Bezug: »Wie könnte ich die jeweils zehn Jahre vergessen, die ich in Istanbul und Athen verbracht habe? Das waren zwanzig glückliche und gut genutzte Jahre, in deren Verlauf ich viele ehrwürdige Persönlichkeiten und junge Menschen voller Hochherzigkeit kennengelernt habe. Ich habe sie als Freunde hochgeschätzt [...] und dann in Paris, das eines der wichtigsten Zentren der Begegnung der Welt ist [...] ich habe unzählige Kontakte mit Christen gehabt, die den unterschiedlichsten Denominationen angehörten. Soweit ich mich erinnere, gab es zwischen uns nie Verwirrung in Grundsatzfragen oder Streit im Bereich der tätigen Nächstenliebe bei der gemeinsamen Arbeit für die Notleidenden, welche die Umstände uns aufdrängten. Wir haben nicht diplomatisch verhandelt, sondern miteinander geredet; wir haben nicht debattiert, sondern einander geliebt«. (Discorsi Messaggi Colloqui del. S. Padre Giovanni XXIII, Bd. 4, S. 607, zitiert nach Andrea RICCARDI, Die turbulente Eröffnung der Arbeiten, in: Giuseppe ALBERIGO / Klaus WITTSTADT (Hg.), Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965), Bd. II: Das Konzil auf dem Weg zu sich selbst. Erste Sitzungsperiode und Intersessio Oktober 1962–September 1963, Mainz / Leuven 2000, S. 1–81, hier S. 27).

15 ALBERIGO, Ankündigung, S. 21. Vgl. auch GASSER, Paukenschlag, S. 77f.

16 Vgl. ALBERIGO, Ankündigung, S. 42f.

17 Der Begriff »Vor-Vorbereitungsphase« versucht, die italienische Bezeichnung »fase ante preparatoria« wiederzugeben.

Die deutsche Bischofskonferenz reagierte schneller als die übrigen nationalen Bischofskonferenzen: »Unter den Bischofskonferenzen war jene in Westdeutschland besonders eifertig und widmete der Ankündigung bereits bei der Zusammenkunft in Fulda Mitte Februar 1959 besondere Aufmerksamkeit«¹⁸; Grundlage war ein Bericht des im deutschen evangelisch-katholischen Dialog führenden Erzbischofs Lorenz Jaeger. Einen Monat später begann man während einer Sonderversammlung in Brühl bereits mit der Ausarbeitung von Vorschlägen für das Konzil, d.h. noch bevor Johannes XXIII. am 18. Juni über Kardinalstaatssekretär Tardini die Bischöfe weltweit schriftlich auffordern ließ, freimütig Wünsche und Vorschläge zum Konzil zu äußern. Der Bitte nach Meinungsäußerung kamen fast alle deutschen Bischöfe nach. Ökumenische Öffnung wurde in vielen Voten als Desiderat genannt. Das Anliegen floss auch in das Gesamtvotum der Fuldaer Bischofskonferenz ein, das am 27. April 1960 verabschiedet wurde. Zahlreiche Bischöfe äußerten sich zusätzlich auch in Vorträgen und Schriften zu Aufgaben des herannahenden Konzils¹⁹.

Wenige Monate nach der Ansprache von St. Paul vor den Mauern veröffentlichten der Schweizer Theologe Otto Karrer²⁰, nach Austausch mit Josef Höfer, und Augustin Bea »eine Denkschrift über die ökumenischen Perspek-

18 Ebd., S. 23. Vgl. auch Roland GÖTZ, Die Rolle der deutschen Bischöfe auf dem Konzil, in: Hubert WOLF u. a. (Hg.), Die deutschsprachigen Länder und das II. Vatikanum, Paderborn u. a. 2000 (Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums 4), S. 17–41, hier S. 18f. Zur Rezeption der päpstlichen Ansprache vom 25. Januar 1959 in den deutschen Diözesen im Spiegel der Amtsblätter, vgl. Joachim SCHMIEDL, Dieses Ende ist eher ein Anfang. Die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils durch die deutschen Bischöfe (1959–1971), Paderborn 2014, S. 64f.

19 Vgl. GÖTZ, Die Rolle der deutschen Bischöfe auf dem Konzil, in: WOLF u. a. (Hg.), Die deutschsprachigen Länder und das II. Vatikanum, S. 23–26. Zum gemeinsamen Votum der Fuldaer Bischofskonferenz vom 27.4.1960, das Einzelvoten bündelte, vgl. Klaus WITTSTADT, Das gemeinsame Votum der Fuldaer Bischofskonferenz zum II. Vatikanum (27. April 1960), in: Ders., Aus der Dynamik des Geistes, S. 228–237. Vgl. ders., Erwartungen der bayerischen Bischöfe an das Zweite Vatikanische Konzil nach ihren Consilia et Vota, in: Ebd., S. 186–199; ders., Erwartungen der österreichischen Bischöfe zu Einzelvoten aus Bayern und Österreich, in: Ebd., S. 200–212; ders., Erwartungen der Bischöfe Wilhelm Kempf und Walther Kampe an das Zweite Vatikanische Konzil nach ihren Consilia et Vota und Animadversiones, in: Ebd., S. 213–227; ders., Perspektiven einer kirchlichen Erneuerung. Der deutsche Episkopat und die Vorbereitungsphase des II. Vaticanums, in: Ebd., S. 238–261.

20 Karrer gehört zweifellos zu den Vordenkern und »Vorboten« des Zweiten Vatikanischen Konzils (ALBERIGO, Ankündigung, S. 25, Anm. 48), auch wenn sich Alberigos Urteil, Karrer habe sich ausdrücklich 1955 in einem Artikel, der in der Zeitschrift *Una Sancta* erschien, ein Konzil gewünscht, nicht verifizieren lässt (vgl. Otto KARRER, Wie stellt sich der katholische Glaube in der Wirklichkeit des Lebens dar?, in: *US [Una Sancta]* 10 (1955), S. 24–34). Zu Karrer vgl. auch Lieselotte HÖFER, Otto Karrer 1888–1976. Kämpfen und Leiden für eine weltoffene Kirche. Unter Mitarbeit und mit einem Vorwort von Victor Konzemius, Freiburg i. Br. u. a. 1985; FOUILLOUX, observateurs.

tiven, welche das zukünftige Konzil eröffnen könnte«²¹, die an Bischöfe und Theologen versandt wurde. Alle drei hatten intensive Kontakte zu evangelischen Theologen in Deutschland²².

Hinsichtlich dieser Perspektiven wünschte Karrer sehnlich, daß auf irgendwelche Proklamationen neuer dogmatischer Sätze verzichtet und die Definitionen des Jahres 1870, unter Einbeziehung der von Pius XI. gebilligten Erklärung der deutschen Bischöfe von 1875, neu interpretiert werde²³.

Karrer regte die Förderung von Kontakten mit aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen auf verschiedenen Ebenen an, besonders zentral war für ihn aber auch der Kontakt zum Weltrat der Kirchen in Genf²⁴. Die innerkatholische Erneuerung war ein weiteres Anliegen seines Vorschlags. Ein besonderes Augenmerk legte Karrer hier auf Forderungen, die für die evangelische Tradition elementar sind, wie »die zentrale Bedeutung der Bibel [und] die Verwendung der Volkssprachen in der Liturgie«²⁵. Augustin Bea arbeitete ebenfalls einen Text aus und schickte seine »Reflexionen« zum Thema des Konzils und seinen ökumenischen Zielen an verschiedene Adressaten²⁶. Er erwartete von dem Konzil nicht zu viel im Hinblick auf die Einheit, sah eher die Bearbeitung von dogmatisch-ekklesiologischen Themen an der Tagesordnung²⁷.

Als einflussreich auf die weitere Konzilsplanung erwies sich die von der Leitung der Katholischen Konferenz für ökumenische Fragen erarbeitete und vom leitenden Ausschuss²⁸ verabschiedete 14-seitige *Note über die Wiederherstellung der Einheit der Christen aus Anlaß des bevorstehenden Konzils*, die zunächst an verschiedene Bischöfe und Theologen verschickt wurde, später aber allen Konzilsvätern zugänglich gemacht wurde und »die Überzeugungen in dem Bereich, der einem ökumenischen Engagement beipflich-

21 ALBERIGO, Ankündigung, S. 25. Für das »Memorandum« vgl. HÖFER, Karrer, S. 394–400.

22 Otto Karrer pflegte unter anderem auch den fachlichen Austausch mit den Theologen der Evangelischen Michaelsbruderschaft (s. u. Kap. 3.3). Für Beas Kontakte zur deutschsprachigen Ökumene vgl. MAROTTA, *La genesi*; dies., Augustin Bea; dies., *Ökumene*; dies., *Ökumenische Ungeduld*.

23 ALBERIGO, Ankündigung, S. 25.

24 Vgl. ebd., S. 26.

25 Ebd.

26 Vgl. SCHMIDT, Bea, S. 373f.

27 Vgl. ALBERIGO, Ankündigung, S. 26.

28 Ausschussmitglieder waren Charles Boyer, Francis Davis, Christophe-Jean Dumont, Josef Höfer und Johannes Willebrands. (Vgl. Mauro VELATI, *La proposta ecumenica del segretariato per l'unità dei cristiani*, in: Giuseppe ALBERIGO u. a. (Hg.), *Verso il concilio Vaticano II (1960–1962). Passaggi e problemi della preparazione conciliare*, Genova 1992 (TRSR 11), S. 273–350).

tete« stärkte und festigte²⁹. Das Dokument war als »operative[r] ›Leitfaden‹ für Initiativen zur christlichen Wiedervereinigung seitens der katholischen Kirche«³⁰ gedacht. Es warnte vor »den katastrophalen Auswirkungen eventueller neuer dogmatischer Definitionen oder emphatischer marianischer Äußerungen«³¹ und davor, dem Kommunismus mit einer Union mit den Ostkirchen begegnen zu wollen. Eine Union aus primär politischen Gründen sei nicht lange tragfähig. Dabei schätze die Konferenz die Erfolgchancen einer Annäherung bei den orthodoxen Kirchen als wesentlich höher ein als bei den Protestanten³². Die Katholische Konferenz betonte, auch im Hinblick auf den Dialog mit evangelischen Partnern,

welche Bedeutung der Anerkennung der »Legitimität von Formen rein biblischer und patristischer Theologie« und nicht-scholastischer Traditionen zukomme. Schließlich werden die Bedeutung der Taufe, die ungeachtet der Form ihrer Spendung ein gemeinsames Merkmal der Christen bildet, und der Grund der Gemeinschaft (koinonia) in der Auffassung von Kirche als entscheidende Momente für jedwede Verständigung herausgestellt³³.

Diese diversen Impulse fanden Gehör. Das Anliegen, durch das Konzil Annäherung zwischen den getrennten Kirchen zu ermöglichen, wurde zum festen Bestandteil der Konzilsplanung. Mit der Einrichtung des Sekretariats zur Förderung der Einheit der Christen schuf Johannes XXIII. auch strukturell die Voraussetzung für eine unaufgebbare Verankerung des Anliegens im Konzilsprogramm.

3.2 Die Einrichtung des Sekretariats zur Förderung der Einheit der Christen und dessen Überlegungen zur Einladung von Beobachtern

Das päpstliche Motu proprio *Superno Dei nutu*³⁴ vom Pfingstfest 1960, dessen Titel mit »durch einen Wink/Fingerzeig von oben« übersetzt werden kann, bekräftigte, dass das um den Papst versammelte Konzil an der Erneuerung der Kirche und der Einheit der Christen arbeiten werde, fasste den Stand der bisherigen vorbereitenden Arbeiten zusammen und beendete sie zugleich durch die Berufung der eigentlichen das Konzil vorbereiten-

²⁹ ALBERIGO, Ankündigung, S. 27.

³⁰ Ebd.

³¹ Ebd.

³² Vgl. ebd.

³³ Ebd., S. 28.

³⁴ Vgl. JOHANNES XXIII., *Superno Dei nutu*, in: AAS 52 (1960), S. 433–437; [deutsch:] HerKorr 14 (1959/1960), S. 513f.

den Kommissionen³⁵. So steht der Text am Übergang von der sogenannten »vor-vorbereitenden« zur »vorbereitenden« Phase. Zur Zentralkommission und zu den zehn Kommissionen, von denen neun den kurialen Dikasterien entsprachen, kamen nun Sekretariate, darunter das sogenannte »Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen« unter der Leitung von Kardinal Augustin Bea³⁶. Johannes XXIII. hatte schon am 23. Mai 1959 die Schaffung »einer neuen Kongregation oder römischen Sonderkommission« angekündigt, die für die Kontakte zu den nichtrömischen christlichen Kirchen und alles, was in den Bereich des »Ökumenismus« fiel, zuständig sein sollte. Die neu geschaffene Einrichtung solle einen Beitrag zur »wirksamen Wiederannäherung der »getrennten Brüder« leisten«³⁷.

Die Einrichtung des Sekretariats ging maßgeblich auf die Initiative Augustin Beas zurück. Sein initiiertender Vorschlag an Johannes XXIII. wurde vom Direktor des Johann-Adam-Möhler-Instituts in Paderborn Eduard Stake-meier ausgearbeitet und fand die Unterstützung des Paderborner Erzbischofs Lorenz Jaeger³⁸. Der Name des Sekretariats wurde bewusst gewählt, um es

35 Étienne FOUILLOUX, Die vor-vorbereitende Phase (1959–1960), in: ALBERIGO / WITTSTADT (Hg.), Geschichte des zweiten Vatikanischen Konzils, Bd. I, S. 61–188, hier S. 179.

36 Vgl. ebd. Das zweite Sekretariat war für die Massenmedien zuständig. Zur Entstehung des Einheitssekretariats vgl. Thomas F. STRANSKY, The Foundation of the Secretariat for Promoting Christian Unity, in: Alberic STACPOOLE (Hg.), Vatican II by Those Who Were There, London 1986, S. 62–87; vgl. Stjepan SCHMIDT, Giovanni XXIII e il Segretariato per l'unione dei cristiani, in: CrSt 8 (1987), S. 95–117; Mauro VELATI, Il segretariato per l'unità dei cristiani tra centro e periferia (1960–1975), in: Istituto Paolo VI (Hg.), Paolo VI e l'ecumenismo. Colloquio internazionale di studio 25–26–27 settembre 1998, Brescia 2001 (Pubblicazioni dell'Istituto Paolo VI 21), S. 167–196; ders., »Un indirizzo a Roma«. La nascita del Segretariato per l'unità dei cristiani (1959–60), in: Giuseppe ALBERIGO (Hg.), Il Vaticano Secondo fra attese e celebrazione, Bologna 1995, S. 75–118; Klaus WITTSTADT, Die Verdienste des Paderborner Erzbischofs Lorenz Jaeger um die Errichtung des Einheitssekretariates, in: Ders., Aus der Dynamik des Geistes, S. 181–203; MAROTTA, Ungeduld. Zu Bea aktuell und überblickshaft vgl. Clemens BRODKORB, Der Jesuit Augustin Bea (1881–1968). Prägung, Werdegang und Funktionen im Orden, in: Ders. / BURKARD, Kardinal, S. 13–68; sehr detailreich die Biographie von SCHMIDT, Bea; vgl. auch Werner BECKER, Augustinus Bea. Kardinal der Einheit, in: Günter GLOEDE (Hg.), Ökumenische Profile. Brückenbauer der einen Kirche, Bd. 2, Stuttgart 1963, S. 167–179; Heinrich BACHT, Kardinal Bea. Wegbereiter der Einheit, in: Catholica 3 (1981), S. 173–188; vgl. auch VELATI, Introduzione, S. 56f. Velati hebt unter Verweis auf Stjepan SCHMIDT, Il cardinal Bea. Sua riparazione alla missione ecumenica (nel decimo anniversario della morte), in: AHP 16 (1978), S. 313–336, hervor, dass Bea in den 1950er Jahren noch lediglich mit katholisierenden Rändern des deutschen Protestantismus Kontakt pflegte (vgl. dazu BURKARD, Sondierungen).

37 ALBERIGO, Ankündigung, S. 39.

38 Vgl. Mauro VELATI, Dialogo e rinnovamento. Verbal e testi del segretariato per l'unità dei cristiani nella preparazione del concilio Vaticano II (1960–1962), Bologna 2011 (Pubblicazioni dell'Istituto per le scienze religiose – Bologna), S. 111.

von der Genfer ökumenischen Bewegung abzugrenzen³⁹. Die ursprünglich angedachte Funktion des Einheitssekretariats war, als »Informationsbüro« Kontakte zu den nicht-römisch-katholischen Kirchen und Gemeinschaften aufzubauen und zu pflegen und die Kommissionen darin zu unterstützen, in ihrer Arbeit den ökumenischen Aspekt nicht zu vernachlässigen⁴⁰. Der Gedanke, ein »Informationsbüro« einzurichten, war eine Reaktion auf Klagen des Vatikan, dass ein fester Ansprechpartner fehle und auf Unsicherheiten aus dem Bereich des Protestantismus, insbesondere des im Ökumenischen Rat organisierten, welchen Charakter das als »ökumenisch« angekündigte Konzil tatsächlich habe. Größere diplomatische Pannen im interkonfessionellen Miteinander wie in Rhodos 1959 sollten so vermieden werden⁴¹. Das Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen stand unter dem besonderen Schutz des Papsts, auch wenn es vom Rang her gegenüber den Kommissionen zunächst benachteiligt war und seine Ansprüche schwer durchsetzen konnte⁴². Das Einheitssekretariat wurde personell überwiegend mit Nicht-Italienern besetzt. Sekretär wurde der Niederländer Johannes Willebrands, der in den 1950er Jahren die Katholische Konferenz für ökumeni-

39 Vgl. Brief Bea an Johannes XXIII., 23. April 1960, in: Ebd., S. 112f. »Anzitutto quanto al nome ›Pontificium Consilium christianorum unitate promovendae‹: si é voluto evitare la parola ›ecumenico‹ che ha già dato motivo a tante false interpretazioni«. (Ebd., S. 112 unter Punkt 1 des Schreibens). Hier sieht man, dass der Status der Einrichtung noch ungeklärt war: Es ist noch von einem »Rat« die Rede.

40 Vgl. VELATI, Introduzione, S. 18. »Il mondo protestante, ed in particolare quella sua parte più impegnata all'interno del movimento ecumenico, si interrogava sul significato dei cenni del papa alla caratteristica ›ecumenica‹ o ›unionistica‹ del futuro concilio. Per questo l'idea di un ›ufficio informazioni‹ (tale è la caratteristica iniziale del futuro organismo) che facesse da tramite con il mondo protestante, costituendo quella specie di ›indirizzo a Roma‹, di cui molti esponenti del movimento ecumenico ginevrino lamentavano la mancanza, rispondeva evidentemente ad un bisogno reale«. (Ebd.). Vgl. auch VELATI, indirizzo.

41 Zu den Vorfällen auf Rhodos vgl. die Einleitung des Herausgebers in SALEMINK, Diary, S. 7–13. Vgl. auch Karim SCHELKENS, No Obstacles Left, in: MdKI 64 (2013), S. 23–30, hier S. 23f. Papst Johannes XXIII. verteilte die Verantwortung für ökumenische Fragen zunächst auf das Einheitssekretariat und die Kommission für die Ostkirchen. Die protestantischen Kirchen fielen in den Bereich des Einheitssekretariats, während die Kommission für die Ostkirchen für die orthodoxen Kirchen zuständig sein sollte. Die Kooperation zwischen den beiden Einrichtungen war schwierig. Das Einheitssekretariat bewährte sich in seiner Aufgabe besser als die Kommission, sodass Johannes XXIII. Bea und seinen Mitarbeitern kurz vor Konzilsbeginn auch die Gesprächsführung mit den orthodoxen Kirchen übertrug. (Vgl. KOMONCHAK, Kampf, S. 226).

42 Dass es später doch eigene Texte ausarbeitete – 18 während der Vorbereitungsphase –, sein Bestand während der Konzilszeit gesichert war und es im Oktober 1962 funktionell (nicht von der Namensgebung her) in den Rang einer Kommission erhoben und nach dem Konzil zu einer festen Einrichtung des Vatikans wurde, verdankt sich nicht zuletzt dem klugen Agieren des Jesuiten Augustin Bea, dem schon 1960 daran lag, das ökumenische Anliegen permanent institutionell in den kurialen Strukturen zu verankern. (Vgl. VELATI, Segretariato, bes. S. 167f. und 170).

sche Fragen gegründet hatte⁴³. Aus Deutschland wurden auf Vorschlag Beas folgende Theologen berufen: Lorenz Jaeger als Mitglied, Eduard Stakemeier, Botschaftsrat Josef Höfer und Hermann Volk (zu dem Zeitpunkt noch Professor für Dogmatik in Münster) als Konsultoren, Albert Brandenburg⁴⁴ und der in der Una-Sancta-Bewegung prominente Niederaltaicher Benediktiner Thomas Sartory als korrespondierende Mitglieder⁴⁵.

Die Gründung des Einheitssekretariats und die personelle Besetzung hatte eine große Signalwirkung für die protestantische Ökumene. Johannes Willebrands, der als inoffizieller Beobachter bei der Tagung des ÖRK-Zentralausschusses anwesend war, knüpfte Kontakt zum anglikanischen Erzbischof Geoffrey Fisher. Fisher besuchte daraufhin im Dezember 1960 Johannes XXIII. im Vatikan und entsandte in der Folge seinen Verbindungsmann Bernard Pawley nach Rom, um die Konzilsvorbereitungen zu beobachten und um das Einheitssekretariat mit Informationen über die Kirche von England zu versorgen⁴⁶. Diese Entsendung schuf einen Präzedenzfall. In der EKD überlegten der Vertreter des Rates der EKD am Sitz der Bundesregierung, Hermann Kunst, und der stellvertretende Ratsvorsitzende Hanns Lilje, ob eine derartige Institution nicht auch für die EKD denkbar sei, fürchteten aber, dass sich im Rat der EKD dafür keine Mehrheit fände⁴⁷.

Die Diskussion darüber, ob es tatsächlich eine Einladung an die von Rom getrennten Kirchen geben und wie genau die ökumenische Beteiligung aussehen sollte, wird in den Akten des Einheitssekretariats bereits ab November 1960 greifbar. In verschiedenen Arbeitsgängen wurde beraten, ob Beobachter eingeladen werden sollten und wer für solch eine Beobachtertätigkeit in Frage käme – ob kirchliche Amtsträger oder theologische Fachexperten –, welchen Status sie haben sollten, an welchen Sitzungen des Konzils sie teilnehmen dürften, ob man gesonderte Sitzungen für sie organisieren sollte⁴⁸.

43 Zur personellen Besetzung vgl. VELATI, *Proposta*, S. 277f.; ders., *Introduzione*, S. 18–25, zur Auswahl Willebrands speziell S. 19. Vgl. auch ders., *Transizione*, S. 17–173. Zur Person Willebrands vgl. Ans Joachim VAN DER BENT, *Art. Willebrands, Johannes Gerardus Maria*, in: *Dizionario del movimento ecumenico*, Bologna 1994, S. 1177f.

44 Vgl. Klaus ZACHARIAS, Eintrag »Prof. Dr. theol. Albert Brandenburg«, in: *Westfälische Biographien*, hg. von Altertumsverein Paderborn und Verein für Geschichte Paderborn, URL: <<http://www.westfälische-biographien.de/biographien/person/309>> (20.11.2017).

45 Vgl. VELATI, *Introduzione*, S. 21. Velati lenkt die Aufmerksamkeit auch auf Personen, die fehlen: »Personaggi come M. Villain, O. Karrer, H. Küng o altri membri dei circoli Una Sancta non godevano di una buona reputazione a Roma per la troppa autonomia di movimento sul terreno dei rapporti ecumenici o della speculazione teologica«. (Ebd., S. 25). Karrer und Küng waren Schlinks Gesprächspartner in Rom.

46 Vgl. CHANDLER/HANSEN, *Introduction*, S. 14.

47 S. u. Kap. 4.4.

48 Belege Akten AAV. Vgl. VELATI, *Dialogo*.

Diese Fragen wurden nicht an eine Subkommission verwiesen, sondern die Leitung des Sekretariats behielt sich die Entscheidung darüber vor⁴⁹. Es wurden verschiedene Vorschläge durchgesprochen. Wichtig war diesbezüglich die Sitzung vom 15. Dezember 1960, auf der von in Rom wohnhaften Mitgliedern und Konsultoren ein erster Vorschlag Willebrands⁵⁰ und diesen ergänzende Ideen Thomas Stranskys diskutiert wurden⁵¹. Die Einrichtung von separaten Treffen des Einheitssekretariats, in denen mit den Beobachtern die Themen erörtert würden, die parallel von den Konzilsvätern in der Konzilsaula verhandelt wurden, geht auf einen Vorschlag Thomas Stranskys zurück: »I am arguing for these special ›ecumenical sessions‹ from the very aim of our secretariat: to be the eyes and ears of the non-catholic world, and to help guide the council in ecumenical matters while it is convening (and not just prior)«⁵². Für Stransky lagen die Vorteile auf der Hand: So konnte gewährleistet werden, dass die Bischöfe unter sich diskutieren und entscheiden konnten und die Beobachter trotzdem informiert und an den Debatten beteiligt würden. Der kleinere Teilnehmerkreis sprach in den Augen Stranskys ebenso für diese Lösung wie die Aussicht, dem Sekretariat eine Schlüsselrolle zu sichern⁵³. Stransky sprach sich auch dafür aus, schon während der Vorbereitungsphase Treffen zu theologischen Fachgesprächen mit nicht-römisch-katholischen Fachleuten anzuberaumen⁵⁴. Auf einer weiteren Sitzung vom 06. bis 09. Februar 1961 stand erneut die Frage der Beobachter auf der Tagesordnung. Willebrands hatte dafür einen zweiten »rapporto« ausgearbeitet, in den die Ergebnisse der ersten Besprechung vom Dezember eingearbeitet waren, und der nun von allen Mitgliedern und Konsultoren disku-

49 Vgl. ebd., S. 174.

50 Jan WILLEBRANDS, *Quelques réflexions à propos de la question des OBSERVEURS non-catholiques au Concile Vatican II*, Fondo Tavad 2,1,2, in: VELATI, *Dialogo*, Nr.1.2.1, S. 176–181. [Entspricht dem handschriftlichen Exemplar Willebrands' im AAV, Conc. Vat. I, 1467, Mp 016/60-61 *Observatores*, Ump 1: 016/60: *Observatores*, Nov.–Dec. 1960, S. E. Willebrands: *Quelques réflexions à propos de la question des »Observateurs« non-catholiques au Concile du Vatican II* (15.11.1960). An den handschriftlichen, sechseitigen, französischen Entwurf ist mit Schreibmaschine in Rot vom Archivar hinzugefügt: *First final draft by Mons. Willebrands to be discussed by »Roman« members and consultants*, Nov. 15th 1960].

51 Beteiligt waren Höfer, Maccarrone, Boyer, Vodopivec und P. Dumont, außerdem wurden hinzugezogen: Corr, Cunningham und Hanahoe, die gerade in Rom waren. (Vgl. VELATI, *Dialogo*, S. 175). Vgl. das in französischer Sprache vorliegende Gesprächsprotokoll der Sitzung vom 15.12.1960 in AAV, Conc. Vat. II, 1467, Mp 016/60-61 *Observatores*, Ump 1: 016/60: *Observatores*, Nov.–Dec. 1960. (Vgl. auch VELATI, *Dialogo*, S. 181–186).

52 Vgl. AAV, Conc. Vat. II, 1467, Mp 016/60-61 *Observatores*, Ump 1: 016/60: *Observatores*, Nov.–Dec. 1960, *Added reflections to Mons. Willebrands' draft* (*Quelques réflexions ...*) Submitted by Thomas F. Stransky, csp, 06.12.1960, S. 4 [Hervorhebungen im Original].

53 Vgl. VELATI, *Dialogo*, S. 175.

54 Vgl. ebd., S. 175f., Anm. 36.

tiert wurde. Man war sich einig, dass Beobachter eingeladen werden sollten. Auch das Vorgehen, dass Beobachter – ohne Rede- und Stimmrecht – an den Generalversammlungen des Konzils teilnehmen sollten und in einigen Fällen auch an vorbereitenden Sitzungen, fand Zustimmung, ebenso die Idee, für die Beobachter regelmäßig separate Treffen mit dem Sekretariat anzubereiten, bei denen die Beobachter über die Konzilsvorgänge informiert und ihre Reaktionen gesammelt werden könnten. Offen war noch, wie die Einladung erfolgen sollte, wie die Geheimhaltung gewährleistet werden konnte, und wie man den Widerständen innerhalb des Katholizismus, besonders innerhalb der Kurie, gegen dieses Vorhaben begegnen sollte⁵⁵. Das Protokoll vom 09. Februar 1961 zeigt, dass für die Verantwortlichen ihre Erfahrungen als Beobachter und Gäste bei ÖRK-Veranstaltungen prägend waren. Willebrands verweist in seinem Vortrag am 15. November 1960 einleitend auf seine Erfahrungen als Beobachter der Versammlungen des Zentralkomitees des ÖRK auf Rhodos (1959) und in St. Andrews (1960). Die Regelungen des ÖRK sahen vor, dass Beobachter von Kirchen, die nicht ÖRK-Mitglied seien, in begrenzter Anzahl vom Exekutivkomitee eingeladen werden können. Diese Beobachter dürften weder das Wort ergreifen noch wählen. Für Versammlungen des Zentralkomitees gelte diese Regelung nicht, aber in der Praxis gebe es doch Beobachter. Wie in den Sitzungen des Exekutivkomitees hätten diese kein Rede- und Stimmrecht. In Rhodos und St. Andrews habe er sogar als nicht offiziell von der römisch-katholischen Kirche delegierter Beobachter dieselben Rechte wie die offiziellen Beobachter gehabt. Er konnte bei Plenarsitzungen und öffentlichen Sitzungen dabei sein, aber auch an den Arbeitssitzungen der beratenden Komitees (»reference committees«) teilnehmen, die die Vorschläge (»propositions«) für die Plenarsitzungen vorbereiteten. So habe er eine exakte und klare Vorstellung von der Arbeitsmethode, von Tendenzen (»tendances«) und den Problemen des ÖRK bekommen. Man sei sehr darum bemüht gewesen, Bedingungen zu schaffen, dass er beobachten, das heißt hören, folgen und verstehen konnte⁵⁶. Bei den Sitzungen von Faith and Order sei die Beteiligung der Beobachter und Gäste sogar noch weitergehend. Sie hätten dort zwar kein Rede- und Stimmrecht aus eigener Initiative, könnten aber durch den Vorsitzenden zu Stellungnahmen eingeladen werden und so selbst während der Sitzungen ihre Meinung äußern. Das sei die Praxis gegen-

55 Vgl. ebd., S. 298. Vgl. die Vorlage Willebrands': *Secretariatus ad christianorum unitatem fovendam*, Sessions 6–9 février 1961, *Observateurs non-catholiques*, in: VELATI, *Dialogo*, Nr. 2.5.1, S. 301–307. Velati entnahm das Original den Akten Thils', 800. (Vgl. VELATI, *Dialogo*, S. 301, Anm. 162). Für das Protokoll der Sitzung vom Mittwoch, 09.02.1961 nachmittags, vgl. VELATI, *Dialogo*, Nr. 2.5.2. *Verbale*, S. 307–314.

56 Vgl. AAV, *Conc. Vat.*, 1457, S. E. WILLEBRANDS, *Quelques réflexions à propos de la question des Observateurs non catholiques au Concile Vatican II (15.11.60)* (entspricht VELATI, *Dialogo*, S. 176–181).

über den katholischen Beobachtern in Lund (1952), in Oberlin (1958) und in St. Andrews (1959) gewesen⁵⁷. Willebrands stellte sich eine ähnliche Lösung für die nicht-römisch-katholischen Beobachter auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil vor. Ziel sollte sein, die katholische Kirche ehrlich vorzustellen und in ihrem Wesen fassbar zu machen, Missverständnisse auszuräumen, die Lehren der Kirche verständlich zu machen und die Beobachter an der pastoralen Zuwendung teilhaben zu lassen⁵⁸.

Willebrands und Bealießen keinen Zweifel daran, wie wichtig die Teilnahme von Beobachtern sei. Das Gesprächsprotokoll einer Sitzung des Einheitssekretariats vom 09. Februar 1961 hält folgende Aussage Beas fest: »Exclure les non-catholiques aurait un mauvais effet psychologique pour l'Eglise«⁵⁹.

Über den Ökumenischen Rat der Kirchen wurden Erkundigungen eingezogen, welche Kirchen zu berücksichtigen seien. Man einigte sich auf die konfessionellen Bünde und einzelne wichtige Kirchen, darunter die Evangelische Kirche in Deutschland, die Beobachter zum Konzil entsenden sollten. Es war naheliegend, die EKD als Kirche im »Mutterland der Reformation« einzuladen. Am 03. April 1962 fand ein Treffen zwischen Jan Willebrands, dem Sekretär des Einheitssekretariats, dem Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen und Vertretern der konfessionellen Weltbünde statt, in dem Willebrands in der Beobachterfrage informierte und vorführte, ob denn seitens der Bünde Bereitschaft bestehe, Beobachter zu entsenden. Schlink war zu dieser Zeit allerdings schon als Delegierter der EKD für die Vorbereitungszeit in Rom.

3.3 Die Reaktion auf die Konzilsankündigung und Konzilsvorbereitungen im deutschen Protestantismus

Die Evangelische Kirche in Deutschland, die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche und die einzelnen darin organisierten Glied- und Landeskirchen reagierten zunächst nicht öffentlich auf die Konzilsankündigung und -vorbereitungen. Kontakte zwischen der EKD und deutschen Vertretern der römisch-katholischen Kirche bestanden lediglich im persönlichen Bereich oder im offiziellen, das heißt kirchlicherseits gebilligten und unterstützten,

57 Vgl. WILLEBRANDS, Quelques réflexions, in: VELATI, Dialogo, S. 177 unter I. Introduction.

58 »Quelles seront nos intentions en admettant ces observateurs? Quel sera le but pour-suivi? N'est il pas celui de faire aux non-catholiques l'Eglise Catholique telle qu'elle est, d'éliminer les malentendus, de faire comprendre la doctrine de l'Eglise, de leur faire part de sa sollicitude pastorale?« (VELATI, Dialogo, S. 177 unter II. Questions de principe).

59 Vgl. ebd., S. 313.

aber nicht offiziell etablierten Rahmen. Besonders wichtig und einflussreich war hier der Ökumenische Arbeitskreis⁶⁰. In den Anfangsjahren von den Kirchen auf beiden Seiten kritisch begleitet, war er zur Zeit der Konzilsankündigung eine fest etablierte Größe, die das Vertrauen der EKD-Führung genoss⁶¹. Der zunächst nach seinen Gründern Wilhelm Stählin⁶²

⁶⁰ Edmund Schlink zählt in seinem Beitrag zur Kunst-Festschrift aus dem Jahr 1977 den Ökumenischen Arbeitskreis zu den wesentlichen Wegbereitern der ökumenischen Öffnung auf römisch-katholischer Seite: »[...]S]ie, [die Gespräche im ÖAK], sind nicht ohne Wirkung geblieben. Der frühere katholische Leiter dieser Diskussionen, Professor Joseph [sic] Höfer, der dann theologisches Mitglied der deutschen Botschaft beim Heiligen Stuhl geworden war, hat oft gesagt, daß die an den Vatikan erstatteten Berichte über diese Gespräche eine wichtige Ermutigung dafür gewesen waren, daß dann Papst Johannes XXIII. das Einheitssekretariat ins Leben rief und die Evangelische Kirche in Deutschland wie auch viele andere Kirchen dazu einlud, Beobachter zum II. Vatikanischen Konzil zu entsenden«. (Edmund SCHLINK, Zum gegenwärtigen Stand des evangelisch-katholischen Gesprächs in Deutschland, in: Paul COLLMER u.a. (Hg.), Kirche im Spannungsfeld der Politik. FS für Hermann Kunst D.D. zum 70. Geburtstag am 21.01.1977, Göttingen 1977, S. 227–234, hier S. 228).

⁶¹ Vgl. die positive Würdigung in Brunottes Darstellung zur EKD aus dem Jahr 1964: »Das ernsthafteste Gespräch zwischen beiden Kirchen wird seit dem Zweiten Weltkrieg in einem geschlossenen Arbeitskreis geleistet, dem auf evangelischer Seite Bischof Wilhelm Stählin, auf katholischer Seite Erzbischof Lorenz Jaeger von Paderborn vorstehen. Hier werden wirklich die zentralen theologischen Fragen im gemeinsamen Gespräch angegangen und in sauberer Arbeit Gemeinsamkeiten und Differenzen aufgezeigt«. (BRUNOTTE, Kirche, S. 172). Über die kritische Beobachtung in den Anfangsjahren informiert Barbara Schwahn: »Auf evangelischer Seite mußten sich vor allem Schlink und Stählin wegen ihres ökumenischen Engagements heftig gegen den Vorwurf ›katholisierender Neigungen‹ auch von offizieller Seite zu Wehr setzen«. (SCHWAHN, Arbeitskreis, S. 23). Stählin war wegen seiner Zugehörigkeit zum Berneuchener Kreis / Evangelische Michaelsbruderschaft noch mehr unter Verdacht als Schlink.

Die EKD unterstützte zwar die Arbeit des Arbeitskreises, der Rat verweigerte aber in den Anfangsjahren zunächst eine offizielle Beauftragung, »[d]ie Gespräche sollten nach Auffassung der EKD im privaten Rahmen bleiben«. (Ebd., S. 25). »Von Seiten der Vereinigten Ev.-Luth. Kirche Deutschlands VELKD [hingegen] wurde die Arbeit des ÖAK uneingeschränkt anerkannt«. (Ebd., S. 28). Die VELKD selbst gründete einen Catholica-Ausschuss, aber keinen separaten Gesprächskreis. Der bayrische Landesbischof Hermann Dietzfelbinger war ab der Jahrestagung 1958 ständiges Mitglied im Ökumenischen Arbeitskreis. (Vgl. ebd.). Hermann Dietzfelbinger war ein wichtiger Gesprächspartner für Schlink, auch während der Konzilszeit.

⁶² Der evangelische Theologe und promovierte Psychologe Wilhelm Stählin (1883–1975) war 1923 unter den Gründungsmitgliedern des für die liturgische Erneuerung engagierten Berneuchener Kreises und 1931 auch beteiligt an der Gründung der aus diesem Kreis hervorgegangenen Evangelischen Michaelsbruderschaft, die sich einsetzt für eine sakramentale Erneuerung, ausgerichtet an den Leitbegriffen Liturgia, Martyria und Diakonia. Stählin nahm an den ökumenischen Konferenzen in Stockholm (1925), Cambridge (1931) und Lund (1952) teil. 1926 erhielt er einen Ruf nach Münster auf den Lehrstuhl für Praktische Theologie, 1945 bis 1952 bekleidete Stählin das Amt des Bischofs in Oldenburg. (Vgl. Michael MEYER-BLANCK, Art. Stählin, Wilhelm, in: TRE 32, S. 104–107; ders., Wilhelm Stählin, in: Wolf-Dieter

und Lorenz Jaeger⁶³ benannte Stählin-Jaeger- Kreis (später Ökumenischer Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen) wurde 1946 in Soest gegründet. Erst nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil handelte es sich formal um einen Kreis, die ökumenische Lage der vorkonziliaren Zeit machte eine Gründung in zwei Arbeitskreisen notwendig, einem katholischen und einem evangelischen. Man traf sich aber regelmäßig zu gemeinsamen Konsultationen. Schlink war schon ab 1946 Mitglied; mehr als zwei Jahrzehnte (1949–1975) stand er der evangelischen Gruppe des Arbeitskreises als »Wissenschaftlicher Leiter vor«⁶⁴. In den Anfangsjahren war sein katholisches Gegenüber in der Leitung Josef Höfer (1947–1957), der während der Konzilsjahre als zweiter Botschaftsrat an der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland beim Heiligen Stuhl tätig war⁶⁵. In den Konzilsjahren lag die theologische Leitung auf katholischer Seite bei Hermann Volk⁶⁶.

Edmund Schlink erfuhr an einem Abend, den er im Kreis seiner Familie verbrachte, von der Konzilsankündigung, als Hans Asmussen ihn ganz begeistert anrief. Er ließ sich jedoch vom Enthusiasmus Asmussens nicht anstecken und nahm die Information nüchtern zur Kenntnis⁶⁷. Asmussen lebte im Ruhestand in Heidelberg, wo Schlink als Professor tätig war. Die beiden waren in der Zeit des Nationalsozialismus als Mitglieder der Bekennenden Kirche freundschaftlich verbunden gewesen. In der Nachkriegszeit kühlte das Verhältnis ab. Schwierig waren vor allem die Vorgänge um

HAUSCHILD (Hg.), *Profile des Luthertums. Biographien zum 20. Jahrhundert*, Gütersloh 1998, S. 677–690; Michael MEYER-BLANCK, *Leben, Leib und Liturgie. Die praktische Theologie des Wilhelm Stählin*, Berlin / New York 1994; Hans Eduard KELLNER, *Das theologische Denken Wilhelm Stählin. Genese und Systematik*, Frankfurt a.M. u. a. 1991 (EHS.T 439); Ulrich SCHWAB, Art. Stählin, Wilhelm, in: RGG 7, S. 1672f., sowie die Autobiographie Wilhelm STÄHLIN, *Via Vitae. Lebenserinnerungen von Wilhelm Stählin*, Kassel 1968).

63 Lorenz Jaeger (1892–1975) war ab 1941 Bischof in Paderborn. 1957 gründete er dort das Johann-Adam-Möhler-Institut. Jaeger betrachtete es als eine wichtige Aufgabe des bevorstehenden Konzils, das Konzil von Trient und das erste Vatikanische Konzil »durch eine umfassende, auf Fragen der Protestanten antwortende Ekklesiologie zu ergänzen und zu vollenden« (Lorenz JAEGER, *Einheit und Gemeinschaft*, Paderborn 1972, S. 127, zitiert nach QUINSKY / WALTER, *Personenlexikon*, S. 140).

64 Vgl. SCHWAB, Arbeitskreis, S. 19; ebd., S. 21; ebd., S. 37. Schlink berichtet in folgenden Publikationen von den Anfängen des Ökumenischen Arbeitskreises: Edmund SCHLINK, *Pneumatische Erschütterung*, in: KuD 8 (1962), S. 221–237; ders., *Stand*.

65 Vgl. SCHWAB, Arbeitskreis, S. 19.

66 Hermann Volk (1903–1988), seit 1946 Professor für Dogmatik in Münster und Mitglied des »Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen«, Konsultor des Einheitssekretariates, dessen Gründungsmitglied er war. Volk blieb Konsultor, als er als Bischof von Mainz (1962–1982) Mitglied der Kommission »de fide« wurde und an den Konzilsarbeiten, speziell an *Lumen gentium* und *Dei verbum*, beteiligt war. Volks Konzils-Tagebücher werden derzeit unter der Leitung von Leonhard Hell, Mainz, für die Veröffentlichung erschlossen.

67 So Schlinks Schwiegersohn Klaus Engelhard im Zeitzeugengespräch am 22. Mai 2013.

Asmussens Ausscheiden aus dem Stählin-Jaeger-Kreis/Ökumenischen Arbeitskreis im Umfeld der Dogmatisierung der Assumptio Mariae im Jahr 1950 und Meinungsverschiedenheiten in der Frage der Ostorientierung der EKD im Kalten Krieg. Während Schlink Leiter des Evangelischen Arbeitskreises des Ökumenischen Arbeitskreises war, dessen Dialogarbeit von Seiten der EKD gutgeheißen und unterstützt wurde, war Asmussen zur Zeit der Konzilsankündigung in der 1954 von ihm gegründeten Gruppe »Die Sammlung« aktiv und genoss nicht das Wohlwollen der EKD-Führung⁶⁸.

Asmussen und »Die Sammlung« nahmen innerhalb des deutschen Protestantismus eine Rand- und Außenseiterposition ein. Die Gruppierung, die sich 1963 unter dem Eindruck des Konzils, und wohl auch, weil Asmussen in seinem Engagement ermüdete, auflöste, hatte zum Ziel, innerevangelisch und innerkatholisch Reformen anzustoßen, um so gemeinsam zu einer »Katholizität« zu finden, die das Evangelische integrierte⁶⁹. Die Konzeption Asmussens lief letztlich auf eine Union mit Rom hinaus, ließ aber die genaue Gestalt dieser Union und den Zeitpunkt offen. Eine andere Konzeption vertrat Max Lackmann. Er setzte offen und nachdrücklich auf eine unmittelbare oder zumindest baldige Verwirklichung einer mit Rom unierten evangelischen Kirche nach dem Vorbild der mit Rom unierten Ostkirchen, d.h. mit eigenem Kirchenrecht und eigener liturgischer Tradition, jedoch der Jurisdiktion und Lehrgewalt des Papsts unterstellt. Lackmann,

68 Aufschlussreich für die Bewertung Asmussens und der Bewegung »Die Sammlung« von Seiten der EKD ist Brunottes Urteil im 1964 erschienenen Band *Die Evangelische Kirche in Deutschland*: »Ein weiterer Vorstoß [i.e. neben dem der Una-Sancta-Bewegung], kam unermüdlich von Hans Asmussen, dem Kämpfer der Bekennenden Kirche, Propst von Kiel, im Ruhestand in Heidelberg. Er konnte seinen Freundeskreis mit Max Lackmann und Richard Baumann zeitweise zu einer Gruppe »Die Sammlung« erweitern. Sein Fehler war außer einer fast unkritischen Vorliebe für Rom die Verkoppelung seiner kirchlichen mit politischen Motiven: Die evangelische Kirche sollte ihre größere Nähe zu Rom und ihre stärkere Ferne zu Moskau begreifen«. (BRUNOTTE, Kirche, S. 172). Zur Una-Sancta-Bewegung schreibt er: »Die Una-Sancta-Bewegung bestand seit den zwanziger Jahren fort, ohne Fortschritte zu machen. Sie hatte beiderseits keine kirchenamtliche Unterstützung und war nicht frei von Romantik«. (Ebd.).

69 Die Anliegen der Sammlung sind in Kleinschriften wie Rundbriefen greifbar. Konkrete Einigungsmodelle sind bei der Sammlung nicht greifbar. In der Leitungsebene der Sammlung kam es 1960 zum Bruch, da Max Lackmann ohne Absprache mit den Kollegen in seinem Buch *Credo ecclesiam catholicam. Evangelisches Bekenntnis gegen den Protestantismus* (vgl. MAX LACKMANN, *Credo ecclesiam catholicam. Evangelisches Bekenntnis gegen den Protestantismus*, Graz 1960) evangelische Christen aufforderte, die Landeskirchen zu verlassen. Lackmann gründete daraufhin (1960) mit Paul Hacker und Gustav Huhn den Bund für evangelisch-katholische Wiedervereinigung (vgl. Gustav HUHN, Es begann mit Hans Asmussen. Ein Bericht auf dem Wege zur einen Kirche, Münster/Regensburg 1981). Auch hier kam es wiederum zum Streit um die Frage der landeskirchlichen Bindung. Lackmann verließ den Bund 1969.

ehemals Pfarrer der Westfälischen Kirche, schied 1960 aus dem Leitungskreis der Sammlung aus und gründete gemeinsam mit dem Indologen Paul Hacker und dem Heimvolkshochschuldirektor Gustav Huhn den Bund für evangelisch-katholische Wiedervereinigung⁷⁰. Anlass für den Bruch mit der Sammlung war die unter dem Einfluss des herannahenden Konzils stehende Veröffentlichung des Buches *Credo ecclesiam Catholicam*⁷¹ ohne Absprache mit den anderen Leitungsmitgliedern der Sammlung. Lackmann fordert die evangelischen Mitchristen darin auf, »das Gehäuse des Protestantismus zu verlassen«. Die »geschichtliche Stunde« sei für

jeden evangelischen Christen (sofern er noch Christ im eigentlichen Sinn des Wortes sein [...] will) [gekommen], dem Protestantismus in seiner seit 400 Jahren gewordenen Gestalt eine offene Absage zu erteilen, mit allen praktischen Konsequenzen des Abbruchs traditioneller protestantischer Lebensformen und des Aufbruchs in ein Land und in eine Heimat evangelischer Kirchwerdung, die uns Gott zeigen wird⁷².

70 Vgl. Martin LÄTZEL, Art. Lackmann, Max, in: BBKL 22, S. 763–766. Nach dem Ausscheiden erschien folgende Erklärung des Leitungskreises der Sammlung: »Am 1. Juli 1960 haben die Herren Pfarrer Lackmann, Professor Hacker und Direktor Huhn den ›Bund für evangelisch-katholische Wiedervereinigung‹ gegründet. Gleichzeitig sind sie aus dem Leitungskreis der Sammlung ausgeschieden. Denn sie können den Weg der Sammlung nicht als den ihnen gewiesenen Weg ansehen. Unsere Aufgabe ist es, alles, was in der evangelischen Christenheit einen Blick für die katholischen Wahrheiten der Offenbarung gewonnen hat, in der Weise zu sammeln, daß man in sorgfältiger theologischer Arbeit zu gemeinsamer Klarheit gelangt, – und daß man dabei die Kirchen veranlasst, die notwendige Einordnung in die eine, in sichtbarer Gemeinschaft und geschichtlicher Kontinuität erscheinende Kirche ernsthaft ins Auge zu fassen. Dies setzt voraus, daß der Weg zur Wiedervereinigung der Christen in einer offenen Gemeinsamkeit angegangen wird, die der geschichtlichen Entwicklung Raum gibt«. (Jürgen DOMES [u. a.] (Hg.), Evangelisch-Katholisch. Korrespondenz- und Nachrichtenblatt der »Sammlung«, Fastenzeit 1961, S. 2).

71 LACKMANN, *Credo*, S. 3.

72 Ebd. Vgl. auch WAR Nr. 45,1, Otto Karrer an Johannes Willebrands, 14.08.1960, zu den Auseinandersetzungen zwischen Lackmann und den Kollegen von »Die Sammlung«. Der Brief gibt zugleich Aufschluss über die Reaktion der katholischen Seite auf Lackmanns Vorstellungen: »Erzbischof Jaeger v[on] Paderborn war bei Landesbischof Dietzfelbinger zu Gast und erzählte, [... dass dieser] erfreut über die innere Spaltung der ›Sammlung‹ [sei] (wegen Lackmanns Buch und Vorstoß). Ich besuchte Asmussen: tatsächlich hat Lackmann eigenwillig ohne Kontakt oder jedenfalls ohne Einvernehmen mit seinen Kollegen der ›Sammlung‹ gehandelt, als er das Buch ›Credo [Ecclesiam] Cath[olicam]‹ herausgab u[nd] in Vorträgen entsprechende Verhandlung mit Rom zwecks Bildung einer evangelisch-unierten ›Gliederkirche‹ (schon jetzt) proponierte. Das ist m. E. (bestimmt) verfrüht. Mein Exposé war auf längere Sicht gemeint, wenn durch persönliche Sondierungen bei wichtigen ev[angelischen] Theologen eine hinreichende Basis gesichert sei. Das ist heute noch illusorisch, u[nd] noch manche Kontakte und Sicherungen müß[ten] vorausgegangen sein. Die Beziehungen des ök[umenischen] Sekretariats können mit der Zeit weiterführen, aber jetzt wäre es der Ruin der kath[olisch] ev[angelisch] Ökumene, wollte man Lackmann die Hand zur Bildung eines Unionsversuchs reichen«. [Hervorhebung im

Der Rat der Evangelischen Michaelsbruderschaft beschäftigte sich im Juni und November des Jahres 1960 in zwei Tagungen mit dem angekündigten Konzil⁷³. Um der »Tatenlosigkeit, ja Interesselosigkeit«⁷⁴ des landeskirchlichen Protestantismus zu begegnen, traten Wilhelm Stählin und Karl Bernhard Ritter mit einer an die lutherische und reformierte Kirche gerichteten Bitte an den VELKD-Catholica Ausschussvorsitzenden Hermann Dietzfelbinger heran, ihr Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche »verbindlich zu klären«⁷⁵. Die Bitte war in eine zur Veröffentlichung bestimmte Erklärung (*Erklärung aus Anlaß der Einberufung des II. Vatikanischen Konzils*) gekleidet und wurde im Juni 1961 veröffentlicht. In den Akten der EKD wird der Text als *Memorandum* geführt. Es

stellt fest, daß das Konzil Selbstbesinnung und Bekenntnis auch der evangelischen Christenheit fordert. Wörtlich heißt es dann: »Die evangelischen Kirchen müssen in einer für die ganze Christenheit verständlichen Form sagen können, was uns eint, was uns dennoch zur Aufrechterhaltung der Kirchentrennung zwingt und was beiderseits geschehen kann, um die Voraussetzung für eine künftige Einigung zu fördern«⁷⁶.

Durch Beiträge in der Zeitschrift *Quatember* sollte die Öffentlichkeit über die »Vorgänge in Rom« unterrichtet und für ein »gutes Konzilsklima« gesorgt werden⁷⁷. In Reaktion auf die Konzilsankündigung und mitangestoßen durch den katholischen Theologen Otto Karrer wurden die sogenannten »Kirchberger Gespräche« initiiert. Die erste Begegnung zwischen Vertretern der Michaelsbruderschaft (Karl-Bernhard Ritter, Wilhelm Stählin, Hans Dombois, Herbert Goltzen, Reinhard Mumm) und katholischen Theologen (Otto Karrer, Gerhard Koch, Thomas Sartory) fand vom 01.–03. November 1961 im Kloster Kirchberg statt⁷⁸.

Die Evangelische Michaelsbruderschaft wurde von vielen EKD-Führungspersonen wegen »katholisierender Tendenzen« misstrauisch beobachtet. Über personelle Verknüpfungen in Leitungspositionen der EKD-Gliedkirchen war die Bruderschaft im Unterschied zur Bewegung »Die Sammlung« eine Größe, die zumindest gehört, wenn auch nicht immer mit ihren Anlie-

Original]. Vgl. auch den Beitrag »Die ›Sammlung in der Zerstreuung‹« in: MdKI 12 (1961), H. 2, S. 36. Der Artikel hebt hervor, dass das Verhältnis zwischen Sammlung und Bund noch ungeklärt scheine, ebenso das Verhältnis des Bundes zur evangelischen Kirche.

73 Diese Tagungen fanden vom 15. bis 16. Juni 1960 in Hamburg, vom 16. bis 17. November 1960 in Kassel statt. (Vgl. VON HAEBLER, Geschichte, S. 124).

74 Ebd.

75 Ebd.

76 Ebd.

77 Ebd., S. 125.

78 Vgl. ebd., S. 126, zu den »Kirchberger Gesprächen« S. 125–130.

gen berücksichtigt wurde. Ihre Expertise in liturgischen Fragen war wiederholt gefragt⁷⁹. Insbesondere machte sich der Einfluss Wilhelm Stählin, Bischof von Oldenburg und Mitbegründer des Ökumenischen Arbeitskreises, bemerkbar. Mit Hans Dombois war ein Ratsmitglied der Bruderschaft zur Konzilszeit an der Forschungsstelle der Evangelischen Studiengemeinschaft (FeST) in Heidelberg tätig, zu deren Aufgabe die Beratung des Rates der EKD, seiner Kammern und Ausschüsse sowie des Kirchentags und der Evangelischen Akademien zählte⁸⁰. Positionell lässt sich die Evangelische Michaelsbruderschaft nicht klar und präzise verorten, vor allem was die Frage des Verhältnisses zur römisch-katholischen Kirche angeht. Dies liegt daran, dass sich die Leitung der Michaelsbruderschaft diesbezüglich selbst nicht einig war. Der Gedanke eines Anschlusses an die römisch-katholische Kirche unter Wahrung der evangelischen Identität im liturgischen und kirchenrechtlichen Bereich wurde in der Zeit nach der Konzilsankündigung unter den Michaelsbrüdern kontrovers diskutiert. Aufschlussreich in dieser Hinsicht ist der Brief Otto Karrers an Johannes Willebrands vom 14. August 1960, in dem erkennbar wird, dass Ritter damit im deutschen Protestantismus eine Außenseiterposition einnahm und dies römisch-katholischen Ökumenikern durchaus bewusst war⁸¹. Karrer berichtet darin, dass er in Niederaltaich bei der »Wochenbegegnung« vom 08.–13. August 1960, es handelte sich um eine Una-Sancta-Tagung zum Eucharistie- beziehungsweise Abendmahlsverständnis in den verschiedenen Konfessionen im Anschluss an den römisch-katholischen Eucharistischen Kongress in München, mit einigen evangelischen Theologen, darunter Michaelsbrüder, über die Option einer Union gesprochen habe, ohne Lackmann zu erwähnen. In den Reaktionen habe freundliche Zurückhaltung dominiert, aber Ritter wolle über Dombois in Rom sondieren lassen, was die Bedingungen im Anschlussfall wären⁸².

⁷⁹ So zum Beispiel bei einem Gutachten zu den Arnoldshainer Thesen. (Vgl. von HAEBLER, Geschichte, S. 104).

⁸⁰ Vgl. Johann Friedrich MOES, Zum Tode von Hans Dombois, in: Quat. 61 (1997), S. 231–232, URL: <<http://www.quatember.de/J1997/q97231.htm>> (13.02.2020). Hans Dombois (1907–1997), Jurist, Mitglied der Evangelischen Michaelsbruderschaft seit 1949, dort Mitarbeit im Rat 1954 bis 1974, seit 1958 an der Forschungsstelle der Evangelischen Studiengemeinschaft in Heidelberg tätig. (Zu Dombois s. auch S. 127, Anm. 123).

⁸¹ WAr Nr. 45, Karrer an Willebrands, 14.08.1960.

⁸² »De statu et progressu: Ritter (Marburg), Delekat (Mainz), Heubach (Kiel), Schmidt-Lauber (Lübeck), Benkert [sic] Rostock). Es ist im Wesentlichen zwar eine herzliche Offenheit zu spüren, dagegen ein »Wunsch« zu baldigen konkreten Vereinbarungen nirgends. Nur gute Förderung der theol[ogischen] und seelsorgerlichen Begegnungen zur fortschreitenden Annäherung. Ritter fand unter den Evangel[ischen] heftige Kritik wegen »affektiver Liturgie-Romantik« und ritualistischer »Gesetzlichkeit«. Er selbst will mit Dombois Rücksprache nehmen, damit dieser in seinem Vertrauen in Rom sondiere, nicht zum unmittelbaren Anschluß, wohl aber, um den Erweis[?] der evang[elischen] Selbständigkeits-Bedingungen röm[ischer] Konzessionen zu erkun-

Das Konfessionskundliche Institut (KI) des Evangelischen Bundes, Arbeitswerk der EKD, berichtete ab der ersten Ausgabe des *Materialdienstes* 1959 regelmäßig über das Konzil. Sorgfältig wurden alle Äußerungen und Publikationen Johannes XXIII. analysiert und alle Vorgänge der vor-vorbereitenden und der vorbereitenden Phase kritisch beobachtet und kommentiert. In den Artikeln des Jahres 1959 zeigt sich die Skepsis der Autoren angesichts nicht klar greifbarer Pläne aus dem Vatikan. 1960 wird detailliert über die Besetzungen der vorbereitenden Kommissionen berichtet. Ende 1961 und in der ersten Jahreshälfte 1962 wird die Information in den Artikeln vielseitiger, es erfolgt auch eine kommentierende Berichterstattung über die Entsendung des anglikanischen Verbindungsmannes Pawley und des EKD-Beobachters Schlink⁸³. Schlink war ein regelmäßiger Leser des *Materialdienst* und nahm in seinen Publikationen wiederholt auf Artikel der Zeitschrift Bezug.

digen. Da Ritter (u[nd] Stählin) eine weit größere und erprobtere Schar von Freunden hinter sich hat, im allg[emeinen] a[ber] weniger ›Theologen‹ als ›Liturgiefreunde‹, wäre die Michaelsgruppe m.E. zu ermutigen, aber als ganzes schon deshalb noch nicht ›unionsreif‹, weil keine Gemeinden, nur kleinere Gruppen über Städte hin mitgingen, u[nd] auch dies wäre erst nach längerem und stillen Vertrauens-Verhandlungen möglich. Ritter will mir nach Rücksprache mit Freunden mehr schreiben«. (WAR Nr. 45, Karrer an Willebrands, 14.8.1960, S. 2f.). Vgl. dazu auch die Darstellung bei VON HAEBLER, Geschichte, S. 125. Friedrich Delekat (1892–1970) war 1946 bis 1960 Professor für Systematische Theologie, Pädagogik und Philosophie in Mainz. (Vgl. DIENST, Delekat). Joachim Heubach (1925–2000), der spätere Landesbischof von Schaumburg-Lippe (1979–1990), war Dozent für Praktische Theologie an der Universität Kiel und ab 1962 dort außerplanmäßiger Professor. Von 1963 bis 1970 wirkte er als Studiendirektor am Predigerseminar in Preetz. (Eintrag »Heubach, Joachim«, in: Munzinger Online/Personen – Internationales Biographisches Archiv, URL: <<http://www.munzinger.de/document/00000016138>> (05.02.2020). Hans Christoph Schmidt-Lauber (1928–2009) war seit 1955 als Pastor an der St. Michael-Kirche in Lübeck-Siems tätig, seit Mitte der 1950er Jahre ebenfalls Mitglied der Michaelsbruderschaft, später Professor für Praktische Theologie an der Universität Wien. Heinrich Benckert (1907–1968) war ab 1955 Professor für Systematische Theologie an der Universität Rostock. (Vgl. Eintrag »Heinrich Benckert«, in: Catalogus Professorum Rostochiensium, URL: <http://cpr.uni-rostock.de/resolve/id/cpr_person_00002031?_search=fdb78ee9-10e0-48b6-ae34-70790066b6b0> (05.02.2020).

- ⁸³ [Nur bei Hauptaufsätzen und Artikeln, die nicht von den Mitarbeitern des Konfessionskundlichen Instituts verfasst sind, werden im *Materialdienst* (MdKI) Autorennamen genannt]. Vgl. MdKI 10 (1/1959), S. 6–14, insbesondere S. 7–11. Zu begeisterten Reaktionen auf die Konzilsankündigung auf katholischer Seite wird bemerkt: »Dabei ist doch außer der Ankündigung, daß von Rom aus etwas geschehen solle, im Grunde noch gar nichts erfolgt. Das erste wirkliche Dokument, zu dem sich Stellung nehmen läßt, wird die Einladung sein. [...] Denn bis jetzt sind die Äußerungen aus dem Vatikan keineswegs eindeutig. Einheit ›suchen‹ und Rückkehr sind zweierlei. Das erste würde voraussetzen, daß sich die römische Kirche in ihrer eigenen Entwicklung in Frage stellen ließe oder mindestens der Entwicklung der anderen Kirchen auch ein Recht zubilligte. Tut sie das aber nicht, dann wird dieser Ruf zur Einheit die Gegensätze nur noch mehr vertiefen«. (MdKI 10 (1/1959), S. 11). In MdKI 10 (2/1959), S. 27–30, zieht der Verfasser in Erwägung, dass die »Einladung« an die anderen Gemeinschaften in der päpstlichen Ansprache vom 25. Januar 1959

Das Konzil beförderte das Interesse der Massenmedien an konfessionskundlichen, kirchlichen und religiösen Fragen. Auf Wunsch von publizistischer Seite richtete das Konfessionskundliche Institut ab 1961 in unregelmäßiger Folge Publizistentagungen aus. Ein weiteres Arbeitsfeld, mit denen das Konfessionskundliche Institut in den frühen 1960er Jahren große Außenwirkung erreichte, war die sogenannte »Mischehenfrage«, das heißt die Frage des kirchenrechtlichen Status von konfessionsverbindenden Ehen zwischen evangelischen und katholischen Christen. Vom Konzil erhoffte man sich eine Entschärfung der Probleme, die in der Nachkriegszeit einen großen Teil der Deutschen betrafen, da es infolge der Bevölkerungsverschiebungen durch Flucht und Vertreibung zu einer konfessionellen Durchmischung der Bevölkerung gekommen war. »Ein ›Memorandum zur Mischehenfrage‹ benannte 1961 genau die Probleme, die dann neun Jahre später [im Gefolge des Konzils] die [...] römische Verlautbarung ›Matrimonia mixta‹ zu überwinden suchte«⁸⁴.

der Einladung zum Ersten Vatikanischen Konzil entsprechen könnte. »Der Sinn wäre dann der gleiche wie damals: nicht daß auf dem Konzil selbst über die Einheit verhandelt oder diese hergestellt werden sollte, sondern daß das Konzil – das ganz im kirchenrechtlichen Sinne der römisch-katholischen Kirche stattfinden würde – die große Gelegenheit für die ›Getrennten‹ wäre, unter den Primat Roms zurückzukehren. Die Einheit stünde damit gewissermaßen ›vor‹ dem Konzil und dieses wäre dann allenfalls die Besiegelung der Einheit«. (MdKI 10 (2/1959), S. 28). MdKI 10 (3/1959), S. 52f. nennt, orientiert an *Osservatore Romano* Nr. 113 vom 17.05.1959, die Namen der ersten vorbereitenden Kommission. MdKI 10 (4/1959), S. 69–71 dokumentiert und kommentiert die erste Enzyklika Johannes XXIII. *Ad Petri cathedram* vom 29. Juli 1959. MdKI 10 (5/1959), S. 92–94 berichtet über das Faktum des Votums der Deutschen Bischofskonferenz vom Frühjahr 1959. MdKI 10 (6/1959), S. 110–112 berichtet unter anderem von einer Pressekonferenz mit Kardinalstaatssekretär Tardini, der ankündigte, dass das Konzil zwar eine innerkatholische Angelegenheit sei, es aber Beobachter geben werde. MdKI 11 (2/1960), S. 29f. stellt Thesen des katholischen Laien Gerhard Kroll zum Konzil vor. MdKI 11 (3/1960), S. 51f. ist den vorbereitenden Kommissionen gewidmet, ebenso MdKI 11 (5/1960), S. 91f.; MdKI 11 (6/1960), S. 108. MdKI 12 (1/1961), S. 10f. zu den Konzilsvorbereitungen (Erscheinen der Akten der vorbereitenden Phase, Neuigkeiten aus den vorbereitenden Kommissionen); MdKI 12 (2/1961), S. 27–29 ebenfalls zu den Vorbereitungen, ebd., S. 31 zur Gründung des Einheitssekretariats. MdKI 12 (3/1961), S. 52–55 zur Pressearbeit des Vatikans in Konzilsangelegenheiten und zur fehlenden Beteiligung der Laien an den Vorbereitungen; MdKI 12 (4/1961), S. 68f. zur Arbeit der Zentralkommission für das Konzil, zur Geschäftsordnung des Konzils; MdKI 12 (5/1961), S. 89f., MdKI 12 (6/1961), S. 110–112 über unterschiedliche römisch-katholische Einheitsvorstellungen im Vorfeld des Konzils. MdKI 13 (1/1962), S. 8–10 zur Einberufungs- bzw. Indikationsbulle des Konzils *Humanae Salutis*; MdKI 13 (2/1962), S. 34f. zur Beauftragung Schlinks durch den Rat der EKD, die Vorbereitungen des Konzils zu beobachten und Reaktionen darauf in der deutschen katholischen Presse. MdKI 13 (3/1962), S. 52, zu Überlegungen des Vatikans, Beobachter zum Konzil einzuladen.

⁸⁴ Walter FLEISCHMANN-BISTEN/Heiner GROTE, Protestanten auf dem Wege. Geschichte des Evangelischen Bundes, Göttingen 1986 (BensH 65), S. 203. Im

3.4 Die Konstruktion eines »Rom-Auftrags« für die Vorbereitungszeit des Konzils unter Schlinks Einfluss

Von den Vorbesprechungen und ersten Korrespondenzen um die Beauftragung eines Beobachters in Konzilsangelegenheiten und von den Diskussionen, die zur Auswahl einer bestimmten Persönlichkeit führten, sollte bewusst nichts schriftlich überliefert werden, wie der folgende Ausschnitt aus einem Brief des Bevollmächtigten des Rates der EKD bei der Bundesregierung, Hermann Kunst⁸⁵, an Edmund Schlink aus dem Jahr 1965 belegt:

Aber, lieber Bruder Schlink, Sie erkennen bei dieser Gelegenheit auch, welch einen wahrhaft unglücklichen Beruf die Kirchenhistoriker haben. Sie werden maximal den Beschluß des Rates und der Kirchenkonferenz finden, Sie als Botschafter an den Heiligen Stuhl zu entsenden, – nirgendwo gibt es einen Vermerk über die Vorverhandlungen mit Herrn Adenauer und Herrn von Brentano, die Kontakte über Pater Hirschmann mit der Kurie, ehe der Rat einen von Weisheit gesalbten Beschluß fasste. Habe ich also nicht die leiseste Chance, mit meinem harmlosen Beitrag zum Konzil in die Kirchengeschichte einzugehen, so werde ich mich doch bis an mein Lebensende [sic] durch Ihre Medaille gerne an eine neue Phase gemeinsamer Arbeit erinnern lassen können. Sie sehen also, lieber Bruder Schlink, Sie können nicht nur genau denken, Sie können auch gezielt schenken!⁸⁶

Materialdienst wurde regelmäßig über die Diskussion der Mischehenfrage berichtet. (Vgl. zum Beispiel den Hauptartikel von Hans DOMBOIS, Ehezerstörende Seelsorge, in: MdKI 13 (1/1962), S. 1–4; vgl. auch [ohne Verfasserangabe] MdKI 13 (3/1962), S. 53f.).

85 Vgl. Anton BÖHM, Hermann Kunst, in: Hermann KUNST, *Credo Ecclesiam*. Vorträge und Aufsätze, hg. v. Kurt ALAND, Bielefeld 1987, S. 213–244, hier S. 219f., zur Amtsgestaltung des Bevollmächtigten des Rates der EKD am Sitz der Bundesregierung. Vgl. auch Hermann KUNST, Verbindungsstellen zwischen Staat und Kirche. Ev. Kirche, in: Ernst FRIESENHAHN/ Ulrich SCHEUNER (Hg.), *Handbuch des Staatskirchenrechts der Bundesrepublik Deutschland*, Bd. 2, Berlin 1975, S. 273–283. Kunst bekleidete das Amt des Kirchendiplomaten und Mittelsmannes zwischen EKD und Bonner Regierung von 1949 bis 1977. Als das Amt des Bevollmächtigten im November 1949 per Ratsbeschluss geschaffen wurde, ging es darum, eine Stelle einzurichten, über die kirchliche Mitverantwortung für das öffentliche Gemeinwesen der jungen Bundesrepublik wahrgenommen werden konnte.

86 EZA 87/253, Kunst an Schlink, 18.11.1965. Kunst dankt Schlink für die Medaille mit dem Kopf Johannes' XXIII., die ihm dieser zu Weihnachten 1965 als Dank für Unterstützung während des Konzilsauftrags geschenkt hatte. Heinrich von Brentano di Tremezzo (1904–1964), römisch-katholisch, war von 1955 bis 1961 Bundesminister des Auswärtigen. Johannes Baptist Hirschmann (1908–1981) war zur Konzilszeit Professor für Moral- und Pastoraltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt a. M. (vgl. SIEVERNICH, Hirschmann, S. 154). Der Nachlass Hirschmanns liegt im Archiv der Deutschen Provinz der Jesuiten

Trotzdem lässt sich die Auswahl und die Vorgeschichte der Entsendung Schlinks durch die EKD rekonstruieren, wenn auch nicht im Detail. Hermann Kunst, der im Brief an Schlink zukünftige Forscher wegen der dürftigen Quellenlage bedauert, liefert selbst wichtige Hinweise. Mit dem Briefentwurf, den er bei seinen dienstlichen Akten behielt, stellte er – entgegen seiner Worte im Brief – sicher, dass seine Schlüsselrolle bei der Entwicklung der Idee einer Präsenz der EKD am Vatikan schon in der Zeit der Konzilsvorbereitung und bei der Auswahl und Entsendung Schlinks eines Tages von der kirchenhistorischen Forschung Beachtung finden würde.

Ein Brief Hermann Kunsts an Hans Asmussen vom Oktober 1961 zeigt, dass führende Persönlichkeiten der EKD bereits im Jahr 1960 über eine Präsenz der EKD in Rom nachdachten. Anlass für die Überlegungen war die Entsendung des persönlichen Vertreters des Erzbischofs von Canterbury Michael Ramsey, Bernard Pawley⁸⁷:

Im vorigen Jahre habe ich mit Hanns Lilje usw. die Frage ventiliert, ob man im Rat überhaupt die Frage zur Diskussion bringen sollte, daß wir uns wie Canterbury in Rom vertreten lassen. Keiner hatte irgendwie eine Hoffnung auf einen guten Ausgang dieser Partie. Ich bin mir aber nicht sicher, ob man sich aus solchen Erwägungen heraus von vornherein den Mund schließen lassen sollte. Ich habe dann die Verstärkung unserer Botschaft beim Vatikan betrieben. Diese Sache ist jetzt auf einem ziemlich guten Wege⁸⁸.

in München, kann aber trotz Sperrfrist mit einer Sondergenehmigung eingesehen werden. Anders als die Nachlässe der berühmteren Ordensbrüder Augustin Bea und Karl Rahner sind Hirschmanns Papiere noch nicht erschlossen. Kunst wählte Hirschmann wohl auch wegen der Ordensverbindung als Mittelsmann zum Leiter des Einheitssekretariats Augustin Bea.

⁸⁷ Arthur Michael Ramsey (1904–1988) wirkte nach Professuren in Durham und Cambridge und dem Bischofsamt in Durham (1952–1956) und York (1956–1960) ab 1962 (bis 1974) als Erzbischof von Canterbury. Er gilt als »führender Vertreter des anglo-kath[olischen] Flügels der Kirche v[on] E[ngland] und Schrittmacher im öku[m]en[ischen] Dialog« (Carsten Peter THIEDE, Art. Ramsey, Arthur Michael, in: LThK³ 8, S. 824). Vgl. auch die Biographie Owen CHADWICK, Michael Ramsey. A Life, Oxford 1990. Für Pawley und seinen Auftrag vgl. CHANDLER/HANSEN, Vatican II.

⁸⁸ EZA 87/252, Kunst an Asmussen, 09.10.1961, Entwurf. Der Brief antwortet auf das Schreiben von Asmussen an Kunst, datiert auf den 03.10.1961 (EZA 87/252). Asmussen hatte darin der Bundesregierung vorgeschlagen, über das Presseamt einen »Mann zur Information nach Rom zu senden, zunächst mit einem »Stipendium« mit der Aufgabe die deutsche Öffentlichkeit, also auch die kirchliche, zu »informieren«. Er wollte sich bei Adenauer und politischen Stellen dafür einsetzen. Dass sich die EKD-Kirchenführer dazu entschlossen, »wie etwa Canterbury einen dauernden Legaten nach Rom« zu entsenden, hielt er für ausgeschlossen. Kunst verfolgte im Herbst 1961 bereits andere Pläne und winkte gegenüber Asmussens Engagement ab.

Der Darstellung Kunsts nach standen er selbst und der stellvertretende Ratsvorsitzende Hanns Lilje⁸⁹ – hinter »usw.« könnte sich unter anderen Hermann Dietzfelbinger verbergen – im Jahr 1960 diesen Überlegungen positiv gegenüber, während sie im Rat der EKD auch entschiedene Gegner eines solchen Vorhabens vermuteten.

Gemeinsam mit Lilje und Dietzfelbinger entwickelte Kunst Pläne, die Botschaft evangelisch zu verstärken. Wie die Verstärkung der Botschaft nach Kunst im Idealfall ausgesehen hätte, lässt sich über die eingesehenen Akten nicht mit Sicherheit eruieren. Vermutlich trat Kunst in Gesprächen für eine Stellenerweiterung an der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland beim Heiligen Stuhl ein, die einen evangelischen Konsultor als Äquivalent zum römisch-katholischen geistlichen Botschaftsrat Josef Höfer vorsah, scheiterte damit aber am Widerstand des Bundesaußenministers Heinrich von Brentano: Am 09. September schrieb Kunst an Lilje, der Brief ging in Abschrift auch an Dietzfelbinger:

Du kennst meine Meinung über die Verstärkung unserer Botschaft am Vatikan. Selbstredend ist in dieser Sache niemals ein Sat[z] geschrieben worden. Der Außenminister riskiert offenkundig nicht, in offener Form auf die Verstärkung der Botschaft zuzugehen. Es wäre wahrscheinlich leicht, ihn auf dem Umweg über den Bundeskanzler zu nötigen. Ich halte es aber nicht für gut, diesen Weg zu beschreiten⁹⁰.

Über Bundeskanzler Konrad Adenauer hätte Kunst seine Vorstellungen wohl in der Tat durchsetzen können: Adenauer war Anfang der 1960er Jahre, als, wie Schwarz gezeigt hat, die »Bedeutung des konfessionellen Faktors« in der Politik erneut anstieg, sehr auf konfessionellen Proporz bei Stellenbesetzungen bedacht. Seit Beginn der 1950er Jahre versuchte die CDU verstärkt, evangelische Wähler zu gewinnen und als aktive Parteimitglieder zu binden⁹¹. »In oberen Parteigremien und in den Verfassungsorganen des Bundes wurde [...] Parität angestrebt«⁹². Gerade weil der kirchliche Einfluss bei der Bundesregierung katholischerseits über den Beauftragten des Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz bei der Bundesregierung – von 1950 bis 1958 Prälat Johannes Böhler und ab 1958 Prälat Wilhelm Wissing – in vielen Per-

89 Zu Lilje vgl. Johannes Jürgen SIEGMUND, Bischof Johannes Lilje, Abt zu Loccum. Eine Biographie nach Selbstzeugnissen, Schriften und Briefen und Zeitzeugenberichten. Mit einem Geleitwort von Eduard Lohse, Göttingen 2003; Hans BOLEWSKI, Hanns Lilje. Kairos und Kirche, in: Günter GLOEDE (Hg.), Ökumenische Profile. Brückenbauer der einen Kirche, Stuttgart 1963, S. 245–255.

90 EZA 87/253, Kunst an Lilje, 09.09.1961.

91 Hans-Peter SCHWARZ, Die Ära Adenauer. Epochenwechsel 1957–1963, Stuttgart/Wiesbaden 1983 (Geschichte der Bundesrepublik 3), S. 163.

92 Ebd.

sonal- und Sachfragen »eine Tatsache«⁹³ war, bemühte sich Adenauer darum, zu demonstrieren, dass er nicht der verlängerte Arm der römisch-katholischen Kirche war⁹⁴. An der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland beim Heiligen Stuhl wurde seit der Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg im Jahr 1954 aus Proporzgründen die Stelle des Botschafters abwechselnd mit einem Kandidaten katholischer oder evangelischer Kirchenzugehörigkeit besetzt. Zwar war Botschafter Hilger van Scherpenberg evangelisch, er galt den EKD-Verantwortlichen aber als kryptokatholisch⁹⁵. Dafür, dass möglich gewesen wäre, über Adenauer Druck auf den Außenminister auszuüben, waren jedoch nicht nur Proporzgründe oder der vermutete »Kryptokatholizismus« des Botschafters verantwortlich: Die Personalakte Josef Höfers im Politischen Archiv des Auswärtigen Amts zeigt die massive Einflussnahme Adenauers, um die Installation des katholischen Theologen an der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland beim Heiligen Stuhl zu erreichen. Adenauer mischte sich selbst noch in Fragen des Dienstgrads des Quereinsteigers im diplomatischen Dienst und in Fragen der Besoldung ein und sorgte dafür, dass Höfer im Beamtenverhältnis und nicht

93 Ebd.

94 Vgl. ebd.

95 Der promovierte Jurist Albert Hilger van Scherpenberg (1899–1969) war während seiner beruflichen Laufbahn vor allem mit Wirtschaftsfragen befasst. Im Juni 1961 wurde er als Nachfolger von Rudolf Graf Strachwitz von Grosszauche und Camminetz zum Botschafter beim Heiligen Stuhl ernannt. (Vgl. PA, Personalakte Albert Hilger van Scherpenberg: Personalbogen vom 05.05.1955; Ernennungsvorschlag des Bundesministers des Auswärtigen vom 29.3.1961). Van Scherpenberg wurde Ende Oktober 1964 in den Ruhestand versetzt, versah die Dienstgeschäfte aber mit einem Dienstvertrag noch bis Ende des Jahres 1964. (Vgl. PA, Personalakte Albert Hilger van Scherpenberg, Ruhestandsurkunde vom 23.10.1961; Offenes Fernschreiben aus dem Vatikan an das Auswärtige Amt Bonn vom 31.12.1964 [Meldung Übergabe der Dienstgeschäfte an Botschaftsrat Limbourg]). Van Scherpenbergs Nachfolge wurde von Hans-Dieter Sattler angetreten. (Vgl. Besetzung der Auslandsvertretungen. Beamte und Angestellte des höheren Dienstes und Kanzler, Jahrgänge 1961–1966 [1965 nicht vorhanden]. Broschüren des Politischen Archivs des Auswärtigen Amts, zur Benutzung im Lesesaal des Politischen Archivs ausleihbar). Kunst war mit der Besetzung der Botschaft beim Heiligen Stuhl nicht zufrieden. Botschafter van Scherpenberg war ihm in theologischen und ökumenischen Fragen zu wenig firm, außerdem war er als Evangelischer, dessen Frau und Kinder während der Ehe zum römischen Katholizismus konvertierten, nach Kunsts Meinung in konfessioneller Hinsicht unberechenbar. Botschaftsrat Prälat Höfer war Kunst zu wenig politisch denkend, Botschaftsrat Limbourg, den er als »liberalen Katholiken« charakterisiert, bekommt von ihm noch das beste Zeugnis. (Vgl. S 1662/61/09/21, Kunst an Schlink, 21.09.1961). Es kursierten Gerüchte, nach denen van Scherpenberg im Ruhestand selbst ebenfalls konvertieren wollte. (Vgl. S 1662/61/10/16, Schlink an Kunst, 16.10.1961). Mit dieser Personenkonstellation war die Botschaft in Kunsts Augen »unzulänglich« besetzt. (So auch EZA 87/252, Kunst an Lilje, 09.09.1961: »Nach wie vor bin ich überzeugt, daß das Team von Herrn van Scherpenberg[,] seinem Botschaftsrat Limbourg und Professor Höfer unzulänglich ist«).

im Angestelltenverhältnis beschäftigt wurde⁹⁶. Diese Vorgänge waren einem aufmerksamen und wachsamem Beobachter wie Kunst sicher nicht verborgen geblieben.

Kunst arbeitete dann aber doch eine andere Konstruktion aus, die er sich nach den Vorgesprächen mit van Scherpenberg offiziell von diesem vorschlagen ließ⁹⁷:

Nun hat mir Herr van Scherpenberg in diesen Tagen einen Besuch gemacht und mir im Einverständnis mit seinem Minister [Bundesaußenminister Heinrich von Brentano] folgendes vorgetragen: Er will mir in aller Form schreiben, er benötige im Blick auf das Konzil einen evangelischen Experten, der ihm den Dienst eines Beraters täte. Der

96 Josef Rudolf Höfer (1896–1976) war Professor für Liturgik, 1954 bis 1967 Botschaftsrat der BRD beim Heiligen Stuhl. (Vgl. Bundesarchiv, Online-Version der Edition *Die Kabinettsprotokolle der Bundesregierung*, biographischer Eintrag »Höfer, Josef Rudolf. Prof. Dr. Josef Rudolf Höfer (1896–1976)«, URL: <https://www.bundesarchiv.de/cocoon/barch/0011/z/z1960a/kap1_8/para2_135.html> (05.02.2020), vgl. auch Remigius BÄUMER/Heimo DOLCH (Hg.), Volk Gottes. Zum Kirchenverständnis der katholischen, evangelischen und anglikanischen Theologie. FS Josef Höfer zum 70. Geburtstag, Freiburg u. a. 1967, S. 197). Höfer war von 1947 bis 1957 Leiter der katholischen Seite des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen (ÖAK) und damit direktes Gegenüber von Edmund Schlink, der lange Jahre der evangelischen Seite des Arbeitskreises vorstand. (Vgl. SCHWAHN, Arbeitskreis). Zu den Vorgängen um Höfers Installation in Rom vgl. PA AA, Personalakte Josef Höfer, Prof., Laufzeit: 01.11.1952 bis 07.03.1968, Dr. Globke i. V. für Staatssekretär des Bundeskanzleramtes an Auswärtiges Amt Bonn, Generalkonsul Pfeiffer, 26. September 1952: »Der Herr Bundeskanzler hat in Aussicht genommen, die Stelle des Geistlichen Konsultors bei der Deutschen Botschaft in Rom nach deren Einrichtung dem Professor an der Philosoph.-Theolog. Akademie in Paderborn, Dr. Höfer, zu übertragen. Prof. Dr. Höfer hat sich auf Anfrage bereit erklärt, die Stelle zu übernehmen«; zum Wunsch Adenauers, dass Höfer auf einer planmäßigen Beamtenstelle beschäftigt werde und zur Eingruppierung vgl. PA AA, Personalakte Josef Höfer, Prof., Laufzeit 01.11.1952 bis 07.03.1968, Dr. Globke i. V. an Staatssekretär des Bundeskanzleramtes Bonn, 26.09.1952. Adenauer unterstützte später auch den Verbleib im Amt über den Ruhestand hinaus. (Vgl. PA AA, Personalakte Josef Höfer, Prof., Laufzeit 01.11.1952 bis 07.03.1968, Ministerialdirektor Hopmann an Höfer, 23.05.1961).

97 Vgl. EZA 87/252, van Scherpenberg an Kunst, 19.10.1961, S. 1: »Ich komme heute zurück auf die Gespräche, die wir während meines Urlaubs über die Frage eines evangelischen »Vertreters« in Rom geführt haben. Wir waren damals ja zu dem Ergebnis gekommen, daß unter den augenblicklichen Umständen weder ein offizieller Vertreter der evangelischen Kirche beim Sekretariat Bea, noch auch ein evangelischer Konsultor bei der Botschaft eine mögliche oder auch wünschenswerte Lösung des Problems darstellen würde, und hatten daher den Ausweg erwogen, daß eine maßgebliche evangelische Persönlichkeit mit einem objektiv-wissenschaftlichen Auftrag hierher kommen würde, u. a. um der Botschaft ein Gutachten über die Fragen besonderen evangelischen Interesses zu erstatten, die bei der Konzilsvorbereitung zu Tage treten. Dieser Auftrag würde dann die Grundlage dazu bilden, die ganze Mission finanziell zu erleichtern und zu ermöglichen. Bei dieser Regelung würde sich die Möglichkeit informeller Fühlungnahme mit Kardinal Bea jederzeit ergeben«.

Mann würde tätig werden wie ein normaler Gutachter der Bundesregierung. Er würde also gelegentlich nach Rom fahren, dort eine unbestimmte Zeit tätig sein und dem Botschafter die für seine politische Mission notwendigen Dinge zuarbeiten müssen⁹⁸.

Van Scherpenberg ließ Kunst wissen, welche Eigenschaften und Fähigkeiten der Berater mitbringen müsse:

Das wichtigste wäre nicht, daß er gute Beziehungen zum Vatikan mitbringt. Vor allem dürfe er die neuralgischen Punkte zwischen den Kirchen nicht bagatellisieren. Belangvoll würde sein Dienst dann sein, wenn er über ein gewisses Maß an Anerkennung in der Evangelischen Kirche verfügte⁹⁹.

Van Scherpenberg leitete auch einen Personalvorschlag Beas weiter: Peter Meinhold genieße im Vatikan besonderes Vertrauen und man schätze seine wissenschaftliche Leistung, frage sich aber, wie es um sein Ansehen in der EKD stehe¹⁰⁰. Van Scherpenberg bat Kunst, den Auftrag doch selbst zu über-

⁹⁸ Vgl. EZA 87/252, Kunst an Lilje, 09.09.1961, S. 2f.

⁹⁹ Vgl. ebd., S. 3.

¹⁰⁰ Peter Meinhold (1907–1981) war zur Konzilszeit als Kirchenhistoriker an der Universität Kiel tätig. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten zählte neben der Reformationsgeschichte die Kirchenkunde. Mit seinem 1962 erschienenen Werk *Ökumenische Kirchenkunde. Lebensformen der Christenheit heute* beschritt Meinhold in verschiedener Hinsicht neue Wege. Er wandte sich durch die Miteinbeziehung liturgischer, kirchenrechtlicher und das Verhältnis zwischen Staat und Kirche betreffender Befunde sowie Äußerungen der Volksfrömmigkeit bewusst von einem Zugang ab, der sich rein an den Bekenntnissen der Kirchen orientiert, das heißt von der »Symbolik« oder »Konfessionskunde« im engeren Sinn. Seine Darstellung bezieht die Freikirchen, Missions- und Unionskirchen mit ein und geht im Kap. »Gemeinschaften, Bewegungen, Sekten« über die Grenzen der christlichen Kirchen und Konfessionen hinaus. Die Konzilsankündigung hatte Meinhold zu einer Reihe von Vorträgen und Aufsätzen angeregt, die er im Band *Der evangelische Christ und das Konzil* (1961) gesammelt vorlegte. Diese kleineren Arbeiten wurden in zahlreiche europäische Sprachen übersetzt und in verschiedenen ökumenischen Zeitschriften mit internationaler Ausstrahlung veröffentlicht. Dass Meinhold als evangelischer Theologe auf katholischer Seite von Deutschland bis Rom wahrgenommen wurde, zeigt nicht nur das wertschätzende Vorwort des katholischen Protestantismus-Experten am Paderborner Johann-Adam-Möhler-Institut, Albert Brandenburg, sondern auch der letzte Beitrag in *Der evangelische Christ und das Konzil*, eine am 06. Januar 1961 von Radio Vatikan übertragene Ansprache Meinholds mit dem Titel *Die Einheit des Zeugnisses*. Meinhold war mit dieser frei gehaltenen und inhaltlich katholischerseits in keiner Weise durch Absprachen kontrollierten Ansprache der erste evangelische Theologe, der je über Radio Vatikan gesendet wurde. Das Einheitssekretariat hielt während des Konzils Kontakt zu Meinhold und informierte ihn beispielsweise am 18. Juli 1964 über die Möglichkeit, als privater Besucher an den Konzilssitzungen teilzunehmen. (Vgl. AAV, Conc. Vat. II, 1472, Mp 3 [statt III]: 016/64, Ump 2: Proposte circa lo schema De Ecclesia, Meinhold an Willebrands, 02.10.1964. Meinhold nahm dieses Angebot in Anspruch. Das Einheitssekretariat beantragte beim Generalsekretär des Konzils für Meinhold die Erlaubnis für die

nehmen, was dieser ablehnte¹⁰¹. Kunst plädierte für einen Universitätsprofessor und brachte neben dem durch Bea vorgeschlagenen Peter Meinhold den Heidelberger Dogmatiker und Ökumeniker Edmund Schlink ins Spiel und nannte als Alternative noch den Münsteraner Systematiker Ernst Kinder¹⁰². In seinem Brief an Lilje vom 09. September 1961 wird deutlich, dass Kunst Schlink favorisiert, da er ihn ausführlicher empfiehlt, während er die Namen Meinholds und Kinders nur erwähnt:

Anwesenheit (»un permesso di assistere«) bei den Generalkongregationen des 13., 14., 15. und 16. Oktober. (AAV, Conc. Vat. II, 1472, Mp 3 [statt III]: 016/64, Ump 2: Proposte circa lo schema De Ecclesia, Willebrands an Felici, 7 ottobre 1964). Meinhold beantragte auch für die vierte Session wieder einen Gastzugang für einige Tage (14.–21.11.1965). (Vgl. AAV, Conc. Vat. II, 1471, Mp IV: 016/65 Observatores, Ump 2: 016/65 Osserveratori delegati presenti alle congregazioni generali; alla s. Messa in aula e varie manifestazioni, Meinhold an Arrighi, 24.10.1965, und AAV, Conc. Vat. II, 1471, Mp IV: 016/65 Observatores, Ump 2: 016/65 Osservatori delegati presenti alle congregazioni generali; alla s. messa in aula e varie manifestazioni, Bea durch Sekretär Schmidt an Arrighi, 21.09.1965).

Bea und Willebrands äußerten sich anlässlich ihres Besuchs in Berlin gegenüber Scharf positiv über die Entscheidung der EKD zugunsten des Heidelberger Systematikers anstelle des Kieler Kirchenhistorikers Meinhold, den Bea über van Scherpenberg selbst ins Gespräch gebracht hatte: »Sie [Bea und Willebrands] deuteten an, daß ihnen Ihr [Schlinks] Kieler Kollege weniger geeignet für einen solchen Auftrag erschienen wäre«. (S 1662/62/04/18, Scharf an Schlink, 18.04.1962, S. 1). Die katholischen Theologen hielten die Entsendung eines lutherischen Theologen, den sie gut kannten, und der als »nicht-katholisierender« Ökumeniker bekannt war, für gut. (S 1650/62/03/13/a, Vorbereitungen zum 2. Vatikanischen Konzil, [handschriftlich ergänzt:] 1. Bericht, Anlage 1, Antrittsbesuch Willebrands, Protokoll, S. 3). Vgl. auch S 1664/64/05/29, Wischmann an Schlink, 29.5.1964, S. 2: »Interessant ein ›Versprechen‹ [sic, gemeint ist ein ›Versprecher‹] Bea's [sic]. Er [gemeint ist Bea] habe die Kandidatur Schlinks befürwortet. Es sei ja auch Meinhold genannt worden. ›Aber wir wollten niemanden empfehlen, der auf unserer Seite steht‹. Er verbesserte sich [...] sofort: »... der uns nahesteht«.

101 Vgl. EZA 87/252, Kunst an Lilje, 09.09.1961, S. 3.

102 Der lutherische Theologe Ernst Kinder (1910–1970) leitete an der Universität Münster ein Ökumenisches Institut. (Vgl. Carsten NICOLAISEN, Art. Kinder, Ernst, in: RGG⁴ 4, S. 972f.). Kinder und seine Publikationen (wie Ernst KINDER, Lutherisches Bekenntnis. Eine Auswahl aus den Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Berlin u. a. 1962; ders., Evangelische Katholizität. Zum ökumenischen Horizont der evangelisch-lutherischen Kirche nach Gedanken von Werner Elert, in: KuD 6 (1960), S. 69–85; Paul JACOBS/Ernst KINDER u. a., Gegenwart Christi. Beitrag zum Abendmahlsgespräch in der evangelischen Kirche in Deutschland, Göttingen 1959; Ernst KINDER, Grundprobleme christlicher Eschatologie, Berlin 1955) wurden von Ökumenikern auf römisch-katholischer Seite wahrgenommen. Stakemeier kannte Kinders Buch zu den Bekenntnisschriften (KINDER, Lutherisches Bekenntnis) bereits vor der Veröffentlichung (vgl. AAV, Conc. Vat. II, 1429, Fasc. 1 Secretariatus ad Christianorum Unitatem Fovendam, 005/60 Plenarie [gelbe Mappe] B. 1 PLENARIA: Proposte riguardanti il programma, Lorenz Jaeger [Vorschläge zur Bestimmung von Position und Anliegen der getrennten Konfessionen]).

Natürlich können wir Professor Meinhold nennen. [...] Wir haben nicht sehr viele Leute, die wir nennen könnten. Bruder Schlink hat 1950 eine ausgezeichnete Broschüre zu dem neuen Mariendogma geschrieben. Seine oekumenischen Kenntnisse würden in solch einem Auftrag ausgezeichnet zum Tragen kommen. Man könnte auch an Bruder Kinder denken¹⁰³.

Kunst bezog Lilje und Dietzfelbinger in die Überlegungen um einen geeigneten Kandidaten mit ein, auch wenn er ihn aufgrund seiner Stellung als Beauftragter des Rates der EKD im Alleingang hätte bestimmen können¹⁰⁴. Er bat Lilje um Unterstützung durch die VELKD: »Aber bei der Delikatesse in dieser Angelegenheit solltest Du Dich mit der Vereinigten Evangelisch Lutherischen Kirche ein wenig im Hintergrunde engagieren«. Die »besondere Delikatesse in dieser Angelegenheit« könnte neben den Kräfteverhältnissen im Rat der EKD darin bestanden haben, dass die VELKD der erste Ansprechpartner des Einheitssekretariats gewesen war, um zu eruieren, ob Interesse an der Entsendung eines Beobachters zum Konzil bestehe und nun eine Entsendung eines Gutachters an die Botschaft in Absprache mit Bea ohne direkte VELKD-Beteiligung vonstattengehen sollte. Am 30. Mai 1961 hatte in Bensberg bei Köln ein »ganz inoffizielles« informatives Treffen zwischen Eduard Stakemeier, dem Direktor des Möhler Instituts in Paderborn, und den lutherischen Oberkirchenräten Erwin Wilkens und Hugo Schnell stattgefunden, an dem auch der Kieler Professor für Kirchengeschichte, Peter Meinhold¹⁰⁵, beteiligt war. Meinhold machte sich danach Hoffnungen, als evangelischer Vertreter am Konzil beteiligt zu sein¹⁰⁶. Die Tatsache, dass

103 EZA 87/252, Kunst an Lilje, 09.09.1961.

104 Kunst betont wiederholt, dass die Vollmachten in der Angelegenheit formal gesehen bei ihm liegen. »Da es sich lediglich um die Beratung eines unserer Botschafter handelt, ressortiert diese Lage klar bei mir und ich hätte an sich nicht nötig, irgendein Gremium um Zustimmung zu bitten«. (EZA 87/252, Kunst an Lilje, 09.09.1961, S. 3).

105 Meinhold fällt in Stakemeiers Protokoll durch einen Vorschlag auf, der von den beiden Oberkirchenräten nicht unterstützt wurde: »Prof. Meinhold, Kiel schlug in der Diskussion vor, die ev. Kirchenleitungen möchten offizielle Vertreter beauftragen, die verbindliche Auskünfte erteilen und in etwa [sic] bei Vorbereitung der Schemata des Konzils mit herangezogen werden könnten. Dieser Vorschlag erschien den beiden Oberkirchenräten als zu weit gehend und als dem Charakter des Konzils als innerkatholische Angelegenheit nicht ganz entsprechend. Sie meinten, man könne der katholischen Seite eine solche Mitwirkung evangelischer Theologen kaum zumuten«. (Vgl. AAV, Conc. Vat. II, 1467, Mp 016/60-61 Observatores, Ump 3: 016/61 Observatores. Corrispondenza 10.3./11.12.1961, Ergebnis einer Besprechung mit Vertretern der Kirchenleitung der VELKD-Hannover in Bensberg bei Köln am 30. April [Gedächtnis-Protokoll STAKEMEIER als Anlage zu Stakemeier an Bea, 04.05.1961], S. 2).

106 Vgl. S 1669/62/03/22, Maron an Schlink, 22.03.1962; vgl. auch S 1662/61/1107, Dietzfelbinger an Schlink.

Kunst nun Schlink gegenüber Meinhold favorisierte, könnte ihm deshalb auch als »delikat« gegolten haben.¹⁰⁷

Kunsts Weichenstellung war erfolgreich. Für die weiteren Überlegungen existieren in den eingesehenen Nachlässen keine Belege; greifbar wird die Angelegenheit erst wieder in einem Brief Kunsts an Edmund Schlink vom September 1961, in dem angefragt wird, ob Schlink zu einer Gutachter- bzw. Beratertätigkeit an der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland beim Heiligen Stuhl bereit sei¹⁰⁸. Kunst legt Schlink dar, dass er es für unbedingt erforderlich halte, dass die deutsche Bundesregierung dem Konzil »ungeteilte Aufmerksamkeit« widme. Er begründet dies mit Auseinandersetzungen mit der römisch-katholischen Seite im Bereich der Mission, die Förderungen der jungen Kirche im Rahmen der Entwicklungshilfe problematisch machten, sowie mit der Mischehenfrage¹⁰⁹. Dem Gros der katholischen Bischöfe aus

107 Kunst bemühte sich in der Folgezeit, Meinhold zu integrieren, ohne ihm direkt Verantwortung zu übertragen. Er regte an, dass Meinhold während geplanter Arbeitsaufenthalte in Rom (Vorlesungs- und Vortragstätigkeit im März 1962) Schlink etwas »zuarbeite« (Vgl. S 1662/62/03/08, Scharf an Schlink, 08.03.1962, S. 2: »Vielleicht haben Sie [Schlink] einmal Gelegenheit, ihn [Meinhold] mit einem Sonderauftrag, daß er Ihnen etwas zuarbeitet, zu versehen. Wir wissen beide, wie unsere Kirche darunter leidet, daß die Kooperation nur selten gerät« (Ebd.).

108 Vgl. S 1662/61/09/21, Kunst an Schlink, 21.09.1961.

109 Vgl. ebd., S. 1f.: »Das geplante römische Konzil macht zweifelsfrei eine besondere Anstrengung des Weltkirchenrates notwendig. Ich bin an dieser Unternehmung unter anderen Horizonten interessiert. Die Kooperation der beiden großen Kirchen in der Bundesrepublik ist in den letzten Jahren in beängstigender Weise konventionalisiert worden und hat fast alle Unbefangenheit im Miteinander, die wir in den Jahren von 1933 bis 1945 gewannen, verloren. Es wird Ihnen bekannt sein, welche Schwierigkeiten im Gegeneinander der Kirchen auf dem Missionsfeld regieren. Die Berichte, die darüber ab und an das Auswärtige Amt erreichen, sind auch für uns schmerzlich genug. Es ist geplant, sozialpolitische und kulturelle Unternehmungen der jungen Kirchen im Rahmen der Entwicklungshilfe durch uns erheblich zu fördern. Das ist nur möglich, wenn das Miteinander der Kirchen in Deutschland geklärt und vor der Kurie nicht geheimgehalten zu werden braucht. Man kann den Tag ausrechnen, an dem die Mischehenfrage das Thema des größten Teils unserer Kreissynoden werden wird. Kurzum, ich bin der Meinung, daß die Bundesregierung allen Anlaß hat, dem Konzil und seinen Beschlüssen eine ungeteilte Aufmerksamkeit zu widmen«.

Mit dem inzwischen überholten Begriff »junge Kirchen« wurden seit der Missionskonferenz von Jerusalem (1928) Kirchen in Übersee bezeichnet, die auf die Tätigkeit westlicher Missionen zurückgingen. Diese Kirchen waren zwar nominell unabhängig, aber mit den entsendenden Kirchen und deren Heimatländern partnerschaftlich verbunden und vielfach finanziell noch von ihnen abhängig. (Vgl. Erhard KAMPHAUSEN, Art. Junge Kirchen, in: RGG⁴ 4, S. 699). Kunst argumentiert ähnlich in einem Brief an Lilje: »Das bevorstehende Konzil hat nicht nur konfessionspolitische Bedeutung, wir sollten nicht unterschätzen, was das Konzil für die unbefangene und offene Kooperation der Kirchen im politischen Raum im weitesten Sinne an Bedeutung haben kann. Natürlich denke ich dabei zunächst an unsere deutschen Verhältnisse. Man kann beinahe das Jahr ausrechnen, an dem die Mischehenpraxis

Deutschland traute er nicht zu, die spezifisch deutschen Probleme in Rom einzubringen¹¹⁰.

Ein evangelischer Theologe in Gutachterposition sollte den Botschafter für die Probleme der evangelischen Kirche sensibilisieren, Konzilsvorgänge aus einer spezifisch evangelischen Perspektive interpretieren und sicherstellen, dass über die Botschaft auch in evangelischem Sinne auf die Bundesregierung Einfluss genommen würde. Nachdem sich Kunst der Unterstützung von Brentanos und Adenauers versichert hatte, versuchte er, seinen Wunschkandidaten Schlink für die Aufgabe zu gewinnen¹¹¹. Er umwarb ihn mit Komplimenten und hob Schlinks Stil im ökumenischen Miteinander hervor, der ihn vor anderen möglichen Kandidaten mit dezidiert evangelischer Position auszeichne:

Die besondere Delikatesse des Auftrages ist am Tage. Der Berater muß nicht nur über das notwendige theologische und ökumenische Handwerkszeug verfügen, er muß brillante Klarheit der Gedanken mit ruhiger Festigkeit und Konzilianz in der Form vertreten. Kardinal Bea hat mich wissen lassen, je entschiedener der Berater in seiner evangelischen Position sei, desto belangvoller würde sein Dienst sein können. Dies heißt natürlich nicht, daß man am besten den Generalsekretär vom Evangelischen

der Katholischen Kirche zu den Traktanden aller Kreissynoden und zum öffentlichen Skandal auswachsen wird. Es gibt heute schon eine Reihe internationaler Organisationen, die in irgendeiner Weise unter der Firma »christlich-demokratisch« laufen. Jedesmal ist es eine besondere Transaktion, dass bei Italienern, Spaniern und Südamerikanern durchgesetzt wird, dass zu den christlichen Demokraten auch evangelische Christen gehören. Wir werden in der Schulfrage, in der Entwicklungshilfe bis zum Missionsfeld in dieser immer kleiner werdenden Welt harte, uns alle schädigende Auseinandersetzungen führen oder zusammenarbeiten müssen. Ich meine, es stünde uns gut an, wenn wir in der Konzilsfrage möglichst nicht als Zuschauer agierten. Ich will noch einmal aussprechen, klar geschieden werden muss, was die Evangelische Kirche in Deutschland und der Weltkirchenrat tun und was wir bei der Bundesregierung fördern oder initiieren wollen«. (EZA 87/252, Kunst an Lilje, 09.09.1961).

110 »Der Kreis der katholischen Bischöfe, die die besonderen Notwendigkeiten in Deutschland übersehen, ist nicht groß. Um so [sic] wichtiger wäre, dass unser Botschafter am Vatikan zumindest gut beraten ist und sieht, welche Consecutiva mögliche Beschlüsse des Konzils für uns in Deutschland haben müssen«. (S1162/61/09/21, Kunst an Schlink, 21.09.1961).

111 S 1662/61/09/21, Kunst an Schlink, 21.09.1961, S. 3f.: »In der großen Unruhe dieser Wochen kann ich, lieber Bruder Schlink, Ihnen im Brief nur knapp meine Meinungen ausbreiten. Immerhin werden Sie nachdrücklich vom Kanzler und dem Bundesaußenminister gefördert. [...] Meine Frage ist, ob Sie überhaupt sich für einen solchen Dienst zur Verfügung stellen würden. Nehmen Sie meine Anfrage als einen ersten Fühler. Es hat keinen Sinn, daß ich in irgendeiner Weise tätig werde, ehe ich von Ihnen die Bereitschaft habe, daß Sie mit sich über diese Sache verhandeln lassen wollen. [...] Ich erwarte also nicht auch nur schon ein beschränktes Ja, sondern nur, daß Sie mir sagen, ob Sie von vornherein rundheraus Nein sagen würden«.

Bund schicken sollte. Aber ich denke an unser Zusammensein in Locarno 1950, als Sie Ihr Heft zum Mariendogma geschrieben haben. Genau diese Art wäre für den Berater notwendig¹¹².

Kunst hatte in seinem Planungsgespräch mit van Scherpenberg zunächst noch keine Namen für die Besetzung des Postens genannt. Der Botschafter erfuhr erst am 03. Oktober über das Auswärtige Amt, dass Kunst bei der Stellenbesetzung an Schlink dachte, mit ihm Kontakt aufnehmen und das Auswärtige Amt dann informieren wollte. Van Scherpenberg, der auch am 19. Oktober 1961 noch nichts vom Ausgang der Anfrage Kunsts bei Schlink wusste, zog seinerseits Erkundigungen bei Kardinal Bea ein. Er brachte in Erfahrung, dass mit der Konstruktion des Studienauftrags »offizielle Beziehungen« zum Einheitssekretariat nicht möglich seien, wohl aber die Möglichkeit zu Gesprächen mit Bea und Mitarbeitern des Sekretariats gegeben sei. Bea erwarte, dass der »Gutachter« in jedem Fall von der EKD legitimiert werde¹¹³. Diese Konstruktion eigne sich dazu, »neben den sachlichen Fragen, die für das Konzil von Interesse seien«, auch die Frage zu erörtern, »wie eine Vertretung der EKD, wenn sie überhaupt ins Auge gefasst« werde, aussehen könne¹¹⁴.

Die von van Scherpenberg und Kunst entwickelte Gutachterlösung war also als eine Übergangslösung auf dem Weg zu möglichen formaleren Beziehungen zum Vatikan / Einheitssekretariat gedacht. Die Botschaft sollte, um zu Kunsts eingangs zitiertem Brief vom Dezember 1965 zurückzukehren¹¹⁵, nicht um einen »Botschafter« im politisch-diplomatischen Sprachgebrauch, sondern einen »Botschafter« im übertragenen Sinn aufgestockt werden.

Schlink konnte sich von Anfang an vorstellen, den Auftrag zu übernehmen¹¹⁶, wollte sich aber erst noch mit deutschen evangelischen Theologen, die sich in Arnoldshain auf die Vollversammlung des ÖRK in Neu-Delhi

112 S 1662/61/09/21, Kunst an Schlink, 21.09.1961, S. 3.

113 »Kardinal Bea scheint sich das so vorzustellen, daß der Betreffende jedenfalls von der Leitung der EKD irgendwie gegenüber dem Sekretariat oder mindestens gegenüber Kardinal Bea persönlich schriftlich legitimiert sein müsste. In dieser Legitimation können selbstverständlich auch die Begrenzungen der Vollmachten des Betreffenden zum Ausdruck gebracht werden. Dies scheint, wie ich glaube, dem Sekretariat besonders wichtig zu sein, da sich anscheinend bei der Entsendung des Vertreters der anglikanischen Kirche, Canon Pauley [sic], zu Beginn seiner Mission Unklarheiten ergeben haben, die dann zu journalistischen Falschmeldungen und dadurch zu einer vorübergehenden Trübung der Beziehungen geführt haben«. (EZA 87/252, van Scherpenberg an Kunst, 19.10.1961).

114 EZA 87/252, van Scherpenberg an Kunst, 19.10.1961, S. 2.

115 EZA 87/253, Kunst an Schlink, 18.11.1965.

116 Vgl. EZA 87/252, Schlink an Kunst, 05.10.1961.

vorbereiteten, und mit einigen Heidelberger Kollegen besprechen¹¹⁷. Bereits am 16. Oktober teilte er Kunst mit, dass er nach Gesprächen mit Scharf, Lilje und den Heidelberger Kollegen Peter Brunner und Hans von Campenhausen »zur Übernahme der Aufgabe eines theologischen Beraters der Deutschen Botschaft beim Vatikan in Angelegenheiten des Zweiten Vatikanischen Konzils grundsätzlich gern bereit«¹¹⁸ sei unter der Voraussetzung, dass seine Forschungs- und Lehrtätigkeit dadurch nicht zu sehr beeinträchtigt werde. Er bat Kunst, beim Außenministerium näher auszuloten, welche Funktion der vorgesehene Gutachter genau habe. Schlink fürchtete die Geheimhaltungspolitik Roms und sah kommen, dass sich der Botschaftsposten in Repräsentationspflichten erschöpfen würde. Ende April 1961 hatte er sich in Rom mit Bea, Willebrands, Höfer und Witte von der Gregoriana getroffen, konnte aber wegen der Schweigepflicht der Gesprächspartner nichts über die Vorbereitungsarbeiten des Konzils erfahren¹¹⁹:

Man muß durchaus mit der Möglichkeit rechnen, daß dieses Schweigegebot auch gegenüber den diplomatischen Vertretungen beim Vatikan gilt. Dann wäre die Funktion eines theologischen Gutachters natürlich äußerst erschwert und möglicherweise auf eine wirkungslose Repräsentanz reduziert, an der unsere Kirche wohl kaum interessiert sein kann¹²⁰.

Schlink verfolgte deshalb die von Kunst zunächst noch zurückgestellte Variante einer Entsendung mit EKD-Beauftragung und versuchte, diese über Kunst durchzusetzen. Er ging davon aus, dass er von Kunst als »Mann der Mitte« innerhalb der EKD ausgewählt worden war. Um seine Position in Rom zu stärken und mögliche Konkurrenz aus dem Bereich der EKD um Einfluss in Rom gleich zu unterbinden, bat er schon im November 1961 um einen Auftrag auch für die Konzilszeit:

Es scheint mir [...] daß eine Beauftragung durch Ihre Bonner Dienststelle nicht bereits ausreicht, um dem deutschen oek[umenischen] Beitrag das nötige Gewicht im oek[umenischen] Sekretariat zu geben. Dies scheint nur möglich, wenn die EKD mir nun auch einen formulierten Auftrag gibt und zwar nicht nur für die Konzilsvorbereitungen, sondern von vornherein zugleich für das Konzil selbst. Denn während des

117 Kunst hatte ihm im Brief vom 21. September 1961 mitgeteilt, dass er es für ratsam halte, Lilje und Dietzfelbinger einzubeziehen. (Vgl. S 1662/61/09/21, S. 4).

118 S 1662/61/10/16, Schlink an Kunst, 16.10.1961, S. 1.

119 Vgl. ebd., S. 2.

120 Ebd.

Konzils werden hier in Rom Bensheim und vermutlich auch Asmussen und Bachmann [von Kunst bei der Lektüre m. E. richtig gestellt durch »Lackmann?«] anwesend sein. So würden einseitige Eindrücke auf beiden Seiten entstehen¹²¹.

Kunst reagierte auf Schlinks Bedenken und ging auf seine Wünsche ein. Nun verfolgte er aktiv die Idee einer Beauftragung Schlinks durch den Rat der EKD und einer Anbindung an das Einheitssekretariat. Dies machte er gegenüber van Scherpenberg bereits deutlich, bevor es zu einem Treffen Schlinks mit dem Botschafter zwecks näherer Absprachen kam. Um seinen Rückzug von der Gutachter-Variante nicht als Affront gegenüber der Botschaft wirken zu lassen, beteuerte Kunst, dass die Akkreditierung Schlinks als Beobachter dessen Kontakt zur Botschaft nicht beeinträchtigen werde¹²². Er war zuvor für eine strikte Trennung eines politischen Auftrags und eines kirchlich-ökumenischen Auftrags eingetreten, musste seine Sicht jedoch revidieren. In seinem Brief an Lilje vom 09. September betonte Kunst noch:

Ich meine, es stünde uns als der Kirche der Reformation gut an, wenn wir in der Konzilsfrage möglichst nicht als Zuschauer agierten. Ich will noch einmal aussprechen, klar geschieden bleiben muss[,] was die Evangelische Kirche in Deutschland und der Weltkirchenrat tun und was wir bei der Bundesregierung initiieren oder fördern wollen¹²³.

Auch in seiner Fühlungnahme mit Schlink vom 21. September hebt Kunst noch klar auf den politischen Aspekt ab, wobei er hier schon andeutet, dass es ein Interesse der EKD geben könnte, Einfluss auf den Vatikan zu nehmen:

121 EZA 87/253, Schlink an Kunst, 10.11.1961.

122 Vgl. EZA 87/252, Kunst an van Scherpenberg, 08.11.1961: »Von großer Bedeutung war mir selbstredend Ihre Bemerkung, daß bei der von uns vorgesehenen Form eines Studienauftrages offizielle Beziehungen zum Sekretariat Bea nicht möglich sind. Herr Professor Schlink hat schon bei seinem letzten Besuch in Rom erfahren, wie gering im Ertrag Gespräche über die Konzilsfragen sind, wenn der Gesprächspartner von der Kurie das Secretum nicht lüften darf. Es ist die Befürchtung begründet, daß wir auf diesem Wege nicht oder nur bescheiden das erreichen, was wir möchten. Herr Professor Schlink hat mich deshalb gebeten, noch einmal zu prüfen, ob nicht doch für ihn eine Beauftragung durch den Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland zu erreichen sei. [...] Ich möchte meinen, daß eine positive Beantwortung nicht eine Distanzierung von Ihnen bedeuten müßte. Sicher würde der Rat Wert darauf legen, daß zwischen einem Beobachter von uns und Ihnen enge Kontakte bestehen«. (Ebd., S. 1f.).

123 Vgl. EZA 87/252, Kunst an Lilje, 09.09.1961. Mit seinen Beteuerungen gegenüber van Scherpenberg vom 8. November 1961 (vgl. EZA 87/252, Kunst an van Scherpenberg, 08.11.1961, s. o.) ist dies inhaltlich schwer zu vereinbaren.

Das Sekretariat des Kardinals Bea ist über meine Absichten informiert. Dem Kardinal wäre natürlich am liebsten, die Evangelische Kirche in Deutschland ließe sich in seinem Sekretariat akkreditieren wie es die Kirche von England tat. Ich habe klar gemacht, daß ich in dieser Sache überhaupt nicht als Bevollmächtigter unserer Kirche tätig geworden bin, sondern als Bürger. Wollen wir Rom etwas vorbringen oder Einfluß nehmen, werden wir uns dabei kaum unserer Botschaft bedienen. Wir haben eigene Absichten und eigene Wege¹²⁴.

Auf dem Weg zur dritten ÖRK-Vollversammlung in Neu-Delhi (19. November – 05. Dezember) machte Schlink in Rom einen Zwischenstopp und besprach die Möglichkeiten des in Aussicht gestellten Gutachter-Auftrags und der Alternative »Akkreditierung als Beobachter beim Einheitssekretariat« persönlich mit dem deutschen Botschafter bei der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland beim Heiligen Stuhl, Albert Hilger van Scherpenberg, und dem geistlichen Botschaftsrat Josef Rudolf Höfer¹²⁵. Er traf beide Herren gemeinsam und in Unterredungen unter vier Augen. Die Treffen waren von Kunst arrangiert, Schlink informierte ihn über die Gespräche¹²⁶: Die Botschaft würde ihn zwar gern als Gutachter beschäftigen, aber der Vatikan verbitte sich jede Einflussnahme auf das Konzil durch die Botschaften. Deshalb verspreche eine Attachierung bei der Botschaft der EKD weniger Einfluss als eine Akkreditierung beim Einheitssekretariat¹²⁷. Diese Schwerpunktsetzung in Schlinks Brief ist interessant. Entgegen der stets nach außen präsentierten Absicht Kunsts, mittels Gutachter via Botschafter auf die Bundesregierung Einfluss nehmen zu wollen, bestimmt nun plötzlich der Aspekt der Einflussnahme der EKD auf die Konzilsvorbereitungen die Entscheidungen. Unter dem Einfluss Schlinks ist also eine Umfokussierung zu verzeichnen von einem (kirchen-) politischen Auftrag zu einem im engeren Sinne kirchlichen, theologischen und interkonfessionell-ökumenischen.

124 S 1162/61/09/21, Kunst an Schlink, 21. September 1961.

125 Höfer hatte zuvor die Gutachter-Lösung unterstützt. Am 09.10.1962 erreichte Schlink ein bewusst kryptisch formulierter Brief des geistlichen Botschaftsrates, der ihm die Zustimmung der Botschaft zu Kunsts Plänen signalisierte und Schlink ermuntern sollte, die Aufgabe anzunehmen:
»Sollte Ihnen in der nächsten Zeit eine Erweiterung Ihres Arbeitsfeldes, verbunden mit zeitweiliger Veränderung des Arbeitsplatzes angetragen werden, dann verschließen Sie sich bitte solchem Ansinnen im Geist des Anliegens [sic], der [sic] uns zusammenführte und der sichtlich gewillt ist, uns zu läutern und zu helfen, damit sein Wille geschehe, nicht«. (S 1662/61/10/09, Höfer an Schlink, 09.10.1961).

126 Vgl. S 1662/61/12/09/b, Schlink an Kunst, 09.12.1961.

127 Vgl. S 1662/61/12/09/b, Schlink an Kunst, 09.02.1961, S. 1f. Papst Johannes XXIII. hob in verschiedenen Stellungnahmen hervor, dass eine Besonderheit des Zweiten Vatikanums sei, dass es frei sei von politischen Verwicklungen, welche die Konzilien der Geschichte oftmals massiv beeinflussten. (Vgl. KOMONCHAK, Kampf, S. 190, Anm. 5).

Van Scherpenberg reagierte am 14. November 1961, nach Schlinks Besuch in Rom, auf Kunsts Schreiben vom 08. November. Er betont darin, dass er schon von Anfang an eine Verbindung eines EKD-Mannes mit der Botschaft wegen der begrenzten »Aktionsfähigkeit« des Betreffenden skeptisch betrachtet habe. An der Gutachter-Lösung, die er mit Kunst verfolgt habe, weil sie befürchteten, der Rat könne sich nicht zu einer Entsendung eines »Herrn [...], der in der einen oder anderen, wenn auch noch so formlosen Art dem Sekretariat Bea gegenüber von der EKD legitimiert wäre«, entschließen, liege ihm persönlich nichts, er werde für sie nicht kämpfen, sondern begrüße eine Akkreditierung bei Kardinal Bea¹²⁸.

Bei der ÖRK-Vollversammlung in Neu-Delhi informierte Schlink sich beim EKD-Ratsvorsitzenden, Kurt Scharf, und dessen Stellvertreter, Bischof Hanns Lilje, über die Haltung der EKD zum Konzil. Ein Dreiergespräch kam aus »technischen Gründen nicht zustande«; Schlink sprach jedoch ausführlich mit beiden, die nach seiner Darstellung unabhängig voneinander zur Überzeugung gelangten, »daß der Rat der EKD in einer noch näher zu bestimmenden Form einen Beobachter beim Oekumenischen Sekretariat des Kardinals Bea anmelden sollte«¹²⁹. Wie Schlink in Neu-Delhi agierte, ist aus den Akten nicht zu ersehen. Kunst war wegen Arbeitsüberlastung und weil er es für seine Pflicht hielt, während der Regierungsbildung in Deutschland persönlich erreichbar zu sein, nicht nach Neu-Delhi gereist, versuchte aber über Briefe den Kontakt zu den dort versammelten Theologen zu halten¹³⁰. Schlink überbrachte Kunst in seinem Brief vom 9. Dezember 1961 die Bitte Scharfs und Liljes, dass Kunst die Angelegenheit dem Rat der EKD vorstellen möge. Scharf wolle dann, auch im Namen Liljes, der abwesend sein würde, den Antrag auf Beauftragung eines Beobachters der EKD stellen¹³¹.

Schlink legte Kunst in seinem Brief vom 09. Dezember gleich noch Pläne für das weitere Vorgehen nach dem erwarteten positiven Ratsbeschluss dar, zog sich aber selbst aus der Angelegenheit zurück. Er stellte dem Rat die Personalentscheidung frei, bat im Fall einer Entscheidung für seine Person jedoch darum, die Entscheidung nicht nur für die Vorbereitungszeit, sondern auch für die Konzilszeit zu fällen. So sicherte sich Schlink früh seinen dauerhaften Einfluss:

128 EZA 87/252, van Scherpenberg an Kunst, 14.11.1961.

129 So S 1662/61/12/09/b, Schlink an Kunst, 09.12.1961, S. 2.

130 Vgl. Kunst an Lilje/Neu-Delhi, 16.11.1961. Zu den Aktionsmöglichkeiten Kunsts vgl. БÖHM, Kunst, S. 222. Kunst hatte als Bevollmächtigter des Rates auch das Recht des Immediatvortrags beim Rat und dem Ratesvorsitzenden.

131 Vgl. S 1662/61/12/09/b, Schlink an Kunst, 09.12.1961, S. 2f.

Im übrigen habe ich sowohl Präses Scharf wie Bischof Lilje darum gebeten, die Verhandlungen im Rat grundsätzlich und nicht mit einer Rücksicht auf meine Person zu führen. Ich habe ausdrücklich erklärt, daß der Rat sich bei seinen Verhandlungen in jeder Hinsicht frei fühlen soll und daß ich es nicht übel nehmen würde, wenn er etwa einen anderen Theologen beauftragen wolle. Sollte man jedoch mich mit dieser Mission beauftragen wollen, bitte ich darum, daß die endgültige Formulierung des Auftrags im Einvernehmen mit mir erfolgt. Dabei dürfte es auf jeden Fall ratsam sein, den Auftrag von vornherein auf die Vorbereitungen und auf den Ablauf des Konzils auszudehnen. [...] Der weitere *modus procedendi* müsste wohl der sein: gesetzt den Fall, der Rat der EKD schließt sich der Auffassung seiner beiden Vorsitzenden an und fasst einen entsprechenden Entschluß, dann müsste wohl als nächstes durch einen Beauftragten des Rates, und zwar am besten durch Sie, mit dem Büro des Kardinals Bea die Verbindung aufgenommen und die Frage erörtert werden, in welcher Form nun verbotenens die Beauftragung durch den Rat der EKD auszusprechen und Kardinal Bea mitzuteilen sei. Höfer meinte, ob Sie nicht einmal in nächster Zeit ganz inoffiziell gleichsam als Museumsbesucher oder Tourist ein paar Tage nach Rom kommen und unter der Hand diese Fragen klären könnten. Ich weiß nicht, ob es unbedingt nötig ist, daß diese Fühlungnahme durch Sie persönlich erfolgt, obgleich ich dies für besonders gut halten würde, oder ob die Fühlungnahme auch durch Mittelsmänner wie Pater Hirschmann möglich ist. Sicher aber ist, daß diese Verhandlungen von einer anderen Person geführt werden müssen als derjenigen, der dann der Auftrag selbst zuteil wird. Darum sehe ich meine Aufgabe im Hinblick auf die Vorverhandlungen im Augenblick für abgeschlossen und überlasse es ganz Ihnen und dem Rat, was nun weiter geschehen soll¹³².

3.5 Die Delegation Schlinks für die Vorbereitungszeit des Konzils durch den Rat der EKD

Die Frage eines Rom-Auftrags für Edmund Schlink wurde in der Sitzung der Kirchenkonferenz vom 09. und 10. Januar 1962 besprochen und zur Abstimmung gebracht. Da am Vormittag des 10. Januar ein Treffen der Kirchenkonferenz West mit der Kirchenkonferenz Ost in Ostberlin stattfand, handelte es sich um eine »gesamtdeutsche« Entscheidung. Die Vertreter der Landeskirchen im Osten beauftragten die westdeutschen Amtsbrüder, das Konzil für sie mit zu beobachten. Das Protokoll hält fest:

132 Ebd., S. 3.

In der *Aussprache* wurde bekannt, daß die Vertreter der östlichen Gliedkirchen es begrüßen, wenn sich die westlichen Gliedkirchen mit der katholischen Kirche und dem Konzil befassen, und darum bitten, über das Ergebnis orientiert zu werden. Sie bitten besonders, für sie mit zu überlegen, was den Gemeinden angesichts des Konzils gesagt werden kann [...] Die Kirchenkonferenz befürwortet die Beauftragung von Professor D. Schlink, als Beobachter für die Zeit der Vorbereitung des Konzils mit dem Sekretariat für die Wiedervereinigung [sic] Verbindung aufzunehmen. Einem Briefentwurf von Prälat D. Kunst an Kardinal Bea wurde bei einer Stimmenthaltung die Zustimmung der Kirchenkonferenz erteilt¹³³.

Der Rat der EKD fasste dann auf der Basis des Votums der Kirchenkonferenz am Abend des 10. Januar 1961 den Beschluss, Edmund Schlink »für die Zeit der Vorbereitung des 2. Vatikanischen Konzils mit der Verbindung zum Sekretariat für die christliche Wiedervereinigung [sic] zu beauftragen«. Das Protokoll hält fest, dass es sich »um einen informatorischen Auftrag, der über eine etwaige Beteiligung der Evangelischen Kirche in Deutschland am Konzil nichts aussagt«¹³⁴, handelt. Über die Konzilsbeteiligung wollten die Ratsmitglieder gegebenenfalls einen separaten Beschluss fassen, die Frage der Finanzierung des Rom-Auftrags wollte der Rat erst nach einer Aufstellung der voraussichtlichen Kosten durch Kunst entscheiden.

Das im Protokoll genannte, von Kunst vorbereitete Schreiben ist in den Akten im Evangelischen Zentralarchiv nicht vorhanden. In den *Carte Bea* des Apostolischen Vatikanischen Archivs findet sich jedoch ein Entwurf, bei dem es sich wohl um eben diesen Text handelt. Die begleitende Postkarte Hirschmanns deutet darauf hin, auch wenn der offizielle Absender des Entwurfs Kurt Scharf ist:

133 EZA 2/1733, Kirchenkonferenz 09./10.01.1962 [Hervorhebungen im Original durch Unterstreichung]. Seit 1951 sind die Ratsprotokolle als Ergebnisprotokolle formuliert. Was an Problemen und Auseinandersetzungen im Hintergrund steht, wird, anders als bei Verlaufsprotokollen, nicht ersichtlich. Dafür müssen Akten aus dem Umfeld herangezogen werden. Die evangelischen Landeskirchen im Osten Deutschlands waren nach dem Mauerbau und der Abtrennung von den anderen in der EKD zusammengeschlossenen Kirchen mit »Selbstfindung« (HERBERT, Kirche, S. 308) und Existenzsicherung im Sozialismus beschäftigt (vgl. KJ 1962, S. 143). Drängendere Fragen als die mit dem Konzil sich auftuenden ökumenischen waren für die östlichen Landeskirchen sozialetische wie die Stellung zum Wehrdienst und zur Verweigerung des Wehrdienstes (vgl. ebd., S. 145; vgl. auch ebd., S. 193f.). Das Wegbrechen der kirchlichen Jugendarbeit zu verhindern, war eine große Aufgabe (vgl. ebd., S. 246f.). Den Rückgang an Kasualien zu stoppen und dem Vorzug der Jugendweihe als Passageritus gegenüber der Konfirmation gegenzusteuern, band viele Kräfte. (Vgl. ebd.).

134 EZA 2/1733.

Beiliegend der geplante Brief von Dr. K. Scharf. [...] Die Frage der Ernennung eines »Beobachters« beim Konzil selbst bleibt absichtlich offen, da Schlink *vielleicht* einer der Beobachter von Genf sein könnte. Die erste Besprechung des Vorschlags ergab im Rat Einstimmigkeit, wobei sich besonders die Leute von Neudelhi positiv aussprachen!¹³⁵

Die Postkarte ist auf den 03. Januar 1962 datiert. Durch Absprachen war das Ergebnis der Abstimmung in der Kirchenkonferenz und der Ratssitzung also schon vorab bekannt¹³⁶.

Bei der Ratssitzung am 08. und 09. Februar in Berlin, Schlink hatte inzwischen offiziell zugesagt, wurden die Gelder für ihn und seinen Assistenten bewilligt¹³⁷. Der Rat stellte jetzt die Bedingung, dass der Entwurf für eine mit Kardinal Bea zu vereinbarende Publikation des Schlinskens Auftrages vorher allen Ratsmitgliedern zugehen sollte. Die Federführung für die Verbindung mit der römisch-katholischen Kirche bis zur Einberufung des Vatikanischen Konzils wurde dem Kirchlichen Außenamt der EKD übertragen.

135 Beleg siehe folgende Anm. [Hervorhebung im Original durch Unterstreichung].

136 Vgl. AAV, Carte Bea, 2. Mp »Observatores Conc. I. Sessio«, gelbe Ump »Craig«, Postkarte mit Weihnachtssmotiv von Hirschmann an Bea, 03.01.1962, und Anlage Scharf an Bea, Entwurf, die Datumzeile vorgesehen, aber offengelassen. [Dr. Archibald C. Craig war Moderator der Kirche von Schottland. Akten im Zusammenhang mit Schlinsk Beauftragung sind dort fälschlicherweise archiviert worden und wurden von der Verfasserin nur entdeckt, da die Archivrecherchen am Anfang der Forschungsarbeiten nicht auf Schlink beschränkt waren, sondern alle Beobachter umfassten]. Der Briefentwurf lautet: »Eminenz! Im Bewußtsein der Verantwortung, die alle Christen vor Gott und den Menschen füreinander und für die Durchführung des Auftrages Christi für die Welt haben, wünschen der Rat und die Kirchenkonferenz der Evangelischen Kirche in Deutschland, von dem Angebot seiner Heiligkeit des Papstes Johannes XXIII., auch die nichtkatholische Christenheit an den Vorbereitungen des angekündigten Zweiten Vatikanischen Konzils zu beteiligen, Gebrauch zu machen, und sich sorgfältig über die Planungen und Absichten des Konzils zu unterrichten. Der Rat und die Kirchenkonferenz der Evangelischen Kirche in Deutschland haben deshalb beschlossen, Herrn Universitätsprofessor D. Dr. Edmund Schlink DD, Heidelberg, zu beauftragen, die Vorbereitungen für das Zweite Vatikanische Konzil umfassend zu studieren, um in der Lage zu sein, uns zu informieren, und in dem Rahmen, in dem es vorgesehen sein sollte, unsere auf das Konzil bezüglichen Gesichtspunkte bei Ihnen vorzutragen. [...] Wir würden es begrüßen, wenn eine Publikation unseres Auftrages in gemeinsamer Absprache erfolgte«.

137 Das Protokoll vermerkt: »Professor D. [sic] Schlink soll für die Tage seines Aufenthaltes in Rom das in der Bundesregelung vorgesehene Tagegeld erhalten. Für Repräsentationszwecke wird ihm ab 1. März eine monatliche Zahlung von DM 400,- zugesagt. Seine Auslagen für Papier, Schreibhilfe, Telefon etc. sollen ersetzt werden. Außerdem übernimmt die EKD die Bezahlung eines Assistenten, dessen Gehalt in Heidelberg DM 995,36 betragen wird. Zu diesem Betrag kommt, falls der Assistent sich in Italien aufhält, ein Zuschlag von 55 %«. (EZA 2/1806, Niederschrift über die 9. Sitzung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland am 8. und 9. Februar 1962 in Berlin, Punkt 19).

3.6 Die Einrichtung eines Catholica-Ausschusses des Rates der EKD

Das Konzil war in den Sitzungen von Rat und Kirchenkonferenz nur ein Thema unter vielen. Um den Rat der EKD zu entlasten, wurde bei der Berliner Sitzung vom 09. und 10. Januar 1961 in der Kirchenkonferenz und im Rat der Entschluss gefasst, einen Ausschuss zu bilden »aus den leitenden Persönlichkeiten derjenigen Kirchen, in deren Bereich die katholische Kirche besonders stark ist, nämlich aus Bayern, Baden, Hessen und Nassau, Pfalz, Rheinland und Westfalen«; personell ergänzt um jeweils einen Vertreter der Kirchenkanzlei, des kirchlichen Außenamts und des Lutherischen Kirchenamts der VELKD. Der Ausschuss wurde mit der Aufgabe betraut, ein Antwortschreiben an die Evangelische Michaelsbruderschaft abzufassen, die sich im Juni 1961 mit einer Erklärung – das Protokoll des Rats spricht von einem »Memorandum« – an die »Evangelischen Kirchenleitungen« gewandt hatte. Die evangelischen Kirchen würden in der Erklärung öffentlich aufgefordert, »in einer für die ganze Christenheit verständlichen und überzeugenden Form [zu] sagen [...] was uns eint, was uns dennoch zur Aufrechterhaltung der Kirchentrennung zwingt und was beiderseits geschehen kann, um die Voraussetzungen für eine künftige Einigung zu fördern«¹³⁸. Des Weiteren sollte der Ausschuss prüfen, ob von EKD-Seite eine gemeinsame Erklärung zum Zweiten Vatikanischen Konzil abgegeben werden könne, sei es in der vom Memorandum vorgeschlagenen oder in einer anderen Form. Man war der Auffassung, dass auch die Gemeinden eine Stellungnahme erwarteten. Außerdem sah der Beschluss vor, in diesem Gremium »Einzelfragen zu besprechen, die das Verhältnis zur katholischen Kirche betreffen, wie Konditionaltaufe, Mischehenfrage, Fürbitte für das Konzil usw.«¹³⁹.

138 EZA 2/2302 Evangelische Michaelsbruderschaft, im Juni 1961. Im Apostolischen Vatikanischen Archiv ist das Dokument ohne Datierung in der Form einer epd-Pressemeldung mit Akten des Jahres 1965 abgelegt, es gelangte über Stakemeier zum Einheitssekretariat. (Vgl. AAV, Conc. Vat. II, 1472, Mp 4 [statt IV]: 016/65, Ump 2: 016/65 Osservatori e ospiti dalla Germania, »Evangelische Michaelsbruderschaft zum Vatikanischen Konzil. Gegen Verhärtung der Fronten – für klare Fixierung der evangelischen Haltung gegenüber Rom«, epd Hamburg, 29. Juli [o. J.]).

139 EZA 2/1806, Niederschrift über die 8. Sitzung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland am 10. Januar 1962 in Berlin.

Der Ausschuss tagte regelmäßig. Bei der Behandlung der genannten Einzelfragen war er am produktivsten¹⁴⁰. Die Michaelsbruderschaft erhielt wiederholt lediglich vertröstende Antworten. Zu einer offiziellen Stellungnahme der EKD zum Konzil kam es erst 1964 mit dem *Wort des Rates der EKD zum Gespräch zwischen den Konfessionen* und mit der *Erklärung des Rates der EKD zur ökumenischen Lage*. Bei beiden Dokumenten wirkte Schlink letztlich prägend und machte die Vorarbeiten des Ausschusses fast obsolet¹⁴¹.

¹⁴⁰ Zur »Konditionaltaufe« machte der Ausschuss eine schriftliche Umfrage unter den Kirchenleitungen. (Vgl. EZA 81/2262 Protokoll der Sitzung des Ausschusses für das Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche am 17. Juli 1962 in Frankfurt/Main. Die Frage einer Fürbitte für das Konzil wurde nach längerem Hin und Her, das eine Umfrage unter den Landeskirchen beinhaltete, positiv entschieden. Man bediente sich eines Vorschlags, der von der liturgischen Kommission der VELKD ausgearbeitet worden war. (Vgl. für die Vorgänge EZA 2/2300).

¹⁴¹ S. u. Kap. 8.

4. Schlinks Wirken zwischen Rom und Berlin/Hannover während der Vorbereitungszeit

Schlink war im Frühjahr und Frühsommer 1962 für mehrere Wochen in Rom. Er nutzte die vorlesungsfreie Zeit für die Aufenthalte in Italien, denn er musste für die Lehrveranstaltungen des Sommersemesters in Heidelberg präsent sein¹. Aus der Vorbereitungszeit liegen zwölf Berichte vor². Schlink adressierte sie an Präses Scharf, sandte aber in Absprache mit Scharf auch je eine Kopie an Hermann Kunst und Hermann Dietzfelbinger.³ Kunst sollte als Initiator des Unternehmens und als Persönlichkeit an der Schnittstelle zwischen Kirche und Politik direkt informiert werden. Schlink und Dietzfelbinger standen in engem Kontakt. Der Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern war Schlinks »Draht« in eine konfessionell stark durchmischte Landeskirche. Er erhielt Schlinks Berichte zunächst für den ausschließlich persönlichen Gebrauch, später dann in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Catholica-Ausschusses des Rates der EKD.⁴

- 1 Ab Anfang März bis Ende April war Schlink, lediglich unterbrochen durch eine Tagung des Stählin-Jaeger-Kreises in der Woche vor Palmsonntag und familiären Verpflichtungen in Darmstadt, am Stück vor Ort (vgl. S 1650/62/04/16, Vorbereitungen zum 2. Vatikanischen Konzil (Fünfter Bericht), 16.04.1964, S. 2), dann wieder an Pfingsten für zwei Wochen (vgl. ebd., S. 10).
- 2 Vgl. Mp S 1650, Berichte an die EKD und den Ratsvorsitzenden / Konzil 1.3.–3.10.62 Vorbereitungszeit. Darin finden sich auch Protokolle der Antrittsbesuche von der Hand Schlinks (S 1650/62/03/13/b). Schlink erstattete dem Rat der EKD außerdem am 06. Juli mündlich Bericht. (Vgl. S 1650/62/06/26, Vorbereitungen zum 2. Vatikanischen Konzil (8. Bericht), S. 1. Für das Protokoll zu Schlinks Bericht in der Ratssitzung vgl. EZA 2/1806, Niederschrift über die 12. Sitzung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland am 5. und 6. Juli 1962 in Hannover, S. 10f.).
- 3 Am Ende der Berichte (Fassung des Schlink-Nachlasses) ist jeweils vermerkt, wer eine Abschrift erhielt.
- 4 Die Berichtsmodalitäten regelte Schlink im Februar 1962. (Vgl. S 1662/62/02/16/a, Schlink an Scharf, 16.02.1962, S. 1f.). »Bevor ich meinen Dienst antrete, erlaube ich mir ein paar Fragen aufzuwerfen, für deren Klärung ich im Interesse der Durchführung meines Auftrages dankbar wäre: 1. Wem habe ich zu berichten? Da mir der Auftrag vom Rat zuteil geworden ist, scheint es mir angemessen, daß ich Ihnen als dem Ratsvorsitzenden direkt ohne die Einhaltung eines Instanzenweges berichten darf. So bleibt auch die Vertraulichkeit am sichersten gewahrt, ohne die ich meinen Dienst nicht durchführen kann. Zugleich wäre es mir für die Durchführung meines Dienstes eine Hilfe, wenn Sie mir erlauben würden, im Hinblick auf die diplomatischen und politischen Rückfragen meines Auftrags an Herrn Prälat Kunst und im Hinblick auf die praktischen interkonfessionellen Probleme in der Diaspora an Herrn Bischof Dietzfelbinger Durchschläge meiner Berichte zu senden. Die Verbindung mit Prälat Kunst wäre mir wichtig, da sich aus den Konzilsvorbereitungen in Rom möglicherweise auch Konsequenzen für die konfessionspolitische Situation in

Schlink setzte sich im Februar 1962 gegenüber Scharf dafür ein, die Expertise Dietzfelbingers, der ein erfahrener Catholica-Beauftragter der VELKD war, auch auf Seiten der EKD vermehrt und institutionalisiert zu nutzen, um ihn in Rom über Entwicklungen und Probleme im römisch-katholisch/evangelischen Miteinander in Deutschland zu unterrichten.⁵

4.1 Unterstützung durch den Assistenten Andreas Jung

Schlink war bei der Ausführung der Beobachter-Aufgabe nicht auf sich allein gestellt, sondern er hatte einen Stab von Mitarbeitern um sich, die ihn auf unterschiedliche Weise unterstützten. Vor Ort in Rom hatte Schlink immer einen Assistenten zur Seite, der speziell für diese Aufgabe angestellt war. Während der Vorbereitungszeit und der ersten zwei Sessionen war dies Andreas Jung⁶.

Andreas Jung traf Anfang März 1962 mit Schlink in Rom ein. Er versah die Assistentur bis Frühjahr 1964 und schied dann aus, um bei der Hamburgischen Kirchenleitung sein Erstes Theologisches Examen zu machen

Deutschland ergeben, – die Verbindung mit Bischof Dietzfelbinger, weil ich selbst als Pfarrer nie in der Diaspora gewesen bin und er diese praktischen Tatbestände besonders umsichtig und nüchtern beobachtet und beurteilt«. (Ebd.). Eine erste Antwort Scharfs erfolgte am 22. März 1962, nachdem Schlink einen ersten Bericht nur an den EKD-Ratsvorsitzenden gesandt hatte: »Hochverehrter, lieber Bruder Schlink! Ihr erster Bericht ist hochinteressant und mir außerordentlich wertvoll. Ich bitte Sie herzlich, je eine Abschrift davon an Bruder Kunst und an Bruder Dietzfelbinger zu senden. Bruder Dietzfelbinger wäre bei der Übersendung noch einmal ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß das Protokoll nur seiner eigenen persönlichen Unterrichtung dienen darf«. (Vgl. S 1662/62/03/22, Scharf an Schlink, 22.03.1962). Eine für die ganze Vorbereitungszeit verbindliche Lösung in der Frage des Adressatenkreises der Berichte Schlinks erfolgte in der EKD-Ratssitzung am 05.–06. April 1962. (So Scharfs Ankündigung ebd.).

- 5 »Sodann bitte ich zu erwägen, ob nicht der Rat der EKD einen Kirchenführer in ähnlicher Weise mit der Beobachtung des Verhaltens der römischen Kirche gegenüber der evangelischen innerhalb Deutschlands beauftragen sollte, wie dies innerhalb der VELKD durch den Auftrag von Bischof Dietzfelbinger geschehen ist, bzw. der Rat Bischof Dietzfelbinger denselben Auftrag für den Bereich der EKD geben könnte, den er bereits für die VELKD hat. Es wäre für die Durchführung meines Auftrags eine große Hilfe, wenn eine Stelle in der EKD bestünde, bei der die interkonfessionellen Beobachtungen und Erfahrungen aus den Landeskirchen, zumal aus solchen in konfessionell gemischten Ländern und auch aus den deutschen Missionsgebieten in zuverlässiger Weise gesammelt würden«. (S 1662/62/02/16/a, Schlink an Scharf, 16.02.1962, S. 2). Scharf verweist in seiner Antwort (S 1662/62/03/22, Scharf an Schlink, 22.03.1962) auf die Ratssitzung am 5./6. April, nach der er Schlink »endgültig schriftlich Antwort« (ebd.) geben will.
- 6 Während der dritten und vierten Session wurde die Assistentur von Wolfgang Dietzfelbinger versehen. (S. u. Kap. 6.1).

und seine Dissertation zum Abschluss zu bringen⁷. Jung, Archäologe und Theologe, war zuerst vorrangig als Übersetzer vorgesehen, übernahm dann aber, zumal bei Konzilsbeginn, weiterreichende Aufgaben⁸. Er hatte während seines Archäologiestudiums einige Zeit mit einem Stipendium in Rom verbracht und war dadurch im Italienischen versiert. Er half Schlink, der selbst wenige Kenntnisse in den modernen Fremdsprachen hatte, auch bei Unterhaltungen in französischer und englischer Sprache. Schlink nahm seinen Assistenten zu den Antrittsbesuchen bei der Botschaft, beim Einheitssekretariat und zu Wissenschaftlern an den römischen Hochschulen mit. Auch bei der ersten Papstaudienz war Jung als Begleiter dabei. Es war Schlink ein Anliegen, seinen Assistenten vor Ort bekannt zu machen, damit dieser auch während der Phasen seiner Abwesenheit Zugang zu Informationen hatte und ihn vertreten konnte⁹.

Die Korrespondenz zwischen Jung und Schlink von Anfang Mai – Schlink war zu Beginn des Sommersemesters nach Heidelberg zurückgekehrt und Jung allein in Rom – fängt das Assistentenverhältnis humorvoll ein. Die beiden machten sich über die vatikanischen Hierarchien lustig, indem sie sich selbst Phantasietitel gaben, die an die Amtsbezeichnungen und Adressmodalitäten des Vatikans erinnern: Jung unterschrieb seinen Brief vom 03. Mai 1962 mit »Ihr am Ostersonntag installierter Camerlengo«¹⁰, und Schlink adressierte seinen Antwortbrief vom 07. Mai 1962 daraufhin mit »An den Geheimen Schlafzimmerpräfekten und Oberhofzeremonienmeister seiner Oekumenifizienz Herrn Thronassistenten Andreas Jung«¹¹. Jung arbeitete

7 Vgl. Schlink an Scharf, 18.02.1964. Zur Konzilszeit promovierte Andreas Jung auf Wunsch des Doktorvaters Edmund Schlink über die Ekklesiologie des Ersten Vatikanischen Konzils im Schema *De Ecclesia*, das Promotionsvorhaben wurde jedoch nicht zum Abschluss gebracht.

8 S. u. Kap. 6.1.

9 Von Jung stammen die zwischen Juli und Oktober 1962 verfassten Berichte 912 aus der Vorbereitungszeit. Während die Berichte 9 und 12 von Konzilsarbeiten und erwarteten Regelungen zum Konzilsprozedere berichten, bestehen die Berichte 10 und 11 überwiegend aus einer zusammenfassenden Darstellung von Literatur zum herannahenden Konzil, geben aber auch Eindrücke wieder, die Jung im Gespräch mit an der Gregoriana studierenden »Germanikern« sammelte. Vgl. S 1650/62/04/03, Vorbereitungen zum 2. Vatikanischen Konzil (Neunter Bericht), hier die Eindrücke von Gesprächen mit Studierenden, S. 4f.; S 1650/62/08/29, Vorbereitungen zum 2. Vatikanischen Konzil (Zehnter Bericht); S 1650/62/09/18 (Elfter Bericht), S 1650/62/10/03, Vorbereitungen zum 2. Vatikanischen Konzil (Zwölfter Bericht).

10 S 1669/62/05/03b, Jung an Schlink, 03.05.1962.

11 S 1669/62/05/07, Schlink an Jung, 07.05.1962. Vgl. Niccolò DEL RE, Art. Camerlengo der H[eil]igen Römischen Kirche, in: Ders., Vatikanlexikon, übers. aus dem Italienischen von Elmar Bordfeld, Augsburg 1998, S. 101; hier auch zum Begriff des Camerlengo, der bei der Sedisvakanz die »provisorische Verwaltungsmacht der Kirche in Händen hält«.

durch seine Assistententätigkeit sehr eng mit Schlink zusammen, und er war auch privat in die Familie Schlink integriert. Er logierte mit Schlink im Haus der Kaiserswerther Diakonissen und wurde oft als »Fremdenführer« engagiert, um beruflichen Gästen oder Familienmitgliedern Schlinks Rom zu zeigen. Jung führte auch an archäologischen Stätten außerhalb Roms, die mit dem Wagen der Botschaft samt Chauffeur angesteuert wurden¹².

4.2 Erste Kontakte in Rom – Informationsgewinnung und Einflussnahme

Antrittsbesuche beim Einheitssekretariat und der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland beim Heiligen Stuhl

Sobald Schlink Anfang März 1962 in Rom eintraf, machte er Antrittsbesuche bei der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland beim Heiligen Stuhl und beim Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen.¹³ Schlink wollte sich bei diesen ersten Treffen in der Vorbereitungszeit unter anderem über den Stand der Arbeiten des Einheitssekretariats informieren, wurde aber, was inhaltliche Einblicke betraf, kurz gehalten, wie er der EKD-Führung in seinem ersten Bericht klagt. Am 13. März 1962 fand ein Gespräch mit dem Botschaftsrat und Mitglied des Einheitssekretariats Josef Höfer in der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland beim Heiligen Stuhl statt; Botschafter Hilger van Scherpenberg war zu der Zeit im Urlaub. Höfer verzichtete auf inhaltliche Ausführungen zu den Kommissionsarbeiten und beschränkte sich auf Informationen zum Prozedere¹⁴. Auch beim Antrittsbesuch beim Sekretär des Einheitssekretariats, Johannes Willebrands, – ebenfalls am 13. März – konnte Schlink wenig Einblick in die Kommissionsarbeiten bekommen. Das von Andreas Jung verfasste Protokoll hält fest:

Herr Prälat Willebrands äußert, das Sekretariat habe unter anderem Gutachten zur Frage der Volkssprache in der Liturgie, zur Frage der Aufnahme der Konfessionskunde – oder besser: oekumenischen Theologie in den Lehrplan der theologischen Seminare und theologischen Fakultäten in allen Ländern ausgearbeitet. Bezüglich

12 So Jung im Zeitzeugengespräch am 23. Juli 2009. Im Schlink-Nachlass oder in den Akten des Politischen Archivs finden sich keine Belege für diese halb privaten bis privaten Aktivitäten.

13 Vgl. S 1650/62/03/16, Vorbereitungen zum 2. Vatikanischen Konzil (1. Bericht) mit den Protokollen der Besuche in der Anlage S 1650/62/03/13/a.

14 Vgl. S 1650/6203/13/a, Protokoll, 1) Antrittsbesuch [...] Höfer, S. 1–3.

weiterer und näherer inhaltlicher Auskünfte über die Arbeit des Sekretariates zeigte sich Prälat Willebrands überaus zurückhaltend. Er kündigte auch keinen Einblick in die Texte der Studiendokumente und Gutachten des Sekretariates an¹⁵.

Die 75-minütige Besprechung Schlinks mit dem Leiter des Einheitssekretariats am folgenden Tag war inhaltlich ergiebiger. Augustin Bea legte Schlink weitergehend als Willebrands offen, welche Themenfelder bearbeitet wurden und machte auf Nachfragen hin grobe Angaben zur Richtung der Argumentation des Einheitssekretariats in den Textentwürfen¹⁶. Besonderes Augenmerk legte Bea auf die Themen, die »für das Verhältnis zur Evangelischen Kirche und darüberhinaus für das Verhältnis zu den anderen Kirchen überhaupt von besonderer Bedeutung«¹⁷ waren. Anhand der »Geschäftsordnungen« [das heißt Tagesordnungen] der letzten beiden Sitzungen des Einheitssekretariats informierte er Schlink über die Diskussionen zu den Themenfeldern »Schrift und Tradition«, »Wort Gottes in der Schriftlesung und Liturgie sowie zumal in der Verkündigung«, »Hierarchie« bzw. »Verhältnis von Papst und Bischof«, »Verhältnis der römischen Kirche zur übrigen Christenheit«, »Problem der Mischehe«¹⁸ und gab Erläuterungen, die Schlink, vermischt mit seinen eigenen, nach Berlin und Hannover weitergab. Schlink teilte Scharf, Kunst und Dietzfelbinger in seinem ersten Bericht mit, dass sich das Einheitssekretariat beim Problemfeld »Schrift und Tradition« den Geiselmanschen Ansatz¹⁹ zu eigen gemacht habe, der an die evangelische Theologie anschlussfähig sei²⁰. Schlink berichtete auch, dass sich das Einheitssekretariat dafür einsetze, dass das Verständnis »des Wortes Got-

15 S 1650/62/03/13/a, S. 4. Die Forschung hat heute Einblick in diese frühe Phase durch Mauro Velatis Edition von Dokumenten aus dem Einheitssekretariat für den Zeitraum 1960 bis 1962, vgl. VELATI, Dialogo.

16 Vgl. S 1650/62/03/13/a, Protokoll 3) Antrittsbesuch [...] Bea, S. 8–11. Dieser Teil des Protokolls ist von Schlink selbst verfasst.

17 Vgl. S 1650/62/03/13/a, Protokoll 3) Antrittsbesuch [...] Bea, S. 8.

18 Vgl. S 1650/62/03/13/a, Protokoll 3) Antrittsbesuch [...] Bea, S. 8–10.

19 S.u. Kap. 7.1.

20 »Hier ging es besonders um die Diskussion, die durch die Arbeiten von Geiselmanntübingen entfacht worden war. Geiselmannt steht in der Tradition der Tübinger Schule (Möhler – Kuhn) und hat eine dem evangelischen Verständnis sich in gewisser Hinsicht öffnende Interpretation der Tridentinischen Formel vorgetragen, die von der traditionellen Deutung des Tridentinums erheblich abweicht und von manchen anderen katholischen Theologen scharf abgelehnt worden ist. Sein Sekretariat habe sich nach einer gründlichen Beschäftigung mit diesen Problemen zu dem Vorschlag entschlossen, daß die Geiselmannt'sche Deutung des Tridentinums als eine Möglichkeit von dem Konzil anerkannt werden soll«. (S 1650/62/03/13/a, Protokoll 3) Antrittsbesuch [...] Bea, S. 8). Vgl. auch Josef Rupert GEISELMANN, Die lebendige Form der Überlieferung als Norm des christlichen Glaubens. Die apostolische Tradition in der Form der kirchlichen Verkündigung. Das Formalprinzip des Katholizismus dargestellt im Geist der Traditionslehre von Joh[ann] Ev[angelist] Kuhn, Freiburg u.a. 1959.

tes als Tatwort Gottes, als Kraft Gottes, als Heilsereignis«, das im Tridentinum und der Theologie seither kaum eine Rolle gespielt habe, »durch das Konzil zur Geltung gebracht wird«²¹. Schlink erläutert für seine evangelischen Leser, dass damit katholischerseits das ganze dogmatische System neu bedacht werden müsse:

Erst in den letzten Jahren ist von verschiedenen deutschen katholischen Theologen auf diesen Mangel hingewiesen worden und die (katholisch ausgedrückt) sakramentale Bedeutung der Verkündigung neu betont worden. Dabei ergeben sich für den katholischen Theologen gegenüber der Tradition schwierige Probleme in der Verhältnisbestimmung zwischen den Sakramenten und der Verkündigung als einem Heilshandeln Gottes. Denn im Tridentinum war die Rechtfertigung ja ganz einseitig mit den Sakramenten der Taufe und der Buße verbunden und die Verkündigung nur als Belehrung oder als Ruf zu den Sakramenten verstanden worden²².

Am Tag nach seinem Besuch bei Bea schrieb Schlink an seine Frau; der zweiseitige Brief gibt auch Einblick in Schlinks persönliche und emotionale Befindlichkeit:

Gestern am 14. war ich ausführlich bei Bea, der ganz reizend war und mit mir die Themen der Sitzungen seiner Kommission durchsprach und bereitwillig Auskunft gab, – aber die Texte selbst könne er mir nicht geben, da sie nur vorbereitend seien. Offensichtlich will er in weiteren *Gesprächen* [Hervorhebung im Original durch Unterstreichen] mich weiter informieren und lud mich dazu ein. Auch gab er mir eine Menge seiner Vorträge, zum großen Teil in Französisch, die recht aufschlußreich sind, aber doch ziemlich im Allgemeinen bleiben. So war mir zunächst fraglich, ob es sinnvoll ist, hier so viel Zeit zu verbringen, angesichts d [sic] der Zurückhaltung der römischen Seite in den kontroverstheologischen Spezialfragen. Andererseits wird man billigerweise anerkennen müssen, daß es für die römische Mentalität etwas Ungeheures ist, daß sie überhaupt schon soweit [sic] einem Lutheraner entgegenkommen und gewiss wird dies in Zukunft noch weitergehen. Aber wenn man die ökumenische Offenheit im Weltrat kennt, vermißt man vieles [sic] und die römische Kirche ist mir hier fremder und unheimlicher (ja fast dämonisch), [Zeichensetzung sic] als in Deutschland. Ich fühle mich hier nicht wohl trotz aller Freundlichkeit. Das System ist irgendwie unmenschlich und gewaltsam, wie ein Steinklotz ohne Türen. Aber der Aufenthalt ist sehr lehrreich.²³

21 S 1650/62/03/13/a, Protokoll 3) Antrittsbesuch [...] Bea, S. 9.

22 Ebd., S. 8f.

23 Private Briefe Schlinks – Familienarchiv Engelhardt Karlsruhe, Edmund Schlink an Irmgard Schlink, 15.III.62, S. 1f.

Kontakte zu Theologen der Gregoriana – Informationen zur Arbeit der Theologischen Kommission

Recht bald verabredete Schlink sich auch mit den jesuitischen Hochschullehrern der Gregoriana, um sich über die Arbeiten der in seinen Augen »wichtigsten Konzilskommission«²⁴, der Theologischen Kommission, zu informieren. Er sprach zunächst mit Johannes Witte, Konsultor der Theologischen Kommission, der in Heidelberg studiert hatte. Schlink erhielt auch hier keinen Einblick in die inhaltliche Arbeit, wohl aber in Differenzen zwischen seinem Gesprächspartner und Heribert Schauf in der Subkommission »De ecclesia«, die »Kräfteverhältnisse in dieser Kommission« und den Konsenscharakter der Textentwürfe²⁵.

Über Herman Schmidt, Professor für Liturgik an der Gregoriana und Konsultor der Liturgischen Kommission, der sich offener als Schlinks andere Gesprächspartner äußerte, erhielt der EKD-Beobachter weiter Einblick in die Diskussion um das Schema der Kirchenkonstitution. Die Form sei äußerst umstritten, es würde debattiert, ob eine Darstellung in Canones mit Anathema erfolgen solle oder eine offener »ohne dogmatische Abgrenzungen im Sinne von Verwerfungen (Anathema)«²⁶. Schmidt teilte – wie Höfer und Witte – Schlinks Ansicht, dass die Zeit für eine dogmatische Konstitution über die Kirche noch nicht reif sei²⁷. Er informierte Schlink darüber, dass Alfredo Ottaviani und Sebastian Tromp »die Vorherrschaft« in der Theologischen Kommission innehätten und dass die Konservativen in der Mehrheit seien. Er bestätigte Schlink, dass eine neue *Professio Fidei* in Vorbereitung sei, die den Antimodernisteneid inhaltlich aufnehme. Käme die Version des ersten Entwurfs auf dem Konzil zum Einsatz, sei zu erwarten, dass alle Beobachter, deren Einfluss auf das Konzil nicht unerheblich sei, auf der Stelle abreisten.

²⁴ S 1650/62/03/30, Vorbereitungen zum 2. Vatikanischen Konzil (3. Bericht), S. 1.

²⁵ Zu Witte vgl. Michael QUINSKY, Art. Witte, Johannes, in: Ders. u. a., Personenlexikon, S. 289 Witte; zu Schauf vgl. FREUDENBACH, Schauf. »Am 21.3. hatte ich in Heidelberg ein Gespräch mit dem Mitglied der Theologischen Kommission, Professor Witte S.J., den ich von daher gut kenne, daß er vor Übernahme seines Lehrstuhles für protestantische Theologie an der Gregoriana für längere Zeit von seinem Orden zum Studium an die Universität Heidelberg gesandt war und dort in meinem Seminar gesessen hatte«. (S 1650/62/03/30, Vorbereitungen zum 2. Vatikanischen Konzil (3. Bericht), S. 1f.). »Schauf dränge immer auf exklusive Präzision, während Witte sich für positive Deklaration einsetze. Die Formulierungen, auf die man sich dann in der Kommission jeweils einige, lägen in der Mitte«, berichtet Schlink an Scharf. (Ebd., S. 2).

²⁶ S 1650/62/03/30, Vorbereitungen zum 2. Vatikanischen Konzil (3. Bericht), S. 3.

²⁷ Höfer äußerte gegenüber Schlink, dass er »nicht nur die Ekklesiologie, sondern auch die gesamte katholische Theologie [für] nicht konzilsreif, d. h. für konziliare Definitionen in keiner Weise ausgereift« halte. (S 1650/62/03/13/a, Protokoll, 1) Antrittsbesuch [...] Höfer, S. 2).

Er [Schmidt] hielt Beobachter bei dem Konzil für äußerst wichtig. Ihre bloße Anwesenheit sei eine Stärkung des ökumenischen Flügels des Konzils und eine Hemmung der Integralisten. Diese könnten dann nicht alles vorbringen, was sie sonst sagen würden²⁸.

Der Besuch beim Sekretär der Theologischen Kommission Sebastian Tromp

Nachdem er durch die Besuche bei den Theologen des Einheitssekretariats und der Gregoriana vorbereitet war, traf sich Schlink am 28. März 1962 mit dem Sekretär der Theologischen Kommission, Sebastian Tromp, ebenfalls Jesuit und Professor an der Gregoriana, zu einem zweistündigen, über Beas Sekretär Stjepan Schmidt vermittelten Gespräch.²⁹ Da die beiden sich nicht persönlich kannten, stellte sich Schlink Tromp mit einer Darstellung des ökumenischen Aufbruchs nach dem Zweiten Weltkrieg, in den er als Mitglied des Stählin-Jaeger-Kreises involviert war, vor. Er gewann den Eindruck, dass dies Tromp »ziemlich fremd« war, was er in seinem Bericht an die EKD-Führung damit illustrierte, dass Tromp im Gespräch »mehrmals ›ökumenisch‹ und ›ökonomisch‹ verwechselt habe³⁰. Schlink erklärte Scharf und den anderen Adressaten der Berichte, dass es ihm nur mit viel Mühe gelang, die Monologe Tromps durch Einwände und Fragen zu unterbrechen. Schlink sprach Tromp auf die Kirchenkonstitution an und brachte seine Befürchtungen um die ökumenischen Konsequenzen vor:

Ich brachte die Sprache auf die *Constitutio de Ecclesia* und brachte meine Sorge zum Ausdruck, daß über die zu erwartende und nötige Verhältnisbestimmung von Papst und Bischöfen, sowie von Klerus und Laien das Wesen der Kirche und der Status der nichtrömischen Kirchen und ihrer Glieder definiert würde³¹.

Schlink erläuterte Tromp auch, dass und warum er die Zeit für »noch nicht reif«³² für eine dogmatische Konstitution halte:

Ich wies darauf hin, daß zu einer Definition der Kirche auch nach dem Urteil bedeutender katholischer Theologen in Deutschland die theologische Situation noch nicht reif ist und daß durch das Wirken des Heiligen Geistes in der Annäherung der getrenn-

28 S 1659/62/03/30, Vorbereitungen zum 2. Vatikanischen Konzil (3. Bericht), S. 3.

29 Vgl. ebd.

30 Ebd.

31 Ebd., S. 5.

32 Ebd.

ten Kirchen Probleme aufgebrochen seien, für deren Beantwortung die angemessenen theologischen Begriffe noch nicht entwickelt seien. Viele hätten darum die Sorge, daß, wenn auf dem 2. Vatikanischen Konzil bereits das Wesen der Kirche definiert würde, Türen zugeschlagen würden, die zur Zeit noch offenstehen, da ja eine solche ekklesiologische Entscheidung des Konzils nach dem Verständnis der römischen Kirche irreformabel sei³³.

Schlink wies Tromp gezielt darauf hin, dass die »Identifizierung des mystischen Leibes und der rechtlich verfaßten römischen Kirche« in der Enzyklika *Mystici Corporis* »von vielen als unökumenisch verstanden worden sei« und »zweifelloso eine Verengung gegenüber Thomas und anderen Lehrern der Kirche darstelle«, wie Tromp in seinem Buch *De Ecclesia* selbst nachgewiesen habe³⁴. Dieser Hinweis war brisant, da Tromp als Verfasser der Enzyklika galt³⁵ und Schlink ihm damit Inkonsequenz im theologischen Denken unterstellte. Schlink berichtete der EKD-Führung ausführlich von Tromps Reaktion auf diese Kritik:

Hier wurde Tromp [...] offensichtlich im Innersten berührt, und ich hatte den Eindruck, hier an den einen Punkt gekommen zu sein, der ihm auch in der Kommission selbst erheblich zu schaffen gemacht hat. Er holte zu ausführlichen dogmengeschichtlichen und dogmatischen Erläuterungen aus, die er mit forcierter Sicherheit vortrug, und man spürte deutlich, daß er an diesem Punkt sich nicht nur mir gegenüber in einer Verteidigungsposition befand. In der Tat geht es hier um seine Lebensarbeit überhaupt, die in der römischen Kirche keineswegs unangefochten ist, auch wenn sie die offizielle Schultheologie im Allgemeinen hinter sich hat und Tromp als der ekklesiologische Chefdogmatiker der Kurie und des Sanctum Officium gilt³⁶.

Schlink informierte die EKD-Führung ausführlich über die Entgegnung Tromps auf den Vorwurf der ekklesiologischen »Verengung«, die ihn nicht überzeugte. Insbesondere störte sich Schlink daran, dass Tromp nicht exegetisch-neutestamentlich, sondern dogmatisch und kirchenrechtlich argumentierte³⁷. Zusammenfassend urteilte er über das Gespräch:

Im ganzen hatte ich von Tromp den Eindruck, daß er in Fragen neutestamentlicher Exegese wenig bewandert, daß ihm die nichtkatholische Theologie ziemlich fremd und er von der ökumenischen Bewegung und auch von den ökumenisch ausgerich-

33 Ebd.

34 Ebd.

35 Ebd.

36 Ebd., S. 6.

37 Ebd.

teten Theologen innerhalb seiner Kirche (zumal in Frankreich) innerlich unberührt ist. Trotz einer gewissen jovialen Freundlichkeit kämpft er um die Durchsetzung seiner ekklesiologischen Position mit einer unbewegten und manchmal geradezu finstern wirkenden Entschlossenheit, und zwar geht es ihm primär um den dogmatischen Abschluß des Kirchenbegriffs in einseitiger Konsequenz aus dem Unfehlbarkeitsdogma des 1. Vaticanums. Demgegenüber scheint er an der von vielen Katholiken erwünschten Aufwertung des Bischofsamtes und an der Herausarbeitung der Kollegialstruktur der Kirchenleitung und der Gemeinschaftsstruktur der Kirche überhaupt wie am Laienapostolat wenig interessiert³⁸.

Von Tromp wurde der Besuch Schlinks ganz knapp und bewertungsfrei in seinem Konzilstagebuch festgehalten. »Vespere colloquium hora 4-6 cum Dr. Edmundo Schlink, prof. Heidelberg et deputato Eccl. Evangel. in Germania apud Secret. Pro Unione. Egimus de oecumenismo et methodo procendi Comm. Theol.«³⁹.

Kontakt zu Johannes Hirschmann – Informationen aus der Kommission über das Laienapostolat

Zwischen dem Jesuiten Johannes Hirschmann, der im Vorfeld der Entsendung Schlinks als Mittelsmann zwischen EKD und Vatikan tätig war, und Edmund Schlink bestand während der Vorbereitungszeit ein regelmäßiger und vertrauensvoller Kontakt. Hirschmann versorgte Schlink insbesondere mit Informationen über die Arbeit der Kommission für das Laienapostolat, konnte durch seine Mitarbeit als Peritus in unterschiedlichen Sub-Kommis-

³⁸ S 1659/62/03/30, Vorbereitungen zum 2. Vatikanischen Konzil (3. Bericht), S. 7f. Schlink fällt hier ein vernichtendes Urteil, denn immerhin war Tromp theologischer Berater des Ständigen Komitees zur Vorbereitung internationaler Kongresse für Laienapostolate. Tromp hatte den Vorsitz beim internationalen Expertentreffen 1956 inne und gab in der Folge drei Studien in lateinischer Sprache heraus, die in deutscher Übersetzung den Obertitel »Über Grundlage, Eigenart und Formen des Laienapostolats« tragen. (Vgl. Mario von GALLI, Sechs Jahre Geo-Apostolat der Laien, in: Orientierung. Katholische Blätter für weltanschauliche Information 17 (1957) / Apologetische Blätter 21 (1957), S. 177–180, hier S. 178, online unter: URL: <http://www.orientierung.ch/pdf/1957/JG%2021_HEFT%2017_DATUM%2019570915.PDF> (05.02.2020).

³⁹ »Am Nachmittag von 16–18 Uhr Gespräch mit Dr. Edmund Schlink, Professor in Heidelberg, dem Beauftragten der Evangelischen Kirche Deutschlands beim Einheitssekretariat. Wir sprachen über den Ökumenismus und die Arbeitsweise der Theologischen Kommission«. (Übers. M. HOPF unter Aufnahme der Übers. von Bruno WEGENER; Sebastian S.J. TROMP, Konzilstagebuch. Mit Erläuterungen und Akten aus der Arbeit der Theologischen Kommission II. Vatikanisches Konzil, von Alexandra TEUFFENBACH (Hg.), Bd. I,1 (1960–1962), Bd. I,2 (1960–1962), Rom 2006, S. 414f.).

sionen aber auch breiter Auskunft geben⁴⁰. Freilich erfuhr Schlink keine Details. Hirschmann lieferte Informationen über die in seinen Augen problematische Zusammensetzung der Kommission für das Laienapostolat; aufgrund der fehlenden Fachkompetenz und Erfahrung der Mitglieder auf dem behandelten Arbeitsgebiet sei die Arbeit beeinträchtigt, Laien mit Expertise seien nicht beteiligt⁴¹.

Kontakt zu Bernard Pawley

Schon bald nach seiner Ankunft in Rom suchte Schlink den Kontakt zu dem Vertreter des Erzbischofs von Canterbury. Schlink nutzte die Treffen mit Pawley, um herauszufinden, ob der Beobachter des Erzbischofs von Canterbury von katholischer Seite gleich behandelt wurde wie er, oder ob er in der Frage der Einsichtnahme in Texte etwa eine Bevorzugung erfuhr, was nicht der Fall war.⁴² Sein Interesse galt auch dem diplomatischen Handeln des Erzbischofs von Canterbury⁴³.

Schlinks Haltung gegenüber Pawley oszillierte schon in der Vorbereitungszeit zwischen Bewunderung und Gefühlen der fachlichen Überlegenheit. Schlink bewunderte seinen Kollegen zum Beispiel um dessen aufwändige Haushaltung. Pawley logierte mit seiner Frau und zwei kleinen Kindern in einer Stadtwohnung, wo er Empfänge gab, während Schlink – auf eigenen Wunsch – betont bescheiden im Haus der Kaiserswerther Diakonissen ein Zimmer nahm. Schlink fehlte es an Übung in den modernen Fremdsprachen und auch an praktischem Wissen über kulturelle Unterschiede zwischen Engländern und Deutschen. So nahm er Pawleys humorvolle Bemerkung, als Canon an Ely Cathedral sei er gar kein richtiger Theologe, sondern für die Unterhaltung des Baus zuständig, ernst und äußerte sich in seinen Berichten nach Hannover und Berlin entsprechend verwundert und ein wenig über-

40 Vgl. Michael SIEVERNICH/Franca SPIES, Art. Hirschmann, Johannes Baptist, in: QUISINSKY/WALTER, Personenlexikon, S. 134.

41 Vgl. S 1650/62/04/04, [Bericht über den] Besuch beim Vatikanbotschafter am 04.04.1962 mit [Bericht über ein Gespräch mit] Professor Hirschmann am 30.3.1962, S. 2. Vgl. auch S 1650/62/03/30, Vorbereitungen zum 2. Vatikanischen Konzil (3. Bericht), Nachtrag vom 31.03.1962, S. 8, zum Gespräch zwischen Schlink und Hirschmann am 30.03.1962.

42 Vgl. S 1650/62/04/16, Vorbereitungen zum 2. Vatikanischen Konzil (Fünfter Bericht), S. 4.

43 So zum Beispiel im Report No 42, 20th June, 1962: »Professor Schlink was anxious to know if the Archbishop of Canterbury is going to send a kind of formal greeting with the observers to the Council. If so, could he give some indication of whether it will be formal, or have some content? I said I thought if any went at all it would be formal. We were sending a memorandum on Mixed Marriages. Schlink never seems to know what the Lutherans will do«. (Ed. CHANDLER/HANSEN, Vatican II, S. 123).

hebt über diesen Beobachter⁴⁴. Pawley wiederum fand es befremdlich und doch für das deutsche Luthertum bezeichnend, dass ein Universitäts-Theologe für eine in seinen Augen eher diplomatische Aufgabe entsandt wurde⁴⁵.

Schlink versuchte bremsend auf Pawley einzuwirken, als dieser ihm von Plänen in Canterbury erzählte, eine »Botschaft (Message) an das Konzil bzw. an den Papst zum Konzilsbeginn« zu verfassen, in die ein »Wort der Buße wegen der Trennung der anglikanischen Kirche von Rom aufgenommen würde«⁴⁶.

Ich habe dieses Problem mit ihm ausführlich durchgesprochen und ihn dringend gebeten, diesen Gedanken fallenzulassen, da er mit Sicherheit von der römischen Kirche in ihrem gegenwärtigen geistigen Zustand mißverstanden und gegen die Reformationskirchen mißbraucht würde. Auch bat ich ihn, meine Gedanken seinem mir seit Jahren bekannten Erzbischof mitzuteilen. Mir sind bei diesen Begegnungen mit dem überaus sympathischen und mir gegenüber sehr aufgeschlossenen und vertrauensvollen Pawley, der es übrigens ausdrücklich begrüßt, daß neben ihm, den [sic] »Nichttheologen«, nun noch ein nichtkatholischer Theologe in Rom sei, deutlich geworden, daß es vielleicht nicht gut ist, daß er hier bereits über ein Jahr als *einzig*er Vertreter von nichtkatholischen Kirchen beim Vatikan akkreditiert war. Wenngleich

44 Vgl. S 1650/62/04/16, Vorbereitungen zum 2. Vatikanischen Konzil (Fünfter Bericht), S. 4f.: Interessant ist auch die Überlieferung Pawleys, die in der Edition seiner Berichte durch Chandler/Hansen trotz der starken Kürzungen greifbar wird: Pawley äußerte wiederholt, dass er kein Theologe sei. So zum Beispiel auch gegenüber Johannes XXIII., der sich ebenfalls nicht als »Theologe« verstand, sondern als »kirchlichen Praktiker«. (Vgl. CHANDLER/HANSEN, Introduction, S. 16). So auch gegenüber Schlink. (Vgl. S 1650/62/04/16, Vorbereitungen zum 2. Vatikanischen Konzil [Fünfter Bericht], S. 4).

45 In seinem 37. Report erklärt sich dies mit den in England und Deutschland differierenden Problemen mit dem Katholizismus und der unterschiedlichen Kultur des interkonfessionellen Umgangs. Während in England eine »nationale Antipathie gegenüber dem Katholizismus« bestehe, gebe es in Deutschland seit der Reformation kirchliche Konvivenz und theologischen Austausch: »[...] First, it is perhaps typical of the Lutherans to send a high-powered theologian for this work, as it is typical for us, to send a man, if he has any qualifications at all, has those of a general man of ecclesiastical affairs; and second, it perhaps throws up a difference between the German ecumenical scene and ours. They have been in constant contact for four hundred years of a mainly ecclesiastical kind in Germany. Our national antipathy to Roman Catholicism (it is surely that) is racial. I heard from Schlink again how much has been amicably discussed between the two sides in the past quarter century. Very great strides in the clarification of the problems of justification and sanctification have been made, so that, as Schlink says, they can no longer be said to constitute a major obstacle, at least at the academic level«. (Report No 37, 28th March, 1962, CHANDLER/HANSEN, Vatican II, S. 117). Pawley war mit den EKD-Strukturen nicht vertraut. Er verstand nicht, dass die EKD nicht nur aus lutherischen Gliedkirchen bestand. Wiederholt bezeichnete er Schlink als Vertreter »der Lutheraner«. (So auch im Report No 42, 20th June, 1962, in: CHANDLER/HANSEN, Vatican II, S. 123).

46 S 1650/62/04/16, Vorbereitungen zum 2. Vatikanischen Konzil (Fünfter Bericht), S. 5.

er nicht eigentlich zur Hochkirche gehört, ist es doch eine immer wieder auffallende Eigenart der heutigen Anglikaner, infolge ihres Mangels an grundsätzlichem dogmatischem Denken, den Ursprung in der Reformation zu vergessen und sich von einem unklaren, und im Grunde romantischen Gefühl für den Consensus quinquesaecularis bestimmen zu lassen⁴⁷.

4.3 Schlinks beharrliche Bitte um Einsichtnahme in die Textentwürfe

Schlink war in der Vorbereitungsphase enttäuscht, dass er so wenig Einblick in die inhaltliche Seite der Kommissionsarbeiten und die Entstehung der Textentwürfe bekam. Von den ÖRK-Versammlungen war er einen anderen Umgang mit Beobachtern gewohnt. Er war bei der Entsendung davon ausgegangen, dass er Textentwürfe vorgelegt bekommen würde und hielt beharrlich an seiner Bitte um Einsichtnahme fest. Unterstützt sah er sich durch Johannes Hirschmann:

Im übrigen sagte er [Hirschmann] mir, daß er wie auch Prälat Kunst beim gemeinsamen Entwurf für das Schreiben des Ratsvorsitzenden an Kardinal Bea über meinen Auftrag der Meinung gewesen sei, daß mir aus den Vorbereitungsarbeiten für das Konzil auch solche *Texte* zugänglich gemacht würden, die für das Verhältnis der Konfessionen in Deutschland wichtig seien. Er war überrascht, daß dies nicht erfolgt sei, und will diesen Punkt mit Kardinal Bea morgen besprechen⁴⁸.

Schlink diskutierte die Angelegenheit auch mit Botschaftsrat Höfer. Auch dieser war davon ausgegangen, dass Schlink Zugang zu den Schemata bekommen würde und versprach ihm, sich bei Bea für sein Anliegen einzusetzen. Die restriktive Handhabung erklärte er damit, dass Bea zögere, Texte herauszugeben, die die Zentralkommission noch nicht passiert hätten und deren Zukunft damit ganz fraglich sei⁴⁹. Zum anderen habe Bea selbst keinen Einblick in die Texte anderer Kommissionen und könne sie deshalb gar nicht weiterreichen. Schlink selbst sah in der restriktiven Politik eine Schwäche Beas und des ihm unterstehenden relativ neu gegründeten Einheitssekre-

⁴⁷ Ebd. [Hervorhebung im Original durch Unterstreichung].

⁴⁸ S 1659/62/03/30, Vorbereitungen zum 2. Vatikanischen Konzil (3. Bericht), S. 8. Bei der zitierten Passage handelt es sich um einen Nachtrag vom 31.03.1962. [Hervorhebung im Original durch Unterstreichung].

⁴⁹ Vgl. Antonio INDELICATO, *Diffendere la dottrina o annunciare l'evangelo. Il dibattito nella Commissione Centrale Preparatoria del Vaticano II*, Genova 1993 für eine Untersuchung der Richtungsstreitigkeiten in der Zentralkommission während der Vorbereitungsphase.

tariats. Dazu passe, dass Bea umfangreiche Vortragsreisen unternehme, um für sein Sekretariat zu werben und durch ökumenische Kontaktaufnahme »Tatsachen« zu schaffen,

»an denen die Kurie bei den Konzilsverhandlungen selbst nicht mehr vorübergehen kann, und zwar in dem Sinn, daß der strenge römische Integralismus auf die angebahnten ökumenischen Fühlungsnahmen Rücksicht nehmen muß«⁵⁰.

Vielleicht ist es auf Schlinks beharrliches Drängen auf Einblick zurückzuführen, dass Bea bei späteren Treffen die Textvorlagen bei sich hatte und sie zur Hand nahm, wenn er Schlink über die Fortschritte der Kommissionsarbeiten informierte. Freilich händigte er sie Schlink nicht aus⁵¹.

Zu Willebrands drangen Schlinks Enttäuschung und sein Ärger darüber, dass er die in der Entwicklung befindlichen Dokumente nicht einsehen konnte, nicht direkt über Bea nach dessen Gesprächen mit Schlink, sondern über den Paderborner Erzbischof Jaeger vor. Ein Brief Willebrands an Jaeger vom 11. Mai 1962 gibt darüber Aufschluss:

Was Professor Schlink betrifft, hoffe ich, dass er sich inzwischen, anlässlich seiner Audienz beim Heiligen Vater etwas mehr für das Konzil erwärmen konnte. Ich war nicht wenig erstaunt zu hören, dass er sich auf solche Weise beschwert habe über die fehlende Möglichkeit, in die eigentliche Vorbereitung des Konzils, besonders in die einzelnen Schemata Einblick zu nehmen. Meines Wissens hat er diese seine Missstimmung uns gegenüber nie geäußert. Aber er möge sich vor Augen halten, dass es sich dabei um Texte mit provisorischem Charakter handelt, die unter Umständen wieder geändert werden können und daher nur den Kommissionen zugänglich sind, die sich unmittelbar mit der Abfassung dieser Texte beschäftigen. Sogar unsere eigenen Bischöfe, sofern sie nicht der einen oder anderen Kommission angehören, bekommen in diese provisorischen Texte keinen Einblick. Dasselbe geschieht ja auch beim Welt-

⁵⁰ S 1650/62/04/16, Vorbereitungen zum 2. Vatikanischen Konzil (Fünfter Bericht), S. 3.

⁵¹ Vgl. Schlinks Bericht von seinem Besuch bei Bea am 25.04.1962: »Sodann nahm er [Bea] von seinem Schreibtisch einen Haufen von etwa 30 Heften mit verschiedenfarbigen Umschlägen: Die Schemata der verschiedenen Kommissionen, die in der Zentralkommission in ihrer am 3. Mai beginnenden Tagungsperiode durchberaten werden sollen. Der Kardinal nannte alle Titel dieser Vorlagen und gab zu einzelnen auch Erläuterungen. Die Erläuterungen begannen wie üblich mit Darlegungen über den formalen modus procedendi, gingen dann aber bei Rückfragen auch auf Inhaltliches ein. Auffallend war, daß mehrere Themen in ganz verschiedenen Kommissionen unabhängig voneinander bearbeitet worden sind, so daß verschiedene Schemata für dasselbe Thema vorlagen. So streng ist das Secretum auch im Verhältnis der Kommissionen untereinander gewahrt worden«. (S 1650/62/05/28, Vorbereitungen zum 2. Vatikanischen Konzil [Sechster Bericht], S. 10).

kirchenrat, wo die von den »drafting-committees« ausgearbeiteten Texte auch nicht für jedermann zugänglich sind. Zudem haben wir uns bemüht, ihn soweit als möglich zu informieren und ihn mit jenen Stellen in Kontakt zu bringen, die ihm weitere Informationen geben konnten (Kardinäle, Prälaten und Professoren)⁵².

Jaeger berichtete Willebrands in einem Brief vom 28. April 1962 von der Privataudienz Schlinks: »[...] Gestern habe ich Prof. Schlink zu seiner Audienz beim Heiligen Vater begleitet. Die Unterredung, bei der ich als Dolmetscher anwesend war, dauerte etwa 22 Minuten und ist sehr gut verlaufen. Prof. Schlink war beeindruckt von der Offenheit und der zwanglosen Natürlichkeit des Heiligen Vaters, besonders von seiner Liebe für die getrennten Brüder. [S. 1]

Im Allgemeinen habe ich den Eindruck, dass Prof. Schlink dieser erste Aufenthalt in Rom wirklich gut gefallen hat und dass er über die Resultate, besonders über den Einblick in die Vorbereitungsarbeiten des Konzils, recht zufrieden war. [...]«⁵³ Schlink zufrieden zu stellen erschien den beiden wichtig, weil sie um seine Schlüsselposition im deutschen Protestantismus wussten: »Besonders froh stimmt mich, was Sie über Herrn Professor Schlink und seine Audienz beim Heiligen Vater berichten können. Ich habe mir, wie ich an Eminenz Bea geschrieben habe, Sorge gemacht wegen seiner Mißstimmung, die er in Genf vor 14 Tagen äußerte betreffs seines Romaufenthaltes und der fehlenden Möglichkeiten, Einblick in die Vorbereitungsarbeiten des Konzils zu bekommen. Wenn Schlink innerlich erwärmt werden könnte für das Konzil, würde das für die öffentliche Meinungsbildung im protestantischen Raum viel bedeuten«⁵⁴.

Willebrands quittierte Schlinks Erwartungen mit Verwunderung und lehnte gegenüber Jaeger die Vorstellung einer Einflussnahme durch Beobachter klar ab:

Auch scheint mir, dass Professor Schlink nicht gerade die richtige Auffassung von der Aufgabe der Konzilsbeobachter hat, wenn er glaubt, dass diese mit ihren Wünschen und Forderungen geltend auftreten und so etwas wie einen Druck auf das Konzil ausüben könnten. Es ist doch selbstverständlich, dass die Beobachter als solche zu den zu behandelnden Themen in keiner Weise öffentlich Stellung nehmen oder gar etwa die Konzilsverhandlungen selbst beeinflussen können. Unsere Leute in Neu-Delhi haben sich sehr gehütet, irgendeinen Einfluss auszuüben auf den Gang der Beratungen und

52 AAV, Conc. Vat. II, 1470, Mp 1: 016/62 Osservatori. Corrispondenza, Willebrands an Jaeger, 11. Mai 1962, S. 1.

53 AAV, Conc. Vat. II, 1479, Mp 2: 0007/61 De matrimoniis mixtis. »Votum«, Willebrands an Jaeger, 28. April 1964.

54 AAV, Conc. Vat. II, 1479, Mp 2: 0007/61 De matrimoniis mixtis. »Votum«, Jaeger an Willebrands, 02.05.1962.

Besprechungen. Visser 't Hooft hätte dies ja auch nicht zugelassen, wie es aus einer ganz deutlichen Bemerkung hervorgeht, die er in dieser Hinsicht Pater Duff gegenüber getan hat⁵⁵.

Die Versammlungen des ÖRK nahm Schlink nicht aus der Beobachter-Perspektive wahr. Probleme des Zugangs zu Dokumenten kannte er, der im Rahmen seiner Tätigkeit für die Kommission Glaube und Kirchenverfassung in alle Vorbereitungsarbeiten involviert war, im Rahmen der ÖRK-Arbeit nicht.

Bei aller Kritik an der herrschenden Geheimhaltungspraxis im Kontext der Konzilsvorbereitungen wusste Schlink um seine privilegierte Stellung als von der EKD delegierter Beobachter, der im Gegensatz zu den meisten katholischen Theologen überhaupt an Informationen kam:

Im übrigen [sic] ist es mir keine Frage, daß ich, wenngleich ich keine Texte aus dem Bereich der Konzilsvorbereitungen zur Einsicht erhielt, doch aufgrund der zahlreichen Gespräche mehr Einblick in den Stand der Vorbereitungen bekommen habe als die meisten Prälaten hier in Rom. Das klingt sehr seltsam, wenn wir an die Offenheit und Öffentlichkeit denken, in der die Vorbereitungen für die Versammlungen des Weltrats der Kirchen vor sich gehen. Aber ich habe den Eindruck, daß der Kurie vor der Flut von Pamphleten, die die Vorbereitung und den Ablauf des 1. Vatikanischen Konzils begleitet und in der Öffentlichkeit größte Erregung und auch Mißverständnisse ausgelöst haben, der Schock noch so in den Gliedern sitzt, daß sie sich im Augenblick noch nicht in der Lage sieht, von dem Prinzip des streng durch Eidesverpflichtung gesicherten Secretum zu lösen und ihre für unser Empfinden ganz unsynodale exklusive Art der Vorbereitung zu durchbrechen⁵⁶.

4.4 Schlinks Einsatz für die Problemfelder gemischte Ehen, Mission und Taufanerkennung

In seinem achten Bericht aus der Vorbereitungszeit stellt Schlink dar, dass er die Interessen der EKD bei seinen Gesprächen der Vorbereitungszeit stets im Auge gehabt habe und listet sie in sechs Punkten auf. Diese Auflistung ist interessant, da hier zum ersten Mal ausdrücklich genannt wird, welche Anliegen genau zu Schlinks »Mission« gehörten, auch wenn diese Punkte rekonstruierbar sind – vor allem über Kunsts Korrespondenz im Vorfeld des Konzils⁵⁷.

⁵⁵ Ebd., S. 2.

⁵⁶ S 1650/62/04/16, Vorbereitungen zum 2. Vatikanischen Konzil (Fünfter Bericht), S. 4.

⁵⁷ S. o. Kap. 3.4–3.5.

Mit Nachdruck habe ich in der Vertretung der evangelischen Interessen weiter in allen meinen Gesprächen die Linie verfolgt, die ich mit Ihnen und Bischof Dietzfelbinger vereinbart hatte: kein weiteres mariologisches Dogma; a) keine Definition der Kirche und des ekklesiologischen Status der nichtrömischen Christen und Kirchen; b) Änderung der Mischehenpraxis; c) Religionsfreiheit; d) Gegen die Nichtachtung der evangelischen Taufe durch die Taufpraxis *sub conditione*; e) Die Notwendigkeit einer Klärung des interkonfessionellen Verhaltens auf dem Missionsfelde⁵⁸.

Neben der Frage der Dogmatisierung im Bereich der Ekklesiologie, die Schlink bei allen Gesprächen in der Vorbereitungszeit ansprach, um zu erfahren, wie seine Gegenüber dachten, und um Einfluss zu nehmen, indem er selbst kundtat, dass er eine dogmatische Festlegung für weit verfrüht halte, setzte er sich besonders eifrig in der Mischehenfrage ein, die ihm als »eine Art ›Testfrage‹ für das Konzil«⁵⁹ galt. Es ist in den Berichten greifbar, dass er sie bei all seinen Gesprächen mit den Theologen des Einheitssekretariats zu Beginn seines Auftrags vorbrachte und auch danach weiter verfolgte. Schlink erkundigte sich stets, ob die Mischehenfrage in den Kommissionsarbeiten verhandelt würde, und in welche Richtung die Arbeiten gingen, und erhielt unterschiedliche Auskünfte, die er allesamt nach Berlin, Bonn und München meldete⁶⁰. Höfer teilte Schlink mit, dass das Einheitssekretariat über die Mischehen arbeite, und lieferte Schlink die Information, dass man die konservative Position des Münchner Dogmenhistorikers Michael Schmaus, die dieser in einem jüngst erschienenen Spiegel-Interview vertreten habe, für ein »Unglück« halte⁶¹. Willebrands bestätigte, dass das Sekretariat Vor-

58 S 1650/62/06/26, Vorbereitungen zum 2. Vatikanischen Konzil (8. Bericht), S. 5. Vgl. auch Schlinks Brief an Scharf vom 16.02.1962: »Der bisherige Stand der Konzilsvorbereitung schließt wahrscheinlich für die anderen christlichen Kirchen schwierigere Probleme ein, als man im allgemeinen bisher angenommen hatte. Denn wie ich von Kardinal Bea vor einigen Tagen hörte, sind nicht nur innere Reformen der römischen Kirche, sondern auch ein neues Dogma vorbereitet, zwar kein mariologisches, aber doch eine Definition der Kirche und des Status der nicht zur römischen Kirche gehörigen Christen. [...] Es ist zu befürchten, daß der Papst eine Definition der Kirche nicht zurückstellt und daß dann diese Definition sich wohl kaum wesentlich von der *Encyclica* [sic] ›*Mystici Corporis Christi*‹ Pius' XII. entfernt, deren Grundkonzeption als durchaus unökumenisch bezeichnet werden muß« (S 1662/62/02/16/a, S. 1).

59 S 1650/62/03/13/a, Protokoll 2) [...], S. 4.

60 S. u. Kap. 6.3 für Informationen zur kirchenrechtlichen Regelung der 1960er Jahre und den Problemen, die für konfessionsverschiedene Paare daraus resultierten.

61 Vgl. Jeder Vierte freit die falsche Braut. Spiegel-Gespräch mit dem Päpstlichen Hausprälaten Professor Dr. Michael Schmaus über die Misch-Ehe, in: Der Spiegel 16 (10/1962), S. 54–68. Schmaus verteidigt darin die kirchenrechtliche Position der römisch-katholischen Seite. Vom Spiegel-Reporter mit der Aussage konfrontiert, dass dann prominente Persönlichkeiten nicht gültig verheiratet seien oder gar uneheliche Kinder hätten, antwortete Schmaus ausweichend damit, dass er die jeweiligen Fälle nicht genau kenne. Michael Schmaus (1897–1993) war zur Konzilszeit Dogmen-

schläge für eine Reform des Mischehenrechts ausgearbeitet habe, ging jedoch nicht auf inhaltliche Nachfragen Schlinks ein mit der Begründung, dass der Mischehenfrage auf dem Konzil keine zentrale Stellung zukomme. Bea hingegen antwortete detailliert auf Schlinks Fragen. Er teilte ihm mit, dass das Einheitssekretariat auch Vorschläge »aus der nichtrömischen Christenheit« geprüft und vorgeschlagen habe

entweder die Regelung von vor 1918 wieder herzustellen, wonach eine Mischehe ohne katholische Trauung und Kindererziehung zwar unerlaubt aber gültig ist, oder Erleichterungen mit Rücksicht auf die Gewissen zu ermöglichen, zum Beispiel im Falle evangelischer Kindererziehung. (Ob auch im Falle evangelischer Trauung blieb unklar). Verneint wurde die Frage, ob die Behandlung der Mischehe zurückgestellt und der Neuordnung des kanonischen Rechts überlassen würde. Vielmehr sei damit zu rechnen, daß die Grundsatzentscheidung in dieser Frage vom Konzil vorgenommen werde⁶².

Schlink informierte in seinen Berichten weiterhin regelmäßig über den Stand in der Mischehenfrage⁶³. Im Juni berichtete er Scharf enttäuscht von Gesprächen mit den deutschen Kardinälen Döpfner und Frings, die seines Erachtens nicht erkannten, welche Bedeutung ihr zukomme und »die konfessionelle Situation in Deutschland und die Erwartungen der katholischen Laien an das Konzil [...] [nicht] hinreichend in sich aufgenommen«⁶⁴ hätten.

Von den anderen Anliegen, mit denen Schlink von EKD-Seite beauftragt war, ist ein vermehrter Einsatz in der Frage der Mission und der Taufe greifbar. Es fehlte ihm hier jedoch an verlässlichem Datenmaterial, um erfolgreich argumentieren zu können. Deshalb bat er Scharf in seinem fünften Bericht, ihm Informationen zur Missionspraxis der römisch-katholischen Gesellschaften in überwiegend evangelischen Missionsgebieten zukommen zu lassen. Außerdem wünschte er sich »exaktes Unterlagenmaterial« darüber, wie sich die katholische Kirche in Deutschland zur evangelischen Taufe in EKD-Gliedkirchen stelle und ob es richtig sei, dass »die Wiedertaufe sub conditione im Vordringen sei«, wie er von Hermann Dietzfelbinger höre⁶⁵. Die EKD startete daraufhin extra eine Umfrage bei den Landeskirchenleitungen.

historiker an der Universität München, er war Mitglied der Theologischen Vorbereitungskommission und Konzilsperitus. (Vgl. Michael SEYBOLD, Art. Schmaus, Michael, in: QUINSKY / WALTER, Personenlexikon, S. 243).

⁶² S 1650/62/03/16, Vorbereitungen zum 2. Vatikanischen Konzil (1. Bericht), S. 9f.

⁶³ Vgl. S 1650/62/04/16, Vorbereitungen zum 2. Vatikanischen Konzil (Fünfter Bericht), S. 9.

⁶⁴ Vgl. S 1659/62/06/26, Vorbereitungen zum 2. Vatikanischen Konzil (8. Bericht), S. 5.

⁶⁵ Vgl. S 1650/62/04/16, Vorbereitungen zum 2. Vatikanischen Konzil (Fünfter Bericht), S. 10.

Dass Schlink die Frage der Religionsfreiheit während der Vorbereitungszeit in gleicher Weise in den Fokus rückte, ist in den Akten nicht belegt. Freilich ist sie mit der Frage der Mission und der gemischten Ehen aufs engste verknüpft und fand so in jedem Fall Beachtung, wenn auch eher implizit. Ein besonderer Einsatz in der Frage der Mariologie ist für die Vorbereitungszeit ebenfalls nicht greifbar.

4.5 Schlinks Privataudienz bei Johannes XXIII.

Während der Vorbereitungszeit ließ sich Schlink einen Termin für eine private Papstaudienz geben. Bei der persönlichen Begegnung mit Johannes XXIII. am 27. April 1962 sah er seine eigenen Beobachtungen sowie Informationen, die er von Dritten zur Person und Rolle des Papstes bei den Konzilsvorbereitungen übermittelt bekommen hatte, bestätigt:

Der Eindruck dieser Audienz entsprach [...] dem Bild, das man in der Öffentlichkeit vom jetzigen Papst hat. Er begegnete in echter, schlichter Menschlichkeit und zeigte sich elementar bestimmt von seinem pastoralen Auftrag und einem warmen Impuls eines liebenden Herzens⁶⁶.

Schlink konnte sich und seine Arbeit sowie das Heidelberger Ökumenische Institut vorstellen. Er präsentierte diese vor dem Hintergrund der Erfahrung der ökumenischen Nähe, die sich in Konfrontation mit dem Nationalsozialismus ergeben hatte.⁶⁷ Der fachtheologische Austausch kam Schlink bei der Begegnung zu kurz, auch wenn er durch ein vorbereitendes Gespräch mit Johannes Willebrands bereits auf ein »freundliches Plaudern«⁶⁸ vorbereitet war. Die spezifischen Anliegen der EKD im Hinblick auf das Konzil kamen bei der Audienz nicht zur Sprache. Die abschließende Passage im Bericht an die EKD gibt Zeugnis von Schlinks zwiespältigem Eindruck von der Begegnung:

Daß ihm [i. e. dem Papst] die Einheit der Christen ein echtes Anliegen ist und daß er hierbei nicht taktisch vorgeht, dürfte unbezweifelbar sein. Freilich stellt er sich die Wiedervereinigung als Rückkehr nach Rom vor, nachdem die römische Kirche eine innere Erneuerung vollzogen hat und einladend für die anderen Christen geworden

⁶⁶ Vgl. S 1650/62/05/28, Vorbereitungen zum 2. Vatikanischen Konzil (Sechster Bericht), S. 5f.

⁶⁷ Ebd., S. 5.

⁶⁸ Ebd.

ist. Die hier bestehenden Probleme sieht er sicher viel zu einfach, und bei all seiner ökumenischen Herzenswärme steht er doch offensichtlich hinter der ökumenischen Weite und Sachkenntnis des Patriarchen Athenagoras in Istanbul zurück⁶⁹.

Schlink interessierte sich in der Folge nicht mehr für Privataudienzen, weder bei Johannes XXIII. noch bei Paul VI.⁷⁰ Ein Grund dürfte darin liegen, dass sie für seine Anliegen nichts ausgetragen hatten und er seine Einflussmöglichkeiten an anderer Stelle für größer hielt. Freilich beobachtete er die Konzilspäpste und deren öffentliche Äußerungen genau und bewertete sie in seinen Berichten an die EKD regelmäßig.

4.6 Schlinks Streben nach Alleinstellung in der Wahrnehmung seiner Aufgabe

Wenig Kooperation mit dem Pressebeobachter des Konfessionskundlichen Instituts Gottfried Maron

Gottfried Maron, der Anfang Mai 1962 mit einem Presseauftrag⁷¹ nach Rom kam und damit ebenfalls schon in der Vorbereitungsphase des Konzils vor Ort war, war sehr um Kontaktpflege zu Schlink bemüht. So versorgte er den in Rom weilenden Beobachter im März 1962 mit Informationen aus der deutschen Presse⁷² und im Juni 1962 versah er Schlink mit Material aus Bensheim⁷³. Der Auftrag Marons wurde in einem ersten Gespräch zwischen Edmund Schlink, dem Direktor des Konfessionskundlichen Instituts, Joachim Lell, und Institutsmitarbeiter Maron geplant:

Prof. Schlink legt größten Wert darauf, daß auch das Konfessionskundliche Institut einen eigenen Beobachter in Rom hat. Er würde sich freuen, wenn das Institut Dr. Maron entsenden würde. Auftrag etwa: Beste Information im Materialdienst. Rechtzeitige Verbindungsaufnahme mit den deutschen Journalisten einschließlich derer von epd, die eine theologische Stütze brauchen. Dadurch Mitsorge an einer

⁶⁹ Ebd., S. 6.

⁷⁰ Freilich wahrte er die Höflichkeit und machte im Dezember 1995 einen Abschiedsbesuch bei Paul VI. Vgl. Private Briefe Schlinks – Familienarchiv Engelhardt Karlsruhe, Edmund Schlink an Irmgard Schlink, 24.11.1965: »Noch liegen 12 harte Tage [mit Einladungen] vor mir. [...] Ausserdem [sic] Abschiedsaudienz beim Papst und bei Bea«. (Ebd.).

⁷¹ Angemeldet war Gottfried Maron über den Schweizerischen Pressedienst. (Vgl. Marons Journalistenausweis vom 12.05.1962, Personenarchiv des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim, Mp »Gottfried Maron«).

⁷² S 1669/62/03/22, Maron an Schlink, 22.03.1962.

⁷³ S 1669/62/06/16a, Maron an Schlink, 16.06.1962.

sauberen die theologischen Aspekte nicht verschweigenden Unterrichtung der Tagespresse; möglichst selbständige Berichterstattung für eine oder mehrer größere Zeitungen (Sonntagsblatt und eine Tageszeitung). Dieser Auftrag kann so nur wahrgenommen werden in unmittelbarer Verbindung von Prof. Schlink und seinem Assistenten⁷⁴.

Die drei fassten zunächst ins Auge, dass der Presseauftrag von der EKD ausgegeben werden sollte. Dieser Plan wurde modifiziert:

Wahrscheinlich wird die geplante Entsendung von Herrn Dr. Maron auf etwas andere Weise erfolgen müssen, als wir es uns gedacht hatten. Gestern besuchte mich einer unserer in Ratsangelegenheiten und Catholica am besten informierten Bischöfe, den ich auf die wichtige Aufgabe der evangelischen Presseberichterstattung über das 2. Vatikanum und insbesondere auf den wertvollen Dienst hinwies, den Ihr Institut durch die Anwesenheit eines Mitarbeiters in Rom der übrigen deutschen Presse tun könne. Ich fand auch für diesen Gedankengang vollstes Verständnis. Aber es wurde mir gesagt, daß es nicht die Aufgabe des Rates sei, einen Presseauftrag zu erteilen oder gar einen Presseausweis auszustellen. Der Presseauftrag könne dem Institut nur vom Evangelischen Bund erteilt werden, der zwar vom Rat unterstützt würde, aber eine selbständige Organisation sei⁷⁵.

Wie genau Schlink und Maron einander zugeordnet sein sollten, war zunächst noch unklar. In einem Brief vom März 1962 informiert Wischmann Scharf darüber, dass der Evangelische Bund dabei sei, sich in der Berichterstattung in Konzilsangelegenheiten unabhängig zu machen:

D. Sucker wird seine eigene Arbeit aufziehen. [...] Er fliegt jetzt nach Rom, veranstaltet eine Pressekonferenz mit Hilfe von Kirchenrat Hessing u[nd] gedenkt ab jetzt eine ständige Benachrichtigung der Öffentlichkeit durchzuführen. (Es gibt nicht wenige Leute, die meinen, dass Sucker klarer urteilen könne als Schlink!) M. E. sollte es nun *kein* Gegeneinander geben, nicht einmal ein kaltes Nebeneinander. Es sollten auf gleicher Ebene (nicht »wissenschaftliche Ebene« und »populäre Ebene«) zwei Funktionen ausgeübt werden: auf offiz[ieller] EKD-Ebene Prof. D. Schlink. Zur ständigen Orientierung von Presse und Öffentlichkeit D. Suckers Beauftragter in Rom. Beide kooperieren, ohne offiziell gemeinsam aufzutreten. M. E. wäre bei allseitiger Gutwilligkeit dieser Weg sogar ein Gewinn für die Sache⁷⁶.

⁷⁴ S 1669/62/02/02/a, Lell an Sucker, 02.02.1962, Durchschlag an Schlink. Lell informierte Sucker über das vorbereitende Dreiergespräch und fügte ein Gesprächsprotokoll bei.

⁷⁵ S 1669/62/02/05, Schlink an Lell, 05.02.1962, S. 1. Vermutlich hatte sich Schlink mit Hermann Dietzfelbinger getroffen, zu dem ein enger Kontakt bestand.

⁷⁶ EZA 81/2264, handschriftliche Mitteilung, Wischmann an Scharf, [Datum schlecht lesbar] 04.03.1962. [Hervorhebung im Original durch Unterstreichung]. Wisch-

Auf der Linie dieser Vorstellungen Wischmanns fasste der Rat der EKD auf seiner Tagung am 5./6. April 1962 einen Beschluss, der die Grundlage für die Tätigkeit der evangelischen Presseleute bildete:

Der Rat beschloß: Die Versorgung der Presse, des Rundfunks und der Gemeinden mit Material soll durch den Evangelischen Pressedienst, das Konfessionskundliche Institut in Bensheim und ähnliche Stellen erfolgen. Diese Stellen sollen aber gehalten sein, sich ständig mit Professor Schlink, Prälat D. Kunst, Präsident D. Wischmann und Landesbischof D. Dietzfelbinger in Fühlung zu halten, da es sich nicht nur um die Weitergabe von Material, sondern auch um eine Beurteilung im Sinne der EKD handeln muß⁷⁷.

Gottfried Maron machte von Mai bis Juni 1962 verschiedentlich Anläufe, über Andreas Jung Informationen über Schlinks ökumenische Begegnungen und dessen Eindrücke von den Konzilsvorbereitungen zu gewinnen. Die Briefe Jungs aus Rom an Schlink in Heidelberg, mit denen Schlink über alle wichtigen Vorgänge in Rom während seiner Abwesenheit informiert wurde, geben Zeugnis davon, wie Maron auf Distanz gehalten wurde.

Am Freitagabend ist auch Herr Dr. Maron-Bensheim [sic] hier eingetroffen und hat mich sofort aufgesucht. Er wollte sich sofort über Ihre Tätigkeit, Erfahrungen und Besuche von mir berichten lassen: ich habe aber das Gespräch sogleich auf andere Dinge gebracht, und konnte auch bei weiteren Gesprächen jegliche sachliche Aussage vermeiden. Wenn er weiterhin mich mit Fragen »bedrängt«, werde ich noch einmal

mann und Schlink kannten sich seit 1935, sie waren vor allem durch ihr gemeinsames Interesse an der Orthodoxie und an der Kontaktpflege zwischen der EKD und der russisch-orthodoxen Kirche verbunden, für die Wischmann als Nachfolger Niemöllers als Leiter des Kirchlichen Außenamts der EKD zuständig war. Beide hatten 1958 an der Begegnung der EKD mit der russisch-orthodoxen Kirche teilgenommen. Vgl. auch den Brief Schlinks an Wischmann anlässlich dessen 75. Geburtstags [am 17.10.1983]. Der maschinenschriftliche Brief ist überschrieben mit »Dankbare Erinnerung« und könnte auch als Beitrag zu einer Festschrift zum 75. Geburtstag verfasst worden sein. Schlink knüpft an Wischmanns Zusammenstellung von Erinnerungen an die Russlandreise an, die er ihm zum 80. Geburtstag geschickt hatte. Der Brief liegt der Verfasserin als Kopie vor und ist Teil eines überwiegend aus Kopien und Durchschlägen von maschinenschriftlichen Predigtabschriften bestehenden Konvoluts, das der Verfasserin von Jochen Eber übergeben wurde. (Zu Wischmanns Erinnerungen vgl. WISCHMANN, Etappen. Zu Wischmanns Lebenslauf vgl. auch Heinrich HARMS, Einführung, in: Ders. (Hg.), Die Wischmann Briefe (1939–1945). Mit einem Geleitwort von Landesbischof D. Hermann Dietzfelbinger eingeleitet und herausgegeben von Hans Heinrich HARMS, Stuttgart 1973, S. 7–12).

⁷⁷ EZA 2/1806, Niederschrift über die 10. Sitzung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland am 5. und 6. April 1962 in Berlin.

mit Bestimmtheit darauf hinweisen, daß ihr Auftrag strictissime vertraulich und strictissime von dem seinen getrennt ist, was ihm ja auch bekannt ist⁷⁸.

Schlink hatte bereits im Februar gegenüber Lell deutlich gemacht, dass er seine Erkenntnisse nur mit der EKD-Führung teilen werde:

Wie ich Ihnen sagte, ist mein Auftrag streng vertraulicher Natur, ebenso wie im politischen Bereich der eines Diplomaten. Ich werde in meiner Berichterstattung ausschließlich dem Herrn Ratsvorsitzenden, und zwar ihm direkt, zugeordnet sein, und würde gewiß von römisch-katholischer Seite keinen Einblick mehr in die Konzilsvorgänge gewährt bekommen, wenn dort der Eindruck entsteht, daß ich der Presse gegenüber nicht dichthalte. Darum müssen der Auftrag von Herrn Dr. Maron und mein Auftrag ganz klar geschieden werden. Dasselbe gilt auch von meinem Assistenten. Eine solche klare Scheidung gegenüber allen kirchlichen Instanzen und auch gegenüber der Öffentlichkeit schließt aber natürlich nicht aus, daß ich mich darauf freue, mit Herrn Dr. Maron in Rom einen guten persönlichen und wissenschaftlichen Kontakt zu haben⁷⁹.

Schlink und Jung war es wichtig, nach außen nicht als Einheit mit dem Vertreter des Evangelischen Bundes wahrgenommen zu werden. Anstatt, wie mündlich mit dem Bensheimer Institutsleiter und Gottfried Maron vereinbart, für den Evangelischen Bund zu werben, distanzierten sie sich in Gesprächen mit Botschaftsangehörigen vom Evangelischen Bund und dessen publizistischer Arbeit: Im Gespräch mit dem Botschaftsangehörigen von Hassell wies Jung nicht etwa auf die Verdienste des Evangelischen Bundes hin, sondern machte sich herrschende Vorurteile gegenüber dem Evangelischen Bund zunutze, um seine Distanz gegenüber dem Konfessionskundlichen Institut und dessen Mitarbeiter Maron plausibel zu machen. Er instruierte die Botschaftsangehörigen sogar, die Trennung der beiden Aufträge diskret nach außen zu kommunizieren:

Ich konnte gleich für den heutigen Dienstag Termine für die Besuche bei Herrn von Hassell und Herrn Dr. van Scherpenberg erhalten. Herrn von Hassell habe ich heute morgen aufgesucht; der »Ruf« des »Konfessionskundlichen Institutes« in Rom und der Charakter des Materialdienstes, den er selbst liest, waren ihm nicht unbekannt,

⁷⁸ S 1669/62/05/09, Jung an Schlink, 09.05.1962. Vgl. auch S 1669/62/06/04/a, Jung an Schlink, 07.06.1962: »Herr Dr. Maron hat am Dienstagabend seinen wohl letzten Versuch gemacht, mich auszufragen; denn er meinte, er müsse sich nun mit diesem »unprotestantischen Zustand« abfinden, daß Sie nur an den Rat der EKD in Berlin berichten. Ich habe ihm erwidert, Diskretion sei bisher allen oekumenischen und zwischenkirchlichen Verhandlungen gut bekommen«.

⁷⁹ S 1669/62/02/05, Schlink an Lell, 05.02.1962, S. 2.

und er zeigte vollstes Verständnis dafür, daß im Interesse der Sache und der EKD die strikte Trennung Ihres Auftrages von dem des Dr. Maron allen entsprechenden Stellen deutlich sein müsse. Er versicherte mir, bei allen Gelegenheiten, bei denen das Gespräch den einen oder anderen Auftrag berühren würde, nachdrücklich auf deren Trennung hinzuweisen und auch seinerseits in den Kreisen der Botschaft und der Kurie in unauffälliger Weise die Trennung und den verschiedenen Charakter der Aufträge bekannt zu machen.⁸⁰

Der Aktenlage nach zu urteilen, ärgerte sich Maron zwar darüber, dass er von den Informationen abgeschnitten wurde, sein grundsätzliches Vertrauen in die Unterstützung durch Edmund Schlink war zu diesem Zeitpunkt jedoch noch nicht erschüttert. Dass Schlink gar gegen den Evangelischen Bund und die Arbeit des Instituts agieren könnte, kam ihm offensichtlich gar nicht in den Sinn. In einem Brief vom 09. Juni 1962⁸¹ beschreibt er Schlink vertrau-

⁸⁰ S 1669/62/05/22, Jung an Schlink, 22.05.1962. Vgl auch S 1669/62/05/24, Jung an Schlink, 27.05.1962: »Dann möchte ich Ihnen noch vom Besuch beim Botschafter, Herrn Dr. van Scherpenberg, berichten: er versicherte, auch er persönlich halte es für sehr wichtig, daß in den kurialen Kreisen völlige Klarheit bestehe über den verschiedenen Charakter und die Trennung der Aufträge: es dürfe nirgends der Eindruck entstehen, Herr Dr. Maron sei uns irgendwie »beigeordnet«. Er wolle bei jeder möglichen Gelegenheit beiläufig aber auch nachdrücklich auf die Trennung hinweisen.«

⁸¹ Maron an Schlink vom 09.06.1962, handschriftlich. Der Brief stammt aus dem Nachlass von Gottfried Maron und wurde der Verfasserin nach dem Tod Marons von Walter Fleischmann-Bisten, der den Nachlass ordnete, zum Verbleib übergeben: »Sehr verehrter, lieber Herr Professor, bitte entschuldigen Sie, wenn ich Sie gleich bei Ihrer Ankunft hier mit einem Brief überfalle. Einen langen Briefentwurf an Sie habe ich wieder verworfen, in welchem ich Ihnen ausführlich meinen ersten Besuch bei Mons. Willebrands schilderte und daran anschließend meine augenblicklichen Überlegungen und meinen etwas erschütterten Seelenzustand. Ich möchte Sie hier nur herzlich bitten, recht bald einmal zu einem Gespräch für mich bereit zu sein. Meine erste Begegnung mit Mons. W[illebrands] sah so aus, daß er, der sich »Offenheit« erbeten hatte, mir äußerst massiv sagte, die *ganze* [Hervorhebung im Original durch Unterstreichung] Arbeit Bensheims sei von »Katholikenhaß« getragen und die Veröffentlichungen seien voller »falscher« Aussagen und Interpretationen. Ich konnte ihm nur antworten, daß ich ihm diese Beschuldigung in so allgemeiner Form nicht abnehmen könne, daß es sich vielmehr ohne konkrete Beispiele um allgemeine (und nicht eben erfreuliche, sondern recht üble) Redensarten handele. Wir schieden mit seiner Zusage, daß er in der nächsten Zeit sich einige Hefte des Materialdienstes daraufhin durchsehen wolle, um mich dann zu einem weiteren Gespräch zu bitten. Ich kann das durchaus nicht für einen erfreulichen Weg halten, denn es wäre besser, er würde unsere Zeitschrift einmal auf positive Dinge durchsehen, die es darin ja vielleicht auch gibt. Wenn man als evangelischer Theologe »Haß« als einziges Motiv und »falsch« als einzige Note für seine Urteile zugewiesen bekommt, ist das gleichbedeutend mit einem Absprechen der Christlichkeit und der Wissenschaftlichkeit. Sie können sich vielleicht denken, daß mich das ein wenig betrübt hat, zumal ich seit immerhin sechs Jahren an der Arbeit des Materialdienstes mitbeteiligt bin. Und es ist doch einfach nicht wahr, daß diese Zeitschrift von Katholikenhaß und von Fehlern nur so strotzt. Auch von katholischer Seite ist nun schon des öfteren das Gegenteil bescheinigt worden (so schrieb die Herder-Korrespondenz einmal etwas

ensvoll seine erste Begegnung mit Willebrands, die sehr unglücklich verlaufen sei. Er sei von Willebrands mit massiven, auf Vorurteilen begründeten Vorwürfen gegen die Arbeit des Evangelischen Bundes konfrontiert worden und habe sich dagegen verwahrt. Willebrands habe ihm vorgeworfen, dass »die ganze Arbeit Bensheims von ›Katholikenhaß‹ getragen« und die publizistische Arbeit von Fehlinterpretationen und Fehlaussagen geprägt sei. Vor diesem Hintergrund bat Maron Schlink um ein baldiges Gespräch, von dem er sich Rat und Unterstützung versprach.

Schlink thematisierte die Angelegenheit in seinem mündlichen Bericht vor dem Rat der EKD im Sommer 1962⁸² und besonders gegenüber Herrmann Dietzfelbinger nahm er das in seinen Augen »ungewöhnlich ungeschickte und anspruchsvolle Auftreten des Konfessionskundlichen Instituts beim Sekretariat von Kardinal Bea«⁸³ zum Anlass, die Arbeit und den Stil des Evangelischen Bundes grundsätzlich infrage zu stellen. Ein Brief an Hermann Dietzfelbinger macht deutlich, dass Schlink es gern gesehen hätte, dass Maron die Theologie des Lutherischen Weltbundes vor allem in ekklesiologischen Fragen vor der Presse vertrete. Schlink macht im Brief an den befreundeten Landesbischof aus Bayern Differenzen in der Ekklesiologie zwischen dem Evangelischen Bund und dem Lutherischen Weltbund aus und bezweifelt, dass das Konfessionskundliche Institut die Ekklesiologie des Lutherischen Weltbundes angemessen transportieren könne. Er wirft den Mitarbeitern des Konfessionskundlichen Instituts vor, in ihrer Arbeit immer noch von »kulturprotestantischen Affekten« geleitet und deshalb unfähig zu sein, den neuen ekklesiologischen Ansatz des Lutherischen Weltbundes, der in Rom »einen nicht unwichtigen Eindruck mache«, den anderen Presseleuten zu vermitteln. Wie genau dieser Ansatz aussieht, wird von Schlink an dieser Stelle nicht erläutert. Es lag ihm wohl daran, die Ekklesiologie des Studiendokuments »Christus befreit und eint«, das für die dritte Vollversammlung

von dem »vornehmen (!) Ton« unserer Zeitschrift). Aber es ist wohl ganz einfach so, daß die römische Kirche weithin eine kritische Haltung nicht mehr ertragen kann, was eigentlich auf einen Geist innerer Unsicherheit hindeutet. Sie werden verstehen, daß ich dafür dankbar bin, Sie in den nächsten Tagen hier in Rom zu wissen und daß ich den Wunsch habe, mir bei Ihnen Rat und ein wenig Stärkung für meine ersten ökumenischen Gehversuche hier zu holen (alle anderen Besuche waren allerdings bisher sehr erfreulich!). Übrigens ist Herr Prof. D. Sucker vom 12. mittags bis zum 15. mittags auf der Rückfahrt von Taormina auch in Rom, hat aber viele andere Verabredungen. Ich nehme an, daß er, wie auf der Hinfahrt, bei Pastor Hessing wohnen wird. Ich hoffe auf Ihr Verständnis und bin mit einem herzlichen Gruß Ihr sehr ergebener Gottfried Maron«. Das erste Zusammentreffen Marons mit Willebrands ist nur von evangelischer Seite überliefert. Die Edition des Tagebuchs und die Kalender Willebrands' berücksichtigen den betreffenden Zeitraum nicht. (Vgl. SALEMINK, Diary; DECLERCK, Agendas).

⁸² EZA 81/2264, Schlink an Scharf vom 16.06.1962.

⁸³ Ebd.

des Lutherischen Weltbundes 1957 in Minneapolis / USA vorbereitet worden war,⁸⁴ publik zu machen. Die ekklesiologische Position des Lutherischen Weltbundes war in den 1960er Jahren zwar nicht komplett festgelegt, aber man war damals auf lutherischer Seite stolz, zehn Jahre nach der Gründung des Lutherischen Weltbundes 1947 in Lund / Schweden etwas Gelungenes entwickelt zu haben und präsentieren zu können. Die ekklesiologischen Debatten freilich waren mit der Vollversammlung von Minneapolis keineswegs beendet, sondern erhielten u. a. durch das Zweite Vatikanische Konzil weiter Schwungkraft.⁸⁵ Die Frage nach dem ekklesialen Status des Lutherischen Weltbundes beispielsweise bewegte noch die Vollversammlung 2003 in Winnipeg / Kanada.⁸⁶ Wie ein Brief Skydsgaards an Schlink belegt, waren die Theologen, die die Lehre von der Kirche des Lutherischen Weltbundes maßgeblich mit entwarfen, intern auch Skeptiker und Kritiker.⁸⁷ Schlink konstruiert mit dem schwammigen Begriff des »kulturprotestantischen Affekts«

84 Vgl. Günther GASSMANN, Innerlutherische und interkonfessionelle Einheitsvorstellungen im Lutherischen Weltbund, in: Peter WALTER (Hg.), Kirche in ökumenischer Perspektive. Kardinal Walter Kasper zum 70. Geburtstag, Freiburg i. Br. u. a. 2003, S. 228–246, hier S. 234f. »Wesentlich an diesem Grundsatzprogramm ist die volle Bejahung lutherischer Beteiligung am Ringen um die Einheit der Kirche, die für lutherisches Denken bezeichnende christozentrische Grundlage [...], die Abwehr menschlicher Herstellung der Einheit oder einer bloß äußerlich begründeten Einheit, die Notwendigkeit der Sichtbarmachung der »in Christus und durch Christus allzeit vorgegebenen Einheit [...], die Verankerung solcher Einheit in der Übereinstimmung in den Gnadenmitteln Wort und Sakrament, die Verwirklichung der Einheit, wenn der notwendige Konsensus gegeben ist, in der Form von Kirchengemeinschaft [...] als Verkündigungs- und Sakramentsgemeinschaft und Bekenntnisgemeinschaft (CA VII) – und nicht notwendigerweise in der Form einer organischen Union –, wobei Abendmahlsgemeinschaft Ausdruck von und nicht Mittel zur Kirchengemeinschaft ist, und der besondere Beitrag der ökumenischen Verantwortung der lutherischen Kirche im Einbringen ihrer theologischen Einsichten und im Ringen um theologisch-bekennnismäßigen Konsens. Wenn ein solcher Konsens geschenkt wird, soll Kirchengemeinschaft praktiziert werden«. (Ebd.).

85 Vgl. ebd., S. 236–244 für eine Darstellung der weiteren Entwicklung des ekklesiologischen Diskurses im Lutherischen Weltbund bis in die 1990er Jahre.

86 Vgl. Gunther WENZ, Studium Systematische Theologie, Bd. 3: Kirche. Perspektiven reformatorischer Ekklesiologie in ökumenischer Absicht, Göttingen 2005, S. 177.

87 Vgl. Skydsgaard an Schlink, 30.05.1964 [im Schlink-Nachlass an der Position der Signatur S 1664/64/05/30 einsortiert, aber nicht gestempelt und verzeichnet]: »Was ich vermisse ist ein Versuch in das Geheimnis des Wesen [sic] der Einheit der Kirche einzudringen. Man muss [sic] gestehen, dass [sic] die römisch-katholische [sic] ein sehr energischer Versuch [sic] darstellt, diese Einheit ernst zu nehmen. Vielleicht haben wir Protestanten nie versucht, auf diesem Punkt [sic] der römischen Kirche ernst zu nehmen. Wir müssen [sic] auch nicht vergessen, dass es zum christlichen Glauben gehören [sic], an diese eine Kirche zu glauben. [...] Was meinen wir aber selbst konkret [im Original gesperrt gesetzt] mit dieser Einheit? Wäre es nicht unsere Pflicht, der römischen Kirche hier den Weg zu zeigen. ...[V]ielleicht muss man hier mehr energisch einsetzen, um die römische Kirche von unserem Standpunkt überzeugen zu können«. (Ebd., S. 1f.). Skydsgaard schrieb vom Krankenbett aus und

Differenzen zwischen den ekklesiologischen Vorstellungen des Evangelischen Bundes und denen des Lutherischen Weltbundes, die in dieser Schärfe de facto nicht existierten. Auch der Evangelische Bund war ekklesiologisch nicht auf eine uniforme Position festgelegt. Schlink hätte auch wissen müssen, dass der Evangelische Bund seine Arbeit nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs neu ausgerichtet hatte und nicht mehr für antikatholische Polemik stand.⁸⁸ Schlink verfolgte hier meines Erachtens eigennützige Ziele: Es kam ihm wohl eher darauf an, Maron zu diskreditieren, als eine Aussage über seine theologische Position zu treffen⁸⁹. Waren der Evangelische Bund und sein Beobachter Maron diskreditiert, stärkte das seine eigene Position und die seiner Freunde und Kollegen vom Lutherischen Weltbund. Es ermöglichte Schlink, Personen, die in einem Abhängigkeitsverhältnis zu ihm standen, zu positionieren. Schlink versuchte erfolgreich, Wolfgang Dietzfelbinger, Sohn des Bayerischen Landesbischofs Hermann Dietzfelbinger, als Berichterstatter für den Lutherischen Weltbund in Rom zu installieren, um eine Ergänzung beziehungsweise ein Gegengewicht zu Maron zu schaffen⁹⁰.

entschuldigte sich für seine Fehler im Deutschen: »Verzeihe mir diese Fieberphantasien eines ›gut geschriebenen Briefes‹. Alles steht ja unter dem Fluche des Babelsturmes!!«. (Ebd., S. 2).

⁸⁸ Vgl. FLEISCHMANN-BISTEN, Protestanten, S. 208f.

⁸⁹ Es ist nicht davon auszugehen, dass Schlink Maron mit dem Vorwurf des »kulturprotestantischen Affekts« unterstellt, die auf das Endgericht ausgerichtete Ekklesiologie, die er in die Ekklesiologie des Lutherischen Weltbundes einbrachte, nicht zu teilen. »Kulturprotestantisch« könnte hier höchstens »in der antiultramontanistischen Tradition stehend romkritisch« meinen. (Zur semantischen Spannweite des Begriffs vgl. Friedrich Wilhelm GRAF, Art. Kulturprotestantismus, in: RGG⁴ 4, S. 1850–1852).

⁹⁰ »Lieber Bruder Dietzfelbinger! Als wir zum letzten Mal in Bossey zusammen waren, tauschten wir uns über den Plan des Lutherischen Kirchenamtes betreffend einen Presseauftrag für Ihren Sohn Wolfgang aus, und ich entwickelte Ihnen meine Gedanken, auf die ich damals durch Gespräche mit Herrn Dekan Dahlgrün und Professor Vinay gekommen war, nämlich einen solchen Presseauftrag mit einem kirchlichen Dienst an der Lutherischen Gemeinde in Rom und einem Lehrauftrag an der Waldenserfakultät zu verbinden. [...] Was mich veranlaßt, in dieser Angelegenheit mich noch einmal an Sie zu wenden und Ihnen wie auch Ihrem Sohn diesen ganzen Plan besonders ans Herz zu legen, ist dies: Als ich vor einer Woche hierher nach Rom zurückkehrte, mußte ich zu meinem großen Bedauern feststellen, daß inzwischen durch das ungewöhnlich ungeschickte und anspruchsvolle Auftreten des Konfessionskundlichen Instituts des Evangelischen Bundes beim Sekretariat von Kardinal Bea Schwierigkeiten entstanden sind, die in mir die Bedenken gesteigert haben, ob das Konfessionskundliche Institut wirklich die nötigen Voraussetzungen mitbringt, um die Öffentlichkeit über das Konzilsgeschehen hier in angemessener Weise zu unterrichten. Jedenfalls ist mir sehr fraglich, ob die Anliegen lutherischer Theologie und Ekklesiologie, wie sie Skydsgaard und der von Ihnen geleitete Ausschuß des Lutherischen Weltbundes in einer Weise vertreten, die auch in Rom einen nicht unwichtigen Eindruck hinterlassen hat, vom Konfessionskundlichen Institut von seinen doch anscheinend immer noch stark kulturprotestantischen Affekten her mit der nötigen Würde und Bestimmtheit vor der Presse vertreten werden können. Skydsgaard und Lindbeck, die als Vertreter des Lutherischen Weltbundes voraus-

Differenzen mit Wolfgang Sucker

Problematisch war nicht nur die Zusammenarbeit zwischen Schlink, Schlinks Assistenten und dem Pressebeobachter des Konfessionskundlichen Instituts des Evangelischen Bundes. Auch zwischen Wolfgang Sucker⁹¹, dem Leiter des Konfessionskundlichen Instituts und stellvertretenden Kirchenpräsidenten der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, und Edmund Schlink kam es wegen eines im Vorfeld mit dem EKD-Beobachter abge-

sichtlich am Konzil teilnehmen, werden wahrscheinlich ebenso wenig wie ich direkte Aufgaben eines Presseberichterstatters übernehmen können. Umso wichtiger aber wäre es, daß von lutherischer Seite ein jüngerer geeigneter Theologe für die Presseberichterstattung eingesetzt würde, mit dem Skydsgaard, Lindbeck und ich theologisch wirklich zusammenarbeiten können. Darum bitte ich Sie und Ihren Sohn, diese ganze Frage sorgfältig und wohlwollend zu überlegen. Möglicherweise hängt mehr davon ab, als es im Augenblick scheint«. (S 1669762/06/16/b, Schlink an Hermann Dietzfelbinger, 16.6.1962, Durchschlag, S. 1f.). In den *Lutherischen Monatsheften* erschienen während der Konzilsjahre eine Reihe von Aufsätzen Wolfgang DIETZFELBINGERS: vgl. ders., Zwischenbilanz des Zweiten Vatikanischen Konzils, in: LM 2 (1963), S. 328–334; ders., Nach Beginn der dritten Session des Vatikanischen Konzils, in: LM 3 (1964), S. 474–486; ders., Die Kirche über sich selbst. Nach Beginn der zweiten Session des Vatikanischen Konzils, in: LM 2 (1963), S. 548–553; ders., Die zweite Session des Vatikanischen Konzils, in: LM 3 (1964), S. 68–75; ders., Nach Beginn der vierten Session des Vatikanischen Konzils, in: LM 4 (1965), S. 494–499; ders., Die ersten Ergebnisse der vierten Konzils-session, in: LM 4 (1965), S. 529–537; ders., Papsttum und Konziliarismus. Rückblick auf das Zweite Vaticanum, in: LM 4 (1965), S. 570–581. Aufsätze in anderen Organen liegen vor mit ders., Die Grenzen der Kirche nach der dogmatischen Konstitution »De Ecclesia«, in: KuD 11 (1965), S. 165–176 und ders., Vestigia Ecclesiae, in: ER 15 (1963), S. 368–376. Der von Schlink erwähnte »Professor Vinay« ist der Kirchenhistoriker und Ökumeniker an der Waldenserkultät in Rom, Valdo Vinay. (Vgl. Paolo RICCA, Valdo Vinay. Teologo valdese e pioniere dell'ecumenismo in Italia a cento anni dalla nascita, in: Protest. 62 (2007), S. 73–84; ders., Art. Valdo Vinay, in: Dizionario del movimento ecumenico, Bologna 1994, S. 1164; ders., Valdo Vinay 1906–1990. La vita – Le opere – La fede, in: Protest. 46 (1991), S. 2–40). Vinay war selbst Beobachter des Konzils (vgl. Valdo VINAY, La Chiesa, le Chiese e il mondo al II Concilio Vaticano, Torino [Turin] 1967; ders., La Chiesa romana e la cristianità non romana nei documenti del Concilio Vaticano II, in: Protest. 20 (1965), S. 155–163; ders., Il Concilio vaticano II in una visuale protestante italiana, Torino 1964).

⁹¹ Wolfgang Sucker (1905–1968) war seit 1947 Leiter des von ihm gegründeten Konfessionskundlichen Instituts in Bensheim an der Bergstraße, 1963 wurde er zum Präsidenten des Evangelischen Bundes gewählt. Ab 1964 bekleidete er als Nachfolger Martin Niemöllers das Amt des Kirchenpräsidenten der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, bereits seit 1957 hatte er das Amt des Stellvertretenden Kirchenpräsidenten inne. Das konfessionskundliche Arbeiten zeigte sich auch in der akademischen Lehre: Seit 1960 war Sucker Honorarprofessor für Kirchenkunde an der Universität Mainz. (Vgl. Christian WEISE, Art. Sucker, Wolfgang Friedrich Heinrich, in: BBKL 29, S. 1411–1416. Umfassender Holger BOGS / Walter FLEISCHMANN-BISTEN (Hg.), Erziehung zum Dialog. Weg und Wirkung Wolfgang Suckers, Göttingen 2006 (BenshH 105)).

stimmten Besuchs bei Kardinal Bea im Rahmen eines Urlaubsaufenthalts zu Spannungen. Schlink beschwerte sich schriftlich bei Sucker, mit dem ihn ein freundschaftliches Verhältnis verband:

Da Dr. Maron ja nun für längere Zeit in Rom sein wird und auch Du vielleicht gelegentlich noch einmal dorthin kommen wirst, bitte ich den vorstehenden Zeilen noch eine Bemerkung hinzufügen zu dürfen, deren Offenheit Du mir auf Grund unserer alten Freundschaft gewiß nicht verübeln wirst. Ich fürchte, daß es für das Ansehen der EKD und auch des Evangelischen Bundes nicht günstig war, daß Du direkt über die Botschaft unter Umgehung des Beauftragten des Rates der EKD um eine Audienz bei Kardinal Bea nachgesucht hast, so daß ich bei meinen Besprechungen mit dem Kardinal am 12. Juni nicht darum wusste, daß Du Dich für den folgenden Tag hättest anmelden lassen. Da man an der Kurie in protokollarischen Dingen sehr empfindlich ist, ist dadurch zumal nach dem unglücklichen Verlauf der ersten Begegnung von Dr. Maron mit dem Sekretär des Kardinals, Prälat Willebrands, zunächst wahrscheinlich der peinliche Eindruck entstanden, daß die EKD nicht einmal gegenüber der katholischen Kirche eine Einheit ist und die in ihr bestehenden Gruppen ohne Rücksicht auf die bestehenden Ämter und amtlichen Aufträge selbständig agieren und ihre eigene Politik verfolgen. [...] Jedenfalls hatte ich bei meinen Besprechungen den Eindruck, zunächst eine Unsicherheit überwinden zu müssen, die auf kurialer Seite auf diese Weise entstanden war. Nimm es mir bitte nicht übel, daß ich Dir von dieser Schwierigkeit offen berichte⁹².

Schlink stieß mit seiner Kritik nicht auf offene Ohren. In seiner Antwort entkräftete Sucker Schlinks Vorwürfe und bestand außerdem auf seine Eigenständigkeit und Handlungsfreiheit als Vertreter des Evangelischen Bundes:

Ich verstehe nicht, wie dieser Besuch für das Ansehen der Evangelischen Kirche in Deutschland und auch des Evangelischen Bundes nicht günstig gewesen sein kann. [...] Auch habe ich nicht den Eindruck zu machen versucht, eine eigene Politik bei dem Herrn Kardinal ins Spiel zu bringen, die Deine Sendung durch den Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland irgendwie hätte tangieren können. [...] Für mich war dieser Besuch keine protokollarische Angelegenheit der Kurie, vielmehr bin ich mit einem Kardinal zusammengetroffen, von dem ich aus seinem Wirken in den letzten Monaten in Deutschland weiß, wie sehr er es darauf anlegt, mit evangelischen Kirchenmännern in Beziehung zu treten. Daß ich eine solche Beziehung zu dem Herrn Kardinal nur über den Beauftragten des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland aufnehmen kann, ist mir eigentlich nicht in den Sinn gekommen, zumal es doch ein reiner Zufall war, daß wir beide zusammen in Rom waren. Von ihm konnte ich

92 S 1669/62/06/25, Schlink an Sucker, 25.6.1962.

gar nichts wissen als dieser Besuch ausgemacht wurde. [...] Mit wem sollte ich mich bei Deiner Abwesenheit in Rom noch in Verbindung setzen? Allenfalls mit meiner Kirchenleitung. Aber ich wollte dem Kardinal ja etwas von der Arbeit des Konfessionskundlichen Institutes erzählen, und als dessen Leiter habe ich doch eine gewisse Selbständigkeit. Mir scheint es durchaus gut, wenn Kardinal Bea erfährt, daß zwei verschiedene evangelische Theologen aus Deutschland hinsichtlich des kommenden Konzils sehr ähnliche Auffassungen haben. Nach allem, was Du darüber geäußert hast und mir vor Augen gekommen ist, sind wir ziemlich einer Meinung. – Übrigens ist Taktlosigkeit nicht gerade eine meiner Stärken! Darf ich noch ein Wort hinzufügen über Herrn Dr. Maron. – Ich habe mit dem Herrn Kardinal von der Entsendung Dr. Marons nach Rom gesprochen. Er müßte sich sehr verstellt haben, wenn er etwas von dem Konflikt Willebrands' mit Maron gewußt hätte. – Der Vorwurf des Katholikenhasses gegen das Institut und seine Veröffentlichungen ist ja eigentlich horrende, und ich wünschte, daß Du einmal Gelegenheit fändest, mit dem Herrn Prälaten Willebrands darüber zu sprechen⁹³.

Das Konfessionskundliche Institut und die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau verfügten mit Sucker über eine Leitungspersönlichkeit, die Schlinks Vorwürfen und seinem Versuch, alle Besuche kirchlicher Würdenträger in Rom so zu reglementieren, dass er die einzige Stimme aus der EKD war, selbstbewusst gegenübertrat. Schlink fürchtete sich im Kontext des EKD-Konzilauftrags vor der Konkurrenz Wolfgang Suckers, wie aus einem Brief an Kristen Ejner Skydsgaard hervorgeht. Er schreibt seinem dänischen Freund, dass er versuche, Andreas Jung als ständigen Vertreter in Rom zu installieren, um zu vermeiden, dass die EKD Sucker als seinen Vertreter entsende⁹⁴.

⁹³ S 1669/62/06/29, Sucker an Schlink, 29.6.1962, S. 1–3.

⁹⁴ Vgl. S 1669/62/06/08/c, Schlink an Skydsgaard: »In meinem Fall würde es vielleicht genügen, daß Herr Jung als mein dauernder Secretario [sic] an den Sitzungen teilnimmt und dann an den Ratsvorsitzenden berichtet in der Zeit, wo ich nicht da sein kann. Jedenfalls wäre es wohl besser, als wenn Oberkirchenrat Sucker, der Direktor des Evangelischen Bundes, als Vertreter für mich dorthin entsandt würde, wofür wohl einige Tendenzen in der EKD vorhanden sind«. Dass es in der EKD »einige Tendenzen« gab, Sucker als EKD-Vertreter zu entsenden, bestätigt eine Mitteilung Wischmanns an Scharf vom 4[?].3.1962 [Datum handschriftlich, unleserlich], EZA 81/2264: »Es gibt nicht wenige Leute, die meinen, daß Sucker klarer urteilen könne als Schlink!«.

4.7 Schlinks Werben bei der EKD-Führung für die Entsendung von evangelischen Beobachtern für die Konzilszeit

Für seinen sechsten Bericht an die EKD-Führung analysierte Schlink die Motive der römisch-katholischen Seite für eine Einladung an nichtkatholische Beobachter.

Zweifellos ist in Rom ein starkes Interesse an der Anwesenheit von Beobachtern vorhanden. Die Motive sind schwer festzustellen und wahrscheinlich recht verschiedenartig: z. T. fühlt man sich in der römischen Kirche nach dem Beitritt der orthodoxen Kirche zum Oekumenischen Rat isoliert und hat ein Interesse daran, vor der Weltöffentlichkeit doch eine ökumenische Kommunikation zu demonstrieren. Z. T. entspringt das Interesse einem ekklesiologischen Selbstbewußtsein und der Hoffnung, daß durch den Eindruck des Konzilsgeschehens die nichtkatholischen Vertreter von der Einzigartigkeit und Wahrheit der römischen Kirche überzeugt werden. Teils spielt ein echtes ökumenisches Interesse an Kommunikation, soweit sie angesichts der dogmatischen und kanonistischen Bindungen möglich ist, eine Rolle, und darüber hinaus auch die Hoffnung, daß durch die Anwesenheit von nichtkatholischen Beobachtern eine Stärkung der ökumenisch gesonnenen Minderheit in der römischen Kirche eintritt⁹⁵.

Vor diesem Hintergrund plädiert er für eine Entsendung von evangelischen Beobachtern allgemein:

So verschiedenartig und z. T. auch undurchsichtig die Motive auf römischer Seite sein mögen, scheint es mir doch das Gegebene, daß die Reformationskirchen Beobachter zum 2. Vatikanischen Konzil entsenden, und zwar aus folgenden Gründen: 1. Weil die römische Kirche Beobachter nach Neu Delhi gesandt hat, 2. weil ein möglichst exakter Einblick in das Konzilsgeschehen wichtig für die Beurteilung der gegenwärtigen römischen Kirche ist, 3. weil die Reformationskirchen, [Komma sic] die Orthodoxen und die Anglikaner, die auf alle Fälle teilnehmen werden, nicht in der dortigen Situation alleinlassen dürfen, 4. weil wir die ökumenischen Kräfte in der römischen Kirche stärken müssen, und schließlich 5. weil wir nichts unterlassen dürfen, was auch nur die geringsten Aussichten hätte, die Spaltung der Christenheit zu mildern. – Dies alles würde ich meinen, wenngleich ich ganz nüchtern die großen Gegensätze zwischen der evangelischen und der römischen Kirche und auch die Gefahr eines römischen propagandistischen Mißbrauchs der Anwesenheit nichtkatholischer Beobachter sehe⁹⁶.

⁹⁵ S. 1650/62/05/28, Vorbereitungen zum 2. Vatikanischen Konzil (Sechster Bericht), S. 9.

⁹⁶ Ebd., S. 9f. Da Schlink seine in fünf Punkte gegliederte Argumentation mit der Bemerkung einführt, dass er es für angemessen halte, dass »die Reformationskirchen« Beobachter zum Konzil entsenden, ist davon auszugehen, dass unter Punkt 3

Das Plädoyer für evangelische Beobachter zu diesem Zeitpunkt mutet seltsam an, denn im selben Bericht informiert Schlink Scharf bereits darüber, wen der Lutherische Weltbund zu entsenden gedenke. Auch einen evangelischen Beobachter des Ökumenischen Rates nennt er bereits namentlich⁹⁷. Vielleicht wollte Schlink mit seinen Argumenten die EKD bestärken, sich innerhalb der konfessionellen Bünde für die Beteiligung von Beobachtern einzusetzen. Vielleicht ging es ihm auch darum, versteckt hinter allgemeinen Überlegungen darzulegen, warum ein EKD-Beobachter auf dem Konzil, und damit er, unverzichtbar war.

4.8 Schlinks Versuch der Einflussnahme auf bundespolitischer Ebene

Von Botschafter van Scherpenberg erhielt Schlink Informationen darüber, wie die Konzileröffnungsfeier gestaltet werden sollte. Der Vatikan hatte vor, zur Eröffnungsfeier einzelne Regierungsdelegationen, darunter auch eine der Bundesrepublik, einzuladen. Schlink versuchte, über den EKD-Ratsvorsitzenden und den Beauftragten des Rates bei der Bundesregierung eine Beteiligung der Regierung am Konzilsgeschehen zu verhindern:

Ich persönlich bin der Meinung, daß unsere Regierung keine besondere Delegation entsenden, sondern sich damit begnügen solle, ihre diplomatische Vertretung beim Vatikan zu der Eröffnung des Konzils zu entsenden. Natürlich liegt es mir fern, Ihrer Entscheidung in dieser Sache vorzugreifen, aber meines Erachtens sollte die EKD alles tun, um eine Sonderdelegation der Bundesregierung zu verhindern, da sie offensichtlich lediglich dekorativen Zwecken und der Steigerung des Eindrucks weltlicher Macht der römischen Kirche dienen soll und in der Weltöffentlichkeit der falsche Eindruck entsteht, daß Deutschland ein katholisches Land sei. Ich würde raten, in dieser Angelegenheit möglichst umgehend die Verbindung mit Bruder Kunst aufzunehmen, an den ich einen Durchschlag dieses Briefes sende⁹⁸.

ein Zeichensetzungsfehler vorliegt und nicht etwa nach »weil« das Wort »wir« (d.h. »die EKD«) fehlt. Interessant ist, dass Schlink die Anglikaner nicht zu den »Reformationskirchen« rechnet, obwohl sie historisch gesehen aus der Reformation des 16. Jahrhunderts hervorgegangene Kirchen sind.

⁹⁷ »Canterbury will außer Canon Pawley 3 Theologen entsenden, der Weltkirchenrat, wie mir Dr. Visser 't Hooft sagte, wahrscheinlich 2, darunter Hauptpastor Harms, der Lutherische Weltbund, wie mir Dr. Schmidt-Clausen sagte, voraussichtlich 2, die Professoren Skydsgaard und Lindberg« [sic; gemeint ist George Arthur Lindbeck]. (Ebd., S. 9).

⁹⁸ Vgl. EZA 81/2264, Schlink an Scharf, 6.6.1962.

Zur Bundesregierung selbst hatte Schlink während der Vorbereitungszeit keinen Kontakt. Wenn er auf politischer Ebene etwas bewirken wollte, wandte er sich wie im Fall der Konzilseröffnung an Hermann Kunst und Präses Scharf. Im Fall der Konzilseröffnung blieben die Empfehlungen Schlinks nicht ungehört, aber aufgrund diplomatischer Erwägungen auf Regierungsseite doch wirkungslos. Die Bundesregierung entsandte den Außenminister zur Konzilseröffnung. Bundeskanzler Konrad Adenauer schickte außerdem eine Grußadresse, die im *Osservatore Romano* veröffentlicht wurde⁹⁹.

⁹⁹ Vgl. EZA 87/253, Kunst an Weeber, 15. Nov[ember] 1962. In seinem Schreiben an den Stuttgarter Oberkirchenrat Rudolf Weeber weist Kunst darauf hin, dass der Vatikan von der Bundesregierung wie jeder andere Staat behandelt werde. »Der Papst gilt im Protokoll der Völker als Souverän, wie der Bundespräsident in Deutschland oder der König in Belgien. Der Papst hat die Regierungen, mit denen er durch den Austausch von Botschaftern verbunden ist, zur Eröffnung des Konzils eingeladen. [...] Ich war an den Verhandlungen über die Entsendung einer Regierungsdelegation von Anfang an beteiligt. Der Bundesregierung wäre es am liebsten gewesen, wenn sie sich allein durch ihren Botschafter am Vatikan hätte vertreten lassen können. Sie hat sich erst entschlossen, den Bundesaußenminister zu entsenden, nachdem eine der uns verbündeten Länder, insbesondere Frankreich, sich entschloß, seinen Außenminister zu entsenden«. (Ebd., S. 1f.).

5. Die Nominierung Edmund Schlinks als EKD-Beobachter während der vier Sessionen des Konzils

5.1 Die Ernennung Schlinks

Die schriftliche Einladung des Einheitssekretariats an die Evangelische Kirche in Deutschland, zwei Beobachter zur ersten Session des Zweiten Vatikanischen Konzils zu entsenden, ist auf den 22. Juni 1962 datiert. Die Antwort mit Nennung von Namen wurde bis zum 31. Juli 1962 erbeten. Der Einladung beigelegt waren auch erste Informationen zum Status und zu den Befugnissen der Beobachter¹.

Der Rat der EKD nahm die Einladung an und entsandte per Beschluss vom 6. Juli 1962 Edmund Schlink als Beobachter. In seiner Antwort an das Einheitssekretariat vom 27. Juli 1962 teilte Scharf mit, dass der Rat beschlossen habe, nur einen Beobachter zu schicken und auf die Einladung eines zweiten Beobachters eventuell zurückkomme, wenn das Konzil lange dauere². Die Frage des zweiten Beobachters war im Rat der EKD in der 14. Sitzung am 11./12. Oktober 1962 in Berlin wieder Thema, nachdem Schlink Scharf darum gebeten hatte, Jung als seinen Stellvertreter für die Zeiten zu benennen, in denen er selbst verhindert sei. Der Rat der EKD hielt jedoch bewusst an der Ein-Mann-Politik fest:

Der Rat stellte fest, daß er die vom Vatikan angebotene zweite Beobachterstelle vorerst nicht besetzen wolle. Dr. Jung soll auch nicht offiziell zum Stellvertreter für Prof. Schlink ernannt werden. Der Rat hielt es für eine innere Protokollfrage des

1 Vgl. AAV, Conc. Vat. II, 1472, Mp 1 [statt I]: 016/62: Osservatori Corrispondenza, Bea und Willebrands an Scharf, 22. Juni 1962 [mit internem Vermerk in roter Farbe] »(Invitatio formalis)«. Ebd. auch Übersetzungen der deutschsprachigen »Invitatio formalis« und der ebenfalls deutschen Antwort Scharfs (Scharf an Bea, 27.06.1962) ins Italienische. Die Übersetzung der formalen Einladung ist parallel überliefert in AAV, Conc. Vat. II, 1468, Mp I: 016/62 Observatores, Ump 1: 016/62 Observatores. Inviti agli osservatori delegati [mit Heftzunge gebündelte Durchschläge, 65 S.]. »Secretariatus ad Christianorum Unitatem Fovendam, Osservatori delegati al Concilio Vaticano Ilo. Chiese orientali ed altre«, S. 34. Die Übersetzungen wurden wohl für die interne Dokumentation angefertigt und um die Verwaltung einfacher zu machen. Ebenfalls am 22. Juni 1962 schickte Willebrands Schlink im Nachgang zu einem Gespräch über »die Frage der Beobachter-Delegierten« Informationen zu Status, Befugnissen und zu erwartender Anzahl der Beobachter. Für die EKD seien zwei oder drei Beobachter wohl ausreichend. (AAV, Conc. Vat. II, 1470, Mp 1: 016/62 Corrispondenza, Willebrands an Schlink, 22.06.1962).

2 Vgl. ebd., S. 35.

Konzils, wenn das Konzilsbüro dem Assistenten Dr. Jung gestatten will, bei den Verhandlungen mitzuschreiben, falls Prof. D. Schlink nicht selbst teilnehmen kann³.

Hermann Kunst äußerte sich zur Entsendung Schlinks in einer Verlautbarung, die der Öffentlichkeit eine Begründung für die Delegation eines EKD-Beobachters geben sollte:

Diese Entsendung gibt dem Rat die Möglichkeit, sich über dieses bedeutsame Ereignis [des Konzils] aus erster Hand zu informieren und das gegenseitige Verständnis der Christen in Deutschland zu fördern. Auch glaubt der Rat, daß eine solche Beteiligung von Beobachtern nichtrömischer Kirchen am Zweiten Vatikanischen Konzil dem Auftrag des gemeinsamen Herrn aller Kirchen entspricht, der Welt die Gemeinschaft aller getauften Christen in diesem Einen Herrn zu bezeugen⁴.

Im August erhielten die Beobachter und Gäste des Einheitssekretariats erstes Informationsmaterial, um den Romaufenthalt besser planen zu können. Schlink war darauf weniger angewiesen als die Kollegen, da er während der Vorbereitungszeit ja über das Einheitssekretariat schon das eine oder andere

3 Vgl. EZA 2/1806, Niederschrift über die 14. Sitzung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland am 11. und 12. Oktober in Berlin, TOP 18, Beauftragter des Rates beim II. Vatikanischen Konzil. Die Entscheidung des Rats machte von Seiten des Vatikans eine Sonderregelung notwendig, wie die folgende handschriftliche Notiz Willebrands an Bea belegt: »Eminenz! Wir hatten die EKD eingeladen 2 Beobachter zu ernennen. Bisher haben sie nur den Namen von prof. [sic] Schlink angegeben. Wir könnten m. E. dem Versuch von prof. [sic] Schlink entgegenkommen und Herrn dr. [sic] Jung als Stellvertreter zulassen. Aber auch als Hilfe oder Sekretär? Nicht einmal Bischöfe dürfen ihren Sekretär m[itnehmen]«. (AAV, Conc. Vat. II, 1472, Mp 1 [statt I]: 016/62 Osservatori. Corrispondenza). Schlink hatte im September bei Willebrands darum gebeten, Jung immer mit in die Aula nehmen zu dürfen. Nur wenn er von Anfang an dabei und eingearbeitet sei, könne er ihn bei Abwesenheit angemessen vertreten. (Vgl. AAV, Conc. Vat. II, 1472, Mp 1 [statt I]: 016/62 Osservatori. Corrispondenza, Schlink an Willebrands, 24.09.1962). Auch im November 1962 war die Angelegenheit noch nicht zur Zufriedenheit Schlinks geklärt, wie ein Brief Scharfs an Schlink belegt: »[... D]er Rat [hat] Bedenken gegen einen Brief von mir an Kardinal Bea in der Sache Ihres Assistenten. Der Rat ist nicht gegen die technische Arbeitserleichterung. Er möchte Ihnen in jeder Weise zu dieser Arbeitserleichterung helfen. Er möchte aber unter keinen Umständen, daß Ihr Assistent – bei aller Anerkennung seiner Sachkunde – in die »Würde eines Beobachter=Delegierten« aufrückt, – weder in die Reihe des 2. [sic] Beobachters der EKD noch in der 1. [sic] an Ihrer Stelle. Jetzt nicht und später nicht! Er sei nicht vom Rat beauftragt in den Funktionen, die er für Sie wahrnimmt, und sei deswegen nicht ein »vom Rat beauftragter Beobachter=Stellvertreter [sic]«. Der Rat wollte in dieser Sache deshalb nicht Beschluß fassen. Er möchte nicht, daß wir um die genannte Regelung bitten. Er hat auch nichts gegen [Hervorhebung im Original durch Unterstreichen] die vorgeschlagene Regelung. Aber sie soll ausschließlich eine Regelung der Konzilsverwaltung – ohne unser Zutun – sein«.

4 KJ 1962, S. 19.

erfahren hatte. Trotzdem waren die Mitteilungen auch für ihn wichtig, denn nun boten die Informationen eine verlässliche Grundlage, selbst wenn sie später teilweise revidiert wurden wie zum Beispiel der Termin für die zweite Sitzungsperiode. *Information Sheet No 1 for Delegated Observers and Guests* vom 03. August 1962⁵ informiert darüber, dass sich das Konzil zu einer ersten Session zusammenfinde, die am 11. Oktober 1962 beginne und Mitte Dezember ende. Die zweite Session werde Mitte April kurz nach Ostern 1963 beginnen und wahrscheinlich bis Mitte Juni dauern. *Information Sheet No 1* macht auf den besonderen Status der Beobachter und Gäste im Vergleich zu Journalisten aufmerksam. Während Letztere über das Pressebüro des Konzils mit Informationen versorgt würden, bekämen Beobachter und Gäste auch vertrauliche Informationen und Dokumente ausgehändigt⁶. Auch ganz praktische Informationen zu Reisemöglichkeiten, Visum, Unterkunft, Telefon, Post, Bank und Ähnliches erreichten Schlink auf diesem Weg. Im September erhielt Schlink das *Information Sheet No 2* mit der Zusammenfassung der Regeln und Regelungen des Konzils durch das Einheitssekretariat⁷. Es gibt Auskunft über die Arbeitsstrukturen des Konzils und erläutert den Unterschied zwischen öffentlichen Sitzungen, Generalversammlungen und Kommissionssitzungen⁸. Die Beobachter erfuhren hier, welche Kommissionen und Sekretariate es gab, und wer diesen jeweils vorstand⁹. Des Weiteren wurde über die Aufgaben, Befugnisse und Pflichten der Konzilstheologen, der theologischen Berater der Bischöfe und der Beobachter und Gäste aufgeklärt. Die Beobachter und Gäste waren befugt, an den feierlichen öffentlichen Sitzungen und den Generalversammlungen teilzunehmen. Der Vatikan behielt sich allerdings vor, sie in speziellen Fällen, die durch das Konzilspräsidium angekündigt werden würden, auszuschließen. Zu Kommissionssitzungen waren die Beobachter und Gäste nicht zugelassen und sie hatten in der Konzilsaula kein Rede- und Stimmrecht¹⁰. Arbeitssprache in der Aula sei ausschließlich Latein, auch die Akten des Konzils würden nur in Latein erstellt. In den Kommissionen seien die modernen Sprachen erlaubt,

5 Vgl. AAV, Conc. Vat. II, 1468, Mp III: 016/62 Observatores, Ump 1: 016/62: Observatores. Stampati – Liste, The Secretariat for Promoting Christian Unity, Information Sheet No 1 for Delegated Observers and Guests of the Secretariat, 03.08.1962.

6 Vgl. ebd.

7 Vgl. AAV, Conc. Vat. II, 1468, Mp III: 016/62 Observatores, Ump 1: 016/62: Observatores. Stampati – Liste, Willebrands to the delegated observers, September 8th, 1962 mit Anlage The Secretariat for Promoting Christian Unity, Information Sheet No 2, A Summary of the Rules and Regulations for the II Vatican Council.

8 Vgl. AAV, Conc. Vat. II, 1468, Mp III: 016/62 Observatores, Ump 1: 016/62: Observatores. Stampati – Liste, The Secretariat for Promoting Christian Unity, Information Sheet No 2, A Summary of the Rules and Regulations for the II Vatican Council, S. 1.

9 Vgl. ebd., S. 2.

10 Vgl. ebd., S. 3. Zu einem Ausschluss der Beobachter aus der Aula kam es während des Konzils nicht.

im Anschluss an solche Äußerungen sei eine Übersetzung ins Lateinische vorgesehen. Die Beobachter bekämen in der Aula Simultandolmetscher an die Seite gestellt¹¹. Das Prozedere in der Aula von der ersten Vorstellung der Problemlage durch einen von der verantwortlichen Kommission bestellten Relator bis zur Abstimmung wurde im *Information Sheet No 2* ebenfalls offengelegt¹². Ende September 1962 wurde das *Information Sheet No 3* an die Beobachter und Gäste versandt mit einem Konzilsplan für die Sitzungen und Zusatzveranstaltungen im Oktober, Hinweisen zur Kleiderfrage und Telefonnummern für Rückfragen. Die Beobachter und Gäste wurden gebeten, sich am Donnerstag, 11. Oktober 1962, morgens um 7 Uhr, beim Einheitssekretariat einzufinden, damit man gemeinsam zur Konzilsöffnung im Petersdom gehen könne. Für Freitag, 12. Oktober, wurde zu einem ersten Treffen zwischen dem Einheitssekretariat und den Beobachtern in die Lobby des Hotel Columbus in der Via della Conciliazione 33 eingeladen, für Montag, 15. Oktober, zu einem Empfang Kardinal Beas für die Beobachter und Gäste¹³.

5.2 Die Verlängerung von Schlinks Konzilsauftrag

Bei der 17. Sitzung des Rates der EKD am 28. Februar und 01. März 1963 wurde Schlinks Auftrag für die zweite Session verlängert, obwohl noch gar keine formelle Einladung vorlag¹⁴. Der Rat befasste sich in dieser 17. Sitzung auch mit dem Antrag der Michaelsbruderschaft, zusätzlich zum EKD-Beobachter Schlink einen Gast zum Konzil entsenden zu dürfen, und lehnte ihn ab. Das Protokoll hält hierzu fest:

Dem Antrag der Michaelsbruderschaft, beim II. Vatikanischen Konzil einen Status als »Gast des Kardinals« zu erhalten, konnte der Rat seine Zustimmung nicht erteilen. Der Rat war der Meinung, daß die evangelische Christenheit in Deutschland allein durch die EKD vertreten sein sollte und nicht durch einzelne Gruppen, Werke oder Verbände¹⁵.

¹¹ Vgl. ebd.

¹² Vgl. ebd., S. 3f.

¹³ Vgl. AAV, Conc.Vat. II, 1468, Mp III: 016/62 Observatores, Ump 1: 016/62 Obervatores/Stampati-Liste, Information Sheet No 3, 28.09.1962. S. u. Teilkap. *Empfänge und Audienzen für die Beobachter und Gäste*.

¹⁴ Die formelle Einladung ist auf den 09. Juli 1963 datiert. (Vgl. AAV, Conc. Vat. II, 1472, Mp 2 [statt II]: 016/63, Ump 3: Corrispondenza con gli osservatori, Bea an Scharf, 09. Juli 1963, mit Vermerk in roter Farbe (»INVITATIO FORMALIS«).

¹⁵ EZA 2/1807, Niederschrift über die 17. Sitzung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland am 28. Februar und 1. März 1963 in Berlin, unter Punkt 4.

Der Rat drängte außerdem darauf, Andreas Jungs Status als Assistent Schlinks offensiver nach außen zu kommunizieren:

Die Kirchenkanzlei wurde beauftragt, bei KNA auf eine Berichtigung der Liste der Beobachter hinzuwirken. Der Assistent Jung ist nicht 2. Beobachter neben Prof. D. Dr. Schlink und nicht dessen Stellvertreter. Er besitzt auch keinen Dokortitel¹⁶.

Scharf sandte seine Antwort auf die Einladung von Beobachtern der EKD für die zweite Session am 26. August 1963 an Kardinal Bea. Er bat darum, Andreas Jung während der Abwesenheit Schlinks von Rom wie in der ersten Session wieder die Rechte eines delegierten Beobachters oder Gastes zu gewähren, »ohne daß ihm damit der Status eines Beobachter=Delegierten [sic] des Konzils und eines Beauftragten der Evangelischen Kirche in Deutschland zugesprochen würde«¹⁷.

Hermann Dietzfelbinger, der eine Kopie zur Kenntnisnahme erhalten hatte, begrüßte die restriktive Regelung ausdrücklich gegenüber Scharf¹⁸.

16 EZA 2/1807, Niederschrift über die 17. Sitzung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland am 28. Februar und 1. März 1963 in Berlin. »KNA« steht für »Katholische Nachrichten-Agentur«.

17 AAV, Conc. Vat. II, 1472, Mp 2 [statt II], Ump 3: 016/63 Corrispondenza con gli osservatori, Scharf an Bea, 26.08.1963.

18 EZA 81/2267, Dietzfelbinger an Scharf, 05.09.1963: »Auch begrüße ich es sehr, daß die Einladung in der angedeuteten Beschränkung aufgenommen wurde. Es ist gegenwärtig an verschiedenen Stellen eine Tendenz zu spüren, die Zahl der Beobachter zu vermehren. Ich halte diese Tendenz nicht für gut. [...] Ich habe gerüchteweise gehört, daß Kardinal Bea die Absicht hat, auch aus Deutschland weitere Gäste einzuladen. Es wurde mir auch immer wieder der Name von Karl Bernhard Ritter genannt. Natürlich kann er einladen, wen er will. Ich glaube aber, es war gut, daß der Rat der EKd [sic] in dieser Sache zurückhaltend war und würde diese Zurückhaltung auch weiter empfehlen. Ähnliche Dinge gibt es übrigens auch in anderen Ländern, z. B. in Schweden. Ich habe dort einen ähnlichen Rat geben zu müssen geglaubt. Was diese letzten Bemerkungen anlangt, so bitte ich um vertrauliche Behandlung«. Karl Bernhard Ritter bat Kardinal Bea in einem Brief vom 05.09.1963 (vgl. AAV, Conc. Vat. II, 1472, Mp 2 [statt II] 016/63, Ump 3: Corrispondenza con gli osservatori, Ritter an Bea, 05.09.1963) um eine Zulassung als Gast. Der Bischof von Kurhessen-Waldeck, Erich Vellmer, sei einverstanden und würde einen weiteren Pfarrer zur Begleitung beurlauben. Ritter spricht hier von einer »gütig ausgesprochenen Aufforderung« Beas, die Zulassung als Gast zu beantragen. Es muss also Vorabsprachen gegeben haben, die zu den in der Korrespondenz Dietzfelbinger – Scharf greifbaren Gerüchten führten. Unter Rücksichtnahme auf die EKD wollte Bea die Teilnahme Ritters dann aber doch nicht bewilligen. Willebrands, der im Auftrag Beas antwortete, erklärte: »Die EKD hat seinerzeit die Einladung, Beobachter zum Konzil zu entsenden, angenommen, wird aber für die zwei angebotenen Plätze nur einen Beobachter ernennen, wie uns Präses Scharf mitgeteilt hat. Nun ist es äußerst delikat, wenn wir unsererseits die Ernennung der EKD gewissermassen ergänzen würden, sei es auch nur in der Form eines Gastes des Sekretariates. Wir sind der Meinung, dies nicht tun zu können, wenn wir nicht seitens des Präses der EKD eine schriftliche Zustimmung dazu erhalten haben«. (AAV, Conc. Vat. II, 1470, Mp 2 [statt II]: 016/63,

Die Einladung des Einheitssekretariats an die EKD für die dritte Session ist auf den 11. Mai 1964 datiert. Erneut waren zwei Beobachter-Delegierte

Ump 3: Corrispondenza con gli osservatori, Willebrands an Ritter, 21.09.1963). Willebrands machte Ritter darauf aufmerksam, dass die Benediktiner-Abteien Niederalteich und St. Matthias/Trier in Rom eine Stelle unterhielten, die Freunden dieser Abteien während des Konzils Hilfe anböten. Das Einheitssekretariat sei auch gern behilflich, aber diese Assistenz müsse von der »Arbeit für die offiziellen Beobachter und Gäste des Sekretariats unterschieden und getrennt bleiben [...]«. (Ebd.). Ritter spricht in seinem Antwortschreiben wieder von einer »dringlichen Einladung« Beas, die er »durchaus als persönliche Einladung verstanden« habe (AAV, Conc. Vat. II, 1472, Mp 2 [statt II] 016/63, Ump 5: Osservazioni su gli schemi conciliari, Ritter an Willebrands, 23.09.1963, S. 1), und bat darum, »[sich] bei einem kürzeren Besuch in Rom der Unterstützung des Sekretariats bedienen zu dürfen«. Er wolle bei der Eröffnungsfeier anwesend sein und sich so einen »unmittelbaren Eindruck« verschaffen. Außerdem gehe es ihm darum, sich »Themen und Anregungen« geben zu lassen, die er »für die weitere ökumenische Arbeit« der Michaelsbruderschaft fruchtbar machen wolle. (Ebd.). Bereits einen Tag später sagte Ritter die geplante Reise jedoch wieder ab. »Nach nochmaliger sorgfältiger Prüfung der Möglichkeiten, die mir unter den nach Ihrer Mitteilung gegebenen Bedingungen bei einem Rombesuch verbleiben würden, scheint der zu erhoffende Ertrag in keinem Verhältnis zu dem sachlichen Anliegen zu stehen, das mir eine Teilnahme an den Arbeiten des Konzils als wünschenswert erscheinen ließ. Die Informationen, deren wir für die ökumenische Arbeit unserer Bruderschaft bedürfen, insbesondere auch für meine Arbeit an der eucharistischen Liturgie als Mitte der Una Sancta, können wir wahrscheinlich nach Abschluß des Konzils leichter und besser erhalten als jetzt. Auf eine Begegnung und ein fruchtbares Gespräch könnte ich andererseits kaum hoffen«. (AAV, Conc. Vat. II, 1472, Mp 2 [statt II] 016/63, Ump 5: Osservazioni su gli schemi conciliari, Ritter an Willebrands, 24.09.1963). Eine Anfrage Beas an Scharf, ob der Rat der EKD einverstanden sei, wenn er Karl Bernhard Ritter für die dritte Session als Gast des Einheitssekretariats beriefe, beschied Scharf »um des Gleichgewichtes innerhalb der Beobachterdelegation und des Gästekreises aus den protestantischen Kirchen willen« negativ (AAV, Conc. Vat. II, 1472, Mp 3 [statt III] 016/64, Ump 2: 016/64 Proposte circa lo schema De Ecclesia, Scharf an Bea, 21.02.1964, S. 1). Gleichzeitig betonte er die grundsätzliche »kirchenamtliche« Wertschätzung für die »Michaelsbruderschaft und deren geistliches und kirchliches Anliegen« (ebd.). Scharf teilte Bea mit, dass die Michaelsbruderschaft der EKD gegenüber geltend gemacht habe, über deren »geographischen Rahmen hinausgewachsen« (ebd.) zu sein und »als eine protestantische Bruderschaft ökumenischen Ausmaßes zu gelten habe« (ebd.) und »damit nicht mehr unter die Zuständigkeit des Rates der EKD falle« (ebd., S. 1f.). Die EKD sei »gern bereit, dies anzuerkennen« (ebd.). Scharf stellte es Bea damit frei, eine Einladung an einen Vertreter der Michaelsbruderschaft auszusprechen. »Wird dies Vorbringen anerkannt, so würde es bei Eurer Eminenz liegen, zu entscheiden, ob eine Einladung an einen Vertreter der Bruderschaft, als Gast Ihres Sekretariats am Konzil teilzunehmen, ausgesprochen werden soll. Der Rat der EKD würde sich dann nicht mehr als zuständig für Ihre Anfrage und die von Ihnen gewünschte Stellungnahme betrachten, obwohl die innerdeutsche Situation von Ihrer Entscheidung stärker berührt würde als die in anderen Kirchen, in deren Gebiet die Bruderschaft hineinragt« (ebd.). Ab der dritten Session wurde Pfarrer Wilhelm Schmidt aus Bremen-Horn für die Bruderschaft nach Rom entsandt. (Vgl. das Dankeschreiben Wilhelm Stählin für die Einladung an die Bruderschaft, die am 20.04.1964 ausgesprochen wurde: AAV, Conc. Vat. II, 1472, Mp 3 [statt III] 016/64, Ump 2: 016/64 Proposte circa lo schema De Ecclesia, Stählin an Bea, 18.4.1964. Vgl. auch Ritters Dankeschreiben: AAV, Conc. Vat. II, 1472, Mp 3 [statt III] 016/64, Ump 2: 016/64 Proposte circa lo schema De Ecclesia, Ritter an Bea,

geladen¹⁹. Schlink wurde in der 24. EKD-Ratssitzung vom 28./29. Mai 1964 erneut als Beobachter bestellt. Es gelang ihm nun, anders als bei seinem Assistenten Andreas Jung, beim Rat der EKD durchzusetzen, dass sein neuer Assistent Wolfgang Dietzfelbinger als sein offizieller Stellvertreter registriert wurde. Der Rat erklärte sich auch mit der Zuarbeit Koloman Micskeys, Schlinks Heidelberger Assistenten, einverstanden²⁰. Für die vierte und letzte Konzils-session wurde an dieser Konstellation festgehalten: Die Entsendung Schlinks und seines Assistenten Wolfgang Dietzfelbinger als Vertreter im Rang eines Beobachters wurde auf der Ratssitzung am 17./18. Juni 1965 beschlossen²¹.

- 04.05.1964. Schmidt selbst wandte sich am 9. Juni erstmals persönlich an Bea und kündigte einen Antrittsbesuch an: AAV, Conc. Vat. II, 1472, Mp 3 [statt III] 016/64, Ump 2: 016/64 Proposte circa lo schema De Ecclesia, Schmidt an Bea, 9.VI.1964). Vgl. auch AAV, Conc. Vat. II, 1472, Mp 3 [statt III] 016/64, Ump 2: 016/64 Proposte circa lo schema De Ecclesia Schmidt an Bea, 23.7.1964. Am 27. Juli übersandte das Einheitssekretariat Schmidt Willkommensgrüße mit Informationen zur dritten Session in der Anlage. (AAV, Conc. Vat. II, 1472, Mp 3 [statt III] 016/64, Ump 2: 016/64 Proposte circa lo schema De Ecclesia, Stransky an Schmidt, 27.07.1964). Zu Schmidt und seinen theologischen Positionierungen, die zum Konflikt mit Schlink führten, s. u. im Kap. 6.2, Abschnitt *Kooperation mit anderen Beobachtern, insbesondere den evangelischen Beobachtern Vischer, Skydsgaard, Pawley sowie Konzilsgast Cullmann*.
- 19 AAV, Conc. Vat. II, 1472, Mp 3 [statt III] 016/64, Ump 2: 016/64 Proposte circa lo schema De Ecclesia, Willebrands an Scharf, 11.05.1964.
- 20 Vgl. EZA 2/1810, Niederschrift über die 24. Sitzung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland am 28. und 29. Mai 1964 in Berlin, gez. Brunotte, TOP 27 »Berichterstattung über das Konzil«, S. 10. Zu Dietzfelbinger und Micskey s. u. Kap. 6.1. Vgl. auch AAV, Conc. Vat. II, 1472, Mp 3 [statt III] 016/64, Ump 2: 016/64 Proposte circa lo schema De Ecclesia, Gundert [Kirchenkanzlei der EKD] an Willebrands, 16.06.64. Schlink und Dietzfelbinger erhielten einen Willkommensbrief des Einheitssekretariates mit Informationen zur dritten Sitzungsperiode (vgl. AAV, Conc. Vat. II, 1472, Mp 3 [statt III] 016/64, Ump 2: 016/64 Proposte circa lo schema De Ecclesia, Willebrands an Schlink, 8. Juli 1964; AAV, Conc. Vat. II, 1472, Mp 3 [statt III] 016/64, Ump 2: 016/64 Proposte circa lo schema De Ecclesia, Willebrands an Dietzfelbinger, 8. Juli 1964. Zu Dietzfelbinger und Micskey, s. Kap. 6.1: Das mit Konzilsbeginn erweiterte Team um Schlink und seine Aufgaben, S. 100.
- 21 Vgl. EZA 2/1812, Niederschrift über die 31. Sitzung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland am 17. und 18. Juni 1965 in Berlin, TOP 15 »Catholica«, S. 16. Die Aufforderung, die Namen der delegierten Beobachter zu nennen, wurde von Willebrands am 25. Mai versandt. (Vgl. AAV, Conc. Vat. II, 1472, Mp 4 [statt IV]: 016/65, Ump 2: 016/65 Osservatori e ospiti dalla Germania, Willebrands an Scharf, 25. Mai 1965). Scharf antwortete am 21. Juli: »Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hat bei seiner Sitzung am 17./18.6.1965 beschlossen, Herrn Prof. D. Dr. Schlink als ersten Beobachter der Evangelischen Kirche in Deutschland und Herrn Pfarrer Dr. Dietzfelbinger als Stellvertreter des Beobachters zur vierten Session des Zweiten Vatikanischen Konzils zu entsenden. Der Rat bittet darum, Pfarrer Dr. Dietzfelbinger wiederum auch als Begleiter des ersten Beobachters – gleichsam mit den Rechten des zweiten Beobachters versehen – zu den Verhandlungen des Konzils zuzulassen.« (AAV, Conc. Vat. II, 1472, Mp 4 [statt IV]: 016/65, Ump 2: 016/65 Osservatori e ospiti dalla Germania, Scharf an Bea, 21.07.1965).

6. Schlinks Wirken zwischen Rom, Berlin und Hannover während der Konzilszeit

6.1 Das mit Konzilsbeginn erweiterte Team um Schlink und seine Aufgaben

Andreas Jung blieb auch nach Konzilsbeginn Schlinks wichtigster Mitarbeiter. Schlink hätte ihn gerne offiziell als seinen Stellvertreter nominieren lassen, konnte dies aber gegenüber der EKD nicht durchsetzen, wie das Protokoll der 14. Sitzung des Rates der EKD am 11. und 12. Oktober 1962 zeigt:

Der Ratsvorsitzende teilte mit, daß Professor D. Schlink vorgeschlagen habe, seinen Assistenten Dr. Jung als Vertreter für die Zeit zu benennen, in der er selbst an der Teilnahme in Rom verhindert sei. Der Rat stellte fest, daß er die vom Vatikan angebotene zweite Beobachterstelle vorerst nicht besetzen wolle. Dr. Jung soll auch nicht offiziell zum Stellvertreter für Prof. D. Schlink ernannt werden. Der Rat hielt es für eine innere Protokollfrage des Konzils, wenn das Konzilsbüro dem Assistenten Dr. Jung gestatten will, bei den Verhandlungen mitzuschreiben, falls Prof. D. Schlink nicht selbst teilnehmen kann¹.

Jung hatte bei Abwesenheit Schlinks Zugang zur Aula. So berichtete er zum Beispiel von den Konzilsdebatten in der Aula zum Schema *De oecumenismo*². Viel Zeit beanspruchte die Ausarbeitung der Analysen der Schemata und die sorgfältige Anfertigung der Berichte an die EKD-Führung. Weitreichend ist zum Beispiel Jungs Beitrag zu Bericht 8³; umfangreich auch seine Analyse des Schemas der *Constitutio dogmatica de Beata Maria Virgine*

- ¹ EZA 2/1806, Punkt 18 des Protokolls der 14. Sitzung des Rates der EKD am 11. und 12. Oktober 1962 in Berlin.
- ² Vgl. S 1655/63/12/40, Die Debatte über das Schema *De Oecumenismo*. Thematisch gegliederte Berichterstattung mit einer knappen Analyse der Aussagen des Schemas. Vgl. auch S 1665/64/02/29a, 26. Bericht, S. 1.
- ³ Vgl. S 1652/63/01/23, 8. Bericht über das II. Vatikanische Konzil mit den Anlagen 1 a) (S 1652/63/01/23/a, Schema *Constitutionis de Sacra Liturgia*. Analyse des Prooemiums und des ersten Kapitels einschließlich der beschlossenen Emendationen, Teil I), 1b) (S 1652/63/01/23/b, Schema *Constitutionis de Sacra Liturgia*. Analyse des Prooemiums und des ersten Kapitels einschließlich der beschlossenen Emendationen, Teil II) und 1d) (S 1652/63/01/23/d, Schema *Constitutionis de Sacra Liturgia*. Zusammenfassender Bericht über die Kap. II–VIII des Schemas zum 8. Bericht). Anlage 1 bietet auch eine komplette Übersetzung des Prooemiums und des ersten Kapitels des Schemas ins Deutsche.

matre Dei et matre hominum für den 11. Bericht⁴. Jungs Kenntnisse in den modernen Sprachen wurden für Schlink mit Konzilsbeginn immer wichtiger, da er selbst keine ausreichende Fremdsprachenkompetenz besaß, um eine fachlich anspruchsvolle Konversation mit Personen zu führen, die nicht Deutsch sprachen.

Schlink erwartete von seinen Assistenten unbedingte Loyalität. Mit Andreas Jung kam es deshalb zu Spannungen. Insbesondere in der Frage der Reaktion auf das Schuldbekenntnis Pauls VI. bei der Eröffnung der zweiten Session waren sie geteilter Meinung, und es war Jung an diesem Punkt unmöglich, Schlinks Position, die vom Rat der EKD übernommen wurde, zu vertreten. Während Schlink von der Aufrichtigkeit des Bekenntnisses nicht recht überzeugt war, da es konditional formuliert sei⁵ und deshalb zur Zurückhaltung in der Reaktion riet, war Jung der Ansicht, dass auf solch eine päpstliche Geste aus diplomatischen und menschlichen Gründen unmittelbar eine offizielle Reaktion der EKD und ihres Beobachters erfolgen müsse. Jung hielt sich seiner Position entsprechend zurück⁶, Zeichen seiner Eigenständigkeit ist aber sein Beitrag zur kommentierten Dokumentensammlung des evangelischen Publizisten Johann Christoph Hampe unter dem Titel *Ende der Gegenreformation?*, die 1964 erschien⁷. Jung sorgte unter anderem für die Aufnahme von Texten Hans Asmussens und Peter Meinholds, die in einem kritischen und spannungsreichen Verhältnis zu Schlink standen⁸; Asmusen mahnte wiederholt eine rasche Reaktion auf das päpstliche Schuldbekenntnis an. Aus Rücksichtnahme auf Schlink verzichtete Jung darauf, in Hampes Band namentlich genannt zu werden⁹. Nicht zuletzt aufgrund der Meinungsverschiedenheiten im Umfeld des päpstlichen Schuldbekenntnis-

4 Vgl. S 1652/63/04/01/b, Anlage 1 zum 11. Bericht, Schema Constitutionis dogmatica. De Beata Maria Virgine Matre Dei et Matre Hominum.

5 Paul VI. formulierte wie folgt: »Hier wenden wir uns an die Delegierten der von der katholischen Kirche getrennten Gemeinschaften, die von diesen gesandt wurden, um als Beobachter dieser feierlichen Versammlung beizuwohnen. Wir entbieten ihnen Unsern herzlichen Gruß. Wir danken ihnen, daß sie gekommen sind [...] Unsere Stimme zittert, Unser Herz bebt, weil ihre Gegenwart hier für Uns ein großer Trost und eine große Hoffnung ist, gleich wie ihre lange Trennung Uns zutiefst schmerzt. Wenn uns eine Schuld an der Trennung zuzuschreiben ist, so bitten wir demütig vor Gott um Verzeihung und bitten auch die Brüder um Vergebung, wenn sie sich von uns verletzt fühlen. Was uns betrifft, sind wir bereit, der Kirche zugefügtes Unrecht zu verzeihen und den großen Schmerz ob der langen Zwietracht und Trennung zu vergessen«. (Dokumentiert in Johann Christoph HAMPE, *Ende der Gegenreformation? Das Konzil. Dokumente und Deutung*, Stuttgart u. a. 1964, S. 73).

6 So Jung im Zeitzeugengespräch am 20. April 2015.

7 HAMPE, *Ende*.

8 S. u. S. 303f. zu Differenzen mit Meinhold; s. u. S. 204–208 Abschnitt *Schlinks Abwehr der Kritik Hans Asmussens über die kirchlichen Nachrichtenagenturen*.

9 So Jung im Zeitzeugengespräch am 20. April 2015.

ses, die grundsätzlichere Differenzen offenbarten, entschloss sich Jung, die Assistentenstelle aufzugeben¹⁰.

Nach Jungs Weggang im Frühjahr 1964 versah zunächst Koloman Micskey provisorisch die Assistentur. Der aus Ungarn stammende, ursprünglich römisch-katholische Theologe, der nach seiner Konversion von der Universität Wien zu Schlink nach Heidelberg gekommen war, schien dem EKD-Beobachter ausschließlich für den Dienst in Heidelberg geeignet. Als Konvertiten wollte er ihn aus diplomatischen Gründen nicht mit nach Rom nehmen¹¹. Schlink sicherte sich die von der EKD finanzierte Mitarbeit Micskeys in Konzilsangelegenheiten auch nach der offiziellen Wiederbesetzung der römischen Assistentur mit Wolfgang Dietzfelbinger¹². Micskey sollte vor allem die Konzilsberichterstattung in der deutschsprachigen Presse und im deutschsprachigen Rundfunk verfolgen, von der sich Schlink in Rom »abgeschnitten« fühlte. Micskey verfasste regelmäßig Pressespiegel, die den

¹⁰ Ebd.

¹¹ Vgl. EZA 81/2274, Schlink an Scharf, 18.02.1964. Zur Vita Koloman Micskeys vgl. den Nachruf in epd Ö, 29. Juli 2008, *Verdient gemacht um das Gespräch zwischen Theologie und Psychoanalyse. Wiener Systematiker Koloman Micskey verstorben*, URL: <<https://evang.at/verdienst-gemacht-um-das-gespraech-zwischen-theologie-und-psychoanalyse/>> (23.01.2020). Der in Szeged geborene Koloman Micskey (1926–2008) studierte in Wien zunächst Jura, dann Katholische Theologie mit dem Abschluss durch Promotion. Ab 1956 studierte Micskey Evangelische Theologie. 1957 trat er in Österreich in die Evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses ein und setzte das Studium in Heidelberg fort. Nach dem Vikariat in Heidelberg und in Oberösterreich wurde Micskey zum evangelischen Pfarrer ordiniert. Von 1961 bis 1969 arbeitete er zunächst als wissenschaftlicher Assistent und dann als Lehrbeauftragter an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg. 1967 wurde Micskey zum Doktor der Evangelischen Theologie promoviert, beruflich wirkte er als Referent im Konfessionskundlichen Institut des Evangelischen Bundes in Bensheim. 1969 bis 1977 war Micskey theologischer Referent des Bischofs der Evangelischen Kirche A.B. und wirkte dann an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien im Fach Systematische Theologie als Außerordentlicher Universitätsprofessor.

¹² Zu Wolfgang Dietzfelbinger s. u. Kap. 6.1. Schlink schrieb seinem ehemaligen Assistenten Jung in einem Brief vom 28. August 1964 ganz zufrieden von der Arbeitsteilung zwischen Dietzfelbinger und Micskey, vgl. S 1540/64/08/28c, Schlink an Jung, 28.08.1964: »Wir fahren morgen über Zürich nach Rom, wo ich noch vor Beginn des Konzilstrubels einige Besprechungen führen möchte. Auch will ich dann in einem stillen Refugium in der Nähe von Rom in Ruhe die neuen Schemata studieren. Einige unserer Einwände von der vorigen Sitzungsperiode sind doch nicht ganz ohne Wirkung geblieben, wenngleich das Ganze sich nicht wesentlich geändert hat und m. E. auch keine wesentliche Änderung mehr zu erwarten ist. Ich werde in Rom oft Ihrer gedenken und Sie auch vermissen. Aber ich habe auch gute Hoffnung, daß die Arbeitsteilung zwischen Dr. Micskey und Dr. Dietzfelbinger sich bewähren wird. Dr. Micskey behält seinen Auftrag auch während der Sitzungsperiode, so daß er hier in Heidelberg genau die deutsche Presse studieren und mir darüber berichten kann. Das empfinden wir ja beide während der ersten Sitzungsperioden als eine gewisse Unbehaglichkeit, daß wir von Rom aus keinen Überblick über die deutsche Berichterstattung erlangen konnten«.

Berichten Schlinks vom Konzil als Anhänge beigelegt oder vereinzelt als selbstständige Berichte verschickt wurden¹³. Schlink ließ Micskey außerdem eine Art Wächterfunktion wahrnehmen, er hatte ihn sofort über Angriffe auf seine Person oder Kritik an seiner Ausführung des Konzilsauftrags zu informieren¹⁴. Koloman Micskey wurde darüber hinaus auch eingesetzt, um Schemata der Konzilsdokumente zu analysieren und zu bewerten¹⁵. Seine Mitarbeit war insbesondere am Konzilsende und nach Abschluss des Konzils unverzichtbar, als es eine Fülle von Analysen anzufertigen galt. Schlink wollte gerade in dieser wichtigen Phase, in der sich das weitere Vorgehen der EKD entschied, keine Abstriche in der Qualität seiner Berichte machen:

Die Fertigstellung der endgültigen Fassungen von Konzilstexten und ihre Veröffentlichung häufen sich jetzt in den letzten Wochen in solchem Maß, daß die Zeit von Dr. Dietzfelbinger und mir, die auch durch solche Konferenzen wie die in Ariccia [...], sowie durch die abschließenden Empfänge, Einladungen und Abschiedsbesuche stark beansprucht wird, nicht dazu reicht, daß in unseren Berichten die Konzilsbeschlüsse in ihren historischen Zusammenhängen und in ihrer Tragweite für die Zukunft so genau analysiert werden können, wie es notwendig wäre, um zur Klarheit über das weitere Verhalten der EKID [sic] gegenüber der römischen Kirche zu gelangen. Ich wäre jedoch bereit, wie nach der vorigen Session auch, diese Analyse in den ersten Monaten des kommenden Jahres mit Hilfe von Dr. Micskey von Heidelberg aus nachzuliefern¹⁶.

13 Der 28. Bericht vom Konzil beispielsweise ist von Micskey im Auftrag Schlinks verfasst und besteht, abgesehen von einer Vorstellung der aktuellen päpstlichen Verlautbarungen sowie Informationen zu neuen Entwicklungen in der Mischehenfrage, aus Kommentaren zur Presse. (Vgl. S 1755/64/05/15).

14 Vgl. S 1655/64/04/17/d, Anlage 3 zum 27. Bericht, Schlink an Scharf, 17.04.1964, S. 2f.: »Zugleich bitte ich darum, auch während der drei Konzilsmonate den Auftrag für Dr. Micskey aufrechtzuerhalten. Es hat sich während der letzten Sitzungsperiode als unerlässlich herausgestellt, daß ein Mitarbeiter in Deutschland die Konzilsberichterstattung der Presse und des Rundfunks beobachtet und mir darüber berichtet, da ich in Rom von alledem abgeschnitten bin. Als D. Asmussen seine Angriffe gegen mich losließ, ergab sich in Rom eine sehr schwierige Situation dadurch, daß ich mir von dort aus keinen Überblick darüber verschaffen konnte, wieweit diese Angriffe von der Presse aufgenommen wurden und in welcher Weise ich zu reagieren hätte. Eine finanzielle Mehrbelastung ergibt sich für die EKD nicht, da Dr. Micskey von der EKD kein Assistentengehalt, sondern nur DM 300,- im Monat erhält und da andererseits Dr. Dietzfelbinger nur für drei Monate die Aufgaben von Herrn Jung in Rom wahrnimmt«. Zu den »Angriffen« Hans Asmussens s. u. Schlinks Abwehr der Kritik Hans Asmussens über die kirchlichen Nachrichtenagenturen in Kap. 6.3.

15 Vgl. zum Beispiel die 17-seitige *Dogmatische Analyse des Schemas »De Divina Revelatione« des II. Vatikanischen Konzils*, Anlage 2 zum 30. Bericht (S 1655/64/07/30/e) mit Bewertung durch Micskey auf S. 15–17.

16 S 1659/65/11/20, 56. Bericht über das Zweite Vatikanische Konzil, 20.11.1965, S. 23.

Ab Beginn der dritten Session im Oktober 1964 war Wolfgang Dietzfelbinger Schlinks Assistent in Rom. Schlink hatte sich gleich nach dem Weggang Jungs bei der EKD-Führung dafür eingesetzt, ihn als neuen Mitarbeiter an die Seite zu bekommen¹⁷. Der Sohn des bayerischen Landesbischofs Hermann Dietzfelbinger (geb. 1936) war Doktorand bei Schlink gewesen. Er hatte zum Thema »Die Grenzen der Kirche nach römisch-katholischer Lehre« promoviert¹⁸, und war damit intensiv in eines der zentralen Themen des Konzils eingearbeitet¹⁹. Mit dem Stand der Berichterstattung machte er sich mittels der Berichte Schlinks an die EKD-Führung vertraut²⁰. In der italienischen Sprache und den römischen Gegebenheiten war Wolfgang Dietzfelbinger zu Hause, denn er hatte 1959/60 ein Studienjahr an der Waldenser-Fakultät verbracht und war unter Pfarrer Erich Hessing (1953–1963) zunächst Vikar an der Christuskirche gewesen und hatte dann die Pfarrstelle in der Vakanz beim Wechsel zu Pfarrer Klaus Eberhard Sander (1964–1970) vertreten²¹,

17 Vgl. EZA 81/2274, Schlink an Scharf, 18.02.1964. Hier wird bereits ein Personalvorschlag für die Assistentur in Rom angekündigt.

18 Wolfgang DIETZFELBINGER, *Die Grenzen der Kirche nach römisch-katholischer Lehre*, Göttingen 1962 (FSÖth 10) [zugl. Heidelberg, Univ., Diss., 1962]. Vgl. auch ders., *Die Grenzen der Kirche nach der dogmatischen Konstitution »De Ecclesia«*, in: KuD 11 (1965), S. 165–176.

19 Vgl. S 1655/64/04/17/d, Anlage 3 zum 27. Bericht, Schlink an Scharf, 17.04.1964, Betreff: Ernennung von Pfarrer Dr. Wolfgang Dietzfelbinger (8481 Erbsdorf/Bayern) zum Assistenten und Stellvertreter des delegierten Beobachters der EKD beim II. Vatikanischen Konzil, S. 1.

20 Vgl. S 1664/64/06/29/c, Schlink an Wolfgang Dietzfelbinger, 29.06.1964.

21 Auch bei der Vermittlung dieser Stellen hatte Schlink seinen Einfluss geltend gemacht. Vgl. S 1669/62/04/14, Schlink an Wilkens, 14.04.1963. Dietzfelbinger sollte für die VELKD als Presseberichterstatte tätig sein. Mit der Vermittlung der Pfarrstelle versuchte Schlink, Dietzfelbinger zu einer Position zu verhelfen, die seinen Fähigkeiten gerecht wurde und ihn auslastete. Dietzfelbinger schien Schlink geeignet, die Wünsche der Waldenser-Fakultät mit abzudecken, die einen kontroverstheologisch geschulten Theologen suchte, der auch Vorlesungen anbieten konnte. »Ein Presseauftrag allein wäre für Dietzfelbinger wohl zu wenig und dafür wäre er zu schade. Denn voraussichtlich wird die Presse hier an Ort und Stelle nicht allzu viel erfahren. Um als Beobachter des Lutherischen Weltbundes entsandt zu werden aber ist Dietzfelbinger noch zu jung [sic]«. Vgl. auch S 1669/62/04/13, Kurt Schmidt-Clausen an Dekan Rolf Lepsien, 13.04.1962: »Ihm [Schlink] liegt an folgendem: es gibt einen jungen bayrischen Theologen namens Dietzfelbinger, der kürzlich bei Herrn Prof. Schlink über die Ecclesiologie [sic] der Römisch-katholischen [sic] Kirche promoviert hat und den Herr Prof. Schlink für geeignet hält, in der Evangelischen Kirche Italiens als Pfarrer Dienst zu tun. Von einem Studienjahr an der Waldenser-Fakultät in Rom her, hat sich Dr. Dietzfelbinger eine gute Kenntnis der italienischen Sprache angeeignet, und würde möglicherweise der richtige Mann sein, der an Ihrer Seite das römische Pfarramt wahrnehmen könnte. Es wäre sicherlich unschwer möglich für ihn, falls er während der Konzilszeit schon nach Rom kommen könnte, die VELKD, die ein Interesse an regelmässiger [sic] Information mehr oder weniger pressemässigen [sic] Charakters hat, mit solchen Informationen zu versorgen. Diese setzen eine gewisse Kenntnis des Gegenstandes voraus, über die Dr. Dietzfelbinger ja zweifellos

bevor er eine Pfarrstelle im bayerischen Erbdorff annahm²². Während der Konzilsbeobachtung wohnte Wolfgang Dietzfelbinger im Dekanat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien in der Via Toscana 7. Er hatte phasenweise seine Familie bei sich und war so auf größere Räumlichkeiten angewiesen als sein Vorgänger Andreas Jung. Außerdem scheint er auch die Unabhängigkeit von Schlink gesucht zu haben²³. Da Dietzfelbinger nicht nur promoviert, sondern auch bereits ordiniert war, konnte Schlink ihn durch den Rat der EKD für die drei Konzilsmonate Oktober bis Dezember 1964 offiziell zu seinem Stellvertreter ernennen lassen²⁴.

In seinem Schreiben an die EKD, in dem er beantragt, die bislang favorisierte Ein-Mann-Politik aufzugeben und Dietzfelbinger als offiziellen Stellvertreter zu berufen, argumentiert Schlink mit der Mehrfachbelastung durch die Lehrtätigkeit an der Universität Heidelberg, durch die Mitarbeit bei Faith and Order und die Belastung durch das Konzil. Er verweist darauf, dass auch alle anderen delegierten Beobachter Stellvertreter hätten. Der Rat der EKD willigte ein, verlieh jedoch der Erwartung Ausdruck, dass Schlink möglichst wenig von seinem Stellvertreter Gebrauch mache.

Auch bei grundsätzlicher Präsenz in Rom war Schlink der Sitzungstätigkeit in Rom gelegentlich überdrüssig. Er verabsentigte sich des Öfteren aus der Aula und ließ die konkrete Beobachtung des Konzilsalltags durch seinen Assistenten wahrnehmen²⁵. Der Hinweis des Rates der EKD war also nicht

verfügt, würden aber auf der anderen Seite seine Zeit als Pfarrer nicht über Gebühr in Anspruch nehmen«.

22 Vgl. das von Wolfgang Dietzfelbinger ausgefüllte Datenblatt (AAV, Conc. Vat. II, 1472, Mp 3 [statt III]: 016/64, Ump 2: Proposte circa lo schema De Ecclesia, Information Form, Third Session).

23 Vgl. S 1664/64/06/29/c, Schlink an Wolfgang Dietzfelbinger, S. 2: »Im übrigen [sic] wäre es gut, wenn Sie sich frühzeitig im Diakonissenhaus anmelden würden, wo auch Nissiotis, Lukas Vischer und ich wieder wohnen werden«. Vgl. auch S 1665/64/07/01, Dietzfelbinger an Schlink, 01.07.1964, S. 1: »Was die Bleibe in Rom anbelangt, so hätte ich von mir aus nicht vorgehabt, im Diakonissenhaus zu wohnen. Ich habe nämlich im Vorjahr die Teilnahme an gewissen mittäglichen Pressekonferenzen und abendlichen Vorträgen im Informationszentrum als sehr wertvoll empfunden und möchte diesen Brauch auch in diesem Jahr, soweit es meine jetzt natürlich andersartige Position zulässt, beibehalten. Dadurch wird allerdings erfahrungsgemäß ein sehr unregelmäßiger Lebenswandel bedingt, der sich mit den festen Zeiten im Diakonissenheim vielfach nicht vereinbaren lassen. So hätte ich daran gedacht, etwa in der Via Toscana oder sonst irgendwo in der Nähe von Vatikan und Diakonissenheim Wohnung [sic] zu suchen, wo ich natürlich auch für Sie jederzeit kurzfristig zu erreichen wäre. Sollten Sie freilich um des besseren Kontaktes willen den Wunsch haben, daß ich auch bei den Schwestern wohne, so würde ich die anderen Pläne aufgeben«.

24 S. o. Kap. 5.2.

25 Dies berichteten zwei Zeitzeugen unabhängig voneinander: Andreas Jung im Gespräch mit der Verfasserin am 23. Juli 2009 und Gottfried Maron im Telefonat mit der Verfasserin am 26. August 2007.

unbegründet. Schlink wollte sich zu diesem Zeitpunkt offensichtlich immer häufiger aus den Konzilsgeschäften herausziehen und wieder seinen eigenen wissenschaftlichen Projekten nachgehen²⁶.

Mein sehnlichster Wunsch ist, daß das Konzil nicht mehr zu lange dauert, denn es wird mir einfach zuviel, und der große Zeitaufwand scheint mir oft in keinem angemessenen Verhältnis zu dem Ertrag zu stehen. Das wird mir umso deutlicher, wenn ich an das besonders schöne Sommersemester zurückdenke und an die vielen wissenschaftlichen Pläne, die zunächst liegenbleiben²⁷.

Schlink willigte in die Übernahme der Beobachtertätigkeit in der vierten Session mehr aus Pflichtgefühl gegenüber der EKD ein, denn aus persönlichem Interesse. Er wollte Kontinuität gewährleisten²⁸. In der zweiten Oktoberhälfte 1965 ließ sich Schlink ganz von Dietzfelbinger vertreten. Er selbst unterrichtete in Heidelberg und war auf Vortragsreise zu Konzilsthemen in der Thüringischen Landeskirche²⁹.

In der Endphase des Konzils war neben Micskey noch ein zweiter theologisch hoch qualifizierter Konvertit in Heidelberg mit Schlinks Konzilsangelegenheiten beschäftigt: Jesus Diaz. Er war jedoch kein systematischer Theologe oder Ökumeniker, sondern Exeget³⁰. Als Konzilsmitarbeiter wird Diaz in Schlinks Bericht 49 vom 16. August 1965 mit einer Analyse zum Schema der Erklärung *De libertate religiosa* greifbar. Als Spanier war Diaz

26 Vgl. S 1655/64/04/17/d, Anlage 3 zum 27. Bericht, Schlink an Scharf, 17.04.1964, Betreff: Ernennung von Pfarrer Dr. Wolfgang Dietzfelbinger (8481 Erbdorf/Bayern) zum Assistenten und Stellverteter des delegierten Beobachters der EKD beim II. Vatikanischen Konzil, S. 2. Vgl. auch S 1540/64/08/28/c, Schlink an Jung, 28.08.1964.

27 S 1540/64/08/28/c, Schlink an Jung, 28.08.1964.

28 Vgl. EZA 87/253, Schlink an Kunst, 15.04.1965: »Wir Dogmatiker bekommen die Theologiestudenten erst, nachdem ihnen ihr Vertrauen zum biblischen Wort weitgehend genommen ist, und stehen vor der überaus schwierigen Aufgabe, ohne zuverlässige exegetische und dogmengeschichtliche Voraussetzungen das Verständnis für die Kirche und ihre Lehre zu erwecken. Ich habe oft den Eindruck, ich dürfte nicht einen Tag an dieser Front fehlen, zumal ich von der vierten Konzilsperiode nichts Wesentliches erwarte, das über das Bisherige hinausführt. Auf der anderen Seite verstehe ich, daß der EKD durch eine Kontinuität ihrer Vertretung in Rom am besten gedient wird, und da ich in der Tat meine theologische Arbeit als Dienst an der Kirche verstehe, möchte ich mich auch trotz mancher Bedenken der Vollendung der römischen Aufgabe nicht entziehen«.

29 Vgl. S 1659/65/10/18, 54. Bericht über das Zweite Vatikanische Konzil mit 2 Anlagen, 18.10.1965, S. 15.

30 Schlink hatte sich dafür eingesetzt, dass der spanische Neutestamentler im Rahmen eines Gottesdiensts der Heidelberger Universitätsgemeinde konvertieren konnte. Vgl. S 1540/64/02/12/a, Schlink an Diaz, 12.02.1964.

für die Frage der Religionsfreiheit besonders sensibilisiert³¹. Durch die beiden Konvertiten Micskey und Diaz konnte Schlink auf Mitarbeiter mit hoher Sachkenntnis und starkem Problembewusstsein für kontroverstheologische Fragestellungen zurückgreifen. Dadurch, dass Schlink sie fast ausschließlich zuarbeiten ließ, ist ihr Einfluss auf die Berichterstattung insgesamt trotzdem gering anzusetzen. Die EKD-Perspektive einzubeziehen, war das Aufgabengebiet Schlinks und seiner Assistenten in Rom. Sporadisch wurde auch Schlinks Assistent Reinhard Slenczka für Zuarbeiten in Konzilsbelangen herangezogen. Von ihm stammt die Analyse *Das Konzilsdekret über die katholischen orientalischen Kirchen* aus der vierten Session, für die er als Ostkirchenspezialist besonders qualifiziert war³².

In Rom engagierte Schlink verschiedene Schreibkräfte³³. Phasenweise war die Sekretärin des Heidelberger Ökumenischen Instituts, Irmela Delbanco, die spätere Ehefrau Andreas Jungs, zur Unterstützung des Teams um Schlink in Rom³⁴. Sie schied Ende März 1964 aus dem Dienst aus, als ihr Mann die Assistentenstelle aufgab³⁵.

31 »Als Anlage schicke ich Ihnen die ersten beiden Teile der sehr sorgfältigen und sachkundigen Analyse des Schemas ›De Liberate religiosa‹, die der Assistent an meinem oekumenischen Institut, der vormalige Professor der neutestamentlichen Theologie an einer römisch-katholischen Fakultät in Madrid, Herr Dr. Jesus Diaz, angefertigt hat. Die letzten Teile der Analyse (III. Einzelfragen, IV. Historische Perspektiven) folgen, sobald wieder eine Sekretärin für die Reinschrift zur Verfügung steht«. (S 065/08/16, 49. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, S. 1). Schlink kündigte diese Analyse bereits Mitte Juni an und stellte Scharf dabei seinen neuen Mitarbeiter mit folgenden Worten vor: »Ich werde daher meinem nächsten Bericht eine genauere Analyse des Schemas vorlegen, die ein spanischer Assistent an meinem Institut, Dr. Jesus Diaz, zurzeit [sic] für diesen Zweck anfertigt. Er war noch bis vor zwei Jahren Professor der neutestamentlichen Wissenschaft an einer katholisch-theologischen Fakultät in Madrid, trat vor einem Jahr in die evangelische Kirche über und promovierte im Februar an der Heidelberger theologischen [sic] Fakultät. Einer der Gründe für seine Konversion war die Verquickung von katholischer Kirche und staatlicher Diktatur in Spanien, die er um der christlichen Wahrhaftigkeit willen nicht mehr ertragen konnte«. (S 1657/65/06/15/a, 47. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, 15.06.1965, S. 3 unter b)).

32 Vgl. S 1659/66/20/40, Anlage 1 zum 58. Bericht.

33 Vgl. Korrespondenz mit Rechnungen für Schreibarbeiten in EZA 6/8337.

34 S 1669/62/03/23, Irmela Delbanco an Schlink, 23.03.1962. Delbanco scheint die namenlose Heidelberger Sekretärin der Briefe an Schlink vom 12.03.1962 (S 1669/62/03/12/c) und vom 17.03.1962 (S 1669/62/03/17) zu sein. Sie war seit dem 01. April 1958 als Sekretärin bei ihm angestellt. (Vgl. S 1540/64/08/28b, Zeugnis für Frau Irmela Jung, geb. Delbanco, 28.08.1964). Jung und Delbanco heirateten am 20. Dezember 1963 in Heidelberg. (Vgl. EZA 6/8341, Heiratsurkunde).

35 Vgl. S 1540/64/08/28b, Schlinks Zeugnis für Frau Irmela Jung, geb. Delbanco, 28.08.1964.

Im Umfeld des aus Mitarbeitern bestehenden »Teams Schlink« bewegten sich in der vierten Session auch eine Reihe von Heidelberger Doktoranden Schlinks und des Sozialethikers Heinz Eduard Tödt, die den Internationalen Studienarbeitskreis (ISTA) gegründet hatten. Sie machten es sich zur Aufgabe, die Verlautbarungen der Pressezentren in Rom zu analysieren und »Vorträge von Konzilstheologen systematisch [zu] verarbeiten«³⁶. Schlink organisierte Seminarsitzungen mit den Studierenden in seiner römischen Unterkunft, dem Haus der Kaiserswerther Diakonissen³⁷.

Neben dem fachlichen Austausch boten ihm die Seminare eine Gelegenheit, der Lehrverpflichtung an der Universität Heidelberg Genüge zu tun. Die Kirchenleitungen verschiedener Landeskirchen unterstützten das Unternehmen mit Zuschüssen.

Zum »Team Schlink« im weiteren Sinn ist auch Schlinks Ehefrau zu rechnen. Irmgard Schlink kam sporadisch für einige Tage zu Besuch und nahm dann gemeinsam mit ihrem Mann repräsentative Aufgaben in Rom wahr.³⁸ Für sie wurden von der EKD auf Wunsch Edmund Schlinks auch extra finanzielle Mittel bereitgestellt, um die Kosten im Zusammenhang mit Empfängen und Abendeinladungen im Haus der Kaiserswerther Diakonissen zu decken³⁹. Irmgard Schlink, die selbst Theologie studiert hatte, wurde von

36 Vgl. S 1658/65/08/16/a, 49. Bericht über das II. Vatikanische Konzil. Schlink beantragte für sechs Studenten Zutritt zur Aula während der Generalkongregationen, für den 16. November für Gernot Czell, Rainer Stichel und Jörg Bopp, für den 17. und 19. November für Gerhard Traxel, Gerd Deck und Klaus Grossner. (Vgl. AAV, Conc. Vat. II, 1471, Mp IV 016/65 Observatores, Ump 2: 016/65 Osservatori delegati presenti alle Congregazioni Generali; alla S. Messa in Aula Conciliare e varie manifestazioni, Ump II: Biglietti diversi, handschriftliche Notiz, incipit: »Sono 6 *studenti* di teologia protestante che fanno la *tesi* col prof. *Schlink* chiedono biglietti per assistere alla Congregazione Generale« [Hervorhebungen im Original durch Unterstreichung]. Laut Vermerk auf der Liste erhielten sie wie gewünscht Zutritt am 15., die zweite Gruppe ausschließlich am 17.11.1965.

37 Vgl. S 1658/65/08/16/a, 49. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, S. 3. Vgl. auch: Private Briefe Schlinks – Familienarchiv Engelhardt Karlsruhe, Edmund Schlink an Irmgard Schlink, 29.09.1965: »[...] Am 28.09.] abends waren die Heidelberger Studenten bis ½ 12 [sic] hier, die sehr intensiv hier arbeiten und sorgfältig beobachten. Sie sind guten Mutes«. (Ebd., S. 1).

38 S. Abb. 1. Sie zeigt das Ehepaar Schlink in Rom.

39 Vgl. EZA 87/253, Kunst an Schlink, 02.03.1963, für die Zusage Kunsts, finanzielle Unterstützung für den Aufenthalt von Irmgard Schlink in Rom zu repräsentativen Aufgaben zu gewähren: »Noch niemals bestand eine diplomatische Tätigkeit im wesentlichen in der Abfassung von Noten. Die Gespräche sind in einer Stellung, wie Sie sie beim Vatikan haben, noch wichtiger als bei einem normalen Botschafter, der konkrete Aufträge seiner Regierung in Diensträumen erledigen kann. Ich finde, Sie sollten mir nicht widersprechen, wenn ich mit gutem Humor sage; gerade weil der Papst und die Kardinäle keine Ehefrauen habe, sollen wir evangelischen Pastoren Katharina von Bora nicht schamhaft verstecken. Repräsentation mit einer Frau kostet aber nicht nur Kaffee und Kuchen und das Ablegen der Küchenschürze. Ich halte

Abb. 1: Das Ehepaar Schlink in Rom.

ihrem Mann auch in kirchenpolitische und theologische Überlegungen einbezogen. Sie beriet ihn u. a., als er im Herbst 1965 das Buch *Nach dem Konzil* konzipierte.⁴⁰

6.2 Schlinks Kontakte – Gelegenheiten und Versuche der Einflussnahme auf das Konzilsgeschehen

Kontakte mit Konzilsvätern, Konzilstheologen und weiteren katholischen Persönlichkeiten

Zu den »Konzilsvätern«, das heißt den stimmberechtigten Mitgliedern der Konzilsversammlung, pflegte Schlink mit Ausnahme von Kardinal Augustin Bea, der das Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen leitete, nach Aktenlage wenig intensivere Kontakte. Die führenden deutschen Konzilsväter Julius Döpfner und Josef Frings tauchen in Schlinks Berichten vor allem als Akteure im Konzilsgeschehen auf, aber selten als seine Gesprächspartner. Dasselbe gilt für Hermann Volk und Lorenz Jaeger, die Schlink ja bereits aus Deutschland relativ gut kannte. Mit Volk ist im September 1962 eine »wichtige Besprechung [...] über Konzilsangelegenheiten« belegt – leider wird sie nur über die Abrechnung der Fahrtkosten greifbar und nicht inhaltlich.⁴¹ In einem Brief Schlinks an seine Frau gegen Ende des Konzils ist von einem weiteren Treffen mit Volk die Rede.⁴² Dieser Befund ist erstaunlich und wohl u. a. damit zu erklären, dass Schlink Gespräche, die sich unter Bekannten fast zwangsläufig ergeben haben müssen, nicht immer dokumentierte. Schlink hielt sich den Akten nach mehr an die Konzilstheologen, die die eigentliche Arbeit an den Texten des Konzils verantworteten und an die Theologen, die als private Berater der Konzilsväter mit in Rom waren. Mit Konzilsperitus Hans Küng ist in den Akten ein eingehender fachlicher Austausch belegt. Küng schickte Schlink im Frühjahr 1962 vertraulich den Entwurf seines Buches »Strukturen der Kirche« zur kritischen Durchsicht und Stellungnahme. Schlink war von dem Werk sehr angetan und er schätzte die ökumenische Offenheit des Verfassers.⁴³ Schlinks konstruktiv kritisie-

es für richtig, wenn Sie von dem Ihnen übergebenen Betrag nur DM 1.000,- zur Seite legen, daß Sie sie als Vorschuß für die kommende Zeit haben«.

⁴⁰ S. u. Kap. 10.1, S. 345 mit Anm. 2.

⁴¹ Vgl. EZA 6/8337, Schlink an Kirchliches Außenamt, Hohlfeld, 12.09.1962.

⁴² Vgl. Private Briefe Schlinks – Familienarchiv Engelhardt Karlsruhe, Edmund Schlink an Irmgard Schlink, 24.11.1965.

⁴³ Vgl. S 1669/62/04/21, Schlink an Küng, 21.04.1962, 6 Seiten, hier S. 1: »Ich [...] möchte Ihnen sogleich berichten, daß ich dieses neue Manuskript, wie alles, was Sie schreiben, mit großer Sympathie, aber darüber hinaus mit ganz besonderer Freude und weitgehender Zustimmung gelesen habe. Ich bin glücklich über die große Nähe, die

render und ausführlich kommentierender Brief schließt mit dem Wunsch nach einem Treffen im Sommer, bei dem Schlink gerne seine Eindrücke vom Konzil besprechen wollte.⁴⁴ Ob es zu diesem Treffen kam, lässt nicht nachvollziehen, es ist aber nach dem intensiven und vertraulichen Austausch über Küngs jüngstes Buch davon auszugehen.

Der Bonner Kirchenhistoriker Hubert Jedin wird in Schlinks Briefen an seine Frau Irmgard des Öfteren erwähnt. Mit ihm verstand sich Schlink gut und er genoss die anregenden Unterhaltungen.⁴⁵

Mit Karl Rahner ist im Schlink-Nachlass nur ein nicht auf Schlink oder Rahners Initiative zurückgehendes Treffen im Sommer 1963 belegt. Im Anschluss an einen Vortrag Rahners an der Universität Heidelberg auf Einladung der Katholischen Studierendengemeinde befragte Schlink den Innsbrucker Kollegen zu den neuesten Entwicklungen in der Ekklesiologie⁴⁶.

hier in der Bemühung um die gleiche Thematik von ganz verschiedenen Ausgangspunkten her deutlich wird und daß in Ihrem Manuskript die trennenden Wände zwischen unseren Kirchen in einer Weise transparent werden, wie das nur selten der Fall ist«. Schlink war in Sorge, dass Küng angesichts des von ihm so geschätzten ökumenischen Charakters des Werkes die Druckerlaubnis verwehrt werden könnte: »[...] Ich möchte nur wünschen, daß Sie ohne Schwierigkeiten das Imprimatur erlangen. Ich muß gestehen, daß ich in dieser Hinsicht nicht ohne Sorge bin angesichts der rückläufigen Tendenzen gegenüber dem ursprünglichen ökumenischen Impuls des Papstes, die mir hier in Rom in der Nähe der Kurie bei manchen Begegnungen so bedrückend auffallen. Ich fürchte, daß mancher Anstoß nehmen wird, daß Sie die Konzilsgeschichte systematisch so ernstnehmen, daß Sie Konfliktmöglichkeiten zwischen Papst und Kirche in extenso erörtern, daß Sie Luther so verständnisvoll zu Wort kommen lassen, und so weiter«. (Ebd., S. 6).

44 »Ich würde mich sehr freuen, wenn sich im Laufe des Sommers eine Möglichkeit für einen mündlichen Austausch ergäbe, – nicht nur zu einem weiteren Austausch über Ihre Arbeit, sondern auch über meine hiesigen [d. h. römischen] Eindrücke. Da wäre mir Ihr Urteil besonders wichtig«. (Ebd.). Zu Küngs Konzilserfahrungen vgl. ders., Freiheit.

45 Vgl. Private Briefe Schlinks – Familienarchiv Engelhardt Karlsruhe, Edmund Schlink an Irmgard Schlink, 27.09.64, für einen Beleg zum Austausch mit Jedin im Kontext von Schlinks Stellungnahme zur Mariologie bei einem der Treffen am Dienstag mit dem Einheitssekretariat im September 1964: »Auch Jedin, der katholische Bonner Konzilsforscher, sagte mir, daß er jeden Satz unterschreiben könne«. (Ebd., S. 1). Vgl. auch ebd., Edmund Schlink an Irmgard Schlink, 29.09.1965: »Ein sehr gutes Zusammensein hatte ich gestern mit dem katholischen Konzilsforscher Jedin. Wir saßen in Gesprächen [sic] vertieft in einem Nebenzimmer des Botschafters und hatten gar nicht bemerkt, daß alle Gäste schon gegangen waren. Dann setzten sich Botschafters [sic] und Höfer und Höffner noch dazu und wir hatten es sehr gemütlich und interessant miteinander bis spät abends«. (Ebd., S. 2).

46 Schlink wollte in Erfahrung bringen, ob die Mariologie als Teil der Ekklesiologie verhandelt werde oder in einem separaten Schema. (Vgl. S 1653/63/08/13/c, Aktennotiz vom 02.08.1963; vgl. auch S 1654/63/10/02/a, S. 1: »Zu meiner Überraschung hatte ich bereits im Juli von Prof. Karl Rahner, dem theologischen Berater des Kardinals Döpfner, gehört, daß von Rom aus an die Bischöfe das in der ersten Sitzungsperiode zurückgestellte mariologische Schema mit unverändertem Text nochmals als Diskussionsgrundlage für die zweite Sitzungsperiode zugesandt worden sei«).

Abb. 2: Morgendliche Eucharistiefeier mit Beobachtern und Gästen auf der Tribüne (links hinten im Bild – Schlink in der zweiten Reihe ganz rechts).

Für seine Kritik und seine konstruktiven Vorschläge wählte Schlink auch den vom Vatikan vorgesehenen Weg über die Treffen mit dem Einheitssekretariat oder über die Mitarbeiter des Einheitssekretariats. Kontakt bestand hier zu Johannes Feiner und Gregory Baum. Diese beiden Theologen waren vom Einheitssekretariat dazu bestellt, für die deutschsprachigen Beobachter und Gäste die lateinischen Beiträge in der Aula zu übersetzen und ihnen mit Informationen und praktischer Hilfe zur Verfügung zu stehen⁴⁷. Die Über-

⁴⁷ Vor Konzilsbeginn waren je zwei Übersetzer für die Sprachen Französisch, Englisch und Deutsch vorgesehen – Emmanuel Lanne und Pierre Duprey für das Französische, Francis Davis und Gustave Weigel für das Englische, Johannes Feiner und Frans Thijssen für das Deutsche. Deren Namen übermittelte Willebrands am 05. September 1962 an die Zentralkommission (vgl. Willebrands an Felici, 05.09.1962, AAV,

Abb. 3: Eröffnung der dritten Session. Schlink als dritter v.l. in der ersten Reihe mit anderen Beobachtern und Gästen; Johannes Feiner mit Brille direkt hinter ihm in der zweiten Reihe (zweiter v.l.) im Gespräch mit Wolfgang Dietzfelbinger (erster v.l.).

setzungshilfe in der Aula nahm Schlink nicht in Anspruch, er verstand selbst, was dort gesprochen wurde, auch wenn es manchmal mühsam war, vor allem aufgrund der unterschiedlichen Aussprache des Lateinischen. Schlink schätzte aber auch den fachlichen Austausch mit Feiner und Baum. Er war jedoch darauf bedacht, sich nicht in seinem Urteil beeinflussen zu lassen.

Diese Mitarbeiter des Sekretariates sind natürlich alle avantgardistisch und ökumenisch eingestellt, und man wird sich hüten müssen, von ihnen und ihren Interpretationen aus das ganze [sic] der römischen Kirche beurteilen zu wollen⁴⁸.

Conc. Vat. II, 1468, Mp I: 016/62 Observatores, Ump 3: Interpreti). In AAV, Conc. Vat. II, 1468, Mp I: 016/62 Observatores, Ump 3: Interpreti sind die Anfragen an diese Übersetzer und deren Antworten gesammelt. Später kamen weitere Helfer hinzu, darunter Baum, der deutscher Muttersprachler war. Feiner stand während aller Sessionen als Übersetzer zur Verfügung. Die Übersetzer wurden für jede Session jeweils neu eingeladen und bestätigt. (Vgl. für die 4. Session AAV, Conc. Vat. II, 1471, Wilibrands an Feiner, 08. Juli 1965). Vgl. Abb. 3, die Feiner hinter Schlink sitzend zeigt.

⁴⁸ S 1651/62/10/19, Erster Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, S. 6. Seiner Frau beschrieb Schlink Feiner als »nett« und »progressistisch«, er erschien ihm »in kir-

Von Frans Thijssen sind im privaten Briefwechsel kritische Bemerkungen gegenüber Schlink belegt. Schlink lud ihn ein, um Näheres zu erfahren.⁴⁹

Der Limburger Weihbischof Walther Kampe, Leiter der deutschsprachigen Konzilspressestelle, verschaffte Schlink immer wieder Gelegenheit zur öffentlichen Meinungsäußerung. Über ihn konnte Schlink in der dritten Session sogar zwei Verbesserungsvorschläge zum Text des Ökumenismusdekrets lancieren, von denen einer Aufnahme in den endgültigen Text fand – wenn auch nicht nur auf Vorschlag Schlinks⁵⁰.

Ansonsten bestand auf dem Konzil Kontakt zu Johannes Hirschmann, der schon bei der Organisation des Beobachterauftrags behilflich gewesen war⁵¹.

Einige Begegnungen mit Yves Congar sind für die Endphase des Konzils belegt, als Schlink in der gemischten Kommission von ÖRK und Ein-

chenpolitischer Hinsicht naiver [...] als die Franzosen [Daniélou und Congar]« (Private Briefe Schlinks – Familienarchiv Engelhardt Karlsruhe, Edmund Schlink an Irmgard Schlink, 16.X.62, S. 1). Der katholische Theologe und Priester Johannes Feiner (1909–1985) war von 1938 bis 1965 Professor für Dogmatik und Fundamentaltheologie in Chur, ab 1954 war er auch als Dozent für Dogmatik und als Rektor der Theologischen Kurse für Laien tätig. 1966 übernahm er die Leitung der Paulus-Akademie in Zürich, von 1969 bis 1973 war Feiner Mitglied der Internationalen Theologienkommission. (Vgl. Michael QUINSKY, Art. Feiner, Johannes, in: Ders. u. a., Personenlexikon, S. 103). Gregory Baum wurde 1923 in Berlin geboren. Als »Nichtarier« emigrierte er während des Dritten Reiches über England nach Kanada. Baum konvertierte 1946 vom jüdischen zum römisch-katholischen Glauben, trat 1947 bei den Augustiner-Chorherren ein (Austritt 1976) und wurde 1954 zum Priester geweiht (Laisierung 1976). Baum war im Jahr der Konzilsankündigung zum Professor für Theologie und Religionswissenschaft an der Universität Toronto/St. Michael's College ernannt worden und wirkte in der Vorbereitungszeit des Konzils und während des Konzils selbst als theologischer Berater (»peritus«) am Einheitssekretariat. Er »bereitete eine Stellungnahme zur quaestio hebraica vor«, deren Grundgedanken Eingang in die Erklärung »Nostra Aetate« fanden. (Gilles ROUTHIER, Art. Baum, Gregory, in: QUINSKY u. a., Personenlexikon, S. 46). Baum arbeitete in der Arbeitsgruppe zum Ökumenischen Direktorium mit und war an der Durchführung der dienstglichen Treffen des Einheitssekretariats mit den Beobachtern und Gästen beteiligt. (Vgl. ebd., S. 47). Vgl. auch BAUM, Church, mit von den Herausgebern beigefügter biographischer Information.

49 »Aber der Holländer Thyssen [sic, gemeint ist Thijssen], der Mitarbeiter Willebrands, sagte mir zu meiner Überraschung, daß er mich auch in diesem Wort [einer Stellungnahme zur Mariologie bei den Dienstagstreffen im September 1964] sehr kritisch empfunden hätte und daß er den Eindruck habe, daß ich nichts dazulernen wolle. Ich fragte ihn, was das denn bedeute, daß wir Beobachter ausdrücklich um unsere Kritik gebeten worden seien. Offensichtlich erwartet er vor allem Begeisterung, Beifall und Bekehrung. Ich will ihn einladen in die casa delle Diaconesse, um genauer von ihm zu hören, was er meint«. (Private Briefe Schlinks – Familienarchiv Engelhardt Karlsruhe, Edmund Schlink an Irmgard Schlink, Rom, 27.09.1964, S. 1).

50 S. u. Kap. 7.3.

51 Schlink und Hirschmann kooperierten in der Organisation der evangelisch und katholisch besetzten Mischehenkommission. S. u. Kap. 6.3.

Abb. 4: Paul VI. mit Mitgliedern des Einheitssekretariats, Beobachtern und Gästen, 4. Session.

Reihe 1, v.l.n.r.: Augustin Bea,
Paul VI., John Moorman,
Oscar Cullmann, Wilhelm Schmidt;

Reihe 2, erster v.l.: Thomas Stransky,
vierter v.l.: Roger Schutz;

Reihe 3, dritter v.r.: Max Thurian,
vierter v.l.: Nikos Nissiotis,
zwischen beiden, nach hinten
versetzt: Lukas Vischer;

Reihe 4, vierter v.l.:
Edmund Schlink.

Abb. 5: Edmund Schlink mit Paul VI. (mittig), Johannes Willebrands (rechts).

Abb. 6: Edmund Schlink (links) mit Augustin Bea.

heitssekretariat mitarbeitete⁵². Es ist auffällig, dass Schlink Kontakte fast ausschließlich zu Deutsch sprechenden Konzilstheologen unterhielt. Durch die fehlende Gewandtheit in den modernen Fremdsprachen war Schlink viel weniger vernetzt als beispielsweise der Konzilsgast Oscar Cullmann, der in der deutschsprachigen und der französischsprachigen »Welt« zu Hause war⁵³.

Empfänge und Audienzen für die Beobachter und Gäste

Das Einheitssekretariat veranstaltete regelmäßig in jeder Session Empfänge für die Beobachter und Begegnungen der Beobachter und Gäste mit dem Papst⁵⁴. Am 13. Oktober 1962 fand die erste Audienz für die Beobachter und Gäste statt und am 15. Oktober 1962 ein Empfang des Einheitssekretariats für die Beobachter. Als Vorsitzender des Koordinierungsausschusses übernahm es Schlink, die offizielle Ansprache Kardinal Beas beim Empfang zu erwidern⁵⁵. Er setzte seine Vorstellung von einer Rede, die im Namen aller Beobachter gehalten wurde, exemplarisch um. Schlink, der die Rede mit Vischer vorbereitet und mit den anderen führenden Mitgliedern des Koordinierungsausschusses besprochen hatte, nutzte die Gelegenheit, auf die Rede des Papsts bei der Konzileröffnung einzugehen⁵⁶. Aus protokollarischen Gründen war es den Beobachtern und Gästen verwehrt worden, als direkte Antwort auf die Begrüßung durch

52 S. u. Kap. 9.

53 Vgl. dazu HOPF, Cullmann. Vgl. auch Hans-Georg HERMESMANN, Oscar Cullmanns Leben und Werk, in: Ders., *Zeit und Heil. Oscar Cullmanns Theologie der Heilsgeschichte*, Paderborn 1979 (KKTS 63), S. 17–29.

54 Vgl. Abb. 4 für eine Aufnahme anlässlich eines solchen Empfangs aus der vierten (evtl. dritten) Session. Abb. 5 und Abb. 6 entstanden ebenfalls in einem solchen Kontext.

55 Vgl. S 1651/62/10/23/a, Schlink an Scharf, Kunst, Dietzfelbinger, Anschreiben bei Übersendung der Anlagen zum 1. Bericht.

56 Vgl. S 1651/62/10/19, Erster Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, S. 9. Vgl. auch ACo 6.9, Vischer an Visser 't Hooft, 15.10.1962. Vgl. auch Private Briefe Schlinks – Familienarchiv Engelhardt Karlsruhe, Edmund Schlink an Irmgard Schlink, 16.X.62: »Gestern hatte ich im Auftrag aller Beobachter und Gäste eine kleine Rede zu halten bei einem offiziellen Empfang, den Kardinal Bea gab. Eine delikate Angelegenheit, gerade auch angesichts des schwärmerischen und kritiklosen Verhältnisses der Anglikaner gegenüber dem Papst und allem Römischen. Darum habe ich den Text meiner Ansprache mit einer kleinen Kommission, der dr. Vischer, Canon Pawlin [sic] und ein Armenier (Syr[isch]-orth[odox] [sic]) aus Beirut angehören[,] vorher durchgesprochen und nach allem, was ich höre, ist dieses Wort, dessen Klarheit von vielen besonders hervorgehoben wurde, gut angekommen, – auch bei den Orthodoxen und Anglikanern. Ich lege eine Abschrift bei«.

Johannes XXIII. bei der Audienz am 13. Oktober ihrerseits eine Grußadresse an den Papst zu richten⁵⁷. Schlink sprach deshalb Bea im Namen aller Beobachter und Gäste Dank für die »freundliche Aufnahme« in Rom aus und bat ihn, den Dank an den Papst zu übermitteln. Anerkennende Worte fand Schlink dafür, dass über die Beobachter die Begegnung zwischen der römisch-katholischen Kirche und anderen Kirchen nun einen »offiziellen« Charakter habe. Er machte darauf aufmerksam, dass die meisten Beobachter und Gäste von Kirchen entsandt seien, die Mitglied des ÖRK seien und von daher Erfahrung im Dialog und in der ökumenischen Zusammenarbeit mitbrächten. Schlink drängte darauf, die Unterschiede, die die Kirchen noch trennten, nicht zu übersehen:

Natürlich stehen allen hier Versammelten die großen und tief verwurzelten Hindernisse vor Augen, die uns voneinander trennen. Wir wären nicht getrennt, wenn nicht jeder von uns sich in seiner Kirche durch Gott selbst verpflichtet wüsste, und wir würden der Einheit in Christo nicht in Wahrheit dienen, wenn wir diesen Tatbestand nicht ernstnähmen⁵⁸.

Schlink hob zwei Punkte hervor, die die Hoffnung der Beobachter auf »einen echten Dialog« stärke. Zum einen die Unterscheidung des Papsts in der Eröffnungsrede zwischen »der Substanz der Lehre und der Formulierung ihrer sprachlichen Einkleidung (modus enuntiandi)« und zum anderen den Aufschwung der wissenschaftlichen Exegese und die Tatsache, dass mit Bea ein »prominenter Vertreter der Bibelwissenschaft« dem Einheitssekretariat vorstehe.

⁵⁷ Vgl. ACo 6.8, Vischer an Visser 't Hooft, 14.10.1962, S. 2 zu den Vorgaben des Protokolls: »Last night we have been in an audience with the Pope. [...] First we were told that somebody from our side could answer the Pope's speech in a few words. We had asked Father K. V. Sarkissian to do that for us. But in the last moment we were told that this could not be done as being against the protocol«. Alle genannten Ansprachen sind als Anlagen zum Ersten Bericht Schlinks an die EKD-Führung dokumentiert: S 1651/62/10/12/c, Discours du Cardinal Bea aux observateurs protestants et orthodoxes 15 octobre 1962; S 1651/62/10/23/d, Antwort der Beobachter auf die Ansprache von Kard[inal] Bea, Ansprache von Prof. Dr. Edmund Schlink [...]; S 1651/62/10/23/e, Ansprache des Heiligen Vaters Johannes XXIII. anlässlich der Eröffnung des Zweiten Ökumenischen Konzils im Vatikan, 11. Oktober 1962; S 1651/62/10/23/f, Ansprache des Heiligen Vaters an die Beobachter der getrennten christlichen Kirchen, 13. Oktober 1962.

⁵⁸ S 1651/62/10/23/d, S 1651/62/10/23/d, Antwort der Beobachter auf die Ansprache von Kard. Bea, Ansprache von Prof. Dr. Edmund Schlink, S. 1f.

Da die Bibel aber uns allen gemeinsam ist, und da die Bibelwissenschaft heute schon ohne die interkonfessionelle Zusammenarbeit der Gelehrten nicht mehr denkbar ist, dürfen wir viel von der weiteren Entfaltung der bibelwissenschaftlichen Forschung erwarten⁵⁹.

Schlinks Koordinationstätigkeit im Kreis der Beobachter und Gäste

Schlink war es gewöhnt, Leitungsrollen auszufüllen, litt jedoch bisweilen unter der Verantwortung, die eine führende Rolle mit sich brachte⁶⁰. In Übereinstimmung mit den Kollegen von Faith and Order hielt Schlink es für sehr wichtig, dass die Beobachter dem Vatikan gegenüber nicht als »ein wilder Haufen von individualistischen Sektierern«⁶¹ auftraten, sondern als »Gemeinschaft«⁶². In Absprache mit Lukas Vischer, dem ÖRK-Beobachter, machte Schlink es sich deshalb in der ersten Session zur Aufgabe, die Beobachter und Gäste zu organisieren. Schlink hatte die koordinierende und leitende Aufgabe eigentlich ganz Lukas Vischer zugedacht, dieser zögerte aber, weil er sich zu jung und unerfahren fühlte. Aufgrund ihrer langen Präsenz in Rom am meisten »ortskundig« luden Schlink und Pawley die Beobachter und Gäste zu Konzilsbeginn zu einem ersten Treffen im Beobachterkreis ein⁶³. Schlink wurde hier und in den folgenden Sessionen noch mehrfach zum Vorsitzenden eines kleinen Ausschusses gewählt, der für die Koordi-

⁵⁹ Ebd., S. 2.

⁶⁰ Vgl. Private Briefe Schlinks – Familienarchiv Engelhardt Karlsruhe, Edmund Schlink an Irmgard Schlink, Rom, 10.11.62: »Hier kam wieder viel auf mich zu. So am Mittwoch abend [sic] eine Zusammenkunft der Beobachter, die ich leiten mußte. Heute Nachmittag eine Sitzung des Ausschusses der Beobachter, den ich zu leiten hatte und in dem es um einen Empfang des [Einheits-]Sekretariats durch die Beobachter geht. Ich habe einen Termin vorgesehen in der Zeit, da Du hoffentlich hier bist. Ich bin alles ›Leiten‹ so satt, daß ich hoffe, im nächsten Abschnitt des Konzils abgelöst zu werden. Dann waren wieder morgens die Sitzungen, die doch ungewöhnlich anstrengend sind durch das Latein und seine so verschiedene Aussprache«.

⁶¹ S 1651/62/10/19, Erster Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, S. 7. Das Konzil war wiederholt Thema in den Sitzungen von der Kommission Glaube und Kirchenverfassung (vgl. dazu John GIBAUT, Die Kommission für Glaube und Kirchenverfassung und das 2. Vatikanische Konzil. Perspektiven aus den Kommissionssitzungen 1959 bis 1968, in: US 69 (2014), S. 144–154).

⁶² S 1651/62/10/19, Erster Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, S. 7.

⁶³ Vgl. CHANDLER/HANSEN, Vatican II, S. 136. Vgl. auch Schlinks Brief an seine Frau vom 14. Oktober 1962: »Am Donnerstag Abend hatten Pawlin [sic] und ich alle Beobachter und Gäste in Pawlins [sic] Wohnung zu einer Vorbesprechung eingeladen«. (Private Briefe Schlinks – Familienarchiv Engelhardt Karlsruhe, Edmund Schlink an Irmgard Schlink, 14.10.1962).

nierung der Beobachter und Gäste zuständig war⁶⁴. Schlinks Wunsch, dass die Beobachter gegenüber dem Konzil als eine feste und möglichst »einheitliche« Gruppe auftreten sollten, insbesondere wenn einer von ihnen bei Begegnungen der Beobachter mit dem Einheitssekretariat oder dem Papst sprach, wurde nicht von allen Beobachtern geteilt, insbesondere von den

64 Vgl. S 1651/62/10/19, Erster Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, S. 7: »In der Sitzung des ›Working Committee der Faith and Order Commission‹, die im Juli in Paris stattfand und an der ich leider wegen meiner Heidelberger Vorlesungsverpflichtungen und des römischen Auftrages nicht teilnehmen konnte, war bereits angeregt worden, daß man von seiten des Faith-and-Order Sekretariates in Genf sich ein wenig um die Sammlung der Beobachter und Gäste in Rom kümmern solle. Ich habe dies dann von meinem ersten Tag in Rom an sehr unterstützt und Dr. Lukas Vischer, den Forschungssekretär der Faith and Order Commission, der hier als Beobachter des Weltkirchenrates ist, gebeten, die Sache in die Hand zu nehmen. Es ist sehr wichtig, daß die Beobachter dem Vatikan gegenüber nicht als ein wilder Haufen von individualistischen Sektierern gegenübertritt [sic], sondern als Gemeinschaft. So wurden dann gleich für den Abend des ersten Konzilstages durch Dr. Vischer alle Beobachter und Gäste in das Haus von Canon Pawley eingeladen. Dort wurden diese Fragen der Koordination besprochen, und es wurde ein kleiner Ausschuß eingesetzt, bestehend aus Dr. Vischer, Canon Pawley (Anglikaner), Archimandrit Sarkissian (Armenische Kirche im Libanon) und mir, der die Koordination weiterhin vornehmen soll. Außerdem wurde ich in dieser Versammlung dazu bestimmt, gewissermaßen als ›Doyen des Ökumenischen Corps‹ Kardinal Bea bei seinem ersten Empfang den Dank auszusprechen«. Vgl. auch S 1654/63/10/09/a, Achtzehnter Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, Schlink an Scharf, 09.10.1963, S. 8 unter Punkt 7. Vgl. außerdem QUINSKY, *Dynamic*, S. 276 mit Anm. 6, die zahlreiche Quellen auflistet, die belegen, dass Schlink dem ÖRK-Beobachter Vischer die Führungsrolle überlassen wollte. In der ersten Session fühlte sich Vischer offenbar noch überfordert und bat Schlink, für ihn zu agieren. Schlink schrieb am 14. Februar 1963 an Vischer: »Sie wissen ja im übrigen, daß ich schon vor der ersten Sitzungsperiode der Meinung war, daß am besten Sie als der Beobachter des Ökumenischen Rates der Kirchen auch der Sprecher der vertretenen Beobachter und Gäste sein sollten. Sie wehrten sich damals dagegen. Aber vielleicht sollte man mein Anliegen für die zweite Sitzungsperiode doch neu aufnehmen, ich meine, daß Sie inzwischen auch so gut Fuß gefaßt haben in Rom und im Vertrauen der Beobachter und Gäste, daß Sie Ihre Bedenken jetzt vielleicht weniger stark zu empfinden brauchen«. (Schlink an Vischer, 14.2.1963, WCC Archives 994.3.50.9, Mp Zweites Vatikanisches Konzil. Internes Memorandum über das Verhältnis zwischen ÖRK und der röm.-kath. Kirche (zitiert nach QUINSKY, *Dynamic*, S. 276, Anm. 6). Vgl. auch VELATI, *Separati*, S. 126f.). In der zweiten Session gehörten dem Ausschuss außerdem an: Canon Bernard Pawley, der russisch-orthodoxe Erzpriester Vitalij Borovoj und als Sekretär der Delegierte des Ökumenischen Rates Lukas Vischer. »In diesem Zusammenhang haben wir angeregt, daß außer gelegentlichen Vollversammlungen und außer den regelmäßigen Zusammenkünften mit dem Einheitssekretariat (Dienstagnachmittags [sic]) auch drei sprachlich geordnete Arbeitsgruppen gebildet werden, die jeweils die Konzilsunterlagen durcharbeiten und auch katholische Theologen zu Aussprachen heranziehen. Die deutsche Gruppe begann ihre Arbeit mit einer gemeinsamen kritischen

Anglikanern kam Widerstand⁶⁵. Bei den auf Vorschlag der Presbyterianer organisierten Gottesdiensten für die Beobachter, die ab der ersten Session montags und freitags noch vor Konzilsbeginn in der Methodistischen Kirche gegenüber der Engelsburg gehalten wurden, spielte Schlink anders als bei den Arbeitstreffen keine führende Rolle⁶⁶.

Analyse der Eröffnungsrede des Papstes. Da vom Sekretariat an alle Beobachter die Anregung gerichtet wurde, sich zu dieser Rede gegenüber dem Sekretariat zu äußern, schien es uns in der deutschsprachigen Gruppe richtiger, daß dies nicht jeder einzeln für sich tut, sondern daß dies gemeinsam geschieht«. (S 1654/63/10/09/a, Achtzehnter Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, S. 8f.). Die Stellungnahme selbst, *Bemerkungen zur Rede Papst Pauls VI. im Eröffnungsgottesdienst am 29. September 1963*, 3 Seiten, unterzeichnet von Schlink, Skydsgaard, Nissiotis, Lindbeck, Oberman, Berkouwer, Vajta, Vischer und Maan, findet sich als Anlage 1 zum 18. Bericht (S 1654/63/10/09/b) und im AAV, Conc. Vat. II, 1469, Mp I: 016/63 Observatores, Ump 3: 016/63 Udienda papale per gli osservatori (17.10.1963) reazioni. Auch in der vierten Session wurde der Koordinierungsausschuss der Beobachter wieder bestätigt und Schlink wieder zum Vorsitzenden gewählt, Vischer zu seinem Stellvertreter. Pawley wurde durch seinen Nachfolger Findlow ersetzt, die orientalischen Kirchen wurden wie in der zweiten und dritten Session durch Borovoi vertreten, die nichtchalcedonensischen durch Sarkissian, wie in der ersten Session. (Vgl. S 1659/65/09/25, 51. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, S. 10).

- 65 Bernard Pawley zum Beispiel plädierte dafür, nur mit einer Stimme zu sprechen, wenn es sich von selbst so ergab. John Moorman hielt in seinem Tagebuch fest: »There was no doubt tonight that some of the most hard-bitten ecumenists, who are mixed up in W. C. C. affairs, wanted to get control of the whole group. I said that we weren't really a homogenous group and indeed couldn't be as we represented such different communions – including Quakers, Baptists from the Deep South, Armenians, Copts, etc.«. (John Richard Humpidge MOORMAN, A Diary of the Second Vatican Council, Lambeth Palace Archives ms.2793, S. 7–8, Tagebucheintrag 10.10.1962, zitiert nach VELATI, Separati, S. 132, Anm. 23). Vischer vermittelte. Aus seinem Bericht an Visser 't Hooft wird deutlich, dass es unter den Beobachtern nicht klar war, worauf genau sich Schlinks Vorschlag bezog. Während die Anglikaner fürchteten, generell vereinnahmt zu werden, ging es Schlink nach Vischer nur um das Vorgehen bei Empfängen. In Schlinks Bericht an Scharf wird dies nicht so eindeutig herausgestellt. Vgl. WCC ACo 6.7, Vischer an Visser 't Hooft, 14.10.1962, S. 1f.: »The questions of speakers at receptions raised some difficulty. Professor Schlink said that we should try to be as united as possible. The Roman-Catholics in Italy had very primitive ideas about the non-Roman Christians. They think that Protestants are infinitely divided. A speaker should therefore not speak for his church but rather for the whole group and he should refer to the unity which we have among ourselves in the World Council of Churches and especially in the Faith and Order movement. Bishop Moorman opposed this view. He said that we are in Rome as representatives of our Churches and that we should not try to give the impression of a unity that does not exist. Then I said that we should be realistic on both sides. It would be wrong to give the impression of less unity than exists among ourselves. The general feeling was much more in favour of Schlink's idea especially among the protestant observers. And everybody agreed that a speaker should not speak in the name of his own church but in the name of the whole group. Schlink was appointed to be the first speaker at a reception given by the secretariat for unity on Monday October 15th«.

- 66 Schlink berichtet der EKD-Führung in seinem ersten Bericht von der Einrichtung an sich, die Gottesdienste werden in der weiteren Berichterstattung nicht mehr erwähnt.

Die Dienstagtreffen des Einheitssekretariats mit den Beobachtern und Gästen

Auf Einladung des Einheitssekretariats gab es ab der ersten Session in der Regel am späten Dienstagnachmittag wöchentlich ein Treffen der Mitarbeiter des Einheitssekretariats mit den Beobachtern und Gästen. Man traf sich im Hotel Columbus oder im Saal des Foyer Unitas an der Piazza Navona. Bereits am Dienstag, 16. Oktober 1962, fand unter dem Vorsitz von Johannes Willebrands ein erstes informatives Treffen mit den Beobachtern statt, bei dem Organisatorisches besprochen wurde und das Willebrands selbst protokollierte⁶⁷. Die folgenden Treffen waren meist so organisiert, dass ein römisch-katholischer (Konzils-)Theologe in das Thema des Nachmittags einführte, das in direktem Zusammenhang mit den derzeit in der Konzilsaula verhandelten Schemata stand. Im Anschluss daran wurden die Schemata besprochen oder andere Fragen geklärt, die im Konzilskontext anfielen. Hier war die Meinungsäußerung der Beobachter und Gäste mündlich und/oder schriftlich ausdrücklich erwünscht.

Schlink erwähnt die Treffen in seinen Berichten an die EKD nur sporadisch, und er vermittelt kaum Details aus den Versammlungen. Seine Beteiligung an den Sitzungen wird deshalb besser über die Protokolle des Einheitssekretariats im Apostolischen Vatikanischen Archiv greifbar. Schlink wird hier weniger häufig erwähnt als Oscar Cullmann, der in fast jedem Protokoll durch einen Redebeitrag auffällt. Ob Schlink nicht anwesend war, oder ob er lediglich nicht immer das Wort ergriff, lässt sich nicht rekonstruieren⁶⁸.

(Vgl. S 1651/62/10/19, Erster Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, S. 8). Vgl. auch ACo 6.7, Vischer an Visser 't Hooft, 14. Oktober 1962, S. 2.

⁶⁷ Vgl. AAV, Conc. Vat. II, 1468, Mp III: 016/62 Observatores, Ump 2: 016/62 Observatores. Riunioni (Ottobre–Dicembre), Rapport de la Séance du 19 octobre, handschriftlich, französisch, S. 2. In diesem Protokoll einer internen Sitzung des Einheitssekretariats vom 19. Oktober 1962 lassen die Mitarbeiter des Einheitssekretariats die erste Sitzung mit den Beobachtern Revue passieren, Schlink tritt hier nicht besonders hervor. Festgehalten sind stichwortartig einige durchweg positive Eindrücke der Beobachter: »universalité de l'Église, bonne organisation des travaux du Concil, Liberté de la parole, différences entre les cardinaux et les évêques mais toujours des raisons spirituelles, l'importance du problème de la langue vulgaire, reconnaissance pour l'hospitalité et l'accueil, étude, présence, attention«.

⁶⁸ Es gibt Protokolle aus der ersten bis zur vierten Session. Das Format ist sehr unterschiedlich, was wohl darauf zurückzuführen ist, dass das neu gegründete Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen personell permanent unterbesetzt war. Vgl. AAV, Conc. Vat. II, 1468, Mp III: Observatores, Ump 2: 016/62 Observatores Riunioni (Ottobre–Dicembre) für die Protokolle der ersten Sitzungsperiode. (Sie wurden vom AAV durchgängig nummeriert – die im Folgenden angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf diese Nummerierung). Aus der ersten Session liegen mit Ausnahme des Treffens vom 26.11. (ebd., S. 10–15) nur handschriftliche Protokolle aus der Hand Willebrands vor (»Meeting observers 23–10–62« (ebd., S. 5f.); »Sitting observers 31 Oct« (ebd., S. 5); »Session Observateurs Secretariat [sic] 6 Nov.

Wird Schlink erwähnt, dann fällt er durch sehr ausführliche, gut vorbereitete vortragsartige Beiträge auf. Die Leitsprache der Protokolle ist Französisch, es tauchen aber je nach Redner auch Wortmeldungen auf, die in anderen europäischen Sprachen (Englisch, Niederländisch, Deutsch) protokolliert sind. Es ist unklar, ob die Gespräche selbst auch hauptsächlich in französischer Sprache stattfanden, oder ob Willebrands das Französische lediglich als Leitsprache für die Protokolle verwendete. Da Schlink in den modernen Fremdsprachen nicht versiert war, ließe sich sein »Schweigen« vielleicht damit erklären, dass er sich nicht spontan in französischsprachige Gespräche einbringen konnte oder mochte, denen er nicht ohne die Hilfe eines Übersetzers folgen konnte. Es wäre aber sicher immer möglich gewesen, einen

1962« (ebd., S. 6); »20.XI.62 Observers« (ebd., S. 7–9); »Meeting Observers 2–XII–62« (ebd., S. 16–18)). Die Protokolle verzeichnen nicht die Anwesenden generell, sondern halten nur die Personen fest, die Wortbeiträge lieferten, und meist den Inhalt der Beiträge. In AAV, Conc. Vat. II, 1468: Mp III: 016/62 Observatores Riunioni findet sich auch eine getippte überblickshafte Auflistung der Termine der Treffen mit den Beobachtern – Dienstag 16.10.1962, Dienstag 23.10.1962, Mittwoch 31.10.1962, Dienstag 06.11.1962 – unter dem Vorsitz von Johannes Willebrands; als Ort gibt die Liste »Rencontres des observateurs, organisés par le Secrétariat pour l'Unité des Chrétiens« (vgl. ebd., S. 1) nicht den Hotelnamen, sondern den Palast, in dem das Hotel untergebracht ist, den Sitz des Ordens des Heiligen Grabs (»au Siège de l'Ordre du St. Sepulcre (Via Cavalieri S. Sepolcro)« an. Die Liste verzeichnet auch die vom Einheitssekretariat bestellten Redner / Berichterstatter – sie spricht von »rapports«. Am 23.10. sprach H[erman] Schmidt, Professor an der Gregoriana, über ökumenische Aspekte des Schemas *De Sacra Liturgia*. Am 31.10. trug Hermann Volk, Bischof von Mainz, zum Thema Liturgie und Wort Gottes vor, am 06.11. referierte J[érôme] Hamer, Assistent des Generaloberen, über das Thema Priestertum der Gläubigen. Auch die Wortmeldungen der Beobachter sind auf der Liste mit Namen verzeichnet, Schlink ist nicht darunter. Am 26.11., für den es ein ausgearbeitetes und getipptes Protokoll gibt, war Schlink maßgeblich an der Diskussion beteiligt. Er hat seinen Beitrag selbst bereits schriftlich eingereicht, denn das handschriftliche Protokoll verzeichnet nur »Schlink«, während das getippte Protokoll Inhalte detailliert wiedergibt. Das handschriftliche Protokoll vom 20.11.1962 verzeichnet Schlink unter den Wortmeldungen zu Beginn der Sitzung, nennt aber keine Inhalte. Einzelne Protokolle der zweiten Sitzungsperiode sind unter AAV, Conc. Vat. II, 1469, Mp III: 016/63 Observatores, Ump 5: singoli pareri di osservatori circa lo schema *De Ecclesia* zu finden: »Résumé des discussions avec les observateurs sur le schéma DE ECCLESIA, le 1er octobre 1963« [mit Wortmeldung Schlinks], »Réunion avec les observateurs, 8 octobre 1963« – »Remarques des observateurs sur le schéma De Ecclesia. Séance du 15.X.1963«, »Remarques des observateurs sur le schéma De Ecclesia. Séance du 22.X.1963«, »Remarques des observateurs sur le chapitre III du schéma De Ecclesia. Séance du mardi 29 octobre 1963 (Continuation de la session du 21.X.1963)«, »Reunion Observatores (5)6 [sic] Nov. 1963, handschriftliches Protokoll Willebrands' [von Teilen des Austauschs]«, »Remarks of the observers on the scheme De ecclesia. Meeting of Nov. 5, 1963«, »Meeting of the Observers, Tuesday, November 12, 1963«. Das Protokoll »Réunion avec les observateurs, 8 octobre 1963« ist auch in AAV, Conc. Vat. II, 1469, Mp II: 016/63 Observatores, Ump [1]: 016/63 Riunione del 3/7/63 circa i nuovi inviti da inviare agli osservatori überliefert. AAV, Conc. Vat. II, 1469, Mp I: Observatores, Ump 1: A proposito degli schemi conciliari (L. Visker [sic, richtig: Vischer] – 18/1/63. *De Oecumenismo* enthält das Protokoll der Sitzung vom 19. November 1963

Beitrag in deutscher Sprache zu liefern, der von polyglotten Mitgliedern des Einheitssekretariats (wie Jan Willebrands) oder Beobachtern und Gästen (zum Beispiel Oscar Cullmann oder Lukas Vischer) schnell ins Französische übersetzt worden wäre.

in der handschriftlichen Version von Willebrands (Session Observers 19 – 11 – 63) und ausgearbeitet und getippt: »Secretariat pour l'Unité des Chrétiens, Réunion des Observateurs, 19 novembre 1963. Discussion sur le schéma »De Oecumenismo«. Aus der dritten Session liegen in AAV, Conc. Vat. II, 1470, Mp II: 016/64 Osservatores, Ump 1: 016/64 Riunione degli osservatori delegati (14 e 22 Sett[embre] 64) Protokolle aus den Sitzungen vom 15. September 1964, 22. September 1964, 2. Oktober 1964 und 6. Oktober 1964 vor. Ausgearbeitete maschinenschriftliche Fassungen sind »Réunion avec les observateurs, mardi 15 septembre 1964« (das durchgängig französischsprachige Dokument schließt mit dem Verweis »Notes dictées par le Chan [sic] Moeller«) und »Réunion avec les observateurs: 22 septembre 1964« (der Mitschrieb und das Diktat erfolgte durch Moeller); handschriftlich überliefert sind Willebrands' Aufzeichnungen, die sich sprachlich an den französischen, englischen und deutschen Wortmeldungen orientieren »Observermeeting 15 – Sept[ember] 1964«, »Réunion observateurs 23–9–64. Salle de Foyer Unitas« [mit ausführlicher Wortmeldung Schlinks zum Kirchenschema], »Religious Liberty. Observers Session 2 October 1964« [mit Wortmeldung Dietzfelbingers auf S. 1] »Observers 6 October 1964«. Handschriftliche Protokolle Willebrands' zu den Sitzungen in der vierten Session am Freitag, 17. September, am 28. September, am 5. Oktober, am 12. Oktober, 26. Oktober, 2. Nov. und 16. November 1965 in: AAV, Conc. Vat. II, 1471, Mp II: 016/65 Observatores, Ump 4: 016/65: Ricevimento in onore degli osservatori 18/9/65. Ricevimento offerto dagli osservatori (6/12/65), Ump c) Riunione osservatori Sett.–Nov. 1965: »Meeting observers 17 Sept 1965«, »Réunion des Observateurs 21 Sept. 1965«, »Réunion des Observateurs le 28 Sept. 1965« [Das Thema der Sitzung war Schema XIII, 1. Teil. Die Einleitung in die Sitzung übernahm der Jesuit P. Tucei, das Protokoll vermerkt eine Wortmeldung Schlinks, es formuliert kryptisch wie folgt: »Schlink. [...] Weltbegriff nicht deckt mit den bibl [sic] [neue Zeile:] kein Ende [neue Zeile:] menschl. Widerspr.«], »Session des Observateurs 5 Oct. 1965«, »Session des Observateurs, le 12 oct. 1965« [Thema: The missionary task of the Church (vgl. ebd., S. 1), mit Wortmeldung Schlinks auf S. 2: »Prof. Schlink. Zwischen Oekumenismus RCC und WCC bestehen Unterschiede. Klarheit darüber notwendig. Zugleich wichtig dass in de Oecum. viele Sätze sind worin vollkommene Uebereinst. besteht. Besonders gilt dieses für Ch. II. In diesen Anweisungen zum gemeinsamen Handeln hier findet man auch das gemeinsame Christuszeugnis[.] Dieses sind wir schuldig auch [be]vor die Einigung vollzogen werden kann. Sorge nicht nur um das Schema de Miss. [Schema Decreti de activitate missionali ecclesiae] sondern in wie weit das Oek. Dekret in anderen Schemata Form bekommt. Deutlich ist das bei der Konzeption der Kirche. Die Const. De Eccl. durchdringt die anderen Dekreten [sic]. Das ist nicht der Fall mit dem Oek. Dekr.: Dieses Dekret ist ein Seitengleis«. (ebd., S. 1)]; »Réunion Observateurs 26 – 10 – 65 [Hervorhebung im Original durch Unterstreichung], Réunion Observateurs le 16 nov. 1965« [Thema: Ablässe, Einführung durch Gregory Baum. Wortmeldung Schmidt (nicht protokolliert, Wortmeldung Schlink nicht zum Ablass, sondern zu Arbeiten nach Ende des Konzils. Willebrands notierte oben auf dem Blatt »rechercher«, direkt darunter: »Schlink«. »Les théologiens allemands d'origine de la Réforme Luther (vllt. lutherienne) [neue Zeile] Question de confiance gagnée par le Concile la période post-conciliaire: tâche du Secretariat [neue Zeile] Étude du programme [neue Zeile] Comité permanent«.

Besonders gut greifbar wird Schlinks Agieren im Protokoll der Sitzung vom 26. November 1962⁶⁹, in der das Schema *De Ecclesia Unitate* thematisiert wurde. Die Einführung übernahm Ignazio Mansourati, die Überleitung in die Diskussion erfolgte durch Gustave Thils, dessen Ausführungen von Johannes Willebrands ergänzt wurden. Schlink meldete sich im Gesprächsteil als Zweiter zu Wort, nach Lukas Vischer. Er stellte im Anschluss an Vischer zunächst »Verständnisfragen« zum Schema, die bei näherem Hinsehen keine Verständnisfragen sind. Schlink machte hier vielmehr geschickt auf Defizite in Formulierungen oder argumentative Widersprüche aufmerksam. Im Schema stehe: »Es gibt nur eine Kirche und diese Kirche werde vom Nachfolger des heiligen Petrus regiert«. Darauf heiße es: »Deshalb kann keine andere Kirche als wahre Kirche Christi betrachtet werden und kann sich auch selbst nicht als solche betrachten«. Im darauffolgenden Satz werde von Kirchen gesprochen, die nicht in derselben Weise zur wahren Kirche gehörten. Da komme die Frage auf, welche Beziehung zwischen dem ersten absoluten »non« und dem folgenden »non eodem modo« bestehe. Denn Letzteres impliziere ja, dass die Kirchen wohl auf »eine gewisse Weise«, »quodam modo«, zur wahren Kirche gehörten. Schlink verwies laut Protokoll auf die ältere katholische Literatur (»l'ancienne littérature catholique«), in der man positiver von der orientalischen Kirche spreche als in diesem Schema. In den alten Dokumenten finde sich kein absolutes »non«, was die orientalischen Kirchen betreffe⁷⁰.

In der zweiten Frage nahm er sich eine Passage des Schemas vor, in der es heiße, dass die Kirchen, die nicht zur römischen Kirche gehörten, vieler Heilmittel beraubt seien. Schlink fragte nach, um welche Heilmittel es sich denn überhaupt handele. In der Diskussion über die Liturgie in der Aula, die die Beobachter verfolgen konnten, habe man nämlich davon gesprochen, dass eine liturgische Erneuerung aus verschiedenen Gründen nötig sei, unter anderem habe man die Kommunion unter beiderlei Gestalt deshalb befürwortet, weil sie in den orientalischen Kirchen Praxis sei. Die Volkssprache sei ein weiteres Beispiel, auch sie finde sich in der orientalischen Tradition. Auch die Predigtpraxis lasse sich anführen: In den griechisch-orthodoxen und russisch-orthodoxen Kirchen werde sicherlich mehr gepredigt als in der katholischen Kirche üblich⁷¹.

69 AAV, Conc. Vat. II, 1468, Mp III: 016/62 Observatores, Ump 2: 016-62 III: Observatores, Riunioni, Secretariat pour l'Unité des Chrétiens, Reunion des Observateurs du 26 novembre 1962, Discussion sur le Schéma De Ecclesia Unitate, S. 4f. in der Zählung des Protokolls = S. 13f. in der Zählung des AAV.

70 Ebd., S. 2 in der Zählung des Dokuments = S. 11 in der Zählung des AAV. Schlink bezieht sich in seinen Ausführungen auf Nr. 7, S. 253, Z. 23ff. des Schemas.

71 Schlink nimmt hier Bezug auf Nr. 9, S. 254, Z. 9 und 10 des Schemas. (Vgl. ebd., S. 3 in der Zählung des Dokuments = S. 12 in der Zählung des AAV).

Schlink fiel außerdem der doppelte und dadurch stark betonende Gebrauch von »niemals«, »numquam«, in einem Passus des Schemas auf. Es heiße dort, so Schlink, dass die katholische Kirche nie nachgelassen habe, die Einheit zu befördern und dass die katholische Kirche nie aufgehört habe, den Dienst der Liebe (»charité«) und der Wahrheit zu leisten. In der Kirchengeschichte gebe es genug Gegenbeispiele, selbst wenn man katholische Darstellungen heranziehe. Wie könne man vor diesem Hintergrund zweimal ein solch absolutes »niemals« setzen⁷²?

Schlink fuhr laut Protokoll nach diesen »Fragen« mit einigen »kritischen Bemerkungen« zum Schema fort: In der modernen katholischen Theologie spreche man von der Kirche als Mysterium. Wenn man voraussetze, dass die Kirche »mysterium« sei, könne sie nicht komplett definiert werden. Das vorliegende Schema berücksichtige diesen Gedanken der Kirche als »mysterium« nicht. Der Dialog mit den Ostkirchen, in deren Ekklesiologie der Gedanke der Kirche als »mysterium« eine wichtige Rolle spiele, werde im Schema nicht gesucht. Darüber hinaus monierte Schlink, dass der ekklesiologische Ort beziehungsweise Status der orientalischen Kirchen in dem Schema zu schwach beziehungsweise gar nicht definiert sei. Die Kirchen der Reformation sprchen betonter und respektvoller von der Würde und dem Status der Ostkirchen. Er verstehe nicht, wie in einem katholischen Dokument die Würde der Ostkirchen so wenig zum Ausdruck komme. Hingegen sei der ekklesiologische Status der römisch-katholischen Kirche zu stark akzentuiert. Die römisch-katholische Kirche halte sich für die wahre Kirche in der gleichen Weise wie das jede andere Kirche tue. Die Selbstgenügsamkeit, mit der die Kirche in diesem Schema von sich selbst spreche, sei es, die ihn so unangenehm berhre⁷³.

Des Weiteren fiel Schlink unangenehm auf, dass das Schema nur davon spreche, welche Vorteile es für die Ostkirchen habe, zur römischen Kirche zurückzukehren. Vom Gewinn der Rückkehr der Ostkirche für die römische Kirche sei keine Rede, dabei zeige sich doch in der Kirchengeschichte und in den wechselseitigen Beziehungen der Kirchen untereinander, dass Einheit immer eine Bereicherung für alle Seiten sei⁷⁴. Das Schema trage dem Umstand nicht Rechnung, dass das Lehramt und das Jurisdiktionsprimat in der römisch-katholischen Kirche eine historische Entwicklung durchlaufen habe. Die Beziehung zwischen der römisch-katholischen Kirche und den Kirchen des Ostens habe in den ersten Jahrhunderten anders ausgesehen als um das Jahr 1000, und auch da unterscheide sie sich wesentlich vom Zustand

72 Vgl. ebd., S. 3f. in der Zählung des Dokuments = S. 12f. in der Zählung des AAV. Schlink nimmt hier Bezug auf Nr. 11, S. 254f. des Schemas.

73 Vgl. ebd., S. 4 in der Zählung des Dokuments = S. 13 in der Zählung des AAV.

74 Vgl. ebd., S. 5 in der Zählung des Dokuments = S. 14 in der Zählung des AAV.

nach 1870 nach der Promulgation des Unfehlbarkeitsdogmas. Die orthodoxen Kirchen seien immer bereit gewesen, die Strukturen der Alten Kirche anzuerkennen. Aber nun stehe die neue Struktur der römisch-katholischen Kirche zur Debatte⁷⁵.

Das Protokoll zeigt, dass Schlinks Eintreten für die orthodoxen Kirchen und ihre Anliegen die Zuhörer erstaunte. Nach Schlink meldete sich Karekin Sarkissian, Beobachter der armenischen Kirche, Katholikats Kilikien, zu Wort. Er dankte Schlink und bemerkte scherzhaft, dass er geneigt sei, Schlink einen Dokortitel in orthodoxer Theologie zu verleihen. Sarkissian führte dann Einwände aus orientalischer Perspektive aus: Die Protestanten könnten sich zwar mit der »ecclesia invisibilis« vereint fühlen, aber die Orthodoxen fühlten sich auch mit der »ecclesia visibilis« vereint. Das Protokoll hält fest:

Puis il [Sarkissian] signale une différence dans les relations avec l'Eglise catholique-romaine entre protestants et orientaux. Les protestants peuvent se sentir unis à l'Eglise invisible, mais les orientaux se sentent aussi unis à l'Eglise visible. Ils ne voient aucune séparation à l'unité visible. Sarkissian dit : Je ne vois aucun moment dans l'histoire, où les Eglises orientales se seraient détachées d'un siège déterminé. Nous nous trouvons toujours encore dans la même position qu'avant⁷⁶.

Man brauche eine neue Terminologie und zuallererst eine neue Sichtweise: Zwar seien Begriffe wie »getrennte Brüder« oder »dissidents« besser als »Schismatiker«, aber hinter diesen freundlicheren Begriffen verberge sich doch dieselbe Überzeugung. Wer im Orient »der Getrennte« sei, die Orthodoxen oder die mit Rom Unierten, sei eine Frage der Perspektive. Sarkissian beschwerte sich, dass im Schema nur die Sicht der mit Rom Unierten zur Sprache komme.

Interessant ist, dass die beiden evangelischen Beobachter Vischer und Schlink sich in dieser Sitzung so für die orthodoxen Kirchen stark machten. Schlink als Ehrendoktor der orthodoxen Theologie war dabei in seinem Element, Vischer hatte durch die Tätigkeit beim ÖRK ebenfalls die Anliegen der orthodoxen Kirchen vor Augen. Der orthodoxe Beobachter Sarkissian war durch die Einführung des Gedankens der Zugehörigkeit der evangelischen Kirchen zur »ecclesia invisibilis«, während er für die orthodoxen Kirchen selbstverständlich von der Zugehörigkeit zur »ecclesia visibilis« ausgeht, vielleicht sogar darum bemüht, seinerseits die evangelischen Kirchen ins Gespräch zu bringen. Es gelang ihm nicht, da sich das Schema nicht dazu eignete, und es ihm vor allem wichtig war, auf die Gleichberechtigung der orthodoxen Kirchen neben der römischen zu drängen.

⁷⁵ Vgl. ebd.

⁷⁶ Ebd.

Ein weiteres Treffen mit den Beobachtern, bei dem Schlink eine besondere Rolle spielte, fand am 22. September 1964 im Saal des Foyer Unitas statt. Thema war die Mariologie und Kapitel VIII des Kirchenschemas. Es gab eine exegetische Einleitung durch Pierre Benoît vom Biblicum. Nach Warren Quanbeck, Oscar Cullmann und André Scrima meldete sich Schlink ausführlich zu Kapitel VIII zu Wort⁷⁷. Er wiederholte in seiner Stellungnahme Überlegungen, die er Bea schon im Herbst 1963 schriftlich übergeben hatte und die in den grundlegenden Zügen auf die Arbeit des Ökumenischen Arbeitskreises aus dem Jahr 1950 zurückgehen⁷⁸: Die Kirchen der Reformation seien darin mit der römisch-katholischen Kirche in Übereinstimmung, dass sie Maria als Gottes Werkzeug im Inkarnationsgeschehen verstanden. Wenn Jesus als der Mittler ernst genommen werde, dann müsse auch Maria ernst genommen werden. Es komme nicht in erster Linie auf die Rolle an, die sie körperlich spiele, sondern auf ihren Glauben, mit dem sie die Berufung Mutter Jesu zu werden, annahm. Bei der Bedeutung Marias jenseits dieser anfänglichen Zustimmung gingen die Meinungen auseinander⁷⁹.

Schlink erkennt in seiner Stellungnahme an, dass Kapitel VIII der Kirchenkonstitution die bestehenden Gegensätze zwischen den Konfessionen nicht vermehrt. Trotzdem sieht er im Hinblick auf das ökumenische Gespräch noch an einigen Stellen Nachbesserungsbedarf. Schlink regt an,

77 Vgl. AAV, Conc. Vat. II, 1470, Mp II: 016/64 Observatores, Ump 1: Riunione degli osservatori delegati (15 e 22 Sett[embre] 1964), handschriftliches, zweiseitiges Protokoll von Willebrands, »Réunion Observateurs. 23-9-64 Salle du Foyer Unitas«. Es existiert von dem Treffen auch ein ausführlicheres getipptes Protokoll in derselben Ump: Réunion avec les observateurs 22 septembre 1964, vgl. dort S. 6. (Seltsam ist die Differenz im Datum). Bereits am 15. September 1964 ging es im Treffen mit den Beobachtern um die Kap. VII und VIII des Schemas De Ecclesia. Im Protokoll ist unter den Praeliminaria nur vermerkt »Prof. Schlink on father Weigel«. Schlink kommt sonst im Protokoll nicht vor. (Vgl. AAV, Conc. Vat. II, 1470, Mp 016/64: Observatores, Ump 1: Riunione degli osservatori delegati, handschriftliches Protokoll von Willebrands, 2 Seiten, Observermeeting 15-sept. 1964).

78 Neue schriftliche Stellungnahme und Gutachten des evangelischen Teiles des Stählin-Jaeger-Kreises aus dem Jahr 1950. (Vgl. den 11. Bericht über das 2. Vatikanische Konzil mit Anlagen 1 und 2 (S 1652/63/04/01/a; S 1652/63/04/b; S 1652/63/04/c)). Vgl. SCHWAHN, Arbeitskreis, S. 69–81.

79 Vgl. AAV, Conc. Vat. II, 1470, Mp II: 016/64 Observatores, Ump 1: Riunione degli osservatori delegati (15 e 22 Sett[embre] 1964, handschriftliches, zweiseitiges Protokoll von Willebrands, »Réunion Observateurs. 23-9-64 Salle du Foyer Unitas«, S. 2 und AAV, Conc. Vat. II, 1470, Mp II: 016/64 Observatores, Ump 1: Riunione degli osservatori delegati (15 e 22 Sett[embre] 1964), »Réunion avec les observateurs: 22 septembre 1964«, S. 6f.: »Les églises de la Réforme sont en accord avec Rome et avec les autres Eglises chrétiennes pour dire que Marie a été choisie comme l'instrument en vue de l'incarnation. Si Dieu veut vraiment s'incarner, si Jésus est vrai homme et vrai Dieu, si nous prenons au sérieux sa vraie médiation, on doit penser à Marie et non pas au rôle qu'elle a joué physiquement mais à la foi qui l'a amenée à accepter cette vocation. La question essentielle est la suivante; quelle est la signification de Marie au-delà de cet acte de foi initial; c'est ici que les divergences apparaissent«.

am biblischen Zeugnis orientiert (Lk 2, 50; Mk 3, 20f. 31–35; Mk 6, 3f.) stärker die im Glauben angefochtene und nicht verstehende Maria herauszustellen. Von Maria gebe es, anders als von Petrus, kein Glaubensbekenntnis. Nach der Auferstehung habe sie mit den Aposteln um den Heiligen Geist gefleht, erst durch die Erscheinungen des Auferstandenen sei sie wie diese eine im Glauben Gewisse⁸⁰. Die Bedeutung Mariens werde durch diese Erkenntnis nicht geschmälert, sondern Maria werde damit zum »köstlichen Vorbild«⁸¹. Vorbild sei nicht nur im historischen Sinne der Erinnerung zu verstehen. Indem wir Mariens gedächten, beteten wir mit ihr zusammen um Bestärkung im Glauben.

Schlinks Haupteinwand richtet sich gegen den Titel »Mittlerin«, »mediatrix«, für Maria. Vom neutestamentlichen Befund aus betrachtet kommt der Titel »mediatrix« für Schlink im Schema »überraschend«⁸². Im Neuen Testament sei der Titel »mesitès« eindeutig verwendet für den einzigen Mittler. Eine analoge Verwendung christologischer Hoheitstitel sei nur dann denkbar, wenn der Unterschied klar sei. Schlink hält die analoge Verwendung für ein »Unglück«⁸³; das ausformulierte französische Protokoll hält fest: »Si l'on maintenant le mot mediatrix appliquée par analogie à la Vierge, ce serait un grand malheur (grosses [sic] Unglück)«⁸⁴, weil nur die Theologen sie recht verstehen, nicht aber das Volk. Ökumenisch sei die analoge Verwendung unglücklich, weil sie das Misstrauen der Nichtkatholiken fördere⁸⁵.

Schlink hält die Einführung des christologischen Hoheitstitels für Maria aber auch deshalb für fatal, weil er einer späteren Dogmatisierung den Weg bereiten könne, da im Vorfeld immer erhoben werde, ob der Sachverhalt schon Tradition habe. Eine entsprechende Nennung in einer dogmatischen Konstitution sei in der Zukunft gegebenenfalls ein starkes Argument pro Dogmatisierung⁸⁶.

80 Vgl. AAV, Conc. Vat. II, 1470, Mp II: 016/64 Observatores, Ump 1: Riunione degli osservatori delegati (15 e 22 Sett[embre] 1964), handschriftliches, zweiseitiges Protokoll von Willebrands, »Réunion Observateurs. 23–9–64 Salle du Foyer Unitas«, S. 2.

81 Ebd.

82 Ebd.

83 Ebd.

84 AAV, Conc. Vat. II, 1470, Mp II: 016/64 Observatores, Ump 1: Riunione degli osservatori delegati (15 e 22 Sept[embre] 1964, Réunion avec les observateurs: 22 septembre 1964, S. 9.

85 Vgl. ebd.

86 »Le terme Médiatrice est seulement cité, il n'est pas expliqué. Mais je crains qu'il n'y ait dans la mention du mot une ouverture vers une affirmation dogmatique ultérieure«. (Ebd., S. 8 unter Punkt 2).

Kooperation mit anderen Beobachtern, insbesondere
den evangelischen Beobachtern
Vischer, Skydsgaard, Pawley sowie Konzilsgast Cullmann

Schlinks persönliche Kontakte aus der Gremienarbeit beim Ökumenischen Rat der Kirchen und beim Lutherischen Weltbund wurden auf dem Konzil wirksam. Insbesondere bestand ein vertrauensvolles Verhältnis zu Lukas Vischer und zu Kristen Skydsgaard.

Über die wichtigsten [vor Konzilsbeginn vorbereiteten] Schemata habe ich mich mit verschiedenen anderen Beobachtern und Gästen ausgetauscht und stimme hierin mit den Beobachtern aus den Reformationskirchen wie Skydsgaard, Cullmann, Lukas Vischer u. a. ganz überein. Nicht so einfach ist die Verständigung mit den Anglikanern, bei denen man manchmal den Eindruck hat, daß die Begeisterung, mit dem Papst zusammen sein zu dürfen, das theologische Urteil reduziert,

schrieb Schlink am 19. Oktober 1962 in seinem ersten Bericht vom Konzil an Kurt Scharf⁸⁷. Mit Skydsgaard und Vischer, die Schlink in ihrer theologischen Position schätzte, konnte sich Schlink schon deshalb leicht verständigen, weil sie alle im Haus der Kaiserswerther Diakonissen in der Via Farnese 18 logierten. Cullmann wohnte in nicht zu weiter Entfernung bei der Waldensischen Kirche in der Via Pietro Cossa 42⁸⁸. Schlink und Skydsgaard verband auch jenseits des Beobachtungsauftrags ein freundschaftliches Verhältnis, sie schrieben sich regelmäßig und besuchten sich gegenseitig mit ihren Familien an den Heimatwohnrorten. In den konzilsbezogenen Publikationen des Lutherischen Weltbundes, für die sowohl Skydsgaard als auch Schlink als Autoren wirkten, ist eine große gedankliche Nähe zwischen den beiden auszumachen. Skydsgaard tritt in diesen Publikationen stärker als systematischer Theologe hervor, der Konzilsansätze eigenständig weiterentwickelt, im Vergleich zu Schlink, der in seinen Beiträgen vergleichsweise »buchhalterisch« vorgeht und es sich vorrangig zur Aufgabe macht, Vorgänge zu dokumentieren, Hintergründe zu erhellen und vom Konzil produzierte Texte zu analysieren⁸⁹.

⁸⁷ S 1651/62/10/19, Erster Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, S. 12.

⁸⁸ Vgl. S 1651/62/10/23/b, Anlage 1 zum 1. Bericht, Liste »Delegated Observers at the Second Vatican Council« des Einheitssekretariats. Die Liste enthält die Namen der entsendenden Kirchen, die Namen der Beobachter und Gäste und ihre Kontaktdaten (Adresse, Telefonnummer) in Rom.

⁸⁹ Dies wird näher entfaltet in HOPF, Dialog.

Schlink betonte auch nach außen stets die grundsätzliche Übereinstimmung mit Einschätzungen und Urteilen Skydsgaards und Cullmanns, so zum Beispiel auf der EKD-Kirchenleitungskonferenz nach Konzilsschluss am 16. Dezember 1965. Moderator Wilhelm Niesel hatte im Anschluss an Schlinks Vortrag vor der Kirchenkonferenz einen »Dissensus« in der Einschätzung der Offenbarungskonstitution *Dei verbum* ausgemacht, zwischen »der enthusiastisch-positiven Bewertung des Dokuments durch Skydsgaard und Schlinks kritische[n] Randbemerkungen«⁹⁰. Schlink ließ sich und Skydsgaard nicht auseinander dividieren. Die Differenzen seien sprachlich-kultureller, nicht inhaltlicher Natur:

[E]s gibt gewisse Unterschiede in der Art, sich zu äußern. Ich bin mit Skydsgaard und auch mit Culmann [sic] in der Sache in allem Wesentlichen einig. Gerade auch in dieser Frage Schrift und Tradition. Aber wenn man etwas französisch sagt und auch wenn man etwas mit dänischer Liebenswürdigkeit sagt, klingt es irgendwie anders, als wenn man es mit der Art eines deutschen Dogmatikers sagt. Es gibt also mehr Unterschiede in der Musik als im Inhalt.⁹¹

Die Zusammenarbeit mit den Anglikanern gestaltete sich im Laufe des Konzils zunehmend kompliziert. Es fanden zwar Absprachen statt, aber man konnte sich selten auf eine gemeinsame Linie einigen. Dies zeigte sich vor allem in der Zeit zwischen der ersten und der zweiten Session, als unter den Beobachtern kontrovers diskutiert wurde, ob es opportun sei, an den Krönungs- und Inthronisationsfeierlichkeiten für Paul VI. teilzunehmen. Der Vertreter des Erzbischofs von Canterbury, Bernard Pawley, informierte Schlink, dass er teilnehme, auch wenn von Seiten des Sekretariats zur Förderung der Einheit der Christen keine Einladung ergehe⁹². Er habe sich beim Einheitssekretariat erkundigt, Beobachter seien trotzdem willkommen⁹³. Er hoffe auf ein Wiedersehen mit Schlink bei diesem Anlass⁹⁴. Pawley wusste aus Vorgesprächen, dass seine Haltung unter den anderen evangelischen Beobachtern nicht gutgeheißen wurde. Aus apologetischem Interesse diffe-

90 EZA 2/1744, Diskussion nach dem Vortrag von Prof. D. Schlink am 16. Dezember 1965, S. 7.

91 Ebd., S. 18.

92 Ein Brief ähnlichen Inhalts muss auch an Lukas Vischer, den Beobachter des ÖRK, gegangen sein, denn Vischer wendet sich an Schlink, um zu erfahren, wie er antworte. Vischer erscheint Pawleys Unterscheidung zwischen dem Bischof von Rom und dem Papst »etwas künstlich«, und er lehnt sie als »eine Subtilität, die doch nur dem einleuchtet, der unbedingt hingehen möchte« ab. (S 1653/63/07/19/c, Abschrift als Teil der Anlage 2 zum 15. Bericht, Vischer an Schlink, 24.06.1963).

93 Der Informations- und Pressedienst des Bundes der Evangelischen Kirchen in Italien bestätigt dies in Bulletin Nr. 11, 15.07.1963, dt. Ausgabe, S. 11 (S 1653/63/08/13/b).

94 Beide waren bei den Trauerfeierlichkeiten für Johannes XXIII. gewesen.

renziert er spitzfindig zwischen der Zeremonie der Inthronisation des Papsts als Bischof von Rom und der Krönung mit der Tiara. Erstere stehe im Zentrum, und es sei auch möglich, nur hier dabei zu sein.

It therefore seems to us that no doctrines are compromised by our presence at the enthronement. This time in particular it will be meant to be a sign of our continuing intention to be friendly and of our expectation that the new Pope will continue the line of his predecessor⁹⁵.

Schlink sprach sich mit dem ÖRK-Beobachter Lukas Vischer ab und zog sich in seiner Antwort an Pawley, in der er mitteilte, er werde nicht an den Krönungs- und Inthronisationsfeierlichkeiten teilnehmen, zunächst auf seine Amtsverpflichtung an der Universität Heidelberg zurück und dann auf die formale Tatsache, dass das Konzil mit dem Tod des Papsts erloschen sei und erst neu einberufen werden müsse. Als Konzilsbeobachter müssten sie zunächst abwarten, ob sie wieder eingeladen werden würden. Schlink machte dann aber deutlich, dass er aus inhaltlichen Gründen auch ohne diese Hindernisse nicht fahren würde:

Außerdem aber stellt die Krönung des Papstes eine heillose Vermengung von geistlichen und weltlichen Ansprüchen dar, – eine Vermengung, die, wenn sie heute uns auch harmloser erscheint als in früheren Jahrhunderten, so doch grundsätzlich noch dieselbe ist. Da diese Vermengung von geistlichem Amt mit einem weltlichen Anspruch einer der Hauptgründe für die Trennung zwischen Rom und Byzanz, aber dann auch für die Trennungen des 16. Jahrhunderts war (ich denke auch an die Kirchengeschichte Englands und die weltlichen Ansprüche des damaligen Papstes gegenüber ihrer Königin Elizabeth), würde ich es vorziehen, gerade am Akt der Krönung, in dem die ganze Geschichte des Papsttums, und zwar auch seine weltpolitische Geschichte, symbolisch konzentriert ist, nicht teilzunehmen⁹⁶.

⁹⁵ S 1653/63/04/19/c, Anlage 2 zum 15. Bericht, Pawley an Schlink, 21.06.1963; vgl. auch PAWLEY, Report No. 74, ed. CHANDLER/HANSEN, S. 194.

⁹⁶ S 1653/63/07/19/c, Abschrift als Teil der Anlage 2 zum 15. Bericht, Schlink an Pawley, 26.06.1963. Schlink verweist hier auf die Exkommunikation Elizabeth Tudors, die von 1558 bis 1603 regierte, im Jahr 1570. Mit der Bulle *Regnans in excelsis* 1570 entband Pius V. auch die Untertanen der Treue zur Königin und verbot, »ihren Mahnungen, Befehlen und Gesetzen« zu gehorchen. (Vgl. Carter LINDBERG, *The European Reformations*, Oxford 1996, S. 330; vgl. auch Ian HAZLETT, *Settlements. The British Isles*, in: Thomas A. BRADY u. a. (Hg.), *Handbook of European History 1400–1600. Late Middle Ages, Renaissance and Reformation*, Bd. 2: *Visions, Programmes and Outcomes*, Leiden u. a. 1995, S. 455–490, hier S. 467f.). Zu Pawleys Sicht vgl. auch PAWLEY, Report No. 74, ed. CHANDLER/HANSEN, S. 193f.; ders., Report No. 78, ed. CHANDLER/HANSEN, S. 201–203. Wenn Pawley (ebd., S. 203) schreibt: »I omitted to mention above the matter of the tiara. This was put upon the head of the Pope [...] with a formula which ought soon to be forgotten. Phrases like ›princeps princi-

Schlink und Pawley waren nicht nur kulturell und theologisch unterschiedlich geprägt, sondern verstanden ihre Aufgabe auf dem Konzil ganz anders. Schlink sah seine Pflicht vornehmlich darin, mit theologischer Präzision Texte zu analysieren und den evangelischen Standpunkt dazu wieder mit Präzision gegenüber dem Konzil deutlich zu machen. Repräsentative Aufgaben gehörten für Schlink dazu, sie waren aber der theologischen Verantwortung untergeordnet. Pawley ging es bewusst mehr um Beziehungspflege als um Dogmatik. Er war darum bereit, theologisch Zugeständnisse zu machen⁹⁷.

Unter den Konzilsgästen bestand zu Oscar Cullmann der engste Kontakt. Die Beobachter machten sich in der ersten Session den Gaststatus Cullmanns zunutze und schickten ihn in eine Pressekonferenz, auf die sie sich wegen des sogenannten »secretums«, des Schweigegebots, nicht einlassen wollten. Schlink war es, der Cullmanns Vortrag vor der Presse am 23. November 1962 im Vorfeld gegenlas und mit ihm genaue Absprachen traf, was an die Öffentlichkeit dringen durfte und was nicht⁹⁸. Die beiden Wissenschaftler zogen auch an einem Strang, als es im Zusammenhang mit der Diskussion um mariologische Textpassagen darum ging, Grundzüge einer evangelischen, das heißt biblischen »Mariologie« darzulegen. Bei aller Kooperation standen Schlink und Cullmann jedoch auch in einem gewissen Konkurrenzverhältnis, das in ihrer privaten Korrespondenz Ausdruck fand⁹⁹.

pium« etc. came over the air«, hatte er vielleicht Schlinks mahnende Worte in Erinnerung. *De facto* anwesend bei den Krönungsfeierlichkeiten waren Pawley und Moorman (Anglican Communion), ein Vertreter der Episkopalen Kirche von Amerika, zwei Vertreter der Russisch-Orthodoxen Kirche sowie ein Vertreter der Brüder von Taizé. (So der Informations- und Pressedienst der Evangelischen Kirchen in Italien, Bulletin Nr. 11, 15. Juli 1963, dt. Ausgabe [Federal Council of Protestant Churches in Italy – Press and Information Service] in Übereinstimmung mit PAWLEY, Report No. 78, ed. CHANDLER/HANSEN, S. 201).

97 Dies wird deutlich in seinem letzten Bericht vom Ende der dritten Session: »There is no doubt that the first thing they [i.e. the staff of the Secretariat] look for in any mission is sympathy. I suppose this could denigrate into complacency and too easy acquiescence. But I think they have appreciated our sympathetic handling of the situation (which would come naturally to most Anglicans) in contrast to the rather unselfcritical dogmatic reactions of e.g. the Lutherans«. (PAWLEY, Report No. 167, ed. CHANDLER/HANSEN, S. 399f.). Diese grundsätzlichen Differenzen zeichneten sich schon am Anfang der ersten Session ab. »There is never quite unanimous reaction and our different attitude is obvious even in small details. [...] And of course this difference goes not only along confessional lines but there is also the difference between the Anglo-Saxon and the continental observers. Professor Schlink, Professor Skydsgaard, Pastor Roux have already the reputation of being too dogmatic«. (ACo 6.7, Vischer an Visser 't Hooft, 14.10.1962).

98 Vgl. HOPF, Cullmann, S. 173. Dort auch eine Fotografie vom Pressetermin Cullmanns.

99 Vgl. ebd., S. 168.

Zu Wilhelm Schmidt¹⁰⁰, dem ab der dritten Session von der Evangelischen Michaelsbruderschaft entsandten Gast, der in Rom mit ihm im Gästehaus der Diakonissen in der Via Allesandro Farnese wohnte, suchte Schlink den Kontakt. Einen Ausflug im September 1964 nutzte Schlink dazu, Schmidt theologisch und konzilspolitisch auf seine Linie zu bringen. Er berichtete seiner Frau davon in einem Brief vom Sonntag, 27. September 1964:

Am Freitag nachmittag [sic] fuhr ich mit Pfr. Schmidt, Frl. Mann und Dr. Schilling (EPD) auf den Monte Cavo, [...]. Es war recht nett und die Gespräche mit P. Schmidt verliefen gut. Er will jetzt bei der Confessio Augustana bleiben. Er stimmte auch meinem mariologischen Votum vom vorigen Dienstag ganz zu¹⁰¹.

Dennoch kam es durch die unterschiedliche Bewertung mariologischer Konzilsentscheidungen im Dezember 1964 zu schriftlich ausgetragenen Meinungsverschiedenheiten zwischen Schlink und Schmidt. Schlink warf Schmidt vor, die Einfügung des Titels »mediatrix« zu begrüßen und ihn wegen seiner kritischen Haltung dazu »moralisch [zu] diffamieren«.

100 Der 1914 geborene Schmidt war Stählins Schwiegersohn. Diese familiäre Beziehung wird in der Korrespondenz immer wieder hervorgehoben. (Vgl. z.B. AAV, Conc. Vat. II, 1472, Mp 3 [statt III]: 016/64, Ump 2: Proposte circa lo schema De Ecclesia, Stählin an Bea, 28.4.1964). Schmidt war Vikar des Ältesten der Evangelischen Michaelsbruderschaft und Leiter der Evangelischen Jungbruderschaft St. Michael. Für die Tätigkeit als Gast qualifizierten ihn auch seine Italienischkenntnisse und dass er Autor zweier Publikationen mit Bezug zu Ravenna war. Das Datenblatt, das die Beobachter selbst ausfüllten und im Vorfeld ihres Aufenthaltes an das Einheitssekretariat sandten, listet folgende Publikationen auf: Die Bremer Evangelische Messe 1525 [o.O., o.J.], »Marantha. [sic] Adventsgebete aus Ravenna, Wien 1963, San Giovanni in fonte zu Ravenna, Hamburg 1961, Tägliche Heimkehr. Gebete aus alten Liturgien, Wien 1963«. (Vgl. AAV, Conc. Vat. II, 1472, Mp 3 [statt III]: 016/64, Ump 2: Proposte circa lo schema De Ecclesia, Stählin an Bea, 28.4.1964 mit Information Form, Third session, Eingangsvermerk »3 agosto 64«).

101 Edmund Schlink an Irmgard Schlink, 27.09.1964. Zur Übereinstimmung in der Mariologie zwischen Schlink und der Michaelsbruderschaft vgl. auch die »Bemerkungen aus Anlaß des Konzilsschemas über die Kirche« unter Punkt 4: »Man möge [...] keine Lehrentscheidungen treffen, die das Verhältnis der getrennten Kirchen belasten, die marianischen Dogmen nicht erweitern, [...]«. (VON HAEBLER, Geschichte, S. 128f). Die von einem Arbeitskreis der Michaelsbruderschaft formulierten »Bemerkungen«, datiert auf den 21. März 1963, finden sich komplett in AAV, Conc. Vat. II, 1469, Mp III: 016/63 Observatores, Ump 5: 016/63 Singoli pareri di osservatori circa lo schema De Ecclesia. Sie sind in deutscher und lateinischer Sprache (»Adnotationes ad Concilii Vaticani II schema DE ECCLESIA« 21.3.1963, Übersetzung der Michaelsbruderschaft) auch überliefert unter AAV, Conc. Vat. II, 1470, Mp II [vom Archivar fälschlicherweise mit »2« bezeichnet]: 016/63, Ump 5: 016/63 Osservazioni sulli schemi conciliari. Für Schlinks Stellungnahme in der Beobachtungsitzung vom 22.09.1964 s. o. S. 168–170. Vgl. auch das Protokoll unter AAV, Conc. Vat II, 1470, Mp II: 016/64 Observatores, Ump 1: Riunione degli osservatori delegati

Schmidt legte Schlink dar, dass es ein Versehen der Presse war,¹⁰² durch das seine für einen anderen Kontext bestimmten Äußerungen an die Öffentlich

(15 e 22 Sept[embre] 64), »Réunion avec les observateurs: 22 septembre 1964«. In seiner offiziellen Stellungnahme im Namen der Michaelsbruderschaft vom 22. September 1964 rät Schmidt in Übereinstimmung mit Schlink von einer Aufnahme des Titels »Mediatrix« in das mariologische Schlusskapitel der Kirchenkonstitution ab, während er im Gegensatz zu Schlink die Aufnahme des Passus über Maria in das Kirchenschema grundsätzlich begrüßt: »Es darf und soll die Bestätigung nicht verschwiegen werden, dass die Einordnung der Marienlehre in das Schema *De Ecclesia* für uns Evangelische ganz neue Möglichkeiten, eine eigene Mariologie zu entfalten, eröffnet. In diesem Rahmen hat schon Luther sich eine evangelische Marienlehre gedacht – ich erinnere nur zum Beispiel an Luthers Marienlied: »Sie ist mir lieb, die werthe Magd«, dass [sic] die bezeichnende Überschrift trägt: »Ein Lied von der Heiligen Kirche! Es war immer das Anliegen evangelischer Theologie in dieser Frage, Maria auf der Seite der Christen, nicht auf der Seite Christi zu sehen, dessen einzigartige Stellung als *der Mittler* nicht verdunkelt werden sollte. Aus diesem Grunde ist es unsere herzliche Bitte, der Titel *mediatrix* möchte aus dem Kapitel VIII des Schemas *De Ecclesia* herausgenommen werden. Seine Beibehaltung würde, zumal er im katholischen Bereich nicht ohne besondere Erklärung recht verwendbar wäre, im evangelischen aber eindeutig suspect [sic] ist, ein schweres Hindernis für das oekumensiche [sic] Gespräch sein – und sozusagen die Möglichkeiten, welche die Einordnung des Marienschemas in das Schema *De Ecclesia* eröffnet, wieder zurücknehmen und gute Hoffnung in arges Misstrauen verwandeln.

Ich erlaube mir darum[,] im Namen der *Evangelischen Michaelsbruderschaft*, die Bitte, im Interesse der weiteren oekumenischen Arbeit darauf hinwirken zu wollen, dass der Titel *mediatrix* aus dem Kapitel VIII herausgenommen werde«. (AAV, Conc. Vat. II, Mp II: 016/64 Observatores, Ump 4: 016/64 Pareri di osservatori delegati, »Bemerkungen zum VIII. Kapitel des Schemas »*De Ecclesia*«, 22.9.1964, Pastor Wilhelm Schmidt, Gast des Sekretariates«. [Hervorhebungen im Original durch Satz in Großbuchstaben]).

Schmidt konstatiert in seinen »Bemerkungen«, die er im Nachgang zur Sitzung des Einheitssekretariates am folgenden Tag einreichte – die Bemerkungen sind zwar wie die Sitzung auf den 22.09. datiert, aber er spricht im Text selbst von der Sitzung am Tag zuvor –, Differenzen auf dem Feld der Schriftthermeneutik. »Es ist kein Zweifel, dass einem lebendigen und zustimmenden Verhältnis zu der katholischen Marienlehre auf evangelischer Seite – nach jahrhundertelanger Entwöhnung und Opposition – noch erhebliche Schwierigkeiten im Wege stehen. Diese Schwierigkeiten [sic] beruhen auch – wie das gestrige Gespräch deutlich gemacht hat – auf einem wesentlich verschiedenen Verständnis der Heiligen Schrift, sodass bei der gleichen Bemühung, die Elemente für eine Mariologie der Heiligen Schrift zu entnehmen, doch ganz verschiedenes Material zu Tage gefördert wird. Der heilsgeschichtlichen Betrachtungsweise, wie sie Herr Pater Benoit [sic, richtig: Benoît] in überzeugender Weise vorgetragen hat, steht die historisch-kritische einer protestantischen Universitätstheologie gegenüber. Es ist aber zu bedenken, dass der Schriftgebrauch der Universitätstheologie keineswegs allein das Verhältnis der Evangelischen zur Heiligen Schrift bestimmt. Sowohl der Predigt in der Evangelischen Kirche, wie dem lebendigen Umgang mit der Bibel, der unter uns Evangelischen eine grosse [sic] und schöne Rolle spielt, liegt in weitem Masse [sic] das heilsgeschichtliche Verständnis zu Grunde, in dem Herr Pater Benoit [sic] die Elemente der katholischen Mariologie

gerieten¹⁰³. Zu offenen Differenzen kam es in der letzten Konzilsession, als Schmidt in der Aula »in aller Öffentlichkeit das ›Tu es Petrus‹ mitsang, die ›Anrufungen der Maria‹ mitvollzog und in der letzten Sitzung auch das

aus der Schrift schöpfte«. (Ebd.). Benoît hatte in der Sitzung des Einheitssekretariates mit den Beobachtern den einleitenden Vortrag gehalten.

Wen Schmidt mit seiner Kritik an einer rein historisch-kritisch denkenden Universitätstheologie treffen will, bleibt unklar. In der Sitzung meldeten sich die evangelischen Professoren Quanbeck, Cullmann und Schlink zu Wort. Quanbeck kritisierte die allegorische Interpretation der Bibel (Joh 19) im Umfeld eines dogmatischen Textes, weil er sie eher auf dem Gebiet der Frömmigkeitspraxis beheimatet sieht. Er unterstrich den Unterschied zwischen der Sprache der Theologie und der Sprache der Frömmigkeit. Im Text sah er zwei konfligierende Stile, den biblischen und den rhetorisch-scholastisch allegorisierenden (»En particulier il [Quanbeck] demeure perplexe sur l'interprétation de Jean 19. Il souligne la différence entre le langage de la dévotion et le langage théologique. En particulier il remarque dans le texte deux couches de style: un style biblique, et un style réthorico-scholastique, allégorisant«). (AAV, Conc. Vat. II, 1470, Mp II: 016/64 Observatores, Ump 1: 016/64 Riunione degli osservatori delegati (15 e 22 Sept[embre] 1964), Réunion avec les observateurs: 22 septembre 1964, S. 1). Cullmann drängte in seiner Stellungnahme darauf, dass es keine biblische Mariologie gebe: Maria werde zwar zu Recht »Instrument des Heiles« genannt, aber das könne auch über andere Personen der Heilsgeschichte ausgesagt werden. Selbst »Gratia plena« zu sein gelte auch für andere Personen der Heilsgeschichte. Trotzdem gebe es in der Bibel keine Abrahamologie, Petrologie oder Paulologie. (Vgl. ebd., S. 2). Marias »fiat mihi secundum verbum tuum« beziehe sich auf die Kindheit Christi (»l'enfance du Christ«, ebd.). Für die Phase seiner öffentlichen Wirksamkeit gelte anderes. Da sei der Glaube Marias dem des Petrus vergleichbar. (»[C]ette foi de Marie n'a-t-elle [sic] jamais défailli? Son cas ne peut-il être assimilé à celui de Pierre?« Cullmann argumentierte u. a. mit Lk 2, 41 und 2, 50 und mit Joh 2, 4, um zu zeigen, dass Maria ihren Sohn nicht verstehe. Unter dem Kreuz (Joh 19, 25) werde uns Maria als Glaubende vor Augen gestellt. Wenn man diese Stelle in Beziehung zu den anderen setze, werde die Aussage klar: das Kreuz Christi erschaffe die wahre Familie der Glaubenden. (Vgl. ebd.). Cullmann wies Benoît zum Abschluss seiner Wortmeldung noch darauf hin, dass das Schema zwei Zitate enthalte, die keinen Bezug zu Maria hätten (2 Petr 3, 10 »Dies Domini« und Hebr 13, 14 »Denn wir haben hier keine bleibende Stadt [...].« Schlink bemerkte, dass die Texte des Schemas kaum in der Linie der Ausführungen Benoîts stehen, dessen heilsgeschichtliche Perspektive ihm sehr zusage. »Les textes du schéma ne sont guère dans la ligne de ce qu'a dit le P. Benoît. Par ailleurs son point de vue d'histoire du salut me plaît beaucoup«. (Ebd., S. 6). Schlink schloss sich Cullmanns Ausführungen zur nicht verstehenden Maria an. Verstärkend brachte er den Schriftbeleg Mk 3, 31–35 bei, um zu zeigen, dass es Christus ausdrücklich nicht auf körperliche Mutterschaft ankomme, sondern auf den Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes. Anders als bei Petrus gebe es von Maria kein Bekenntnis. (»Nulle part il n'est question d'une confession (Bekenntnis) de Marie parallèle à celle de Pierre; il n'y a pas un mot dit positivement sur la compréhension de Marie ni sur sa coopération«. (Ebd., S. 7).

102 S 1657/65/01/27/g, Anlage 5a zum 44. Bericht, Schlink an Schmidt, 19.12.1964, S. 1.

103 S 1657/65/01/27/h, Anlage 5b zum 44. Bericht, Schmidt an Schlink, 30.12.1964. Welches Missgeschick dazu geführt haben könnte, dass die Äußerungen Schmidts an die Presse gerieten, lässt sich nicht nachvollziehen. Dass Schmidt den Titel »mediatrix« guthieß und seine Einführung in das Schema begrüßte, geht eindeu-

»Gelöbniß« mit[sprach], alle Lehren und Dekrete des Zweiten Vatikanums durchzuführen«¹⁰⁴.

Zu den Konzilsgästen der ökumenischen Kommunität von Taizé ist in den Akten Schlinks kein Kontakt belegt. Dies ist nicht verwunderlich, wenn man weiß, dass die Vertreter der Bruderschaft vor allem repräsentative und diplomatische Pflichten wahrnahmen und wenn überhaupt, dann erst nachts dazu kamen, eine theologische Stellungnahme in Angriff zu nehmen. In der von der Kommunität eigens angemieteten Wohnung in Rom, dem »kleinen, römischen Taizé«¹⁰⁵, waren ständig wechselnde Besucher zu betreuen. Zum Mittag- und Abendessen waren regelmäßig römisch-katholische Konzilsbischöfe aus aller Welt zu Gast, nachmittags hatte die Kommunität oft Besuch von (Jugend-)Gruppen, und die Brüder stellten sich als Gesprächspartner für Studierende in theologischen Ausbildungsstätten zur Verfügung¹⁰⁶. Für

tig hervor aus einem von ihm persönlich an das Einheitssekretariat übersandten Text, der nach seinen Angaben (handschriftlich über dem Text notiert) über die KNA verbreitet wurde, außerdem über Radio Bremen veröffentlicht wurde und dazu noch in der Zeitschrift der Michaelsbruderschaft Quatember erschien. (Vgl. AAV, Conc. Vat. II, 1472, Mp 4: 016/65, Ump 2: Osservatori e ospiti dalla Germania, Durchschläge der Publikationen Schmidts mit Adressstempel »Pastor Wilhelm Schmidt[,] 28 Bremen Horn, Berckstr. 27«, geheftet, ohne Datum, 11 Seiten, hier S. 8f.: »Von nicht geringerer Wichtigkeit aber ist, daß das Konzil in einer ebenso kühnen wie weisen Entscheidung den heiß umstrittenen Marientitel *mediatrix*, *Mittlerin*, aufgenommen hat. Dieser Titel steht bei uns evangelischen Christen in dem argen Verdacht, daß er die in der Heiligen Schrift eindeutig bekundete Stellung Christi als des einen und einzigen Mittlers zwischen Gott und den Menschen verdunkle oder sogar verdränge. Und auch das Konzil hat die Sorge, daß dieser Titel solchermaßen mißbraucht werden könne, nicht in den Wind geschlagen. Darum hat es dem alten, schon in der Zeit vor der Kirchentrennung gebrauchten Marientitel *mediatrix* nun die ebenso deutliche wie eindeutige Erklärung beigefügt: dieser Titel werde so verstanden, daß er der Würde und Wirksamkeit Christi, des einzigen Mittlers, nichts nehme und nichts hinzufüge; denn kein Geschöpf könne dem menschgewordenen Wort und Erlöser jemals gleichgezählt werden. Wie wir aber als Priester und Volk – jedes auf seine Weise – am Priestertum Christi teilnehmen, so schließe auch die einzige Mittlerschaft des Erlösers eine Mitwirkung der Geschöpfe nicht aus. Darum scheue sich die Kirche nicht, ein solches untergeordnetes Amt Mariens zu bekennen. Diese konziliare Deutung des Titels *mediatrix* wehrt mit klarer Bestimmtheit seiner mißbräuchlichen Verwendung wie seiner mißbräuchlichen Bekämpfung. Nur ein Böswilliger kann diese Entscheidung ohne Dankbarkeit und große Freude vermerken – oder auch im Stande sein, sei [sie] ganz zu übersehen«. [Hervorhebungen im Original durch Satz in Großbuchstaben]. Schmidt wich in seiner persönlichen Auffassung also von der Position der Michaelsbrüder, die hinter den »Bemerkungen zum VIII. Kapitel des Schemas »*De Ecclesia*« standen, ab. Schlink fühlte sich wohl wegen der Äußerung am Textende »moralisch diffamiert«, weil er sich als »mißbräuchlicher Bekämpfer« und »Böswilliger« bezeichnet sah.

104 S 1660/66/07/23, Anlage 4 zu Nachtrag 3 zum 61. Bericht, Schlink an Hage, S. 1.

105 Vgl. SCATENA, Anni, S. 322.

106 Vgl. [SCHUTZ], Christ, S. 180f. Zum Einfluss des Konzils auf die Bruderschaft vgl. auch SCATENA, Anni.

Schlink, dem vor allem an einem wissenschaftlichen Austausch lag, waren die Brüder vermutlich eher uninteressant.

Kontakt zur Botschaft der BRD beim Heiligen Stuhl und zur Bundesregierung

Schlink hatte in den Konzilsjahren stetigen, wenn auch nicht engen Kontakt zu dem Botschafter der Bundesrepublik Deutschland beim Heiligen Stuhl – in den ersten Jahren Albert Hilger van Scherpenberg und ab 1965 dann Josef Jansen – und zu einzelnen von deren Mitarbeitern. Am regelmäßigsten war der Kontakt zum geistlichen Konsultor, Botschaftsrat Josef Höfer¹⁰⁷, den Schlink aus dem Ökumenischen Arbeitskreis gut kannte; beide besuchten während des Konzils dessen Tagungen¹⁰⁸. Gelegentlich hatte Schlink auch mit Botschaftsrat Peter Limbourg zu tun¹⁰⁹. Schlink und Botschafter van Scherpenberg tauschten sich regelmäßig in größeren Abständen aus. Beide Seiten nutzten die Treffen, um sich ihrer Eindrücke vom Konzilsgeschehen zu vergewissern und Neuigkeiten auszutauschen. Schlink berichtete der EKD-Führung jeweils von seinen Begegnungen mit Scherpenberg und Höfer. Im Zentrum der Gespräche standen Fragen, die Auswirkungen auf das interkonfessionelle Miteinander in Deutschland hatten, wie etwa die Entwicklungen im Bereich der Mischehenregelungen.

Schlink genoss das Vertrauen van Scherpenbergs. Der Botschafter überließ ihm die Berichte der Botschaft an das Auswärtige Amt in Bonn aus der Zeit zwischen der zweiten und dritten Sitzungsperiode¹¹⁰. Schlink infor-

107 Zu Höfers Werdegang bei der Botschaft vgl. PA, Personalakte Josef Rudolf Höfer, Prof. Laufzeit: 1.11.1952 bis 7.3.1968. Mit dem Titel Botschaftsrat war Höfer war nach außen dem weltlichen Botschaftsrat gleichgestellt, durfte aber dessen Funktion (Vertretung des Botschafters) nicht wahrnehmen. (Vgl. PA, Personalakte Josef Rudolf Höfer, Prof. Laufzeit: 1.11.1952 bis 7.3.1968, Höfer an Löns, 30. März 1954 und das Antwortschreiben Löns an Höfer, 1. April 1954). Höfer wurde 1952 auf ausdrücklichen Wunsch von Bundeskanzler Konrad Adenauer an der Vatikanbotschaft installiert. Höfer wurde bei Gründung des Einheitssekretariats »membrum« und nach Konzilsbeginn noch nachträglich zum »peritus« ernannt.

108 Höfer war von 1946 bis 1957 Leiter des Katholischen Arbeitskreises. Vgl. Daten zum Lebenslauf von Josef Rudolf Höfer nach seinen eigenen Aufzeichnungen, in: BÄUMER/DOLCH, Volk Gottes, S. 743–760. Vgl. auch ERNESTI, Höfer. Die Tätigkeit Höfers für den Arbeitskreis ist in den Akten des Politischen Archivs dokumentiert.

109 Vgl. Besetzung der Auslandsvertretungen. Beamte und Angestellte des höheren Dienstes und Kanzler. Stand Mai 1962, S. 18. (Die Verzeichnisse waren nur für den Dienstgebrauch bestimmt. Kopien der Verzeichnisse stehen gebunden, aber ohne Signatur in einem der Mitarbeiterzimmer des Politischen Archivs. Sie können dort zur Einsichtnahme in den Lesesaal bestellt werden).

110 Alle Berichte Scherpenbergs liegen in PA AA, B 92, 409 vor.

mierte Kunst vertraulich darüber am 15. Oktober 1964¹¹¹. Er habe den Einblick genutzt, um die Schwerpunkte und die Tendenz der Berichte zu eruieren. Schlink kam zum Schluss,

daß die Berichterstattung durch Prälat Höfer und Botschaftsrat Limbourg stark katholisch- apologetisch bestimmt ist, sodaß das Auswärtige Amt in mancher Hinsicht nur ein einseitiges Bild von dem Konzil erhält. Insbesondere sind die Berichte kaum von der Frage der Konsequenzen des Konzils für das Verhältnis der Kirchen in Deutschland bewegt¹¹².

Als sich van Scherpenbergs und Höfers Dienstzeit dem Ende näherten, informierte Schlink Hermann Kunst und empfahl ihm, sich für die Installation eines evangelischen Ersten Botschaftsrates – ob in Ergänzung zu Höfer oder als Nachfolger Höfers bleibt unklar – einzusetzen¹¹³. Als der Leiter der Abteilung für deutschsprachige Länder im Staatssekretariat des Vatikans, Bruno Wüstenberg, als Nachfolger Höfers ins Gespräch kam, sprach sich Schlink gegen ihn aus. Zur Installation Wüstenbergs kam es letztlich nicht, da Paul VI. gegen eine Übernahme Wüstenbergs aus dem päpstlichen Staats-

111 Vgl. EZA 87/253, Schlink an Kunst, 15.10.1964.

112 Vgl. ebd.

113 Vgl. ebd.: »Sie werden inzwischen gehört haben, daß Botschafter van Scherpenberg nur noch bis zum Jahresende in Rom bleiben soll. Die Nachfolge ist in Rom noch nicht bekannt. Wohl aber dürfte vorgesehen sein, daß der Erste Botschaftsrat Limbourg noch einige Zeit in Rom bleiben soll, um dem neuen Botschafter bei der Einarbeitung behilflich zu sein. Das würde bedeuten, daß dann die Botschaft so gut wie ganz katholisch besetzt ist, denn der Botschafter, der Erste Botschaftsrat, der Zweite Botschaftsrat Höfer und ein zusätzlicher Diplomat, der für die Konzilsdauer der Botschaft für die Pressearbeit zugeteilt ist, sind katholisch. Nur Legationsrat von Hassell, der mir aber an der Berichterstattung nicht beteiligt zu sein scheint und auch sonst nur eine untergeordnete Rolle spielt, ist evangelisch. Es wird der Bundesregierung nicht leicht sein, ein klares Urteil über die Vorgänge in Rom zu gewinnen, und es müßte m. E. von Ihnen darauf gedrängt werden, daß möglichst schnell ein profilierter evangelischer Erster Botschaftsrat nach Rom entsandt wird«. Im Herbst 1965 kam Botschaftsrat Hans Wolf Jaeschke nach Rom. Kunst bat Schlink, den Neuankömmling über die Anliegen der EKD zu informieren und dafür zu sorgen, dass evangelische Anliegen in den Berichten der Botschaft Berücksichtigung finden: »Der Anlaß meines Briefes ist, ein gutes Wort für unseren neuen Botschaftsrat Dr. Jeschke [sic, korrekt: Jaeschke] an unserer Vatikan-Botschaft einzulegen. Er ist nicht nur dem Namen nach evangelisch, er hat sich einige Mühe gegeben, reell sich den Fragen des Glaubens zu stellen. Es geht von ihm nichts Strahlendes oder Brillantes [sic] aus, aber er ist ein gewissenhafter und zuverlässiger Arbeiter. Natürlich ist ein Konzil für ihn terra incognita. Aber was er tun konnte, um sich für seine neue Aufgabe zu rüsten, hat er gewiß getan. Ich möchte meinen, Sie können mit gutem Vertrauen auf ihn zugehen. Es kann uns nicht gleichgültig sein, welche Berichte von der Vatikanbotschaft nach Bonn kommen. Ich habe ein unmittelbares Interesse daran, daß Sie ihn instruieren und ihm helfen, daß die für die Bundesregierung wichtigen Aspekte des Konzils möglichst unzweideutig in den Berichten vorkommen«. (EZA 87/253, Kunst an Schlink, 22.09.1965, S. 2f.).

sekretariat war¹¹⁴. Höfers Amtszeit wurde stattdessen während der Konzilszeit und auch danach immer wieder verlängert; er war bis 1971 im Amt. In der Frage der Nachfolge van Scherpenberg wandte sich Schlink in Absprache mit Kunst auch direkt an Außenminister Gerhard Schröder¹¹⁵. Er setzte sich mit Nachdruck dafür ein, dass van Scherpenbergs Dienstzeit verlängert würde, um die evangelische Präsenz an der Vatikanbotschaft weiterhin sicherzustellen. Sollte van Scherpenberg nicht bleiben können, möge doch entgegen der üblichen Regelung, die einen konfessionellen Wechsel bei den Besetzungen des Botschafterpostens vorsah, wieder ein evangelischer Mann geschickt werden. Schlinks Versuche der Einflussnahme im politischen Bereich blieben jedoch erfolglos. Auf van Scherpenberg folgte ab Januar 1965 der Katholik Josef Jansen. Jansen und Schlink trafen sich gelegentlich, aber es entwickelte sich im letzten Jahr des Konzils keine nennenswerte Zusammenarbeit mehr¹¹⁶.

114 Vgl. Schlink an Kunst, 18.6.1963. Monsignore Bruno Wüstenberg, geboren 1912, war während der Konzilszeit und bis Ende 1966 Leiter der Abteilung für deutschsprachige Länder im päpstlichen Staatssekretariat. (Vgl. SAASONE, Diplomat).

115 Vgl. EZA 87/253, Schlink an Außenminister G. Schröder, 10.06.1964, vgl. auch: EZA 87/253, Kunst an Schlink, 24.06.1964. Die Antwort Schröders an Schlink, in der er auf die übliche und bewährte Regelung des konfessionellen Wechsels verweist, findet sich unter S 1664/64/06/29 im Schlink-Nachlass; im Schreiben Schlink an Kunst vom 11.7.1964 (EZA 87/253) wird sie als Beilage angekündigt, ist dort aber nicht angefügt.

116 Dr. Josef Jansen (1909–1966) war vor seiner Ernennung zum Botschafter der Bundesrepublik Deutschland beim Heiligen Stuhl ab 1961 Leiter der Politischen Abteilung I im Auswärtigen Amt; er verstarb am 02. Januar 1966. Vgl. das Biogramm unter Bundesarchiv, Online-Version der Edition *Die Kabinettsprotokolle der Bundesregierung*, biographischer Eintrag »Jansen, Josef. Dr. Josef Jansen (1909–1966)«, URL: <https://www.bundesarchiv.de/cocoon/barch/k/z/z1960a/kap1_10/para2_13.html> (05.02.2020).

Noch im Januar 1966 folgte ihm Dr. Dieter Sattler, ebenfalls Katholik, im Amt nach. (Vgl. den Artikel in der Rubrik Diplomatie: »Vatikan Botschafter. Alter Zopf«, in: Der Spiegel 5 (1969), 27.01.1969, S. 40, URL: <<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-45861312.html#>> (05.02.2020). Vgl. auch Besetzung der Auslandsvertretungen. Beamte und Angestellte des höheren Dienstes und Kanzler, Stand 15. August 1966, Vatikan Heiliger Stuhl 94.30 – 0, S. 19. (Unveröffentlicht, im Lesesaal des PA einsehbar; der Band für 1965 fehlt im PA.)) Nach Sattlers Tod Ende 1968 wurde trotz Protests von evangelischer Seite erneut ein Katholik berufen, Hans Berger. (Vgl. Artikel »Vatikan Botschafter. Alter Zopf«). Vgl. auch Schlinks Bericht von Jansens »Antrittsbesuch« bei Schlink in Heidelberg: »Meine Frau lud ihn zum Mittagessen ein, und wir hatten schnell einen guten Kontakt mit ihm. Als Historiker bringt er gewiß manche besondere Eignung für den Posten mit, und er scheint sich dessen bewußt zu sein, daß er beim Vatikan nicht nur als Vertreter des katholischen, sondern auch des evangelischen Deutschland zu wirken hat«. (S 1657/65/02/26/a, 45. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, S. 2).

6.3 Schlinks Einsatz in der Mischehenfrage

Die Frage der konfessionsverbindenden evangelisch-katholischen Ehen – in der Terminologie der 50er und 60er Jahre der sogenannten »gemischten Ehen« oder »Mischehen« –, die das Miteinander der beiden großen Konfessionen im Deutschland der Nachkriegszeit und der 1960er Jahre belastete, und an deren rascher Lösung auch die Bundespolitik wegen der gesellschaftlichen Dimension ein großes Interesse hatte, beschäftigte Schlink von Beginn seines Auftrages an¹¹⁷. Die kirchenrechtliche Situation hatte sich Anfang des 20. Jahrhunderts für konfessionsverschiedene Paare, in denen einer der Partner römisch-katholisch war, verschärft. Durch das Dekret *Ne temere* (1907) war das tridentinische Dekret *Tametsi* aus dem Jahr 1563 katholischerseits überall verbindlich gemacht worden, und mit dem Inkrafttreten des neuen *Codex Iuris Canonici* (CIC) von 1917 wurden alle erleichternden Sonderregelungen aufgehoben. Der CIC 1917 machte die Gültigkeit der Mischehe (»matrimonium mixtum«) »von der katholischen Eheschließung und diese wiederum von dem Versprechen der katholischen Kindererziehung und der Bemühung um Konversion des nichtkatholischen Gatten abhängig«¹¹⁸. Katholischerseits wie evangelischerseits wurde viel unternommen, um gemischte Ehen zu verhindern (sogenannte »Mischehenvorsorge«). Nicht nach katholischem Ritus getraute katholische Christen wurden von der römisch-katholischen Kirche exkommuniziert, aber auch auf evangelischer Seite drohten Sanktionen für den Fall, dass Evangelische die katholische Eheschließung wählten. Die konfessionelle Durchmischung der Bevölkerung nach dem Krieg machte die Probleme dieser Regelungen auf breiter Front offenbar. Vom Konzil erhoffte man sich Erleichterungen.

Regelmäßig berichtete Schlink über Entwicklungen in der Mischehenfrage, wobei er über weite Strecken nur Gerüchte weiterleiten konnte und bestenfalls Ergebnisse informeller Gespräche. Im November 1962 nutzte Schlink die Gelegenheit eines von ihm veranstalteten Empfangs für die deutschen Bischöfe und Weihbischöfe im Haus der Kaiserswerther Diakonissen

117 Vgl. Wilhelm BÜHLER, Katholisch-evangelische Mischehen in der Bundesrepublik nach dem geltenden katholischen und evangelischen Kirchenrecht, Heidelberg 1963.

118 Walter SCHÖPSDAU, Konfessionsverschiedene Ehe. Ein Handbuch. Kommentar und Dokumente zu Seelsorge, Theologie und Recht der Kirchen, Göttingen 1995 (BenshH 61), S. 411. Vgl. auch Wolfgang SÜCKER u. a. (Hg.), Die Mischehe. Handbuch für die evangelische Seelsorge, Göttingen 1959; Ursula BEYKIRCH, Von der konfessionsverschiedenen zur konfessionsverbindenden Ehe? Eine kirchenrechtliche Untersuchung zur Entwicklung der gesetzlichen Bestimmungen (fzk 2), Würzburg 1987. Vgl. CIC 1917 can. 2319, § 1 für die Anlässe zur Exkommunikation im Kontext der Ehe, die unter der Überschrift »Delikte gegen den Glauben und die Einheit der Kirche« aufgelistet sind.

in Rom, um ihnen »die Probleme der Mischehe und andere das konfessionelle Verhältnis in Deutschland betreffende Fragen in evangelischer Sicht vorzutragen«, wie er im fünften Bericht vermeldet¹¹⁹. Die Mischehenproblematik nimmt dann wieder großen Raum in Schlinks 12. Bericht¹²⁰ ein. Schlink schreibt hier von verschiedenen informativen Gesprächen, die er in der ersten Interessessio in Rom führte, und nennt seine Gesprächspartner:

Ich hatte in Rom ausführliche Gespräche mit Kardinal Bea, Monsignore Willebrands, Professor Feiner – Chur (Mitglied des Sekretariates für die Einheit), Professor Pater Hirschmann – Frankfurt (Berater der deutschen Bischofskonferenz), Botschaftsrat Professor Höfer (Mitglied des Sekretariats für die Einheit) und dem Botschafter, außerdem kürzere Besprechungen mit Bischof Hengsbach und anderen¹²¹.

Schlink berichtet, dass er in der Mischehenfrage »allgemein auf verlegene Antworten«¹²² gestoßen sei, und benennt die Probleme, die katholischerseits im Raum stünden, so zum Beispiel, dass die Mischehenfrage nicht in allen Teilen der katholischen Welt als drängendes Problem empfunden werde, oder dass das protestantische Eheverständnis, besonders was die Lösbarkeit der Ehe angehe, so stark vom katholischen differiere, dass keine Einigung möglich sei. Schlink gibt den Gesprächsverlauf wieder und erwähnt seine Einwände. Er habe darauf hingewiesen, dass auf römisch-katholischer Seite

sehr verschiedene Eheauffassungen unausgeglichen miteinander ringen (besonders die alte Consensustheorie und die neue sakramentale Auffassung von Schmaus und Mörsdorf, wonach die kirchliche Form der Eheschließung zum Wesen der Ehe gehört)¹²³.

Als Kenner der Orthodoxie habe er auch auf Unterschiede zwischen der Eheauffassung des lateinischen Ritus und der der »unierten Orientalen« hingewiesen¹²⁴. Schlink legt seinem Bericht ein Gutachten von Hans Dombois von der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft in Heidelberg bei¹²⁵, das Bea auf seine Veranlassung hin einer Reihe von Konzilsvätern

119 Vgl. S 1651/62/11/28/a, Fünfter Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, S. 6.

120 S 1653/63/06/04/a, Zwölfter Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, Punkt 6, hier S. 4–8 unter Punkt 6.

121 Ebd., S. 1.

122 Ebd., S. 4.

123 Ebd., S. 5. Die »alte Consensustheorie« geht davon aus, dass der Konsens der Eheleute konstitutiv für die Ehe ist, während in erwähnten neueren Ansätzen dem Mitwirken des Priesters fundamentale Bedeutung zugeschrieben wird.

124 Ebd.

125 S 1653/63/06/04/c, Anlage 2 zum 12. Bericht, Das Decretum »Tametsi« de reformatione matrimonii von 1563 des Trienter Konzils [...] von Dr. Hans Dombois

und Konzilstheologen zusandte und das in Rom positiv aufgenommen worden sei. Er habe darauf verwiesen, dass »auf katholischer Seite sehr unklare und z[um] T[eil] verzerrte Vorstellungen über die evangelische Trauung und über das evangelische Eheverständnis vorliegen«¹²⁶.

Schlink riet der EKD bereits im Sommer 1963 zur Einrichtung einer evangelisch und katholisch besetzten Mischehenkommission im deutschen Bereich nach dem Vorbild des Stählin-Jaeger-Kreises, d. h. mit »offiziösem« Status, und bat den Ratsvorsitzenden, die Frage im Rat zu erwägen. Er werde ggf. über Johannes Hirschmann, mit dem er die Idee entwickelt hatte, Näheres in die Wege leiten, Bea und Höfer hätten sich bereits positiv geäußert. Der Stählin-Jaeger-Kreis selbst scheide als Gremium aus, da er sich mit dogmatischen Fragen beschäftige und personell entsprechend besetzt sei¹²⁷. Was die Besetzung der Mischehenkommission anging, machte Schlink konkrete, auch namentliche Vorschläge. Man könne entweder die schon bestehende Eherechtskommission der EKD damit beauftragen oder eine neue Kom-

(Ev. Studiengemeinschaft Heidelberg). Der aus einer hugenottischen Familie stammende Jurist Hans Dombois (1907–1997) wurde in den frühen 1950er Jahren »als hauptamtliches Mitglied in die Evangelische Studiengemeinschaft berufen (›Christophorusstift« in Hemer/Westfalen, seit 1958 »Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft«/FeSt in Heidelberg)«. Aufgabe der interdisziplinär besetzten Gruppe von Wissenschaftlern war und ist es, »den Rat der EKD, seine Kammern und Ausschüsse sowie die Evangelischen Akademien, den Kirchentag und ähnliche Einrichtungen zu beraten«. Dombois arbeitete in der Kommission für Eherecht, Familienrecht und Strafrecht mit. Dombois' Schwager, Ernst Schwebel, war einer der Gründer der Evangelischen Michaelsbruderschaft, in die Dombois 1949 aufgenommen wurde und deren Rat er von 1954 bis 1974 angehörte. Dombois wirkte »als eine Art ›Vordenker« der Bruderschaft«, an der Abfassung der Denkschrift *Credo Ecclesiam* der Bruderschaft aus dem Jahr 1956 war er maßgeblich beteiligt. Sein Hauptwerk *Das Recht der Gnade. Ökumenisches Kirchenrecht* (Dombois, Recht) fand Rezeption und Anerkennung über den evangelischen Bereich hinaus. (Vgl. Johann-Friedrich Moes, [Nachruf] Hans Dombois, in: Quat. 61 (1997), S. 231f. Alle Zitate in dieser Anm. sind der Internet-Version dieses Artikels unter URL: <<http://www.quatember.de/J1997/q97321.htm>> (13.02.2020) entnommen).

126 S 1653/63/06/04/a, Zwölfter Bericht über das II. Vatikanische Konzil, S. 5.

127 »Da von katholischer Seite immer wieder geltend gemacht wurde, daß als Voraussetzung für eine Änderung der Mischehenpraxis eine Klärung des evangelischen und katholischen Eheverständnisses in ihrem Verhältnis zueinander stattfinden müsse und da, wie gesagt, auf katholischer Seite sehr unklare und z[um] T[eil] auch falsche Auffassungen vom evangelischen Eheverständnis verbreitet sind, würde ich es für richtig halten, daß zunächst einmal im deutschen Bereich ein Kreis von evangelischen und katholischen Theologen und Kirchenrechtlern zusammenkommt und in aller Sorgfalt die Probleme durcharbeitet. Es würde sich also um eine ähnliche Arbeitsgemeinschaft handeln, wie sie auf den Tagungen eines evangelischen und eines katholischen Arbeitskreises unter Bischof Stählin und Erzbischof Lorenz Jaeger seit 1946 stattgefunden haben. Nur müßten die Arbeitskreise, die sich mit der Ehe und der Änderung der Mischehenpraxis befassen, anders zusammengesetzt sein, da es auf den Tagungen der beiden ökumenischen Kreise nur um dogmatische Fragen geht«. (S 1653/63/06/04/a, 12. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, S. 6f.).

mission bilden. In letzterem Falle sei wichtig, dass ein Theologe den Vorsitz übernehme, »der wie z. B. Oberkirchenrat Mahrenholz liturgisch und kirchenrechtlich geschult ist«¹²⁸.

Im 24. Bericht, dem Bericht nach Abschluss der zweiten Session, greift Schlink aus der Debatte über das Schema *De oecumenismo* die Wortmeldungen in der Diskussion zur Mischehenfrage heraus. Das Schema selbst spreche zwar gar nicht von der Mischehe, wohl um allen Problemen aus dem Weg zu gehen, aber der strittige Punkt sei von deutscher und orientalischer Seite in der Aula zum Thema gemacht worden. Schlink referiert detailliert die Stellungnahmen des maronitischen Bischofs Elie Farah von Zypern sowie des koptisch-katholischen Bischofs von Theben / Ägypten, um dann die Wortmeldungen der deutschen Bischöfe Hengsbach aus Essen und Frings aus Köln zu beleuchten. Bei Hengsbach kritisiert er die Vorsichtigkeit, gleichwohl habe dieser Gespräche mit den anderen Kirchen empfohlen. Frings' Beitrag fand mehr Anklang bei Schlink, obwohl der Kölner Erzbischof an der vom CIC 1917 vorgegebenen Linie der Mischehenvermeidung und dessen Regelungen bezüglich der religiösen Erziehung der Kinder aus konfessionsverschiedenen Ehen festhielt und in diesem Kontext auch ausdrücklich den verstärkten Einsatz für katholische Schulen forderte:

Deutlicher kam Kardinal Frings am 28.11. [...] zu Wort: Die Kirche möge Mischehen, die nicht in der vorgeschriebenen Rechtsform geschlossen sind, für gültig erklären; die mit solchen Ehen verbundenen Kirchenstrafen sollten aufgehoben werden. Damit hat Frings m[eines] E[rachtens] die beiden entscheidenden Forderungen aufgenommen, die von evangelischer Seite in dieser Frage geltend zu machen sind. Er fügte dann noch eine Warnung vor den Mischehen hinzu, indem er sagte: Mischehen sollen vermieden werden. In ihnen allen bleibt für den katholischen Teil die schwere Verpflichtung, für die katholische Erziehung aller Kinder Sorge zu tragen. Wenn der andersgläubige Teil dazu aus Gewissensgründen seine Zustimmung nicht geben kann, soll man keinen Druck auf ihn ausüben, sondern diese Ehe nicht eingehen. In demselben Zusammenhang sprach Frings sehr bestimmt von der Notwendigkeit der Erhaltung und Neugründung katholischer Bekenntnisschulen¹²⁹.

128 Vgl. S 1653/63/06/04/a, S. 6–8. Der Theologe und Musikwissenschaftler Christhard Mahrenholz, Mitinitiator der liturgischen Erneuerung und Orgelbewegung, war von 1960 bis 1971 Abt des Klosters Amelungsborn im Weserbergland. Er war Mitbegründer der dortigen evangelischen Bruderschaft, die sich die Pflege der lutherischen liturgischen Traditionen zur Aufgabe gemacht hatte. Mahrenholz wirkte maßgeblich an der Konzeption und Gestaltung des Evangelischen Gesangbuchs 1950 mit und prägte die gottesdienstlichen Ordnungen. (Vgl. Christian FINKE, Art. Mahrenholz, Christhard, in: RGG⁴, Bd. 5, S. 686f.).

129 S 1655/63/12/16/a, Vierundzwanzigster Bericht über das 2. Vatikanische Konzil (Achter Bericht über die 2. Sitzungsperiode), S. 5f. In seiner ausführlichen Analyse des Schemas zum Ökumenismusdekret kommt Andreas Jung ebenfalls auf

Im selben Bericht teilt Schlink mit, dass Pater Hirschmann ihn unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Rom nach Heidelberg angerufen habe, um ihm das Einverständnis der katholischen deutschen Bischofskonferenz zu einer Mischehenkommission zu signalisieren. Schlink hält im Bericht fest, wie weit die Planungen innerhalb der EKD seit seiner ersten Anfrage vom Frühsommer bereits gediehen seien, und verwendet die Darstellung dazu, noch einmal seine Wünsche hinsichtlich der personellen Zusammenstellung und der Arbeit der Kommission unter Ausschluss der Öffentlichkeit und ohne Unterrichtung der Presse vorzubringen. Aus der Darstellung geht hervor, dass Schlink eng mit Bischof Dietzfelbinger kooperierte und so versuchte, seine Wünsche durchzusetzen:

Diesen Plan [einer Mischehenkommission] hatten Pater Hirschmann und ich gemeinsam in der Himmelfahrtswochen dieses Jahres in Rom gefaßt, und ich habe darüber dem Rat berichtet, der bereits seine grundsätzliche Zustimmung gegeben hat. Auch hat der Catholica-Ausschuß der EKD unter Vorsitz von Herrn Landesbischof Dietzfelbinger bereits Namen für die Zusammensetzung dieses evangelischen Ausschusses ins Auge gefasst. Auf meine Anregung hin sollten systematische Theologen, Liturgen und Kirchenrechtler dem Ausschuß angehören. Hirschmann regte nunmehr noch an, daß auch Praktiker aus der Seelsorge in der Diaspora und außer Kirchenjuristen weltliche Juristen herangezogen werden sollten. Was das letztere betrifft, so besteht ja bei uns nicht der Unterschied zwischen kanonistischen Theologen und weltlichen Juristen, da das evangelische Kirchenrecht üblicherweise fast nur in den juristischen Fakultäten vertreten wird. Auf der Rückreise von Rom habe ich über diesen Stand der Dinge Herrn Bischof Dietzfelbinger mündlich berichtet, und er will auf der nächsten Sitzung des Catholica-Ausschusses die Frage der personalen Zusammensetzung des evangelischen Ausschusses nochmals zur Sprache bringen. Pater Hirschmann

die beiden Stellungnahmen zu sprechen. Schlink und Jung sprechen statt von Stellungnahmen oder Wortmeldungen von »Voten«, was etwas irreführend ist, da der Begriff »Votum« im Konzilszusammenhang für die vorbereitenden Eingaben verwendet wird. (Vgl. S 1655/63/12/40, Die Debatte über das Schema Decreti DE OECUMENISMO, thematisch gegliederte Berichterstattung mit einer knappen Analyse der Aussagen des Schemas, S. 44f.). Dass Jung der Verfasser ist, geht aus dem 26. Bericht hervor, dem die Analyse als Anhang beigelegt wurde (vgl. S 1655/64/02/29/a, S. 1). Zu Frings' Position in der Frage konfessionsverschiedener Ehen in den 1950er Jahren vgl. Martin GRESCHAT, Konfessionelle Spannungen in der Ära Adenauer, in: Ulrich VON HEHL (Hg.), Adenauer und die Kirchen, Bonn 1999 (Rhöndorfer Gespräche 17), S. 193–216, hier S. 203: Die römisch-katholischen Bischöfe mußten bei Wahrung des notwendigen Friedens zwischen den Konfessionen doch auch »den Gefahren wehren, die aus dem engen Zusammenleben von Katholiken und Protestanten erwachsen. Auch bei den Kirchentreuen sah Frings leider den »sensus catholicus« abstumpfen, das »religiöse Erschrecken« vor der Mischehe schwinden, den Glauben »an die Absolutheit der katholischen Kirche« verlorengehen. (Ebd.).

und ich halten es gemeinsam für erforderlich, daß die gemeinsame Arbeit der beiden Ausschüsse unter Ausschluß der Öffentlichkeit und ohne Bericht an die Presse aufgenommen wird¹³⁰.

Bis es tatsächlich zur Einrichtung der (katholischen und evangelischen) Mischehenkommission(en) kam, waren jedoch noch einige Hindernisse zu überwinden, wie aus Schlinks Berichten und Korrespondenz aus dem Sommer 1964 und 1965 ersichtlich wird¹³¹:

Im 35. Bericht¹³² gibt Schlink Informationen zu den innerkatholischen Debatten, die seines Erachtens im Hintergrund bestimmend sind, weiter. Sie stammten aus Privatgesprächen mit nicht näher identifizierten Konzilstheologen:

Demnach liegt seit laengerem ein Entwurf des Sekretariates fuer die Einheit zu dieser Frage vor. Auch soll ein Schema einer anderen Kommission, das noch nicht ausgeteilt ist, diese Frage beruehren. Aber eine Entscheidung ueber eine Aenderung der bisherigen Praxis soll auf dem Konzil selbst nicht getroffen werden, sondern der nachkonziliaren Reform des Codex Iuris Canonici ueberlassen bleiben. Die »Fortschrittlichen« streben die Aufhebung der Ungueltigkeit der nichtkatholisch eingesegneten Mischehen und der Strafen fuer die katholischen Partner an, ohne dass jedoch die nichtkatholisch eingesegnete Mischehe fuer erlaubt erklaert wuerde. Als Hauptschwierigkeit sind mir immer wieder die innerkatholischen Unklarheiten im Verstaendnis der gueltigen Ehe genannt worden. In frueheren Zeiten war dazu bekanntlich nur der Konsensus der Gatten einschliesslich des Ehevollzugs konstitutiv, und erst neuerdings hat man begonnen, auch die priesterliche Mitwirkung fuer konstitutiv zu erklaren. In diese Richtung stoest besonders der Muenchner Kirchenrechtler Moersdorf vor, der großen Einfluss auf Kardinal Doepfner, einen der vier Moderatoren des Konzils, und auch innerhalb der Vorbereitungsarbeiten fuer die Reform des Codex haben soll. Die Zurückhaltung, in ein offizielles Gespraech mit einer evangelischen Mischehenkommission einzutreten, soll vor allem in der Scheu begruendet sein, diese innerkatholischen Auseinandersetzungen vor evangelischen Theologen und Juristen auszubreiten¹³³.

130 S 1655/63/12/6/a, Vierundzwanzigster Bericht über das 2. Vatikanische Konzil (Achter Bericht über die 2. Sitzungsperiode), S. 16f. unter Punkt 7.

131 Zu Problemen bei der Verständigung darüber, ob und wie die Mischehenkommission einzurichten sei, vgl. S 1655/64/07/16, Schlink an Scharf, 16.07.1964; S 1655/64/07/13, Frings an Schlink, 13.07.1964; S 1655/64/07/16, Schlink an Scharf, 17.07.1964, S. 3; S 1655/64/08/11b, Schlink an Frings, 07.08.1964, Anlage 1 zum 31. Bericht, S 1655/64/08/18, Anlage 2 zum 31. Bericht, Schlink an Hirschmann, 05.08.1963.

132 S 1656/64/10/06, 35. Bericht, S. 11 unter Punkt 4.

133 S 1656/64/10/06, 35. Bericht, S. 12 unter Punkt 4. [Das Fehlen der Umlautzeichen ist auf den Gebrauch einer italienischen Schreibmaschine zurückzuführen].

Über Michael Schmaus¹³⁴ erfuhr Schlink von der Mischehenkommission unter dem belgischen Kirchenrechtler Willy Onclin¹³⁵ und deren Vorschlag zur Modifizierung des Mischehenrechts. Er wurde von Schmaus in seinen Erkenntnissen zum Vorschlag des Einheitssekretariates in der Mischehenfrage bestätigt und meldete die Neuigkeiten im 38. Bericht nach Berlin und Hannover¹³⁶.

Angesichts des Zögerns der katholischen Seite, zeitnah eine bilaterale evangelisch-katholische Mischehenkommission einzurichten, schlugen Schlink und Dietzfelbinger vor, dass die EKD im Alleingang eine Kommission einrichte, »in der die neuere katholische ›Mischehenliteratur‹ sorgfältig durchgearbeitet« und das evangelische Eheverständnis geklärt werde, insbesondere was die Frage der Ehescheidung und der Trauung Geschiedener angehe¹³⁷. Sie wollten damit verhindern, dass die römisch-katholische Seite der Evangelischen Kirche in Deutschland die Verantwortung für das Scheitern des Einrichtens einer Mischehenkommission zuschreiben könne¹³⁸.

Schlinks Kontakt zu russisch-orthodoxen Theologen erwies sich in der Mischehenfrage als nützlich. Ein Gespräch mit dem Beobachter der russischen Exilkirche, Serge Grotoff, öffnete ihm die Augen dafür, dass es in den orthodoxen Kirchen unter bestimmten Bedingungen die Möglichkeit der Scheidung und Wiederverheiratung gibt. Schlink berichtet ausführlich vom Gespräch und verweist auf die Möglichkeit, der katholischen Seite angesichts der orthodoxen Praxis argumentative Inkonsistenz nachzuweisen:

Aufschlußreich ist ferner ein Gespräch, das ich gestern mit dem Beobachter der russischen Exilkirche, Professor Serge Grotoff, hatte: Grotoff erklärte, in allen orthodoxen Kirchen gebe es durchaus die Möglichkeit einer Scheidung zB [sic] im Falle des Ehebruchs, des versuchten Gattenmordes, der räumlichen Trennung der Gatten, wenn sie eine gewisse Zeit (5 Jahre) dauert und vermutlich nicht behoben werden

134 Vgl. SEYBOLD, Schmaus. Schmaus war mit Klaus Mörsdorf Konzilsberater von Julius Döpfner. Vgl. Karin NUSSBAUM, Klaus Mörsdorf und Michael Schmaus als Konzilsberater des Münchener Erzbischofs Julius Karl Döpfner auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil, in: MThZ 55 (2004), S. 132–150.

135 Vgl. QUINSKY, Onclin. Onclin wirkte von 1938 bis 1975 als Professor für Kirchenrecht im belgischen Leuven.

136 Vgl. S 1656/64/10/28/a, 38. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, S. 11.

137 Ebd., S. 12.

138 »Dr. Dietzfelbinger hat aufgrund verschiedener Eindrücke hier die meines Erachtens berechtigte Sorge, daß die römische Kirche, die ja in der öffentlichen Meinung wegen ihrer Mischehenpraxis weithin in Bedrängnis gekommen ist, den ›Schwarzen Peter‹ der evangelischen Kirche zuzuspielen versuchen wird, indem sie erklärt, das Eheverständnis in der evangelischen Kirche sei so unklar, zweifelhaft, uneinheitlich und nehme vor allem, wie die Trauung Geschiedener zeige, die Unauflöslichkeit der Ehe so wenig ernst, daß eine katholische Anerkennung solcher Ehen nicht zu verantworten sei«. (Ebd.).

kann, und vielfach auch bei Geisteskrankheit eines Gatten. In diesen Fällen spricht bemerkenswerterweise die Kirche die Scheidung aus, und der Gatte ist für eine neue Ehe frei. Grottoff selbst meinte, daß diese Praxis ein wesentliches Hindernis für einen katholisch-orthodoxen Zusammenschluß darstelle. – Es dürfte sich lohnen, die Angaben genau zu prüfen; denn wenn sie zutreffen, dann verliert die römische Kirche, die sich, wie im letzten Bericht erwähnt, anschickt, die nichtkatholisch getraute Mischehe zwischen unierte Orthodoxen [sic] und Katholiken als gültig anzuerkennen, eines der wichtigsten Argumente, das sie gegen die Anerkennung der evangelisch getrauten Mischehe ins Feld führt¹³⁹.

Schlink hielt die EKD-Führung über alle Entwicklungen in der Mischehenfrage kontinuierlich auf dem Laufenden. Seinem 38. Bericht fügte Schlink den in einem Vortrag vor dem Konzilspressezentrum vorgelegten Reformvorschlag des Moralthologen Bernhard Häring bei¹⁴⁰. Im 39. Bericht präsentierte er einen weiteren katholischen Reformvorschlag, hinter dem der Schweizer Episkopat stand, und der in Form einer 20-seitigen Publikation von Fernand Boillat unter dem Titel »Les mariages mixtes et le Concile« kursierte¹⁴¹.

In Bericht 40 erwähnt Schlink, dass Dietzfelbinger mit dem belgischen Kirchenrechtler Willy Onclin ein längeres Gespräch gehabt habe. Sein Assistent habe in Erfahrung gebracht, dass es auf Anstoß des Papsts eine achtköpfige Kommission gebe, die sich einen Text ihres Vorsitzenden Onclin zueigen gemacht habe. Dieser Vorschlag werde vom Papst unterstützt. Schlink informiert ausgiebig über Onclins Entwurf, den er, vermittelt über Dietzfelbinger aus Erzählungen des Verfassers kennt. Er sei das »Optimum dessen [...], was im Augenblick für die Mischehe getan werden kann«¹⁴². Schlink äußert aller-

¹³⁹ Ebd., S. 11f.

¹⁴⁰ Vgl. S 1656/64/10/28/d, Anlage 3 zum 38. Bericht, Prof. Dr. Bernhard Häring, was wird das Konzil über die Ehefragen sagen?, Dokumentation des Deutschen Konzilspressezentrums Nr. 54, 21. Oktober 1964. Zu Häring vgl. RÖMELT, Häring. Häring's Beiträge präsentierte Schlink der EKD-Führung bereits im 35. Bericht: »Als einer der mutigsten Vorstöße gegen das geltende Mischehenrecht wurde mir der Artikel »Mischehe II, praktisch« in der Neuauflage des Lexikons für Theologie und Kirche [LThK²] genannt. Aber dieser Artikel lockert mehr den Boden fuer eine Neuordnung auf, als dass er bereits eine rechtlich fassbare Konzeption einer solchen Neuordnung vorlegt«. (S 1656/64/10/06, 35. Bericht, S. 12 unter Punkt 4).

¹⁴¹ Vgl. S 1656/64/11/04, 39. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, S. 4–6. Schlink liefert auch Informationen zum Verfasser: »Der Verfasser ist der Schweizer Priester Fernand Boillat, Konzilssekretär der Schweizer Bischöfe und Leiter der Katholischen Aktion in der romanischen Schweiz«. S 1656/64/11/04, S. 39. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, S. 4. Zum Leben und Wirken des Augustiner-Chorherren Fernand Boillat (1906–1997) vgl. François KOHLER, Art. »Fernand Boillat«, in: Dictionnaire historique de la Suisse, URL: <<https://hls-dhs-dss.ch/fr/articles/042649/1998-07-20/>> (05.02.2020).

¹⁴² S 1656/64/11/11, 40. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, S. 17.

dings Skepsis, ob »Onclin als Verfasser dieses Textes Wunsch und Wirklichkeit [...] scharf auseinanderhält«¹⁴³. Der Text enthalte

folgende Bestimmungen: a) Zur Gültigkeit von Mischehen bleibt weiterhin die kanonische Form erforderlich. Von dieser Bestimmung kann aber der Ortsbischof dispensieren, wenn die Ehe stattdessen in einer anderen ortsüblichen Form geschlossen wird. b) Bedingung für einen solchen Dispens ist das Versprechen des katholischen Teiles, er werde alles in seinen Kräften stehende tun, daß die Kinder aus dieser Ehe katholisch erzogen werden. Was den nichtkatholischen Teil angeht, so wird von ihm die Versicherung gefordert, daß er nichts unternehmen werde, um den katholischen Teil von seinem Glauben abzubringen. Ein weiteres Versprechen wird dem nichtkatholischen Teil nicht abverlangt; er wird nur darüber instruiert, dass die Ehe »indissolubilis« ist, und gefragt, ob er den Willen habe, eine wirkliche Ehe einzugehen. c) Die Zelebration der Mischehe unterscheidet sich in nichts von einer rein katholischen Eheschließung. Ob der nichtkatholische Teil gültig getauft ist, wird nicht mehr durch eine »inquisitio« festgestellt, sondern es genügt die einfache Befragung. Sämtliche Kirchenstrafen sollen künftig bei der Mischehe entfallen¹⁴⁴.

Schlink bedenkt ausführlich die möglichen Auswirkungen auf die deutsche Situation¹⁴⁵ und begrüßt die verbesserte Fassung des Schemas *De Matrimonii Sacramento*, das bereits unter dem Onclinschen Einfluss stehe¹⁴⁶.

Die Diskussion des Schemas *Über das Sakrament der Ehe* am 20. November in der Aula, die »praktisch eine Debatte über die Mischehe« gewesen sei, ist Thema des 42. Berichts. Schlink erwähnt die positive Abstimmung darüber, das Schema nicht weiter auf dem Konzil zu verhandeln, sondern die Frage in die Verfügungsgewalt des Papsts zu überstellen, und erwägt nüchtern – weder mit Begeisterung noch mit Besorgnis – Vor- und Nachteil dieser Lösung:

Durch diese Entscheidung ist die Mischehenfrage künftig den Konzilstraktanda entnommen, und die Möglichkeit ihrer baldigen Erleichterung oder Lösung (vor allem im Rechtsbereich) ist ins Blickfeld getreten. Ob und wann freilich diese Möglichkeit verwirklicht wird, ist dem Papst überlassen¹⁴⁷.

143 Ebd.

144 Ebd.

145 Vgl. ebd., S. 18f.

146 Vgl. ebd., S. 19f.

147 S 1656/64/11/27/a, 42. Bericht über das II. Vatikanische Konzil ([]Abschluß der 3. Sitzungsperiode), S. 4. Vgl. auch S 1656/64/11/27/e, Anlage 4 zum 42. Bericht, Pressedokumentation 28 der deutschsprachigen Abteilung vom 18.11.1964: Das Schema zu einem »Votum über das Ehesakrament«.

Im 48. Bericht informiert Schlink Scharf streng vertraulich, ohne die Informationsquelle namentlich zu nennen, über eine Tagung aller kirchlichen Gerichte der deutschen, schweizerischen, österreichischen und skandinavischen Diözesen unter Beteiligung von Kirchenrechtlern aus diesen Ländern in Bonn vom 21. bis 23. April 1965, in der ein Entwurf eines päpstlichen *Motu proprio* zur Mischehenfrage diskutiert wurde. Die Gutachter hätten zurückhaltender votiert als der Papst, der sich an Onclin orientierte¹⁴⁸. Die baldige Veröffentlichung des erwarteten *Motu proprio* zur Mischehe werde nun immer unwahrscheinlicher, da nun auch von deutscher Seite mit Einspruch dagegen zu rechnen sei. Schlink vermutet, dass es deshalb von Seiten der deutschen Bischofskonferenz nicht zur Einrichtung einer deutschen bikonfessionellen Mischehenkommission komme¹⁴⁹. Eine Neurege-

148 Vgl. S 1658/65/07/16/a, 48. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, S. 1f. »Nicht befürwortet wurde: der Verzicht auf eine ausdrückliche Erklärung des nicht-katholischen Teils über dessen Zustimmung zur katholischen Taufe und Erziehung aller aus dieser Ehe in Zukunft noch hervorgehenden Kinder als Vorbedingung für die Befreiung vom Ehehindernis, [und] die Ermächtigung des Ortsoberhirten zur Befreiung der Mischehe von der katholischen Eheschließungsform unter bestimmten Voraussetzungen«. (Ebd.).

149 S 1658/65/07/16/a, 48. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, S. 2. Schlink und Dietzfelbinger sind unter den Unterzeichnern eines in deutscher und französischer Sprache überlieferten Dokuments, das Paul VI. »aus eigener Initiative« »einige Überlegungen zur Mischehe unterbreiten« will. Es handelt sich also um ein *Motu proprio* der Beobachter und Gäste, das Einfluss auf das erwartete *Motu proprio* des Papstes nehmen will. (Vgl. AAV, Conc. Vat. II, 1472, Mp 4 [statt IV]: 016/64, Ump 1: 016/65 Corrispondenza, [Incipit dt. Version: »Verschiedene Beobachter und Gäste [...]« Stempel 1- OTT.1965, Incipit franz. Version: Quelques Observateurs [sic] et invités au Concile [...], beides Fotokopien). Außer den Unterschriften Schlinks und Dietzfelbingers finden sich die von Marc Boegner, Kristen E. Skydsgaard, Heiko A. Oberman, Oscar Cullmann, Warren A. Quanbeck, L.J. van Holk, P.J. Maan, Douglas Horton, José Miquez-Bonino, Hébert Roux, Vilmos Vajta, Roger Schutz, Metropolit Emilianos Zachoropoulos, Paul Evdokimov, Archimandrit Maximos Aghiorgoussis, Bischof Karekin Sarkissian, Harold Roberts und John Findlow. Der Text beschränkt sich auf Vorschläge zur »Ehe unter Getauften«. Unter Bezugnahme auf *Unitatis Redintegratio* 3 wird die Nähe aller Getauften zur römisch-katholischen Kirche betont. Die Unterzeichner »begrüßen« Abschnitt 5 »des Votums über das Ehesakrament, das am 19. und 20. November 1964 vom Konzil diskutiert und dann dem Papst zugeleitet worden ist, als einen Fortschritt in der gegenwärtigen Situation«. (Ebd., dt. Version, S. 1). Sie benennen vier Vorschläge des Votums, die sie mit besonderer Aufmerksamkeit »zur Kenntnis genommen« hätten. Erstens, die Mischehenfrage »im Geiste des Dekrets über den Oekumenismus und der Erklärung über die Religionsfreiheit« zu behandeln, zweitens, die »Vorschriften über die Ehe eines römisch-katholischen Gatten mit einem getauften nichtkatholischen Gatten und die mit einem Ungetauften voneinander« zu trennen, drittens, von der »Exkommunikation, die nach bisherigem Recht über solche Katholiken verhängt wird, die die Ehe vor einem nichtkatholischen Geistlichen eingehen«, abzusehen, und, viertens, dem »örtlichen Bischof die Möglichkeit zu geben, in besonderen Fällen von der kanonischen Eheschließungsform zu dispensieren, damit solche Ehen nicht der Gültigkeit entbehren, die mit aufrichtigem Ehwillen anderweitig

lung der Mischehenfrage wurde zum großen Bedauern Schlinks überhaupt nicht mehr während der Konzilszeit erreicht, und auch die Einrichtung einer gemischtkonfessionell evangelisch-katholisch besetzten Mischehenkommission in Deutschland ließ bis nach dem Konzil auf sich warten. Dies machte es ihm schwierig, in der EKD zu vermitteln, dass das ökumenische Anliegen des Zweiten Vatikanums aufrichtig war:

Schade ist es nur, daß nicht noch vor Konzilsende eine Änderung der Mischehenpraxis verkündet worden ist. Bei den Diskussionen über meine Berichterstattung, die ich inzwischen in Berlin vor den evangelischen Bischöfen und dem Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland zu erstatten hatte, wurde mir neu deutlich, wie die einstweilige Beibehaltung der nach dem Oekumenismusdekret kaum noch haltbaren Mischehenpraxis viele evangelische Christen hindert, den neu aufgebrochenen und formulierten Ökumenismus Ihrer Kirche so ernst zu nehmen, wie er es verdient¹⁵⁰.

Die Synode der EKD im Frühjahr 1966 brachte das Bedauern in ihrer *Entschließung zum II. Vatikanischen Konzil*¹⁵¹ zum Ausdruck. Kurz darauf, am 18. März 1966, veröffentlichte Paul VI. die *Instructio de matrimoniis mixtis*¹⁵². Der Text propagiert weiter die sog. Mischehenvorsorge. Auf der Grundlage des Ökumenismusdekrets werden folgende Neuerungen eingeführt: Das Ehehindernis der Konfessionsverschiedenheit besteht zwar weiterhin, aber es kann davon dispensiert werden. Das ausdrückliche Versprechen des anderskonfessionellen Partners zur katholischen Kindererziehung wird gefordert, jedoch ist auch hier eine Möglichkeit zum Dispens vorgesehen, wenn »Gesetze und Sitten der Völker vor Ort« eine andere Entscheidung der Eltern erforderlich machen¹⁵³. Argumentiert wird damit, dass man darauf setze, dass das *ius naturale* zur Ausübung des katholischen Glaubens und zur

in öffentlicher Form geschlossen werden«. (Ebd.). Die Unterzeichner regen darüber hinaus an, zu ermöglichen, dass »die Entscheidung über diejenige Konfession, in der die Kinder getauft und erzogen werden sollen, von den Eltern in christlicher Verantwortung frei getroffen wird« (ebd.). Paul VI. wird gebeten, in seinem Motu proprio den Weg für weitere Gespräche über die Ehe und Mischehen vorzusehen. (Vgl. ebd., S. 2).

150 S. 1668/65/12/22, Schlink an Bea, 22.12.1965, zitiert nach VELATI, Separati, S. 669f., Anm. 37.

151 S. u. Kap. 8.5.

152 Der Text ist veröffentlicht in AAS 58 (1966), S. 235–239, eine zweisprachige, deutsch-lateinische Version unter URL: <http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_19660318_istr-matrimoni-misti_ge.html> (18.02.2014). Die *Instructio* trat am 19. Mai 1966 in Gültigkeit.

153 Damit waren CIC 1917, 2319, §§ 1, 2 und 3 noch in Geltung, nach denen die Exkommunikation für diejenigen Katholiken vorgesehen ist, die bei der Eheschließung den impliziten oder expliziten »pactus« haben, aus der Ehe hervorgehende Kinder außerhalb der römisch-katholischen Kirche zu erziehen und sie ohne Not nicht-katholisch taufen zu lassen.

katholischen Erziehung der Nachkommen sich zukünftig auch in Ländern durchsetzen werde, wo dies bislang noch nicht gegeben sei. Sieht sich der nichtkatholische Partner nicht in der Lage, das Versprechen zur katholischen Kindererziehung abzulegen, muss der Fall vom Ordinarius dem Heiligen Stuhl vorgelegt werden. Eine Neuerung ist mit der *Instructio* dadurch gegeben, dass die Exkommunikation nach CIC für alle Katholiken, die vor einem nichtkatholischen Geistlichen die Ehe schließen, aufgehoben wird und zwar auch rückwirkend. Schlink korrespondierte über die *Instructio* mit Bea und brachte seine Enttäuschung über den Text klar zum Ausdruck:

Glücklicherweise fand die Synode vor dem Bekanntwerden der *Instructio* über die Mischehe statt, denn es ist mir fraglich, ob sie danach noch ebenso bereitwillig auf meine Gedanken eingegangen wäre. Wenngleich gewisse Erleichterungen in der *Instructio* ausgesprochen sind, die man gewiß nicht übersehen darf, so ist sie doch weit hinter den Erwartungen – übrigens auch zahlreicher Katholiken – zurückgeblieben und beseitigt nicht die schweren bestehenden Belastungen für das Zusammenleben der katholischen und evangelischen Christen. Ich habe von mehreren unserer Bischöfe tiefenttäuschte Urteile über die *Instructio* gehört, und die in unserem Kirchenvolk gerade erwachte Hoffnung auf ein neues, wahrhaft ökumenisches Verhältnis zu den katholischen Brüdern hat dadurch zweifellos einen empfindlichen Rückschlag erhalten. Auch von meinen theologischen Kollegen, die das Oekumenismusekret und die Erklärung über die Religionsfreiheit gelesen haben und das von der römisch-katholischen Kirche auch auf dem Konzil geltend gemachte Recht der Eltern auf die Bestimmung der Erziehung ihrer Kinder kennen, höre ich, daß sie die *Instructio* mit alledem nicht in Einklang zu bringen vermögen¹⁵⁴.

Schlink wusste darum, dass Bea sich für eine großzügigere, »weiterreichende Lösung« eingesetzt hatte, wie sie in der dritten Session auf dem Konzil diskutiert worden war. Er teilte ihm seine Kritik mit, in der Hoffnung, dass Bea sich weiter für Verbesserungen einsetzte:

Nur mit Bedauern berichte ich hier dieses, da ich weiß, daß Eure Eminenz selbst eine weiterreichende Lösung etwa im Sinne des Votums, das das Konzil in der dritten Session diskutiert und dem Papst zur Entscheidung übergeben hatte, angestrebt haben. Aber es ist für Sie vielleicht doch wichtig, über die Rückwirkungen dieser *Instructio* in Deutschland unterrichtet zu sein. Es wäre dringend zu wünschen, daß sie bald durch eine weiterreichende Regelung abgelöst würde¹⁵⁵.

154 S 1668, Schlink an Bea, 04.04.1966 (zitiert nach VELATI, Separati, S. 670f., Anm. 38).

155 S 1668, Schlink an Bea, 04.04.1966. Velati wertet den ehrlichen und konstruktiv kritischen Briefwechsel zwischen Bea und Schlink als Zeichen, dass das auf dem Konzil begonnene Gespräch nach dem Konzil in der gewohnten Offenheit und Vertrautheit fortgeführt werden würde. (VELATI, Separati, S. 672).

Zu dieser »weiterreichenden Regelung« kam es längerfristig durch die Arbeit der Mischehenkommission zwischen der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz, die ab November 1966 regelmäßig tagte¹⁵⁶.

6.4 Schlinks Einflussnahme über und auf die Medien

Zurückhaltung während der ersten Session

Während der Vorbereitungszeit und während der ersten Konzilsession war Schlink sehr vorsichtig, was Äußerungen in den Medien betraf. Nur in Absprache mit dem Einheitssekretariat stellte er sich beispielsweise im Dezember 1962 dem Deutschen Fernsehen für ein Interview zur Verfügung, da er sich an das Konzilsgeheimnis gebunden fühlte¹⁵⁷. Schlink setzte sich deshalb während der ersten Session dafür ein, dass Oscar Cullmann, der als Gast einen anderen Status hatte als die von den Kirchen oder konfessionellen Bündnen delegierten Beobachter, das erste Interview gab. Die Beobachter sollten gar nicht erst Gefahr laufen, Interna preiszugeben und in »diplomatische Schwierigkeiten« zu geraten¹⁵⁸.

Die Aufgabe der Zurückhaltung ab der zweiten Session – Schlinks Stellungnahme zum Kirchenschema vor dem deutschsprachigen Konzilspressezentrum

Schlink änderte seine Haltung ab der zweiten Session. Wendepunkt war die Debatte um die Kirchenkonstitution. Schlink entschied sich nun, öffentlich impulsgebend zu wirken und dadurch die weitere Diskussion auf dem Konzil zu beeinflussen. Er sah sich außerdem in der Pflicht, öffentlich für die evangelische Ekklesiologie zu kämpfen, da er die »Gefahr einer katholisierenden

156 Vgl. EZA 2/1746, Kirchenkonferenz 30.11. und 01.12.1966 in Berlin. In der ersten Sitzung wurde unter anderem an einer gemeinsamen Fassung des deutschen Vaterunsers gearbeitet. Hermann Dietzfelbinger, der die Einrichtung der Kommission mit Schlink maßgeblich vorangetrieben hatte, gehörte zu den Kommissions-Teilnehmern auf evangelischer Seite.

157 Vgl. S 1651/62/12/18/a, Siebenter Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, S. 8: »Da ich mit meiner Teilnahme an dem Konzil unter demselben Schweigegebot stehe wie die Konzilsväter, habe ich mich der Presse gegenüber ganz zurückgehalten und mich lediglich darauf beschränkt, mich nach der Rücksprache mit Monsignore Willebrands dem Deutschen Fernsehen für ein Interview zu stellen, das zusammen mit Interviews, die das Fernsehen bei den deutschen Kardinälen und Kardinal Ottaviani veranstaltet hat, am Abend des 16. Dezember gesendet worden ist«. Der Text des Interviews findet sich als Anlage 4 zum 7. Bericht.

158 Vgl. HOPF, Cullmann, S. 173.

Umklammerung und Aufweichung der ev[angelischen] Kirche«¹⁵⁹ sah. »Als Lehrer der Dogmatik kann ich doch nicht nur Diplomat sein, sondern muß auf diese Gefahren hinweisen, solange es noch nicht zu spät ist«¹⁶⁰. Außerdem hatte Schlink sich schon in der ersten Session zunehmend darüber geärgert, dass die vom Vatikan informierte Presse von »begeisterten Reaktionen« der Beobachter sprach und sie instrumentalisierte¹⁶¹. Auch dagegen wollte er sich wehren.

Als Schlink in der zweiten Session von Gerhard Fittkau um einen Vortrag im Deutschen Konzilspressezentrum zum Thema »Die Diskussion des Schemas De Ecclesia in evangelischer Sicht« gebeten wurde, nahm er die Einladung an und gab seine bisherige Zurückhaltung gegenüber den Medien auf. Der Vortrag, gehalten am 23. Oktober 1963, fand große Beachtung¹⁶². Schlink griff darin auf seine Grundeinsichten aus der vorkonziliaren Zeit zurück und stellte zunächst das Zusammenfinden verschiedener Kirchen im Ökumeni-

159 Vgl. Private Briefe Schlinks – Familienarchiv Engelhardt Karlsruhe, Edmund Schlink an Irmgard Schlink, Nov[ember 19]63, S. 1.

160 »Hier empfinde ich es nach wie vor bedrückend und ich werde des Ganzen nicht so froh wie in der ersten Periode des Konzils. Wir haben heute in einem Deutschsprachigen [sic] Kreis der Beobachter die Rede des Papstes vom 29.X. noch einmal genauer durchgesprochen und hatten alle den Eindruck einer römischen Verengung. Trotz aller seiner freundlichen Worte zu den Beobachtern in dieser Rede ist doch der Weg zur ökumenischen Annäherung nicht leichter, sondern eher schwerer als unter Joh[annes] 23. [sic] Auch die Diskussion des Kirchenschemas brachte trotz mancher guten Änderungsvorschläge keinen wirklichen Durchbruch. Ich bin traurig, weil ich fürchte, daß es im Verhältnis der Kirchen zueinander beim Alten bleibt, ja Rom gegenüber vielleicht schwieriger wird«. (Edmund Schlink an Irmgard Schlink, 05.10.1963).

161 Schlink war insgesamt darauf bedacht, dass die Eigenständigkeit der Beobachter in ihrem Urteil gegenüber dem Konzilsgeschehen von der Presse vermittelt wurde. Gemeinsam mit Vischer schritt er ein, als die Steyler Missionare eine Pressekonferenz mit einem Vortrag des amerikanischen Jesuiten Gustav Weigel zum Thema *The very enthusiastic attitude of the non-catholic observers at the Ecumenical Council* ankündigten. Sie wurden bei Willebrands vorstellig, der intervenierte, sodass die Veranstaltung abgesagt wurde. Schlink berief sich in seiner Sorge über die Wirkung in der Öffentlichkeit auf Focko Lüpsen vom epd. Dieser habe ihn aus Bielefeld angerufen, um ihm mitzuteilen, dass *Die Welt* und einige katholische Sonntagsblätter bereits »irreführende Mitteilungen über die Beobachter« veröffentlicht hätten. (S 1651/62/11/14, Dritter Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, S. 2). Schlink wandte sich auch an die deutschen Bischöfe, um mediale Probleme anzusprechen: »Am Donnerstag nächster Woche werde ich die Gelegenheit haben, den deutschen Bischöfen über diese Vorgänge zu berichten und sie auf die Gefahren hinzuweisen, die sich aus einem propagandistischen Missbrauch der Anwesenheit evangelischer Beobachter für das Verhältnis der Konfessionen ergeben«. (S 1651/62/11/14, Dritter Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, S. 2). Vgl. auch ACo 6.25, Vischer an Visser 't Hooft, 15.11.1962, S. 6f. zur Abwehr der Weigelschen Pressekonferenz.

162 S 1654/63/10/31/i, Anlage 8 zum 20. Bericht = AAV, Conc. Vat. II, 1469, Mp III: 016/63 Observatores, Ump 6: 016/63 Articoli-Conference (Dr. Schlink) sullo schema De [b]eata Maria v[irgine]. Der Vortrag wird im Dokumentarfilm »Schleifung der Bastionen« mit einer eigenen Sequenz berücksichtigt.

schen Rat, ihre Gemeinschaft trotz der Spaltungen vor Augen. Er legte dar, dass der ökumenische Aufbruch in der römisch-katholischen Kirche überhaupt erst mit Johannes XXIII. eine Chance hatte. Die ekklesiologische Diskussion sei deshalb gerade erst in Gang gekommen. Das geplante Dogma zur Kirche falle nun in diesen Aufbruch und beschneide ihn gleich zu Beginn.

Schlink arbeitete in seinem Vortrag vor dem Konzilspressezentrum die Bedeutung des Schemas über die Kirche für die römisch-katholische Kirche und für die evangelischen Kirchen heraus. Er hielt sich mit Kritik nicht zurück, ging aber klug vor, indem er sich zunächst an die in der Aula von den Konzilsvätern geäußerten Kritikpunkte anhängte und erst dann ergänzende Bemerkungen machte. Auch bei seinen Bemerkungen machte Schlink deutlich, dass er sich in der multilateralen ÖRK-Ökumene beheimatet sah und deshalb nicht nur als evangelischer Kritiker sprach. Er bezog in seine Ausführungen die orthodoxe Position mit ein, wo sie sich mit der evangelischen deckte, und konnte so auch seine Argumentation stärken:

Zwar ist von den Konzilsvätern in der Diskussion mannigfache Kritik ausgesprochen worden: die Kirche sei in dem Schema noch zu statisch, aber zu wenig dynamisch und eschatologisch gesehen. Die Kirche muesse staerker als wanderndes Gottesvolk verstanden und das Geschehen der gottesdienstlichen Versammlungen muesse staerker als die Mitte der Kirche zur Geltung gebracht werden: das heisst zugleich, dass die Bedeutung der Ortsgemeinde staerker gewuerdigt werden muesse. Das Schema redet zu einseitig von dem Verhaeltnis von Papst und Bischoefen und wuerdige zu wenig das Amt der Priester. Auch muesse klar gezeigt werden, dass die Armut und das Leiden zur Gestalt der ihrem Herrn nachfolgenden Kirche gehoeren. Ich koennte hier fortfahren. Der evangelische Theologe wird dem durchaus zustimmen. Er wird freilich in seiner Kritik zum Teil noch darüber hinausgehen muessen: So wuerde er – in Gemeinschaft mit den orthodoxen Theologen – wuenschen, dass die neutestamentlichen Aussagen ueber den Heiligen Geist und die Geistesgaben staerker zur Geltung gekommen waeren und dass der von hier aus bestimmte neutestamentliche Begriff der Gemeinschaft (Koinonia) deutlicher herausgearbeitet und sein Verhaeltnis zu dem im Schema verwendeten Begriff des Kollegiums geklaert worden waere. [...] Der evangelische Theologe vermisst auch gemeinsam mit dem orthodoxen eine klare Vorstellung von dem Verhaeltnis zwischen Petrus und den Aposteln, wie es in den neutestamentlichen Schriften in Erscheinung tritt, – ein Verhaeltnis, das sich mit der Verhaeltnisbestimmung von Papst und Bischofskollegium, wie sie im Schema vorliegt, keineswegs ohne weiteres deckt.¹⁶³

163 Ebd., S. 6f. [Das Fehlen der Umlautzeichen ist auf den Gebrauch einer italienischen Schreibmaschine zurückzuführen].

Bei den Aussagen des Schemas über die nichtkatholischen Kirchen benannte Schlink die Probleme ebenfalls klar. Das Schema identifiziere die eine Kirche mit der römisch-katholischen, von Kirchen außerhalb sei nicht die Rede, nur von einzelnen Christen. Deren Verbundenheit mit der römischen Kirche werde gründlich missverstanden: »So erscheint das Schema in seiner gegenwärtigen Gestalt [...] mehr roemisch als katholisch [...]«¹⁶⁴. Abschließend warb Schlink noch einmal für die Ökumenekonzeption des Ökumenischen Rates der Kirchen. Er schloss damit, dass er auf Verbesserungen hoffe, das Schema sei schließlich noch nicht die verabschiedete Kirchenkonstitution.

Meine Ausführungen waeren daher gruendlich missverstanden, wenn man in ihnen die Sensation einer evangelischen Stellungnahme zur Konzilsentscheidung saeue und wenn man meine Fragen losgeloest sehen wollte von ihrem positiven Kontext¹⁶⁵.

Schlink schickte seiner Frau eine Abschrift seines Vortrags beim Konzilspressezentrum und schrieb dazu:

Mein Vortrag [...] hat hier, wie ich höre, einigen Staub aufgewirbelt, anscheinend besonders S. 12f. Die Beobachter, die dabei waren, auch der orthodoxe Nissiotis haben sehr zugestimmt. Auch mehrere Katholische [sic] Theologen, wie Küng, Feiner u. a., die echt ökumenisch denken möchten, haben sich bedankt und in dem Vortrag eine klare Darlegung der entscheidenden Fragen und eine Unterstützung in ihrem Kampf gesehen. Aber wie ich durch dritte erfuhr, hat der Vortrag bei anderen und ich fürchte bei vielen insbesondere beim deutschen Episkopat »Bestürzung« ausgelöst und die deutschen Bischöfe sollen dem Weihbischof Kampe aus Limburg, der mich zur Pressekonferenz eingeladen und mir das Thema gestellt hatte, Vorhaltungen gemacht haben. Das tut mir sehr leid. Nur ein kathol[ischer] Theologe, ein Oratorianer Becker aus Leipzig, der zum Sekretariat gehört, hat mir offen gesagt, daß er über diesen Vortrag traurig sei. In dem Gespräch wurde dann deutlich, daß dieser Newman Forscher tatsächlich sich den Weg zur Einheit wie den Weg Newmans, also als den Weg der Rückkehr vorstellt. Er warf mir vor, daß ich mit meinem Vortrag der römischen Kirche nicht mehr erlaube, sie selbst zu sein. So schmerzlich für mich solche Distanzierung ist, so notwendig ist sie doch für die Klärung und die Verhinderung einer großen Verwirrung unserer evangelischen Gemeinden¹⁶⁶.

Schlinks Vortrag polarisierte. Die Reaktionen reichten von Lob bis zu scharfer Kritik. Zustimmend äußerte sich die ÖRK-Spitze: Willem Adolf

164 S 1654/63/10/31/i, Anlage 8 zum 20. Bericht, S. 11.

165 S 1654/63/10/31/i, Anlage 8 zum 20. Bericht, S. 16.

166 Vgl. Edmund Schlink an Irmgard Schlink, 29.10.1963. Schlink meint Werner Becker.

Visser 't Hooft dankte Schlink schriftlich für die klaren Worten¹⁶⁷; großes Lob kam auch vom Waldenser Paolo Ricca¹⁶⁸. Die harscheste Kritik kam aus Deutschland. Hans Asmussen, einer von Schlinks Weggefährten in der Bekennenden Kirche, griff Schlink in einem offenen Brief an Hermann Kunst scharf an und kritisierte, dass Schlink eher als ein ÖRK-Vertreter gesprochen habe denn als ein EKD-Delegierter¹⁶⁹.

Nach Schlinks Einschätzung beruhigte sich die katholische Stimmung ihm gegenüber nach einer ersten Unruhe rasch. In einem Brief vom November 1963 berichtete er seiner Frau:

Gestern abend [sic] war ich zu einem Empfang bei dem Botschafter zu Ehren der deutschen Bischöfe. Ich ging mit Sorgen hin, aber hatte sehr freundliche, ja herzliche Gespräche mit Bea und Frings und einer Reihe von Bischöfen. Die Atmosphäre ist dort durch meinen Vortrag nicht mehr gestört, wie mir schien¹⁷⁰.

Schlink hatte bei Scharf und Kunst Unterstützung in Form einer Presseerklärung des Rates der EKD angefordert, um in seiner Haltung gestärkt und insbesondere gegen Asmussens Angriff verteidigt zu werden. Die entspannte Situation bei der Begegnung mit den deutschen katholischen Bischöfen in der Botschaft beruhigte Schlink, denn ob seinem Wunsch an den Rat der EKD entsprochen werden würde, war zu diesem Zeitpunkt noch unklar.

Gleichzeitig [d. h. während der Empfang in der Botschaft stattfand] rief auf meinen Wunsch Kunst an, der leider nur mit Jung sprechen konnte und leider die Frage einer öffentlichen Stellungnahme des Rates für schwieriger hielt als wir. Die Welle der Eini-gung zwischen Katholischen und Evangelischen sei z. Z. so stark, daß mein Vortrag von vielen als unerwünschte Störung empfunden worden wäre und daß dies möglicher Weise [sic] auch beim Rat der EKD der Fall wäre. Nächste Woche ist Ratssit-zung. Aber ich fürchte, er sieht nicht genügend stark die Gefahr einer katholisierenden Umklammerung und Aufweichung der ev. Kirche. Als Lehrer der Dogmatik kann ich doch nicht nur Diplomat sein, sondern muß auf diese Gefahren hinweisen, solange es

167 Vgl. S 1654/63/10/31/j, Anlage 9 zum 20. Bericht, Visser 't Hooft an Schlink, 28. Oktober 1963, Abschrift.

168 So Paolo Ricca im persönlichen Gespräch mit der Verfasserin in Rantum/Sylt, 09. November 2007.

169 Eine Abschrift des Briefs Asmussens vom 10. November 1963 findet sich unter S 1654/63/11/19/b, Anlage 1 zum 22. Bericht. Für nähere Informationen zu diesem und anderen Angriffen Asmussens s. u. in Kap. 6.4, Abschnitt *Schlinks Abwehr der Kritik Hans Asmussens über die kirchlichen Nachrichtenagenturen*.

170 Private Briefe Schlinks – Familienarchiv Engelhardt Karlsruhe, Edmund Schlink an Irmgard Schlink, Nov[ember] 19]63.

noch nicht zu spät ist. Ich denke, ich werde den Rat der EKD, wenn ich erst wieder in Deutschland bin, auch davon überzeugen können und bin in der Sache, die ich vertrete, ganz getrost¹⁷¹.

Schlink machte sich nach dem Vortrag beim deutschen Konzilspressezentrum regelmäßig die gängigen Massenmedien der 1960er Jahre zunutze, Presse und Rundfunk, vereinzelt auch das Fernsehen. Er gab von der zweiten bis vierten Session zahlreiche Radio- und Zeitungsinterviews und lieferte Stellungnahmen. Die Interviews und Stellungnahmen wurden in den Berichten an die EKD jeweils dokumentiert, indem sie den Berichten als Transkriptionen beigelegt wurden. So findet sich aus der zweiten Session beispielsweise eine große, vierteilige NDR-Produktion *Hauptthemen des Zweiten Vatikanischen Konzils in evangelischer Sicht*, die zwischen dem 18. Mai und 08. Juni 1963 vom Kirchenfunk aus dem Funkhaus in Hannover gesendet wurden, in den Akten¹⁷².

Die Zusammenarbeit mit dem Pressebeauftragten des Konfessionskundlichen Instituts – die Instrumentalisierung Kurt-Viktor Selges in der »Affäre Lackmann«

Die Konzilsbeobachtung lief von Seiten des Konfessionskundlichen Instituts etwas anders ab als ursprünglich geplant. In der ersten Session des Konzils war Gottfried Maron erkrankt und wurde von Kurt-Viktor Selge vertreten. Die Zusammenarbeit mit Schlink war nicht ganz unproblematisch. Vor allem ein längerer, vertraulicher Bericht nach Abschluss der Tätigkeit nach der ersten Session ist diesbezüglich sehr aufschlussreich¹⁷³. Selge weist darauf

171 Private Briefe Schlinks – Familienarchiv Engelhardt Karlsruhe, Edmund Schlink an Irmgard Schlink, Nov[ember 19]63.

172 Vgl. S 1653/63/06/19c, 1. Folge, gesendet am 18.05.1963: »Die Ökumenische Aufgabe des Zweiten Vatikanischen Konzils« [ohne Band-Nr.] (Anlage 2c zum 13. Bericht); S 1653/63/06/19b, 2. Folge, gesendet am 25.5.1963: »Schrift und Tradition« [NDR-Band-Nr. 41987 (Anlage 2b zum 13. Bericht)]; S 1653/63/06/19e, 3. Folge, gesendet am 01.06.1963: »Christus, die Kirche und Maria« [ohne Band-Nr.] (Anlage 2c zum 13. Bericht); S 1653/63/06/19f, 4. Folge, gesendet am 08.06.1963: »Einheit und Grenzen der Kirche« [ohne Band-Nr.] (Anlage 2d zum 13. Bericht). Die Sendungen dauerten jeweils 35 Minuten. Die Folgen vom 18.05.1963, vom 25.05.1963 und vom 01.06.1963 liegen als Transkript auch vor in AAV, Conc. Vat. II, 1472, Mp 2 [statt II]: 016/63, Ump 4: 016/63 Osservatori. Ein Transkript der Sendung vom 18.05. findet sich zusätzlich in AAV, Conc. Vat. II, 1469, Mp III: 016/63 Osservatori, Ump 6: 016/63 Articolli-Conferenze (Dr. Schlink) sullo schema De b[eata] Maria v[irgine].

173 Von Selges Bericht liegen zwei Fassungen (im Folgenden mit a und b bezeichnet) vor: a) *Vertraulich! Kritischer Bericht über meine Tätigkeit in Rom während der ersten Session des 2. Vatikan Konzils, im Auftrag des Konfessionskundlichen Insti-*

hin, dass die Umsetzung der EKD- Direktive zur Publizistik unmöglich war, schon weil es zeitlich und personell nicht möglich gewesen sei, immer zu eruieren, was »im Sinne der EKD« war. Schlink sei zwar vor Ort gewesen, wollte aber, selbst wenn es zu einer Abstimmung des Vorgehens in Presseangelegenheiten kam, nicht als Ratgeber genannt werden, um den Erwartungen an die Diskretion der Beobachter gerecht zu werden. Diese Zurückhaltung leuchtete Selge ein, vor allem, nachdem er gesehen hatte, welche negativen Reaktionen die schiere Teilnahme des LWB-Beobachters George Arthur Lindbeck an einer von Selge veranstalteten Auftaktpressekonferenz hervorrief¹⁷⁴. Für Selge war es nach eigenen Angaben schwierig, seiner Tätigkeit gewissenhaft nachzukommen, das heißt tagesaktuell und nach bestem Wissen zu berichten, ohne Schlink in Verdacht zu bringen, sein Informant zu sein:

Für meine Position war es wesentlich, daß ich es mit der Tagespresse zu tun hatte, die auf schnelle Unterrichtung angewiesen ist. Dafür war es in der Regel schon unmöglich, auch nur mit Bensheim sofortigen Kontakt aufzunehmen. Dagegen konnte ich,

tuts Bensheim, datiert auf 19.01.1963, abgeschlossen am 11.02.1963, 22-seitiger Durchschlag, der von Kurt-Viktor Selge handschriftlich unterzeichnet ist, Adressaten: Prof. D. Dr. Heinrich Bornkamm/Heidelberg, Oberkirchenrat Prof. Sucker/Darmstadt, Direktor Pfr. Lell, Bensheim/Bergstraße, ferner: Prof. D. Dr. Edmund Schlink/Heidelberg zur Kenntnis, zwei Exemplare sind vorhanden unter S 190.50.34a; b) *Bericht über meine Tätigkeit in Rom im Auftrag des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim während der ersten Konzilsession*, 6 Seiten, Kopie des Berichtes vom 10.03.1963, der mit einem Anschreiben Lells vom 19.03.1963 an den Rat der EKD, die Kirchenkanzlei der EKD, den Bevollmächtigten des Rats der EKD, das Kirchliche Außenamt der EKD, die Mitglieder des Catholica-Ausschusses der EKD und die Mitglieder des Zentralvorstands des Evangelischen Bundes ging (S 190.50.34). [Die Signaturen S 190.50.34a und S 190.50.34 verweisen nicht auf den Schlink-Nachlass, sondern auf das inzwischen im Zuge des Umzugs in die kleineren Räumlichkeiten der Ernst-Ludwig-Straße größtenteils aufgelöste Archiv des Konfessionskundlichen Instituts. Die Akten sind abgelegt in einem Ordner mit der Signatur [KI]S 190.50.30 – Zweites Vatikanisches Konzil – Materialien zum Zweiten Vatikanischen Konzil. KI (Hg.) 1962/63 VIII–XIV]. Selge erwähnt in seinem Brief an Schlink vom 13.03.1963 (S 1670/63/03/13/a) zweierlei Berichte, die mit den oben genannten identisch sein dürften: einen ausführlichen, »technischen«, der ihn bei der Abfassung schon selbst gelangweilt habe, der abgefasst wurde, um Maron zu informieren, und einen zweiten, kürzeren, der zur Weitergabe an einige Persönlichkeiten innerhalb der EKD bestimmt sei. Beide schickte er Schlink zur Kenntnis.

¹⁷⁴ S 190.50.34a, Selge, Vertraulich! Kritischer Bericht, S. 2–4. »Diese Pressekonferenz war nach dem Urteil mehrerer Journalisten wohl gelungen. [...] Dennoch waren zwei Punkte problematisch, 1. die Teilnahme eines Konzilsdelegierten. Obwohl Professor Lindbeck kein nicht zu verantwortendes Wort sagte und namentlich keinerlei Geheiminformation weitergab, weckte seine bloße Teilnahme auf katholischer Seite, die davon unterrichtet wurde, Mißtrauen. Auch auf evangelischer Beobachterseite wurde Professor Lindbecks Anwesenheit daraufhin als nicht glücklich angesehen. [...] Jedoch war es nach dieser Erfahrung klar, daß Konzilsdelegierte auf derartigen Pressekonferenzen auch nicht in der harmlosesten Form anwesend sein dürften«. (Ebd., S. 4).

wo es erforderlich war, Herrn Professor D. Schlink um Richtlinien bitten. Hier ist aber zu bedenken, daß der Kontakt zu Herrn Professor Schlink um der ihm gestellten Aufgabe willen nach seinem eigenen Wunsch möglichst unsichtbar zu sein hatte: ich hatte meinen Weg in eigener Verantwortung selbständig zu verfolgen und konnte mich jedenfalls nicht auf Herrn Prof. Schlink berufen. In dieser Lage war ich darauf angewiesen, hier und da auch mit anderen Beobachtern stillen Kontakt zu halten, um mein eigenes Urteil klären zu können ohne die Stellung von Herrn Professor [sic] Schlink zu kompromittieren. Auch hiermit war das Problem noch nicht ganz gelöst; denn es ist klar, daß in möglichen Fällen eines Konflikts mit den katholischerseits für die Presse Verantwortlichen der »Schuldige« für von mir getane Äußerungen leichter in Deutschland gesucht wurde als anderwärts¹⁷⁵.

Schlink und Selge agierten gemeinsam, um die Medienpräsenz des Bundes für Evangelisch-Katholische Wiedervereinigung durch Max Lackmann abzuwehren. Max Lackmann war für den Bund für evangelisch-katholische Wiedervereinigung als Konzilsbeobachter in Rom, er hatte jedoch keine Akkreditierung beim Einheitssekretariat, sondern war lediglich mit einem Presseausweis ausgestattet¹⁷⁶. Es gelang Lackmann, während der ersten Session große mediale Aufmerksamkeit auf sich und den von ihm gegründeten Bund zu lenken. Gleich zu Beginn der ersten Session hatte er zwei große Interviews mit Radio Vatikan, von denen durch Schlinks Eingreifen jedoch nur das erste gesendet wurde. Lackmann warb darin nicht nur für sein Anliegen einer korporativen Eingliederung evangelischer¹⁷⁷ Gemeinschaften in die römisch-katholische Kirche, sondern kritisierte auch die Beobachter-Regelung der EKD:

- 175 S 190.50.34a, Selge, Vertraulich! Kritischer Bericht, S. 2. »Es gab Konfliktfälle, in denen gewisse katholische Stellen meine Äußerungen als unwesentlich abzutun versuchten. Demgegenüber mußte ich zu erreichen versuchen, daß meine Äußerungen als sachlich begründete und das Interesse der Evangelischen Kirche vertretende Stellungnahmen akzeptiert würden. Andererseits durften meine Äußerungen nicht als von offizieller Beobachterseite angeregt und gesteuert erscheinen.« (Ebd.).
- 176 Schon in seinem ersten Bericht aus der Konzilszeit informierte Schlink Scharf darüber, dass Lackmann beim Einheitssekretariat vorstellig geworden sei, um eine Einladung als Gast zu erwirken, das Einheitssekretariat dies aber abgelehnt habe. Lackmann sei nun »als Vertreter irgendeiner kleineren Tageszeitung aus dem westfälischen Raum« anwesend. (S 1651/62/10/19, Erster Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, S. 6). Lackmann verfasste ausführliche Berichte, die als Taschenbuchausgabe sukzessive veröffentlicht wurden: MAX LACKMANN, Mit evangelischen Augen. Beobachtungen eines Lutheraners auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil, 5 Bde., Graz u. a. 1963–1966.
- 177 Die Interviews sind dokumentiert in LACKMANN, Augen, Bd. 1, S. 105–111 und S. 201–206. Im zweiten Interview warb Lackmann für die vom Bund erarbeitete »Evangelische Messe«. Lackmann schaffte es auch ins amerikanische Fernsehen, vgl. ebd., S. 161–164. Lackmanns Bund war der römischen Presse schon im Frühjahr 1962 ein Begriff. Die Zeitung »Tempo« berichtet in einem Artikel vom 13. März

Schließlich halte ich, – aber das ist nun mehr eine evangelische Angelegenheit – die Lösung der Beobachter-Teilnahme für unbefriedigend. Meines Erachtens ist die Vielfalt der religiösen und theologischen Erscheinungen im evangelischen Kirchenvolk nicht ausreichend repräsentiert. Ich meine das auch im Hinblick auf Schweden und Amerika, besonders aber im Blick auf Deutschland. Vielleicht läßt sich in dieser Hinsicht noch etwas bis zur zweiten Sessio des Konzils ändern¹⁷⁸.

Selge hatte zunächst vor, unabhängig von Schlink mit einer schriftlichen Stellungnahme, die für die Katholische Nachrichten-Agentur bestimmt war, auf das Lackmann-Interview bei Radio Vatikan und die Ankündigung eines zweiten solchen Interviews zu reagieren, entschloss sich dann aber doch, seinen Text Schlink vor der Veröffentlichung noch zu zeigen. Schlink machte sich Anliegen wie Teile des Texts zu eigen. Er sprach bei Willebrands vor und erhob Einspruch dagegen, dass der Sammlungsbewegung und Max Lackmann solch ein Forum geboten wurde¹⁷⁹. Bei diesem Besuch las er den

des Jahres, der hauptsächlich der Nachricht von Schlinks Entsendung gewidmet ist, auch über die Gründung und das Anliegen der Sammlung. »Inoltre occorre ricordare la fondazione nel 1954, di un movimento che se prefisse il compito di raggruppare tutti gli amici dell'unità in Germania ed in Europa e quanti intendevano rientrare in possesso delle verità cattoliche perdute, e la costituzione nel luglio del 1960, di una »Lega« che accoglie soltanto membri che hanno credo e spirito cattolici ed una decisa inclinazione verso la Chiesa romana, e che intende tra altro dare origine ad una comunità evangelico-cattolica«. (AAV, Conc. Vat. II, 1972, Mappe 1: 016/62 Osservatori. Corrispondenza, [Kürzel] G.F.S., Art. »Si allarga l'interesse dei protestanti per il concilio ecumenico. Anche la Chiesa Evangelica della Germania ha inviato un suo rappresentante in Vaticano«, in: Tempo, mardi 13 marzo 1962). Dem Autor des Tempo-Artikels war schon im Frühjahr 1962 klar, dass Schlink eine andere Linie vertrat und von der EKD wegen seiner klaren evangelischen Position ausgewählt worden war: »La scelta del prof. Schlink, che è arrivato a Roma hieri, è stata indubbiamente motivata dalla necessità di inviare uno studioso che non fosse conosciuto troppo come filocattolico«. (Ebd.).

178 LACKMANN, Augen, Bd. 1, S. 111. In Schweden und den USA hatte der Bund »Ableger«.

179 Schlink informiert Scharf im dritten Bericht darüber, welche Schritte er unternommen habe, um die zweite Sendung mit Lackmann im Vatikansender zu verhindern, erwähnt die Zuarbeit Selges jedoch nicht: »[...] Ohne Wissen des Einheitssekretariates sandte »Radio Vaticana« am Mittwoch voriger Woche ein Interview mit Max Lackmann, dessen Text von der KNA (Katholische Nachrichtenagentur [sic], entspricht unserem epd) in der Nummer 34 (9.XI.1962) des Konzils-sonderdienstes der KNA inzwischen verbreitet worden ist. Sobald ich davon erfuhr, erkundigte ich mich bei Vizepräsident Thimme in Bielefeld telephonisch nach dem kirchlichen Status von Lackmann und wurde bei Monsignore Willebrands, dem Sekretär des Einheitssekretariates, vorstellt. Ich erklärte ihm, dass [sic] durch derartige Berichte eine propagandistische Irreführung der katholischen und evangelischen Öffentlichkeit erfolge, die – falls sie nicht abgestellt werde – den Rat der EKD und mich vor der evangelischen Öffentlichkeit in eine so schwierige Lage bringen würde, dass [sic] ich möglicherweise zurückgerufen werden müsste [sic]. Willebrands war selbst sehr betroffen von diesen Vorgängen und veranlasste [sic] sofort beim Vatikan-Sen-

zweiten Teil der Stellungnahme Selges vor. Schlink ermutigte Selge, den ersten Teil der Stellungnahme, in der es um eine Beurteilung der Person Lackmanns und seines Status innerhalb der EKD ging, noch schärfer zu formulieren¹⁸⁰. In der schärfer formulierten Version ging der Text dann, gezeichnet von Selge, an die Katholische Nachrichten-Agentur und wurde veröffentlicht.

Obwohl er es gewesen war, der Selge aufgefordert hatte, den Text noch schärfer zu fassen, verteidigte Schlink den Pressebeobachter des Konfessionskundlichen Instituts nicht, als dieser deswegen in Misskredit kam. Aufschlussreich ist hierzu die Korrespondenz zwischen Laurentius Klein von der Benediktiner-Abtei St. Matthias in Trier und Edmund Schlink: In seinem Brief vom 20. Dezember 1962 würdigt Klein die Rolle Schlinks während der ersten Session des Konzils. Er erwähnt in seinem Dank an Schlink nicht nur »verschiedene Äußerungen [Schlinks] im Rahmen des Konzils«, insbesondere aber die »Worte, die Sie im Namen der übrigen Beobachter und Gäste an Kardinal Bea richteten«, sondern auch die Tatsache, dass »es trotz des langen Aufenthaltes im ›italienisch-katholischen‹ Rom zu keinen nennenswerten Schwierigkeiten gekommen«¹⁸¹ sei. Er versuche seit Jahren, »auch bei den als konservativ bekannten Kräften der Kurie um Verständnis und Wohlwollen den evangelischen Christen gegenüber zu werben«¹⁸². Gegenüber dem »beispielhaften Verhalten« der Beobachter und Gäste des Sekretariats hätten die Auseinandersetzungen zwischen Selge und Lackmann »peinlich gewirkt«.

Während Pastor Lackmann's [sic] Ideen die Möglichkeit in sich bergen, gefährliche Utopien zu wecken, schafft die harte und hier und da nur wenig vom Willen zur Verständigung geprägte Sprache des Berichterstatters des Evangelischen Bundes leicht Verärgerung und erschwert die Arbeit besonders bei den Konservativen, die sich dadurch in ihrer bisherigen Haltung gestärkt und bestätigt fühlen. Daß dies alles nicht im Sinn der offiziellen Beobachter und Gäste ist, darf man doch mit Sicherheit annehmen¹⁸³.

der, dass [sic] eine weitere, für heute vorgesehene Sendung mit Lackmann abgesetzt wurde. Es ist kein Zweifel, dass [sic] das Einheitssekretariat weder diese Sendung noch auch den Artikel im ›Messagero‹ [(Il Messagero 9.11.1962, Artikel »I cristiani delle ›chiese separate‹ sono molto soddisfatti del Concilio«)] billigt, geschweige denn veranlasst [sic] hat«. (S 1651/62/11/14, Dritter Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, S. 1f. Vgl. auch ACo 6.25, Vischer an Visser 't Hooft, 15.11.1962, S. 6f. Vischer berichtet von den Vorgängen um Lackmann nach Genf).

180 Die beiden Versionen der Stellungnahme finden sich in S 190.50.34a, SELGE, Vertraulich! Kritischer Bericht, S. 9f.

181 S 1670/62/12/207e, Klein an Schlink, 20.12.1962.

182 Ebd.

183 Ebd.

Klein befürchtete, dass es in der zweiten Session wieder zu Konflikten zwischen dem Vertreter des Evangelischen Bundes und dem Vertreter des Bundes für Evangelisch-Katholische Wiedervereinigung kommen könnte. Das Konfliktpotential sei dadurch zu entschärfen, dass »ausser diesen beiden Extremen auch noch eine gesunde Mitte der evangelischen Christenheit in Deutschland privat nach Rom käme und schon allein durch ihre Anwesenheit ausgleichend wirkte«¹⁸⁴. Klein fragte nach, ob Schlink bereits Schritte unternommen habe, das Problem zu lösen. In seiner Antwort vom 04. Januar 1963 bekennt Schlink gegenüber Klein, dass er von den Auseinandersetzungen Selges und Lackmanns ebenfalls peinlich berührt gewesen sei und stellt sich nicht hinter den Vertreter des Konfessionskundlichen Instituts des Evangelischen Bundes. Kleins Vorschlag, weitere »Beobachter« zu fördern, ignoriert er, war dies doch weder in seinem Sinn noch im Sinn der EKD-Führung:

Auch darin stimme ich Ihnen bei, daß die Art des Berichtstatters des Evangelischen Bundes die Konservativen in Ihren Reihen nur allzu leicht in ihrer bisherigen Haltung bestärkt. Es ist mir schon seit Jahren ein Kummer, daß man im Evangelischen Bund für die neu aufgebrochenen theologischen und geistlichen Kräfte im Katholizismus zu wenig Verständnis hat. Zwar ist der Evangelische Bund gegenüber seiner ursprünglichen anti-ultramontanistischen Kampfhaltung in den letzten Jahren spürbar sachlicher geworden. Aber er versteht die römische Kirche doch noch vor allem im Sinn des Selbstverständnisses der Konservativen und steht ihr mit einem entsprechenden Mißtrauen gegenüber¹⁸⁵.

Schlink wies Klein jedoch auch in aller Deutlichkeit darauf hin, dass die Ursache der Auseinandersetzungen im Fehlverhalten des Vatikansenders lag:

Man wird freilich berücksichtigen müssen, daß die Auseinandersetzungen zwischen Dr. Selge und Max Lackmann in dieser Form nie stattgefunden hätten, wenn nicht der Vatikansender die schwer begreifliche Taktlosigkeit begangen hätte, Herrn Lackmann als evangelisch-lutherischen Pfarrer der Öffentlichkeit in Interviews vorzustellen und dabei den Eindruck zu erwecken, als ob er Exponent einer beachtlichen Strömung in der evangelischen Kirche wäre¹⁸⁶.

Schlink kam zugute, dass die Pressebeobachter des Konfessionskundlichen Instituts nicht mit einem doppelten Spiel rechneten und keine Gegenwehr ergriffen. Es kam ihm zupass, dass sie ihm durch die Richtlinien des Rates der EKD ab der ersten Session strukturell zu- und untergeordnet waren. Die

184 Ebd.

185 S 1670/63/01/04b, Schlink an Klein, 04.01.1963.

186 Ebd.

Pressebeobachter waren damit auf Informationen und Instruktionen des EKD-Konzilsbeobachters angewiesen, um ihre Berichterstattung im Sinne der EKD zu gestalten. Schlink konnte sie – wie in der ersten Session im Fall Lackmann mit Selge geschehen – instrumentalisieren und bei Bedarf selbst im Verborgenen bleiben. Das stärkte seine Position. Nachdem Schlink seine Stellung in der ersten Session weiter gesichert hatte und sich unangefochten wusste, sind keine Auseinandersetzungen mit dem Evangelischen Bund und dem Konfessionskundlichen Institut mehr greifbar¹⁸⁷.

Schlinks Abwehr der Kritik Hans Asmussens über die kirchlichen Nachrichtenagenturen

Hans Asmussen wandte sich aus dem Ruhestand in Heidelberg wiederholt mit Kritik zur Konzilsbeobachtung an Kurt Scharf. Am 08. Juni 1963¹⁸⁸ beschwerte er sich bei ihm darüber, dass Schlinks Auftrag nicht genau fassbar sei. Er nahm außerdem Anstoß daran, dass Schlink der einzige Beobachter der EKD auf dem Konzil sei. Die Beschränkung auf Schlink führte er auf die Rücksichtnahme der EKD auf den Evangelischen Bund zurück, dessen Agieren im Umfeld des Konzils er scharf verurteilte:

Zurückkommend auf unsere Fühlungsnahmen hinsichtlich der Berichterstattung vom Konzil gestatte ich mir, noch einmal zu sagen, daß ich den herrschenden Zustand nicht für tragbar halte. Man kann sagen, Prof. Schlink sei ja nicht unser »Vertreter« in Rom; jedoch hat er tatsächlich eine Position, wie sie ein offizieller Beobachter der EKD nie haben würde. Gerade die Unklarheit darüber, welche Funktionen er eigentlich wahrzunehmen hat, fördert einen Zustand, in dem er als einzelner Mann viel mehr ist als nur ein Beobachter. Diese Unklarheit sehe ich auch darin, daß er sich kaum abhebt von den evangelischen Journalisten in Rom, deren Gehabe offensichtlich auch Prof. Schlink in einem ganz bestimmten Lichte erscheinen läßt. Wie soll man z. B. die »Gesandtschaft« des Ev[ang]l[elischen] Bundes in Rom verstehen? Kann die EKD wünschen, daß der Ev[an]g[elische] Bund in Rom »ums Konzil herum« wirksam ist, während andere Organisationen wie etwa die Michaelsbruderschaft »draußen vor« stehen müssen? Ich kann Sie doch darin nicht mißverstanden haben, daß es vor allem die Rücksicht des Rates auf den Ev[an]g[elischen] Bund ist, die den Rat hindert,

187 Gegen Ende des Konzils vermittelte Schlink Maron Vortragstätigkeiten, die er selbst nicht wahrnehmen konnte oder wollte. Marons Korrespondenz mit Schlink ist stets freundlich gehalten, der Pressebeobachter des Konfessionskundlichen Instituts suchte trotz aller Zurückweisungen die Gelegenheit zum Austausch mit Schlink. (Vgl. S 1672/64/02/10, Maron an Schlink, 10.02.1964).

188 EZA 81/2268, Asmussen an Scharf, 08.06.1963, Betreff: »Vertretung« der EKD in Rom!«.

außer Prof. Schlink noch eine andere Persönlichkeit als Beobachter zu akkreditieren. Das halte ich für Herrn Schlink und für die EKD für verhängnisvoll. [...] Daß der Ev[an]g[elische] Bund sich auflöst, verlange ich ja gar nicht, obschon die »Sammlung« das getan hat, um den amtlichen Organen der Kirche den Platz ganz frei zu geben. Aber ich bitte den Rat und Sie, den Ev[an]g[elischen] Bund dadurch in seine Schranken zu weisen, daß die amtliche Vertretung der EKD ausreichend abgehoben und verstärkt wird. Zögern Sie bitte nicht, neben Prof. Schlink auch einen anderen »Botschafter« zum Konzil zu senden, der nicht im Verdacht steht, wie die Funktionäre des Ev[an]g[elischen] Bundes, ein Kalter Krieger im Konfessionskriege zu sein¹⁸⁹.

Asmussen kritisierte die Ein-Mann-Politik der EKD auch öffentlich in den Medien. Schlink, der sich dadurch angegriffen fühlte, thematisierte das Problem in seinem 13. Bericht¹⁹⁰.

Schließlich weise ich noch hin auf einen wenig erfreulichen Aufsatz von Hans Asmussen »Nach der ersten Phase des Konzils«, der im Sonderdienst Nr. 18–19 der KNA erschienen ist und der mehrere unrichtige und irreführende, auch herabsetzende Äußerungen über den Ökumenischen Rat und auch über mich enthält. In diesem Aufsatz macht er gegen mich u. a. geltend: »[...] Ich komme noch einmal auf die deutsche Vertretung in der Beobachtergruppe in Rom zurück. Die deutsche Vertretung ist einseitig [...] Irgendein Korrektiv, wie es dem evangelischen Wesen entspräche, hat er (Schlink) offenbar nicht zur Seite. Das erweist sich als ein schwerer Mangel. So bilden sich die Meinungen unserer amtlichen Stellen notwendig aufgrund einseitiger Informationen. Das ist nie gut, vor allem wenn jemand so prononciert über die anfallenden Fragen denkt wie Schlink [...]«. Dasselbe Argument hatte mit anderen Worten bereits während der ersten Sitzungsperiode Lackmann in Rom geltend gemacht, wobei der Wunsch der »Sammlung«, selbst in den Kreis der Beobachter aufgenommen zu werden, nur allzu deutlich ist.¹⁹¹

Schlink bezog sowohl gegenüber der Katholischen Nachrichten-Agentur als auch gegenüber Asmussen Stellung und verwies darauf, dass die Gliedkirchen der EKD auch durch die Beobachter des Lutherischen und des Reformierten Weltbundes vertreten seien und dass die amtlichen Stellen der EKD über diese Bünde auch Informationen über das Konzilsgeschehen erhielten¹⁹².

189 Asmussen setzte sich für die Michaelsbruderschaft ein, da diese unter den Gruppierungen der EKD die einzige war, die Kontakte zur Sammlungsbewegung gepflegt hatte. Er überschätze die Rolle des Evangelischen Bundes. Die Beschränkung auf Schlink war der Wunsch des Rats.

190 S 1653/63/06/19/a, Dreizehnter Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, 19.06.1963. 191 Ebd., S. 5.

192 Ebd. Im EZA liegen Berichte des Reformierten Weltbundes vor, verfasst vom Waldenser Vittorio Subilia, auch einzelne Berichte Vischers an Visser 't Hooft.

Harte Kritik an der Linie der EKD und Schlinks im Kontext des Konzils übte Asmussen auch in einem offenen Brief an Hermann Dietzfelbinger vom 06. Oktober 1963:

Es ist unerträglich, wenn von evangelischer Seite über das Konzil so unterrichtet wird, als wenn ein Studienrat ein Gutachten über die Knaben Johannes und Paul abgibt, ob diese auch wirkliche Fortschritte gemacht haben. So richtet man nicht über die Taten des Heiligen Geistes. Die Kritik am Konzil ist unser gutes Recht. Sie muß aber im Bewußtsein der Tatsache geschehen, daß wir Evangelischen selbst alle Mühe haben, unsere Blöße zu bedecken¹⁹³.

Im November 1963 nach Schlinks Vortrag auf der Pressekonferenz zur Kirchenkonstitution am 23. Oktober spitzte sich die Auseinandersetzung weiter zu. Hans Asmussen griff Schlink in einem offenen Brief an und kritisierte, dass er seiner Aufgabe als EKD-Beobachter nicht gerecht werde. Er habe bei der Pressekonferenz eher als ÖRK-Vertreter gesprochen denn als EKD-Delegierter¹⁹⁴. Was Schlink an Vorzügen der ökumenischen Bewegung aufliste, könne man »schon jetzt von Rom haben«¹⁹⁵:

Sie loben an der »ökumenischen Bewegung«, dass [sic] die »Beeinträchtigung der Religionsfreiheit, Bekämpfung auf den Missionsfeldern, Härten in der Mischehenpraxis (die es also auch im Weltkirchenrat und seinen Kirchen gibt) möglichst (!) abgebaut werden«. Das Ziel sei »ein wechselseitiges Zusammenwachsen zu einem gemeinsamen Christusbekenntnis vor der Welt, zur Gemeinschaft am Abendmahl und zu wechselseitiger Anerkennung der Ämter«. Mit dieser Darstellung zeichnen Sie doch unser Verhältnis zu Rom in den letzten zwanzig Jahren, lassen es aber unbeachtet, dass [sic] im Weltkirchenrat Gemeinschaften sind, deren Abendmahlsverständnis die Abendmahlsgemeinschaft in jedem Fall ausschließt¹⁹⁶.

Schlink werfe dem Vatikan vor, mit dem Konzil »Gegenreformation mit anderen Methoden, nämlich auf sehr entgegenkommende Weise« zu betreiben. Er sei sich wohl nicht sicher, ob »Rom es ehrlich meint«. Eine solche Haltung sei mit seinem Auftrag aber nicht vereinbar.

193 KJ 1963, S. 69–71, hier S. 71.

194 Eine Abschrift des Briefs Asmussens vom 10. November 1963 findet sich unter S 1654/63/11/19/b, Anlage 1 zum 22. Bericht.

195 S 1654/63/11/19/b, Anlage 1 zum 22. Bericht, Asmussen an Schlink, 10.11.1963, S. 2.

196 Ebd.

Müßten Sie nicht aber doch bald in dieser Sache eine Entscheidung treffen? Ihr Auftrag in Rom verträgt derartige öffentliche Verdächtigungen nicht, – es sei denn sie werden ausreichend begründet¹⁹⁷.

Schlinks Wunsch, dass die römisch-katholische Kirche der ökumenischen Bewegung beitrete, hielt Asmussen für »verfehlt«: »Die ökumenische Bewegung hat [...] mit den Orthodoxen genug zu verkraften, wenn Rom nun auch noch beiträte, wäre der Weltkirchenrat mehr katholisch als evangelisch«¹⁹⁸. Asmussen wirft Schlink vor, die »römische Kirche« nicht als eine »Kirche Jesu Christi« anzuerkennen¹⁹⁹. Er bedauert, dass die Antwort auf die Vergebungsbitte Pauls VI. in der EKD so lange ohne Antwort blieb und lastet dies Schlink an. Asmussen fordert Schlink in seinem öffentlichen Brief auf, »ein amtliches Gespräch« zwischen der EKD und der »römischen Kirche« anzubahnen. »Annäherung der Kirchen« und »Einheit der Kirchen« stehe »nicht am Ende einer wissenschaftlichen Forschung als deren Ergebnis«, sondern sie sei »die Folge der pneumatischen Tatsache, dass man die Stimme des guten Hirten gehört«²⁰⁰ habe.

Schlink wollte auf Asmussens Brief zunächst gar nicht antworten, bereitete aber eine Erklärung vor, die er dem Evangelischen Pressedienst (epd) übergab, falls Asmussen mit dem Brief tatsächlich an die Öffentlichkeit treten sollte²⁰¹. Sie lautete:

Der Offene Brief von Propst D. Asmussen, der am in veröffentlicht wurde, ist eine so unbegreifliche Anhäufung von Fehlinterpretationen, unzutreffenden Behauptungen und Verdächtigungen [...] daß ich darauf verzichten möchte, die Evangelische Kirche in Deutschland, den Ökumenischen Rat der Kirchen und mich selbst dagegen zu verteidigen. Der Brief mag für sich selbst sprechen. Über meine von Asmussen in Frage gestellte ökumenische Gesinnung gegenüber der römischen Kirche kann sich jeder aufgrund meiner Veröffentlichungen ein objektives Bild machen²⁰².

197 Ebd.

198 Ebd.

199 Ebd., S. 3. »Woher kommt es eigentlich, daß die Ansprache Pauls VI. auf Sie und mich so verschieden wirkte? Mich bedrückt es außerordentlich, daß es ausgerechnet ein Papst war, der die heilbringende Wahrheit so eindrücklich verkündet hat« (Ebd., S. 5).

200 Ebd., S. 6.

201 Vgl. Private Briefe Schlinks – Familienarchiv Engelhardt Karlsruhe, Edmund Schlink an Irmgard Schlink, Rom, No[vember 19]63 [ohne Tagesangabe]: »Gestern hörte ich nun, daß der Brief in unseren Zeitungen veröffentlicht worden ist, und die EPD versendet nun die beiliegende Erklärung. Alles sehr unerfreulich!«.

202 S 1654/63/11/19/d, Anlage 3 zum 22. Bericht, Presseerklärung an den epd. Der Text trägt den handschriftlichen Vermerk »Veröffentlicht am 19.XI.1963 epd Nr. 267«.

Schlink bat Scharf im 22. Bericht, ihn gegen die Vorwürfe Asmussens zu verteidigen:

In der vorigen Woche ging hier ein offener Brief von Hans Asmussen ein, in dem er meinen Ihnen bekannten Vortrag vor dem deutschsprachigen Konzilspressezentrum vom 16. Oktober in ganz unqualifizierter Weise angreift, die Stimme des Papstes als die Stimme des guten Hirten rühmt und von der EKD die Aufnahme eines amtlichen Gesprächs mit der römischen Kirche fordert. [...] Der epd, an den er diesen Brief zur Veröffentlichung gesandt hat, hat dies zunächst abgelehnt, aber es ist zu fürchten, daß dieser Brief an anderen Stellen erscheint und von bestimmten katholischen Blättern gegen die EKD und mich verwendet wird. Es kann m.E. nicht meine Aufgabe als delegierter Beobachter sein, mich selbst gegen diese Anwürfe zu verteidigen, vielmehr müßte ich im Falle der Veröffentlichung dieses offenen Briefes die EKD bitten, mich in angemessener Weise vor der Öffentlichkeit zu decken.²⁰³

Der Rat der EKD stärkte Schlink in einem Pressecommuniqué den Rücken²⁰⁴.

6.5 Der Ausschluss von EKD-Kirchenführern vom Konzilsgeschehen

Verschiedene Persönlichkeiten in kirchenleitenden Ämtern aus dem Bereich der EKD erhielten über römisch-katholische Gesprächspartner eine Einladung für einen Besuch in Rom, um sich einen Eindruck vom Konzilsgeschehen zu verschaffen. Meist wurde von den Einladenden eine Privataudienz beim Papst in Aussicht gestellt – ob auf Wunsch der Eingeladenen oder aus freien Stücken, lässt sich häufig nicht feststellen. Solche Kurzzeitgäste wurden von Schlink in Rom nicht gern gesehen.

Martin Niemöllers Besuch in Rom

Wenn eine bekannte Persönlichkeit wie Martin Niemöller plötzlich in der zweiten Sitzungsperiode auf der Beobachtertribüne in der Konzilsaula auftauchte, konnte das den Konzilsvätern und durch die Presseberichterstattung auch einer breiteren Öffentlichkeit nicht verborgen bleiben²⁰⁵. Schlink

²⁰³ S 1654/63/11/19/a, Zweiundzwanzigster Bericht über das 2. Vatikanische Konzil (sechster Bericht über die 2. Sitzungsperiode), S. 10.

²⁰⁴ EZA 2/2304, Ratssitzungsprotokoll 29.XI.63 Auszug, 3. Bericht zur kirchlichen Lage.

²⁰⁵ Von Niemöllers Programm in Rom, auch der Privataudienz am 11. Oktober, berichtet der Artikel »Begegnung Niemöllers mit dem Papst«, in: Evangelische Welt.

empörte sich darüber in seinem 20. Bericht über das Konzil vom 31. Oktober 1963: Niemöller sei ohne Absprache mit ihm oder der EKD »als Privatmann« in Rom erschienen, er habe am Freitag, dem 11. Oktober 1963 plötzlich auf der Beobachter-Empore gesessen. Da er von einem anderen Beobachter gehört habe, dass Niemöller eine Privataudienz beim Papst hatte, habe er Niemöller darauf angesprochen:

Ich fragte ihn sodann, ob er in Absprache mit dem Ökumenischen Rat der Kirche [sic] oder mit dem Rat der EKD oder mit der Nassau-Hessischen Kirchenleitung sich zu diesem Besuch angemeldet habe. Aber er verneinte alle diese Fragen und sagte, daß er nur als Privatmann sich einen Eindruck vom Konzilsereignis verschaffen, und daß er nicht sterben wolle, ohne den Papst gesehen zu haben²⁰⁶.

Schlink machte die EKD auf das »protokollarisch so sensible Denken des Vatikans« aufmerksam; das eigenmächtige Agieren der landeskirchlichen Repräsentanten werde vom Vatikan als seine Schwäche interpretiert²⁰⁷.

Die römischen Feierlichkeiten zu Wilhelm Stählin 80. Geburtstag

Die Michaelsbruderschaft war in Rom auch vor der Zulassung von Pastor Wilhelm Schmidt als beim Einheitssekretariat akkreditierter »Gast« durchaus prominent vertreten, wenngleich auch nicht mit offiziellem Beobachterstatus und nur kurzzeitig: Im November 1963 lud die Abendländische Akademie auf Initiative des Grafen Alois von Waldburg die Michaelsbrüder Wilhelm Stählin und Karl-Bernhard Ritter für einige Tage (25.–29. November) nach Rom ein, um Stählin als »evangelischen Vorkämpfer der Ökumene« anlässlich seines 80. Geburtstages zu ehren²⁰⁸. Stählin erhielt vom Einheitssekretariat einen Ausweis für den gastweisen Besuch der Konzils-

Informationsblatt für die Evangelische Kirche in Deutschland 17 (1963), S. 642 (EZA 2/2304).

²⁰⁶ S. 1654/63/10/31/a, Zwanzigster Bericht über das 2. Vatikanische Konzil (Vierter Bericht über die 2. Sitzungsperiode).

²⁰⁷ »Es ist keine Frage, daß bei dem protokollarisch so sensiblen Denken des Vatikans es für die Position des Beauftragten der EKD durchaus abträglich ist, wenn der Leiter einer Gliedkirche der EKD hier im Sekretariat für die Einheit der Christen und bei Kardinal Bea und sogar beim Papst Besuche macht, ohne mit dem ständigen delegierten Beobachter der EKD hier beim Konzil vorher die Verbindung aufzunehmen und durch ihn, wie es sonst üblich ist, um die Audienzen nachsucht«. (S. 1654/63/10/31/a, Zwanzigster Bericht über das 2. Vatikanische Konzil (Vierter Bericht über die 2. Sitzungsperiode), S. 1f.).

²⁰⁸ Stählin widmet dem Besuch in Rom das Schlusskapitel seiner Autobiographie (vgl. STÄHLIN, *Via Vitae*, S. 723–729).

aula vom 26.–28. November, von dem er Gebrauch machte. Am 26. November war Stählin mit »Entourage« bei Höfer eingeladen, es schlossen sich ein Besuch bei Kardinal Bea und abends ein von Botschafter van Scherpenberg ausgerichteter Empfang an. Am 27. November fand im Hotel Columbus ein Mittagessen statt, zu dem eine Reihe von Konzilspersönlichkeiten, darunter Kardinal Döpfner, eingeladen war. Edmund Schlink und Wolfgang Dietzfelbinger waren die Vertreter von evangelischer Seite. Am Abend fand ein Festakt im Collegio di Santa Maria dell'Anima statt²⁰⁹. Hans Schomerus, Präsident der Abendländischen Akademie, und Michael Schmaus hielten eine Laudatio, auf die Stählin antwortete. Am Vormittag des 28. November war eine Audienz beim Papst für die Mitglieder der Akademie angesetzt, die auch eine Privataudienz Stählins bei Paul VI. beinhaltete. Zum Mittagessen waren Stählin und seine Begleiter bei Schlink eingeladen²¹⁰; am Nachmittag besuchten der Jubilar und Ritter noch Roger Schutz und Max Thurian in deren extra zu Begegnungen im Umfeld des Konzils von der Kommunität von Taizé unterhaltenen römischen Wohnung.

Schlink fühlte sich übergangen, weil er erst durch die offizielle Einladung zu den Feierlichkeiten überhaupt von den Veranstaltungen erfuhr. Er empfand dies als eine Herabsetzung und fürchtete um sein Ansehen in den Augen der katholischen Gesprächspartner. Der Besuch Stählins sorgte in der Presse für Aufsehen und veranlasste Schlink, dafür zu sorgen, dass keine prominenten Vertreter aus dem Bereich der EKD mehr ohne Absprache mit ihm nach Rom kommen sollten:

Nach dem Auftreten von Martin Niemöller erfolgte auch dieser Besuch, ohne daß vorher mit mir die Verbindung aufgenommen worden wäre. Ich erfuhr davon erst durch die offizielle Einladung zum Festessen und zum Festakt. Wenngleich hier kein amtierender evangelischer Kirchenführer Kardinal Bea und den Papst besuchte und das ganze, wie mir versichert wurde, nicht von Bischof Stählin oder der Michaelsbruderschaft, sondern von der Abendländischen Akademie ausgegangen ist, bedeutet doch eine derartige Aktion aus dem Raum der EKD vor den protokollarisch sehr sensiblen Augen der römisch-katholischen Stellen ein merkwürdiges Übergehen des von der EKD delegierten Beobachters. Ganz unabhängig von meiner Person würde ich es grundsätzlich für nötig halten, daß der Rat der EKD die Kirchenleitungen darauf hin-

209 Unter den Anwesenden waren »nicht nur Kardinal Bea, sondern auch Kardinal Frings, Nuntius Bafile und etwa 20 römisch-katholische Erzbischöfe und Bischöfe und andere Herren [...], auch Botschafter van Scherpenberg, natürlich auch Prof. Schlink und Pfarrer Dietzfelbinger« (ebd., S. 726).

210 »Zum Mittagessen waren wir dann bei Prof. Schlink eingeladen und verstanden uns gut mit ihm, auch darin, daß er sich in der Abwehr mancher Schwärmerei (Berauschtigkeit nannte er es) zu besonderer Nüchternheit verpflichtet fühlte, wobei es freilich manchmal schwer ist, die Grenze zwischen notwendiger Nüchternheit und unnötigem Mißtrauen zu wahren«. (Ebd., S. 728).

weist, daß vor derartigen Besuchen die Verbindung mit dem Beobachter der EKD zur Klärung der Opportunität und der Art und Weise der Durchführung solcher Besuche aufzunehmen ist. Denn diese Besuche werden in hohem Maße publizistisch von der römischen Kirche ausgewertet²¹¹.

Kritisch beleuchtet Schlinks Bericht die Ansprachen von Schomerus und Schmaus. Schlink wertete dabei nicht direkt, sondern durch die Erzählweise. Er berichtete von den Reaktionen der Gäste auf katholischer und evangelischer Seite:

Die beiden Festredner waren evangelischerseits der Leiter der Evangelischen Akademie in Herrenalb, Dr. Schomerus, und katholischerseits Professor Schmaus, München. Einiges Kopfschütteln erregte dabei auf katholischer Seite, daß Schomerus von Rom als der »Wiege der Christenheit« sprach, und evangelischerseits, daß Schmaus Stählin dafür dankte, daß er ihm durch seine tiefen theologischen Gedanken über die Leiblichkeit das Verständnis der Himmelfahrt Mariens erschlossen habe²¹².

Am Auftreten des Jubilars hingegen hatte Schlink nichts auszusetzen, er äußerte sich in seinem 23. Bericht sogar lobend über Stählin:

Stählins Dankeswort war würdig und frei von Unionsschwärmerei. Für den Kenner der ökumenischen Problematik trat er als ein respektabler Vertreter deutscher evangelischer Geistlichkeit in Erscheinung²¹³.

Der Fall Gerhard Jacobi und die Rundschreiben des Rates der EKD

Das Problem der Konzilsbesuche von Personen in kirchenleitenden Ämtern wurde im Sommer 1964 erneut akut. Gerhard Jacobi, Bischof von Oldenburg²¹⁴, hatte vom Münsteraner Bischof Joseph Höffner eine Einladung

211 S 1655/63/11/27/a, 23. Bericht über das 2. Vatikanische Konzil (Siebenter Bericht über die 2. Sitzungsperiode), S. 21. Zu Niemöllers Besuch s. u. in Kap. 6.5, Abschnitt *Martin Niemöllers Besuch in Rom*.

212 S 1655/63/11/27/a, 23. Bericht über das 2. Vatikanische Konzil (Siebenter Bericht über die 2. Sitzungsperiode), S. 21.

213 Ebd. Stählin schreibt in seiner Autobiographie, dass »auch sonst recht kritische evangelische Theologen mit seinem Auftritt »zufrieden« gewesen seien, und meinte damit sicher Schlink und Dietzfelbinger«. (STÄHLIN, *Via Vitae*, S. 727).

214 Vgl. das persönliche Porträt des Oldenburger Bischofs (1954–1967) Gerhard Justus Eduard Jacobi (1891–1971), Nachfolger Wilhelm Stählins, in der Scharf-Festschrift (VOGEL u. a. (Hg.), *Männer*, S. 118f.), das Einblick in die vertrauensvolle Beziehung zwischen Scharf und Jacobi gibt, die zu Scharfs Studienzeiten ihren Anfang nahm und durch die Zusammenarbeit in der Bekennenden Kirche besonders stabil war.

erhalten, in der dritten Konzilsperiode als sein Gast nach Rom zu kommen. Jacobi bat Schlink als offiziellen Vertreter der EKD um seine Einschätzung, ob ein Konzilsbesuch und ein »privatestes Gespräch« mit Paul VI., in dem es über anthropologische Fragen gehen werde, »tunlich« sei²¹⁵. Er habe bereits zugesagt, da er zu einer Antwort gedrängt worden sei, könne aber immer noch absagen. Schlink kannte Jacobi aus dem »Kirchenkampf« gut, außerdem hatte die Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Heidelberg ihm einen Ehrendoktor verliehen, und Schlink zögerte deshalb, ihm einen negativen Bescheid zu geben²¹⁶. Er gab Jacobi den Rat, sich an Scharf oder dessen Stellvertreter zu wenden, und auch an Kunst, da es sich zugleich um ein »Politikum« handele²¹⁷. Schlink hatte die Sache aber derweil bereits mit Kunst abgesprochen, seine Antwort an Jacobi spiegelt die Position Kunsts wider, der sich seinerseits mit Lilje und Brunotte besprochen hatte. Kunst vertrat die Auffassung, dass Jacobi unter keinen Umständen nach Rom fahren solle und argumentierte auf der Linie Schlinks mit dem Medieninteresse, das ein solcher Besuch finden würde und das zu einer Verunsicherung in den Gemeinden führen würde²¹⁸. Mit seiner Gegenwart in Rom würde Jacobi

Jacobi war Mitbegründer der Jungreformatischen Bewegung und des Pfarrernotbundes, 1933 bis 1939 Präses der Bekennenden Kirche Berlin-Brandenburg, ab 1945 bis zu seiner Wahl als Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg Superintendent in Berlin-Charlottenburg. (Vgl. Hannelore BRAUN / Gertraud GRÜNZINGER (Hg.), *Personenlexikon zum deutschen Protestantismus 1919–1949*, Göttingen 2006 (AKZG.A 12), Eintrag *Jacobi, Gerhard*, S. 122).

215 S 1664/64/06/22/f, Jacobi an Schlink, 22.06.1964.

216 Vgl. S 1665/64/07/16/a, Schlink an Jacobi, 16.07.1964, Fotokopie. Schlink brachte zum Ausdruck, dass er persönlich sich über einen Besuch Jacobis freuen würde: »Was nun Ihre Frage betrifft, ist es für mich gar nicht leicht, sie zu beantworten: auf der einen Seite wäre es mir persönlich eine ganz große Freude, Ihnen in Rom wieder begegnen zu dürfen. Zwischen all den lila Gestalten, den Presseleuten etc. fühlt man sich manchmal ein wenig einsam und sehnt sich bei all der anstrengenden Arbeit nach dem vertrauten Austausch mit den deutschen evangelischen Brüdern. Was meine Person betrifft, sind Sie mir von ganzem Herzen willkommen«. (Ebd., S. 1). Schlink fürchtete jedoch die propagandistische Auswertung durch die römisch-katholische Kirche. »Je weniger das Konzil für die Annäherung an die anderen Kirchen dogmatische und kanonistische Ergebnisse vorlegen kann, desto planmäßiger versucht man dies durch Propaganda zu verdecken und in der Weltöffentlichkeit den Eindruck zu erwecken, daß das ökumenische Zentrum sich vom Ökumenischen Rat der Kirchen nach Rom verlagert hat, ja[,] daß der Papst jetzt eben von den anderen Kirchen zum mindesten als moralischer Mittelpunkt der Christenheit anerkannt wird. Aus diesem Grund wird Ihr Besuch, wie auch in der vorigen Session der von Kirchenpräsident Niemöller und Bischof Stählin, in Rom sehr begrüßt werden, Sie werden viel Freundlichkeit erfahren – aber die evangelische Christenheit, zumal in Deutschland, wird durch die Reportage über Ihren Besuch verwirrt werden. Aus der Verantwortung für unser Kirchenvolk könnte ich Ihnen nicht zuraten«. (Ebd., S. 2).

217 S 1665/64/07/16/a, Schlink an Jacobi, 16.07.1964, S. 2.

218 »Eine Reihe von Gründen liegt auf der Hand. Die Chance eines diskreten Aufenthaltes in Rom hat Bruder Jacobi auf keinen Fall. Er ist an sich schon schwer zu über-

ein Präjudiz schaffen, andere Bischöfe könnten nicht mehr mit gutem Grund absagen. Um die Geschlossenheit der EKD in Konzilsangelegenheiten wahren zu können, riet Kunst Brunotte, »ein Rundschreiben an alle Bischöfe zu machen und darin die Bitte aus[zu]sprechen, daß die Annahme einer Einladung nur nach Fühlungnahme mit dem Rat geschehen möge«²¹⁹. Am 17. Juli 1964 ging ein Rundbrief an alle Bischöfe, Präses und Kirchenpräsidenten der Landeskirchen in der Bundesrepublik und in Westberlin, die Persönlichkeiten der EKD-Führung erhielten eine Abschrift. Die Adressaten werden im Rundbrief gebeten, etwaige Einladungen zum Konzil vor der nächsten Ratssitzung am 26./27. August an den Rat zu melden und Einladungen nur in Absprache mit dem Rat der EKD anzunehmen²²⁰. Am 22. Juli signalisierte der Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Erich Vellmer, seine Unterstützung für das Anliegen²²¹. Der Leiter des Kirchlichen Außenamts Wischmann unterstützte die Haltung des Rundschreibens ebenfalls. Er sei von Kardinal Bea und von Prälat Fittkau wiederholt eingeladen worden, habe bislang zurückhaltend reagiert²²². Jacobi behielt sich vor, trotzdem zu

sehen. Die Presse würde ihn mit Sicherheit entdecken. [...] Ich kann mir überhaupt keine Förderung davon versprechen, daß alle möglichen offiziellen Persönlichkeiten nach Rom reisen. Dies muß die Verwirrung in zahlreichen Gemeinden zur Folge haben«. (EZA 2/2298, Kunst an Brunotte, 13.07.1964).

219 Vgl. EZA 2/2298, Dez. 1961–Mai 1966, Der Rat der EKd, Der Bevollmächtigte am Sitz der Bundesrepublik Deutschland, Kunst an Präsident Brunotte, 13.7.1964, Eingangsstempel »15. Juli 1964«.

220 Vgl. EZA 2/2298, Kirchenkanzlei der EKD Hannover an die Herren leitenden geistlichen Amtsträger der Landeskirchen in der Bundesrepublik und West-Berlin, 17.07.1964.

221 Vgl. EZA 2/2298, Evangelische Kirche von Kurhessen Waldeck, Der Bischof, Kassel-Wilhelmshöhe, 22.7.1964, Nr. SB 2139/64 an Kirchenkanzlei der EKD, Brunotte: »Ich persönlich halte es für ganz unmöglich, daß jemand aus irgendeiner Kirchenleitung der EKD das Konzil besucht und sich dabei auch noch einfallen läßt, um eine Audienz beim Papst zu ersuchen. Wir können wohl dankbar sein, daß Professor D. Schlink mit solch klarem evangelischem Urteil über den bisherigen Verlauf des Konzils berichtet hat, und ich meine, es dürfte genügen, wenn er weiter als Beobachter der EKD seine Berichte gibt. Wie mir von dritter Stelle zu Ohren gekommen ist, scheint an die Michaelsbruderschaft (Dekan i. R. Kirchenrat D. Dr. Ritter, Marburg/L.) von Rom eine Einladung für die dritte Sitzungsperiode ergangen zu sein«.

222 Vgl. Außenamt der EKD, Frankfurt a.M., Wischmann an Brunotte, 02.08.1964: »Ich bin der Meinung, daß neben unserem Beauftragten, Prof. D. Schlink, möglichst während des Konzils offiziell niemand auftauchen sollte. Vor allem dann nicht, wenn es sich zugleich um einen Besuch beim Papst, also um eine Audienz handelt. Ich will gerne darauf hinweisen, daß ich erneut nicht nur von Kardinal Bea, sondern auch von Herrn Prälat Fittkau, dem die katholische Presseberichterstattung für Deutschland untersteht, zu einem Besuch eingeladen bin. Ich habe mich sehr zurückhaltend geäußert und trotzdem wurde diese Bitte, der ich vielleicht im Zusammenhang mit einem Besuch unserer Gemeinde entsprechen könnte, wiederholt. Auf keinen Fall würde es sich um einen offiziellen Besuch beim Papst handeln. Aber auch diese Mitteilung mache ich dem Herrn Ratsvorsitzenden gegenüber, der einen Durchschlag dieses Schreibens erhält, unter Hinansetzung eines Fragezeichens«.

fahren. Dibelius und Scharf seien in Gesprächen mit ihm der Sache gegenüber aufgeschlossen gewesen, Schlink habe »zwiespältig« (seine [Schlinks] eigene Formulierung)« geantwortet, »aber überwiegend negativ«²²³. Ihm sei klar, dass die römisch-katholische Kirche seinen Besuch propagandistisch auswerten werde, aber die Aufregung werde sich bald legen²²⁴.

Oberkirchenrat Helmut Rößler von der Evangelischen Kirche im Rheinland wurde von Bischof Hengsbach / Essen – die beiden kannten sich von der »Sozialarbeit der Konfessionen im Ruhrbergbau« – für drei bis vier Tage zum Konzil nach Rom eingeladen und wandte sich in der Sache an Scharf, der ihm riet, sich mit Schlink in Verbindung zu setzen, während Rößlers direkter Vorgesetzter, Präses D. Dr. Joachim Beckmann, für einen Verzicht auf den Besuch plädierte²²⁵. Schlink, der zu dem Zeitpunkt das Rundschreiben der EKD vom 17. Juli noch nicht erhalten hatte, hielt sich bedeckt. Er sei grundsätzlich glücklich über jeden Gesprächspartner, aber jeder Besuch erzeuge Aufsehen auch in der Presse und stifte Verwirrung unter evangelischen Gemeindegliedern. Er überlasse die Entscheidung Rößler, Beckmann und Hermann Dietzfelbinger²²⁶.

Nach der Ratssitzung am 26./27. August ging erneut ein Rundschreiben an die Bischöfe, Präses und Präsidenten in Westdeutschland, das inhaltlich an der Linie des ersten Rundschreibens festhielt. Der Rat betrachte Besuche »leitender Männer der evangelischen Kirche in Rom und beim Papst nicht als förderlich für das interkonfessionelle Gespräch«²²⁷.

Solche Besuche erschweren die Position des Beobachters der evangelischen Kirche in Rom und sind geeignet, Verwirrung in der evangelischen Christenheit in Deutschland und in der Öffentlichkeit zu stiften. Dieses Urteil gründet sich nicht nur auf das Votum des deutschen Beobachters in Rom, sondern auch auf eine Beurteilung des Konzilsgeschehens, die in der letzten Tagung des Exekutivkomitees des Ökumenischen Rates in Tutzing gewonnen worden ist²²⁸.

223 EZA 2/2298, Jacobi an Brunotte, 24.7.1964. Schlinks »zwiespältige Antwort« an Jacobi findet sich in: S 1665/64/07/16/a, Schlink an Jacobi, 16.07.1964.

224 Vgl. EZA 2/2298, Jacobi an Brunotte, 24.07.1964.

225 Vgl. EZA 87/253, Rößler an Schlink, 31.07.1964.

226 Vgl. EZA 87/253, Schlink an Rößler, 04.08.1964.

227 Vgl. EZA 2/2298, Evangelische Kirche in Deutschland, Kirchenkanzlei, Tagebuch-Nr. 1252.I., 2. September 1964, an die Herren leitenden geistlichen Amtsträger der Landeskirchen in der Bundesrepublik Deutschland und in Berlin West. Der beiliegende Entwurf mit Änderungseinträgen sprach noch schärfer von einer »Belastung des interkonfessionellen Gesprächs«.

228 Vgl. ebd. Im beiliegenden Entwurf heißt es »[...] stiften Verwirrung [...]«, statt »Urteil« stand dort noch »Bescheid«. Die überarbeitete Fassung will also offensichtlich weniger autoritär erscheinen. Bereits auf der ÖRK-Konsultation in Rummelsberg vom 24.–27. Juli 1964 waren die Einladungen an Persönlichkeiten außerhalb des offiziellen Kreises der Beobachter und Gäste Thema. Das Protokoll zeigt, dass

Jacobi wurde von Scharf eigens über das Ergebnis der Ratssitzung informiert:

Der Rat hat eindeutig dahin votiert, daß Sie nicht nach Rom fahren möchten. Er hat beschlossen, alle Bischöfe und Mitglieder der Kirchenleitungen in der Evangelischen Kirche in Deutschland davon zu unterrichten, daß er im gegenwärtigen Stadium des Konzils Besuche leitender Männer der Evangelischen Kirche in Rom und beim Papst als Belastung des interkonfessionellen Gesprächs ansehe²²⁹.

Der Fall Jacobi und der Fall Rößler sind in keinem der eingesehenen Archivbestände mehr greifbar. Deshalb ist davon auszugehen, dass der Bischof der Oldenburgischen Landeskirche schließlich vom Besuch des Konzils und dem fachlichen Austausch mit Paul VI. im Rahmen einer Privataudienz Abstand nahm, und auch der Oberkirchenrat der Evangelischen Kirche im Rheinland seine Konzilsreise nicht antrat. Unabhängig von der Frage, ob die Besuche stattfanden, zeigt sich, dass Schlink es in Absprache mit Kunst schaffte, die Besuche von Männern in kirchenleitenden Ämtern grundsätzlich abzustellen. Die Initiative für das rigorose Vorgehen scheint von Schlink und Kunst auszugehen. Scharf erscheint nach Aktenlage in seiner Haltung unbestimmter, denn er erteilte nie selbst Absagen, sondern verwies stets an Schlink.

die Einladungen auch in den orthodoxen Kirchen für Probleme gesorgt hatten. Da die Baptist World Alliance die Teilnahme abgelehnt hatte, wurde in diesem Fall die Einladung an Einzelpersonen positiv bewertet. Deutlich wird auch, dass die EKD in ihrer konfessionellen Vielfalt ein Präzedenz- und Sonderfall war: »*Bishop Lilje* said that this method [of semi-official or personal invitations] was meeting with some success and might lower the status of observer. *Dr. Lahrson* [Gordon H. Lahrson, American Baptist Convention] said that if (as in the case of the Baptist World Alliance) church invitations were refused, there was no other means of individuals attending. *Father Borovoy* [Erzpriester Vitalij Borovoj, Russisch Orthodoxe Kirche] said that such invitations had proved embarrassing to the Orthodox Churches in the first two sessions. *Dr. Visser 't Hooft* said that the decision to send such invitations had always rested with the Secretariat for Unity, and had begun with the EKID which was not within a single confessional family«. (WCC, Report of the Consultation held at Rummelsberg, Germany[.] Concerning Relations between the World Council of Churches and the Roman Catholic Church [Protokoll in den mir von Mauro Velati überlassenen Akten, ohne Signatur; Hervorhebungen im Original durch Unterstreichung]).

²²⁹ Vgl. EZA 2/2298 Dez. 1961–Mai 1966, Scharf an Jacobi, 28.08.1964. Schlink bekam Abschriften der gesamten Korrespondenz im Fall Jacobi.

7. Ausgewählte Konzilsdokumente im Urteil Schlinks und seiner Mitarbeiter

7.1 Die Offenbarungskonstitution – *De fontibus revelationis* zu *Dei verbum*

Edmund Schlink war mit der exegetischen Forschungslandschaft auf katholischer Seite vertraut und zeigte sich informiert über die internen Kämpfe um die Deutungshoheit zwischen den beiden großen päpstlichen Ausbildungsstätten in Rom. Die Lateranuniversität verstand sich als Hüterin der traditionellen römischen Theologie, während sich das Bibelinstitut für die moderne Bibelwissenschaft engagierte. Schlink wusste über die deutschsprachige Presse – die Herder-Korrespondenz berichtete regelmäßig von der Sache und engagierte sich für die Theologen des Bibelinstituts – und sicher auch über persönliche Gespräche im Ökumenischen Arbeitskreis um die Versuche Antonio Romeos, Professor an der Lateranuniversität, die Theologen des Bibelinstituts öffentlich zu diskreditieren¹. Auch wenn Johannes XXIII. den Streit zugunsten der Theologen des Biblicums beendete, hatten die Auseinandersetzungen trotzdem weitreichende Folgen für die von Romeo Angegriffenen. Die Professoren Maximilian Zerwick und Stanislas Lyonnet wurden mit einem Lehrverbot belegt, das erst 1965 unter Paul VI. aufgehoben wurde². Schlink muss die Vorgänge mit Sorge beobachtet haben, da gerade auf dem Feld der modernen Exegese eine Annäherung zwischen den Konfessionen möglich geworden war.

- 1 Zur Kampagne Romeos im Jahr 1960 vgl. Franz ANNEN, Der biblische Aufbruch in der katholischen Kirche und das Konzil, in: Manfred BELOK u. a. (Hg.), Volk Gottes im Aufbruch. 40 Jahre II. Vatikanisches Konzil, Zürich 2005 (Forum Pastoral 2), S. 14–42, hier S. 28–31.
- 2 Vgl. ebd., S. 30. Vgl. auch Helmut HOPING, Theologischer Kommentar zur Dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung Dei Verbum, in: HÜNERMANN/HILBERATH (Hg.), HThKVatII, Bd. 3, S. 695–831, hier S. 717. Der Philologe und Exeget Stanislas Lyonnet (1902–1986) wirkte 1943 bis 1977 als Professor für Georgisch und Armenisch, 1943 bis 1977 dann als Professor für das Neue Testament am Päpstlichen Bibelinstitut, unterbrochen durch das von 1962 bis 1964 währende Lehrverbot. Lyonnet ist bekannt für seine Forschungen zur paulinischen Theologie, die er im Dialog mit der patristischen, scholastischen und auch reformatorischen Exegese durchführte. (Vgl. Klemens STOCK, Art. Lyonnet, Stanislas, in: LThK³ 6, S. 1158). Der Altphilologe und Neutestamentler Max Zerwick (1901–1975) wirkte ab 1953 als Professor für das Fach Neutestamentliche Exegese am Biblicum, wie bei Lyonnet war seine Tätigkeit in den Jahren 1962 bis 1964 eingeschränkt durch das Lehrverbot. (Vgl. Johannes BEUTLER, Art. Zerwick, Max, in: LThK³ 10, S. 1439f.).

Über die Arbeit im Stählin-Jaeger-Kreis waren Schlink die Studien des Tübinger Dogmatikers Josef Rupert Geiselmann³ vertraut. Geiselmann ermöglichte durch seine Forschungen zum Trienter Konzil eine neue Sicht auf das Problemfeld Schrift und Tradition. »[...G]egen eine ›Zwei-Quellen-Theorie‹ der Offenbarung« vertrat Geiselmann die Vorstellung von der »inhaltlichen Vollständigkeit der H[ei]ll[igen] Schrift, welche die Tradition nicht wegen sachlicher Ergänzungen, sondern nur zu ihrem rechten Verständnis brauche«⁴. Wegen der relativen Anschlussfähigkeit an die evangelische Position galt Geiselmanns Arbeit als wegweisend und fand breite Anerkennung.

Als Schlink mit der ersten Lieferung von Schemata den Entwurf zur *Constitutio De fontibus revelationis*⁵ bekam, machte er sich sogleich an das Textstudium. Bereits im ersten Bericht aus der Konzilszeit teilt er Präses Scharf seine Leseindrücke mit. Er bewertet das Schema scharf und

3 Josef Rupert Geiselmann (1890–1970), ab 1934 Professor für Scholastische Philosophie und Apologetik in Tübingen, 1949/50–1958 Professor für Dogmatik ebenfalls in Tübingen, veröffentlichte ab Mitte der 1950er Jahre eine Reihe von Beiträgen zur Frage des Verhältnisses von Schrift und Tradition. (Vgl. Joachim DRUMM, Art. Geiselmann, Josef Rupert, in: LThK³ 4, S. 366f.). Vgl. Josef Rupert GEISELMANN, Das Mißverständnis über das Verhältnis von Schrift und Tradition und seine Überwindung in der katholischen Theologie, in: US 11 (1956), S. 131–150; ders., Das Konzil von Trient über das Verhältnis der Heiligen Schrift und der nicht geschriebenen Traditionen. Sein Mißverständnis in der nachtridentinischen Theologie und die Überwindung dieses Mißverständnisses, in: Michael SCHMAUS (Hg.), Die mündliche Überlieferung. Beiträge zum Begriff der Tradition, München 1957, S. 123–206f.; ders., Schrift – Tradition – Kirche. Ein ökumenisches Problem, in: Maximilian ROESLE u. a., Begegnung der Christen. Studien evangelischer und katholischer Theologen, Stuttgart/Frankfurt a. M. 1959, S. 131–159; ders., Die Tradition, in: Johannes FEINER u. a. (Hg.), Fragen der Theologie heute, Einsiedeln 1957; ders., Form; ders., Die Heilige Schrift und die Tradition. Zu den neueren Kontroversen über das Verhältnis der Hl. Schrift zu den nichtgeschriebenen Traditionen, Freiburg i. Br. 1962 (QD 18).

4 Hubert WOLF, Art. Geiselmann, Josef Rupert, in: RGG⁴ 3, S. 555.

5 Vgl. die Tabelle zur Textgeschichte bei HOPING, Kommentar Dei Verbum, S. 699. Ausführungen zur Entwicklung des Texts ebd., S. 716–735. Zur Redaktionsgeschichte vgl. auch Riccardo BURIGANA, La Bibbia nel Concilio. La redazione della costituzione »Dei Verbum« del Vaticano II, Bologna 1998 (TRS 21). Eine ausführliche Rekonstruktion der Textentstehung auch bei Henjo SAUER, Erfahrung und Glaube. Die Begründung des pastoralen Prinzips durch die Offenbarungskonstitution des II. Vatikanischen Konzils, Frankfurt a. M. 1993. Für eine Rekonstruktion der Entwicklung des Dokumentes und des Meinungs- und Interessengeflechts im Hintergrund aus der Sicht des Historikers vgl. Giuseppe RUGGERI, Der erste Konflikt in Fragen der Lehre, in: ALBERIGO u. a. (Hg.), Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils, Bd. II, S. 272–314. Ruggieri behandelt die Phase vom 14. November bis zum 8. Dezember 1962. Die Entwicklung der zweiten Interessio (1963/1964) beleuchtet VILANOVA, Interessio, S. 431–437. Für die Überarbeitung der Offenbarungskonstitution bis zum Ende der dritten Sessio vgl. SAUER, Probleme. Zur Entwicklung in der vierten Sessio vgl. THEOBALD, Kirche.

knapp als extrem rückwärtsgewandt und als Gefahr für die moderne exegetische Forschung:

Die Schemata der Theologischen Kommission [...] sind gegenüber dem heutigen Stand der katholischen Theologie in Deutschland und Frankreich in einer geradezu erstaunlichen Weise rückständig, ja für die modernere katholische Theologie lebensgefährlich. Das I. Schema spricht von Schrift und Offenbarung in einer Weise, als ob die gründlichen Untersuchungen von Geiselmann und anderen nie geschrieben worden wären. Die Ausführungen über die Auslegung des Alten und Neuen Testaments machen den moderneren katholischen Exegeten die Weiterarbeit schier unmöglich, wie z. B. durch die Ablehnung der formgeschichtlichen Methode. Dieses Schema muß geradezu als Rückschritt hinter die Bibelenzyklika Pius' XII. »Divino afflante spiritu« [1943] verstanden werden und somit als Exponent der Kräfte, die in den letzten Jahren sich [Wortstellung sic] von der Lateranuniversität und ihren Gesinnungsgenossen im Heiligen Offizium gegen das Bibelinstitut gewandt haben⁶.

Schlink informiert in seinem ersten Bericht auch über Gespräche, die er mit römisch-katholischen Theologen über das Schema der *Constitutio dogmatica De fontibus revelationis* führte. Er gibt teilweise sogar den Wortlaut wieder, so dass die Gesprächsatmosphäre greifbar wird:

Mein Urteil über das Schema habe ich mit großer Offenheit sowohl Kardinal Bea als auch den Bischöfen Lorenz Jaeger, Volk und anderen wie auch solchen Theologen wie Congar, Willebrands, Küng und zahlreichen anderen mitgeteilt. Zu meiner Überraschung mußte ich feststellen, daß alle die Genannten, auch Kardinal Bea, insbesondere das Schema »Schrift und Tradition« ablehnen und wünschen, daß es vom Konzil überhaupt nicht zur Grundlage genommen wird. Ich sagte dem Kardinal direkt: »Sie können es doch nicht zulassen, daß so vorzüglichen katholischen Neutestamentlern wie Kuss, Schnackenburg, Schelkle die weitere Arbeit unmöglich gemacht wird und der Kopf abgehauen wird«. Er stimmte mir in der Bewertung dieses Schemas völlig bei und lehnte es auf das bestimmteste ab⁷.

6 KI S 1651/62/10/19, Erster Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, S. 10. Eine kurze Darstellung und Einschätzung des Schemas bei RUGGIERI, Konflikt, S. 276.

7 KI S 1651/62/10/19, Erster Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, S. 12. RUGGIERI, Konflikt, S. 277–282 gibt Einblick in die »Gravamina« Rahners zum Schema und in schriftlich gefasste Überlegungen Schillebeeckx'. Die Texte der beiden Theologen kursierten breit unter den Konzilsvätern. Die kritischen Bemerkungen Rahners und Schillebeeckx' standen in Einklang mit der Position des Einheitssekretariats. Vgl. ebd., S. 283. Vgl. auch HOPING, Kommentar Dei Verbum, S. 723f. zu Rahners Entwurf.

Die deutschen Neutestamentler Otto Kuss⁸, Karl Hermann Schelkle⁹, Rudolf Schnackenburg¹⁰, die Schlink hier namentlich nennt und zu verteidigen suchte, waren Mitglieder im Ökumenischen Arbeitskreis, ebenso wie Lorenz Jaeger und Hermann Volk¹¹. Schlink nimmt den Leser durch die Art seiner Berichterstattung mit hinein in die Beobachtersituation. Die gesprächsnahe Berichterstattung lässt seine Fragen zu den Fragen des Lesers werden, auf die er Antworten anbieten kann:

Das Rätselhafteste dabei war mir aber zunächst, wie solche Schemata überhaupt die Kritik der Zentralkommission, in der doch Männer wie Bea, Frings und Döpfner saßen, passieren konnten, und hier hörte ich von verschiedenen Seiten, daß von der Leitung der Theologischen Kommission die Einwände in der Zentralkommission in einer Weise übergangen worden sind, die ihre Mitglieder nunmehr auf das stärkste empört. Manche, die damals »*placet iuxta modum*« gestimmt haben, sagen nun gegenüber dem Schema »*non placet*«, weil die Einwände (»*iuxta modum*«), die sie damals vorgebracht hatten, von der Theologischen Kommission bei der Endredaktion nicht berücksichtigt worden sind¹².

- 8 Otto Kuss (1905–1991) war zur Konzilszeit Professor für Neues Testament an der Universität München. Er ist bekannt für seine Paulus-Forschungen. »Als Anwalt der historisch-krit[ischen] Exegese artikulierte er zugleich die Problematik einer nicht an das Kerygma gebundenen Theologie«. (Jost, Kuss).
- 9 Karl Hermann Schelkle (1908–1988) war ab 1950 als Professor für Neues Testament an der Universität Tübingen tätig. Seine formgeschichtliche Untersuchung der Passions-Geschichte Jesu gilt als die erste Studie dieser Art in der katholischen Theologie. (Vgl. LEROY, Schelkle).
- 10 Rudolf Schnackenburg (1914–2002) war von 1957 bis 1982 Professor für Neues Testament in Würzburg. (Vgl. DAUTZENBERG, Schnackenburg).
- 11 Vgl. SCHWAHN, Arbeitskreis, S. 285, Anm. 174. Hermann Volk (1903–1988) war ab 1946 als Professor für Dogmatik in Münster tätig und gehörte zu den Mitgliedern des Stählin-Jaeger-Kreises der ersten Stunde. Jahrelang leitete er den katholischen Teil des Kreises als Gegenüber von Edmund Schlink. (Vgl. Karl LEHMANN, Zeuge des Wortes Gottes. Hermann Kardinal Volk (1903–1988). Vortrag auf der Tagung des Bistums Mainz anlässlich des 100. Geburtstags am 5./6. Dezember 2003 im Erbacher Hof, in: Ders./Peter REIFENBERG (Hg.), Zeuge des Wortes Gottes. Hermann Kardinal Volk, Mainz 2004, S. 31–44, hier S. 38f.). Im März 1962 wurde Volk zum Bischof von Mainz ernannt, im Oktober reiste er zum Konzil nach Rom. (Vgl. ebd., S. 35). Die Auseinandersetzung mit der evangelischen Theologie war einer der Schwerpunkte der Arbeit Volks. 1938 wurde er in Fribourg/Schweiz »mit der Dissertation ›Die Kreaturauffassung bei Karl Barth‹ zum ›Dr. phil.‹ und nach kurzer Zwischentätigkeit als Substitut (Aushilfe) in Nidda 1939 in Münster mit der Abhandlung ›Emil Brunners Lehre von der ursprünglichen Gottebenbildlichkeit des Menschen‹ zum ›Dr. theol.‹ promoviert«. (Ebd., S. 33).
- 12 KI S 1651/62/10/19, Erster Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, S. 12f. Vgl. RUGGIERI, Konflikt, S. 283 mit Anm. 18 zu Eingaben des Einheitssekretariats, die von der Theologischen Kommission nicht berücksichtigt wurden. Vgl. auch HOPING, Kommentar Dei Verbum, S. 719 für eine Darstellung des Umgangs der für die Überarbeitung des Schemas zuständigen Unterkommission mit den Eingaben.

Beas Stellungnahmen seien in den Protokollen der Zentralkommission so entstellend wiedergegeben worden, dass die ursprüngliche Aussage ins Gegenteil verkehrt wurde. Bea habe daraufhin die Richtigstellung verlangt, aber auch die zweite Fassung habe seine Ausführungen nicht korrekt wiedergegeben, sodass er sich schließlich genötigt gesehen habe, an die Öffentlichkeit zu treten und seinen ursprünglichen Text in der Jesuiten-Zeitschrift *La Civiltà Cattolica* abzdrukken¹³.

Schlink wendet sich in seinem ersten Bericht keinen im engeren Sinn inhaltlichen hermeneutischen oder dogmatischen Fragen zu, die im Zusammenhang mit dem Schema naheliegen und arbeitet sich nicht an den von der Theologischen Kommission präsentierten, von ihm als völlig veraltet klassifizierten Positionen ab. Es geht ihm vielmehr darum, der EKD-Führung die Machtverhältnisse und Konflikte im Hintergrund darzustellen. So kommt er am Ende des Absatzes über den ersten Band der Schemata zu folgendem Fazit:

Jedenfalls hat man auf Grund der bisher den Bischöfen und Beobachtern zugänglich gemachten Vorbereitungsarbeiten für das Konzil den Eindruck, daß die intransigentskonservativen Kräfte sich im Kräftespiel der Vorbereitungen zunächst durchgesetzt haben, aber nicht die neueren Kräfte (abgesehen von den liturgischen Bestrebungen) und auch nicht das »Sekretariat für die Einheit der Christen«¹⁴.

Das Schema *De fontibus revelationis* wurde im November 1962 im Dienstagkreis mit den Beobachtern diskutiert. Schlink erwähnt im 4. Bericht, dass er seine Bedenken vorgetragen und mit seinen Anliegen bei den Sekretariats-Mitgliedern »offene Türen ingerannt« habe. Er geht im Bericht auf seine Anfragen sehr pauschal ein, fügt, anders als bei späteren Berichten keine textliche Fassung derselben im Anhang bei. Auch die Gegenüber Schlinks, ein Mitglied der Kommission, die das Schema verfasste, und die anwesenden Mitglieder des Einheitssekretariates bleiben namentlich ungenannt. Es scheint Schlink hier vor allem darum zu gehen, seinen Erfolg publik zu machen und zu zeigen, dass er gemeinsam mit anderen evangelischen Beobachtern in der Lage war, Kommissionsmitglieder fachlich in die Enge zu treiben.

Die schwersten Bedenken müssen sich hier gegen das Verständnis von Schrift und Tradition als zwei getrennte Quellen der Offenbarung und gegen die hier vertretene Lehre von der Irrtumslosigkeit der Hl. Schrift (auch in profanen Angaben!) wenden, darüber hinaus aber gegen die ganze theologisch-historisch untragbare Denkweise.

¹³ Vgl. KI S 1651/62/10/19, Erster Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, S. 13.

¹⁴ Ebd.

In der wöchentlichen Sitzung, die wir Beobachter gemeinsam mit den Herren des Sekretariats, wozu auch immer zahlreiche Bischöfe und Konzilstheologen kommen, am Tage vor der Diskussionseröffnung hatten, hatte ich bereits einige kritische Fragen zum Traditionsproblem vorgetragen und Prof. Cullmann (Basel) hatte mir hier zur Seite gestanden. Als von einem der Mitverfasser des Schemas, der bei diese Zusammenkunft das Eingangsreferat gehalten hatte, keine wirklichen Antworten auf diese Fragen gegeben werden konnten (übrigens sehr zum Vergnügen der anwesenden Mitglieder des Sekretariats), sagte man mir schon, daß ich ähnliche Bedenken wohl sehr bald in der Peterskirche aus dem Mund von Konzilsvätern hören würde¹⁵.

Des Weiteren liefert Schlink im vierten Bericht Informationen zur hitzigen Generaldebatte über das gesamte Schema. Schlink verleiht seiner Verwundung darüber Ausdruck, dass es nicht theologische Argumente sind, die die Debatte bestimmen, sondern nichttheologische Faktoren:

Die Haupteinwände gingen dahin, daß das Schema nicht pastoral (ein Lieblingswort des Papstes, das man hier aufgenommen hat), nicht Consensus der katholischen Theologie, sondern nur Auffassung einer bestimmten theologischen Schule sei, daß es die heutige exegetische Arbeit hindere, hinter die Bibelenzyklika Pius' XII[.] zurückwerfe und zum Teil verdamme, und daß es nicht oekumenisch gesonnen sei. Zweifellos trifft dies alles zu. Trotzdem scheint mir bei dem Überblick über das Ganze dieser gegen das Schema gerichteten Äußerungen, daß hier nichttheologische Faktoren eine für die weitere Erörterung des Traditionsproblems nicht ganz ungefährliche Rolle spielen, während die eigentlichen systematischen Fragen der sehr schwierigen Verhältnisbestimmung von Schrift und Tradition keineswegs so klar von der Opposition beantwortet wurden, wie es für eine theologische Frontbildung nötig wäre. Offensichtlich kommt in diese Polemik zum Ausdruck die Verärgerung über den Kampf der integralistischen Kreise in Rom gegen das Bibelinstitut und indirekt auch gegen Kardinal Bea, [...] und auch über die autoritäre und gewaltsame Art, mit der Ottaviani bzw. Tromp bei der Formulierung des Schemas die erheblichen Einwände zahlreicher

15 KI S 1651/62/11/20, S. 9. Leider existieren aus diesen Sitzungen mit den Beobachtern keine Protokolle. RUGGIERI, Konflikt, S. 283–285 gibt Einblick in zwei interne Sitzungen des Einheitssekretariates im Hotel Columbus am 09. und 16. November 1962. Ruggieri geht exemplarisch auf Interventionen Feiners und Beas ein und zeigt auf, welche Strategien der Einflussnahme das Einheitssekretariat plante: »Das Schema der Kommission für Lehrfragen sei nicht im Einklang mit der Ansprache des Papstes am 11. Oktober und entspreche andererseits nicht der Problemstellung der gegenwärtigen Zeit. Da er deswegen fürchtete, es werde zu einem heftigen Kampf kommen, schlug Bea vor, es sollten verschiedene Unterkommissionen gebildet werden, welche die Aufgabe übernehmen sollten, jeweils ein Kapitel zu studieren. Sie sollten in den Generalkongregationen von einem Berichterstatter vertreten werden, der im Namen des Sekretariates sprechen werde«. (Ebd., S. 284).

Mitglieder der Zentralkommission übergangen hatten. [...] Die »Nouvelle Théologie« hat in diesen Tagen viele Bischöfe erreicht und ergriffen, die bislang kaum eine Ahnung davon hatten¹⁶.

Schlink berichtet von der Abstimmung darüber, ob das umstrittene Schema weiter diskutiert werden solle. Mangels der zur Absetzung des Schemas erforderlichen Zweidrittelmehrheit, die um rund 100 Stimmen verfehlt wurde, war das Ergebnis, dass das Schema in seinen Einzelkapiteln verhandelt werden sollte¹⁷. Schlink legt der EKD die Probleme der Geschäftsordnung dar, durch die das Konzil »zweifelloos in eine schwierige Lage hineingekommen« sei, nämlich einen Text zu verhandeln, der von der Mehrheit der Konzilsväter abgelehnt werde. In einem Postskript zum vierten Bericht vom 21. November teilt Schlink die neuesten Entwicklungen mit, die seinen Bericht vom Tag zuvor bereits überholt sein lassen. Der Papst habe verfügt, dass eine neue, gemischte Kommission aus Mitgliedern der theologischen Kommission und des Einheitssekretariates mit der Abfassung eines neuen Schemas über Schrift und Tradition beauftragt werde. Schlink bewertet diesen Eingriff des Papsts nüchtern-positiv:

Die neue Entscheidung des Papstes wurde von dem Flügel der Gegner des Schemas mit Freude begrüßt. Sie gibt in der Tat die Chance zu einer echten synodalen Weiterarbeit, in der die neue Theologie sich in der Vorlage zur Geltung bringen kann¹⁸.

Schlink scheint das Handeln des Papstes an sich nicht gestört zu haben – anders als die späteren päpstlichen Eingriffe ins Konzilsgeschehen. Der Grund ist wohl darin zu suchen, dass Schlink hier den Willen der Konzilsmehrheit verwirklicht sah. Zudem begrüßte er das Ergebnis der Einmischung und legte an diesem Punkt auf Verfahrensfragen keinen so großen Wert¹⁹.

Schlink ließ Koloman Micskey während der *Intersessio* zwischen der dritten und vierten Sitzungsperiode eine dogmatische Analyse des zweiten Schemas der Offenbarungskonstitution *De divina revelatione* ausarbeiten, die er

¹⁶ KIS 1651/62/11/20, S. 9f. Zum Begriff der »Nouvelle Théologie« vgl. Albert RAFFELT, Art. Nouvelle Théologie, in: LThK³ 7, S. 935–937.

¹⁷ 1368 Stimmen gab es für eine Unterbrechung, die eine völlige Neubearbeitung des Schemas ermöglichen sollte, 822 Gegenstimmen, 19 Enthaltungen. »Die erforderliche 2/3 Mehrheit (1473 von 2209 abgegebenen Stimmen war damit nicht erreicht, so dass der Konzilsminorität gut 1/3 der Stimmen genügte, um am Schema De fontibus revelationis als Beratungsgrundlage festhalten zu können«. (HOPING, Kommentar Dei Verbum, S. 727). Vgl. auch ANNEN, Aufbruch, S. 32–34, Abschnitt 6.1 *Das Scheitern des vorbereiteten Schemas*.

¹⁸ KIS 1651/1962/11/20, S. 12.

¹⁹ Ruggieri berichtet von »Begeisterung der Beobachter« in der Aula. (Vgl. RUGGIERI, Konflikt, S. 312).

seinem 30. Bericht vom 30. Juli 1964 beifügte²⁰. Micskey geht so vor, dass er das neue Schema zunächst an dessen Aufbau orientiert durchgeht und der Besprechung jedes Kapitels einen eigenen kritisch-bewertenden Abschnitt anhängt. Dann vergleicht er das neue Schema kapitelweise mit dem »fallengelassenen Schema ›De fontibus revelationis‹, dessen Überarbeitung und emendierte Auflage es ist«, und untersucht detailliert, was verändert und was aufgegeben wurde. Abschließend kommt er zu einem »zusammenfassende[n], dogmatisch-kritische[n] Urteil«²¹. Micskey betrachtet es als eine Verbesserung, dass im neuen Kapitel 1 *De verbo Dei revelato* »Schrift und Tradition nicht mehr als getrennte Größen verstanden werden« und dass »kein inhaltliches ›Plus‹ der Tradition über die Schrift hinaus« behauptet wird.²² Er beklagt, dass die »Relevanz der Schrift als unmittelbare Anrede an alle [...] durch die Behauptung, sie sei ›nicht den einzelnen anvertraut, nach wie vor vermauert‹ werde.«²³ Micskey sieht die Gefahr, dass damit die »Dogmatisierung *faktisch* schriftfremder Lehren gerechtfertigt« werden könne und man durch diese Sicht »späteren Dogmatisierungen solcher Lehren nicht wehren« könne²⁴. Dieser Weitblick ist meines Erachtens außergewöhnlich und zugleich charakteristisch für die Berichterstattung durch Schlink und seine Mitarbeiter. Solche zukunftsgerichteten Überlegungen gaben der EKD-Führung eine Einschätzung jenseits des Faktenwissens und waren deshalb wertvoll. In Kapitel 2 *De Sacrae Scripturae divina inspiratione et interpretatione* stoßen nach Micskey »Altes und Neues«, das heißt Positionen einer Theologie, die nicht auf dem Stand der Forschung ist und moderne Ansätze, aufeinander:

Es wird hier eine Inspirationslehre vorgetragen, die den Fakten der Textgeschichte und der vorliterarischen Aussagegestaltung der Heiligen Schrift nicht im mindesten gerecht wird und schlicht die alte mechanistische Inspirationslehre voraussetzt und zum Teil wiederholt. In der Interpretationsfrage dagegen wird auf die tatsächliche Vielfalt der Aussagegattungen [sic] der Schrift hingewiesen und sogar der Begriff »Wahrheit« in diese Vielfalt einbezogen – eine für römisch-katholische Verhältnisse m. E. erstaunlich mutige Entscheidung²⁵.

20 Vgl. S 1655/64/07/30/a, 30. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, S. 2. Die Ausarbeitung findet sich als Anl. 2 zum 30. Bericht: S 1655/64/07/30/e, Dogmatische Analyse des Schemas »De Divina Revelatione« des II. Vatikanischen Konzils.

21 S 1655/64/07/30/e, Dogmatische Analyse des Schemas »De Divina Revelatione« des II. Vatikanischen Konzils, S. 1.

22 Ebd., S. 3.

23 Ebd.

24 Ebd., S. 3f. [Hervorhebung im Original gesperrt gedruckt].

25 Ebd., S. 4.

Interessant ist Micskeys Passus »3.b) Besprechung und Auswertung der theol[ogisch] relevanten Textveränderungen zwischen den beiden Schemen [sic]«. ²⁶ Er geht davon aus, dass die Veränderungen, insbesondere das Verwerfen bestimmter Passagen, durch Textausgaben und Kommentare der Nachkonzilszeit öffentlich werden und dadurch als bewusste Entscheidungen des römischen Lehramtes gedeutet werden können.

Denn nur so kann sich jene eigenartige Argumentation fortschrittlicher r[ömisch-]k[atholischer] Theologen einstellen, in einer fallengelassenen Formulierung so etwas wie eine zwar stillschweigende, doch konkrete und relevante ablehnende Stellungnahme des Lehramtes gegen diese zu erblicken und so die in dieser Formulierung vertretene Position als mit der »echt« römischen Lehre unvereinbar zu bezeichnen ²⁷.

Als Beispiel für eine derartige Argumentation führt Micskey Geiselmanns Interpretation des Tridentinums an:

So konnte z.B. Geiselman aus der Tatsache, daß das Tridentinum in der Frage des »Enthaltenseins« des Offenbarungsinhalts in Schrift und Tradition das »partim-partim« durch »et-et« ersetzt hatte, zugleich schließen, die »partim-partim« Position sei nicht voll katholisch, und das »et-et« sei im Sinne voller inhaltlicher Suffizienz der Hl. Schrift zu verstehen ²⁸.

Micskey hält dieses Vorgehen für hermeneutisch und moralisch fragwürdig, interpretiert es aber als Notlösung und als Mittel »biblisch unerträgliche theol[ogische] Positionen aus dem Bereich des r[ömisch-]k[a]tholischen Denkens auszuschalten« ²⁹. Er überlegt in seiner Analyse, was die aktuellen Weglassungen an Potential für neue Deutungen bieten ³⁰. Insgesamt stellt das neuere Schema nach Micskey eine Verbesserung dar:

Nicht an einer einzigen Stelle finden wir in dieser neuen Fassung eine Formulierung, die – im Vergleich mit der alten Version – die exegetische Arbeit erschweren, engere Ansichten, bibelfremdere Positionen vertreten würde. Dagegen finden wir in ihr in 12 [...] Fällen [...] wesentliche theol[ogische] Verbesserungen, die u[n]ter U[m]ständen von fortschrittlichen r[ömisch-]katholischen Theologen bereits ausgenutzt werden können ³¹.

²⁶ Ebd., S. 12–15.

²⁷ Ebd., S. 12.

²⁸ Ebd.

²⁹ Ebd.

³⁰ Ebd., S. 13–15.

³¹ Ebd., S. 15f.

Gegen die vertretene Theologie an sich hat Micskey im Einzelnen jedoch starke Bedenken, die er auf fünf Seiten ausführlich darlegt³².

Im 31. Bericht war die zweite Version des Schemas bereits überholt, da nun schon die dritte Fassung unter dem Arbeitstitel *De divina revelatione* vorlag. Micskey erarbeitete rasch einen theologischen Vergleich zwischen der zweiten und dritten Fassung, der dem 31. Bericht vom 11. August 1964 beigelegt wurde³³. Zusammenfassend bewertet Micskey diese Textversion als »Rückschritt«, er listet in seiner Analyse aber detailliert auf, was er als Rückschritte und Fortschritte betrachtet:

In dieser dritten Fassung überwiegen m. E. die theologischen Rückschritte, sodaß man hier im allgemeinen von einer rückläufigen Tendenz der Entwicklung reden muß, während die zweite Fassung der ersten im allgemeinen und in vielen konkreten Fällen echte Fortschritte aufwies³⁴.

Micskey hofft, dass die dritte Fassung verabschiedet wird, bevor sich konservative Kräfte durchsetzen können, die die Einfügung der Verdammungsurteile des ersten Schemas forderten und darin vom Papst unterstützt würden³⁵. Dass es weiterhin keine »damnationes« und »reprobationes« gibt, da die zuständige Kommission trotz der prominenten Unterstützung der Forderung durch Paul VI. standhaft blieb, hält Micskey für den »am stärksten positiv zu bewertenden Zug dieser Fassung«³⁶.

Schlink kommt, dem Verlauf der Konzilsverhandlungen folgend, im 35. Bericht³⁷ wieder auf das Schema zur dogmatischen Konstitution zu sprechen³⁸. Er erinnert zunächst knapp an die wechselvolle Vorgeschichte, um diese den Lesern seiner Berichte bei der EKD und wohl auch sich selbst erneut in Erinnerung zu rufen³⁹. Er charakterisiert das ihm jetzt vorliegende,

32 Ebd., S. 16a–16d.17.

33 S 1655/64/08/11/d, Anlage 3 zum 31. Bericht, Theologischer Vergleich zwischen der zweiten und dritten Fassung des Offenbarungsschemas.

34 Ebd., S. 1.

35 Ebd., S. 4f.

36 Ebd., S. 4.

37 KI S 1656/64/10/06, 35. Bericht ueber das II. Vatikanische Konzil.

38 Nach der Übersicht von HOPING, Kommentar Dei Verbum, S. 699 handelt es sich um »Text E«.

39 KI S 1656/64/10/06, 35. Bericht ueber das II. Vatikanische Konzil, S. 1f. Das erste Schema *Über die Quellen der Offenbarung* war vom 14. bis 21. November bereits in der Genereldebate verhandelt und dort scharf kritisiert worden. Vielfach wurde die Absetzung und Neufassung gefordert. In der Abstimmung darüber wurde die notwendige Zweidrittelmehrheit relativ knapp verfehlt, woraufhin Johannes XXIII. am darauffolgenden Tag die Absetzung und Neufassung verfügte. Die Neufassung wurde einer gemischten Kommission aus Theologen der Theologischen Kommission

sechs Kapitel umfassende Dokument als »Kompromiss«⁴⁰ und geht auf die Struktur der Debatte, die den Hauptthemen des Schemas entsprechen (a) Schrift und Tradition, b) Inspiration und Interpretation der heiligen Schrift und c) Bedeutung der Bibel »im Leben der Kirche«, ein⁴¹. Eigentlich liegt ihm an einer Darstellung der Debatte, er verwebt aber seine eigene kritische Analyse und Bewertung des Dokumentes aus evangelischer Sicht und Stellungnahmen der Konzilsväter⁴². Eine weitere ausführliche Analyse des Textes kündigt er für den Zeitpunkt an, wenn die endgültige Fassung stehe⁴³. Schlink ordnet die Wortmeldungen den unterschiedlichen Lagern auf dem Konzil zu, »Konservativen« und »Fortschrittlichen«, die er in Anführungszeichen setzt, weil er sich der Grenzen solcher Schematisierungen und Formulierungen bewusst ist. Er kategorisiert die Positionen der Redner theologiegeschichtlich:

In einem derartigen Schweigen [i. e. einem Schweigen zu einer von Trient bis zum Vaticanum I vertretenen Zuordnung von Offenbarung und Tradition, nach der die Tradition notwendige Wahrheiten enthält, die in der Schrift nicht zu finden sind] aber sieht die »fortschrittliche Seite« gerade den Vorzug des jetzigen Schemas. Ganz gleich, ob ihre Vertreter mit Geiselmann in der Nachfolge spätmittelalterlicher Autoren von einer materiellen Suffizienz der Schrift reden (so z. B. der Benediktinerabt Butler) oder diese ablehnen (so z. B. der Dominikaner Congar bei einer Pressekonferenz) – sie sind sich einig, dass jetzt mit der seit Trient ueblichen polemischen Haltung, die aus einem quantitativen Denken heraus zu einer Ueberschaetzung der Tradition gefuehrt hat, aufzuhoeren sei. [...]»⁴⁴

und des Einheitssekretariates unter dem Vorsitz von Kardinal Ottaviani und Kardinal Bea übertragen. Das neue Schema wurde im Mai 1963 an die Konzilsväter ausgegeben, eine dritte Fassung, die Schlink beim 35. Bericht vorliegt, wurde auf der Basis der zweiten Fassung erstellt, in die schriftliche Eingaben der Konzilsväter eingearbeitet wurden. Schlink verweist auf die Analyse von Micskey zur zweiten Fassung. Es gelingt ihm, die wesentlichen Punkte des Konfliktes und die Ergebnisse knapp darzustellen. (Für den Blick des Historikers, der das Geschehen unter Berücksichtigung verschiedenster Quellen im Nachhinein detailliert rekonstruiert, vgl. RUGGIERI, Konflikt).

40 »Wie sehr sie [das heißt die Schlink vorliegende dritte Fassung] einen Kompromiss darstellt, erhellt schon die vom Relator erwähnte Tatsache, dass dem vorliegenden zweiten Kapitel, das die Traditionsfrage erörtert, 7 von insgesamt 24 Kommissionsmitgliedern ihre Stimme verweigerten, weil darin keine Aussage über den grosseren objektiven Umfang der Tradition im Vergleich zur Schrift enthalten ist.« (S 1656/64/10/06, 35. Bericht ueber das II. Vatikanische Konzil, S. 2).

41 S 1656/64/10/06, 35. Bericht ueber das II. Vatikanische Konzil, S. 2.

42 Zur Debatte in der dritten Sitzungsperiode vgl. HOPING, Kommentar Dei Verbum, S. 730–732.

43 Vgl. S 1656/64/10/06, 35. Bericht ueber das II. Vatikanische Konzil, S. 10.

44 Ebd., S. 4.

Zum letzten Kapitel des Schemas äußert sich Schlink mit Zufriedenheit und weist auf die Bedeutung der »Wiederentdeckung« der Bibel und »Wiedereinführung der Bibel in die katholische Kirche«⁴⁵ für die evangelische Kirche insgesamt und insbesondere in Deutschland hin. Mit der Überlegung, welche Auswirkung die Offenbarungskonstitution für die Mission haben könnte, greift er eines der Anliegen auf, die bei seiner Entsendung wesentlich waren. Positiv bewertet er, dass im Text

von der Lebendigkeit des Wortes gesprochen, hier die Anfertigung guter moderner Übersetzungen, auch in Zusammenarbeit mit den »getrennten Brüdern« angeregt [werde] – ein Punkt, der vor allem in der Mission von Wichtigkeit werden koennte⁴⁶.

Schlink wirbt dafür, den Fortschritt in der innerkatholischen Diskussion zu würdigen, der sich im Werden des Schemas zur vorliegenden dritten Fassung spiegele, und diese Würdigung neben die kritische Betrachtung aus evangelischer Perspektive zu stellen.

Auch bei diesem Schema ist eine zweifache Bewertung möglich. Bewertet man seine Aussagen im Vergleich mit den weithin überspannten Hoffnungen auf eine Annäherung oder gar Einigung der getrennten Kirchen, so sind sie enttäuschend. Denn sie bringen zumal in der Verhaeltnisbestimmung von Schrift und Tradition nicht die noetige Klaerung im Hinblick auf die gemeinsam anerkannte Norm, unter der in Zukunft das oekumenische Gespräch stattzufinden hat. Vergleicht man aber die Aussagen der nun vorliegenden dritten Fassung mit denen seiner zweiten und vollends seiner ersten Fassung, so sind doch recht beachtliche Fortschritte festzustellen – Fortschritte, die umso mehr ins Gewicht fallen, als sie innerhalb der wenigen Jahre seit den ersten Konzilsvorbereitungen erreicht werden konnten. Beide Betrachtungen sind grundsätzlich zu unterscheiden, aber beide sind ernstzunehmen, wenn man den Texten gerecht werden will. Dabei ist ferner zu beachten, dass sich in keinem der Schemata solenne [sic] dogmatische Definitionen oder Anathematismen finden, sodass ihr verpflichtender dogmatischer Rang nicht der hoechste ist und die juengere fortschrittliche katholische Theologengeneration daraus jetzt schon die Folgerung zieht, dass die Entscheidungen dieses Konzils nur als Klaerung der betreffenden Probleme in einem Durchgangsstadium der roemisch-katholischen Kirche anzusehen sind, der weitere spaetere Klaerungen in Ergaenzungen und Korrekturen notwendig zu folgen haben. Diese Gesichtspunkte duerfen nicht aus dem Auge gelassen werden, auch wenn

45 Schlink greift hier ein Zitat des flämischen Dominikaners Edward Schillebeeckx auf. (Vgl. S 1656/64/10/06, 35. Bericht ueber das II. Vatikanische Konzil, S. 8 unter Punkt c)).

46 S 1656/64/10/06, 35. Bericht ueber das II. Vatikanische Konzil, S. 8.

wir hier von der Konzilsdiskussion ueber das jetzt vorliegende Offenbarungsschema vor allem unter dem kritischen Gesichtspunkt des Vergleichens mit der theologischen Position der Reformationskirchen berichtet haben⁴⁷.

Eine neue Textfassung (Textfassung F nach Hoping) wurde den Konzilsvätern (und vermutlich auch den Beobachtern) am 20. November 1964 zugestellt⁴⁸. Abstimmungen erfolgten über diese vierte Form des Schemas jedoch erst in der vierten Session. Einzelabstimmungen fanden vom 20.–22. September statt, über die Verarbeitung der Modi wurde am 29. Oktober abgestimmt⁴⁹. Es gab in dieser Phase Interventionen des Papsts, die das Verhältnis von Schrift und Tradition betrafen, sowie die Frage der Irrtumslosigkeit der Schrift und der Historizität der Evangelien. Schlink berichtet darüber in seinem 55. Bericht nach Berlin:

Von mehreren Seiten wurde bestätigt, daß der Papst vorher eine Reihe von Modi an die Kommission eingereicht habe, denen zunächst durch ein Begleitschreiben des Kardinalstaatssekretärs Cicognani besonderer Nachdruck verliehen gewesen sei. Bei dreien von diesen Verbesserungsvorschlägen, die sich auf den Traditionsbegriff, die Unfehlbarkeit der Bibel und den historischen Charakter der Evangelien bezogen hätten, habe es in der Kommission Meinungsverschiedenheiten gegeben. Daraufhin habe man beim Papst zurückgefragt, ob seine Modi autoritativ zum Ausdruck gebracht seien, und die Antwort bekommen, daß er lediglich von seinem Recht Gebrauch gemacht habe, als Bischof von Rom Vorschläge einzureichen. Die Kommission habe dann nur einen der vorgelegten Modi berücksichtigt. Außerdem hörte man, daß Professor Cullmann, der Mitte Oktober nach Basel zurückgekehrt ist, in einem Brief an den Papst Besorgnisse über das Schicksal des Offenbarungsschemas geäußert und daraufhin die Zusicherung erhalten habe, es werde an der Substanz der Vorlage nichts geändert werden⁵⁰.

Schlink hebt in seinem 55. Bericht zwei Modi hervor, die den Text maßgeblich verändern. Einer davon betreffe das Verhältnis zur evangelischen Theologie und negiere den für das evangelisch-katholische Gespräch vielversprechenden Geiselmannschen Ansatz:

⁴⁷ Vgl. ebd., S. 9f.

⁴⁸ Vgl. S 1656/64/11/27/a, 42. Bericht über das II. Vatikanische Konzil ([]Abschluß der dritten Sitzungsperiode), S. 14. Zur Debatte in der 4. Sitzungsperiode vgl. HOPING, Kommentar Dei Verbum, S. 733–735.

⁴⁹ Vgl. S 1659/65709/25, 51. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, S. 6 unter Punkt 3. Vgl. auch S 1659/65/10/30, 55. Bericht über das Zweite Vatikanische Konzil mit 3 Anlagen, S. 4f.

⁵⁰ S 1659/65/10/30, 55. Bericht über das Zweite Vatikanische Konzil mit 3 Anlagen, S. 4.

In das zweite Kapitel ist an der Stelle, wo von der Beziehung zwischen Tradition und Schrift gehandelt wird, folgender Zusatz gemacht worden: »quo fit ut Ecclesia certitudinem suam de omnibus revelatis non per solam Sacram Scripturam hauriat«. Hier ist zwar zuzugeben, daß dieser Satz über die Insuffizienz der Schrift für die katholische Lehre nicht neu ist; andererseits bedeutet er freilich eine Maßregelung neuerer katholischer Erwägungen zu dieser Frage, namentlich aus der Geiselmannschule. Unverkennbar ist vollends, daß durch die negative Verwendung der beiden in der reformatorischen Theologie zentralen Begriffe »certitudo« und »sola Scriptura« gegen das evangelische Schriftverständnis polemisiert wird⁵¹.

Nachdem Schlink bereits im 55. Bericht darüber informiert, dass das Schema am 29. Oktober schon gebilligt und damit approbationsfähig sei, liefert er im Nachgang als Anlage zum 58. Bericht eine detaillierte theologische Textanalyse, die Micskey für ihn anfertigte⁵². Die Analyse ist vom Verfasser handschriftlich auf den 02. Februar 1966 datiert.⁵³ Micskey legt dar, dass im ersten Kapitel der Konstitution *Dei Verbum* »eine wesentliche Vertiefung des Offenbarungsbegriffs«⁵⁴ erfolgt sei, indem die »Konzentration der Offenbarung und ihres Vernehmens auf Jesus Christus [gegenüber Vorgängerversionen des Textes] [...] noch Fortschritte gemacht« habe, dadurch dass Christus in §4 als »consummator totius revelationis« und in §2 als »mediator et plenitudo totius revelationis« bezeichnet werde⁵⁵. Einen Fortschritt sieht Micskey auch in dem Hinweis in §2, dass sich »in der ganzen Geschichte der Offenbarung Ereignisse und Worte [...] gegenseitig erhellen«⁵⁶. Micskey kritisiert das Glaubensverständnis, das aus der Offenbarungskonstitution spricht, als »halbmoralistisch«⁵⁷ und beklagt das Nachwirken des Verständnisses des Tridentinums. Weiterhin kritisiert er, dass die Position des Ersten Vatikanums zur Frage der natürlichen Gotteserkenntnis wörtlich übernommen worden sei.⁵⁸

51 Ebd., S. 4f.

52 Vgl. S 1659/66/20/40/h, Anlage 2 zum 58. Bericht, zur theologischen Beurteilung der dogmatischen Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die göttliche Offenbarung.

53 Ebd., S. 4.

54 Ebd., S. 1 unter Punkt 3 »Zur Kritik«.

55 Ebd.

56 Ebd.

57 Ebd. »Es bleibt freilich bei einem halbmoralistischen Verständnis des Glaubens als zu leistender Pflicht der Offenbarung gegenüber, wenngleich der Glaube als Gabe des heiligen Geistes nicht unerwähnt bleibt (§5). Die schon im Tridentinum so verhängnisvolle Sicht, die meinte, das Tun des Menschen und das Geben Gottes von einem überlegenen Standpunkt aus als »Rollen« eindeutig den beiden Akteuren zuteilen zu können, wirkt weiterhin«. (Ebd.).

58 Ebd., S. 2 unter a).

»Einen entscheidenden Fortschritt« sieht Micskey in Kapitel 2 der Offenbarungskonstitution darin, »daß die Behauptung, das magisterium der Kirche sei die unmittelbare, das depositum jedoch die entfernte Regel des Glaubens, fallengelassen wurde«⁵⁹. Freilich gelte weiterhin, daß »Schrift und Überlieferung nur dem lebendigen Lehramt anvertraut [...] (§10)«⁶⁰ seien. Durch das ganze Kapitel 2 hindurch werde die »Unentbehrlichkeit der Tradition betont«, wobei bei diesem Traditionsbegriff nicht die »faktische allgemein-christliche Tradition mit ihrer Vielfalt« gemeint sei, sondern »die vom römischen Lehramt approbierte und zumindest versuchsweise theologisch gleichgeschaltete Tradition«⁶¹. Micskey hält Kapitel 3 von *Dei Verbum* für besonders beachtenswert, denn hier liege

das theologisch und oekumenisch Bedeutsamste unter den Positionen der dogmatischen Konstitution vor, eine Entscheidung, durch die die römische Kirche in die seltsame Situation geraten ist, auf dem Gebiet der kritischen Hermeneutik eine wesentliche und unaufgebbare Erkenntnis als erste unter den Kirchen – und noch dazu als Kirche mit faktisch einseitig singularistischem Wahrheitsbegriff – kirchlich-verbindlich ausgesprochen zu haben, nämlich die Erkenntnis von der entscheidenden theologisch-dogmatischen Relevanz der Vielfalt der literarischen Gattungen und Aussagestrukturen, die auch die Vielfalt des biblischen Wahrheits- und Offenbarungsbegriffs impliziert (vgl. §12)⁶².

Als einen Fortschritt gegenüber der in Anlage 3 zum 31. Bericht besprochenen Textfassung wertet Micskey, dass nach der letzten Fassung die Bibel diejenige »Wahrheit« »ohne Irrtum« lehrt, die »spezifisch angegeben wird als die, die ›die Gott um unseres Heiles willen in den heiligen Schriften wollte niedergelegt haben‹ (§11)«⁶³. John Henry Newmans Position sei damit zu ihrem Recht gekommen, wenn auch spät.⁶⁴ Micskey weist darauf hin, dass all diese Fortschritte nach wie vor »eingeklammert« seien von der Unterordnung unter das päpstliche Lehramt⁶⁵.

Am 4. Kapitel der Offenbarungskonstitution kritisiert Micskey, dass »das Alte Testament einzig in seiner Harmonie zum Neuen«⁶⁶ gesehen werde. Übersehen werde der »Widerstreit zwischen dem Gesetz und dem Glauben oder dem Evangelium oder der ›Gnade und Wahrheit‹«⁶⁷.

⁵⁹ Ebd., unter b).

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Ebd.

⁶² Ebd., unter c).

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Ebd., S. 3 unter d).

⁶⁷ Ebd.

An Kapitel 5 in der Endfassung hebt Micskey lobend hervor, dass in §19 die »ausdrückliche Ablehnung der Beteiligung der Urgemeinde an der Entstehung der evangelischen Berichte [gemeint sind die Evangelien]«⁶⁸ der vorausgehenden Textfassung fallengelassen wurde.

Micskey begrüßt, dass die letzte Textfassung in §24 wieder festhält, dass »die heilige Schrift das immerwährende Fundament der Theologie« ist, diese Aussage war in der vorletzten Fassung gestrichen worden, auch wenn gelte, dass sie im »Licht der Tradition auszulegen« sei⁶⁹. Er fasst seine Ausführungen abschließend wie folgt zusammen:

Aus der Konstitution über die göttliche Offenbarung können bestimmt sehr entscheidende Impulse zu einer biblischen Durchdringung der römisch-katholischen Theologie, vor allem der biblischen und dogmatischen Hermeneutik und der Exegese erwartet werden. Es wäre aber m. E. zu hoch gegriffen, wenn man von ihr wesentliche Umwandlungen zentraler Inhalte des römisch-katholischen Glaubensbewußtseins erhoffen wollte.⁷⁰

7.2 Die Kirchenkonstitution – von *De ecclesia* zu *Lumen gentium*

Die Kirchenkonstitution mit der dazugehörigen *Nota explicativa praevia* hat eine komplexe Entstehungsgeschichte⁷¹, die Schlink mit höchstem Interesse verfolgte. Er berichtete der EKD-Führung ganz regelmäßig über den Fortgang der Diskussion und kommentierte die verschiedenen Textstufen *en detail*. Schlink wusste um die zentrale Bedeutung der Ekklesiologie für das Konzil selbst und für die von der EKD mit besonderem Interesse verfolgten Probleme des interkonfessionellen Miteinanders und widmete ihr deshalb bewusst viel Raum in der Berichterstattung.

⁶⁸ Ebd., unter e).

⁶⁹ Ebd.

⁷⁰ Ebd., unter Punkt 4.

⁷¹ Zur Entstehungsgeschichte vgl. insbesondere HÜNERMANN, Kommentar *Lumen Gentium*; Gérard PHILIPS, Die Geschichte der Dogmatischen Konstitution über die Kirche »*Lumen Gentium*«, in: LThK2 E 1, Freiburg i. Br. u. a. 1966, S. 139–155. Vgl. auch Joseph A. KOMONCHAK, Unterwegs zu einer Ekklesiologie der Gemeinschaft, in: Giuseppe ALBERIGO/Günther WASSILOWSKY (Hg.), Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965), Bd. IV: Die Kirche als Gemeinschaft. September 1964–September 1965, Mainz/Leuven 2006, S. 1–108, hier S. 44–108. Zur Entstehung der *Nota* vgl. auch Jan GROOTAERS, (Hg.), *Collégialité et Primauté. Le dossier de Gérard Philips sur la Nota Explicativa Praevia (Lumen gentium, chap. III)*, Leuven 1986 (BETL 72); Luis Antonio TAGLE, Die »schwarze Woche« des Konzils, in: ALBERIGO/WASSILOWSKY (Hg.), Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils, Bd. IV, hier S. 486–519.

Dieses Schema *De Ecclesia* ist natürlich von weittragender Bedeutung, da alle praktischen Einzelfragen, die das Verhältnis der römischen zu anderen Kirchen so stark belasten, wie z.B. die Mischehenpraxis, die römisch-katholische Missionstätigkeit in evangelischen Kirchengebieten und auch die Mißachtung der Glaubensfreiheit durch die römische Kirche in einzelnen Gebieten wie Spanien, ihren letzten Grund im Selbstverständnis der römischen Kirche und ihrem Verständnis der andern Kirchen haben. Wegen dieser großen grundsätzlichen Bedeutung habe ich mit Herrn Jung aus unseren Aufzeichnungen über den Verlauf dieser Diskussion die wichtigsten Voten herausgezogen und berichte ihren Inhalt in zeitlicher Reihenfolge (Vgl. Anlage 1 zum Siebenten Bericht)⁷².

Ihm war die ekklesiologische Frage überdies von seiner Arbeit in den Gremien des Lutherischen Weltbundes und des Ökumenischen Rates als *die bestimmende Frage* vertraut.

Bereits im fünften Bericht erwähnt Schlink, dass ihm ein neuer Band mit den Schemata *De ecclesia et de beata Maria virgine* zugegangen sei, die er sofort studiert habe⁷³. Er hält das ekklesiologische Schema für »erstaunlich konservativ, unberührt von der neuesten Entwicklung römisch-katholischer

⁷² S 1651/62/12/18/a, Siebenter Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, S. 2. Die erwähnte Anlage ist im Schlink-Nachlass unter S [1651]/62/12/18/b zu finden. Das 12-seitige Dokument zeigt, dass Schlink und Jung die Redebeiträge in der Aula aufmerksam verfolgten und in einem Protokoll schriftlich festhielten. Interessant ist die Bemerkung auf dem Deckblatt, die die Schwierigkeiten der Beobachter mit der unterschiedlichen lateinischen Aussprache der Konzilsväter – nicht etwa mit dem Lateinischen an sich – belegt: »Dieses Protokoll gibt die einzelnen Beiträge der Konzilsväter nicht vollständig wieder, da die lateinische Aussprache mancher Bischöfe (besonders aus dem englischen und portugiesischen Sprachbereich) bisweilen das vollständige Verstehen ihrer Reden unmöglich machte«. Im Protokoll werden auch von Jung und Schlink als inhaltlich unbedeutend eingestufte Redebeiträge oder Wortmeldungen, die lediglich Wiederholungen von schon Gesagtem darstellen, weggelassen. Die Lücken sind nachvollziehbar. Vgl. auch S 1651/62/12/18/f, Anlage 5 zum 7. Bericht, epd B Nr. 49 a vom 11. Dezember 1962, Hoffnung auf ökumenische Kräfte. Zum Abschluß der ersten Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils. Schlink stellt hier ebenfalls heraus, dass die Ekklesiologie für alle praktischen Fragen von Bedeutung ist. An der Erklärung zur Religionsfreiheit war Schlink nicht in gleichem Maße interessiert, und er überließ die Berichterstattung und das Verfassen von Stellungnahmen über weite Strecken seinem Assistenten Wolfgang Dietzfelbinger. Auch die Erklärung über die nichtchristlichen Religionen beschäftigte Schlink nicht wie die ekklesiologischen und innerchristlich-ökumenischen Dokumente.

⁷³ Mit der detaillierten Analyse des ersten Schemas für die EKD-Führung, das dann später komplett umgearbeitet wurde, beauftragte Schlink seinen Assistenten Andreas Jung. (Vgl. S 1652/63/02/22/a, Neunter Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, S. 1 mit der Anlage S 1652/63/02/22/b, Zweites Vatikanisches Konzil, 1. Session, Schema constitutionis dogmaticae de ecclesia. Zusammenfassender Bericht über alle Kapitel des Schemas). Bei dieser Analyse Jungs handelt es sich um eine reine Inhaltsangabe, der Bericht kündigt für später eine kritische Analyse an, die berücksichtigt, welche

Ekklesiologie und von der ökumenischen Bewegung«⁷⁴ und geht davon aus, dass das Schema nicht nur inhaltlich, sondern auch wegen seiner Entstehungsgeschichte Kritik erfahren wird. Kritik sei zu erwarten wegen des eng-gefassten konservativen Autorenkreises um Ottaviani und Tromp, außerdem sei das Schema sehr kurzfristig fertig geworden und habe nicht die Zustimmung der ganzen Kommission⁷⁵.

Die Berichterstattung über das Schema *De ecclesia* setzt sich im siebten Bericht⁷⁶ fort. Schlink berichtet von der Generaldebatte über das Schema als Ganzes, die zu seiner Verwunderung den im Titel *De ecclesia et de beata Maria virgine* hergestellten Zusammenhang zwischen Ekklesiologie und Mariologie aussparte und nicht offiziell abgeschlossen wurde. Es sei ungewiss, ob in der kommenden Sitzung die Generaldebatte über die Schemata fortgesetzt werde, oder ob dann die einzelnen Kapitel diskutiert würden oder ob vielleicht sogar das Schema ganz verworfen werde⁷⁷. Schlink äußert eine Vermutung, warum die Diskussion nicht zielgerichtet mit einem Beschluss beendet wurde:

Meine persönliche Vermutung ist die, daß hinter der Vermeidung eines formellen Abschlusses über dieses Schema am Ende der ersten Sitzungsperiode man der Gruppe um Ottaviani eine weitere öffentliche Niederlage ersparen wollte und auf Grund der vom Papst für die Zeit zwischen den beiden Sitzungsperioden angegebenen Normen ein neuer Text für dieses Schema unter Heranziehung des Sekretariates für die Einheit der Christen erarbeitet werden soll[.]⁷⁸

ekklesiologischen Änderungen im Vergleich zum Ersten Vatikanum vorliegen. (Vgl. S 1652/63/02/22/a, S. 1). Diese kritische Analyse erfolgt ansatzweise im 19. Bericht (S 1654/63/10/19/a), verfasst von Jung (vgl. S 1654/63/10/19/a, S. 1). Die Anlage zum 19. Bericht (S 1654/63/10/19/b) besteht aus einem Vergleich zwischen dem neuen und alten Schema *De ecclesia* im Umfang von 17 Seiten.

⁷⁴ S 1651/62/11/28/a, Fünfter Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, 28.11.1962, S. 4.

⁷⁵ Ebd. Zur innerkatholischen Debatte zur Kirchenkonstitution vgl. auch Joseph M. GILE, *Dei Verbum. Theological Critiques from within Vatican II. 1964–1965*, Diss. Gregoriana, Rom 2004.

⁷⁶ S 1651/62/12/18/a, Siebenter Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, 18.12.1962.

⁷⁷ Ebd., S. 2.

⁷⁸ Ebd., S. 3. Zum »Ordo Agendorum« für die Intersessio vgl. ebd., S. 6. Der Text des Dokuments ist dem 7. Bericht als Anlage in deutscher Übersetzung beigelegt. (Vgl. Anlage 3 zum 7. Bericht [S 1651/62/12/18/d], Normen für die Arbeit zwischen der ersten und zweiten Konzilsperiode, veröffentlicht vom Presseamt des 2. Vatikanischen Konzils als Pressedokumentation in deutscher Sprache Nr. 24). Schlink hebt besonders hervor, dass das Dokument selbst solchen Kommissionen, deren Schemata nicht in der ersten Session besprochen wurden, die Möglichkeit gab, ihre Texte unter dem Eindruck der ersten Session zu verändern. Dabei sei eine grundsätzliche pastorale Ausrichtung zu berücksichtigen und neue Dogmen seien zu vermeiden. (Vgl. S 1651/62/12/18/a, Siebenter Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, 18.12.1962, S. 6).

Dem achten Bericht fügt Schlink als Anlage 2 eine Stellungnahme der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung des ÖRK zu *De ecclesia* bei, die er in Genf mit Lukas Vischer gemeinsam erarbeitet hatte. Dieses Vorgehen macht deutlich, dass Schlink seinen EKD-Auftrag und die Arbeit im ÖRK als eng verwoben ansah und sich darin der Unterstützung der EKD-Führung gewiss war.

Die Stellungnahme ist von Lukas Vischer unterzeichnet und an Johannes Willebrands adressiert⁷⁹. Inhaltlich trägt sie ganz deutlich die Handschrift Schlinks: Vischer und Schlink empfehlen, ekklesiologische Fragen in Rückbesinnung auf das biblische und altkirchliche Zeugnis im Gespräch mit anderen Kirchen zu bedenken und sich dabei die Lösung gleichsam schenken zu lassen. Aus einer wachsenden »Parallelität« könnten Fragen der Kontroverstheologie in einem anderen Licht erscheinen⁸⁰. Eine Charakterisierung der Kirche als »Dienerin«/»Dienerin des Wortes Gottes« wie in den ÖRK-Dokumenten von Neu-Delhi sei geeignet, die Begegnung und Parallelführung der Kirchen zu erreichen.⁸¹ Vischer/Schlink führen zu den unterschiedlichen Diskussions-Punkten zu *De ecclesia* jeweils aus, welchen Stand die Fragestellungen im ÖRK-internen Dialog haben und weisen insbesondere auf ÖRK-Dokumente hin, die einen Konsens dokumentieren. So zitieren Schlink/Vischer öfter aus dem Bericht der Kommission über Christus und die Kirche⁸². »Leib Christi« sei ein wichtiges Bild des Neuen Testaments, aber nur eines unter vielen. Es sei nötig, im Kirchenschema weitere Begriffe aufzunehmen und deren Bedeutung zu entfalten. Vor allem sei wichtig, deutlich zu machen, dass Christus nicht nur Haupt des Leibs der Kirche sei, sondern auch Gegenüber der Kirche⁸³.

Im ÖRK habe sich überdies die Einsicht durchgesetzt, dass Mission und Einheit eng zusammengehörten. Einheit werde nicht um ihrer selbst willen erstrebt, sondern weil die Gespaltenheit der Christenheit das Zeugnis Christi verdunkele⁸⁴. In Kapitel 10 des Schemas werde Mission eher als etwas der

79 Vgl. S 1652/63/01/25/a, Achter Bericht über das Zweite Vatikanische Konzil mit S 1652/63/01/25/e, Anlage 2 zum 8. Bericht, World Council of Churches – Division of Studies *Commission on Faith and Order* [Hervorhebung im Original durch Satz in Großbuchstaben], Abschrift eines Schreibens von Vischer an Willebrands vom 18.01.1963. Die Bewertungen decken sich eins zu eins mit den Urteilen Schlinks im 18. Bericht. (Vgl. S 1654/63/10/09/a, Achtzehnter Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, S. 3).

80 Vgl. S 1652/63/01/25/e, Anlage 2 zum 8. Bericht, S. 3. Der Begriff der »Parallelität«, der einem im Dokument wiederholt begegnet, geht wohl auf Vischer zurück. Er gehört nicht zum üblichen Vokabular Schlinks.

81 Vgl. ebd., S. 9.

82 Die Vierte Weltkonferenz für Glaube und Kirchenverfassung in Montréal 1963 stand unter dem Thema »Christus und die Kirche«.

83 Vgl. S 1652/63/01/25/e, Anlage 2 zum 8. Bericht, S. 4.

84 Vgl. ebd., S. 5.

Kirche Äußerliches verstanden, nicht als etwas, das zu ihrem Wesen gehöre. Symptomatisch dafür sei, dass Mission erst am Ende des Schemas zur Sprache komme. Schlink/Vischer empfehlen demgegenüber, den Missionsgedanken nach vorne zu ziehen⁸⁵.

Vorsichtig, doch in der Sache bestimmt, äußern sich Vischer/Schlink zur Frage der Sündhaftigkeit der Kirche, die auch im ÖRK immer von Neuem erwogen werde. Sie drängen darauf, zu erwähnen, dass die Kirche nicht nur in ihren einzelnen Gliedern, sondern auch als Gemeinschaft sündige.

Wir weisen hier nur mit einigem Zögern auf den entsprechenden Abschnitt in der *ecclesia* hin (§5). Denn es ist nicht ohne weiteres an Außenstehenden, ausgerechnet in dieser Frage zu sprechen. Es ist aber um der Wichtigkeit der Sache für die ökumenische Bewegung doch richtig auszusprechen, daß uns dieser Abschnitt zu schwach zu sein scheint. Seine Hauptintention scheint darin zu liegen, die unverletzliche Heiligkeit der Kirche herauszustellen. Es wird wohl eingeräumt, daß nicht alle Glieder in der Heiligkeit stehen, aber es wird sofort hinzugefügt, daß diese Sünden die wesentliche Heiligkeit der Kirche nicht antasten. Es könnte manches Mißverständnis vermieden werden, wenn hier ein stärkeres Wort gesagt werden könnte⁸⁶.

Schlink/Vischer plädieren außerdem für eine stärkere Betonung der Pneumatologie im Kirchenschema⁸⁷, überdies müsse der eschatologische Aspekt stärker berücksichtigt werden, damit die Vorläufigkeit der Kirche greifbar werde. Hier sind die beiden in ihrer Kritik am schärfsten:

Das Schema *de ecclesia* trägt der eschatologischen Dimension nur wenig Rechnung. An der Stelle, an der Bemerkungen über die Ekklesiologie zu erwarten wären, findet sich einzig der Hinweis darauf, daß einzig die römische Kirche zu Recht als Kirche bezeichnet werden könne (§7). Es würde der Entwicklung des ökumenischen Denkens ein großer Dienst geleistet sein, wenn ein Abschnitt über den eschatologischen Aspekt der Ekklesiologie eingefügt würde⁸⁸.

Die mangelnde eschatologische Ausrichtung blieb bis zur Endgestalt des Texts der Kirchenkonstitution ein Monitum Edmund Schlinks. Der 17. Bericht⁸⁹ ist ganz wesentlich von Schlinks Reaktion auf das neue Schema

85 Vgl. ebd., S. 6.

86 Vgl. ebd., S. 7.

87 Vgl. ebd., S. 8.

88 Vgl. ebd., S. 10.

89 Vgl. S 1654/63/10/02/a, Siebzehnter Bericht über das 2. Vatikanische Konzil. Schlink berichtet über die Entstehungsgeschichte des zweiten Schemas, stellt eine detaillierte Analyse jedoch bis zum folgenden Bericht zurück. (Vgl. ebd., S. 17).

De Ecclesia geprägt. Schlink hält das Schema für eine eindeutige Verbesserung gegenüber dem ersten, bewertet es jedoch als weiterhin rückständig, da es zu wenig die aktuelle theologische Diskussion in der katholischen Theologie berücksichtigt⁹⁰. Er habe Kardinal Bea und den anderen Mitgliedern des Einheitssekretariates Bedenken zur jüngsten Fassung des am Ende der letzten Sitzungsperiode besprochenen Schemas gleichen Titels⁹¹ sowie zum Schema *De Oecumenismo* vorgetragen. Er habe sich mit Canon Pawley abgestimmt, dass jeder für eine Kirche »sich dagegen verwahrt, daß sie [im Kirchenschema] nur als Gemeinschaft, nicht aber als Kirche (wie die Ostkirche) bezeichnet worden ist, daß von ihr als einer im 16. Jahrhundert entstandenen Gemeinschaft gesprochen worden ist und ferner, daß weder das Abendmahl noch das Amt dieser Kirchen erwähnt sind«⁹².

Eine Schwierigkeit, das Kirchenschema zu bewerten, lag für Schlink im Oktober 1963 in der Präzedenzlosigkeit der Gattung »dogmatische Konstitution« ohne Definitionen und korrespondierenden Anathematismen und damit formal in Diskontinuität zur konziliaren Tradition der römisch-katholischen Kirche und insbesondere zu den Texten, die das Erste Vatikanische Konzil verabschiedete:

Was das Verhältnis zu den anderen Kirchen betrifft, so besteht die eigentliche Schwierigkeit bei der Frage, welchen dogmatischen Rang diese beabsichtigten Konzilsentscheidungen einnehmen werden. Sie werden als dogmatische Konstitution bezeichnet, und eine solche Konstitution hat nicht die gleiche, bis zum Jüngsten Tag unveränderlich verpflichtende Macht wie eine ausdrückliche Definition. Ich habe bisher vergeblich versucht, von römisch-katholischer Seite eine klare Auskunft darüber zu bekommen, welche verpflichtende Kraft der dogmatischen Konstitution eines Konzils zuerkannt wird. Zweifellos wird ihr eine sehr hohe Autorität zukommen, die alle

⁹⁰ Ebd.

⁹¹ Schlink verweist auf seinen siebten Bericht vom 18. Dezember 1962 und die dazugehörige Anlage 1 (vgl. S 1651/62/12/18/a und S 1651/62/12/18/b). Schlinks Monita werden im Protokoll der Sitzung des Einheitssekretariates mit den Beobachtern vom 1. Oktober greifbar (vgl. AAV, 1469, Mp III: 016/63 Observatores, Ump 5: *singoli pareri di osservatori circa lo schema De Ecclesia*, »Résumé des discussions avec les observateurs sur le schéma *De Ecclesia* [Hervorhebung im Original durch Satz in Großbuchstaben], le 1er octobre 1963«). Schlink regte an, nicht nur von einzelnen nicht-katholischen Christen, sondern auch von nicht-katholischen Kirchen zu sprechen. In der theologischen Literatur sei es schon seit 10 Jahren üblich, nicht nur Individuen in den Blick zu nehmen. (Vgl. ebd., S. 4).

⁹² S 1654/63/10/02/a, Siebzehnter Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, S. 3. Ob die beiden dachten, dass ein getrennter Protest wirkungsvoller sei, oder ob sich die anglikanische Seite ihr Alleinvertretungsrecht nicht nehmen lassen wollte, ganz auf der Linie, die Pawley und die anderen Anglikaner bereits in der ersten Session verfolgt hatten, geht aus Schlinks Bericht nicht hervor.

Bischöfe und Theologieprofessoren in ihrem Lehren verpflichtet. Darum können von den anderen Kirchen die Schwächen und Fragwürdigkeiten dieses Schemas nicht leichtgenommen werden⁹³.

Die folgenden Berichte 18 und 19 sind besonders interessant im Hinblick auf Schlinks Einschätzung des Kapitels III des Schemas der Kirchenkonstitution, das von der Hierarchie handelt, speziell von der Bestimmung des Verhältnisses von Bischofskollegium und Papst⁹⁴. Die Diskussion darüber beherrschte die zweite Session. Der EKD-Beobachter informiert im 18. Bericht darüber, dass in der Aula über die Hierarchie viel ausführlicher diskutiert werde als über das Wesen der Kirche und erklärt dieses Phänomen historisch⁹⁵:

Nachdem das I. Vaticanum nur Lehraussagen über den Papst gemacht hat, wird nun angestrebt, in Ergänzung hierzu Lehraussagen über die Bischöfe, und zwar über das Kollegium der Bischöfe, zu machen, die in Gemeinschaft mit dem Papst die Gesamtkirche leiten, wobei jedoch an der Entscheidung des I. Vaticanums von allen festgehalten wird, daß der Papst auch ohne Gemeinschaft mit den Bischöfen, nämlich ohne einen zuvor eingeholten Consensus der Bischöfe, die Kirche zu leiten die Vollmacht hat. In diesem Zusammenhang geht es zugleich darum, dogmatisch sicherzustellen, daß die Bischöfe ihre Macht nicht vom Papst, sondern von Christus unmittelbar haben, wenngleich sie ihr Amt im Gehorsam gegenüber dem Papst auszuüben haben⁹⁶.

Schlink berichtet, dass »konservative Kräfte« den Gedanken des Kollegiums der Bischöfe ablehnen. Die befürwortenden Voten seien aber so zahlreich, dass er davon ausgehe, dass sie sich durchsetzten.

93 S 1654/63/10/09/a, Achtzehnter Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, S. 6. Das Protokoll der Sitzung des Einheitssekretariats mit den Beobachtern vom 01.10.1963 bezeugt Schlinks Drängen darauf, den Rang und die dogmatische Bedeutung einer konziliaren Entscheidung zu klären: »Je demande que l'on précise la signification dogmatique d'un acte conciliaire. Dans son discours, Paul VI a dit qu'il n'aurait pas de définitions. J'ai compris qu'il s'agissait d'éviter les définitions »in solenni forma«. Or page 11 lin. 13: »Docet ... et sollemniter profitetur ...«, j'ai l'impression qu'il s'agit d'une définition solennelle. Comme il s'agit dans cet endroit d'une affirmation sur l'Eglise romaine comme la seule Eglise, s'il s'agissait ici d'une définition dogmatique, le dialogue œcuménique dans le futur serait plus difficile encore«. (AAV, Conc. Vat. II, 1469, Mp III: 016/63 Observatores, Ump 5: 016/63 Singoli pareri di osservatori corca lo schema De Ecclesia, Résumé des discussions avec les observateurs sur le schéma *De Ecclesia* [Hervorhebung im Original durch Satz in Großbuchstaben], le 1er octobre 1963, S. 4.

94 Vgl. S 1654/63/10/09/a, Achtzehnter Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, S. 3–5; S 1654/63/10/19/a, Neunzehnter Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, S. 1–3.

95 Vgl. S 1654/63/10/09/a, Achtzehnter Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, S. 3.

96 Vgl. ebd., S. 3f.

[Es] ist ein so großes Aufgebot von Stimmen, die sich für das Kollegium einsetzen und es vom Neuen Testament her zu begründen suchen, daß diese Gedanken von der Leitungsvollmacht des Bischofskollegiums in Gemeinschaft mit dem Papst sich wohl durchsetzen werden. Dabei sind auch zugleich genaue dogmatische Aussagen angestrebt über die Vollmacht des einzelnen Bischofs, die auf seine Diözese beschränkt ist, aber doch zugleich eine Mitverantwortung für die Gesamtkirche einschließt, und das Problem, in welcher Form die Mitverantwortung von ihm realisiert werden darf⁹⁷.

Schlink erklärt der EKD-Führung, dass die Konzilsväter von der Kollegiums-idee so bewegt sind, weil es um »die dogmatische Voraussetzung [...] für die geplanten rechtlichen Neuregelungen der Dezentralisierung der Kirchenleitung«⁹⁸ geht. Er berichtet von zwei unterschiedlichen Modellen, die die Überlegungen der Konzilsväter bestimmen:

Die Pläne gehen hier nach zwei Richtungen, nämlich einmal auf die Institution eines Bischofssenates (in gewisser Hinsicht einem permanenten Synodalausschuß entsprechend), der den Papst in Rom berät, ohne daß die Mitglieder aufhörten, Bischöfe ihrer Diözese zu sein, und in dem die Kurie als bloße Exekutive untergeordnet ist. Zum anderen ist angestrebt die Institutionalisierung der Konferenzen des Landesepiskopates oder des Episkopates von Territorien, dem gewisse Rechte selbständiger Entscheidung, wie z. B. in liturgischen Fragen, überlassen würde⁹⁹.

Schlink kritisiert den Diskussionsverlauf in der Aula und wirft den Konzilsvätern Selbstzentriertheit und fehlendes exegetisches und historisches Bewusstsein vor. Statt Exegese werde Eisegeese betrieben, Begriffe würden nicht sauber unterschieden.

Als etwas peinlich empfinde ich bei der ganzen Diskussion dieses zweiten Kapitels, welch geringe Rolle das Amt des Priesters sowohl in dem Schema als auch in der Diskussion spielt. Peinlich ist der Eindruck deshalb, weil im Konzil ja nur Bischöfe zu Wort kommen und diese Bischöfe offensichtlich darum kämpfen, nach den einseitigen Bestimmungen des I. Vaticanums über den Primat nun endlich selber wieder stärker zur Geltung zu kommen. [...] Die Schwierigkeit bei all diesen Erörterungen der dogmatischen Probleme der Hierarchie besteht darin, daß die neutestamentlichen Argumentierungen [sic] sehr dürftig sind und der gegenwärtige Stand der neutestamentlichen Forschung in diesen Fragen offensichtlich den meisten Konzilsvätern nicht präsent ist. Das exegetische und historische Denken ist weithin durch ein analoges Denken ersetzt, und zwar meint man, daß in der Analogie zu dem Verhältnis

⁹⁷ Ebd., S. 4.

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ Ebd.

von Christus, Petrus und den Aposteln die Hierarchie begründet sei und fragt nicht genügend kritisch, wie weit man die neutestamentlichen Aussagen nicht in der Analogie zur historisch gewachsenen Hierarchie umdeutet. Bezeichnend ist so auch z. B., daß ganz naiv der Begriff des Kollegiums mit dem neutestamentlichen Begriff der *Koinonia* identifiziert wird¹⁰⁰.

Schlink vermittelt seinen Lesern in der EKD den Konsens der Beobachter in der Ablehnung des Schemas *De ecclesia*, indem er ausführlich über die Reaktionen der orthodoxen Theologen unter den Beobachtern und Gästen auf das Schema berichtet. Hier zeigt sich wieder seine ÖRK-Orientierung und seine große Sympathie für die Ostkirchen¹⁰¹. Der 19. Bericht, verfasst von Andreas Jung, gibt der EKD-Führung wieder einen detaillierten Einblick in die Diskussion zur Frage der Kollegialität der Bischöfe in der Aula¹⁰². Dieser wird von Schlink im 20. Bericht vervollständigt, der sich unter anderem fünf dem Konzil von den Moderatoren vorgelegten Fragen widmet, die der EKD-Beobachter präzise im lateinischen Wortlaut wiedergibt, weil er sie für die »beabsichtigte kirchenrechtliche Neugestaltung des Verhältnisses von Papst und Bischöfen von [...] grundlegender Bedeutung«¹⁰³ erachtet. Er kommentiert diese Fragen ausführlich, weil sich ihr Sinn Außenstehenden nicht leicht erschließe, und bewertet sie samt den Ergebnissen der Abstimmung kritisch. Seine Erläuterung und Einschätzung ist auch heute noch erhellend:

Diese Fragen sind von außen her nicht ganz leicht zu verstehen, da sie uns zum Teil selbstverständlich erscheinen, zum Teil auf der Stelle zu treten und sich doch auch sehr zu überschneiden scheinen [dies gilt für die Fragen 2–4]. Man wird sie verstehen müssen von der einseitigen Konzentration der gesamten Kirchengewalt im Papstamt her, wie es im ersten Vaticanum definiert wurde. Von hier aus ergibt sich die Notwendigkeit, in einer so behutsamen und an scholastische Distinktionen erinnernden Weise die Auflockerung in der Richtung auf das Bischofsamt hin zu vollziehen¹⁰⁴.

100 Ebd., S. 5.

101 Vgl. ebd., S. 7: »Für die Klärung der orthodoxen Position ist es ein großer Fortschritt, daß jetzt zwei vortreffliche orthodoxe Theologen hier sind: der eine ein Grieche, Nissiotis, der aber im Auftrag des Ökumenischen Rates, nicht der griechischen Kirche, hier ist, der andere ein Russe vom Vladimir's Seminary in New York, Schmemmann, der aber nicht als Delegierter seiner Kirche, sondern nur als persönlicher Gast des Sekretariates hier ist. Beide haben sich gestern [bei der Begegnung mit dem Sekretariat?] sehr bestimmt gegen das ekklesiologische Schema gewandt, und andere Orientalen sind ihnen dabei in der Ablehnung gefolgt«.

102 Vgl. S 1654/63/10/09/a, Achtzehnter Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, S. 1–3.

103 S 1654/63/10/31/a, Zwanzigster Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, S. 13.

104 Ebd., S. 14.

Viel Aufmerksamkeit widmet Schlink der ersten Frage »Utrum placet ita par schema ut dicatur Episcopalem consecrationem summum gradum Sacramenti Ordinis constituere« und der Abstimmung darüber. Er kritisiert die Entscheidung der Konzilsväter vom Verfahren her und wegen des fehlenden ökumenischen Horizonts bei der Entscheidungsfindung:

Hinter der ersten Frage steht das besondere Problem, ob der sakramentale Grad des Bischofs und des Priesters derselbe ist (wie Thomas lehrte und wie es dann auch von der lutherischen Reformation verstanden worden ist), so daß der Unterschied zwischen Bischöfen und Priestern nicht sakramentaler, sondern jurisdiktioneller Art wäre. Diese Auffassung ist in dieser Abstimmung abgelehnt, wobei ich es als peinlich empfinde, daß in diesem Konzil ja nur Bischöfe stimmberechtigt sind, und sie somit in eigener Sache ihren sakramentalen Rang dogmatisch fixieren. Für die Ostkirche ist es, wie die hiesigen Orthodoxen sagen, von jeher selbstverständlich gewesen, daß zwischen Bischöfen und Priestern ein sakramentaler Gradunterschied besteht, während die Reformatoren dies gerade bestritten haben. Es ist interessant, daß in der Konzilsdiskussion über diese Fragen der ökumenische Seitenblick auf das Amtsverständnis der anderen Kirchen keine Rolle gespielt hat. Diese Feststellung ist nicht ganz unwichtig, wenn man sich darüber Klarheit verschaffen will, was die römische Kirche unter Oekumenismus versteht¹⁰⁵.

Aufschlussreich für Schlinks Urteil der Behandlung des Themenkreises Kollegialität/Verhältnis zwischen Papst und Bischöfen ist auch seine Analyse der Eröffnungsansprache des Papstes zur dritten Session vor dem Hintergrund der päpstlichen Enzyklika *Ecclesiam suam* im 32. Bericht. Er konstatiert bei Papst Paul VI. ein »ausgeprägtes papales Bewußtsein«, dem es entspreche, »daß in der Eröffnungsrede [...] fast nur das Thema der Hierarchie behandelt worden ist«¹⁰⁶. Schlink stellt in seiner Analyse der Eröffnungsrede eine Ambivalenz in den päpstlichen Aussagen fest:

¹⁰⁵ Ebd., S. 15.

¹⁰⁶ S 1656/64/09/16, 32. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, S. 2f. Vgl. auch schon den 26. Bericht (S 1655/64/02/29/a) mit zwei Anlagen päpstlicher Ansprachen bei Audienzen am 23.01. (S [1655]/64/02/29/b; Osservatore Romano v. Donnerstag, den 23.1.1964, S. 1) und 6.2.1964 (S 1655/64/02/29/c, L'Osservatore Romano v. 6. Februar 1964, S. 1): »In der Anlage übersende ich Ihnen [...] zwei Papstansprachen anlässlich der Audienzen am 23.1. und 6.2. dieses Jahres. Auffallend ist hier das betonte papale Selbstverständnis, das schwer mit anderen Äußerungen desselben Papstes über die Gemeinschaft der Bischöfe in Einklang zu bringen ist. Diese Schwankungen und Widersprüche in der Akzentuierung finden sich in entsprechender Weise in seinen Aussagen über die Einheit der Kirche, in denen teils die Notwendigkeit der Rückkehr in die Hürde, teils mehr das Moment brüderlicher Gemeinschaft betont wird. Vielleicht handelt es sich hier um eine Charakterzug Montinis,

Die »Fortschrittlichen« können sich darauf berufen, daß der Papst sich in seiner Ansprache als »consenior« der Bischöfe bezeichnet und auch sonst manchmal deutlich von der Gemeinschaft zwischen Papst und Bischofskollegium spricht. Auf der anderen Seite aber können auch die »Konservativen« sich durch diese Ansprache gestärkt fühlen, da mit sehr kräftigen Worten vom Papst als Zentrum und Beschützer etc. des Bischofskollegiums gesprochen wird. Mit andern habe auch ich den Eindruck, daß trotz jener Unbestimmtheit diese Ausführungen im Ganzen doch primär papal zu verstehen sind [...] weil der Papst es ja ist, der hier die Bischöfe in ihren kollegialen Funktionen ausdrücklich anerkennt, so daß zu folgern bleibt, daß ihre Vollmachten keineswegs nur von ihrer Weihe, sondern zugleich von dieser päpstlichen Anerkennung her begründet sind¹⁰⁷.

Im 33. Bericht aus der vierten Session ist Schlink zuversichtlich, dass sich die Idee der Kollegialität durchsetzen werde, vor allem auch weil Papst Paul VI. signalisiert habe, dass er die Idee für vereinbar mit den Dogmen des Ersten Vatikanums halte¹⁰⁸. Schlink versucht, die ökumenische Bedeutung dieser Entwicklung herauszuarbeiten.¹⁰⁹ Er konstatiert eine Annäherung an die Lehre der orthodoxen Kirchen, während sich der Abstand zu den Reformationkirchen vergrößere:

Juristisch betrachtet, wird die Stellung des Papstes durch die Dogmatisierung der Kollegialität der Bischoefe insofern nicht veraendert, als er nach wie vor ex sese und somit allein z. B. Dogmen promulgieren kann und das Bischofskollegium ohne ihn zu keinen gesamtkirchlichen Entscheidungen bevollmaechtigt ist. Es liegt allein in seiner Hand, ob und wann und fuer welche Thematik er die Bischoefe zusammenruft, damit die Beschluesse fassen koennen. Insofern hat sich, wie auch von den orthodoxen Beobachtern sehr kritisch festgestellt worden ist, an den so anstoessigen Entscheidungen des I. Vatikanums nichts geaendert. Auf der anderen Seite aber rechnen viele damit, dass es dem Papst in Zukunft *faktisch* nicht mehr moeglich ist, allein und ex sese Dogmen zu promulgieren, so dass sich eine gewisse Verschiebung der zentralistischen hierarchischen Struktur in Richtung auf die hierarchische Gemeinschaft vollziehen wird, die eine Annäherung an das orthodoxe Verstaendnis bedeutet. Was das Verhaeltnis zu den Reformationkirchen betrifft, so bedeutet die neue Konzeption der Kollegialität insofern keine Erleichterung als nun der Abstand zwischen Bischoefen und Priestern tiefergreifend bestimmt ist als zuvor. Im Uebrigen ist es fuer den evangelischen Theologen verwunderlich, welche nur sehr begrenzte Autoritaet die Bibel

den Papst Johannes XXIII. als den »Mailänder Hamlet« bezeichnet haben soll«. (S 1655/64/02/29/a, 26. Bericht über das II. Vatikanische Konzil (Zehnter Bericht über die 2. Sitzungsperiode, S. 1)).

¹⁰⁷ S 1656/64/09/16, 32. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, S. 3.

¹⁰⁸ Vgl. S 1656/64/09/23/a, 33. Bericht ueber das II. Vatikanische Konzil, S. 13.

¹⁰⁹ Ebd., S. 13–16.

und ihre Aussagen ueber die Ordnung der Kirche bei diesen ganzen Eroerterungen hatten. Ja [sic] es ergibt sich der seltsame Tatbestand, dass manche von konservativer Seite gegen den Kollegialismus der Bischoefe ins Feld gefuehrten exegetischen Bedenken von evangelischer Seite zu bejahren sind¹¹⁰.

Die Entscheidung des Konzils in der Frage der Kollegialität wurde im November 1964 durch die *Nota explicativa praevia* zur Kirchenkonstitution zusätzlich festgelegt. Schlink berichtet über die Ereignisse der sogenannten »schwarzen Woche«, in der die *Nota* Teil der Konzilsbeschlüsse wurde, im 42. Bericht vom 27. November 1964:

Der 19. November 1964, vorletzter Arbeitstag der dritten Sessio, wird als historisches Datum in die Geschichte des Konzils eingehen. An diesem Tag erfolgte ein Angriff auf die Fundamente des Konzils überhaupt, aus dem dieses als der Unterlegene hervorging. Der Angriff betraf, abgesehen von seiner grundsätzlichen Intention, gleichzeitig drei Punkte: die Kollegialität, den Oekumenismus und die Religionsfreiheit; seine Stöße erfolgten so rasch hintereinander, daß es zunächst fast unmöglich war, die verschiedenen Gefahren richtig einzuschätzen¹¹¹.

Man merkt dem 42. Bericht mit den für ihn untypischen militärischen Bildern¹¹² Schlinks emotionale Erschütterung durch die Ereignisse an, er versucht distanziert zu berichten, kann aber nicht verbergen, dass er emotional sehr involviert ist¹¹³. Am 16. November, einen Tag vor der Abstimmung des aufgrund der Modi veränderten Textes, hatte der Generalsekretär des Kon-

110 Ebd., S. 14f. [Hervorhebung im Original durch Unterstreichung].

111 S 1656/64/11/27/a, 42. Bericht über das II. Vatikanische Konzil [(]Abschluß der dritten Sitzungsperiode), S. 4.

112 Vgl. auch ebd., S. 11: »Die Klausel, die die Anmeldung eines Redners fünf Tage vorher verlangt, erwies sich als wirksame Waffe in der Hand der Gegner«. Schlink ist mit der militärischen Bildersprache nicht allein, wenn er über die »schwarze Woche« berichtet. Der Berichterstatte der Evangelischen Bundes, Gottfried Maron, spricht von Torpedos, die das Konzilsschiff schwer trafen. (Vgl. HOPF, Dialog, S. 114f.). S. auch u. S. 174 mit Anm. 125.

113 Umso erstaunlicher ist es, dass er angesichts dieser Ereignisse an seiner üblichen Art der Berichterstattung festhält. Erst unter Punkt 4 – irrtümlicherweise gekennzeichnet als Punkt 3 – des Berichts, nachdem er Abstimmungsergebnisse zu den vergleichsweise unwichtigen Propositionsschemata über die Erneuerung des Ordenslebens und über die Priesterausbildung mitgeteilt sowie zusammenfassend über Wortmeldungen bei der Diskussion über das Schema für eine Deklaration *De educatione christiana* und des Schemas *De Matrimonio Sacramento* berichtet hat, kommt Schlink auf die Ereignisse der sogenannten »schwarzen Woche« zu sprechen. Er informiert die EKD-Führung detailliert über die Vorgeschichte und die Ereignisse selbst. Er systematisiert und ordnet, damit die EKD die Tragweite der Ereignisse erfassen kann. (Vgl. S 1656/64/11/27/a, 42. Bericht über das II. Vatikanische Konzil [(]Abschluß der dritten Sitzungsperiode), 27.11.1964).

zils, Pericle Felici, drei Ankündigungen gemacht¹¹⁴. Die dritte wurde mit folgenden Worten vorbereitet: »Superiore denique Auctoritate communicatur Patribus nota explicativa praevia ad Modos circa caput tertium schematis de Ecclesia ad cuius notae mentem atque sententiam explicari et intelligi debet doctrina in eodem capitulo tertio exposita«¹¹⁵. Die Konzilsväter wurden davon völlig überrascht¹¹⁶. Verfasser der Nota war die Kommission für die Glaubenslehre, aber selbstverständlich konnte die Formulierung nur mit Billigung und Unterstützung des Papstes (der »höheren Autorität«) vorgetragen werden¹¹⁷. Am 17. November wurde den Vätern der Text der *Nota explicativa praevia*, die als Erklärung zu den Modi konzipiert war, vorgelegt. Noch in der gleichen Sitzung wurde über die Änderungen des Kapitels III von *De ecclesia*, wie sie von der Kongregation für die Glaubenslehre angenommen worden waren, abgestimmt¹¹⁸. Am 19. November 1964 wurde in der 126. Generalversammlung über das Schema *De Ecclesia* als Ganzes abgestimmt. Die Abstimmung wurde zur Überraschung der Konzilsväter mit den Worten eingeleitet, dass die *Nota explicativa praevia* zum festen Bestandteil der Akten des Konzils gehöre¹¹⁹. Die Nota bekam damit einen völlig neuen Rang¹²⁰. Wer die Nota oder die Art des Einbringens der Nota am Konzil vorbei ablehnte, hatte nur die Möglichkeit, das Schema als Ganzes abzulehnen, was jahrelange Arbeit zunichtegemacht hätte. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass der Text der Kirchenkonstitution samt Nota von den 2145 Stimmberechtigten fast einstimmig (mit 2134 »placet« gegen 10 »non placet«-Stimmen bei einer ungültigen Stimme) angenommen wurde¹²¹.

Es war – und ist teilweise noch – umstritten, ob die Nota einen eigenen inhaltlichen Akzent gegenüber dem Text der Konstitution setzt, oder ob ihr eher performative und hermeneutische Relevanz zukommt. Mit der detaillierten Analyse der Nota im Vergleich mit dem Text von Kapitel 3 der Kirchenkonstitution für die EKD-Führung beauftragte Schlink Koloman

114 Vgl. TAGLE, Woche, S. 452f. Zu Felici und seiner Funktion als Emissär Pauls VI. gegenüber der Konzilsversammlung ab 1964 vgl. auch QUINSKY / WALTER, Personenlexikon, S. 104.

115 Zitiert nach TAGLE, Woche, S. 452.

116 Ebd., S. 453.

117 Vgl. ebd., S. 455.

118 »Von 2146 abgegebenen Stimmen lauteten 2099 auf *placet*, 46 auf *non placet*, und eine Stimme war ungültig.« (Ebd., S. 453 [Hervorhebung im Original]).

119 »Bene attendatis: haec suffragatio fit juxta notificationes a me factas, superiiori auctoritate, in congregatione generali 123, die 16 novembris an. 1964. Et ita fiet suffragatio in sessione publica. Ideo distributum est folium separatum, quod valet semper, et hae notificationes sunt in Actis Concilii Oecumenici Vaticani II«. (Zitiert nach ebd., S. 455). Interessant ist der Euphemismus »suffragatio«, »Empfehlung«, ohne dass wirkliche Alternativen bestanden.

120 Vgl. ebd.

121 Vgl. ebd.

Micskey¹²². Seine Arbeit wurde im Januar 1964 an die EKD-Führung versandt. Nach Micskey lehrt die Nota an zwei Punkten »papalistischer« als der Text von Kapitel 3, auch wenn es sich nur um Nuancen handelt: »Die Lehre des Textes über die freie Ausübung der plena potestas des Papstes wird hier mit dem Zusatz ›ad placitum‹ versehen«¹²³. Außerdem sieht er eine Veränderung darin, dass es gemäß der Nota das Collegium ohne das päpstliche Haupt gar nicht erst gibt, während nach der Konstitution das Collegium ohne das Haupt keine rechtsgültigen Akte setzen kann¹²⁴.

Schlink gibt Papst Paul VI. einen großen Teil der Verantwortung für die Turbulenzen der sogenannten »schwarzen Woche«, die er als »Machenschaften« bezeichnet und damit scharf kritisiert¹²⁵.

Schlink warnt die EKD-Führung geradezu vor Paul VI. Er charakterisiert ihn als schwache Persönlichkeit, die ihre Position um jeden Preis sichern will:

Der Schlüssel für das Verständnis dieser äußerst undurchsichtigen und komplexen Vorgänge dürfte tatsächlich die Unsicherheit des Papstes sein [...] Der Papst soll durch die Ereignisse um das Missionsschema (Vgl. den 40. Bericht vom 11.11.64, S. 11ff) maßlos gekränkt gewesen sein. Offenbar hat er seine Vorrangstellung unter allen Umständen und mehrfach unter Beweis stellen zu müssen geglaubt, gerade als das Konzil die Lehre von der Kollegialität zu verabschieden im Begriff war. Daß seine Unternehmungen Demonstrationen eines schwachen Mannes waren, beweist der Umstand, daß er sich in den meisten Fällen nicht klar dazu bekannt, sondern hinter der mysteriösen »superior auctoritas« versteckt hat. Offensichtlich verbindet sich mit seinem differenzierten Intellekt ein empfindlicher Mangel an Situationsgefühl. Überdies ist er zweifellos ein Werkzeug kurialer Kräfte gewesen. Freilich lässt sich über deren zahlenmäßige Stärke sowie auch über einzelne Namen nichts ausmachen¹²⁶.

Für Schlink als evangelischen Theologen bleibt unverständlich, dass nach all den kritischen Äußerungen am 19. November der öffentliche Protest der Konzilsväter ausblieb.

Im ganzen [sic] musste man aus den Gesprächen am 19. November den Eindruck bekommen, es werde am nächsten Tag etwas Außergewöhnliches passieren. Aber nichts dergleichen geschah. Der bemerkenswerte Satz eines evangelischen Kirchengeschichtlers bewahrheitete sich: »Der Widerstand hat in der katholischen Kirche

122 S 1657/65/01/24/b, Analyse des III. Kapitels der Konstitution *De ecclesia*, S. 4.

123 Ebd.

124 Ebd.

125 S 1656/64/11/27/a, 42. Bericht über das II. Vatikanische Konzil [(]Abschluß der dritten Sitzungsperiode), S. 11.

126 Ebd., S. 12.

keine Tradition!« [...] Es dauerte nur einen Tag, bis sich die Empörung in ganz erstaunlichem Umfang gelegt hatte. An ihre Stelle trat teils die Resignation, andernteils die Neigung, aus dem Geschehenen das Beste zu machen¹²⁷.

Die Beurteilung der »mariologischen Gefahr«

Dass es nach der Dogmatisierung der *Assumptio Mariae* (1950) auf dem Zweiten Vatikanum erneut ein mariologisches Dogma geben könnte, gehörte schon vor dem Konzil und während der Konzilszeit zu den Befürchtungen Schlinks und der EKD-Verantwortlichen. Schlink führte deshalb immer wieder Gespräche in der Sache.

Im fünften Bericht informiert er die EKD-Führung über seinen Einsatz, nachdem ihm zeitgleich mit den Konzilsvätern der Band mit den von der Theologischen Kommission ausgearbeiteten Schemata *De Ecclesia et de beata Maria virgine* zugegangen war. Er erklärt seinen Lesern in der EKD, wie es, entgegen der glaubhaften Versicherungen von Bea und Willebrands, nun doch zu einem mariologischen Schema habe kommen können:

Eine große Überraschung für viele war aber vor allem das mariologische Schema, denn es war wiederholt versichert worden, daß kein neues mariologisches Dogma für das Konzil vorgesehen sei, auch daß kein neues mariologisches Schema vorbereitet sei. Diese Versicherung hatten mir Kardinal Bea und Monsignore Willebrands, wie ich seinerzeit berichtete, auch noch in der Woche nach Trinitatis, also in der letzten Woche, in der die Zentralkommission tagte, gegeben, und an der Wahrhaftigkeit dieser Auskunft ist kein Zweifel möglich. Ich habe inzwischen die Bestätigung dafür empfangen, daß ganz überraschend von Kardinal Ottaviani auf der letzten Sitzung der Zentralkommission, also ein oder zwei Tage nach meinen Gesprächen mit Kardinal Bea und Monsignore Willebrands, das Schema zur Überraschung aller der Zentralkommission vorgelegt wurde¹²⁸.

127 Ebd. Leider ist der von Schlink zitierte »evangelische Kirchengeschichtler« nicht identifizierbar. Schlink mokierte sich über die Bemühungen der katholischen Theologen, aus der Situation das Beste zu machen, und übersah dabei die sarkastische Spitze der Bemerkung eines nicht namentlich genannten Theologen: »Als Gipfel der Interpretationskunst könnte man schließlich den Kommentar eines katholischen Theologen verstehen, durch sein Verhalten in den letzten Tagen habe der Papst die Bischöfe erst eigentlich zu einem Kollegium geformt«. (Ebd.).

128 S 1651/62/11/28/a, Fünfter Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, S. 4.

Schlink zeigte sich alarmiert, weil er nach eingehendem Textstudium zum Schluss kam, dass nicht nur, wie vorgegeben, die schon vorhandenen dogmatischen Aussagen neu zusammengefasst werden sollten, sondern dass ein dogmatischer Fortschritt angestrebt sei,

und zwar in doppelter Hinsicht: einmal, indem mariologische Aussagen von Enzykliken der letzten Päpste nun in den normativen Rang einer Konzilsconstitutio erhoben werden sollen, und zum anderen, indem der Titel *mediatrix* in diesem Schema ausdrücklich dogmatisch anerkannt und der Titel *corredemptrix*, der wie es in einer Anmerkung heißt, mit Rücksicht auf die Protestanten vermieden würde, seinem sachlichen Gehalt nach durchaus vertreten ist. Zwar ist eine *constitutio* noch nicht ein solenn proklamiertes Dogma, aber sie hat doch bereits einen solchen normativen Rang, daß sie die kirchliche Lehre in hohem Maße verpflichtet und im übrigen wäre mit dieser *constitutio* alles vorbereitet, um eines Tages die Titel *mediatrix* und *corredemptrix* in einem solennen Dogma zu proklamieren¹²⁹.

Diese Einschätzung teilte er mit verschiedenen Beobachterkollegen. Schlink berichtet der EKD-Führung davon, dass ihn »mehrere Beobachter in größter Sorge« aufgesucht hätten, woraufhin er sich zu Kardinal Bea aufgemacht habe, um ihn über die »ökumenischen Folgen des marianischen Schemas zu unterrichten«¹³⁰. Dort habe er offene Türen ingerannt und zu seiner Freude erfahren, dass Bea gemeinsam mit anderen Kardinälen schon erreicht habe, dass das Präsidium das Schema vor Weihnachten nicht mehr zur Diskussion stelle und es überhaupt nicht als separates mariologisches Schema zulassen, sondern in das ekklesiologische Schema integriert haben wolle¹³¹.

Schlink wurde von den deutschsprachigen Konzilsvätern zu einem Vortrag eingeladen, den er dazu nutzte, zum selbstgewählten Thema »Ökumenische Bemerkungen über Schrift und Tradition im Zusammenhang mit dem mariologischen Schema« zu sprechen. Damit verband Schlink drei Themenfelder des Konzils (Schrift und Tradition, Mariologie, Ökumene). Schlink war sehr angetan von der überwiegend positiven Reaktion auf seine Worte. Ihm sei aber erneut bewusstgeworden, dass die »mariologische Gefahr« noch nicht gebannt sei, teilt er der EKD-Führung mit:

129 Ebd., S. 4f.

130 Ebd., S. 5.

131 Ebd.

Ich habe da in größter Offenheit über dieses Schema gesprochen und hatte die Freude, mehr Zustimmung für meine Kritik zu finden als ich erwartet hatte. Im übrigen wurde deutlich, wie unklar sich die katholischen Theologen sind in diesen Fragen, die nun von einer ganz bestimmten Gruppe bereits vorangetrieben werden sollen zu immer steileren Dogmen. Die Gefahr ist an diesem Punkt noch keineswegs überwunden¹³².

Schlink war unsicher über die Kräfteverhältnisse in der Aula und teilte dies der EKD-Führung detailliert mit: Ottaviani habe am Vormittag in der Aula einen neuen Vorstoß unternommen, das mariologische Schema noch vor Weihnachten im Plenum behandeln zu lassen

und erinnerte dramatisch an die großen Wunder der Maria zu Fatima, Guadalupe usw. und erntete für diese Rede keinen geringen Beifall. Das Konzilspräsidium wie auch das ganze Konzil war dadurch wieder in neue Erregung versetzt und die Lage war recht schwierig, da man zwar wußte, daß innerhalb des Präsidiums 4 Kardinäle dagegen, 3 entschlossen dafür sind, nicht aber wusste, wie die anderen sich verhalten würden. Wie ich vorhin von Kardinal Bea hörte, ist nun doch der Antrag Ottavianis abgelehnt worden, und dies ist seit Konzilsbeginn die dritte öffentliche Niederlage seiner Gruppe¹³³.

Den 11. Bericht¹³⁴, verfasst in der ersten *Interessio*, widmet Schlink ganz der mariologischen Frage. Er äußert, dass er immer noch mit überraschenden Wendungen rechne und sich deshalb der Bitte Kardinal Beas um eine ausführliche Stellungnahme nicht habe entziehen wollen¹³⁵. Der Bericht besteht aus einem kurzen Anschreiben, das die im 5. Bericht dargelegten Schwierigkeiten in Erinnerung ruft, sowie drei Anlagen, nämlich einer Inhaltsangabe und kritischen Analyse des *Schemas Constitutionis dogmaticae de Beata Maria Virgine matre Dei et matre hominum*, die Andreas Jung im Auftrag Schlinks anfertigte¹³⁶, Schlinks 8-seitigem Schreiben an Kardinal Bea vom 28. März 1963¹³⁷ und dem diesem Schreiben als Anlage beigefügten Gutachten aus dem Jahr 1950 *Evangelisches Gutachten zur Dogmatisierung der leiblichen Himmelfahrt Mariens*¹³⁸.

132 Ebd., S. 5f.

133 Ebd., S. 6.

134 S 1652/63/04/01/a, Elfter Bericht über das 2. Vatikanische Konzil.

135 Ebd.

136 S 1652/63/04/01/b, Anlage 1 zum 11. Bericht.

137 S 1652/63/04/01/c, Anlage 2 zum 11. Bericht = AAV, Conc. Vat. II, 1469, Mp III: 016/63 Observatores, Ump 6: 016/63 Articoli-Conference (Dr. Schlink) sullo schema De b[eata] Maria v[i]rgine.

138 S 1652/63/04/01/d, Anlage 3 zum 11. Bericht = AAV, Conc. Vat. II, 1469, Mp III: 016/63 Observatores, Ump 6: 016/63 Articoli-Conference (Dr. Schlink) sullo schema De b[eata] Maria v[i]rgine].

Letztlich wurde die Mariologie als Kapitel VIII in das Kirchenschema integriert. Im 33. Bericht an die EKD-Führung vom Beginn der dritten Session stellt Schlink den Diskussionsgang in der Aula zu diesem achten Kapitel in der für ihn üblichen Weise detailliert dar. Er berichtet von Beratungen der deutschsprachigen Beobachter mit dem Entschluss, hierzu »Schritte« in Form einer Stellungnahme einzuleiten, da »es sich bei der Mariologie um einen Punkt handelt, der in der roemischen Theologie von fundamentaler Bedeutung« sei¹³⁹. Der deutschsprachige Beobachterkreis sei dabei einhellig der Meinung, dass die Kritik nicht hinter die mariologischen Dogmen von 1950 und 1984 zurückgreifen dürfe. Man habe sich deshalb darauf verständigt, sich auf die zukünftige Entwicklung zu fokussieren und auf eine »positive Darlegung biblischer Aspekte zu einer ›oekumenischen‹ Mariologie Wert«¹⁴⁰ zu legen.

Die beteiligten Beobachter gliederten die Argumente in drei Gruppen und stellten sie in einer gemeinsamen Sitzung der nichtrömischen Beobachter mit Vertretern des Einheitssekretariates in verschiedenen Referaten vor. LWB-Beobachter Warren Quanbeck und Konzilsgast Oscar Cullmann sprachen über »hermeneutische und exegetische Fragen«, Schlink widmete sein Referat systematischen Schlussfolgerungen aus den hermeneutischen und exegetischen Erkenntnissen und der Kritik des Begriffes »mediatrix«; ÖRK-Beobachter Nissiotis sprach über »das Verhältnis von Mariologie und Pneumatologie«¹⁴¹. Durch diese Aufteilung war gewährleistet, dass jeder Theologe zu seinem beruflichen Spezialgebiet bzw. zu einer für seine eigene konfessionelle Tradition typischen Thema sprechen konnte. In den Berichten an die EKD ist lediglich Schlinks eigenes Referat in einer Anlage überliefert¹⁴². Schlink war sich bewusst, dass die Einflussmöglichkeiten der Beobachter an diesem Punkt begrenzt waren. Im 33. Bericht äußert er gegenüber Scharf, dass er nicht davon ausgehe, dass der Titel *mediatrix* wieder entfernt werde¹⁴³.

139 S 1656/64/09/23/a, 33. Bericht ueber [sic] das II. Vatikanische Konzil, S. 12.

140 Ebd., S. 13.

141 Ebd.

142 S 1656/64/09/23/c, Diskussionsbeitrag zum VIII. Kapitel des Schemas der dogmatischen Konstitution *De Ecclesia* [Hervorhebung im Original durch Satz in Großbuchstaben] in der gemeinsamen Sitzung des Sekretariates fuer die Einheit und der Konzilsbeobachter am 22. September 1964 von Dr. Edmund Schlink, 2. Anlage zum 33. Bericht. Mit dem handschriftlichen Vermerk Schlinks »*autentischer Text*« [im Original zweifach unterstrichen] und seiner Unterschrift versehen auch in AAV, Conc. Vat. II, 1472, Mp 3 [statt III]: 016/64, Ump 2: 016/64: Proposte circa lo schema de Ecclesia; dort auch eine Abschrift.

143 Vgl. S 1656/64/09/23/a, 33. Bericht ueber [sic] das II. Vatikanische Konzil, S. 12.

Schlink betont in seinem als »Diskussionsbeitrag zum VIII. Kapitel des Schemas der dogmatischen Konstitution DE ECCLESIA in der gemeinsamen Sitzung des Sekretariates fuer die Einheit und der Konzilsbeobachter am 22. September 1964«¹⁴⁴ überschriebenen Referat zunächst die allen Konfessionen gemeinsame Vorstellung der Indienstnahme Mariens, ihr Ja des Glaubens¹⁴⁵. Unterschiede und Gegensätze in der Christenheit beginnen nach Schlink, wo von Maria über diese Indienstnahme hinaus die Rede ist.

Mit Bezug auf die römisch-katholische Diskussion im Hintergrund und in der Aula bezeichnet Schlink das Schema als Mittelweg:

Ich wuerde meinen, dass das VIII. Kapitel des Schemas die vorhandenen Gegensätze nicht noch vermehren will und im Vergleich mit den Auffassungen der Maximalisten zurückhaltend ist. Und doch ist es nicht minimalistisch, denn alle marianischen Dogmen der roemischen Kirche kommen in diesem Schema zum Ausdruck¹⁴⁶.

Schlink schlägt vor, sich für Kapitel VIII stärker am Neuen Testament, der gemeinsamen Basis für alle Kirchen, zu orientieren und macht die sich daraus ergebenden Änderungen exemplarisch an drei Punkten deutlich¹⁴⁷: Er plädiert dafür, Maria als im Glauben Angefochtene, ihren Sohn nicht Verstehende, stärker ins Zentrum zu rücken¹⁴⁸:

Wird dadurch die Bedeutung Mariens fuer uns geringer, wenn wir diese Texte [Lk 2, 50; Mk 3, 20f.; Joh 2, 4] ernstnehmen? Ich wuerde meinen: keineswegs. Vielmehr wird dadurch ihre Bedeutung nur groesser. Sie wird dadurch zum troestlichen Vorbild fuer die Kirche aller Zeiten. [...] Dabei ist sie fuer die Kirche aller Zeiten nicht nur Vorbild im Sinne einer historischen Erinnerung, sondern indem wir ihrer gedenken, flehen und beten wir zugleich vereint mit ihr um Gnade fuer unseren angefochtenen Glauben¹⁴⁹.

Dass der exklusive messianische Hoheitstitel »mediator« auf Maria übertragen wird, ist für Schlink höchst problematisch. Er anerkennt, dass der Titel im Kapitel zwar nur »zitiert«, nicht »dogmatisch expliziert«¹⁵⁰ werde, weist aber darauf hin, dass die Verwendung des Titels einer dogmatischen Ent-

144 S 1656/64/09/23/c, 2. Anlage zum 33. Bericht.

145 Vgl. ebd., S. 1.

146 Ebd., S. 1f.

147 Ebd., S. 2.

148 Ebd., S. 2f.

149 Ebd., S. 3.

150 Ebd., S. 4.

scheidung den Weg bahne¹⁵¹. Die Erklärung, dass der Titel *per analogiam* verwendet werde, befriedigt Schlink nicht:

Nun möchte ich hier nicht formalistisch argumentieren mit dem Hinweis darauf, dass der Begriff Mittler im Neuen Testament eine ganz begrenzte und hoechst exklusive Verwendung findet. Denn es gibt ja andere Titel Jesu, die im Neuen Testament auf die Glieder oder die Leiter der Gemeinden uebertragen werden: Sohn Gottes, Knecht Gottes, Heiliger, Hirte, Bischof etc. [...] Aber die analogische Verwendung solcher Hoheitstitel Jesu bleibt nur dann klar, wenn der Unterschied voellig deutlich ist. Im Neuen Testament wird der Unterschied dadurch gewahrt, dass eben einige Titel keinesfalls uebertragen werden: Christus, Kyrios, Mittler, Heiland. Nur wenn einige Hoheitstitel nicht uebertragen werden, bleibt deutlich, dass die Uebertragung der anderen nur *per analogiam* gemeint ist¹⁵².

Schlink hält eine analoge Verwendung des Begriffs auch deshalb für »ein großes Unglück« weil in der Volksfrömmigkeit derlei Differenzierungen unterbleiben.

Der Hoheitstitel *mediatrix* waere insbesondere ein oekumenisches Unglueck, denn es wuerde dadurch im nichtkatholischen Kirchenvolk und auch bei vielen Theologen ein Misstrauen gegenüber dem roemisch-katholischen Oekumenismus wachgerufen, das niemand von uns wuenschen kann¹⁵³.

Schlink zeigt sich von der generellen Ausrichtung des Kapitels VIII überrascht. Die Beobachter hätten die Einbettung der Mariologie in die Ekklesio-logie ja grundsätzlich begrüßt, aber sie seien davon ausgegangen, dass Maria als Glied der Kirche zur Sprache käme, nicht – wie nun geschehen – vorrangig als Gegenüber zur Kirche, als Gegenstand der Hoffnung der Kirche, als Zuflucht der Glaubenden¹⁵⁴ und Gegenstand kultischer Verehrung¹⁵⁵. Schlink stellt mögliche Folgen vor Augen:

151 Ebd.

152 Vgl. ebd.

153 Vgl. ebd.

154 Im 33. Bericht an Scharf hatte Schlink ebenfalls seiner Überraschung und seiner Enttäuschung darüber Ausdruck verliehen, dass die Mariologie durch die Einbettung ins Kirchenschema an Dominanz gewonnen habe: »Hatte man im vergangenen Jahr oft vergeblich gefragt, in welcher Weise sich die Eingliederung der Mariologie in das Kirchenschema auswirken wuerde, so stellte sich nun heraus, dass damit keine Einschraenkung, sondern vielmehr ein Ausgreifen der Mariologie nun auch auf den ekklesiologischen Bereich erfolgt ist«. (S 1656/64/09/23/a, 33. Bericht ueber das II. Vatikanische Konzil, S. 7). [Die Schreibung der Umlaute ist auf den Gebrauch einer italienischen Schreibmaschine zurueckzufuehren].

155 Schlink führt denselben Gedanken auch in einem Interview vom 06. Oktober 1964 aus (S 1656/64/10/13/b, Anlage 1 zum 36. Bericht, epd-Interview mit Prof. D.

Ich sehe noch nicht klar, welche Konsequenzen sich ekklesiologisch daraus ergeben, aber ich bin in Sorge, dass sich fuer das Verstaendnis der Kirchen Gefahren ergeben, die die Differenz zwischen den Kirchen nicht vermindern, sondern vermehren. Denn Maria ist ja zugleich der Typus der Kirche. Weil dieses VIII. Kapitel in gewisser Hinsicht die Kroenung des ganzen Schemas ist, besteht die Gefahr, dass die Kirche dadurch noch staerker hypostasiert wird und dass die Wirklichkeit ihrer geschichtlichen Wege – nicht nur durch Anfechtung – sondern auch durch Schuld und Versagen hindurch – durch diese Hypostasierung verharmlost wird. Ich fuerchte, dass etwas Triumphalistisches durch diesen Abschluss in die Konstitution ueber die Kirche hineinkommt¹⁵⁶.

Schlink zeigt sich im 42. Bericht sehr ungehalten darüber, dass Paul VI. in der Rede in der Sessio Publica des 20. November, nachdem er gerade das Ökumenismusdekret promulgiert hatte, über das Primat und die Mariologie sprach und in diesem Rahmen Maria zur »mater ecclesiae« erklärte und damit wie bereits in den Eingriffen der »schwarzen Woche« am Konzil mit seinen sorgfältigen Kommissionsarbeiten vorbei agierte. »Was also die Kommission [, die das Kirchenschema erarbeitete,] damals vermieden hatte, auch mit der Begründung ›oecumenice non commendatur‹, holte der Papst jetzt nach«¹⁵⁷. Dass der Papst keinen Widerspruch zwischen dem Ökumenismusdekret und seinen eigenen Ausführungen sieht, ist für Schlink unverständlich, aber er kann vor allem nicht begreifen, warum katholische Ökumeniker verhalten auf die Äußerungen des Papsts reagieren. Er spricht ihnen im Bericht die ökumenische Gesinnung ab, wenn er sie in Anführungszeichen setzt: »Katholische ›Oekumeniker‹ versicherten anschließend, eine päpstliche Kasualrede (es handelt sich ja nicht um ein Dogma!) könne eine konziliare Verlautbarung nicht aufwiegen«¹⁵⁸. Schlink hält die Einführung des Begriffes »mater ecclesiae« durch den Papst auch vor allem deshalb für problematisch, weil »diese Aussage als Argumente für eine spätere Dogmatisierung verwendet werden könnten«¹⁵⁹.

Dr. Edmund Schlink (Heidelberg), Delegierter Beobachter der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) beim II. Vatikanischen Konzil, Kopie für den Akt).

¹⁵⁶ Vgl. S 1656/64/09/23/c, 2. Anlage zum 33. Bericht, S. 5f. Für genauere Begründungen verweist Schlink auf seine ausführliche Darlegung der Aussagen der Reformationskirchen über Maria, die er Kardinal Bea im Frühjahr 1963 auf Aufforderung zugesandt habe. (Vgl. ebd., S. 6). Diese wiederum basierte ganz wesentlich auf Schlinks Arbeiten von 1950 im Rahmen der Stellungnahme des Stählin-Jaeger-Kreises. (Vgl. SCHWAHN, Arbeitskreis, S. 75–78).

¹⁵⁷ S 1656/64/11/27/a, 42. Bericht über das II. Vatikanische Konzil [(]Abschluß der dritten Sitzungsperiode), S. 12.

¹⁵⁸ Ebd.

¹⁵⁹ S 1656/64/11/27/b, Anlage zum 42. Bericht [für den epd angefertigte Stellungnahme (vgl. 42. Bericht, S. 17)]. Zum Abschluß der dritten Sitzungsperiode des zweiten Vatikanischen Konzils, S. 2.

Mit seiner Berichterstattung vom »Kampfschauplatz« des Konzils vermittelte Schlink der EKD, wie bedroht die Reformbemühungen des Konzils zum Ende der dritten Konzilsperiode waren. Er wollte die EKD damit vor überzogenen Hoffnungen, was die Zukunft betraf, warnen: »Auf jeden Fall hat sich die Besorgnis um die Durchführung zukünftiger Reformpläne noch erheblich vermehrt[,] begründet und verstärkt«¹⁶⁰.

Die eschatologische Ausrichtung

Die Beobachter traten während der gesamten Diskussion des Kirchenschemas beharrlich für eine stärkere Berücksichtigung der Eschatologie ein. Dem Wunsch nach einer stärkeren Berücksichtigung der eschatologischen Ausrichtung verlieh Schlink bereits beim Vortrag vor dem deutschsprachigen Konzilspresezentrum am 23. Oktober 1963 Ausdruck¹⁶¹. Trotzdem wurde die Einführung des Kapitels *De novissimis* in das Kirchenschema von Schlink und der evangelischen Seite insgesamt bedauert¹⁶². Das Kapitel sei nämlich nicht im eigentlichen Sinn eschatologisch, sondern »transzendent«, weil der Gedanke, dass die Kirche dem Gericht Christi entgehe und deshalb einmal aufhören werde, Kirche zu sein, zu wenig berücksichtigt werde, dafür aber der Gedanke der Heiligenverehrung viel Raum einnehme¹⁶³. Schlink hält dies nicht zuletzt deshalb für bedenklich, weil die Heiligenverehrung vom evangelischen Kirchenvolk als etwas die Kirchen stark Trennendes empfunden werde, und eine Erneuerung dieser Lehre »beträchtliche Unruhe« hervorrufen könne. Schlink macht für die EKD-Führung weitreichende Ausführungen zum historischen Hintergrund der Heiligenverehrung. Basis der Vorstellungen im VII. Kapitel der Kirchenkonstitution sei eine Lehrentscheidung Benedikts XII. aus dem Jahr 1336, »fuer die vor 1870 von katholischer Seite mit Sicherheit die Qualitaet der Infallibilitaet beansprucht wird«¹⁶⁴.

Das Dokument des 14. Jahrhunderts lehre, dass gewisse Verstorbene, die sündlos lebten oder das Purgatorium bereits hinter sich hätten, an einer »seligen, intuitiven Gottesschau« teilnahmen, daraus leite sich ab, dass sie interzessorisch tätig werden könnten. Schlink, der biblisch-eschatologisch denkt, kritisiert, »dass durch diese Lehre die Funktion des Endgerichtes durch Christus bis an die Bedeutungslosigkeit verblasst«¹⁶⁵. Christi »richterliche[m]

160 S 1656/64/11/27/a, 42. Bericht über das II. Vatikanische Konzil [(]Abschluß der dritten Sitzungsperiode), S. 13.

161 S.o. Kap. 6.3.

162 Vgl. S 1656/64/09/23/a, 33. Bericht ueber das II. Vatikanische Konzil, S. 5.

163 Vgl. S 1656/64/09/16, 32. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, S. 5.

164 Ebd., S. 6.

165 Ebd.

Spruch nach dieser Zeit« werde »das letzte Gewicht genommen« und »die Einzigartigkeit seiner interzessorischen Funktion gezeugnet«¹⁶⁶. Für »ein gefährliches Signal hierfür« hält Schlink »die Unbefangenheit, mit der im jetzigen Schema Aufgaben, die das Neue Testament Christus allein vorbehaelt, den Heiligen übertragen werden«¹⁶⁷. Schlink untermauert seine Argumentation noch durch den Verweis auf Artikel 21 der *Confessio Augustana*:

Angesichts dessen ist die wiederholte Versicherung, der Dienst fuer Gott und Christus werde durch den Heiligenkult in keiner Weise beeinträchtigt, nicht durchschlagend; vielmehr behalten hier die Aussagen aus dem 21. Artikel der Augsburgerischen Konfession ihre bleibende Gültigkeit¹⁶⁸.

7.3 Das Ökumenismusdekret – von den Vorarbeiten zu *Unitatis redintegratio*

Als das maßgeblich vom Einheitssekretariat erarbeitete Ökumenismusdekret *Unitatis redintegratio* am 21. November 1964 in der Konzilsversammlung abgestimmt und von Papst Paul VI. noch am selben Tag feierlich promulgiert wurde, hatte es eine lange und komplexe Entstehungsgeschichte hinter sich, die Schlink aufmerksam beobachtend und kommentierend egleitete¹⁶⁹.

166 Ebd., S. 7.

167 Ebd.

168 Ebd.

169 Diese in groben Zügen zu kennen, ist unerlässlich, um die Berichterstattung Schlinks, die sich am Konzilsverlauf orientiert und im Nachlass in den Akten zum Konzil zwischen der ersten und dritten Session verstreut ist, verstehen zu können. Im Folgenden wird die aus den Quellen entwickelte Darstellung und Bewertung der Schlinkschen Berichterstattung an die EKD deshalb um Informationen zur Entstehungsgeschichte des Dokuments aus der Sekundärliteratur ergänzt. Ganz detailliert und aus der Perspektive eines beim Einheitssekretariat involvierten Augenzeugen: BECKER, Einführung, S. 11–39. Vgl. auch den häufig auf Becker zurückgreifenden Abschnitt zur Textgeschichte bei HILBERATH, Theologischer Kommentar Ökumenismus, S. 93–103. Vgl. auch LORENZ JAEGER, Das Konzilsdekret »Über den Ökumenismus«. Sein Werden, sein Inhalt und seine Bedeutung, Paderborn 1968 (KKTs XIII). In Hellíns Synopse findet sich ein kurzer tabellarisch gehaltener textgeschichtlicher Abriss in lateinischer Sprache. (Francisco Gil HELLÍN, Chronologia, in: Ders. (Hg.), *Decretum de Oecumenismo Unitatis redintegratio*, Città del Vaticano 2005 (Studi sul concilio Vaticano II, Concilii Vaticani II synopsis in ordinem redigens schemata cum relationibus necnon patrum orationes atque animadversiones. 6), S. XXIIIff.). Zu den Entwicklungen während der ersten Session und den Einfluss des Einheitssekretariates darauf vgl. auch MAURO VELATI, *Le Secrétariat pour l'Unité des Chrétiens et l'origine du décret sur l'oecuménisme (1962–1963)*, in: Mathijs LAMBERIGTS u. a. (Hg.), *Les Commissions Conciliaires à Vatican II*, Leuven 1996 (Instrumenta Theologica 18), S. 181–203.

Als Schlink im Frühjahr 1962 seinen Antrittsbesuch bei Jan Willebrands machte, hatte das Einheitssekretariat fünf Entwürfe bei der Zentralkommission eingereicht; es konnte jedoch statushalber – es war noch lediglich ein »Sekretariat«, das im Rang unter den Kommissionen stand – keine Texte selbstständig an das Konzil herantragen¹⁷⁰: »1. Die Notwendigkeit des Gebets für die Einheit der Christen besonders in unseren Zeiten (8 Seiten); 2. Über das Wort Gottes (8 Seiten); Über den katholischen Ökumenismus (16 Seiten); 4. Über die Juden (8 Seiten); 5. Über die Religionsfreiheit (20 Seiten)«¹⁷¹. Diese Textentwürfe konnten von Schlink und den anderen Beobachtern nicht eingesehen werden¹⁷².

Die Zentralkommission hatte zu diesem Zeitpunkt jedoch wenig Interesse an den Arbeiten des Einheitssekretariats, so dass in der ersten Session keiner seiner Texte offiziell auf der Agenda des Konzils zu stehen kam. Zwei Schemata der Orientalischen Kommission mit ökumenischen Fragestellungen nahmen hingegen die Hürde der Zentralkommission: ein Entwurf *Über die communicatio in sacris mit den nichtkatholischen Orientalen* und *Über das Problem der orientalischen Dissidenten*. Diese Entwürfe wurden an die Theologische Kommission weitergeleitet und fanden Berücksichtigung bei der Abfassung der Schemata *De unitate ecclesiae*. »*Ut omnes unum sint*« sowie in einem Schema über die *communicatio in sacris* mit den nichtkatholischen orientalischen Christen¹⁷³. Das Schema *De unitate ecclesiae* »*Ut omnes unum sint*« gehört zu den sieben Schemata, die Papst Johannes XXIII. aus den 79 Konzilsvorlagen, die die Vorbereitende Zentralkommission passiert hatten, zur Behandlung in der ersten Sitzungsperiode auswählte. Auch die Theologische Kommission arbeitete als XI. Kapitel ihres Schemas einer Konstitution über die Kirche einen Abschnitt von 16 Seiten über den Ökumenismus aus. Dieser wurde den Konzilsvätern, den Beobachtern und Gästen aber erst gegen Ende der ersten Session ausgehändigt¹⁷⁴. Der 16-seitige Text *Über den katholischen Ökumenismus* hingegen, den das Einheitssekretariat vorbereitet hatte, wurde den Konzilsvätern, Beobachtern und Gästen weiterhin nicht präsentiert, da er in

170 Das Einheitssekretariat wurde erst im Dezember 1962 von der Zentralkommission unabhängiger, weil es nun den anderen Kommissionen gleichgestellt war und seine Arbeiten selbstständig vor das Konzil bringen und sie dort verteidigen konnte. (Vgl. BECKER, Einführung, S. 14).

171 Ebd., S. 13.

172 Die Beobachter und Gäste erhielten erst die Fassungen, die auch an alle Konzilsväter verschickt wurden. S. o. Kap. 4.3, v. a. S. 111–113.

173 Vgl. BECKER, Einführung, S. 14.

174 Vgl. ebd.; vgl. auch Knut WENZEL, *Kleine Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Freiburg i. Br. u. a. 2005, S. 90.

Widerspruch zum im Kirchenschema vertretenen Modell der »Rückkehr-Ökumene« stand¹⁷⁵.

Das XI. Kapitel des Kirchenschemas *De ecclesia*¹⁷⁶ wurde letztlich gar nicht mehr diskutiert, da es inhaltlich bereits durch die Diskussionen in der Aula, in deren Folge sich eine klare Tendenz zur ekklesiologischen Öffnung abzeichnete, überholt war. Die Konzilsväter waren außerdem der Auffassung, dass die ökumenischen Fragen in einem einzigen Dokument zentral verhandelt werden sollten. Am 01. Dezember 1962 wurde in der Aula über eine Entschließung abgestimmt, die forderte, dass das XI. Kapitel von *De ecclesia* und das den Konzilsvätern noch unbekannte Schema *Über den katholischen Ökumenismus* einer gemischten Kommission, bestehend aus Vertretern der Orientalischen Kommission und des Einheitssekretariats, zu einem Text zusammengearbeitet würden¹⁷⁷. Die Entschließung wurde mit 2068 zu 36 Stimmen – 8 waren ungültig – fast einmütig angenommen; die Konzilsversammlung sprach dem Einheitssekretariat und dessen Vertretern damit ihr Vertrauen aus¹⁷⁸. Als Themenkreise des neu zu erstellenden Texts galten: »Die Einheit der getrennten Kirchen, das Verhältnis der Kirche zu den Nichtchristen besonders zu den Juden; die Religionsfreiheit«¹⁷⁹.

Schlink geht in seinem *Fünften Bericht über das Zweite Vatikanische Konzil*¹⁸⁰ vom 28. November auf die Diskussion des von der Orientalischen Kommission ausgearbeiteten Schemas des Dekrets *De unitate ecclesiae* ein. Er hält den Titel für »irreführend«¹⁸¹, da es nicht die Frage der Einigung der römisch-katholischen Kirche mit anderen Kirchen generell, sondern nur die Frage der Einigung mit den orientalischen Kirchen behandle. Schlink wirft den Verfassern einen Mangel an »Fingerspitzengefühl für das ekklesiologische Bewusstsein und [...] für die Mentalität der östlichen Kirchen«¹⁸² vor. Dieses fehlende Verständnis und Feingefühl wundert ihn, da die Kommission doch vor allem mit Mitgliedern der orientalischen Kongregation der Kurie besetzt sei, »die für die mit Rom unierten orientalischen Kirchen als päpstliche Behörde zuständig ist«¹⁸³. Schlink berichtet der EKD-Führung von seiner Kritik am Schema in der Sitzung des Einheitssekretariats mit den Beobachtern. Er geht nicht auf die inhaltlichen Aspekte seines Einwands ein, sondern berichtet pauschal:

175 Vgl. HILBERATH, Theologischer Kommentar Ökumenismus, S. 93.

176 Ausführlich dargestellt bei BECKER, Einführung, S. 18–20.

177 Vgl. ebd., S. 20.

178 Vgl. ebd.

179 WENZEL, Kleine Geschichte, S. 90.

180 S 1651/62/11/28/a, Fünfter Bericht über das 2. Vatikanische Konzil.

181 Ebd., S. 2.

182 Ebd., S. 3.

183 Ebd., S. 2f.

In dieser Sitzung hatte ich eine ganze Reihe von kritischen Fragen gegenüber diesem Schema gestellt, die mir aufgrund meiner Kenntnis der Ostkirche besonders dringlich geworden waren, und die ostkirchlichen Vertreter hatten mir in ihrer Kritik völlig beigestimmt. Es war für uns dann sehr interessant, daß am folgenden Tag in der Diskussion des Gesamtkonzils von einigen unierten Patriarchen und Bischöfen diese Kritik sogar mit noch größerer Schärfe vorgetragen wurde – umso verwunderlicher, als diese Orthodoxen ja alle Rom unterstehen – ¹⁸⁴.

Schlink ging vermutlich davon aus, dass die Kritik im Detail für die EKD-Führung nicht interessant war, da Scharf, Kunst, Dietzfelbinger und Wischmann den Text des diskutierten Schemas nicht kannten. Dass Schlink der Meinung gewesen sein könnte, dass im Schema inhaltlich eine für die EKD eher am Rande des Interesses stehende Thematik, die Einigung der römisch-katholischen Kirche mit den Ostkirchen, behandelt werde, und er deshalb nicht genauer berichtete, ist m. E. sehr unwahrscheinlich. Schlinks generelles Interesse an den Ostkirchen spricht dagegen.

Um Schlinks »kritische Fragen« nachvollziehen zu können, ist man auf das Protokoll des Einheitssekretariats zur Sitzung mit den Beobachtern am 26. November 1962 angewiesen. Es war tatsächlich so, dass sich Schlink in dieser Sitzung als Kenner der Ostkirchen profilierte und zum Erstaunen der Anwesenden keine protestantische Kritik am Schema vortrug, sondern seine zahlreichen, präzise formulierten und sachlich treffenden Einwände aus der Sicht der Orthodoxen formulierte. Das Protokoll des Einheitssekretariats *Réunion des Observateurs du 26 novembre 1962. Discussion sur le Schéma De Ecclesiae Unitate*¹⁸⁵ hält das Lob des Archimandriten Sarkissian, der Beobachter der Armenischen Kirche im Libanon war, fest, dem nach Schlinks Wortmeldung nur noch blieb, einige Ergänzungen zu machen. Sarkissian schlug scherzhaft vor, Schlink einen Dokortitel in ostkirchlicher Theologie zu verleihen und unterstrich damit zugleich charmant die Schlink verliehene Ehrendoktorwürde am Institut de théologie St. Serge / Paris im Jahr 1962¹⁸⁶.

Schlink begrüßt in seinem fünften Bericht den am 01. Dezember 1962 positiv beschiedenen Vorschlag mancher Konzilsväter, dass das Dokument unter Beteiligung von Vertretern des Sekretariats zur Förderung der Einheit

¹⁸⁴ Ebd., S. 3.

¹⁸⁵ AAV, Conc. Vat. II, 1468, Mp III: 016/62 Observatores 016-62 Osservatores, Ump Riunioni (Ottobre – Dicembre), Secretariat pour l'Unité des Chrétiens, Réunion des Observateurs du 26 novembre 1962. Discussion sur le Schéma De Ecclesiae Unitate, sechsstufiges Dokument, S. 10–15 in der Zählung des AAV. S. o. S. 167f.

¹⁸⁶ »Lorsque le prof. Schlink eut terminé, le père Sarkissian demanda la parole. Premièrement, en sa qualité de membre de l'Eglise Orientale, il remercia le prof. Schlink pour ce qu'il a dit (il serait disposé à lui donner un doctorat en théologie orientale)«. (Ebd., S. 15 in der Zählung des AAV, S. 5 in der Zählung des Dokuments).

der Christen mit einem Textentwurf des Einheitssekretariats zusammengeführt werde, auch wenn er das Schema des Sekretariats noch nicht kenne und deshalb nicht beurteilen könne, wie sich die Kooperation auswirken werde. Er wagt eine vorsichtig-positive, von Realismus geprägte Einschätzung:

Auf alle Fälle aber würde sie [i.e. die Kooperation] eine Verbesserung des orientalischen Schemas mit sich bringen, wenngleich die römisch-katholische Ekklesiologie für eine ökumenische Ausrichtung, und sei sie auch die bereitwilligste, enge Grenzen setzt¹⁸⁷.

Dem Konzilsvotum vom 01. Dezember 1962 gemäß wurde der neue Text formal von einer gemischten Kommission unter der Leitung von Kardinal Bea und Kardinal Cicognani erstellt, *de facto* übernahm aber das Einheitssekretariat die Aufgabe der Überarbeitung¹⁸⁸. Die neue Fassung des Texts enthielt

unter der Überschrift »De oecumenismo« drei Kapitel mit insgesamt 24 Paragraphen. [...] Sie wurde im März 1963 von der Vollversammlung des Einheitssekretariats beraten und am 22.4.1963 durch Johannes XXIII. autorisiert. Sobald [d]er [Text] in die Hände der Bischöfe kam, setzte eine lebhafte Diskussion mit schriftlichen Eingaben vieler Konzilsväter ein, die diesen Text trotz zahlreicher Einwände im ganzen [...] bestätigte. [...] Während der dritten Sitzungsperiode wurden diese Eingaben vom Einheitssekretariat bearbeitet, das Ergebnis wurde den Konzilsvätern am 18.11.1963 im Druck überreicht¹⁸⁹.

Auch die Beobachter und Gäste erhielten diese Fassung. Das Schema wurde dem Konzil am 18. November 1963 durch drei Relationen¹⁹⁰ präsentiert, die die Diskussion eröffneten.

Schlink verfolgte die Eröffnung der Diskussion durch die einführenden Relationen und die spätere Diskussion genau und lieferte der EKD-Führung über alle Arbeitsschritte ausführliche Informationen. Im 23. Bericht, dem

187 S 1651/62/11/28/a, Fünfter Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, S. 3. In der Anlage 1 zum 7. Bericht, einem Bericht über die am 1. Dezember 1962 beginnende Generaldebatte über das Schema *Constitutionis dogmaticae de Ecclesia* (S [1651]/62/12/18/b, S. 2), informiert Schlink über den Antrag des Präsidialrats und das Abstimmungsergebnis.

188 Vgl. BECKER, Einführung, S. 20.

189 Ebd. Zu den zahlreichen Verbesserungsvorschlägen der Konzilsväter vgl. ebd., S. 24, unter der Überschrift »Die Emendationen«. Die dem Konzil vorgelegte Textfassung findet sich in der Hellinschen Synopse jeweils in Spalte II (HELLÍN, Unitatis redintegratio, S. 2–167). Die dazugehörigen Kapitel IV und V, die später in separate Dokumente ausgearbeitet wurden, fehlen bei Hellín.

190 In der Konzilssprache meint »relatio« eine Berichterstattung mit plädoyerhaften Zügen. (So Johannes OESTERREICHER, Kommentierende Einleitung zur Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, in: LThK.E 2, S. 406–478, hier S. 433).

siebten Bericht aus der zweiten Sitzungsperiode¹⁹¹, macht er Ausführungen über den Beginn der Diskussion des Schemas über den Ökumenismus am 18. November 1963. Hier zeigt sich deutlich, dass Schlink selbst in Passagen, die rein berichtend scheinen, starke Wertungen einfließen lässt. Gerade diese Wertungen, die seine Haltung gegenüber Persönlichkeiten der Konzilsgeschichte und gegenüber Vorgängen erkennen lassen, machen die Berichte wertvoll. Sie demonstrieren Schlinks grundsätzliche Sachkenntnis und sein Urteilsvermögen, zeigen aber auch seine Informiertheit in konzilpolitischen Fragen. Schlink musste in seiner Berichterstattung aufgrund der Materialfülle Schwerpunkte setzen. Bereits mit der Auswahl des Berichteten sind Wertungen verbunden, da Schlink entschied, was er für beachtenswert hielt und was nicht. Eine solch wertende Schwerpunktsetzung und Fokussierung findet sich in der Berichterstattung über einführende Relationes zum Ökumenismusschema in Bericht 23: Schlink weist hier darauf hin, dass Kardinalstaatssekretär Cicognani aus taktischen Gründen dafür bestimmt wurde, den Anfang zu machen und das Textganze vorzustellen. Das Wissen des Lesers, dass Cicognani als Kardinalstaatssekretär einer der einflussreichsten Männer auf dem Konzil war und gewissermaßen die Kurie vertrat, dass er als Vorsitzender der Orientalischen Kommission das Schema *De unitate Ecclesiae*. »*Ut omnes unum sint*« verantwortet hatte, das in der ersten Session verhandelt und dann gemeinsam mit dem Einheitssekretariat und *de facto* überwiegend durch das Einheitssekretariat überarbeitet und mit dessen Schema zum Ökumenismus verschmolzen wurde, setzt Schlink an dieser Stelle voraus¹⁹². Schlink schweigt ganz zur Relatio des Erzbischofs von Rouen, Joseph-Marie Martin, die die ersten drei Kapitel zum Thema hatte¹⁹³. Den Beitrag des Belgrader Erzbischof-Koadjutors Gabrijel Bukatko, der im Auftrag der Kommission für die orientalischen Kirchen zu speziellen Fragen von Kapitel III,1 sprach, klammerte Schlink in seiner Berichterstattung ebenfalls aus. Dies ist besonders interessant, denn Bukatko beklagte, dass es bei der Ausarbeitung des Schemas nur »eine gewisse Mitarbeit«¹⁹⁴ der Kommission für die orientalischen Kirchen gegeben habe. Die Kommission gebe dem Textganzen, das in eigener Verantwortung des Sekretariats für die Förderung der Einheit der Christen vorgelegt werde, zwar die Zustimmung, hoffe aber auf »Verbesserungen aufgrund der bevorstehenden Diskussion in der Aula«¹⁹⁵. Schlink unterschlägt der EKD-Führung diese Stimme, die dem Einheitssekretariat und dessen theologischer Position kritisch gegen-

191 S 1655/63/11/27/a, 23. Bericht über das 2. Vatikanische Konzil (Siebenter Bericht über die 2. Sitzungsperiode).

192 Vgl. s. o. S. 257f. Vgl. auch BECKER, Einführung, S. 25f.

193 Vgl. ebd., S. 26f.

194 Ebd., S. 27.

195 Ebd.

überstand, und widmet in seiner Berichterstattung erst wieder der Relatio Kardinal Bea zum vierten Kapitel des Schemas Aufmerksamkeit, welches das Verhältnis der Katholiken zu den Nichtchristen und insbesondere zu den Juden behandelt.¹⁹⁶ Bei allen Sympathien für die Mitarbeiter des Einheitssekretariats und deren Anliegen, die sich in der Schwerpunktsetzung widerspiegeln, bewahrte sich Schlink eine kritische Distanz: Die Relatio Bea wird einerseits sehr gelobt, andererseits massiv kritisiert. Gleiches gilt für die Relatio des belgischen Bischofs Emiel-Jozef de Smedt zum V. Kapitel (zu den katholischen Prinzipien der Religionsfreiheit):

Kardinal Bea trug dann eine ganz ausgezeichnete, sehr neutestamentlich begründete und heilsgeschichtlich ausgerichtete (Röm 9–11) Begründung des IV. Kapitels über die Juden vor (an dieser Relatio ist m.E. nur auszusetzen, daß die historische Mitschuld der Kirche am Antisemitismus übersehen oder gar gelehnet ist). Schließlich gab Bischof de Smedt von Brügge, ebenfalls Mitglied des Sekretariates für die Einheit, eine gründliche Einführung in das V. Kapitel, das von der Religionsfreiheit handelt. So erfreulich weitgehend die Aussagen sowohl dieses Kapitels als auch der Relatio waren, so blieb doch sehr fragwürdig das apologetische Unternehmen des Relators, die Kontinuität der römischen Kirche in der Behandlung dieses Problems durch die Jahrhunderte hindurch nachzuweisen; immer hätten sich die Päpste für die Religionsfreiheit eingesetzt. Nur die Gestalt dieses Einsatzes habe sich geschichtlich geändert¹⁹⁷.

Schlink ist der Ansicht, dass die zunächst selbstständigen Schemata IV (über das Verhältnis der Katholiken zu den Nichtchristen und besonders zu den Juden) und V (zu den katholischen Prinzipien der Religionsfreiheit) aus »taktischen Gründen« ins Ökumenismuskonkordat integriert wurden, um sie noch in der zweiten Sitzungsperiode zur Diskussion stellen zu können¹⁹⁸.

196 Zur Berichterstattung über die Generaldebatte kam Schlink aufgrund von anderen »Verpflichtungen« nicht, obwohl er die Diskussion in der Aula, die er für »überaus aufschlußreich für den gegenwärtigen Stand des ökumenischen Denkens in der römisch-katholischen Kirche« hielt, gern ausführlich »analysiert« hätte. (S 1655/63/11/27/a, 23. Bericht über das 2. Vatikanische Konzil (Siebenter Bericht über die 2. Sitzungsperiode, 27. November 1963), S. 12f.).

197 Ebd., S. 12.

198 So erneut in der ausführlichen Analyse Jungs *Die Debatte über das Schema Decreti De Oecumenismo* (S 1655/63/12/40); Schlink scheint mit dieser Einschätzung richtig zu liegen. Auch Johannes Oesterreicher geht von einem Vorrang praktischer und konzilspolitischer Überlegungen vor theologischen aus. (Vgl. OESTERREICHER, Kommentierende Einleitung, S. 431). Der Text des späteren Kapitels IV lag in seiner Substanz und in wesentlichen Teilen bereits im Mai 1962 vor, wurde aber aus politischen Gründen zurückgehalten. Konkreter Anlass war die »Wardi-Affaire«. Durch eine Falschmeldung in der Presse ging die Weltöffentlichkeit davon aus, dass der jüdische Weltkongress im Juni 1962 eigenmächtig einen israelischen Regierungsbeamten namens Wardi aus dem Religions-Ministerium zum inoffiziellen Beobachter und Vertreter in Konzilsangelegenheiten entsandt hatte. In der arabischen Welt

Schlink wollte der Generaldebatte über das ganze Schema, die sich den einführenden Relationen anschloss, in einem separaten Bericht Aufmerksamkeit widmen. Er versprach sich von einer Analyse der Generaldebatte Aufschluss über den »Stand des ökumenischen Denkens in der römisch-katholischen Kirche«¹⁹⁹. Dieses Vorhaben musste er aber zunächst noch zurückstellen, da sich die Verpflichtungen »in den letzten Konzilstagen«²⁰⁰ häuften. Er entschloss sich jedoch, drei Punkte in einem Bericht an die EKD-Führung vorab zu beleuchten. Es sind Punkte, die er schnell ausarbeiten konnte, zumindest in der vorliegenden oberflächlichen Form, da er sich schon länger und auch in anderen Kontexten mit ihnen beschäftigt hatte. Gleichzeitig sind es auch Punkte, die die EKD besonders interessiert haben dürften, so zum Beispiel die Verhältnisbestimmung von Kirche und Judentum. Bei den Reaktionen auf das Kapitel IV *De Catholicorum Habitudo ad non Christianos et maxime ad Iudaeos* sieht Schlink auf Seiten der Bischöfe aus dem Vorderen Orient und Ägyptens Parallelen zur Reaktion in Evanston, die eine ÖRK-Stellungnahme »zur Judenfrage« ablehnten. Schlink nennt in seinem vorwegnehmenden Bericht keine einzelnen Sprecher, wohl weil er dachte, dass die Namen

wurde dies als Zeichen einer Annäherung zwischen Judentum und Kirche und als Indiz für eine christlich-jüdische Konspiration gewertet. Auch jüdische Organisationen empörten sich über das unangemessene Vorgehen des Weltkongresses. Komplotttheorien waren schon gleich zu Beginn der Arbeiten des Einheitssekretariats im Umlauf gewesen. (Vgl. ebd., S. 415f. und S. 426f. für genauere Hintergründe. Oesterreicher schreibt aus der Perspektive des Zeitzeugen und als an der Arbeit am Text selbst involvierter Fachmann. Er wirkte als Direktor des Instituts für Jüdisch-Christliche Studien an der Seton-Hall-Universität / USA). Kardinal Bea, in dessen Sekretariat seit Gründung im Auftrag Papst Johannes' XXIII. zum Thema gearbeitet wurde, setzte sich mit Erfolg dafür ein, dass der »jüdische Problemkreis« in der Konzilsprogrammatik verankert wurde und trotz aller diplomatischen Unruhen auch verankert blieb. Der Begriff »jüdischer Problemkreis« ist abgeleitet von der Unterkommision, die sich mit »Quaestiones de Iudeis« befasste. (Vgl. Roman SIEBENROCK, Theologischer Kommentar zur Erklärung über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen. *Nostra aetate*, in: HÜNERMANN / HILBERATH (Hg.), HThKVatII, Bd. 3, hier S. 636–639).

199 S 1655/63/11/27/a, 23. Bericht über das 2. Vatikanische Konzil (Siebenter Bericht über die 2. Sitzungsperiode, 27. November 1963), S. 12. Eine gleiche Einschätzung gilt den Voten der Einzeldebatte. »Wie die Generaldebatte ist auch diese Einzeldebatte [der Kapitel I–III des Schemas *De Oecumenismo*] von größter Bedeutung und sie wird noch genauer zu analysieren sein. Wenngleich über diese Fragen in dieser Sitzungsperiode keine Entscheidungen mehr fallen werden, so ist doch eine Analyse dieser Voten jetzt schon wichtig für eine vorläufige Beantwortung der Frage, wie sich in Zukunft das Verhältnis zwischen der römischen Kirche und den anderen Kirchen, und zwar auch in Deutschland, gestalten wird.« (Ebd., S. 15).

200 Ebd., S. 13. Die angekündigte Analyse wurde mit Bericht 26 vom 29. Februar 1964 (S 1655/63/12/40) versandt. Sie wurde von Schlinks Assistenten Andreas Jung ausgearbeitet und findet sich im Nachlass unter S 1655/63/12/40. Näheres zur Analyse unten.

für die EKD-Führung nicht von Belang seien. Dabei sind die Redner prominente Persönlichkeiten wie Kardinal Tappouni, Patriarch des syrischen Ritus in Antiochien, der koptische Patriarch Stefanos I. von Alexandrien und der melkitische Patriarch von Antiochien, Maximos IV. Sayegh. Zumindest der Letztgenannte wäre den EKD-Verantwortlichen wohl ein Begriff gewesen²⁰¹:

Einmal wandten sich dagegen die Bischöfe aus den verschiedenen Kirchen des Vorderen Orients und Ägyptens, und zwar geradezu wörtlich mit denselben Argumenten, mit denen in der Weltkirchenratsversammlung von Evanston die Vertreter derselben Länder ein Wort des Ökumenischen Rates zur Judenfrage abgelehnt haben: die dort verbreitete Stimmung gegenüber dem Staate Israel erlaubt kein positives Wort über die Juden, da die Judenfrage mit der politischen Frage des Staates Israel identifiziert wird. Zum anderen wurden Stimmen laut, die geltend machten, daß der Ökumenismus es mit abgespaltenen Christen zu tun habe, nicht aber mit den Juden, und sie schlugen vor, von den Juden entweder im Schema De Ecclesia oder in einem eigenen Schema zu handeln. Wieder andere wandten sich dagegen, daß in diesem IV. Kapitel von wenigen allgemeinen Sätzen abgesehen nur von den Juden, aber nicht von anderen nichtchristlichen Religionen gesprochen würde. Die Juden verdienten es nicht, so vor den anderen Religionen hervorgehoben zu werden. In diesem Zusammenhang fielen z.B. die folgenden Sätze: »Die Anhänger anderer Religionen sind der katholischen Lehre weit zugänglicher als die Juden oder die Protestanten, wie die Missionare bezeugen können.«²⁰²

Es ist interessant, dass Schlink ausgerechnet dieses Zitat aus der Aula in seinen Bericht aufnahm. Er wollte damit wohl die Diskussionsatmosphäre beleuchten, die nicht immer von wohlinformierter, zielführend-sachlicher Argumentation geprägt war. Schlink kommt angesichts solcher Stimmen, die nicht zwischen »Konfessionen« und »Religionen« differenzieren und aus der Missionspraxis gewonnene Erfahrung zur Basis für dogmatische Aussagen nehmen wollen, zu einem pessimistischen Urteil:

Offensichtlich besteht in der römischen Kirche kein Consensus über die besondere heilsgeschichtliche Stellung der Juden, aber wahrscheinlich auch nicht über das Verhältnis zwischen den nichtrömischen Kirchen und den nichtchristlichen Religionen²⁰³.

201 Zu den Sprechern und ihren Beiträgen vgl. SIEBENROCK, Theologischer Kommentar, S. 639; vgl. auch OESTERREICHER, Kommentierende Einleitung, S. 430f.

202 S 1655/63/11/27/a, 23. Bericht über das 2. Vatikanische Konzil (Siebenter Bericht über die 2. Sitzungsperiode, 27. November 1963), S. 13.

203 Ebd.

Schlink überschaute zu diesem Zeitpunkt wohl nicht, dass sich bei der ersten Gelegenheit, zum Schema Stellung zu beziehen, ausschließlich die Gegner von Kapitel IV zu Wort meldeten. Sie nutzten die Gelegenheit der Debatte über das gesamte Schema, um ihre Ablehnung zu einem Teilkapitel kundzutun, während die Befürworter des Textes und der Integration desselben in das Ökumenismusdekret auf die Spezialdebatte warteten, die – was die Mehrheit der Konzilsväter noch nicht wusste – in dieser Session jedoch nicht mehr stattfinden sollte²⁰⁴.

Vorab beleuchtet Schlink auch das Kapitel V zur Religionsfreiheit und die Reaktionen darauf und kommt zu einem vernichtenden Urteil: Die Reaktionen in der Aula seien positiver ausgefallen als zu Kapitel IV, die Ausführungen selbst jedoch kämen hundert Jahre zu spät, die katholische Kirche bahne damit keinen Weg, sondern ziehe nur nach. Außerdem stünden egoistische Motive im Hintergrund, die Ausführungen seien vor allem motiviert durch die Bedrängnis des Katholizismus in den kommunistischen Ländern und die Unterdrückung missionarischer Bestrebungen zum Beispiel in Indien²⁰⁵.

In seinem dritten Punkt wendet Schlink sich dem Ökumenismusbegriff des Schemas zu, dessen Unklarheit viele Voten von Konzilsvätern bemängelt hätten²⁰⁶. Schlink stimmt der Kritik zu und informiert seine Leser in der EKD-Kirchenleitung differenziert und breit, indem er zudem ausführt, wie der Ökumenebegriff in der Formulierung »Ökumenisches Konzil« von katholischer Seite verstanden wird:

In der Tat ist er [= der Begriff des Ökumenismus] ein anderer als in dem Begriff des Ökumenischen Konzils. Wenn die römische Kirche ihre Konzile als ökumenische bezeichnet, so hat das mit Ökumenismus in unserem heutigen Sinne gar nichts zu tun, sondern ist Ausdruck des Anspruchs der römischen Kirche, allein und ausschließlich die eine heilige katholische apostolische Kirche zu sein. In dem Schema *De Oecumenismo* aber ist ein Begriff in die römisch-katholische Terminologie aufgenommen, der seine Wurzel in der ökumenischen Bewegung und damit außerhalb der römischen Kirche hat und der sich mit dem traditionellen römisch-katholischen Begriff von Ökumenismus zweifellos nicht deckt. So wurde von verschiedenen gefordert, daß der Titel des Schemas geändert werden müßte in »*de Oecumenismo Catholico*«, da hier der Ökumenismus von der speziellen Voraussetzung der römisch-katholischen Ekklesiologie her erfolgt, und ich würde meine, daß dies zu begrüßen wäre wegen der Gefahr der Verwirrung in der Öffentlichkeit, wenn ein und derselbe Begriff mit

204 Vgl. OESTERREICHER, Kommentierende Einleitung, S. 430.

205 S. 1655/63/11/27/a, 23. Bericht über das 2. Vatikanische Konzil (Siebenter Bericht über die 2. Sitzungsperiode, 27. November 1963), S. 13f.

206 Schlinks Einschätzung wird gedeckt durch BECKER, Einführung, S. 35 und S. 37.

sehr verschiedenen Deutungen und Absichten verwendet wird. Aber auch mit diesem Zusatz ist, wie mit Recht geltend gemacht wurde, der Begriff des Ökumenismus ja noch nicht genau bestimmt²⁰⁷.

Schlink führt seine Berichterstattung über die Diskussion des Ökumenismus-schemas im 24. Bericht vom 16. Dezember 1963 fort²⁰⁸, der inhaltlich dem Abschluss der zweiten Sitzungsperiode gewidmet ist. Er stellt Überlegungen an, warum die laut Plan eigentlich letzten Arbeitssitzungen am 03. Dezember zugunsten einer »gottesdienstlichen Feier anlässlich der 400jährigen Wiederkehr des Abschlusses des Tridentinischen Konzils«²⁰⁹ abgesetzt wurden. Die Feier war Schlink an sich schon ein Ärgernis. Der EKD-Beobachter blieb ihr demonstrativ fern, da er fürchtete, dass eine Teilnahme als Zustimmung zum Konzil von Trient und dessen Beschlüssen gewertet werden könne. Er teilte der EKD-Führung namentlich mit, wer aus den evangelischen Konfessionsfamilien seine Haltung teilte und ebenfalls fernblieb und wer bei der Feier anwesend war²¹⁰. Mehr noch als die Tatsache der Feier an sich störte Schlink

207 S 1655/63/11/27/a, 23. Bericht über das 2. Vatikanische Konzil (Siebenter Bericht über die 2. Sitzungsperiode, 27. November 1963), S. 14. Schlink äußert im selben Bericht später nochmals die Einschätzung, dass »der Begriff des Ökumenismus in der römischen Kirche im hohen Maße ungeklärt ist und bis zum Ende dieser Sitzungsperiode keine Klärung mehr erfahren wird« (Ebd., S. 15).

208 Vgl. S 1655/63/12/16/a, 24. Bericht über das 2. Vatikanische Konzil (Achter Bericht über die 2. Sitzungsperiode), unter Punkt 2, S. 4–6.

209 Vgl. ebd., S. 6f.

210 Ebd., S. 65. Zu Schlinks Bericht über die Feier vgl. ebd., S. 6–13. Schlink begründet seine Nichtteilnahme hier ganz ähnlich wie in seinem Bericht über die Frage der Teilnahme an den Krönungsfeierlichkeiten für Paul VI. Wie dort widmet er auch hier der Berichterstattung darüber, wer aus welchen Gründen teil- oder nicht teilnahm, viel Raum: »Hätte es sich bei dem Ganzen [den Gedenkfeierlichkeiten zum Jubiläum des Tridentinums] um einen historischen Vortrag mit Diskussionsmöglichkeit gehandelt, so hätte wohl kein Beobachter Bedenken gehabt, daran teilzunehmen. Anders lag das Problem aber dadurch, daß es hier um einen gottesdienstlichen Festakt ging [mit Messfeier und anschließender Gedenkrede durch Kardinal Urbani, den Patriarchen von Venedig]. Nun konnte man freilich auch in diesem Fall geltend machen, daß die Anwesenheit der Beobachter hier keine Zustimmung bedeuten brauche, da sie ja eben nur zum Beobachten von ihren Kirchen entsandt sind. Andererseits ist es keine Frage, daß römisch-katholischerseits die Anwesenheit der Beobachter nur allzu leicht propagandistisch als Zustimmung oder doch zumindest als Nachlassen der Ablehnung des Tridentinums gedeutet wird. Die anwesenden anglikanischen Bischöfe hatten seltsamerweise überhaupt keine Bedenken. Die Brüder von Taizé sehen hier einen Konflikt zwischen ihrer Loyalität gegenüber der reformierten Kirche und dem Sekretariat für die Einheit und entschieden sich dann für die letztere und entschlossen sich, teilzunehmen. Auch die amerikanischen reformierten und kongregationalistischen Beobachter hatten keine Bedenken, teilzunehmen, da sie erstaunlich unhistorisch und undogmatisch denken. Angesichts dieser Situation habe ich keine Anstrengung gemacht, einen gemeinsamen Beschluß der Beobachter herbeizuführen, sondern es wurde ausdrücklich jedem einzelnen freigestellt, wie er sich entscheiden wolle, und ich

jedoch, dass die Konzilsarbeiten, die mit Kapitel IV und V des Ökumenismusschemas an einem wichtigen und sensiblen Punkt angelangt waren, durch den Festakt ruhten²¹¹. Nach der offiziellen Verlautbarung durch Kardinal Bea, berichtete Schlink an die EKD-Führung, seien nur Zeitgründe dafür verantwortlich zu machen, dass in der Aula lediglich Kapitel I–III verhandelt worden seien und nicht auch die Kapitel IV und V über die Juden und die Religionsfreiheit²¹². Schlink zeigt sich informiert über Überlegungen und Spekulationen unter den Konzilsvätern und berichtet sie nach Berlin und Hannover, ohne selbst ausdrücklich Stellung zu beziehen oder erkennen zu lassen, ob er sie überzeugend findet:

Aber diese Erklärung [Beas] wurde anscheinend von nicht wenigen Konzilsvätern als nicht glaubwürdig empfunden. Denn vorausgegangen waren Gerüchte, nach denen von den Moderatoren vorgesehen worden sei, daß zu jedem dieser Kapitel zwei Relationen vorgetragen werden sollten, in denen die Argumente für oder gegen die Beibehaltung dieser beiden Kapitel im Ökumenismus-Schema den Vätern darzulegen seien. Darauf hätte dann eine Grundsatzabstimmung stattfinden sollen, ähnlich den Abstimmungen über den Ort des mariologischen Schemas und über die Grundsätze der Verhältnisbestimmung von Papst und Episkopat (vgl. 4. Bericht vom 31.10.63, Absatz 7 und 9 [Zusatz in Klammer im Original]). Aber dies alles ist nicht geschehen. Manche vermuten, deshalb, weil das Kapitel gegen den Antisemitismus politische Schwierigkeiten im Vorderen Orient und das Kapitel über die Religionsfreiheit Schwierigkeiten in der italienischen Innenpolitik zur Folge gehabt haben würden, da für das Bewußtsein vieler die Proklamation der Religionsfreiheit mit einer *apertura sinistra* gleichbedeutend wäre. Das Kapitel gegen den Antisemitismus könnte aber

habe die Angelegenheit auch mit Prälat Willebrands besprochen und ihn gebeten, darin keinen Affront zu sehen, wenn einige Beobachter der Feier fernblieben.; [Interpunktion sic] denn es würde ja auch kein katholischer Beobachter teilnehmen, wenn im Rahmen der Weltkirchenkonferenz eine gottesdienstliche Reformationsfeier stattfinden würde. [...] So blieben der Feier außer mir fern die Vertreter des Weltkirchenrats, Vischer und Nissiotis, die Lutheraner Skydsgaard und Vajta (der schwedische lutherische Bischof Silén nahm jedoch teil), der französische Reformierte Pastor Roux, Prof. Cullmann und auch der Leiter der russisch-orthodoxen Delegation, Borovoj [sic], aber auch einige andere«. (S 1655/63/12/16/a, 24. Bericht über das 2. Vatikanische Konzil (Achter Bericht über die 2. Sitzungsperiode), S. 7).

211 Vgl. auch S 1655/63/12/16/c, Anlage 2 zum 24. Bericht, Interview. Zum Abschluß der 2. Sitzungsperiode des II. Vatikanischen Konzils, von Professor Edmund Schlink (für eine Sendung des Westdeutschen Rundfunks, aufgenommen in Rom am Dienstag, dem 3. Dezember 1963 von Herrn Waltermann) [Transkription des Interviews], S. 3: »Am Abschluß dieser Sitzungsperiode wäre m.E. ein Wort zur Judenfrage wichtiger gewesen als die Erinnerungsfeier an das Konzil von Trient, dem die ganze letzte Arbeitssitzung geopfert wurde«.

212 Vgl. Jungs Analyse in S 1655/63/12/40; auf S. 7f. wird der Beitrag Beas in der Schlussansprache der letzten Arbeitssitzung am 02. Dezember 1963 im Wortlaut wieder gegeben.

auch deshalb zurückgezogen worden sein, weil der Papst vielleicht hoffte, daß nach seiner Palästina-reise die Voraussetzungen für die Aufnahme dieses Kapitels durch die Konzilsväter und die orientalische Öffentlichkeit günstiger sein würden²¹³.

Schlink berichtete der EKD-Führung nicht über die Konsequenzen, die dies nach der Geschäftsordnung des Konzils für die Kapitel IV und V hatte, ob aus Unkenntnis oder aus einem anderen Grund, muss offen bleiben. Die Zukunft dieser Texte war nach der ausgebliebenen Abstimmung ungewiss, da eine prinzipielle Abstimmung notwendig war, um

einen gegebenen Entwurf als Diskussionsgrundlage anzunehmen oder abzulehnen. Nur durch eine solche Abstimmung wären die beiden Kapitel zu einem unabänderlichen Bestandteil der Konzilsberatungen gemacht und damit dem Verfügungsrecht der Koordinierungskommission entzogen worden²¹⁴.

Schlink kündigt im 24. (wie schon im 23.) Bericht an, »später in größerem Zusammenhang« über die »für unsere Kirche besonders wichtige Diskussion über den Ökumenismus«²¹⁵ in der Aula zu berichten und beschränkt sich an dieser Stelle auf die Darstellung der Voten zur Mischehenfrage²¹⁶. Mit der Mischehenproblematik wählte er ein Thema, das seine Adressaten in besonderer Weise interessierte. Die Problematik der gemischten Ehen sei in Redebeiträgen in der Aula von deutscher und orientalischer Seite angesprochen worden, auch wenn sie im Ökumenismusdekret zu Schlinks großer Verwunderung gar nicht erwähnt sei. Schlink stellt die Wortmeldungen des libanesischen maronitischen Bischofs Elie Farah von Zypern und des ägyptischen koptischen Bischofs von Theben und Luxor, Isaac Ghattas,²¹⁷ vor und stellt

213 S 1655/63/12/16/a, 24. Bericht über das 2. Vatikanische Konzil (Achter Bericht über die 2. Sitzungsperiode), S. 5.

214 OESTERREICHER, Kommentierende Einleitung, S. 433.

215 S 1655/63/12/16/a, 24. Bericht über das 2. Vatikanische Konzil (Achter Bericht über die 2. Sitzungsperiode), S. 5. Dieser Bericht erfolgte am 29. Februar 1964 (vgl. S 1655/64/02/29/a, 26. Bericht über das II. Vatikanische Konzil (Zehnter Bericht über die 2. Sitzungsperiode)). Die Analyse wurde von Andreas Jung ausgearbeitet. (Vgl. ebd., S. 1). Der 25. Bericht/ neunte Bericht der Session II fehlt im Schlink-Nachlass. Schlink bittet am Ende des zehnten Berichts S 1655/64/02/29a, S. 2, darum, den Brief Jungs an Scharf vom 26.01.1964 mit der Analyse der Konzilsbeschlüsse zum Thema der Liturgie in der Reihenfolge der Berichte als den 25. zu zählen. Zu Jungs Beobachtungen zur Liturgiekonstitution vgl auch Andreas JUNG, Ziele der Liturgiereform nach der »Constitutio de Sacra Liturgia«, in: KuD 10 (1964), S. 192–218.

216 S. o. Kap. 6.3.

217 S 1655/63/12/16/a, 24. Bericht über das 2. Vatikanische Konzil (Achter Bericht über die 2. Sitzungsperiode), S. 5f. Vgl. Michael QUISINSKY, Art. Ghattas, Isaac, in: Ders. / WALTER (Hg.), Personenlexikon, S. 115.

ihnen die Voten Hengsbachs und Frings' an die Seite²¹⁸. Anders als bei den kritischen Voten der orthodoxen Konzilsväter zum Ökumenismusdekret in der Generaldebatte, nennt Schlink Namen, auch wenn die Sprecher weniger prominent sind. Es ging ihm an dieser Stelle wohl darum, zu zeigen, dass die orthodoxen Christen, die in ihren Heimatländern in ausgeprägt gemischt-konfessionellen bzw. gemischtreligiösen Gesellschaften leben, ähnliche Probleme zu bewältigen hatten wie evangelische und katholische Christen im seit der Nachkriegszeit stark konfessionell durchmischten Deutschland. Dem Votum Frings' räumt Schlink besonderen Raum ein, da er die beiden entscheidenden Forderungen zur Sprache brachte, die von evangelischer Seite vorgetragen wurden, aber wohl auch, da er als Vorsitzender der deutschen Bischofskonferenz Schlink als repräsentativ für die Position des deutschen Episkopats erschien. Frings forderte, dass Mischehen, die nicht in der vorgesehenen Rechtsform geschlossen seien, als gültig anerkannt würden, und dass die mit diesen Ehen verbundenen Kirchenstrafen aufgehoben werden sollten. Schlink hebt hervor, dass Frings allerdings gleichzeitig vor Mischehen warne, wenn der nichtkatholische Teil nicht zur katholischen Kindererziehung bereit sei und dass er fordere, dass unter solchen Umständen von der Eheschließung Abstand zu nehmen sei. Frings setze sich zudem auch für die Erhaltung und Neugründung von katholischen Bekenntnisschulen ein²¹⁹.

Im 26. Bericht findet sich schließlich der zweifach angekündigte ausführliche Bericht über die Debatte des Ökumenismusdekrets. Der von Andreas Jung erarbeitete Text *Die Debatte über das Schema Decreti De Oecumenismo* [Titel im Original durch Satz in Großbuchstaben hervorgehoben]. *Thematisch gegliederte Berichterstattung mit einer knappen Analyse der Aussagen des Schemas* umfasst 45 Seiten, die gemäß des Procedere in der Aula gegliedert ist in: I. Generaldebatte; II. Spezialdebatte; II.1. Die eine Kirche; II.2. Die Bewertung der nichtrömischen Kirchen; II.3. Der »Ökumenismus«²²⁰. In den Passagen, die den Inhalt des Schemas kurz zusammenfassen, um einen Hintergrund für die Darstellung der Debatte zu schaffen und der EKD-Führung, die die Schemata selbst nicht vorliegen hatte, einen Überblick zu geben, werden Jungs Einschätzungen greifbar. Analytische Teile treten im Kontrast zu langen darstellenden Passagen zurück, so dass der Text zwar Einblicke in den »Stand des ökumenischen Denkens in der römisch-katholischen Kirche bietet, wie von Schlink angekündigt, nicht aber ein Fazit oder Urteil des Verfassers im engeren Sinne. Dies zu ziehen bzw. zu fällen, bleibt dem Leser

218 Ebd., S. 6. Zum Inhalt des Votums von Hengsbach erst ausführlicher bei JUNG, Anlage zum 26. Bericht, *Die Debatte über das Schema Decreti De Oecumenismo*, S. 45 (S 1655/63/12/40).

219 Vgl. S 1655/63/12/16/a, 24. Bericht über das 2. Vatikanische Konzil (Achter Bericht über die 2. Sitzungsperiode), S. 6.

220 S 1655/63/12/40, *Die Debatte über das Schema Decreti De Oecumenismo*.

des Berichts selbst überlassen. Schlinks Assistent stellt detailliert dar, wie lange bestimmte Textabschnitte diskutiert wurden und wie viele Redner sich jeweils zu Wort meldeten; er arbeitet auch einzelne Positionen und Argumentationslinien heraus. Jung schreibt scheinbar neutral. Er wertet nicht explizit durch Formulierungen, sondern lenkt die Aufmerksamkeit des Lesers durch in Klammern gesetzte Ausrufezeichen [>(!)<]. Mit Ausrufezeichen macht er auch auf Problemfelder aufmerksam, die von den Konzilsvätern verstärkt diskutiert wurden. Stärkere Wertungen finden sich in den zahlreichen, mit Pluszeichen [>+<] markierten kommentierenden Anmerkungen²²¹, auch wenn diese eigentlich vorrangig dazu dienen, Hintergrundinformationen für die Darstellung der Voten zu liefern²²².

Neben den negativ-kritischen Stimmen von »konservativer Seite«, widmet Jung den Voten der »Fortschrittlichen« breite Aufmerksamkeit. Er belegt in seiner Ausarbeitung, dass sich die Voten der progressiven Konzilsväter verschiedentlich mit von Beobachtern in Stellungnahmen vorgebrachten Ideen

- 221 So zum Beispiel ebd., S. 8f: »Das Schema setzt ein bei der einheitsstiftenden Sendung und Menschwerdung des Sohnes Gottes; vor seinem Kreuzesopfer betete der Sohn, daß alle eins seien, und setzte das »wunderbare Sakrament der Einheit« (die Eucharistie) ein. [...] Christus verlieh seiner Kirche mannigfache Gaben und baute sie »auf das Fundament der Apostel und Propheten, atque collegio Duodecim (!) universale mandatum docendi, regendi et sanctificandi concredidit, inter quos (!) Beatum Petrum ... eligit, ut fratrum suorum collegio praesesset (!), singulos etiam in fide confirmando et universum gregem in perfecta unitate pascendo, Ipso [sic] summo angulari lapide Christo Iesu semper manente«. Christus »vollendete und manifestierte (!) die Einheit seiner Familie in confessione unius fidei, in divini cultus communi [S. 8/S. 9] participatione celebrationeque nec non in regiminis fraterna concordia« +). »Ita Ecclesia, unicus Dei grex in donorum divinorum varietate (!) coadunatus, tamquam signum levatum in nationes apparet [...] peregrinans (!) in spe ad patriae supernae metam« ++). [...] In diesem Artikel ist von der »Römisch-Katholischen Kirche« keine Rede, und es wird nicht deutlich, wo die eine und einzige Kirche, von der dieser Artikel handelt, heute anzutreffen ist +++). Aber auch in allen folgenden Artikeln des Schemas wird nirgendwo expressis verbis die Römisch-Katholische Kirche mit der einen und einzigen Kirche identifiziert ++++). Die dazugehörigen Anmerkungen lauten: »+) Man beachte diese für die Ekklesiologie des Ökumenismus-Schemas typische Modifikation der klassischen katholischen »Kirchengliedschaftsformel (Bellarmin, Enzyklika »Mystici Corporis«).++) Die weithin biblische und weithin »kollegial und von der communio« her konzipierte Ekklesiologie dieses Schemas stellt also einen nicht unbedeutenden Fortschritt gegenüber der Ekklesiologie des Schemas *De Ecclesia* dar. +++). Denn das »praesesse collegio« des Petrus [...] könnte dem Wortlaut des Schemas nach im Sinne eines historisch einmaligen »Primates« des Petrus verstanden werden, zumal im Schema nirgendwo die Rede ist von einer für die Kirche notwendigen Fortdauer dieses »Primates« und von dem römischen Papst als dem Nachfolger des Petrus und dem Inhaber dieses »Primates«. Das Schema spricht nur von der Predigt und Sakramentsverwaltung der »Nachfolger der Apostel« (Art. 1); aber auch diese werden nicht mit den Bischöfen identifiziert. ++++) Im Schema *De Ecclesia* erfolgt diese Identifikation expressis verbis und im exklusiven Sinne«.
- 222 Vgl. S 1655/63/12/40, Debatte über das Schema *Decreti de Oecumenismo*, S. 9a–12.

decken. Jung erwähnt mehrfach Beiträge Andrea Pangrazios von Görz²²³, die der Kritik evangelischer Beobachter entspreche. Der im Jahr des Konzilsbeginns zum Bischof ernannte Pangrazio war für Schlink und seine Mitarbeiter ein beachtenswerter Konzilsvater, nicht zuletzt, da er den Begriff der »Hierarchie der Wahrheiten« in die Konzilsdebatte einbrachte, der in Schlinks Idealvorstellung vom Verlauf des Konzils und von der Entwicklung der römisch-katholischen Theologie in einer Bewegung auf die anderen Konfessionen hin eine Schlüsselstellung einnahm²²⁴. Zu persönlichen Kontakten kam es der Aktenlage im Schlink-Nachlass nach nicht; vermutlich sind sprachliche Hürden ausschlaggebend gewesen. Aus der Aula berichtet Jung im Auftrag Schlinks:

Bischof Pangrazio (Görz) war die Ekklesiologie des Schemas noch zu unökumenisch: Die Beschreibung der katholischen Kirche sei zu abstrakt und statisch; der göttliche Dynamismus [sic] im Geheimnis der Geschichte der Kirche werde nicht deutlich genug, aber gerade dieses Geheimnis des göttlichen Dynamismus in der alten und neuen Heilgeschichte berechtige zur Hoffnung, daß die Einheit möglich ist²²⁵.

223 Andrea Pangrazio (1909–2005) war während seiner beruflichen Laufbahn auch Beauftragter des Bischofs von Budapest für die Laienbewegungen der Katholischen Aktion und stand von daher für eine basisnahe Ekklesiologie. (Vgl. Giuseppe ALBERIGO, Art. Pangrazio, Andrea, in: LThK³ 7, S. 1312).

224 S. o. Kap. 6.2. Vgl. auch Ulrich VALESKE, *Hierarchia veritatum. Theologiegeschichtliche Hintergründe und mögliche Konsequenzen eines Hinweises im Ökumenismusdekret des II. Vatikanischen Konzils zum zwischenkirchlichen Gespräch*, München 1968, S. 26–29. Valeske würdigt hier Pangrazios Konzilsrede mit dem Gedanken der »Hierarchie der Wahrheiten«, die dokumentiert ist in: Andrea PANGRAZIO, *Das Geheimnis der Kirchengeschichte. Konzilsreden, Einsiedeln* 1964, S. 140–143. Valeske geht auch auf eine Reaktion des späteren stellvertretenden Beobachters der EKD, Wolfgang Dietzfelbinger, in einem Artikel für die *Lutherischen Monatshefte* ein: »Der Lutheraner Wolfgang Dietzfelbinger stellte fest, in dem zitierten Beitrag sei »der ökumenische Weg am weitesten verfolgt« worden. Anstatt von einer ungegliederten »Fülle« zu reden, – aus der dann doch unkontrolliert immer wieder Lieblingsgedanken emportauchen –, wird hier eine sachgemäße Akzentuierung gefordert, sachgemäß, weil sie nicht von augenblicklichen Bedürfnissen, sondern von Christus her bestimmt ist. Es ist eine entscheidende Erkenntnis, wenn nicht der Umfang, sondern die Ordnung der Lehre als vordringliches ökumenisches Problem gesehen wird. Das ist auch der Weg, den die anderen Christen nicht nur ein wenig ratlos von der Ferne aus bestaunen, sondern den sie ihrerseits gehen können. Und mit dieser Forderung ist das Signal zu einer immensen Arbeit gegeben, an der sich alle Kirchen gleich intensiv beteiligen müssen, und vor allem: beteiligen können.« (VALESKE, ebd., S. 27f., Valeske zitiert Wolfgang Dietzfelbinger, *Die Zweite Session des Vatikanischen Konzils*, in: LM 3 (1964), S. 68–75, hier S. 73).

225 S 1655/63/12/40, *Die Debatte über das Schema Decreti De Oecumenismo*, S. 11 mit Anmerkung ++) [Anmerkungskennzeichnung sic]. In der Anmerkung verweist Schlink auf Anlage 2 zum 21. Bericht vom 08.11.1963, S. 1f. und einen Vortrag des Beobachters des LWB Skydsgaard am 27.11.63 in Rom. Der 21. Bericht fehlt im Schlink-Nachlass. Die Anlage *Stellungnahme der deutschsprachigen Beobachter zum Schema De Oecumenismo*, um die es sich vermutlich handelt, ging *de facto*

Jung gibt der Berichterstattung über die Voten zur Bewertung der Stellung nichtrömischer Kirchen im Schema mit elf Seiten viel Raum. Die Berichterstattung ist ausgewogen: Konservativ-negative Stimmen, die im Widerspruch zur Position der Beobachter stehen, finden im Bericht genauso Beachtung wie progressiv-positive. Jung hält sich mit einer eigenen expliziten Beurteilung zurück, setzt aber wieder seine Ausrufezeichen. Er referiert jedoch gerne einmal ein wertendes, wenn auch unsachliches Votum eines Konzilsvaters, um zu zeigen, dass die negativen Stimmen schon innerhalb der Aula kritisiert wurden und die Beobachter angesichts der internen Kritik gar nicht erst protestierend aktiv werden mussten:

Einige Väter bemängelten am Schema, daß es zu positiv von den getrennten Gemeinschaften und ihren Heilsgütern spreche. [...] Das Schema gebe eine zu positive Wertung der bei den Nicht-Katholiken vorhandenen Heilselemente, so, als ob der Heilige Geist durch seine Gnaden gleichsam die Trennung legitimiere; es handle sich aber nur um Güter, die die Nichtkatholiken aus dem Mutterschoß der Kirche mitbringen, und nicht um eine Neuschaffung dieser Heilselemente als Eigenbesitz der getrennten Gemeinschaften (!) (Bischof Carli, Segni). [...] Der Text des Schemas sei sehr ungenau, wenn er von einer »quaedam communio« der Nichtkatholiken mit den Katholiken spräche; Häretiker und Schismatiker ständen einfachhin außerhalb der Gemeinschaft der katholischen Kirche, und so könne man nicht von einem »mehr oder weniger« sprechen (!) [...] (Erzbischof Nicodemo, Bari). – Diesen Vätern entgegnete Bischof Leven (Texas): Wer zu sagen wagt, man müsse auch Gaben des Heiligen Geistes bei Gläubigen anderer kirchlicher Gemeinschaften anerkennen, wird von manchen Konzilsvätern wie ein Glaubensleugner oder Ärgernisgeber gerügt: solche Konzilsväter verbreiten sich lieber über den Gnadenstand von Nichtkatholiken, die sie nie gesehen haben, als daß sie den Kindern ihrer eigenen Pfarreien Religionsunterricht erteilen²²⁶.

nicht mit dem 21. Bericht nach Berlin. Im 22. Bericht heißt es: »Die in meinem letzten Bericht unter Nr. 3 angekündigte Stellungnahme der deutschsprachigen Beobachter zum Schema De Oecumenismo war bereits abgeschrieben und lag in den erforderlichen drei Exemplaren zur Absendung bereit, als das Sekretariat für die Einheit der Christen dringend um diese Exemplare als Unterlage für eine Besprechung mit den beteiligten Bischöfen bat. Wir hofften, die Exemplare bald zurückzuerhalten, aber sie sind dann doch dort weiter benötigt worden, so daß ich für die Versendung an Sie nun nochmals Abschriften anfertigen lassen musste. Ich bitte darum, die Verzögerung des Abgangs freundlichst zu entschuldigen und lege diese verspätete Anlage zum 21. Bericht nunmehr hier bei«. (S 1654/63/11/19/a, S. 1). Die Anlage fehlt jedoch auch hier im Schlinsk-Nachlass. Die Verfasserin zog deshalb das Exemplar aus dem AAV heran.

226 S 1655/63/12/40, Debatte über das Schema Decreti De Oecumenismo, S. 14f.

In den Passagen, die die Voten zur Bewertung nichtrömischer Kirchen referieren, hebt Jung Äußerungen von Konzilsvätern hervor, die sich mit Schlink'schem Gedankengut und zentralen Anliegen des EKD-Konzilsbeobachters decken. Pangrazio ist wieder vertreten:

Zwei Konzilsväter wandten sich gegen das (in »Elementen«) quantifizierende Denken des Schemas: so äußerte Bischof Pangrazio (Görz), das Schema zähle nur eine Reihe von Elementen auf, die die nichtkatholischen Kirchen mit der katholischen Kirche verbinden; jedoch müsse das Schema diese Elemente in einem Zentrum zusammenfassen, und dieses Zentrum sei Christus selbst. Bischof Jenny (Cambrai) sagte, das Schema solle die größere Nähe einer Kirche zur Einheit nicht quantitativ messen, etwa nach der Zahl der Sakramente oder der Anzahl der einzelnen Glaubenslehren; in dieser Frage wiege allein die qualitative Überlegung)²²⁷.

Jung vermerkt in der dazugehörigen, mit einem Pluszeichen markierten Fußnote: »Diese Kritik entspricht der Kritik einer Beobachtergruppe: Vgl. Anl. 2 zum 21. Bericht vom 08.11.1963, S. 4–5.10«²²⁸. Bei der genannten »Beobachtergruppe« handelt es sich um eine international zusammengesetzte, konfessionell durchmischte Gruppe bestehend aus Lukas Vischer (evangelisch-reformiert), Edmund Schlink (evangelisch-lutherisch), José Miguez Bonino (methodistisch), Kristen Ejner Skydsgaard (evangelisch-lutherisch), Werner Franz Adalbert Küppers (alt-katholisch), George Arthur Lindbeck (evangelisch-lutherisch) und Nikos Nissiotis (griechisch-orthodox); sie haben die »Bemerkungen zum Schema ›de oecumenismo‹, datiert auf den 18.11.1963, unterzeichnet«²²⁹. Parallelen zur genannten Stellungnahme dieser Gruppe

²²⁷ Ebd., S. 16.

²²⁸ Ebd.

²²⁹ Vgl. AAV, Conc. Vat. II, 1472, Mp 2 [statt II]: 016/63 Ump 4: 016/63 Osservatori, »Bemerkungen zum Schema ›de oecumenismo‹ (18.XI.1963)«. Ebd. auch die englische Übersetzung »Remarks on the Schema *De Oecumenismo* [Hervorhebung im Original durch Satz in Großbuchstaben]« (18.XI.1963). Das deutschsprachige Dokument findet sich auch in AAV, Conc. Vat. II, 1469, Mp I: 016/62 Osservatorio, Ump 1: A proposito degli schemi conciliari (L.Visker [sic] – 18/1/63). Unter Punkt I. 6 heißt es: »Ein schwerwiegender Mangel des Schemas liegt darin, dass es die nicht-römischen Christen und deren Kirchen nach quantitativen Massstäben beurteilt. Das ganze Schema ist von einem quantitativen Denken beherrscht. [...] Die Betrachtungsweise stellt aber für die Begegnung der Kirchen eine große Schwierigkeit dar. Denn auf diese Weise werden die nicht-römischen Kirchen nicht von ihrer Mitte her verstanden, sondern sie werden von dem Mass ihrer Übereinstimmung mit der römisch-katholischen Kirche beurteilt. [...] Die nicht-römischen Kirchen können [...] nur verstanden werden, wenn sie in ihrer zum Bekenntnis werdenden Beziehung zu Christus verstanden werden. und nur so ergibt sich ein Gesichtspunkt, der alle getrennten Kirchen zu einer wirklichen Gemeinschaft des Dialogs

und Voten von Konzilsvätern stellt Jung auch an weiteren Punkten fest²³⁰ und vermittelt der EKD-Führung wiederholt den Eindruck, dass die Einschätzungen der Beobachter von breiten Kreisen der Konzilsväter geteilt werden, was auch den Tatsachen entsprach.²³¹

Im Frühjahr 1964 erfolgte die Neufassung des Texts des Ökumenismusdekrets durch die Theologen des Einheitssekretariats. Unterstützt wurden sie dabei von Sachverständigen der Theologischen Kommission und der Orientalischen Kommission. 471 Voten der Konzilsväter mussten geprüft und eingearbeitet werden. Der Text lag der Vollversammlung des Einheitssekretariats auf der Sitzung vom 25. Februar bis 07. März 1964 vor.

Im 27. Bericht vom 17. April 1964²³² teilte Schlink der EKD-Führung mit, was er vom Fortgang der Konzilsarbeiten in der Interessessio gehört hatte. Trotz der an sich positiven Neuigkeiten, die er in Erfahrung gebracht hat, klingt Schlink nicht optimistisch. Die Erfahrungen der ersten und zweiten Interessessio haben ihn geprägt. Er möchte Textentwürfe sehen und vertraut nicht auf mündliche Einschätzungen:

Auch über den Fortgang der Arbeiten im Oekumenischen Sekretariat am Schema »De Oecumenismo« hörte ich sehr befriedigte Urteile von dem Sekretariatsmitglied Pfarrer Dr. Becker, Leipzig. Freilich muß ich sagen, daß ich diesen Aussagen nicht mehr allzu viel Wert beimesse, solange ich die neuen Texte der Schemata nicht vor mir sehe. Denn ebenso positiv wurde mir zwischen der 1. und 2. Sitzungsperiode über den Fortgang der Arbeit an dem Schema »De Revelatione« berichtet. Als der Text des Schemas dann aber zur Versendung kam, wurde deutlich, daß der Text auf dem Wege von Kompromissen so blaß geworden war, daß er mir sowohl innerkatholisch wie auch für das oekumenische Gespräch ziemlich bedeutungslos erschien²³³.

zusammenschließt. Solange die anderen Kirchen nur als schattenhafte Teilverwirklichungen der römisch-katholischen Kirche verstanden werden, sie gegen ihr eigenes Selbstverständnis gedeutet [... werden, ist ein] »wirklicher Dialog« [...] »äußerst erschwert.« [...] Die Beurteilung [...] nach der Quantität der in ihnen enthaltenen Elemente [...] führt beinahe zwangsläufig zu einer Rangordnung der nicht-römischen Kirchen. [...] Die Liste der notwendigen Elemente ist aber sehr stark durch die Geschichte der Spaltung und der darin begründeten Kontroverstheologie begründet und stammt zu wenig aus dem Dialoge selbst«. (Ebd., S. 3f. [Hervorhebungen im Original durch Unterstreichung]). Vgl. DE MEY, Brethren, S. 80f.

230 S. 1655/63/12/40, Debatte über das Schema Decreti De Oecumenismo, S. 20, 26 und 28f.

231 Vgl. DE MEY, Brethren, S. 81–94 für Äußerungen und Einschätzungen diverser Beobachter.

232 S. 1655/64/04/17a, 27. Bericht über das II. Vatikanische Konzil (Elfter Bericht über die 2. Sitzungsperiode), S. 27.

233 Ebd., S. 2. Gemeint ist Werner Becker.

Drei Wochen nach Beginn der dritten Sitzungsperiode, am 05. Oktober 1964²³⁴, begann die Verlesung von Relationen zum neuen Schema des Ökumenismusdekrets durch Vertreter des Einheitssekretariats. Die Relationen sollten direkt die Abstimmungen einleiten und anders als in der zweiten Session keine erneute Diskussion unter den Konzilsvätern anregen. Die Kapitel IV und V wurden deshalb zu diesem Zeitpunkt nicht mehr vorgestellt.²³⁵ Erzbischof Joseph-Marie Martin von Rouen berichtete über das I. Kapitel, Bischof Charles Herman Helmsing von Kansas City widmete sich Kapitel II, Erzbischof Maxim Hermaniuk, Metropolit der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche in Kanada, sprach zu Kapitel III, 1, Erzbischof John Carmel Heenan von Westminster stellte den Rest von Kapitel III vor²³⁶.

Im 35. Bericht vom 06. Oktober 1964²³⁷ erwähnt Schlink eingangs, dass das Konzil – parallel zur Diskussion des Schemas *De Revelatione* – mit der Abstimmung über einzelne Abschnitte des Schemas des Dekrets *De Oecumenismo* befasst sei, »wobei sowohl das ganze Schema als auch jedes seiner drei Kapitel durch Relationen, also durch Berichte ueber die Gesichtspunkte der Uebearbeitung des Textes seit der letzten Sitzungsperiode eingeleitet wird«²³⁸. Auf die Relationen selbst geht er nicht weiter ein, sondern berichtet zusammenfassend über die Abstimmungsergebnisse, die eindeutig zu Gunsten des Texts ausfielen:

So wurden am Montag die ersten vier Abschnitte des Oekumenismusschemas mit überwältigender Mehrheit angenommen, wobei selbst bei der ungünstigsten Abstimmung 97 Jastimmen herauskamen. [Der folgende Abschnitt wurde nachträglich in eine vorgesehene Lücke eingepasst, es zeigt, wie Schlink arbeitete:] Auch bei den Abstimmungen des heutigen Tages ueber die Abschnitte des 2. Kapitels ergab sich eine ueberwältigende Majoritaet. Die größte Zahl von Neinstimmen (292) wandte sich gegen das gemeinsame Gebet für die Einheit, aber sie erreichte nicht entfernt das erforderliche Drittel der Stimmen, um diesen Passus zu Fall zu bringen²³⁹.

Schlink stellt ausführliche Überlegungen an, wodurch diese spektakulären Abstimmungsergebnisse zustande gekommen sein könnten. Das Spektrum der von ihm genannten möglichen Gründe reicht von psychologischen über theologische bis hin zu kirchenpolitischen:

234 Die dritte Session währte vom 14. September bis 21. November 1964.

235 Vgl. TAGLE, Woche, S. 473.

236 Vgl. BECKER, Einführung, S. 34–37. Die Relationen finden sich in der Synopsis von HELLÍN, Unitatis reintegratio, S. 681–686.

237 S 1656/64/10/06, 35. Bericht ueber das II. Vatikanische Konzil.

238 Ebd., S. 1.

239 Ebd., S. 10.

Es ist nicht leicht, die hohe Zahl der Jastimmen hier wie auch bereits beim Kirchenschema zu deuten. Teils mag sich eine gewisse Konzilsmüdigkeit auswirken, man moechte bald zum Abschluss kommen. Teils mag das Bewusstsein der katholischen Einheit eine Rolle spielen, die gewiss manche Unentschiedene veranlasst, sich der staerkeren Gruppe bei den Abstimmungen anzuschliessen. Teils spielt auch eine Abneigung gegen das heilige Offizium und die Kurie ueberhaupt eine Rolle, die sich durch herri-sche Handlungsweise gegenueber Bischöfen sich diese zum Feind gemacht hat und sie nun zum Nein gegenüber dem vom heiligen Offizium unterstuetzten konservativen Standpunkt veranlasst. Die Bischoefe fuehlen sich in dieser Haltung gestaerkt durch die Zurueckhaltung des Papstes, der der Urteilsbildung des Konzils freien Raum laesst und im allgemeinen Bewusstsein der Bischoefe mehr fuer die Erneuerung als fuer eine konservative Haltung in Anspruch genommen wird. Entscheidend dürfte jedoch sein, dass im Verlauf des Konzils eine große Anzahl von Bischoefen die theologische Meinung, die sie ursprünglich hatten, gewandelt haben und mit Ueberzeugung neue Wege beschreiten wolle. Diese Verwandlung herbeigeführt zu haben, ist besonders das Verdienst der Vertreter der neueren Theologie und des Sekretariats fuer die Einheit²⁴⁰.

Eine genauere Analyse des Ökumenismusschemas stellt Schlink im 35. Bericht nochmals zurück, er verspricht sie für den Zeitpunkt, an dem der endgültige Text des Schemas vorliegt²⁴¹.

Im 36. Bericht vom 13. Oktober berichtet Wolfgang Dietzfelbinger der EKD-Führung in Vertretung für Schlink, der in Fakultätsangelegenheiten in Heidelberg war, von der Gesamtabstimmung über das letzte Kapitel des Schemas über den Ökumenismus. Es gelte als grundsätzlich gebilligt, weil jeder der drei Teile für sich genommen »die reichliche Zweidrittelmehrheit erhalten«²⁴² habe. Das Einheitssekretariat habe noch mehr als 1000 Modi einzuarbeiten, die bei der Einzelabstimmung abgegeben wurden²⁴³. Die Beobachter seien über das Einheitssekretariat beim Einreichen von Modi involviert gewesen, weil es inhaltlich nahegelegen habe²⁴⁴. Zum einen hätten sie korrigierend Stellung bezogen, zum anderen aber auch aktiv Eingaben formuliert: »So zeigte uns der Schweizer Theologe Professor Feiner zwei Verbesserungsvorschläge, bevor er sie über bestimmte Bischöfe einreichen ließ«²⁴⁵. Dietzfelbinger berichtet davon, dass Vorschläge Schlinks Eingang

240 Ebd., S. 10f. [Die Schreibung der Umlaute ist auf die Verwendung einer italienischen Schreibmaschine zurückzuführen].

241 Ebd., S. 11.

242 S 1656/64/10/13/a, 36. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, S. 5.

243 BECKER, Einführung, S. 37 spricht von mehr als 2000 Modi, die sich aber letztlich auf 400 reduzierten, da die Eingaben teilweise bis in den Wortlaut hinein übereinstimmten.

244 Vgl. S 1656/64/10/13/a, 36. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, S. 6.

245 Ebd. Der Nachlass Feiners ist für die Forschung bedauerlicherweise noch nicht zugänglich. Er unterliegt der Sperrfrist.

in das Votum Weihbischof Walther Kampes²⁴⁶ fanden. Kampe habe Schlink angeboten, seine Emendationsvorschläge zum zweiten Teil des III. Kapitels, in dem es um die Reformationskirchen geht, entgegenzunehmen, zu prüfen und »gegebenenfalls als Modi zu verwenden«²⁴⁷. Er, Dietzfelbinger, habe Kampe mündlich »zwei allgemeinere Bedenken« vorgetragen, »deren eines den die Reformationskirchen allzu wertenden Gesamtduktus des Abschnittes betraf, während das andere sich auf die Einschätzung der Eucharistie außerhalb des katholischen Raumes bezog. Daneben wurde für einige Stellen des Textes eine veränderte Formulierung vorgeschlagen«²⁴⁸. Kampe habe am nächsten Tag mitgeteilt, die zwei wichtigsten Verbesserungsvorschläge als Modi eingereicht zu haben. Eine Abschrift der Modi Kampes liegt dem Bericht Dietzfelbingers als Anlage 2 bei, inhaltlich deckt er sich nicht mit den zwei von Dietzfelbinger angeführten »zwei allgemeineren Bedenken«, sondern Kampe muss zwei der konkreten Textvorschläge Schlinks aufgegriffen haben. Kampes erster Modus schlägt vor, die Formulierung zu streichen, nach der der Begriff »ökumenische Bewegung« immer auch das Verlangen nach dem Frieden mit der katholischen Kirche beinhalte. Es wird argumentiert, dass auf Seiten vieler nicht-römisch-katholischer Christen der Begriff »ökumenische Bewegung« dies nicht automatisch impliziere. Deshalb sei es besser, die Worte »et desiderium pacis cum Ecclesia catholica« zu tilgen, damit das ausschließlich katholische Verständnis des Begriffs »ökumenische Bewegung« überwunden werden könne. Dieser Änderungswunsch wurde nicht in die überarbeitete Textfassung integriert. In der Relatio wird darauf verwiesen, was generell zur ökumenischen Bewegung gesagt wird. Wegen der Schwierigkeiten, die von manchen Nichtkatholiken gemacht würden, werde hier die Hoffnung auf brüderlichen Frieden zum Ausdruck gebracht²⁴⁹.

246 Walther Kampe (1909–1998) war ab 1952 Weihbischof des Limburger Bischofs Wilhelm Kempf (1906–1982). Die beiden traten für die Offenheit gegenüber den Medien ein. Angeregt durch Augustin Bea und unterstützt durch Kempf baute Kampe in Rom eine deutschsprachige Presseinformationsstelle auf, die er 1962 bis 1965 leitete. (Vgl. Clemens CARL, Art. Kampe, Walther, in: QUINSKY / WALTER (Hg.), Personenlexikon, S. 151; Herman H. SCHWEDT, Art. Kempf, Wilhelm, in: QUINSKY / WALTER (Hg.), Personenlexikon, S. 153).

247 S 1656/64/10/13/a, 36. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, S. 6.

248 Ebd.

249 HELLÍN, Unitatis reintegratio, S. 143, Anm. zu Z. 5: »Cf. dicta de motu oecumenico in genere. Propter difficultates a quibusdam non-catholicis suscitatas hic spes exprimitur de pace fraterna«.

Im zweiten Modus geht es darum, die aktive Formulierung »sich abspalten/trennten« in Bezug auf die Reformationskirchen durch »getrennt sind« zu ersetzen. Kampe/Schlink argumentieren damit, dass in der gesamten Nr. 13 des III. Kapitels von der Frage der Schuld abgesehen würde und es deshalb besser scheine, objektiv von der »Trennung« zu sprechen. Die Formulierung »die getrennt sind« abstrahiere besser vom Subjekt der Trennung²⁵⁰. Dieser Vorschlag wurde insgesamt von 43 Vätern vorgebracht und letztlich übernommen²⁵¹. Von einem Einfluss Schlinks lässt sich angesichts dieses Befundes nicht sprechen, denn die Eingabe, die allein auf Schlink zurückging, konnte sich nicht durchsetzen.

Weihbischof Kampe hatte Schlink bereits zu einem früheren Zeitpunkt ein Forum geboten, wenn damals auch offen: Er hatte ihn zu einem Vortrag ins deutschsprachige Konzilspresszentrum eingeladen, dessen Leiter er war, wo Schlink im Oktober 1963 über das Schema *De Ecclesia* aus protestantischer Sicht sprach.²⁵² Eine Kooperation mit Kampe in anderen Angelegenheiten lässt sich im Schlink-Nachlass nicht nachweisen.

Mit dem 41. und 42. Bericht »verabschieden« sich die Berichtersteller der EKD zum Ende der dritten Sitzungsperiode vorläufig aus Rom²⁵³. Schlink teilt der EKD-Führung mit, dass die dritte Sitzungsperiode am 21. November 1964 »durch eine feierliche Sessio Publica abgeschlossen« worden sei, in deren Rahmen die dogmatische Konstitution *De Ecclesia*, das Dekret *De Ecclesiis Orientalibus Catholicis* und das Dekret *De Oecumenismo* von Paul VI. promulgiert wurden²⁵⁴. Er geht zunächst auf die Abstimmungsergebnisse ein.

250 Vgl. S 1656/64/10/13/c, Anlage 2 zum 36. Bericht, Kopie für den Akt, Modi zum 3. Kapitel des Ökumenismusschemas, eingereicht von Weihbischof Walter Kampe. Die beiden Modi lauten wie folgt: »*Modus ad schematis De oecumenismo cap. 3 n. 19 (pag. 22, lin. 36s)* [kursiv Hervorgehobenes im Original doppelt unterstrichen] Deleantur verba »et desiderium pacis cum Ecclesia catholica«. *Ratio* [im Original einfach unterstrichen]: »Motus oecumenicus«, catholice intellectus, continet desiderium pacis cum Ecclesia catholica. Ex parte multorum non-catholicorum autem motus oecumenicus non est idem ac desiderium pacis cum Ecclesia catholica. Propterea videtur bonum omittere haec verba, quin sensus catholicus motus oecumenici destruat. *Modus ad schematis De Oecumenismo cap. 3. n. 13 (pag. 19, lin. 10)* [kursiv Hervorgehobenes im Original doppelt unterstrichen] Loco »se iunxerunt« dicatur »se iunctae sunt« *Ratio* [im Original einfach unterstrichen]: in toto numero 13 abstrahitur a questione culpae, sed obiective de historia separationis sermo est. Propterea melius videtur, de seiunctione in forma obiectiva loqui. Forma »se iunctae sunt« magis abstrahit a subiecto huius separationis«.

251 Vgl. HELLÍN, Unitatis reintegratio, S. 104f. mit Anm. zu Z. 10.

252 S. o. S. 195–198.

253 Vgl. S 1656/64/11/11, 41. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, datiert auf den 17.11.64 [die Signatur im Schlink-Nachlass wurde falsch erstellt, sie müsste S 1656/64/11/17 lauten]; vgl. S 1656/64/11/27/a, 42. Bericht über das II. Vatikanische Konzil [(]Abschluß der dritten Sitzungsperiode).

254 S 1656/64/11/27/a, 42. Bericht über das II. Vatikanische Konzil [(]Abschluß der dritten Sitzungsperiode), S. 1.

Nichts an dem eingangs ganz nüchternen Bericht verrät die Aufregung der vorausgegangenen sogenannten »schwarzen Woche«²⁵⁵. Erst unter Punkt 3 auf S. 4 des Berichtes äußert sich Schlink zu den Vorkommnissen. Er schreibt bereits aus einer gewissen Distanz, in der sich die erste Aufregung über das Agieren des Papstes gelegt hat, aber seine Aufregung bricht doch noch durch, wenn er in seiner Darstellung Hintergründe mit einbezieht, um so »die undurchsichtigen und komplexen Vorgänge«²⁵⁶ begreiflich zu machen. Erst nachdem Schlink die durch den päpstlichen Eingriff veranlassten Textänderungen in der höherrangigen Kirchenkonstitution beleuchtet hat, geht er auf das Ökumenismusdekret ein: Er habe sich zunächst gewundert, dass nach der Abstimmung der drei Kapitel des Schemas über den Ökumenismus in der zweiten Oktoberwoche und der Billigung der Verarbeitung der bei diesen Abstimmungen eingereichten Modi durch die Textkommission am 10. November mit großer Mehrheit die sich üblicherweise daran anschließende Abstimmung über den Gesamttext ausgeblieben sei. Auf seine Nachfragen sei er von den Mitgliedern des Einheitssekretariats beruhigt worden:

Es sei absolut sicher, daß das Oekumenismusdekret dieses Mal verabschiedet werde, im Übrigen sei die Schlussabstimmung reine Formsache, die nach der Geschäftsführung gar nicht einmal erforderlich sei. Erst am Abend des 18. November wurden dann Gerüchte laut, die diese Sicherheit etwas erschütterten. Am 19. November teilte dann der Generalsekretär offiziell mit, die Gesamtabstimmung werde am 20. November, dem letzten Arbeitstag stattfinden. Dabei seien noch weitere 19 »clarificationes« an dem bisherigen Text vorgenommen worden, die diese Abstimmung mit einschließen werde. Felici sagte wörtlich: »Praeter emendationes iam introductas iuxta modos a Patribus Conciliaribus acceptos, etiam quae sequuntur introducta sunt ad maiorem claritatem textus, a Secretariatu ad christianorum unitatem fovendam, qui hoc modo excepit suggestiones benevolae auctoritative expressas«. Daraufhin las er jene modi rasch herunter, wobei es, zumal wenn man den Text nicht sogleich zur Hand hatte, unmöglich war, ihre sachliche Bedeutung sofort zu erkennen. Mitglieder des Einheitssekretariates sagten, sie hätten von dieser Maßnahme vorher nicht die geringste

255 Die Minderheit der Opposition hatte sich, als sich ihre »Niederlage« bei der Abstimmung abzeichnete, direkt an Papst Paul VI. gewandt und ihm – wie in der Frage des Verhältnisses von Bischofskollegium und Papst in Kapitel III der Kirchenkonstitution – Wünsche zur Textänderung unterbreitet. Der Papst kam der Minderheit auch beim Ökumenismusdekret entgegen und teilte Bea und seinen Mitarbeitern am Vorabend der Abstimmung noch 40 »wohlgemeinte Änderungsvorschläge«, »suggestiones benevolae«, mit. Davon berücksichtigte das Einheitssekretariat quasi in letzter Minute 19. Der Abstimmungstag, an dem die Änderungen über den Willen der Konzilsmehrheit hinweg verlesen wurden, ging als »schwarzer Donnerstag« in die Konzilsgeschichte ein; die Woche, in der das Konzil durch diesen päpstlichen Eingriff in eine schwere Krise geriet, als »schwarze Woche«.

256 S 1656/64/11/27/a, 42. Bericht über das II. Vatikanische Konzil ([I]Abschluß der dritten Sitzungsperiode, S. 12.

Kenntnis gehabt, und bezeichneten die Behauptung, sie sei vom Sekretariat verfügt, als unwahr. Erst nachträglich wurden jene Modi auch schriftlich, auf einem hektographierten Blatt ausgeteilt²⁵⁷.

Schlink beschränkt sich im Bericht an die EKD-Führung auf die Vorstellung der wichtigsten Änderungen am Text, verzichtet jedoch auf eine kommentierende Wertung:

Unter den Modi selbst waren neben stilistischen Änderungen auch Eingriffe in die Sache festzustellen. Die wichtigsten Beispiele: Hatte es im Konzilstext geheißen, zwischen der Konversionsarbeit und dem Oekumenismus bestehe kein Gegensatz, »weil beides aus dem Handeln des Heiligen Geistes hervorgeht«, so heißt es jetzt: »weil beides aus dem wunderbaren Ratschluß Gottes hervorgeht«. Die frühere Fassung: »Dieses Volk Gottes (= die Kirche) bleibt zwar während seiner irdischen Pilgerschaft der Sünde ausgesetzt«, hat jetzt den Zusatz: »[...] in seinen Gliedern der Sünde ausgesetzt«. Während im Text des Konzils von den protestantischen Kirchen gesagt worden war: »Spiritu Sancto movente, in ipsis Sacris Scripturis Deum inquirunt [sic] quasi sibi loquentem in Christo«, sagt der neue Modus: »Spiritus Sanctum invocantes in ipsis Sacris Scripturis Deum inquirunt quasi sibi loquentem in Christo«. Endlich war bisher von den protestantischen Kirchen gesagt worden: »Obwohl wir glauben, daß sie [...] die volle Wirklichkeit des eucharistischen Mysteriums [sic] nicht bewahrt haben«, woraus jetzt geworden ist: »[...] die ursprüngliche und vollständige Substanz des eucharistischen Mysteriums nicht bewahrt haben«²⁵⁸.

Schlink bzw. seinem Assistenten sind hier in der Berichterstattung Flüchtigkeitsfehler unterlaufen. Im ersten Text hieß es nicht »inquirunt« (sie suchen), sondern »inveniunt« (sie finden), und es war dort nur von der »vollen Wirklichkeit der Eucharistie« die Rede, die die protestantischen Kirchen nicht bewahrt hätten; die Rede vom »mysterium« ist ein späterer Zusatz. Im

257 S 1656/64/11/27/a, 42. Bericht über das II. Vatikanische Konzil ([]Abschluß der dritten Sitzungsperiode), S. 8.

258 Ebd. Die Änderungen in der Abendmahlsfrage gingen auf Eingaben der Konzilsväter zurück. »Zu dem neu eingefügten Abschnitt über die Bedeutung des heiligen Abendmahls bei den Reformationskirchen hatten sich so viele Modi angesammelt (17 Modi mit 335 Unterschriften), daß hier eine Textänderung geboten schien, aber immer im Hinblick darauf, daß die in der Aula schon gebilligte positive Einschätzung des evangelischen Abendmahls nicht wieder zurückgenommen werden konnte. Die Emendation ging aber nicht auf die Einwände jener Väter ein, die sich gegen die durch die Textfassung implizierte Abstufung zwischen »vollständiger« und »weniger vollständiger« Wirklichkeit des Sakramentes richteten: sie fügte nur den Begriff »Mysterium« ein [...] – in der Absicht, jede Zweideutigkeit in bezug auf die reale Gegenwart Christi im Sakrament der Eucharistie zu beseitigen«. (BECKER, Einführung, S. 38).

46. Bericht hingegen urteilt Schlink scharf über die vom Papst veranlassenen Eingriffe, hier hält er sich neutral und berichtet weiter nüchtern über das Procedere:

Bei der Schlußabstimmung am letzten Arbeitstag gab es keine Möglichkeit, zu diesen Modi allein Stellung zu nehmen. Man konnte lediglich entweder den durch sie veränderten Text annehmen oder gegen das Oekumenismusdekret stimmen. Die Mehrheit des Konzils entschied sich für den ersten weg; die dabei anfallenden 75 verneinenden Stimmen oder ungültigen Stimmen reduzierten sich bei der öffentlichen Abstimmung vor der Promulgation auf 11²⁵⁹.

Der EKD-Beobachter spricht nicht von seiner eigenen Reaktion, sondern beschränkt sich darauf, von der Enttäuschung und Empörung einzelner Konzilsteilnehmer zu berichten. Er lässt sie selbst zu Wort kommen und verleiht seiner Darstellung so Unmittelbarkeit und Dramatik. Der Leser hat den Eindruck, selbst Augenzeuge zu sein:

Was hier einzeln, nacheinander und unter Wahrung der zeitlichen Ordnung dargestellt ist, zog sich in einem undurchsichtigen Geflecht durch eine einzige Sitzung. Die häufige Reaktion auf katholischer Seite war zunächst Empörung, Scham, Traurigkeit und Zorn. [...] Andere fanden die Maßnahmen um den Oekumenismus am verhängnisvollsten. »Zwei Jahre haben wir uns um jedes Wort bemüht, um ein gutes Dokument zu bekommen, und diese Herren verändern soundsoviele Stellen von einem Tag auf den anderen«, sagte Professor Feiner, der Wochen hindurch an seiner glänzenden Ausarbeitung der Oekumenismusmodi gearbeitet hatte. Geradezu bewegend waren die Worte von Bischof Willebrands bei der Beobachterzusammenkunft am Nachmittag des gleichen Tages, in der er bat, Fürbitte zu tun und das Einheitssekretariat in dieser schweren Krise innerlich nicht allein zu lassen. »Vierundzwanzig Stunden hat der heilige Geist noch Zeit!«, sagte uns ein Bischof beim Verlassen der Aula. Ein anderer meinte: »Ich hätte nicht gedacht, in meinem Leben noch einmal Glaubenszweifel zu bekommen, aber heute morgen ist dieser Fall eingetreten«. »Ich habe mancherlei über die Reformation gesagt und geschrieben, aber erst heute habe ich wirklich verstanden, warum sie notwendig war«, bekannte uns ein Kapuzinerpater am Abend des 19. November²⁶⁰.

259 S 1656/64/11/27/a, 42. Bericht über das II. Vatikanische Konzil [(I)Abschluß der dritten Sitzungsperiode], S. 9.

260 Ebd., S. 10f.

Schlink erwähnt das Bestreben der Konzilsväter, »die Affekte in sachliche Argumente umzuformen und diesen in der Generalkongregation des nächsten Tages irgendwie Geltung zu verschaffen«²⁶¹. Als unüberwindbares Hindernis habe sich die Geschäftsordnung des Konzils mit ihrer »top-down-Struktur« erwiesen. Das Konzil sei nicht in der Lage gewesen, die von oben festgesetzte Tagesordnung zu ändern, wobei auch der von den Konservativen aufgebaute Zeitdruck eine Rolle gespielt habe²⁶².

Schlink verlässt seinen um Neutralität bemühten Beobachterstandpunkt in der Berichterstattung wieder, wenn er die Inanspruchnahme des päpstlichen Lehrprimats durch Paul VI. auf Drängen der konservativen Minderheit als »Machenschaften« charakterisiert:

Die Aufregung wäre übrigens viel geringer gewesen, wäre der Papst, der für jeden erkenntlich hinter den Machenschaften stand, klar und eindeutig hervorgetreten; über die dauernde Berufung auf die »superior auctoritas« aber war man erbittert. Was die Modi zum Ökumenismusschema anlangte, so wirkte auch auf Katholiken die formale Feststellung, der Papst habe jetzt den Präzedenzfall dafür geschaffen, daß er mit einem konziliar gebilligten Text verfahren könne, wie er wolle, bestürzender als die verhältnismäßig geringfügigen sachlichen Änderungen²⁶³.

Schlink äußert sich erstaunt darüber, dass es am 20. November in der Aula keine Proteste gab, sondern die Abstimmungen wie vorgesehen durchgeführt werden konnten²⁶⁴.

Mit dem 46. Bericht²⁶⁵ vom April 1965 übersandte Schlink der EKD-Führung seine groß angelegte, 36 Din-A4-Seiten umfassende Beurteilung des am 21. November 1964 feierlich verabschiedeten Dekrets über den Ökumenismus²⁶⁶. Schlink bezieht hier grundsätzliche Überlegungen zum Rang von Konzilstexten mit ein und setzt das Ökumenismusdekret inhaltlich in Beziehung zu anderen Konzilsdokumenten. So ist die Analyse eigentlich weit mehr als eine Stellungnahme zu *Unitatis redintegratio*. Der Text ist im Konzils-Nachlass Schlinks ein Schlüsseldokument. In ihm wird Schlink greifbar

261 Ebd., S. 11.

262 Vgl. ebd.

263 Ebd. Schlink sieht den »Schlüssel« für die Ereignisse in der unsicheren Persönlichkeit Pauls VI. (Vgl. ebd., S. 12f.). S. o. S. 245 mit Anm. 125.

264 Ebd., S. 12.

265 S 1657/65/04/05/a, 46. Bericht über das II. Vatikanische Konzil.

266 S 1657/65/04/05/d, Das Dekret über den Ökumenismus. Die Darstellung stützt sich im Folgenden auf die Präsentation in: Margarethe HOPF, Ökumenische Impulse von EKD-Konzilsbeobachter Edmund Schlink. *Unitatis redintegratio* im analytischen Rückblick und das Papsttum im literarischen Ausblick, in: Elisabeth DIECKMANN u. a. (Hg.), Blick zurück nach vorn. Das Zweite Vatikanum aus der Perspektive der multilateralen Ökumene, Würzburg 2016, S. 77–100.

in der Analyse des gegenwärtigen Geschehens, die zugleich seine Grundüberzeugungen aus der vorkonziliaren Zeit sichtbar werden lässt und ihn in seiner positiven Sicht auf die Zukunft der Ökumene zeigt.

Schlink arbeitete für die hier vorliegende schriftliche Analyse Gedanken aus, die er im Dezember 1964 vor der Kirchenkonferenz in Berlin in einem Referat vorgetragen hatte²⁶⁷. Für die »konkreten Vorschläge für Gespräche und Kommissionen mit dem deutschen Episkopat«, die er dort mündlich gemacht hatte, verweist er im Bericht auf das Protokoll des Catholica-Ausschusses und wiederholt sie an dieser Stelle nicht mehr²⁶⁸.

Schlink gliedert seine Analyse des Dokuments, durch das die römisch-katholische Kirche in seinen Augen mit der Genfer Ökumenischen Bewegung »aufgeschlossen« hat, auch wenn sie sich ihr nicht formal »angeschlossen« hat, in vier große Teile. Unter der Überschrift *Probleme der Interpretation des Dekretes* stellt Schlink in einem ersten Teil hermeneutische Überlegungen voran. Er ruft ins Gedächtnis, dass das Ökumenismusdekret lediglich einer von zahlreichen Konzilstexten sei und deshalb nicht isoliert untersucht werden dürfe; besonders enge Bezüge sieht er zu den höherrangigen dogmatischen Konstitutionen über die Kirche und die Offenbarung sowie zum Dekret über die mit Rom unierten Ostkirchen²⁶⁹. Diese intertextuellen Bezüge bezieht Schlink in seine Analyse mit ein.

Schlink ist es wichtig, dass die Textaussagen der Konzilsdokumente ernst genommen werden, und ist gegenüber einer Auslegung skeptisch, die den Text von der »oekumenischen Dynamik her interpretieren will, die in der römischen Kirche aufgebrochen«²⁷⁰ sei.

267 Die Sitzung der Kirchenkonferenz fand am 02. Dezember 1964 in Berlin-Charlottenburg, Jebensstraße 3, statt. (Vgl. EZA 2/1741 für die Akten).

268 S 1656/65/04/05/a, 46. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, S. 2. Die hier vorliegende schriftliche Analyse bildet den Grundstock für Schlinks Kapitel zum Ökumenismusdekret im 1966 veröffentlichten Band *Nach dem Konzil*, Schlink übernahm sie für das Buch in allen wesentlichen Teilen und behielt über weite Strecken sogar die Formulierungen bei. Anders sind die einleitenden Passagen, in denen Schlink über die ökumenisch ablehnende Haltung der römisch-katholischen Kirche referiert. Diese bringt er in *Nach dem Konzil* im einführenden Kapitel unter.

269 »Aber auch das Dekret über das Laienapostolat, die Propositionen über die missionarische Aktivität der Kirche, die Deklarationen über die Religionsfreiheit und über die Stellung zu den Juden und nichtchristlichen Religionen, das Votum über die Ehe und nicht zuletzt die große Vorlage über die Präsenz der Kirche in der heutigen Welt«, hält Schlink von »großer ökumenischer Bedeutung«. (S 1657/65/04/05/d, Anlage 3 zum 46. Bericht, S. 5). Er stellt damit Bezüge zu Texten her, die noch nicht verabschiedet waren und die er zur Zeit der Abfassung des 46. Berichts selbst nur im Schema-Stadium kannte.

270 Ebd., S. 6.

Vollends aber erregte es unter Konzilsvätern und Beobachtern großes Aufsehen, als die dritte Fassung, über die das Konzil bereits im einzelnen abgestimmt hatte und deren drei Kapitel mit einer überwältigenden Mehrheit angenommen waren, in letzter Minute durch einen Eingriff, der sich auf die höchste Autorität des Papstes berief, einige Abänderungen erfuhr, die die ökumenischen Erwartungen enttäuschten. Die meisten waren zwar nur stilistischer Art, aber einige nahmen offensichtlich etwas von der bereits ausgesprochenen ökumenischen Öffnung zurück. Dies gilt besonders von der Abschwächung der Aussagen über das Abendmahl der Reformationskirchen und über den Ertrag ihrer Schriftforschung. Allerdings darf man diese Abschwächungen auch nicht überschätzen. Denn der Gesamttext des Dekretes ist dadurch nicht wesentlich verändert worden: andere Aussagen, die den nichtrömischen Kirchen viel stärker entgegenkommen und die für das konservative Selbstverständnis der römischen Kirche viel empfindlicher sein mussten, blieben in der schließlich verkündeten vierten Fassung unverändert. Aber es wurde doch deutlich, daß die oekumenische Dynamik die konservativen Gegenkräfte des Konzils noch keineswegs überwunden hat. Auch in anderen überraschenden Eingriffen in das konziliare Geschehen der letzten Tage der dritten Sitzungsperiode wurde deutlich, daß die konservativen Kräfte stärker sind, als von vielen angenommen worden war, und daß die erwartete Veränderung des zentralistischen Verhältnisses von Papst und Bischöfen in der Richtung auf eine Gemeinschaft des Handelns von Papst und Bischöfen noch aussteht²⁷¹.

Die konservativen Kräfte seien nach wie vor stark, wie man an den Vorgängen der sogenannten »schwarzen Woche« im November 1964 sehen könne, sie könnten sich längerfristig durchsetzen. Schlink will sich in seiner Einschätzung für die EKD deshalb an den Text des Ökumenismusdekretes halten und den Prozess der Textentstehung dabei mit berücksichtigen²⁷².

Schlink ist hier in seinem kritischen Urteil sehr verhalten. Über Eingriffe, die vor allem eine innerkatholische Stoßrichtung haben, berichtet er nüchterner als über Veränderungen am Text, die direkt das Verhältnis der römisch-katholischen Kirche zu anderen Kirchen betreffen. Hier findet er scharfe Worte, besonders, wenn er die evangelische, speziell die lutherische Tradition nicht richtig verstanden und dargestellt sieht:

Mit welchem Recht strich der Papst die vom Konzil bereits beschlossene Aussage über den Schriftgebrauch in den Reformationskirchen: »Durch den heiligen Geist bewegt, finden sie in den heiligen Schriften Gott, der durch Christus spricht« und reduzierte sie auf die Aussage: »Sie rufen den heiligen Geist an und suchen Gott in den heiligen Schriften«? [...] Es ist selbstverständlich, daß die betroffenen nichtrömischen Kirchen derartige Urteile zurückweisen, und es dürfte nicht nur von der Kürze des III. Kapi-

271 Ebd., S. 7.

272 Vgl. ebd.

tels, auch nicht nur von der in Rom immer wieder auffallenden geringen Kenntnis der anderen Kirchen, sondern auch von derartigen Vorurteilen abhängen, daß das III. Kapitel [von *Unitatis redintegratio*] die geistliche Wirklichkeit dieser anderen Kirchen nicht klarer erfasst hat«²⁷³.

Konfessionskundliche Unkenntnis ist nach Schlink auch der Grund für die verletzenden Aussagen über das lutherische Abendmahlsverständnis in *Unitatis redintegratio*:

[W]as soll die Kirche der lutherischen Reformation von den Freundlichkeiten in den Aussagen über die Reformationskirchen halten, wenn ihr dort gleichzeitig bestritten wird, im Abendmahl Christi wahren Leib und sein Blut zu empfangen? Mit welchem Recht urteilt das Konzil, daß hier »die ursprüngliche und vollständige Wirklichkeit substantia des eucharistischen Mysteriums nicht gewahrt ist« (22), wenngleich die evangelisch-lutherische Kirche die wahre und substantiale Präsenz des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl bekennt?²⁷⁴

Der Begriff der »substantia« ist ein Reizwort, das Schlink sofort mit der Transsubstantiationsdebatte verbindet. Den Kontext der Ämterfrage in beiden Textfassungen, der vorletzten und der letzten, übersieht er in seinem Eifer. Durch das einleitende »praesertim« in beiden Fassungen hat Schlink mit seiner Interpretation aber trotzdem nicht ganz unrecht²⁷⁵.

Im zweiten Teil seiner kommentierenden und bewertenden Analyse des Dekrets über den Ökumenismus wendet sich Schlink den *Anweisungen zum ökumenischen Verhalten* zu, die in *Unitatis redintegratio* in Kapitel II verhandelt werden²⁷⁶. Er hält diese Anweisungen, die seit der ersten Textversion ständig verbessert worden seien, für den ökumenisch am weitesten gehenden Teil des Texts. Schlink gefällt insbesondere die der reformatorischen Theologie vertraute Vorstellung, dass die Kirche auf dem Weg ihrer Pilgerschaft »zu dauernder Reformation« gerufen ist. Er hebt lobend hervor, dass der Bußgedanke im Ökumenismusdekret eine solch zentrale und fundamentale Stellung einnimmt. Mit *Unitatis Redintegratio* 7 unterstreicht er,

²⁷³ Ebd., S. 27f.

²⁷⁴ Ebd., S. 27.

²⁷⁵ Vgl. HELLIN, *Unitatis redintegratio*, S. 157, Nr. III und IV: »praesertim propter Sacramenti Ordinis defectum, pleanam realitatem Eucharistiae non servaverint« (Fassung III); »et quamvis credamus illas, praesertim propter Sacramenti Ordinis defectum, genuinam atque integram substantiam Mysterii eucharistici non servasse«.

²⁷⁶ Vgl. S 1657/65/04/05/d, Anlage 3 zum 46. Bericht, Das Dekret über den Ökumenismus, S. 9–13.

dass »echte ökumenische Bewegung [...] immer eine Bewegung der Buße« ist, die »nicht mit der Forderung an die Getrennten, Buße zu tun« beginnt, »sondern mit der eigenen Buße«²⁷⁷.

Schlink würdigt in seiner Analyse, dass Abschnitt 11 des Ökumenismusdekrets davon spricht, dass im ökumenischen Dialog das Prinzip der »Hierarchie der Wahrheiten« anzuwenden sei, während vorkonziliare päpstliche Dokumente wie *Mortalium animos* (1928) noch kategorisch ausschlossen, dass Dogmen unterschiedlich zu gewichten seien. Die Vorstellung von der »Hierarchie der Wahrheiten« war ihm schon gleich zu Konzilsbeginn in der Ansprache Johannes XXIII. positiv aufgefallen, und er hatte den Gedanken dann auch in seiner Ansprache, die er stellvertretend für die Beobachter hielt, beim Empfang des Einheitssekretariats zu Beginn der ersten Session aufgegriffen, um dem Gedanken, der ihm so viel Potenzial zu bieten schien, Aufmerksamkeit zu sichern.

Ende der dritten Session weist Schlink nun auf die Grenzen des Konzepts der »Hierarchie der Wahrheiten« in der römisch-katholischen Theologie hin:

Besonders hilfreich ist [...] der Hinweis: »Beim Vergleich der Lehren miteinander soll man nicht vergessen, daß es nach katholischer Lehre eine Rangordnung oder »Hierarchie« der Wahrheiten gibt, je nach der verschiedenen Art ihres Zusammenhangs mit dem Fundament des christlichen Glaubens«. Diese Rangordnung kann jedoch gemäß dem römisch-katholischen Verständnis dogmatischer Gültigkeit allein inhaltlich-systematisch gemeint sein, nicht aber im Sinne einer unterschiedlich verpflichtenden Geltung von zentralen und weniger zentralen Dogmen«²⁷⁸.

Schlink macht darauf aufmerksam, dass sich im Ökumenismusdekret keine Anweisungen finden, wie sich Schwierigkeiten in den Problemfeldern lösen lassen, die das praktische Miteinander der Konfessionen berühren, wie sogenannte »Mischehen«, Missionsverzicht und Taufregelungen. Diese Problemfelder waren der EKD ja bei seiner Entsendung nach Rom besonders wichtig gewesen, und Schlink hatte beständig und insbesondere zu Beginn seines Auftrags versucht, die Position der EKD an diesen gewissermaßen »neuralgischen Punkten« deutlich zu machen. Besonders engagiert hatte er sich auf dem Gebiet der konfessionsverbindenden Ehen eingesetzt. Theorie und Praxis stimmten seiner Ansicht nach auf diesen Problemfeldern nicht überein und so werde die »ökumenische Absicht der anderen Seite unglaublich«²⁷⁹.

²⁷⁷ Vgl. ebd., S. 10.

²⁷⁸ Ebd., S. 11.

²⁷⁹ Vgl. ebd., S. 12. Schlink ruft in seinem Bericht die Konditionaltaufe der niederländischen Prinzessin Irene von Oranien-Nassau durch Kardinal Alfrink als Negativbeispiel in Erinnerung. Im Fall der Konditionaltaufe sieht er den römisch-katholischen Ökumenismus, der von der Taufe her begründet sei, in seinem Fundament erschüt-

In Teil III seiner Analyse, überschrieben mit »Das Ziel der Einigung«, differenziert Schlink zwischen einem Nah- und einem Fernziel des römischen Ökumenismus. Die »Einigung der getrennten Kirchen, genauer ihre Einigung mit der römischen Kirche« wird als »Fernziel« bestimmt, das »schon während des Konzils [...] vor Augen stehe«, auch wenn es erst erwartet werde, wenn sich die Erneuerung der römisch-katholischen Kirche, die in *Unitatis redintegratio* als »Nahziel« genannt wird, auswirke²⁸⁰.

Schlink schätzt diesen Ansatz, der bei der Erneuerung der eigenen, der römisch-katholischen, Kirche ansetzt, denn er entspreche ganz seiner ÖRK-Erfahrung, also »ganz dem, was sich in den Einigungsbestrebungen der anderen Kirchen als notwendig ergeben«²⁸¹ habe. Was die Erneuerung angeht, sieht Schlink eine »neue Gesinnung« am Werk. Deutlich wurde sie nach Schlink an verschiedenen Punkten auf dem Konzil, besonders jedoch im Schuldeingeständnis oder Schuldbekenntnis Pauls VI. zu Beginn der zweiten Session und dessen Rezeption in den Voten vieler Konzilsväter²⁸².

Die Forderung kirchlicher Erneuerung ist in der Diskussion in so vielen Voten aufgenommen, ausdrücklich bejaht und in mannigfachster Weise konkretisiert worden, bis hin zur Forderung einer neuen theologischen Sprache, einer neuen kirchlichen Struktur und des Verzichts auf den Aufwand kirchlicher Repräsentation, daß man in diesen Voten nicht nur Postulate, sondern deutliche Anzeichen einer bereits begonnenen Erneuerung erblicken darf. Es wurden geradezu bewegende Äußerungen einer

tert. (Vgl. ebd., S. 13). Bei der »Konditionaltaufe« wird für den Fall, dass noch keine gültige Taufe erfolgte, (erneut) getauft. Prinzessin Irene wurde beim Übertritt in die römisch-katholische Kirche im Kontext ihrer Heirat zum zweiten Mal getauft, was angesichts der gut belegten Taufe in der reformierten Tradition ein ökumenischer Affront war. (Vgl. auch SIEGMUND, Bischof, S. 499).

280 Vgl. S 1657/65/04/05/d, Anlage 3 zum 46. Bericht, S. 13–19, hier S. 13. Die Begriffe »Nah-« und »Fernziel« stammen nicht von Schlink, sondern von der Verfasserin.

281 Ebd.

282 »Hier wenden Wir [sic] Uns [sic] an die Delegierten der von der katholischen Kirche getrennten Gemeinschaften, die von diesen gesandt wurden, um als Beobachter dieser feierlichen Versammlung beizuwohnen. Wir entbieten ihnen Unsern [sic] herzlichen Gruß. Wir danken ihnen, daß sie gekommen sind [...]. Unsere Stimme zittert, Unser Herz bebt, weil ihre Gegenwart hier für Uns ein großer Trost und eine große Hoffnung ist, gleich wie ihre lange Trennung Uns zutiefst schmerzt. Wenn uns [sic, i.e. uns römische Katholiken] eine Schuld an dieser Trennung zuzuschreiben ist, so bitten wir [sic] demütig Gott um Verzeihung und bitten auch die Brüder um Vergebung, wenn sie sich von uns [sic] verletzt fühlen. Was uns [sic] betrifft, sind wir [sic] bereit, der Kirche zugefügtes Unrecht zu verzeihen und den großen Schmerz ob der langen Zwietracht und Trennung zu vergessen«. Die Rede Pauls VI. zur Eröffnung der zweiten Session ist dokumentiert in Johann-Christoph HAMPE, Ende der Gegenreformation? Das Konzil. Dokumente und Deutung, Stuttgart u. a. 1964, S. 4–76, hier S. 73. EKD-intern hatte die Frage, wie darauf zu reagieren sei, für Auseinandersetzungen gesorgt. Zu einer Antwort der EKD kam es dann 1964 mit der *Erklärung des Rates der EKD zur Ökumenischen Lage* (s. u. Kap. 8).

neuen Gesinnung laut, in denen ohne Schonung der Kirchengeschichte von dem gesprochen wurde, was man der Welt und den getrennten Christen schuldig geblieben sei. Ausdrücklich wurden in mehreren Voten die Worte aus der Eröffnungsrede des Papstes Paul VI. über die Notwendigkeit gegenseitiger Vergebung aufgenommen. Der Einwand, daß Aussagen über die Mitschuld der katholischen Kirche an den Kirchenspaltungen im Konzil Unbehagen auslöse und daß solche, die sich von einem Schuldkomplex nicht lösen könnten, zu ihrem Beichtvater gehen sollten (Bischof Muldoon, Sydney), wurden auf das Bestimmteste zurückgewiesen: ein öffentliches und wahrhaftes Eingeständnis der Schuld ist der erste Schritt in allen Bemühungen um die Wiedererlangung der Einheit (Abtpräses Butler, England). Daß in dem Konzil trotz aller retardierender Momente eine Bewegung der Erneuerung aufgebrochen ist, ist unverkennbar²⁸³.

Die Erneuerung der Gesinnung sieht Schlink insbesondere verwirklicht im »Ringens um die Gestalt der kirchlichen Ordnung«²⁸⁴. Im Konzil gebe es starke Bestrebungen, den Zentralismus rechtlich durch Kollegialität aufzubrechen – wie man an der Arbeit am Kirchenschema sehen könne – und im liturgischen Bereich Vielfalt zuzulassen. Letzteres werde in den morgendlichen Messen vor den Konzilssitzungen sichtbar, die in unterschiedlichen Riten gefeiert wurden.

Die »Grenze der Erneuerung« sieht Schlink durch das Dogma gesetzt²⁸⁵. Durch die liturgische Reform sei die Messopferlehre des Tridentinums nicht aufgehoben. Auch die Mariendogmen von 1854 und 1950 seien gültig, selbst wenn auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil neu über den Ort der Mariologie nachgedacht und sie nun mehr in der Ekklesiologie verortet werde. Diese Grenze durch das Dogma und durch die mit dem Dogma verbundenen Anathematismen, die kirchentrennend wirke, ist in Schlinks Augen ein großes ökumenisches Problem. Vom Konzil erwartet Schlink keine Aufhebungen der Anathematismen, um die Einigung zu ermöglichen. Man dürfe höchstens erwarten, dass keine neuen Dogmen formuliert würden, welche die Unterschiede weiter vergrößerten. Damit bleibt das Konzil nach Schlinks Einschätzung hinter seinen Möglichkeiten und hinter den von den ökumenisch erfahrenen Theologen angedachten Optionen zurück:

Zwar sehen wir heute in der evangelischen und in der katholischen Theologie die Aufgabe einer Übersetzung dogmatischer Aussagen aus der Fragestellung und Begrifflichkeit ihrer historischen Entstehung sowie ihrer besonderen Denk- und Aussagestruktur in die zum Teil ganz anderen Fragestellungen, Begrifflichkeiten und Strukturen

283 S 1657/65/04/05/d, Anlage 3 zum 46. Bericht, S. 14.

284 Ebd.

285 Vgl. ebd., S. 15.

unserer Zeit. Wir sehen damit Möglichkeiten einer Neuinterpretation dogmatischer Aussagen und ihrer Erschließung in der Richtung auf den Consensus getrennter Kirchen hin. Aber auch von dieser Einsicht in die Geschichtlichkeit der Dogmen und dieser Möglichkeit der Neuinterpretation ist auf dem Konzil, wie mir scheint, kaum Gebrauch gemacht worden. Auch ist kein Versuch unternommen worden, vom Christusbekenntnis her das größere oder geringere verpflichtende Gewicht verschiedener dogmatischer Entscheidungen zu unterscheiden²⁸⁶.

Schlink würdigt positiv, dass in *Unitatis redintegratio* keine explizite Wiederholung der Aufforderung zur Rückkehr in den Schoß der römisch-katholischen Kirche erfolgt sei. Der Begriff der »Rückkehr« sei zwar noch nicht ganz aus Konzilsvoten und päpstlichen Verlautbarungen verschwunden, aber er werde von bedeutenden Konzilstheologen bewusst vermieden. Dies habe keine taktischen Gründe, sondern entspringe der Überzeugung, dass »Rückkehr« sowohl aus historischen als auch aus ekklesiologischen Gründen kein adäquater Begriff für die »ersehnte Einigung« sei²⁸⁷. Schlink zeigt auf, dass Einigung nach dem Ökumenismusdekret unterschiedlich ausfallen kann. Ganz wesentlich sei dabei, ob die römisch-katholische Kirche den durch das Konzil eröffneten Erneuerungsprozess als bereits abgeschlossen, noch im Werden oder auf zukünftige Veränderungen hin angelegt betrachte²⁸⁸. Neben der »Rückkehr-Variante« kann sich Schlink zwei weitere, in grober Skizze präsentierte Varianten vorstellen:

Je überzeugter davon ausgegangen wird, daß die römische Kirche bereits in ihrem jetzigen Sosein die erneuerte und katholische ist, desto näher liegt das Verständnis der Einigung als Rückkehr. Bei dieser Einstellung besteht [...] die Gefahr, daß man meint, mit der durch das Konzilsdekret erneuerten Einladung zur Rückkehr das Nötige getan zu haben, und daß die dann unausbleibliche Enttäuschung das Bewusstsein der Trennung neu vertieft. [...] Je mehr aber innerhalb der römischen Kirche das Konzilsgeschehen als Anfang, jedoch noch nicht als die erforderliche Verwirklichung der Erneuerung und katholischen Entfaltung gesehen wird, desto mehr wird die Einigung als Ergebnis einer beiderseitigen Wandlung, einer wechselseitigen Bekehrung der Getrennten zueinander und nicht als Rückkehr, sondern als Versöhnung, nicht als Unterwerfung, sondern als wechselseitige Aufnahme der Gemeinschaft, nicht als einseitiges Geben, sondern als wechselseitiges Geben und Empfangen erwartet²⁸⁹.

286 S 1657/65/04/05/d, Anlage 3 zum 46. Bericht, Das Dekret über den Ökumenismus, S. 15.

287 Ebd., S. 17.

288 Ebd.

289 Ebd., S. 17f.

Bei der zweitgenannten Variante²⁹⁰ begeben sich die Kirchen unter der Führung des Heiligen Geistes gemeinsam auf einen im Vorhinein nicht genau festlegbaren Weg des gegenseitigen Kennenlernens und Vertrautwerdens mit den Traditionen der anderen Seite. Im Zuge dieses wechselseitigen Kennenlernens und des damit verbundenen besseren Verständnisses füreinander arbeiten sie nach und nach immer mehr zusammen. Auch hier steht die Unantastbarkeit des römischen Dogmas und des Primats des Papstes fest, allerdings sind Neuinterpretationen nicht ausgeschlossen. Die dritte Variante entspricht Schlinks Wunschbild. Dies ist ihm bewusst und er räumt deshalb ein, dass sie die vom Text des Ökumenismusdekrets am wenigsten gedeckte ist:

Es gibt innerhalb der römischen Kirche auch Theologen und Laien, für die die zukünftige Gestalt der geeinten Christenheit viel weniger von vornherein feststeht, als dies im Ökumenismusdekret und vollends in der Kirchenkonstitution der Fall ist, und die sich nicht nur im Hinblick auf den Weg zum Ziel, sondern auch im Hinblick auf das Ziel ganz bewußt offen halten für eine nicht vorausberechenbare und nicht von kanonistischem Denken umschreibbare Tat des einigenden Heiligen Geistes. In dieser Sicht werden auch Änderungen in dem dogmatischen Verständnis und in der zentralistischen Ordnung für möglich gehalten, die faktisch nicht mehr nur Neuinterpretationen, auch wenn sie sich als solche geben, sondern Korrekturen der bestehenden Dogmen wären. In einem solchen Absehen von einer vorweggenommenen dogmatischen oder kanonistischen Konzeption der Einigung erschließt sich am freiesten und unmittelbarsten die Dimension der Gemeinschaft der getrennten Kirchen in gegenseitigem geistlichen Geben und Nehmen – eine Gemeinschaft, die wesensgemäß auch zur Verwirklichung der Einheit im Bekenntnis, in den Sakramenten und in den Ämtern drängt und für dieses Drängen um die gottgewollte Ordnung fleht²⁹¹.

Schlink hofft, dass zukünftig die »Möglichkeiten des Einigungsverständnisses« katholischerseits wachsen, mahnt aber zur Nüchternheit. Zum jetzigen Zeitpunkt könnten sich die nichtrömischen Kirchen nur am derzeit Gültigen orientieren. Man müsse »[...] in aller Nüchternheit sehen, daß die Anerkennung aller römisch-katholischen Dogmen, und zwar auch des päpstlichen

²⁹⁰ Ebd., S. 18.

²⁹¹ Ebd., S. 18. Auch in dieser Passage wird sichtbar, dass Schlink sehr sorgfältig formuliert: Handschriftlich hat er »auch wenn sie sich als solche geben« ergänzt. Anstelle von »In einem solchen Absehen von« stand ursprünglich »in diesem Verzicht von«. Schlink wusste um die Begrenzungen auf römisch-katholischer Seite, wo beim dogmatischen Bestand maximal mit Neuinterpretationen gearbeitet werden und auf bereits zum Bestand gehörende Dogmen offiziell nicht verzichtet werden kann, freilich die Möglichkeit besteht, sie entweder durch Schweigen in den Hintergrund treten zu lassen oder ihnen durch Neuinterpretation eine andere Richtung zu geben.

Primats in der vollen Bedeutung der Unfehlbarkeitserklärung des I. Vatikanischen Konzils die römische *conditio sine qua non* für die Einigung ist«²⁹².

Schlink vergleicht in seiner Analyse den römisch-katholischen Ökumenismus mit dem Ökumeneverständnis des ÖRK. Zunächst stellt er die Gemeinsamkeiten heraus, den Ursprung in »elementaren geistlichen Impulsen«²⁹³, im Verständnis des »Weges, der beschritten werden muß«²⁹⁴. Verschieden sei das Ziel des Ökumenismus. Grundsätzlich werde zwar auf beiden Seiten »die sichtbare Einheit der jetzt getrennten Kirchen und damit die Einheit des Glaubens, die Gemeinschaft im Empfang des sakramentalen Leibes und Blutes Jesu Christi und somit auch die Gemeinschaft der kirchlichen Ämter«²⁹⁵ anvisiert. Der ÖRK lasse die konkrete Gestalt dieser Einheit bewusst offen, während die römisch-katholische Kirche die Einheit so anstrebt, wie sie ihrem Selbstverständnis nach in ihr selbst bereits Wirklichkeit ist. Nach Schlink bewegen sich die römisch-katholische Kirche und die im ÖRK verbundenen Kirchen von unterschiedlichen Ausgangspunkten aufbrechend aufeinander zu. Der ÖRK bewege sich von der Mannigfaltigkeit in Richtung geordnete Gemeinschaft, während sich die römisch-katholische Kirche von der uniformen und zentralistischen Einheit herkommend auf die »Gemeinschaft in Mannigfaltigkeit« hin orientiere²⁹⁶. Schlink ist von der Überlegenheit des Genfer Ansatzes überzeugt und zeigt auf, dass die römisch-katholische Kirche mit ihrem rein komparativen Ansatz methodisch noch hinter dem ÖRK zurückbleibe. Auch beim ÖRK habe man anfangs verschiedene liturgische, dogmatische und kirchenrechtliche Positionen verglichen und von daher Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten versucht.

Aber bald wurde deutlich, daß diese Methode nicht ausreicht, und daß auf die gemeinsame geschichtliche Grundlage der Apostel und der urchristlichen Gemeinde und damit auf die Bibel als die gemeinsame Sammlung der authentischen Urkunden der grundlegenden Botschaft zurückgegangen werden muß, um von hier aus die getrennten kirchlichen Traditionen neu zu verstehen und einander kritisch zu erschließen²⁹⁷.

Man habe in der ÖRK-Ökumene auch gelernt, dass sich ökumenischer Dialog und Konversionsarbeit ausschließen. Man sei außerdem zur Einsicht gekommen, dass es nötig sei, die kirchlichen Dialogpartner in ihrer »geschichtlich gewordenen Eigenart« zu stärken²⁹⁸.

292 Ebd., S. 19.

293 Ebd., S. 32f.

294 Ebd., S. 33.

295 Ebd.

296 Ebd., S. 34.

297 Ebd.

298 Ebd.

Schlink stellt in seiner Analyse abschließend fest, dass es sich beim Ökumenismusbegriff des Dekrets um einen »spezifisch römische[n] Ökumenismus« handelt²⁹⁹.

»Er ist der Versuch einer eigentümlichen Synthese zwischen dem kirchenrechtlich exklusiven Begriff, wie er in der Selbstbezeichnung der Generalsynoden der römischen Kirche als oekumenische Konzilien vorliegt, und dem weiteren Begriff, wie er heute in der oekumenischen Bewegung als Bezeichnung für die Einigungsbestrebungen und die wachsende Gemeinschaft getrennter Kirchen verwendet wird«³⁰⁰. Darin lägen sowohl Möglichkeiten einer »weiteren Öffnung« als auch Möglichkeiten einer »weiteren Verengung«³⁰¹.

Schlink will das Ökumenismusdekret wegen dessen Brüchen im Ökumeneverständnis und in der Ekklesiologie nicht vorschnell verurteilen. In seinen Schlussworten, die noch an den ursprünglichen Vortrag der Analyse vor der Kirchenkonferenz erinnern, ringt Schlink um Formulierungen, wie seine Korrektüreinträge belegen. Die Korrekturen verändern die Aussagen gravierend:

Jedenfalls ist das Ökumenismusdekret des II. Vatikanischen Konzils so wichtig, daß keine Kirche an ihm vorübergehen kann. Denn es hat eine neue Situation im Verhältnis zwischen der römischen Kirche und den anderen Kirchen geschaffen. Jede Kirche wird es sorgfältig zu studieren und die neuen Möglichkeiten mit Freude [»mit Freude« ersetzt »in Nüchternheit«] zur Kenntnis zu nehmen haben³⁰².

Schlink hält sowohl eine skeptische Haltung für unangemessen, die meine, alles sei nach dem Konzil beim Alten geblieben, als auch eine zu enthusiastische Einschätzung, die durch das Ökumenismusdekret schon alle Hindernisse beseitigt und die Einigung kurz bevorstehen sehe. Nach Schlink ist es nicht zu erwarten, »daß irgendeine westliche oder orientalische Kirche in den Beschlüssen dieses Konzils die Voraussetzung für eine Einigung mit der römischen Kirche gegeben sehen wird«³⁰³.

Für Schlink scheidet auch eine rein abwartende Haltung aus. Die römisch-katholische Kirche strecke die Hand aus. Nehme man den Willen des Herrn, »dass alle eins seien«, ernst, müsse man reagieren. Es hänge auch von den anderen Kirchen ab, ob der »soeben geborene spezifisch römische Ökume-

299 Ebd.

300 Ebd.

301 Ebd., S. 35.

302 Ebd.

303 Ebd., S. 36.

nismus des Zweiten Vatikanischen Konzils sich zu einem im wahren Sinne katholischen Oekumenismus entfaltet«³⁰⁴. Die Voraussetzungen für die ersten Schritte zur Einigung seien geschaffen. Wann und wie die Einigung selbst Wirklichkeit werde, entziehe sich der Kenntnis der zeitgenössischen Christen. Sie sei Sache Gottes³⁰⁵.

304 Ebd.

305 Ebd.: »Das müssen wir Gott überlassen und darum können wir nur beten«.

8. Rezeption und Wirkung der Berichterstattung Schlinks in der Kirchenleitungskonferenz, im Rat und in der Synode der EKD

8.1 Die Kirchenleitungskonferenz am 18. März 1964 – das Konzil und die Konzilsbeschlüsse als Herausforderung an das evangelische Selbstverständnis

Auf der Kirchenleitungskonferenz am 18. März 1964 stellte Landesbischof Dietzfelbinger als Vorsitzender des Ausschusses für das Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche den Text eines *Worts* des Rates der EKD vor, den der Catholica-Ausschuss unter maßgeblicher Mitarbeit von Schlink erarbeitet hatte¹.

- 1 KJ 91 (1964), S. 69f. Für den Entwurf des Texts mit Überarbeitung durch Scharf vgl. EZA 81/2274. Scharf war für einige überwiegend in den Bereich des Stils fallende Änderungen verantwortlich, wie folgender Textvergleich des Abschnitts zur Vergebungsbitte Pauls VI. zeigt (ebd., S. 1): »Zu Beginn der zweiten Konzilszession [sic] hat Papst Paul VI. ein Wort gesprochen, das wohl auch an uns Evangelische gerichtet war. [Scharf strich »wohl« und setzte »Konzilsabschnitts« für »Konzilszession«]. Darin ging es um wechselseitige Vergebung für Beleidigung und Ungerechtigkeiten, die zwischen den Konfessionen stehen. [Scharf setzte den Plural »Beleidigungen« und tilgte das Relativpronomen »die« und »stehen«]. So ist eine aus der Heiligen Schrift geborene tiefe Erkenntnis der Reformation, daß die Kirche Jesu Christi nicht rein ist in sich selbst, sondern von der rechtfertigenden Gnade ihres Herrn lebt. [Scharf ersetzte »so« durch »Es«, »geborene« durch »gewonnene« und strich »tiefe«]. So lassen wir uns, die wir uns mit Freuden evangelische Christen nennen, uns zugleich zur fünften Bitte des Vaterunsers rufen. [Scharf strich das erste »uns« und setzte nach »rufen« einen Doppelpunkt]. Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern! Auch im Umgang mit den römisch-katholischen Mitchristen prüfe sich jeder, wo er Verzeihung zu erbitten oder zu gewähren hat, für Unrecht und Lieblosigkeit. [Scharf überschrieb »Auch« mit »Jeder einzelne prüfe sich« – er tilgte deshalb »prüfe sich jeder« – und strich »Für Unrecht und Lieblosigkeit« ersatzlos]. Unter Gottes Vergebung werden wir frei, sein Evangelium zu bezeugen. [Scharf fügte »klarer« vor »zu bezeugen ein«, seine Einfügung vor »Vergebung« ist unleserlich, so dass nicht klar ist, ob »reinigender« in der veröffentlichten Version auf Scharf zurückgeht. Im Wettstreit des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, [sic; Komma von Scharf getilgt] wollen wir mit den römisch-katholischen Mitchristen an der gemeinsamen Überwindung der Ärgernisse arbeiten, die im Zusammenleben der Christen heute das christliche Zeugnis vor der Welt infrage stellen. Auch angesichts der schweren Probleme der Mischehe und der Missionspraxis in aller Welt, sowie im Blick auf die Konditionaltaufe, Glaubensfreiheit und Toleranz, liegt uns daran, daß ein dem Evangelium gemäßes Verhältnis zwischen uns entsteht«. [Scharf korrigierte zu: »Auch angesichts der Beschwerden von Mischehen und Missionspraxis, um bedingte Wiederholung der Taufe, im Bereich von Glaubens- und Gewissensfreiheit, liegt uns daran, daß ein dem Evangelium gemäßes Verhältnis zwischen uns entsteht«].

Das Anliegen der Verfasser war in erster Linie, auf die Bitte des Papstes um Vergebung zu Beginn der zweiten Session zu reagieren². Die Zeit drängte. Einzelne Persönlichkeiten in der EKD hatten bereits im Herbst 1963 eine zügige Antwort angemahnt. Aus dem Umkreis der Michaelsbruderschaft waren dies Lothar Kreyssig³ und Karl Bernhard Ritter⁴. Hans Asmussen richtete im Oktober einen offenen Brief an Hermann Dietzfelbinger und versuchte mit der Einbeziehung einer breiteren Öffentlichkeit Druck auf die lutherischen Bischöfe zu machen.

Christen halten es für selbstverständlich, daß Bitten um Vergebung mit offenem Ohr aufgenommen werden. Solche Bitten müssen aber auch eine Antwort finden. Sie nicht zu beantworten ist sündhafte Unversöhnlichkeit. Nach meiner Kenntnis des Evangelischen sollten wir Lutherischen laufen und eilen, dem Papst eine Antwort zu geben⁵.

Asmussen betonte, dass es ihm nicht um einen »unconditional surrender«⁶ gehe, wenn er fordere, »zu Rom zu stehen«⁷. Er nutzte die Gelegenheit des offenen Briefs auch gleich noch zu einem Angriff auf die Haltung der EKD in der kirchlichen Ostpolitik und gegen die Positionierung des ÖRK im Kalten Krieg. Die EKD-Konzilsbeobachtung durch Schlink und Maron wird ebenfalls scharf kritisiert. Auch wenn sich Asmussen durch die Polemik nach verschiedensten Seiten selbst diskreditierte, gelang es ihm doch, die EKD-Leitung zu einer zeitnahen Antwort zu mobilisieren, wie die Aufnahme des offenen Briefs in das *Kirchliche Jahrbuch* für das Jahr 1963 zeigt⁸.

- 2 EZA 2/1740, Niederschrift über die Sitzung der Kirchenkonferenz der Evangelischen Kirche in Deutschland am 18. März 1964 in Berlin-Charlottenburg – Jebenstraße 3, S. 3.
- 3 Vgl. EZA 81/2270, Kreyssig an Scharf, 25.10.1963. Der Jurist und Richter Lothar Kreyssig, höchst angesehen wegen seines Widerstands gegen den Nationalsozialismus und seiner BK-Mitgliedschaft, war eine moralische Autorität. 1957 gründete Kreyssig die Aktion für die Hungernden, 1958 die Aktion Sühnezeichen, als deren Leiter er bis 1970 wirkte, allerdings ab 1961 beschränkt auf das Gebiet der DDR. Der Michaelsbruder Kreyssig war 1949 bis 1961 Mitglied im Rat der EKD. (Vgl. BRAUN / GRÜNZINGER, Personenlexikon, Eintrag *Kreyssig, Lothar*, S. 145).
- 4 Der reformierte Theologe und Philologe Karl Bernhard Ritter (1890–1968) gehört zu den führenden Vertretern der evangelischen liturgischen Bewegung. Mit Wilhelm Stählin u. a. gründete er die Berneuchener Bewegung, und er gehört auch zu den Gründern der 1931 daraus hervorgegangenen Evangelischen Michaelsbruderschaft, deren erster Ältester er bis 1937 war. Von 1960 bis 1964 war Ritter Senior der Evangelischen Michaelsbruderschaft. (Vgl. ebd., Eintrag *Ritter, Karl Bernhard*, S. 208f.; Michael MATTHIESEN, Art. Karl Bernhard Ritter, in: RRG⁴, Bd. 7 (2004), S. 540).
- 5 KJ 90 (1963), S. 69.
- 6 Ebd., S. 71.
- 7 Ebd., S. 70f.
- 8 Ebd., S. 69–71. Das *Kirchliche Jahrbuch* dokumentierte auch die Antwort Dietzfelbingers auf der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern am 21. Oktober 1961 (ebd., S. 71f.) und stellte abschließend fest: »Im

Die Kirchenleitungskonferenz im März 1963 diskutierte nach Dietzfelbingers Präsentation des *Wortes* darüber, ob in einer Übergangszeit, in der noch nicht klar sei, wie weit die Reformbestrebungen in der römisch-katholischen Kirche tatsächlich gingen (ob es zu einem »Indifferentismus gegenüber den Dogmen« komme, ob sich ein »gegenüber dem 16. Jahrhundert« verändertes Papsttum zeige – wie Dietzfelbinger in seiner Präsentation ausführte⁹), eine solche Erklärung angebracht sei. Man entschloss sich zur Veröffentlichung, um die reformerischen Kräfte des Konzils zu stärken und den evangelischen Gemeinden die Position der EKD gegenüber der römisch-katholischen Kirche deutlich zu machen¹⁰.

An der Präsentation Dietzfelbingers wird sichtbar, dass sich weite Kreise der Evangelischen Kirche in Deutschland vor dem in Veränderung befindlichen römischen Katholizismus fürchteten. Der Katholizismus, wie sich im Konzil zeigte, stellte nicht nur eingefahrene Argumentations- und Verhaltensmuster im Umgang mit Katholiken infrage, sondern durch die Annäherung des katholischen Gesprächspartners an zentrale Forderungen der Reformation ganz fundamental die Daseinsberechtigung der EKD. »Vielleicht bestätigt Gott heute dort [d.h. in der römisch-katholischen Kirche] sein Evangelium und führt es weiter – möglicherweise an uns vorbei! Damit ist eine grundsätzliche Frage an uns gestellt«¹¹. In Dietzfelbingers Vortrag spiegelt sich diese Verunsicherung wiederholt in Überlegungen, die von einer gedanklichen Mehrschrittigkeit mit den Elementen »Anfrage durch die katholische Neupositionierung«, »evangelische Selbstvergewisserung« und »Selbstbehauptung gegenüber der römisch-katholischen Seite« geprägt sind:

Es wird schwerer werden, neben dem erneuerten Katholizismus ein evangelischer Christ zu sein. Aber es wird nötig sein, die Wahrheit des Evangeliums vollmächtig zu bezeugen. Die verabschiedete Constitutio über die Liturgie bringt eine Verlebendigung des Gottesdienstes. Was stellt sich demgegenüber im evangelischen Gottesdienst dar? Dagegen bietet das Schema über die Kirche noch kaum eine Voraussetzung für eine Änderung der bestehenden Verhältnisse, wie auch Professor Schlink ausgesprochen hat. Wir müssen deshalb offen sagen, was uns trennt. Die Instructio von 1949 und der Grundsatz: keine *communicatio in sacris* gilt noch. 4. Die Vergebungsbitte des Papstes ist für uns Anlass, das Verhältnis von Kirche und Rechtfertigungsbot-

Berichtsjahr kam es noch nicht zu der evangelischen Antwort auf die Vergebungsbitte des Papstes, aber es wurde an ihr mit Sorgfalt und Gründlichkeit gearbeitet. (Ebd., S. 72).

9 EZA 2/1740, Niederschrift über die Sitzung der Kirchenkonferenz der Evangelischen Kirche in Deutschland am 18. März 1964 in Berlin-Charlottenburg – Jebenstraße 3, S. 2.

10 Vgl. ebd., S. 3.

11 Ebd., S. 2.

schaft neu zu durchdenken. Der Papst hat sie so verstanden, daß das gegenseitige Verzeihen freimachen soll zum Ausschreiten auf einem neuen Weg. Trotzdem muß die andere Ekklesiologie erkannt werden, in die die Vergebungsbitte eingebaut ist. Die Kirche wird dabei in ihrer Glorie dargestellt. Luther hat hingegen die *ecclesia* als *magna peccatrix* gesehen. Wir müssen den römisch-katholischen Christen diese Tiefe des Kirchenverständnisses klar machen¹².

8.2 Das Wort des Rates der EKD zum Gespräch zwischen den Konfessionen (19. März 1964) – Reaktion auf das Schuldbekenntnis Pauls VI.

Das Wort des Rates der EKD zum Gespräch zwischen den Konfessionen¹³ wurde am Ostersonntag des Jahres 1964 in der Bundesrepublik Deutschland durch Präses Kurt Scharf, in der DDR durch Bischof Friedrich Wilhelm Krummacker¹⁴ öffentlich gemacht. Adressaten des Wortes sind die Gliedkirchen der EKD und ihre Gemeinden und nicht etwa die römisch-katholische Kirche oder deren Oberhaupt, Papst Paul VI., auch wenn das Wort, wie die Präsentation des Texts in der Kirchenkonferenz zeigt, als Reaktion der EKD auf das päpstliche Schuldbekenntnis zu Beginn der zweiten Session verfasst wurde. Das *Kirchliche Jahrbuch* legt in seiner Einleitung eine ausführliche Begründung für die Wahl dieses Adressatenkreises vor. Argumentiert wird mit der Übergangssituation, die eine »Anrede von Kirche zu Kirche«¹⁵ noch nicht zulasse. Das Konzil sei noch nicht beendet, es sei noch offen, »in welchem Umfange eine Selbstkorrektur der katholischen Kirche im Zeichen der Erneuerungsbewegung erfolg[e]«¹⁶, oder ob sich die konservativen Kräfte durchsetzten. Der Rat habe sich deshalb nicht in der Lage gesehen, eine

12 Ebd. Das Anliegen, die bleibende Daseinsberechtigung der Reformationskirchen herauszuarbeiten, steht auch hinter dem im Mai 1966 versandten *Rundbrief an die bayerischen Pfarrer*, der über diesen Adressatenkreis hinaus Verbreitung fand. (Vgl. KJ 93 (1966), S. 187–198).

13 Vgl. KJ 91 (1964), S. 68–70. Der Text des Wortes selbst findet sich ebd., S. 69f. Der Entwurf trug zunächst noch die Überschrift »Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland zur interkonfessionellen Lage«; »vom derzeitigen Gespräch« war bereits in Klammern beigegeben und wohl als Alternative gedacht. (Vgl. das Exemplar Kurt Scharfs mit dessen Anmerkungen und Änderungsvorschlägen: EZA 81/2274).

14 Der Theologe Friedrich Wilhelm Krummacker (1901–1974), Bischof der Pommerischen Evangelischen Kirche (1955–1972), war von 1960 bis 1968 Vorsitzender der Konferenz der evangelischen Kirchenleitungen in der DDR und Vorsitzender der Konferenz der evangelischen Bischöfe in der DDR. 1961 bis 1969 war er Mitglied im Rat der EKD. (Vgl. BRAUN/GRÜNZINGER, Personenlexikon, Eintrag *Krummacker, Friedrich Wilhelm*, S. 146).

15 KJ 91 (1964), S. 68.

16 Ebd.

»offizielle und verbindliche Erklärung zum Konzil ab[zu]geben, noch [dazu,] ein unmittelbar an die Adresse der katholischen Kirche gerichtetes Wort [zu] sprechen«¹⁷ und sich angesichts dieser Problemlage zu einem »Wort seelsorgerlicher Beratung und Weisung«¹⁸ entschlossen.

Die Verfasser des *Wortes* machen gleich eingangs deutlich, dass sie die römisch-katholische Kirche nicht als einen Teil der ökumenischen Bewegung Genfer Prägung betrachten, der sich die EKD stark verbunden weiß. Sie betonen die Stärke des Ökumenischen Rates der Kirchen, der auch die orthodoxen Kirchen einschließt. Die Gemeinschaft in der Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Neu-Delhi kurz vor Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils wird der Konzeption ökumenischer Gemeinschaft, wie sie auf dem Konzil entwickelt wurde, gegenübergestellt. Die Gemeinschaft im Ökumenischen Rat wird dabei als Maßstab präsentiert. Die Verfasser setzen aber nicht nur auf Abgrenzung, was die römisch-katholische Seite zu einer weiteren Öffnung anregen soll, sondern demonstrieren mit ihren Formulierungen auch Nähe. Mit der Betonung auf der »Gemeinschaft« greift das *Wort* ein Konzept auf, das auch auf dem Konzil stark diskutiert wurde und sich als prägend durchsetzte, das Konzept der *communio*-Ekklesiologie, freilich ohne dessen eucharistische Komponente:

Der in den letzten Jahrzehnten erfolgte ökumenische Aufbruch der Christenheit ist ein Zeichen Gottes für die Welt. Kirchen, die seit langem getrennt sind, gehen aufeinander zu. [...] Unter menschlichem Bemühen und Beten ist, wie wir glauben, Gottes Geist am Werk, die ganze Christenheit auf Erden zu sammeln. Dankbar empfinden wir die Gemeinschaft im Ökumenischen Rat der Kirchen, die auch die orthodoxen Kirchen umfaßt und in der Vollversammlung von Neu-Delhi 1961 besonders in Erscheinung getreten ist. Wenngleich die römisch-katholische Kirche bisher von der ökumenischen Bewegung Abstand gehalten hat, nehmen wir evangelischen Christen doch starken Anteil am Verlauf des II. Vatikanischen Konzils, in dem ein tiefgreifendes Ringen um einen neuen Weg des römischen Katholizismus sichtbar wird¹⁹.

Eingebettet in breitere ekklesiologische Ausführungen, reagiert das *Wort* in einem zweiten Abschnitt auf das Schuldbekenntnis Paul VI. Die Schriftbezogenheit und die zentrale Stellung der Rechtfertigungslehre in der evangelischen Kirche werden in »Bekenntnismetaphorik« selbstbewusst betont, bevor die einzelnen Glieder der evangelischen Kirche zur Buße und zur Vergebung aufgefordert werden:

17 Ebd., S. 69.

18 Ebd.

19 Ebd.

Zu Beginn des 2. Konzilsabschnitts hat Papst Paul VI. ein Wort gesprochen, das auch an uns Evangelische gerichtet war. Darin ging es um wechselseitige Vergebung für Beleidigungen und Ungerechtigkeiten zwischen den Konfessionen. Es ist eine aus der Heiligen Schrift gewonnene Erkenntnis der Reformation, daß die Kirche Jesu Christi nicht rein ist in sich selbst, sondern von der rechtfertigenden Gnade ihres Herrn lebt. Selbstgerechtigkeit und Selbstrechtfertigung wären die schlimmste Verkehrung ihres Wesens. So lassen wir, die wir uns mit Freude evangelische Christen nennen, im Gespräch zwischen den Konfessionen mit ganzem Ernst zur fünften Bitte des Vater-unsers rufen: Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Jeder einzelne prüfe sich, wo er im Umgang mit dem katholischen Mitchristen Verzeihung erbitten oder gewähren muß²⁰.

Das *Wort* verknüpft im darauf gleich folgenden Abschnitt, in dem es um das Zeugnis der Christen »vor der Welt« geht, wieder Annäherung und Abgrenzung. Die theologalen Tugenden Glaube, Liebe, Hoffnung werden als leitend in der Kooperation mit katholischen Christen vorgestellt, bevor im darauffolgenden Satz Missstände im katholisch-evangelischen Miteinander in Deutschland benannt werden:

Unter Gottes reinigender Vergebung werden wir frei, sein Evangelium klarer zu bezeugen. Im Wetteifer des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung wollen wir mit den römisch-katholischen Mitchristen an der gemeinsamen Überwindung der Ärgernisse arbeiten, die im Zusammenleben der Christen heute das christliche Zeugnis vor der Welt in Frage stellen. Auch angesichts der Beschwerden in der Mischehen- und Missionspraxis, um die bedingte Wiederholung der Taufe sowie im Blick auf die Durchsetzung von Glaubens- und Gewissensfreiheit liegt uns daran, daß ein dem Evangelium gemäßes Verhältnis zwischen uns entsteht²¹.

Das *Wort* setzt sich für einen modernen kontroverstheologischen Dialog mit der römisch-katholischen Seite ein, einen Dialog, der die Unterschiede klar benennt, ohne polemisch zu sein. Der Aufforderung zu einer Rückkehr in die »Hürde Roms«, d. h. zu einem Unterstellen der EKD unter das römische Papsttum, erteilt der Text mit einer an Glaubensbekenntnisse erinnernde Formel (»glauben und bekennen wir«) eine kategorische Absage:

Eine Gemeinschaft, die aus dem Verschweigen des Trennenden erwachsen würde, wäre voreilig und trügerisch. [...] Das ökumenische Gespräch kann nicht darin bestehen, daß die Lehr- oder Glaubensunterschiede verharmlost werden oder daß die eine Kirche einen falschen Anspruch an die andere stellt. Gegenüber der auch in der jüngs-

20 Ebd., S. 69f.

21 Ebd., S. 70.

ten Zeit wieder laut gewordenen Einladung zur Heimkehr in die Hürde Roms glauben und bekennen wir evangelischen Christen, daß Jesus Christus selber und er allein der gute Hirte ist, der uns durch sein Sterben und sein Auferstehen das Vaterhaus Gottes unmittelbar erschlossen hat²².

In der Wahl der biblischen Bilder orientiert sich das *Wort* am katholischen Sprachgebrauch. Mit dem Bild vom Hirten und der einen Hürde, nimmt es die Formulierung der Kirchenkonstitution des Ersten Vatikanums *Pastor aeternus* auf, dass Christus der gute Hirte ist.²³ Freilich widerspricht es der römisch-katholischen Idee der kirchlichen Einheit unter dem Bischof von Rom, dem Papst, inhaltlich. Nach der Konzeption der EKD ist ohne das »Zutun« der christlichen Kirchen Einheit in Christus vorhanden und scheint »unter Wort und Sakrament« auf. Durch die vom Bild des Hirten zunächst suggerierte Nähe tritt die inhaltliche Differenz besonders scharf hervor²⁴.

Reaktionen aus dem Vatikan auf das Wort des Rates der EKD

Das *Wort des Rates der EKD zum Gespräch zwischen den Konfessionen* wurde im Auftrag des EKD-Ratsvorsitzenden Kurt Scharf von Edmund Schlink an Kardinal Bea übersandt, es ging aber zusätzlich auch auf politischem Weg an den Vatikan. Der Präsident des Kirchlichen Außenamts, Adolf Wischmann, schickte das *Wort des Rates der EKD* dem Botschafter der Bundesrepublik Deutschland beim Heiligen Stuhl, Hilger van Scherpenberg. Dieser gab den Text im Staatssekretariat des Vatikans im Kontext eines persönlichen Besuchs bei Abteilungsleiter Angelo Dell'Acqua ab mit dem Hinweis, dem Papst für weitere Auskünfte zur Verfügung zu stehen. Paul VI. bat ihn eine Woche darauf zum Gespräch und bezeichnete das *Wort* als eine »verständige, würdige und entgegenkommende Antwort des deutschen Protestantismus«²⁵. Van Scherpenberg selbst stand dem Text kritisch gegenüber, wie er gegenüber Wischmann äußerte:

²² Ebd.

²³ Vgl. Erste Dogmatische Konstitution »Pastor aeternus« über die Kirche Christi vom 18. Juli 1870, in: Heinrich DENZINGER u. a. (Hg.), *Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum*. Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen. Lateinisch – Deutsch, Freiburg i. Br. u. a. ⁴⁵2017, Nr. 3050–3075, S. 767–776.

²⁴ KJ 91 (1964), S. 70.

²⁵ Schlink informiert im 29. Bericht über das II. Vatikanische Konzil über die Informationen, die ihm van Scherpenberg vom Treffen zukommen ließ.

Für mein Gefühl geht das Dokument gleichzeitig zu weit und nicht weit genug. Es geht zu weit insofern es in eine Diskussion theologischer Art eintritt, für die meines Erachtens [...] die Zeit noch längst nicht gekommen ist. Es geht nicht weit genug insofern es jene menschliche Wärme vermissen läßt, die mir unentbehrlich erscheint zur Schaffung einer Atmosphäre, aus der heraus mit Hilfe des Heiligen Geistes eine Einheit der Christen geboren werden kann. Einem Schuldbekenntnis, das der katholischen Kirche gewiß nicht leicht gefallen ist, setzt es eine theologische Rechtfertigung entgegen, deren Selbstgerechtigkeit durch den Satz, daß »Selbstgerechtigkeit und Selbstrechtfertigung die schlimmste Verkehrung ihres Wesens wären«, nur noch unterstrichen wird²⁶.

Zwischen Edmund Schlink und Augustin Bea fand ein intensiver schriftlicher und mündlicher Austausch über das Dokument statt. Der schriftliche Teil wird im 27. Bericht dokumentiert²⁷. In den Akten Kurt Scharfs findet sich daneben noch eine privatere schriftliche Stellungnahme, adressiert an Schlink, in der sich Bea jenseits der knappen protokollarischen Höflichkeit äußert. Der Kardinal nahm Anstoß daran, dass die EKD 1964, bereits vier Jahre nach Gründung des Einheitssekretariats, immer noch betonte, dass sich die römisch-katholische Kirche in den Anfängen der Ökumenischen Bewegung Genfer Prägung von dieser distanziert hatte. Was die Vergebungsbitte anging, rieb sich Bea an der Formulierung der Ablehnung jeder Selbstgerechtigkeit und Selbstrechtfertigung. Er fragte bei Schlink nach, ob die Bitte des Papsts etwa als Versuch einer Selbstrechtfertigung verstanden worden sei. Bea konnte nicht nachvollziehen, warum die EKD nicht im Namen ihrer Gliedkirchen eine »Bitte um Verzeihung« ausgesprochen hatte, sondern lediglich den einzelnen evangelischen Christen aufforderte, sich zu prüfen, »wo er im Umgang mit römisch-katholischen Mitchristen Verzeihung erbitten oder gewähren muß«²⁸. Er beklagte auch, dass das Dokument zwar sage, man wolle gemeinsam Ärgernisse aus der Welt schaffen, die »im Zusammenleben der Christen heute das christliche Zeugnis vor der Welt in Frage stellen«, im Anschluss an diese Ankündigung aber nur Beschwerden aufliste, »die die Evangelische Kirche gegen die Katholiken machen zu müssen glaubt, und keine einzige Beschwerde, die evtl. die Katholiken gegen die evangelische Kirche haben könnten«²⁹. Bea verwahrte sich dagegen, dass sich die römisch-katholische Kirche das ökumenische Ziel der Einheit nur als »Rückkehr« oder »Heimkehr in die Hürde Roms« vorstelle.

26 EZA 81/2273, van Scherpenberg an Wischmann, 27.04.1964.

27 S 1655/64/04/17/a, 27. Bericht über das II. Vatikanische Konzil (Elfter Bericht über die 2. Sitzungsperiode).

28 EZA 81/2273, Bea an Schlink, 12. April 1964.

29 Ebd.

Ich habe s[einer]z[ei]t in einem Artikel dargelegt, daß ich sehr gut weiß, daß der Ausdruck der »Heimkehr« oder »Rückkehr« mißverständlich ist, und ich gebrauche ihn persönlich niemals. [...] Dieser Ausdruck – wenn man von den vielen Mißverständnissen absieht, zu denen er tatsächlich Anlaß geben kann – bezeichnet auf jeden Fall nur eine Seite der katholischen Auffassung von der Einheit, und es wäre gut, in einer so offiziellen Verlautbarung, wie sie das »Wort des Rates« ist, auch andere Seiten gleichzeitig zu berücksichtigen³⁰.

Da Schlink bei abschließenden Beratungen und bei der Verabschiedung des Texts durch Rat und Kirchenkonferenz nicht dabei war, wollte er Bea auf dessen privaten Brief nicht antworten, ohne von Scharf eine Stellungnahme – vor allem zum Vorwurf der einseitigen Vorhaltungen von evangelischer Seite – zu erhalten³¹. Am 09. April wollte er jedoch nicht länger warten und sandte seine Antwort an Bea ab, noch ohne eine Rückmeldung von Scharf bekommen zu haben. Mit Kunst hatte Schlink sich in der Angelegenheit austauschen können, und er hatte auch eine Antwort Hermann Dietzfelbingers vorliegen, den er parallel zu Scharf konsultiert hatte. Schlink informierte Scharf mittels einer Abschrift seines Briefs an Bea über sein Vorgehen und bat den Ratsvorsitzenden, den Briefwechsel mit dem Kardinal wegen dessen persönlichen Charakters vertraulich zu behandeln³². Schlinks Post traf bei Kurt Scharf ein, als dieser nach einem Gespräch mit Hanns Lilje am Rande eines Empfangs bei Bundeskanzler Ludwig Erhard³³ gerade an der Antwort an Schlink mit einem Formulierungsvorschlag saß. Mit Schlinks Antwort zeigte er sich – nicht nur notgedrungen – zufrieden.

Schlink ist in seiner Antwort an Bea darum bemüht, die Wogen zu glätten. Er versichert Bea, dass er es nur mit Rücksicht auf dessen Arbeitsbelastung unterlassen habe, ihm den Text des *Wort[es] des Rates der EKD* vorab zu zeigen. Er selbst sei bei der Schlussdebatte um den Text und die Verabschiedung im Rat der EKD zwar nicht dabei gewesen, er habe sich aber versichert, dass

30 Ebd. Diese Kritik blieb nicht unbeachtet. Schlink legte im Vortrag vor der Kirchenkonferenz nach der vierten Session (am 16. Dezember 1965) und in seinem Band *Nach dem Konzil* (1966) ausdrücklich dar, dass es andere Positionen innerhalb der römisch-katholischen als die der Vorstellung von der Einigung als bloßer Rückkehr gebe. (Vgl. SCHLINK, Konzil, S. 113–116).

31 Vgl. EZA 81/2273, Schlink an Scharf, 21.04.1964. Schlink äußert hier auch, dass er von seinen Kollegen (gemeint sind wohl vor allem Heidelberger Professoren) Einschätzungen und Stellungnahmen zum *Wort des Rates* erbeten habe.

32 Vgl. EZA 81/2273, Schlink an Scharf, 11.05.1964.

33 Der promovierte Ökonom Ludwig Erhard (1897–1977), Bundesminister für Wirtschaft in den Kabinetten Adenauer (1949–1963), war von 1963 bis 1966 Kanzler der Bundesrepublik Deutschland. Vgl. Doris BLUME / Ingrid ZÜNDORF, Biografie Ludwig Erhard, in: LeMO-Biografien, Lebendiges Museum Online, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, URL: <<http://www.hdg.de/lemo/biografie/ludwig-erhard.html>> (10.11.2017).

seine Auffassung mit der Intention des Rates konform sei. Schlink verteidigt den Text des Rates der EKD gegenüber Bea und wirbt für dessen Formulierungen, indem er die Motivation dazu offenlegt: Dass der Rat der EKD

auf das frühere ablehnende Verhalten der römisch-katholischen Kirche gegenüber der ökumenischen Bewegung hinwies, hatte seinen Grund einmal darin, daß den Gemeinden dieses Verhalten weithin bekannt war und daher eine positive Stellungnahme des Rates zum Konzilsgeschehen einer Begründung bedurfte – zum anderen darin, daß ein Teil der katholischen Publizistik in der Öffentlichkeit den irrigen Eindruck zu erwecken sucht, als ob erst mit dem Konzil eine ökumenische Bemühung um die Einigung begonnen habe³⁴.

Damit war ein Punkt angesprochen, an dem Schlink auch später nicht von seiner Darstellungsweise abrückte. Noch in *Nach dem Konzil* (1966) betont er die Ökumenenfeindlichkeit der römisch-katholischen Kirche vor der Wende der Konzilsankündigung unter Berufung auf *Mortalium Animos*. Auch in seiner großen Analyse zum Ökumenismusdekret, die sich im Anhang zum 46. Bericht findet³⁵, hebt Schlink die Vorreiterrolle des Ökumenischen Rates der Kirchen hervor und wehrt sich damit gegen das neue Narrativ der römisch-katholischen Kirche, wonach die römisch-katholische Kirche immer schon führend in der Ökumenischen Bewegung war, und der drängende Wunsch nach Einheit nun unter der Wirkung des Heiligen Geists (endlich) auch in anderen Traditionen erwacht sei. Schlink versichert Bea, dass die Warnung vor Selbstgerechtigkeit und Selbstrechtfertigung sich ausschließlich an die eigentlichen Adressaten des *Wortes*, die EKD- Gliedkirchen richte. Die Aufforderung zur Selbstprüfung des Einzelnen hänge mit dem evangelischen Kirchenverständnis zusammen. Sie sei nicht weniger wert als eine pauschale Erklärung, sondern viel gewichtiger:

Weil das Volk Gottes Gemeinschaft der Glaubenden ist, muß die Selbstprüfung und der Gehorsam gegenüber der fünften Bitte des Vaterunsers von einem jeden Glied der Kirche vollzogen werden und kann ihr nicht vom Amt der Kirchenleitung abgenommen werden³⁶.

Argumentativ schwach ist Schlinks Stellungnahme zu Beas Vorwurf, dass nur evangelische Gravamina zur Sprache kamen. Dem Rat der EKD hätten keine Beschwerden vorgelegen, die den Raum der Bundesrepublik oder der »deutschen Ostzone« betrafen, teilt Schlink knapp mit. Engagiert verteidigt

34 EZA 81/2273, Schlink an Bea, 09.04.1964.

35 S 1657/65/04/05/d, Anlage 3 zum 46. Bericht, S. 1f.

36 EZA 81/2273, Schlink an Bea, 09.04.1964.

Schlink die öffentliche Ablehnung der ökumenischen Rückkehrvorstellung durch den Rat der EKD. Paul VI. habe in seiner Bethlehem-Ansprache im Rahmen seiner Israel-Reise »zwar bloß implizit, aber doch eindeutig zur Heimkehr in die Hürde der römischen Kirche aufgefordert« und habe dadurch nicht nur den ökumenischen Patriarchen, sondern auch andere

der römischen Kirche gegenüber ökumenisch aufgeschlossene [...] Kirchenführer und Theologen der anderen Kirchen in eine Situation gegenüber ihrem eigenen Kirchenvolk gebracht, die der Klärung bedurfte. Nachdem der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland die Gliedkirchen und Gemeinden im Herbst 1962 zur gottesdienstlichen Fürbitte für das II. Vatikanische Konzil und nunmehr in seinem Wort vom 19. März dieses Jahres zur positiven Antwort auf das Vergebungswort des Papstes aufgefordert hatte, war es, um Unklarheiten auf beiden Seiten zu vermeiden, unerlässlich, gleichzeitig zum Ausdruck zu bringen, daß er eine Konzeption der Heimkehr nicht als ökumenische Position zu bejahen vermag³⁷.

Schlink traf sich auch noch persönlich mit Bea, um die Angelegenheit zu besprechen. Er informierte die EKD-Führung im 29. Bericht über das Gespräch. Schlink stellt sich hier in seiner Vermittlerrolle dar und als Kommunikator der Position einer einheitlich denkenden EKD, in der die »katholisierenden Kreise« nur Randphänomene sind:

[... Beas] Einwand richtete sich nur nach wie vor gegen die Tatsache, daß die Leitung der EKD nicht selbst im Namen der Kirche von der Schuld der evangelischen Kirche und der Bereitschaft zur Vergebung gesprochen und stattdessen nur die Glieder der Kirche dazu aufgefordert habe. Dahinter mag wohl das Empfinden liegen, daß der in der päpstlichen Eröffnungsansprache der zweiten Sitzungsperiode erfolgten direkten Anrede der Delegierten der anderen Kirchen wohl eine direkte Antwort der Leitungen der anderen Kirchen an den Papst entsprochen hätte. Aber dies Letzte hat er nicht ausdrücklich ausgesprochen. Wohl aber hatte ich den Eindruck, daß er die von der römischen Konzeption so verschiedene Verhältnisbestimmung von Amt und Gemeindegliedern in der evangelischen Kirche nicht voll realisierte. Im übrigen [sic] sagte er, daß er verstanden habe, daß der Rat der EKD angesichts der so verschiedenen Strömungen in der EKD nicht mehr hätte sagen können, als in dem Wort des Rates enthalten ist, und er meinte, daß der Herr Ratsvorsitzende persönlich entgegenkommender gesprochen haben würde. Ich wies darauf hin, daß (abgesehen von gesamtkirchlich bedeutungslosen kleinen Gruppen) in der Haltung der evangelischen Kirche und ihrer Leitungen gegenüber der römisch-katholischen Kirche keine Gegensätze bestünden und daß das Wort des Rates einem tatsächlichen Konsensus entspreche. Dies schien ihn zu überraschen, und man wird in Anrechnung bringen müssen, daß es für einen

³⁷ Ebd., S. 4.

Außenstehenden nicht leicht ist, angesichts der starken publizistischen Tätigkeit des kleinen Kreises um Lackmann, Asmussen, Meinhold und Hampe ein Bild von diesem Konsensus in der EKD zu gewinnen³⁸.

8.3 Die Ratschläge für gemeinsame Veranstaltungen evangelischer und römisch-katholischer Christen

Nach dem *Wort des Rates der EKD zum Gespräch zwischen den Konfessionen* erfolgte Anfang Januar wieder eine nach außen sichtbare Reaktion auf das Konzil. Auch aus dieser Veröffentlichung spricht die Verunsicherung angesichts der Veränderungen im römischen Katholizismus der Konzilsjahre. Der Rat der EKD bestätigte die von der Bischofskonferenz der VELKD am 7. Januar 1965 verabschiedeten *Ratschläge für gemeinsame Veranstaltungen evangelischer und römisch-katholischer Christen*³⁹ und leitete sie empfehlend an die EKD- Gliedkirchen weiter. Adressaten dieser Ratschläge sind ganz breit evangelische Christen in Deutschland auf allen Ebenen, insbesondere sind – das macht die inhaltliche Füllung der Ratschläge deutlich – Gemeindeglieder und Pfarrer angesprochen. Mit dem Ökumenismusdekret *Unitatis redintegratio* habe die römisch-katholische Kirche »vorsichtig die Tür zum Dialog mit anderen Kirchen«⁴⁰ geöffnet. Gleichzeitig seien die Bestimmungen des *Monitum* vom 5. Juli 1948 und der *Instructio de motione oecumenica* vom 22. Dezember 1949 noch gültig. Die Verfasser der *Ratschläge* sehen eine »Sprach- und Begriffsverwirrung«⁴¹, der sie mit ihrem Text begegnen wollen. Es geht den Verfassern dabei weniger um eine theoretische Klärung, sondern darum, Empfehlungen für das Verhalten evangelischer Christen im Dialog zu geben. Sie unterscheiden dabei »Begegnungen zwischen evangelischen und römisch-katholischen Theologen«⁴², »Begegnungen von Gemeindegliedern im geschlossenen Kreis«⁴³, »gemeinsame öffentliche Veranstaltungen«⁴⁴ und »gemeinsame Gottesdienste«⁴⁵. Eine gründliche Vorbereitung aller Begegnungen wird angemahnt, Ansprechpartner soll in jeder Landeskirche ein Arbeitskreis sein, der sich »laufend mit den Fragen des Verhältnisses zur römisch-katholischen Kirche«⁴⁶ beschäftigt. Aus den Ratschlägen wird die Sorge der Kirchenleitungen deutlich, dass sich der Dialog auf Gemeinde-

38 S 1655/64/06/05, 29. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, S. 5.

39 Vgl. KJ 92 (1965), S. 100–106.

40 Ebd., S. 100.

41 Ebd.

42 Ebd., S. 104.

43 Ebd., S. 104f.

44 Ebd., S. 105.

45 Ebd., S. 105f.

46 Ebd., S. 103.

ebene ihrem Einfluss entziehen könnte. Sie warnen vor »Enthusiasmus und Illusionen«⁴⁷, ermahnen den »evangelische[n] Teilnehmer an interkonfessionellen Veranstaltungen [...] seine gesamtkirchliche Verantwortung [zu] bedenken« und »in Fällen, die die Öffentlichkeit berühren«, den »Rat der Kirchenleitung« einzuholen⁴⁸. Dialoge auf Gemeindeebene sollen zwar konfessionskundlich breit, aber doch vor allem auf Themenkreise konzentriert geführt werden, die nach wie vor kontrovers sind, um Illusionen zu zerschlagen:

Die eine Kirche nach der Heiligen Schrift und der Lehre der Reformatoren; Schrift Tradition, Lehramt; Das [sic] römisch-katholische Verständnis von Kirche, ökumenisch-katholisch-apostolisch, Reform, Reformation; Aufbau, Recht, Lehre und Gottesdienst der römisch-katholischen Kirche (dabei besonders Stellung des Papsttums und der Mariologie); [...] Geschichte, Ziele, Methoden und gegenwärtige Probleme der ökumenischen Bewegung.⁴⁹

Gegenüber gemeinsamen Gottesdiensten werden in den *Ratschlägen* große Vorbehalte geäußert. Kommunionempfang in der katholischen Messfeier sei für evangelische Christen »nicht möglich«⁵⁰. Selbst die gastweise Teilnahme am römisch-katholischen Gottesdienst auf Einladung müsse der evangelische Christ gründlich »in seinem Gewissen prüfen«⁵¹. »Grundsätzliche Bedenken«⁵² bestehen laut den *Ratschlägen* gegen Gottesdienste, die von evangelischen Pfarrern und katholischen Priestern gemeinsam gestaltet werden. Argumentiert wird unter unterschiedlicher Perspektive, zum einen dogmatisch-kirchenrechtlich zum anderen seelsorgerlich-pädagogisch:

In Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft stellt sich die Einheit der Kirche dar. Viele Gemeindeglieder sind sich, auch ohne tiefere Kenntnis der Lehrunterschiede, dessen bewußt, daß sich in einem gemeinsamen Gottesdienst kirchliche Einheit darstellt. Sie würden verwirrt werden. Man darf eine nicht vorhandene Gemeinschaft nicht vortäuschen. Gottesdienste, die von Pfarrern beider Kirchen gehalten werden, kommen leicht in die Nähe eines spektakulären Schauspiels. Nicht verkannt kann ferner werden, daß die Partner trotz äußerer Gleichheit ihres Tuns Verschiedenes meinen. Schließlich muß auch auf den römisch-katholischen Priester Rücksicht genommen werden. Das kanonische Recht verbietet ihm eine *communicatio in sacris* (CIC can.1258, 2259). Das Ökumenismusdekret erklärt: »Der Begriff der Einheit verbietet in den meisten

47 Ebd.

48 Ebd., S. 106.

49 Ebd., S. 104.

50 Ebd., S. 105.

51 Ebd.

52 Ebd., S. 106.

Fällen die gottesdienstliche Gemeinschaft, die Sorge um die Gnade empfiehlt sie in-
dessen in manchen Fällen«. Die Möglichkeit gottesdienstlicher Gemeinschaft, von der
der zweite Teil dieses Satzes spricht, wird jedoch nicht auf die Reformationskirchen
ausgedehnt, da sie »nach unserem Glauben vor allem wegen des Fehlens des Weihe-
sakramentes die ursprüngliche und vollständige Wirklichkeit des eucharistischen
Mysteriums nicht gewahrt haben«⁵³.

8.4 Die Kirchenleitungskonferenz am 16. Dezember 1965 – Interesse an der Frage praktischer Konsequenzen aus dem Ökumenismusdekret

Schlink hielt auf der Kirchenleitungskonferenz am 16. Dezember 1966 ein
Referat über die Ergebnisse der vierten Session.⁵⁴ Anders als bei den übrigen
Tagesordnungspunkten und abweichend von der sonstigen Archivierungs-
praxis existieren von der Diskussion im Anschluss an Schlinks Referat a) ein
32-seitiges Verlaufsprotokoll, das alle Wortmeldungen sowie die Antwor-
ten Schlinks im Wortlaut wiedergibt mit handschriftlichen Einträgen und
Streichungen von der Hand Oberkirchenrats Wilhelm Gundert von der Kir-
chenkanzlei⁵⁵, die eine stark gekürzte und, was die Wortmeldungen betrifft,
anonymisierte Fassung vorbereiten, b) das Produkt des in a) erwähnten ers-
ten Redaktionsprozesses mit weiteren handschriftlichen Änderungen Gun-
derts⁵⁶ und c) ein stark gekürztes und überarbeitetes Ergebnisprotokoll der
gesamten Sitzung der Kirchenkonferenz, in das die Diskussion nach Schlinks
Vortrag als Haupt-Tagesordnungspunkt eingebaut ist⁵⁷. Aus Zeitgründen
musste Schlink auf seine für den Schluss des Referats vorgesehenen Ausführ-
ungen zu den praktischen Konsequenzen auf landeskirchlicher Ebene ver-
zichten. Im Anschluss an das Referat kamen neben informativen Fragen zum
Gehörten jedoch zahlreiche Rückfragen, die gerade den Bereich praktischer
Umsetzung betrafen⁵⁸:

53 Ebd.

54 Vgl. Konfessionskundliches Institut des Evangelischen Bundes, Bensheim,
S 30.10.26, Edmund Schlink, Der Abschluss des II. Vatikanischen Konzils. Referat
vor der Kirchenkonferenz der EKD am 16. Dezember 1965 in Berlin. Die Kirchen-
leitungskonferenz wird auch als »Kirchenkonferenz« bezeichnet.

55 EZA 2/1744, Diskussion nach dem Vortrag von Prof. D. Schlink am 16. Dezember
1965, maschinenschriftlich.

56 EZA 2/1747, Auszug aus der Diskussion nach dem Vortrag von Professor D.
Dr. Schlink am 16. Dezember 1965.

57 EZA 2/1747, Verhandlungsniederschrift über die Sitzung der Kirchenkonferenz am
16. Dezember 1965 in Berlin.

58 Zu den informativen Fragen der Teilnehmer der Kirchenleitungskonferenz gehört
die Frage Hanns Liljes nach dem dogmatischen Rangunterschied der Gattungen
»Constitutio«, »Decretum« und »Declaratio« (vgl. EZA 2/1744, Diskussion nach

Präses Ernst Wilm erkundigte sich nach dem Stand des angekündigten Motu proprio zur Mischehe und fragte, wie nach Schlinks Meinung in den Landeskirchen das Problem der Gemischtkonfessionellen im Dialog mit der römisch-katholischen Seite bearbeitet werden solle und wie es praktisch gehandhabt werden könnte. Schlink plädierte dafür, die katholische Seite »mit aller Schärfe« beharrlich auf die Unvereinbarkeit der Praxis mit den »Grundintentionen des Konzils« hinzuweisen, wie sie im Ökumenismusdekret und in den anthropologischen Ausführungen der Erklärung über die Religionsfreiheit oder der Pastoralkonstitution dargelegt seien. Er wies auf die Gefahr hin, evangelischerseits gegenüber gemischtkonfessionellen Paaren nun ebenfalls abweisend aufzutreten:

Wir sollten nicht in die Fehler der Katholiken verfallen. Es liegt ja nahe, im Zorne nun ähnliche Drohungen auszustoßen, wie sie für einen katholischen Partner zu hören sind von katholischer Seite, wenn er sich evangelisch trauen läßt. Wir werden auf dem Wege einer echten neutestamentlichen Paraklese nun das zu sagen haben, warnend und stärkend, was da zu sagen ist⁵⁹.

Der württembergische Landesbischof Erich Eichele⁶⁰ fragte, wie er auf die Anfrage seines Rottenburger katholischen Kollegen reagieren solle, unmittelbar in Gespräche einzutreten. Seien solche Gespräche in allen Bistümern geplant? Seien Themen für den Dialog bekannt? Sei die »Konditionaltaufe« als Gesprächsgegenstand vorgesehen? Eichele befürchtete, dass durch die Gespräche auf landeskirchlicher Ebene und Bistumsebene die »Verschiedenheit im deutschen Protestantismus klarer ans Licht« komme.⁶¹ Auch Lilje

dem Vortrag von Prof. D. Schlink am 16. Dezember 1965). Landesbischof Hermann Dietzfelbinger fragte nach der Bedeutung der »Promulgationsformulierung«, mit der Paul VI. am Schluss des Konzils alle Konzilstexte in Kraft setzte und entgegenstehende Meinungen für ungültig erklärte. Sei dies nur eine »Floskel«? (Vgl. ebd., S. 3). Ernst Wilm interessierte, ob die päpstlichen Eingriffe Pauls VI. in der dritten Session nochmals Thema unter den Konzilsvätern gewesen seien. (Ernst Julius Ewald Wilm (1901–1989) war von 1948 bis 1968 Präses der Evangelischen Landeskirche von Westfalen, vgl. BRAUN/GRÜNZINGER, S. 276). Der Landesbischof für Holstein in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins, Friedrich Hübner, der 1935 Assistent bei Edmund Schlink gewesen war, wollte wissen, ob die *Constitutio Lumen gentium* der *Constitutio Pastor aeternus* bewusst vom Rang her untergeordnet sei, um die ekklesiologischen Aussagen von 1964 den Aussagen zum Lehr- und Jurisdiktionsprimat des Papstes vom Ersten Vatikanum unterzuordnen. Er bat Schlink auch um Nennung einer soliden zweisprachigen Ausgabe der Konzilstexte. (Vgl. ebd., S. 5f.).

⁵⁹ Ebd., S. 25.

⁶⁰ Erich Eichele (1904–1985) war von 1962 bis 1969 Landesbischof der Evangelischen Landeskirche in Württemberg.

⁶¹ EZA 2/1744, Diskussion nach dem Vortrag von Prof. Schlink am 16. Dezember 1965, S. 14.

teilte diese Bedenken und sprach sich dafür aus, statt einzeln als Landeskirchen lieber gemeinsam als EKD zu verhandeln⁶². Schlink verwies in seiner Antwort auf das bald erscheinende *Ökumenische Direktorium*, das weitere Gespräche über die Anerkennung der Taufen überflüssig mache. Er kannte das *Ökumenische Direktorium*, da die Beobachter den Entwurf mit den Vertretern des Einheitssekretariats diskutiert hatten; auch im ÖRK-Kontext war Schlink an der kommentierenden Durchsicht des Entwurfs für das Dokument beteiligt⁶³. Breites Interesse in der Kirchenkonferenz fanden auch Schlinks Ausführungen zur Frage gemeinsamer Gottesdienste, ebenfalls ein Thema im *Ökumenischen Direktorium*. Nach Schlinks Meinung machten die Neuerungen eine Überprüfung der evangelischen Position erforderlich:

Und da kommen auch sehr interessante Bestimmungen, da wird ganz genau beschrieben, was man unter *communicatio in sacris* versteht. Dieser Begriff wird nach dem Entwurf ganz eng gefaßt, bezieht sich nur auf Eucharistie und auf in agendarischen Formulierungen festgelegte Gottesdienste der römischen Kirche. Dagegen ein Gebetsgottesdienst, auch ein Wortgottesdienst, selbst ein Predigtgottesdienst fällt nicht unter *communicatio in sacris*, sondern unter den weiteren Begriff der *Communicatio in Spiritualibus* und umfaßt so vieles von dem, was wir im Unterschied zur römischen Kirche als Gottesdienst bezeichnen, so daß wir dann, wenn die Sache einmal heraus ist, vor einer neuen Situation stehen, wir werden manches begrifflich überhaupt übersetzen müssen und würden dann auch die Ratschläge, die der Rat der EKD sich ja angeeignet hat, und die von der lutherischen Bischofskonferenz ausgingen, noch einmal überdenken müssen. Vielleicht sogar präzisieren müssen⁶⁴.

Wilhelm Niesel⁶⁵ war es ein Anliegen, dass die Kommission *Faith and Order* die Initiative zu Gesprächen ergreifen möge, damit Roms Politik des »*divide et impera*«, die sich in bilateralen Gesprächen mit einzelnen Kirchen zeige, keinen Erfolg zeitige. Schlink war ganz einer Meinung mit ihm. Einseitige

62 Ebd., S. 10f.

63 Vgl. S 1659/65/11/20, 56. Bericht über das Zweite Vatikanische Konzil mit 4 Anlagen, S. 18–20. Teil I des Direktoriums, der sich mit der Frage der Taufanerkennung beschäftigte, erschien 1967; Teil II, der Frage der Integration ökumenischer Fragestellungen in theologische Ausbildungen (vor allem Studium) gewidmet, 1970. Das Einheitssekretariat veröffentlichte 1970 auch zwei Erklärungen *The Position of the Catholic Church Concerning a Common Eucharist between Christians of Different Confessions and Reflections and Suggestions Concerning Ecumenical Dialogue*. (Vgl. CASSIDY, *Ecumenism*, S. 20f.).

64 EZA 2/1744, Diskussion nach dem Vortrag von Prof. D. Schlink am 16. Dez. 1965, S. 15f. Die *Ratschläge für gemeinsame Veranstaltungen evangelischer und römisch-katholischer Christen* finden sich in KJ 92 (1965), S. 100–106.

65 Wilhelm Niesel (1903–1988) war von 1945 bis 1972 Mitglied im Rat der EKD. Der reformierte Theologe und Pfarrer war Präses und Moderator des Reformierten Bundes, 1964 bis 1972 bekleidete er das Präsidentenamt des Reformierten Weltbundes.

bilaterale Gespräche auf Kirchenebene seien nicht nur eine theologische Überforderung, sondern würden der »ekklesiologischen Bedeutung«, der »quasi kirchliche[n] Gemeinschaft im ÖRK nicht gerecht«⁶⁶. Die einzelnen Kirchen müssten, eingebettet in den größeren Kontext des ÖRK und der konfessionellen Bünde, bilaterale Gespräche führen, die von den größeren Institutionen zum Beispiel durch Entsendung eines Beobachters einer anderen Kirche mit begleitet würden⁶⁷. Dies alleine könne die Qualität des Dialogs und dessen Aussicht auf eine breitere Anerkennung der Dialogergebnisse sichern. Dialoge an der kirchlichen Basis hielt Schlink für defizitär und vermutlich wegen der mangelnden Expertise und fehlenden kirchlichen Beauftragung der Gesprächspartner für unbedingt ergänzungsbedürftig:

Ich halte es für entscheidend wichtig, daß neben dem, was in den Akademien und bei Gebildeten und auch sonst in der Jugend heute zum Teil ja stürmisch zusammendrängt, [...] dieselben Fragen auf höchster und mittlerer Ebene besprochen werden. [...] M. E. kann diese Bewegung, die zum Teil enthusiastisch von innen kommt, nur in gesunde Bahnen gelenkt werden durch entsprechende Korrelationen auf die obere Ebene⁶⁸.

Es gab in der Kirchenkonferenz erstaunlicherweise wenig Fragen zur politischen Dimension des Konzils, und sie wurden von Schlink auch nur sehr knapp beantwortet. Kirchenpräsident Martin Müller fragte nach Differenzen in der Stellung zum Krieg zwischen *Gaudium et Spes* und den Äußerungen des ÖRK. Er richtete seine Frage direkt an Wolfgang Dietzfelbinger, der Schlink auf die Sitzung der Kirchenkonferenz begleitete, aber kaum zu Wort kam. Er [Müller] habe mit Freude gesehen, dass der zivile Ersatzdienst nun auch von der katholischen Kirche gefordert werde, da sich die Synoden in der DDR, wo der Ersatzdienst nicht anerkannt sei, mit dieser Frage besonders beschäftigten⁶⁹.

Niesel engagierte sich von 1947 bis 1963 als Mitglied der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung. Von 1947 bis 1963 war er auch Mitglied des Zentralaussschusses des ÖRK, bevor er von 1964 bis 1970 als einer der sechs Präsidenten dieses Gremiums wirkte. (Vgl. BRAUN/GRÜNZINGER, Personenlexikon, Eintrag *Niesel, Wilhelm*, S. 186).

66 EZA 2/1744, Diskussion nach dem Vortrag von Prof. D. Schlink am 16. Dez. 1965, S. 27.

67 Vgl. ebd., S. 28.

68 Ebd., S. 9.

69 Vgl. EZA 2/1744, Diskussion nach dem Vortrag von Prof. D. Schlink am 16. Dezember 1965, maschinenschriftlich, S. 18f. Diese Frage wurde direkt an Wolfgang Dietzfelbinger gerichtet und von ihm beantwortet. Ebenso die Frage nach den Auswirkungen der Erklärung zur Religionsfreiheit auf die Situation in Spanien. Der promovierte Theologe und Pfarrer Martin Müller (1903–1989), der 1933 Vorsitzender des Pfarrernotbundes Anhalt und von 1934 bis nach 1945 Vorsitzender des

In der letzten Fassung des Protokolls sind diese Frage Müllers und die Antwort Dietzfelbingers getilgt. Aber auch andere Fragen, die die Gesprächspartner in der Aussprache nach Schlinks Vortrag stark beschäftigten, fehlen. So wurde zum Beispiel die Frage zum weiteren Vorgehen in der Mischehenfrage und Schlinks Antwort darauf nicht in die letzte Fassung des Protokolls aufgenommen⁷⁰. Auch Niesel und Schlinks Vorstellungen von der weiteren Gestaltung des Dialogs (bilaterale Dialoge in multilateraler Einbettung) und seine Einsicht, dass die *Ratschläge für gemeinsame Veranstaltungen evangelischer und katholischer Christen* durch das *Ökumenische Direktorium* überholt sind und überarbeitet werden müssen, fehlen hier. Der Redaktor, Wilhelm Gundert, legte den Schwerpunkt auf die informativen Fragen zum Konzilsverlauf und zu den Konzilsdokumenten, um den unter den Kirchenleitern kontroversen politischen und kirchenpolitischen Fragen im Protokoll keinen oder wenig Raum geben zu müssen. Im Fall der *Ratschläge* scheint ein Motiv für diese schwerwiegenden Eingriffe erkennbar: Das letzte Protokoll ist Ausdruck der Scheu, gerade Publiziertes schon wieder zur Makulatur werden zu lassen. Schlinks Kritik und Anregung sollte nicht durch das Protokoll befördert werden.

8.5 Das Konzil auf der Synode 1966 – ein kirchenpolitisch genutztes Ersatzthema

Höhepunkt und Abschluss der Auseinandersetzung mit dem Konzil in der Synode der EKD ist die Zusammenkunft im März 1966⁷¹. Da durch die politischen Rahmenbedingungen nicht gemeinsam getagt werden konnte, kamen die Synodalen aus den westlichen Gliedkirchen im Spandauer Johannesstift zusammen, während sich die Synodalen aus den östlichen Gliedkirchen im Oberlinhaus in Potsdam trafen.

Bereits die Themenfindung für die Synode 1966 gestaltete sich schwierig. Es war umstritten, in welcher Form und Intensität sich die EKD-Synode 1966 mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil befassen sollte. Im Rat gab es bei der Planung im Spätherbst 1965 Stimmen, die gern die am 1. Oktober 1965

Bruderrats der Bekennenden Kirche in Anhalt gewesen war, bekleidete von 1961 bis 1971 das Amt des Kirchenpräsidenten der Landeskirche Anhalt. Ökumenische Fragen beschäftigten ihn nach 1946 als von der Landeskirche Anhalt entsandten Mitarbeiter in der Kirchenkanzlei der EKD, Berliner Stelle. (Vgl. BRAUN/GRÜNZINGER, Personenlexikon, Eintrag Müller, Martin, S. 181).

⁷⁰ In der zweiten Fassung des Protokolls, EZA 2/1747, ist der Passus von Gundert durchgestrichen und mit »Das besser nicht« versehen.

⁷¹ Vgl. WILHELM GUNDELT (Hg.), Die evangelische Kirche im ökumenischen Spannungsfeld. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, Berlin-Spandau u. a. 1966 für eine Dokumentation der zentralen Vorträge und der Entschlüsse.

erschienene EKD-Denkschrift *Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn*⁷² ins Zentrum gestellt hätten. Davon nahm man Abstand, da das Dokument auf der Synode Ost nicht behandelt werden konnte⁷³. Bei Hermann Kunsts Themenvorschlag »Zweites Vatikanisches Konzil« gab es Stimmen, die die Außenwirkung scheuten, sollte die Synode sich schwerpunktmäßig mit dem Katholizismus beschäftigen. Ein Brief Wilhelm Gunderts an den Vorsitzenden des Catholica-Arbeitskreises der EKD, Hermann Dietzfelbinger, gibt Aufschluss über die Überlegungen des Rates der EKD bei seiner Sitzung am 10. November 1965:

Wir sollten als evangelische Kirche nicht so viel vom II. Vaticanum reden, damit es nicht so aussieht, als würden wir nur *reagieren* [Hervorhebung im Original durch Unterstreichung von drei Buchstaben]. Das Thema soll zwar behandelt werden, aber nicht mit dem Titel »Zweites Vatikanisches Konzil«. Ein anderes Ratsmitglied wünschte das Einbauen des Themas in das Thema »Oekumenismus«. In diesem Zusammenhang schlug Präsident D. Wischmann vor, die oekumenische Arbeit des Kirchlichen Außenamtes zu besprechen. Dazu bestand wenig Neigung. Deutlich war aber, daß man das Thema »II. Vaticanum« wünscht in einer oekumenischen Einbettung, ohne aber expressis verbis den katholischen Begriff von Oekumenismus zu übernehmen. Gleichzeitig wurde der Wunsch geäußert, darüber zu sprechen, ob nun nicht auch für die evangelische Kirche die Zeit gekommen sei, eine Überprüfung ihrer antikatholischen Positionen vorzunehmen⁷⁴.

Als Synodenthema wurde vom Catholica-Ausschuss schließlich »Die evangelische Kirche im Ökumenischen Spannungsfeld« formuliert, was zwischen den verschiedenen Vorschlägen und Bedenken vermittelte. Es gab Vorträge zur Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (Erich Eichele), zur

72 Für den Text vgl. Kirchenkanzlei der EKD (Hg.), *Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn*. Eine evangelische Denkschrift, Hannover 1965. Zur Entstehung und Wirkung der sogenannten *Ostdenkschrift* vgl. Hartmut RUDOLPH, *Evangelische Kirche und Vertriebene 1945 bis 1972*, 2 Bde., Göttingen 1984/1985 (AKZG.B 11,12). Vgl. auch Martin GRESCHAT, *Die »Ostdenkschrift« zur Aussöhnung mit den östlichen Nachbarn Deutschlands*, in: *Schriftenreihe des Instituts für Vergleichende Staat-Kirche-Forschung* 18 (2005), S. 79–91.

73 Vgl. EZA 87/253, Kunst an Schlink, 18.11.1965: »Vom 13.–18. März wird sich wahrscheinlich in West- und Ostberlin die Synode unserer Kirche versammeln. Im Rat war eine gewisse Verlegenheit, welche Frage zum Hauptthema gemacht werden solle. Ein dezidierter Vorschlag war die Denkschrift für die Vertriebenen. Ich habe dies für vollkommen ausgeschlossen gehalten. Das Thema muß in beiden Teilsynoden das Gleiche sein. Es ist aber unmöglich, unsere Vertriebenen Denkschrift in Ostberlin zu verhandeln. So habe ich gemeint, es wäre besser, Sie übernehmen das Hauptreferat und berichteten über das Konzil«.

74 EZA 2/2306, Gundert an Dietzfelbinger, 15. November 1965.

Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission (Joachim Beckmann) und zur Begegnung mit der Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats (Adolf Wischmann)⁷⁵. Das Herzstück bildeten, dem Vorschlag Hermann Kunsts entsprechend, Vorträge zum Zweiten Vatikanischen Konzil von Edmund Schlink auf der Synode West in Berlin-Spandau und von Ulrich Kühn auf der Synode Ost in Potsdam-Babelsberg⁷⁶. Beide Teile der Synode erarbeiteten jeweils eine Entschließung zum Konzil, wobei die Resolution der Synode West auch von der Synode Ost mit verabschiedet wurde und als Äußerung der Gesamtsynode gilt. Die Entschließung geht konform mit Schlinks Bericht und greift bis in Formulierungen hinein Schlinks Anregungen auf.

- 75 Vgl. Erich EICHELE, Bericht über die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen, in: GUNDELT, Kirche, S. 55–58; Joachim BECKMANN, Bericht über die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Weltmission, in: GUNDELT, Kirche, S. 59–68; Adolf WISCHMANN, Begegnungen und Gespräche zwischen Vertretern der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Russisch-Orthodoxen Kirche, in: GUNDELT, Kirche, S. 69–74.
- 76 Für die Dokumentation vgl. Edmund SCHLINK, Bericht über das II. Vatikanische Konzil, in: GUNDELT, Kirche, S. 9–33; Ulrich KÜHN, Die evangelische Kirche und das II. Vatikanische Konzil, in: GUNDELT, Kirche, S. 34–54. Schlinks Vortrag vor der Synode der EKD ist im Vatikan archiviert unter AAV, Conc. Vat. II., 1472, Mp 5 [statt V] 016/66, Ump 3: 016/66 Rapporto dell'Osservatore conciliare E.Schlink al Sinodo della Chiesa evangelica in Germania sul Concilio [...], »4. Tagung der 3. Synode der EKD in Berlin und Potsdam März 1966. Bericht über das II. Vatikanische Konzil vor der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland von Prof. D. Dr. Edmund Schlink«. Informationen zu Kühns Vita und Werk im Eintrag »Ulrich Kühn« in: Professorenkatalog der Universität Leipzig/Catalogus Professorum Lipsiensium, hg. vom Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte, Historisches Seminar der Universität Leipzig, URL: <https://research.uni-leipzig.de/catalogus-professorum-lipsiensium/leipzig/Kuehn_1219> (05.02.2020). Zu Kühns Vita vgl. den Eintrag »Ulrich Kühn« in: Professorenkatalog der Universität Leipzig/Catalogus Professorum Lipsiensium, hg. vom Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte, Historisches Seminar der Universität Leipzig, URL: <https://research.uni-leipzig.de/catalogus-professorum-lipsiensium/leipzig/Kuehn_1219> (05.02.2020): Ulrich Kühn (1932–2012) war ab 1965 Leiter der neu gegründeten Konfessionskundlichen Forschungsstelle des Evangelischen Bundes in der DDR. Sein Interesse galt insbesondere der katholischen Theologie – er war mit einer Arbeit zu Thomas von Aquin promoviert worden und der evangelisch-lutherisch/römisch-katholischen Ökumene. 1964 war der Privatdozent für das Fach Systematische Theologie an der Universität Leipzig (Habilitation 1963) aus politischen Gründen der Universität verwiesen worden. Ebenfalls 1964 wurde Kühn in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens ins Pfarramt ordiniert. Kühns Beobachtungen zum Konzil sind gebündelt in: Ulrich KÜHN, Die Ergebnisse des II. Vatikanischen Konzils, Berlin 1966.

Schlinks Bericht vor der Synode 1966 – das Konzil als Anstoß für die EKD zur Buße

Schlink erstattete seinen knapp zweistündigen Bericht vor der Synode am Nachmittag des 14. März 1966⁷⁷. Der Bericht ist in seiner Ausgewogenheit des Urteils typisch für Schlink. Er würdigt und anerkennt das vom Konzil Geleistete und wirbt damit um Verständnis für die römisch-katholische Seite, auch wenn er insgesamt mehr Kritik – auch ganz grundsätzlicher Art – als zustimmendes Lob äußert. Edmund Schlink nutzte die Gelegenheit aber auch, den Synodalen wegen EKD-interner Auseinandersetzungen ins Gewissen zu reden.

Schlink stellte zunächst »Verlauf und Ergebnisse des Konzils«⁷⁸ knapp dar, um in einem zweiten Teil »Die Bedeutung des Konzils für die evangelische Kirche«⁷⁹ zu bedenken und mit Vorschlägen für das »nachkonziliare Verhalten zur römischen Kirche«⁸⁰ abzuschließen. Gegenüber der Synode der EKD zeigt sich Schlink vor allem vom »synodalen Handeln der römischen Kirche« grundsätzlich beeindruckt, ohne dabei seine Kritik am römisch-katholischen Modell von Synodalität zu verbergen. Er kommt zu seiner positiven Würdigung ausgehend von seinem hier nicht explizit dargelegten Grundsatz, die Entwicklungen einer Kirche an ihren eigenen Maßstäben zu messen und nicht nur von außen zu beurteilen:

Im Rückblick auf die vier Sitzungsperioden [...] ist [anzuerkennen], daß sich im Rahmen der durch das kanonische Recht gesetzten Grenzen ein sehr beachtliches echtes synodales Handeln vollzogen hat. Zwar sind diese Grenzen ungewöhnlich eng und dem in den anderen Kirchen herrschenden Verständnis einer Synode in wichtigen Punkten widersprechend. Denn allein der Papst hat das Recht, ein Konzil einzuberufen, die vorbereitenden Kommissionen einzusetzen, die Konzilsthemen zu bestimmen, [...] allein durch seine Zustimmung und Verkündigung erhalten die Konzilsbeschlüsse Geltung. Im übrigen fehlen unter den Synodalen die Laien. [...] Dabei verdient innerhalb des konziliaren Gesamtgeschehens ganz besonders die ausgezeichnete Arbeit hervorgehoben zu werden, die die Konzilskommissionen in der [...] Auswertung der vielen Tausenden von einander oft diametral widersprechenden Voten

77 Über die Vorgänge auf der Synode unterrichtet die *Niederschrift über die 4. Tagung der 3. Synode der EKD vom 13.–18. März 1966 im Johannesstift zu Berlin-Spandau für die im Bereich der BRD und West-Berlin gelegenen Gliedkirchen*, EZA 2/1183.

78 Vgl. Edmund SCHLINK, Bericht über das II. Vatikanische Konzil vor der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland. 4. Tagung der 3. Synode der EKD in Berlin und Potsdam im März 1966, S. 10–19.

79 Vgl. ebd., S. 19–27.

80 Vgl. ebd., S. 27–33.

und Änderungsvorschläge der Konzilsväter geleistet haben. Gewiß sind auch hier manche abschwächenden Kompromisse zustandegekommen [...]. So ist der große, ja zum Teil völlige Konsensus, der in den Schlußabstimmungen zutage trat, das Ergebnis einer in vieler Hinsicht vorbildlichen synodalen Zusammenarbeit⁸¹.

Schlink zeigte sich beeindruckt davon, welche Themenfülle das Konzil bearbeitete, dies sei in der Geschichte ohne Vorbild.⁸² Um die EKD-Synodalen zu informieren, führte er knapp in die durch das Zweite Vatikanum veränderten Gattungen »Konstitution«, »Deklaration« und »Dekret«⁸³ ein und versuchte dann, die Gesamtheit der Konzilsbeschlüsse mit den Kategorien »Öffnung« und »Konzentration« zu fassen und zu würdigen⁸⁴. Er konstatierte, erstens, eine Öffnung der römischen Kirche über ihre Grenzen hinaus nach außen (gegenüber den nichtrömischen Kirchen, dem Judentum und anderen nicht-christlichen Religionen sowie der Menschheit insgesamt) bei einer gleichzeitigen inneren Konzentration auf die Ekklesiologie mit »einer nunmehr vollständig entfaltete[n] Lehre von der Hierarchie, die den Abstand zwischen der römischen Kirche und den Reformationskirchen sogar vermehrt«⁸⁵. Schlink machte zweitens eine Öffnung der römisch-katholischen Kirche nach innen aus, im Zuge derer die Uniformität einer legitimierte Mannigfaltigkeit im liturgischen und kirchenrechtlichen Bereich gewichen sei. Auch hier sei gleichzeitig eine Konzentration im dogmatischen und kirchenrechtlichen Bereich zu beobachten, indem durch die Bestätigung der uneingeschränkten Macht des Papsts über die Kirche der Mannigfaltigkeit Grenzen gezogen wurden. Drittens konstatierte Schlink eine gewissermaßen historische Öffnung, eine »Öffnung nach rückwärts, nämlich eine neue Besinnung auf die geschichtlichen Grundlagen der Kirche in ihren biblischen und altkirchlichen Zeugnissen«⁸⁶, die aber auch nur so weit gehe, dass bestehende Dogmen und als unaufgebbare geltende Bestandteile der Tradition nicht berührt werden⁸⁷. In dieser dreifachen Öffnung und Konzentration sah Schlink das von Johannes XXIII. geforderte Programm des Aufbruchs, des »aggiornamento« verwirklicht⁸⁸. Verglichen mit der Reformation des 16. Jahrhunderts sei der Aufbruch aber begrenzt:

81 Ebd., S. 10f.

82 Ebd., S. 11.

83 Ebd.

84 Ebd., S. 15–18.

85 Ebd., S. 15.

86 Ebd., S. 16.

87 Vgl. ebd.

88 Ebd.

Diese Erneuerung kann freilich nicht als Reformation im Sinne des Aufbruchs der Kirche im 16. Jahrhundert bezeichnet werden. Denn im Unterschied hierzu hat sich die römische Kirche auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil nicht einer umfassenden Kritik durch die geschichtliche apostolische Botschaft, wie sie in der Heiligen Schrift authentisch überliefert ist, unterworfen, sondern ihre dogmatischen, kirchenrechtlichen und anderen Traditionen davon im wesentlichen ausgenommen. So bedeutet das vom Konzil übernommene reformatorische Prinzip »Die Kirche ist immer zu reformieren« hier etwas anderes als in den Reformationskirchen selbst.⁸⁹

Dieses Festhalten an Tradition bei einer gleichzeitigen Öffnung für neue Aufgaben führe zwangsläufig zu Spannungen, die Niederschlag in den Beschlüssen des Konzils gefunden hätten. Schlink stellte den Synodalen die unvermittelten Positionen plakativ vor:

Als solche Spannungen zwischen dem Neuen und dem Alten – wobei das Neue oft das kirchengeschichtlich Alte und das Alte das gegenreformatorisch Neuzeitliche ist – fallen zum Beispiel auf: Auf der einen Seite eine starke neue Betonung der Heiligen Schrift – auf der anderen Seite ihre Unterordnung unter die Tradition und das päpstliche Lehramt; auf der einen Seite eine starke grundsätzliche Betonung der kirchlichen Einheit als Einheit in der Mannigfaltigkeit – auf der anderen Seite das Festhalten der Uniformität der dogmatischen Formeln und der hierarchischen Grundstruktur: Auf der einen Seite eine starke Betonung der Struktur der Gemeinschaft – auf der anderen Seite eine erneute dogmatische und rechtliche Sicherung des päpstlichen Primates im Sinne des Ersten Vaticanums; auf der einen Seite im Ökumenismusdekret die positiven Aussagen über die nichtrömischen Kirchen und Gemeinschaften – auf der anderen Seite in der Kirchenkonstitution die bloße Anerkennung von »Elementen der Heiligung und Wahrheit« außerhalb der Grenzen der römischen Kirche; auf der einen Seite die allgemeine Forderung der Religionsfreiheit und ihrer rechtsstaatlichen Sicherung – auf der anderen Seite die Begrenzung dieser Freiheit durch das allgemeine Sittengesetz, wie es die römische Kirche auslegt, und durch die Rücksichtnahme auf Nationen, in denen eine bestimmte Religion vorherrscht⁹⁰.

Schlink prophezeite, dass diese unvermittelten Spannungen in der Zukunft zu unterschiedlichen Auslegungen der Beschlüsse führen würden. Es sei noch unklar, welche der auf dem Konzil miteinander konkurrierenden Kräfte sich langfristig durchsetzen⁹¹.

⁸⁹ Ebd., S. 16f.

⁹⁰ Ebd., S. 17f.

⁹¹ Vgl. ebd., S. 18.

Hermeneutisch sei es wichtig, die Frage nach der Bedeutung des Konzils für die römisch-katholische Kirche von der Frage der Bedeutung für die nicht-römischen Kirchen zu unterscheiden. Schlink grenzte sich von der Sicht ab, dass das Konzil für die evangelische Kirche irrelevant sei, da es kein Dogma und kein Anathema »zurückgenommen oder ausdrücklich abgeschwächt«⁹² habe. Nach Schlink sind durchaus »Neuansätze« zu würdigen, »Verschiebungen« und »veränderte Akzentuierungen« in Rechnung zu stellen, die so bedeutend seien, »daß die bisherigen Darstellungen der römischen Kirche in den Lehrbüchern der Konfessionskunde [...] nicht mehr ausreichen«⁹³. Die Auffassung, dass das Konzil für die evangelische Kirche keine Bedeutung habe, da die innerkatholischen Neuerungen wie die Volkssprachlichkeit der Liturgie, Abendmahlsausteilung in beiderlei Gestalt sowie eine zentralere Rolle der biblischen Verkündigung in den evangelischen Kirchen schon seit der Reformation Usus seien, wies Schlink zurück. Die Angleichung in der kirchlichen Praxis bringe eine Veränderung im Verhältnis zueinander und befördere die Annäherung auch auf anderen Gebieten.

Schlink erläuterte den Synodalen den Begriff des »Ökumenismus« des Ökumenischen Rates und den der römisch-katholischen Kirche nach dem Zweiten Vatikanum. Ziel sei auf beiden Seiten die sichtbare Einheit der noch getrennten Kirchen. Während der Ökumenische Rat der Kirchen die Gestalt der Einheit ausdrücklich offen und »Raum für die neutestamentliche und altkirchliche Struktur der Gemeinschaft und für das Zusammenwachsen der Kirchen in wechselseitiger Bekehrung zueinander« lasse, strebe die römische Kirche die Einigung in der Gestalt an, »die in der römischen Kirche bereits Wirklichkeit ist, also in der Gestalt der Anerkennung der römisch-katholischen Dogmen und des päpstlichen Primates«⁹⁴.

Der Ökumenismus des Konzils ist somit ein spezifisch römischer Ökumenismus. Es ist eine eigentümliche Synthese zwischen dem ganz engen Begriff des Ökumenischen, wie es vorliegt, wenn die römische Kirche jede ihrer Generalsynoden als ökumenisches Konzil bezeichnet, weil sie beansprucht, bereits in sich selbst die eine heilige katholische Kirche zu sein, und dem heute gebräuchlichen Verständnis des Ökumenischen als Bemühung um die Annäherung und Einigung der getrennten Kirchen⁹⁵.

92 Ebd., S. 19.

93 Ebd., S. 20.

94 Ebd., S. 22.

95 Ebd.

An die römische Kirche seien keine härteren Maßstäbe anzulegen als an die ÖRK-Gliedkirchen, denen in der Toronto-Erklärung (1950)⁹⁶ zugebilligt worden sei, ihre je eigene Ekklesiologie und die damit verbundene Bewertung der anderen ÖRK-Mitgliedskirchen unverändert zu behalten⁹⁷.

Schlink warnte davor, dass lediglich die bereits erfolgten »praktischen Auswirkungen«⁹⁸ des neuen katholischen Ökumenismus zur Grundlage für ein Urteil über die Relevanz des Konzils genommen werde und wies darauf hin, dass das Ökumenismusdekret in vielen Bereichen noch keine Umsetzung in die Praxis erfahren habe. In Deutschland betreffe das häufig die Anerkennung der Taufe anderer Kirchen und die Praxis der Exkommunikation nicht-römisch-katholisch getrauter Katholiken (die sogenannte »Mischehenpraxis«). Außerhalb Deutschlands gebe es nach wie vor Gegenmission in evangelischen Missionsgebieten, und trotz der Deklaration über die Religionsfreiheit habe sich »an der rechtlichen Situation der evangelischen Kirche in Spanien nichts geändert«⁹⁹. Schlink mahnte zur Geduld. Man müsse der römischen Kirche Zeit einräumen, die grundsätzlichen Entscheidungen des Konzils umzusetzen. Es werde an einem Ökumenischen Direktorium gearbeitet, das unter anderem Bestimmungen zur Taufanerkennung enthalte. Die Mischehenfrage werde derzeit in einer Kommission bearbeitet, in Spanien hänge viel auch von der Haltung des Staats ab, es sei keine rein innerkirchliche Entscheidung. Wer die Bedeutung des Konzils für die evangelischen Kirchen erfassen wolle, so Schlink, komme nicht daran vorbei, das Konzil als Anfrage zu verstehen.

Die Gelegenheit seines Vortrags nutzte Schlink auch zur Kritik an der Fraktionierung innerhalb der EKD, indem er infrage stellte, ob in anderen Generalsynoden, die Synode der EKD eingeschlossen, ein ebenso differenzierter Konsens möglich sei wie auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil.

Vergleicht man [...] das Zweite Vatikanische Konzil als die Generalsynode der römischen Kirche mit den entsprechenden Generalsynoden der lutherischen oder reformierten Kirchen oder auch mit der Lambeth-Konferenz und den vorbereitenden Versammlungen der panorthodoxen Konferenz, so ist der Frage nicht auszuweichen,

96 Für den Text der Toronto-Erklärung (1950) des ÖRK-Zentralausschusses vgl. Zentralausschuss des ÖRK, Toronto-Erklärung (1950), URL: <https://www.oekumene-ack.de/fileadmin/user_upload/Themen/Toronto-Erklaerung.pdf> (05.02.2020).

97 Vgl. SCHLINK, Bericht, S. 22f.

98 Ebd., S. 23.

99 Ebd. Bei Drucklegung hatte sich in der Mischehenfrage etwas bewegt, so dass Schlinks Formulierung bereits überholt war. Die am 18. März 1966 bekanntgegebene *Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre über die Mischehen* hatte die Exkommunikation für »diejenigen, die die Ehe vor dem nichtkatholischen Religionsdiener schließen« abgeschafft, auch rückwirkend. Ebd., S. 23, Anm.*. [Anmerkungsbezeichnung sic.].

ob hier in neuen dogmatischen Entscheidungen über das Verständnis der Kirche und der kirchlichen Ämter und in den Fragen des Verhältnisses von Kirche und Welt ein ebenso differenzierter Konsensus möglich wäre. Eine solche kritische Frage ist auch der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland zu stellen¹⁰⁰.

Evangelischerseits müsse man sich ebenfalls verstärkt um einen Konsens in der Lehre bemühen. »Der Konsensus in der Lehre ist ein echt reformatorischer Begriff«¹⁰¹. Ohne Lehrkonsens könne die evangelische Kirche ihren Auftrag nicht erfüllen. In der Konsensbemühung sei das Zweite Vatikanische Konzil vorbildlich:

Besonders mußte auffallen, daß bei aller Dramatik der Konzilsverhandlungen ein Auseinanderfallen der Gruppen und Voten in falsche Alternativen fast ganz vermieden wurde, wie sie weithin für die geistige Situation unserer Kirche charakteristisch sind – Alternativen etwa, die die Kirche entweder als aus der Welt herausgerufen oder als in die Welt hineingesandt verstehen. Beides wurde zusammengesehen, wie es auch neutestamentlich zusammengehört. So fehlte auch die falsche Alternative: entweder Liturgie oder Dienst an der Welt. Beides wurde zusammen gesehen, während man bei uns weithin dann über Liturgismus schimpft, wenn man sich für die Welt interessiert. Auch Sakrament und Predigt stehen nun in einer richtigeren Koordination, als es zuvor in der römischen Kirche der Fall war, aber auch als es bei uns in anderer Weise weithin der Fall ist, wenn manche gegen den Sakramentalismus angehen. Auch kirchliches Amt und Laienaktivität sind nicht in eine Alternative auseinandergefallen, wie es heute weithin bei uns geschieht: wer das allgemeine Priestertum ernstnehmen will, meint das kirchliche Amt als Klerikalismus beschimpfen zu müssen¹⁰².

Schlinks Äußerungen sind auch vor dem Hintergrund der zur Konzilszeit in ihrer »zweiten Phase« virulenten Bultmann-Kontroverse¹⁰³ und ihren Nachwirkungen im Protest der evangelikalen Bewegung¹⁰⁴ zu verstehen, die die Synode zumindest unterschwellig mit prägten¹⁰⁵. Schlink lobte nicht nur das

100 Ebd., S. 25.

101 Ebd., S. 29.

102 Ebd., S. 25f.

103 Gisa Bauer unterscheidet zwei Phasen der Bultmann-Kontroverse, eine erste Phase 1947 bis 1953 mit einer Hoch-Zeit um 1950/1951, in der Bultmann und seine existentielle Interpretation selbst im Fokus der Kritik standen, und eine zweite Phase von 1961 bis 1963, während der Theologen in der Nachfolge Bultmanns angegriffen wurden. (Vgl. GISA BAUER, *Evangelikale Bewegung und evangelische Kirche in der Bundesrepublik Deutschland*, Göttingen 2012 (AKZG.B 53), S. 260).

104 Vgl. ebd., S. 437.

105 Auf Beschluss der 3. Synode der EKD auf der 3. Tagung in Frankfurt a.M. und Magdeburg im März 1965 wurde vom Rat der EKD eine Kommission »Schrift und Verkündigung« bestellt. Sie fand sich allerdings aufgrund ihrer Größe und heterogenen Zusammensetzung erst im Oktober 1966 erstmalig zusammen und scheiterte

synodale Konsensbemühen der Beteiligten des Zweiten Vatikanischen Konzils, sondern auch deren in dogmatischer Hinsicht konservativ-bewahrende Haltung, die vor allem in christologisch-heilsgeschichtlichen Begründungszusammenhängen der Konzilstexte zum Ausdruck kam. Gleichwohl lehnte er die römisch-katholische Verhältnisbestimmung von Schrift, Tradition und Lehramt ab:

Trotz der nach wie vor bestehenden kirchentrennenden dogmatischen Unterschiede können wir uns aber der Frage nicht entziehen, ob nicht die römische Kirche elementare christliche und für die Reformatoren unaufgebbare Bekenntnisaussagen festgehalten hat, über die in der evangelischen Kirche heute kein Konsensus besteht, wie etwa über die leibliche Auferstehung und die endgeschichtliche Wiederkunft Christi oder über die Inkarnation des präexistenten ewigen Sohnes und damit das Bekenntnis der ewigen immanenten Trinität Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. [...] Sollte es uns nicht zu denken geben, daß das Vertrauen zur Heiligen Schrift als Gotteswort in der römischen Kirche nicht selten ungebrochener ist als bei manchen Theologen und Laien der heutigen evangelischen Kirche?¹⁰⁶

Schlink warb vor der Synode für seine Vorstellung von Ökumene. Nach Schlink wurzeln die unterschiedlichen kirchlichen Traditionen alle in den ekklesiologischen Ansätzen der biblischen Schriften. Die unterschiedlichen Traditionen stehen für unterschiedliche Charismen, die unter der Führung des Heiligen Geists im ökumenischen Aufbruch in »Sehnsucht«¹⁰⁷ nach Einheit und im Respekt vor dem Willen Christi, »daß alle eins seien«, zusammendrängen. Der Zusammenschluss der lutherischen, reformierten und unierten Kirchen in der Evangelischen Kirche in Deutschland sei Ausdruck dieser Sehnsucht, auch die EKD-Mitgliedschaft im ÖRK. »Der Herr will, daß kein Auftrag und keine Geistesgabe, die er den einzelnen Kirchen gegeben hat, verloren geht, aber er will, daß all diese Gaben in der Gemeinschaft des

aufgrund von zunächst inhaltlich begründeten Konflikten, die sich jedoch zu »persönlichen Anfeindungen« unter manchen Teilnehmern auswuchsen. Man versuchte vergeblich, anhand des »Theologumenons ›Auferstehung‹ zum Kern der Auseinandersetzung vorzudringen« und zu einem Konsens zu finden. (So bei BAUER, Bewegung, S. 491f.). Der Rat der EKD hatte bereits 1962/1963 Gespräche mit Bultmann-Kritikern geführt. (Vgl. ebd., S. 350–356).

106 SCHLINK, Bericht, S. 26. Schlink zeigt hier eine gewisse Nähe zur evangelikalen Position, auch wenn er nicht dem evangelikalen Lager zugeordnet werden kann. (Vgl. Gerhard BESIER, Kirche, Politik, und Gesellschaft im 20. Jahrhundert. Der Weg in die Anpassung, München 1993, S. 39). Theologiegeschichtlich steht hinter Schlinks Kritik auf Seiten der Kritisierten die »Hinwendung in der Schule Bultmanns zum historischen Jesus«, die zu einer »starken Betonung des Menschlichen bei Jesus, seiner ethischen und humanistischen Vorbildfunktion« (BAUER, Bewegung, S. 260), führte.

107 SCHLINK, Bericht, S. 27.

Gottesdienstes und des Dienstes an der Welt zum Ausdruck kommen«¹⁰⁸. Deshalb sei eine grundsätzliche Anti-Haltung gegenüber der römisch-katholischen Theologie und kirchlichen Praxis fehl am Platz.

Bei manchen evangelischen Christen ist unter dem Eindruck des Konzils die Angst erwacht, von der römischen Kirche erdrückt zu werden und in ihrer ökumenischen Umarmung zu ersticken. Darum reagieren sie mit der oft unbewußten Tendenz, das, was in der römischen Kirche neu aufgebrochen ist, zu verkleinern, die Kritik zu verschärfen und einseitig das als evangelisch herauszustellen, was der evangelischen und der römischen Kirche nicht gemeinsam ist, also sich antidogmatisch, antiliturgisch, antisakramental etc. zu gebärden. Aber in einer solchen Haltung kann das Ganze der biblischen Botschaft nicht zur Geltung gebracht und der besondere Auftrag der Reformationskirchen an der übrigen Christenheit nicht verwirklicht werden. Die ökumenische Verpflichtung wäre so verleugnet¹⁰⁹.

Ebenso wenig angezeigt sei eine unkritische Haltung gegenüber dem römischen Katholizismus, die

die avantgardistische Spitze der dortigen Erneuerungsbewegung mit der römischen Kirche als ganzer gleichsetzen und so die Wirklichkeit verfehlen. In enthusiastischen Erwartungen übersehen sie die Grenzen, die das Konzil dem ökumenischen Handeln der römischen Kirche gesetzt hat, und versäumen sie den Auftrag, den Gott ihnen als Gliedern der Reformationskirche gegeben hat, – ein Auftrag der auch gegenüber der römischen Kirche gilt¹¹⁰.

Schlink plädiert für einen Mittelweg zwischen diesen beiden Extremhaltungen, der »in Aufgeschlossenheit und Nüchternheit« gesucht werden müsse¹¹¹. Das Konzil habe zwar nicht die Voraussetzungen für eine Einigung geschaffen, aber durch das Ökumenismusdekret Ansätze für eine »zunehmende Annäherung«¹¹² geliefert. Es sei nun an den anderen Kirchen, der römisch-katholischen Kirche entgegenzugehen. »Der kaum geborene Ökumenismus der römischen Kirche kann sich nur dann in wahrhaft ökumenischer Weise entfalten, wenn er einen Widerhall bei den anderen Kirchen findet«¹¹³.

Schlink stellt der Synode vor, was sich im ÖRK als »Ökumene der ersten Schritte«¹¹⁴ bewährt habe. Der erste Schritt der Evangelischen Kir-

¹⁰⁸ Ebd.

¹⁰⁹ Ebd.

¹¹⁰ Ebd., S. 27f.

¹¹¹ Ebd., S. 28.

¹¹² Ebd.

¹¹³ Ebd.

¹¹⁴ Ebd.

che in Deutschland muss nach Schlink die »Erneuerung [...] in der Buße [sein], und zwar nicht repristinierend, auch nicht ansetzend beim Jetzt als Nullpunkt, sondern durch die Tradition unserer Kirche durchstoßend zur geschichtlichen apostolischen und urchristlichen und damit zur biblischen Grundlage«¹¹⁵. Schlink warnt energisch davor, dass sich die Evangelischen auf den geistigen Errungenschaften der Reformation ausruhen, stattdessen müsse die kirchliche Wirklichkeit im Jetzt und Heute auf den Prüfstand:

In dieser Buße dürfen wir uns nicht beruhigen mit der Tatsache des notwendigen Aufbruchs der Reformation im 16. Jahrhundert, auch nicht mit den großen Parolen »allein die Schrift, allein Christus, allein die Gnade« und mit der Formel vom allgemeinen Priestertum. Vielmehr müssen wir die *heutige Wirklichkeit* unserer Kirche unter dem biblischen Wort prüfen: wie steht es mit der Predigt des reinen Evangeliums heute, wie steht es mit dem Leben aus der Kraft des Wortes Gottes und der Sakramente, wie steht es um den Besuch der Gottesdienste, um die Beharrlichkeit des Gebetes, um das lebendige Wirken des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen und um die geistliche Kraft, die dem Glauben Entfremdeten wieder zu erwecken?¹¹⁶

Als zweiten Schritt stellt Schlink das Bemühen vor, in den anderen Kirchen die allen Kirchen gemeinsame »eine Wahrheit« zu suchen. Der historisch-kritischen Forschung misst er dafür eine eminente Bedeutung zu,

weil sie uns die Augen öffnet für die Mannigfaltigkeit der Theologien, der Christologien, der Ekklesiologien, auch der liturgischen Ansätze und der Gemeindeordnungen im Neuen Testament und uns von daher die Möglichkeit gibt, die Mannigfaltigkeit der späteren kirchlichen Traditionen in neuer Weise als geschichtliche Entfaltungen verschiedener Ansätze im Neuen Testament zu interpretieren¹¹⁷.

Schlink fordert die EKD auf, sich ausdrücklich zum Dialog bereit zu erklären, bei dem, wie im Ökumenismusdekret vorgesehen, die Dialogpartner was Themenwahl, Wahl des Ortes etc. auf einer Ebene stehen¹¹⁸. Schlink schlägt vor, einen offiziellen Dialog zwischen der Fuldaer Bischofskonferenz und dem Rat der EKD einzurichten. In Fachkommissionen müsse an kirchentrennenden dogmatischen Fragen sowie kontroversen sexual- und sozialetischen Fragen gearbeitet werden. Auch müssten Übersetzungen von Teilen der Heiligen Schrift¹¹⁹ und gemeinsamer liturgischer Stücke erstellt

¹¹⁵ Ebd.

¹¹⁶ Ebd., S. 28f. [Hervorhebung im Original].

¹¹⁷ Ebd., S. 29.

¹¹⁸ Vgl. ebd., S. 30.

¹¹⁹ Der Rat der EKD hatte in seiner Sitzung vom 10. November 1965 schon entschieden, sich nicht an der Einheitsübersetzung zu beteiligen. (Vgl. EZA 2/2306, Entwurf

werden. Der ökumenische Arbeitskreis habe sich bereits in dieser Hinsicht bewährt, wirbt Schlink für das Gremium, in dem er selbst mitarbeitet und als Leiter eine führende Rolle spielt. Der bilaterale Dialog zwischen dem Rat der EKD und der Fuldaer Bischofskonferenz solle aber weder den direkten Kontakt zum Einheitssekretariat abbrechen lassen noch zu den konfessionellen Weltbünden oder dem ÖRK. »Vielmehr haben die Evangelische Kirche in Deutschland und ihre Gliedkirchen diesen Dialog bewusst als Glieder jener übergreifenden Gemeinschaften zu führen«, um fruchtbar zu sein¹²⁰. Er plädiert gegenüber der römisch-katholischen Kirche nicht für einen Sonderweg, sondern will die gängige ÖRK-Praxis fortgesetzt sehen¹²¹.

Ulrich Kühns Vortrag vor der Synode Ost – das Konzil als Anlass zur Selbstkritik

»Die Evangelische Kirche in Deutschland erblickt im Konzil der katholischen Kirche eine Frage, einen Aufruf, einen Anspruch an sich selbst«¹²². Wie im ganzen Vortrag in großer gedanklicher Nähe zu Schlinks Referat vor der Synode West hob Ulrich Kühn bei seinem Vortrag vor der Synode in Potsdam-Babelsberg hervor, dass das Zweite Vatikanum eine Herausforderung für die Evangelische Kirche in Deutschland darstelle. Die Herausforderung sah er vor allem dadurch gegeben, dass die römisch-katholische Kirche in diesem »Reformkonzil«¹²³ der evangelischen Kirche so weit entgegenkam wie noch nie in der Kirchengeschichte. In den drei Konstitutionen *Lumen gentium*, *Dei verbum* und *Sacrosanctum concilium* sah er zentrale Anliegen der Reformatoren offiziell anerkannt und verwirklicht¹²⁴, gleichzeitig sei der »Wille [...] zur Erneuerung gepaart mit den nach wie vor unumstößlichen, für uns anstößigen Aussagen des katholischen Dogmas, die sogar hier und da eine Verschärfung erfahren haben«¹²⁵. Das Konzil sei aber weder als »Ende der Gegenreformation« noch als »Gegenreformation mit anderen Mitteln« recht charakterisiert¹²⁶.

Gundert an Dietzfelbinger, 15.11.1965). Es liefen zu der Zeit schon intensive Vorbereitungen für ein Gespräch zwischen dem Rat der EKD und der Fuldaer Bischofskonferenz. (Vgl. ebd.).

120 SCHLINK, Bericht, S. 31.

121 Vgl. ebd., S. 33.

122 KÜHN, Kirche, S. 34.

123 Ebd., S. 35.

124 Vgl. ebd., S. 37–39.

125 Ebd., S. 41.

126 Ebd., S. 35.

Kühn sieht einen Aufbruch in der römisch-katholischen Kirche »in drei konzentrischen Kreisen: als innerkatholische Selbstbesinnung, als ökumenische Öffnung und als Aufbruch zur Welt«¹²⁷. Was die ökumenische Öffnung angeht, verweist Kühn auf den Wandel des Verständnisses von »Ökumene« und »Ökumenizität«, das sich auch in der Praxis (Einheitssekretariat, Beteiligung von Beobachtern am Konzil, vom Papst gehaltener ökumenischer Gottesdienst mit den Beobachtern am 04. Dezember 1965) gezeigt habe¹²⁸. Dass das Ökumenismusdekret von den nichtkatholischen christlichen Gemeinschaften als »Kirchen« und »kirchliche Gemeinschaften« spreche, führt Kühn nicht zuletzt auf die Kritik Schlinks an Vorstufen des Texts zurück¹²⁹. Kühn hebt wie Schlink Chancen des Konzepts der »Hierarchie der Wahrheiten« für den evangelisch-katholischen Dialog hervor und ist wie dieser in der Einschätzung von dessen Wirkung zurückhaltend:

Man wird in Zukunft damit zu rechnen haben, daß es Unterscheidungslehren gibt, die von der katholischen Seite als nicht so zentral wie andere angesehen werden und deren Anerkennung dann möglicherweise nicht die Voraussetzung für eine volle Gemeinschaft der Getrennten mit der römischen Kirche bildet¹³⁰.

Er begrüßt, dass das Ökumenismusekret vor »falschem Irenismus« warnt und der »Wahrheitsfrage« weiterhin Priorität gebe¹³¹. Bei seiner Würdigung des Schuldbekenntnisses im Ökumenismusdekret differenzierte Kühn – anders als Schlink – zwischen politischer und dogmatischer Stoßrichtung. Die Erklärung über die Religionsfreiheit zeige, dass »wenigstens im Blick auf das gesamte Phänomen des politischen Katholizismus [...] das Schuldbekenntnis des Oekumenismus-Dekrets wirklich konkret gemeint ist«¹³². In dogmatischer Hinsicht sei zu bedauern,

127 Ebd., S. 136.

128 Ebd., S. 41f.

129 Vgl. ebd., S. 42. Damit liegt er meines Erachtens falsch. Schlink begrüßte die Formulierung zwar, da sie die ekklesiale Wirklichkeit der christlichen Gemeinschaftsformen, die er als evangelischer Christ selbstverständlich als »Kirchen« bezeichnete, würdigte, er hatte meines Wissens jedoch nicht aktiv Einfluss auf eine Änderung des Textes des Schemas genommen. Schlink war der Auffassung, dass es für jede ekklesiologische Definition zu früh sei, da die Ekklesiologie im ökumenischen Dialog noch in der Diskussion sei und sich die Begrifflichkeiten erst herausbilden müssten.

130 Ebd., S. 43.

131 Ebd.

132 Ebd.

daß es in der katholischen Kirche nicht möglich ist, sich in ihren dogmatischen Aussagen und in ihrem Absolutheitsanspruch grundsätzlich vor der Heiligen Schrift in Frage zu stellen und ihr Schuldbekenntnis *wenigstens potentiell* auch auf ihr Dogma auszudehnen, welche Bereitschaft die reformatorischen Kirchen von ihrem Ursprung her bezeugt haben¹³³.

Mehr als Schlink vor der Synode West geht Kühn auf den Aufbruch des Konzils zur Welt hin ein. Er begrüßt es, dass sich die römisch-katholische Kirche auf dem Konzil Problemen gestellt habe, vor denen auch »die gesamte nicht-römische Christenheit« stehe:

Es ist ja das erste Mal, daß sich ein Konzil mit Fragen wie Atheismus, Atombewaffnung, Schwangerschaftsunterbrechung befaßt hat. [...] Wir freuen uns [...] über solche allgemeinen Grundzüge der Fragerichtung hinaus auch über manches Einzelwort der Konzilsdokumente, so etwa darüber, daß die Ursachen für Atheismus und Unglauben vor allem auch bei den Christen und ihrer mangelhaften Verwirklichung des Glaubens zu suchen sind; ferner über den Versuch, der Ehe, auch abgesehen von der Kinderzeugung, einen guten und legitimen Sinn zu geben; weiter über die klar ablehnende Haltung zur Schwangerschaftsunterbrechung; ebenso über das Nein nicht nur zum Atomkrieg und atomarem Gleichgewicht, sondern zum Krieg als Mittel internationaler Auseinandersetzungen¹³⁴.

Anders als Schlink legt Kühn in seinen Ausführungen auch einen Schwerpunkt auf die Erklärung *Nostra Aetate*.

Schließlich freuen wir uns ganz besonders über das mutige Wort zur Judenfrage. [...] Daß die Linie des Neuen Testamentes, in der das jüdische Volk auch nach dem Tode Christi eine besondere Hochschätzung erfährt, angesprochen und damit allem Antisemitismus in der Tiefe entgegengetreten wurde, ist besonders für die evangelische Christenheit Deutschlands Anlaß zur Dankbarkeit¹³⁵.

In den Aussagen über »das Volk der Juden« in *Nostra Aetate* sieht er eine Anregung, den »Fragenkomplex« des göttlichen Heils- und Gnadenwirkens »neu in den Blick zu bekommen, einmal mehr über den Leidensweg Jesu nachzudenken und eine innere Hinwendung zum jüdischen Volk weg von aller begangenen Schuld zu vollziehen«¹³⁶.

133 Vgl. ebd., S. 44. [Hervorhebung im Original].

134 Ebd., S. 48.

135 Ebd.

136 Ebd., S. 53.

Wie Schlink fordert Kühn zu Selbstbesinnung und Selbstkritik auf evangelischer Seite auf und warnt davor, die evangelische Kirche oder »so etwas wie das protestantische Selbstbewußtsein«¹³⁷ zum Maßstab der Beurteilung der römisch-katholischen Konzilserrungenschaften zu machen. »Nur dann haben wir die Ergebnisse des II. Vaticanums recht betrachtet, wenn wir darauf eine Antwort gegeben haben, was uns durch sie zu tun aufgegeben ist, wo wir Buße zu üben, Umkehr zu vollziehen, eine Erneuerung in Angriff zu nehmen haben«¹³⁸. Einen »Anspruch der Ergebnisse« an die evangelische Kirche sieht er durch das neue ökumenische Klima gegeben. Ein Abbau von Vorurteilen sei angezeigt durch vertiefte theoretische und praktische Kenntnisse und eine liebevolle Zuwendung zum Gegenüber. Dies gelte für Fachtheologen wie Nicht-Fachleute. »Der Katholizismus stellt eine ganze Geisteswelt dar, die es einfach mit- und nachzuerleben gilt«¹³⁹. Es gelte Kooperationen im sozial-karitativen Bereich und in der Mission zu fördern sowie die Formen von Gottesdiensten gemeinsam zu feiern, die möglich seien (das heißt Feiern ohne Abendmahl). Kühn bewegt sich damit in Widerspruch zu den von der VELKD verfassten und vom Rat der EKD übernommenen *Ratschlägen* vom März 1965, die zur Zurückhaltung bei gemeinsamen Gottesdiensten aufriefen. Mit Schlink ist er sich an dieser Stelle einig, auch wenn Schlink diese Frage vor der Synode nicht thematisierte, sondern nur in der Kirchenkonferenz am 16. Dezember 1965 in der sich an sein Referat anschließenden Diskussion. Beide Referenten vor der Synode 1966 hofften auf eine Revision¹⁴⁰. Kühn war überzeugt, dass es »[i]n diesen drei Formen des Miteinanders [...] zu einer echten Buße kommen [könnte]«, und in der Folge zu einer »glaubwürdigen Aufnahme des katholischen Bekenntnisses der Sünden gegen die Einheit der Kirche. Müßten wir im kritischen Blick nicht auch unsererseits die getrennten Brüder um Vergebung bitten und uns zur Vergebung bereiterklären?«¹⁴¹ Diese Formulierung ist erstaunlich, wenn man sich vor Augen hält, dass der Rat der EKD zwei Jahre zuvor eine Antwort auf das Schuldbekenntnis des Papstes gegeben hatte. Hielt Kühn das *Wort des Rates der EKD zum gegenwärtigen Gespräch zwischen den Konfessionen* für unzureichend, da es seiner Ansicht nach aus einer halbherzigen Haltung heraus formuliert war? Oder sah er die EKD durch das Schuldbekenntnis in *Unitatis redintegratio* erneut zu einer offiziellen Stellungnahme gefordert? Oder dachte er vielleicht gar nicht an eine offizielle Stellungnahme auf EKD-Ebene, sondern eher an ein Geschehen auf Gemeinde-

137 Ebd., S. 49.

138 Ebd., S. 50.

139 Ebd., S. 51.

140 Ebd.

141 Ebd., S. 52.

Ebene? Kühn fordert die Synode zur Schärfung ihres evangelischen Profils auf, um im Austausch mit dem katholischen Gesprächspartner bestehen zu können:

Das Oekumenismus-Dekret warnt vor falschem Irenismus. Sind wir bereit, einer solchen Position in rechter Weise gegenüberzutreten? Haben wir schon begriffen, was Bindung an das kirchliche Bekenntnis heißt – oder müssen wir nicht in der evangelischen Kirche in Deutschland und in der Oekumene hier immer neu lernen? Elementarer gefragt: Sind wir überhaupt in der Lage, Antwort auf die Frage zu geben, was evangelischer Glaube ist? Das Auseinanderklaffen der theologischen Richtungen bis hin zur Infragestellung zentralsten Glaubensgutes einerseits, zur konfessionalistischen und biblizistischen Orthodoxie andererseits ist hier ebenso alarmierend wie die erschreckende Unkenntnis des evangelischen Glaubens, die wir in unseren Kirchen auch bei gebildeten Nichttheologen antreffen¹⁴².

Kühn fordert die Synodalen dazu auf, angeregt durch die Konzilstexte, die eigene Lehre an der Heiligen Schrift zu überprüfen.

Die Entschließung der Gesamtsynode

Die Entschließung der Gesamtsynode trägt ganz deutlich die Handschrift Schlinks, was nicht verwundert, wenn man um die Entstehungsgeschichte des Textes weiß. Ein Vorbereitungsausschuss für die Synode war ab Anfang des Jahres 1965 damit befasst, auf Grundlage von Vorschlägen des Catholica-Ausschusses des Rates der EKD einen Entwurf für eine Stellungnahme auszuarbeiten, die sich aus Schlinks Bericht vor der Synode ergeben sollte. Dies war möglich, weil er im Dezember des Vorjahres vor der Kirchenkonferenz ein ähnliches Referat gehalten hatte, so dass der Inhalt seines Vortrags schon in Grundzügen bekannt war. Der Ausschuss traf sich am 1. Februar zu einer ersten Arbeitssitzung¹⁴³. Schlink war krankheitsbedingt an der Teilnahme gehindert¹⁴⁴. Oberkonsistorialrat Fritz Viering wurde beauftragt, einen ers-

¹⁴² Ebd., S. 53.

¹⁴³ Vgl. EZA 2/1181, Niederschrift über die Sitzung des vorbereitenden Ausschusses »Die evangelische Kirche im oekumenischen Spannungsfeld« am 1. Februar 1966 in Berlin, [...] (Kirchenkanzlei, Berliner Stelle).

¹⁴⁴ Vgl. EZA 2/1181, Gundert an Dietzfelbinger, 10.02.1966: »Beiliegend übersende ich Ihnen den Entwurf, den der bei der ersten Sitzung des vorbereitenden Ausschusses eingesetzte Unterausschuß erarbeitet hat. Herr Prof. Schlink war leider durch Krankheit verhindert [...]«. Gundert bittet Dietzfelbinger um Stellungnahme zum Entwurf. Schlink sagte seine Beteiligung an der Sitzung schon Ende Januar ab und führte im selben Schreiben aus, was seiner Ansicht nach in den Text gehörte (Schlink an Gundert, 28.01.1966) und entsprach damit der Bitte Gunderts (vgl. Gundert an

ten Entwurf anzufertigen, der dann mit einem Unterausschuss bestehend aus Theodor Dipper¹⁴⁵, Wilhelm Gundert, Dekan Ernst Köhnlein¹⁴⁶ und Edmund Schlink besprochen werden sollte. Die grundsätzliche Richtung war Viering vom Ausschuss vorgegeben: Die Mitglieder sprachen sich für die Textgattung der »Entschliebung« aus, da die Mitglieder »[e]ine abgeschlossene theologische Erklärung zum Konzil« zum damaligen Zeitpunkt für »noch nicht möglich« hielten¹⁴⁷. Die Beteiligten hatten einen dreifachen Adressatenkreis im Blick, beschlossen aber, keinen dieser Adressaten im Text explizit zu nennen: die evangelischen Gemeinden in den Landeskirchen, denen »konkrete Hilfen für ihr verschiedenartiges Zusammenarbeiten mit den katholischen Gemeinden gegeben werden« sollte, die katholische Kirche, von der man annahm, dass sie »dies zweifellos, auch ohne daß sie angedet wird, sorgfältig beobachten [wird]«, und »die Öffentlichkeit«, der man vermitteln wollte, wozu denn nach dem Konzil »noch zwei verschiedene Kirchen bestehen«¹⁴⁸. Der Text sollte Kontinuität mit dem *Wort des Rates der EKD* vom März 1964 erkennen lassen und die »wichtigsten Unterscheidungslehren gegenüber der katholischen Kirche« nennen, um klarzustellen, dass weiterhin noch keine Übereinstimmung »in allen wesentlichen Fragen« bestehe¹⁴⁹.

Bei Vierings Entwurf, den Schlink zur Kenntnis und mit der Bitte um Stellungnahme zugesandt bekam¹⁵⁰, sah der EKD-Konzilsbeobachter inhaltlich wie stilistisch großen Verbesserungsbedarf. Den nach beratender Rücksprache mit zwei nicht namentlich bekannten Kollegen an der Heidelberger Fakultät sowie dem ehemaligen Kollegen aus der Praktischen Theologie Landesbischof Hans Heidland, sowie Dekan Köhnlein ganz grundlegend überarbeiteten und dadurch stark angewachsenen Text schickte Schlink am

Schlink, 13.01.1966: »Sollten Sie sich für den 1. Februar nicht freimachen können, so bitte ich Sie, mir Ihre Vorstellungen von dem, was die Synode sagen kann und sagen sollte in Präzisierung dessen, was der Catholica-Ausschuß allgemein bereits gesagt hat, mitzuteilen. Zwar hat der Catholica-Ausschuß einige allgemeine Hinweise gegeben, doch wäre es für den Ausschuß sicher eine große Hilfe, wenn Sie als derjenige, der das Konzil wie kein anderer kennt, dem Ausschuß noch etwas genauer raten könnten, was die Synode zweckmäßigerweise sagen kann«).

145 Theodor Dipper (1903–1969), seit 1959 Dekan in Ludwigsburg, war Mitglied der Synode der EKD.

146 Dr. Ernst Köhnlein war Dekan in Karlsruhe.

147 Vgl. EZA 2/1181, Niederschrift über die Sitzung des vorbereitenden Ausschusses »Die evangelische Kirche im oekumenischen Spannungsfeld«, S. 2. Hier wiederholten sich die Bedenken, die schon 1964 bei der Verbreitung des *Wortes des Rates der EKD* leitend gewesen waren.

148 Vgl. ebd.

149 Vgl. ebd.

150 Vgl. EZA 2/1181, Gundert an Schlink, AZ 10.364.VII, 03.02.1966. Der erste Entwurf findet sich in EZA 2/1181 unter dem Titel *Entwurf für eine Stellungnahme zum Zweiten Vatikanischen Konzil*.

16. Februar zurück an Gundert¹⁵¹, der damit beauftragt war, die eingegangenen Stellungnahmen zu bündeln und in einen Text einzuarbeiten, der am 22. Februar 1966 in einer Sitzung des Vorbereitungsausschusses als Vorlage für die Entschließung der Synode beschlossen werden sollte¹⁵². Da Schlinks Änderungen so umfassend waren, wurde sein Entwurf von der Kirchenkanzlei der EKD in Vorbereitung auf die [zweite] Sitzung am 22. Februar an alle Mitglieder des vorbereitenden Ausschusses der Synode in den westlichen Gliedkirchen versandt¹⁵³. Dietzfelbinger, der am 22. Februar nicht dabei sein konnte, wurde um eine Stellungnahme gebeten. Er trat vor allem dafür ein, den Text zu kürzen, wozu sich der Vorbereitungsausschuss aber nicht entschließen konnte¹⁵⁴. Der am 22. Februar beschlossene Text, der weitestgehend mit Schlinks Entwurf übereinstimmt, wurde auf der Spandauer Teilsynode in Anwesenheit Schlinks unter dem Beisein des ÖRK-Generalsekretärs Visser 't Hooft nochmals überarbeitet. Bei dieser letzten Redaktion wurde der Gesichtspunkt der Einbettung der EKD und ihrer theologischen Arbeit in einen größeren ökumenischen Kontext als den bilateralen evangelisch-katholischen und regional auf Deutschland begrenzten herausgearbeitet¹⁵⁵. Sie findet sich im letztlich verabschiedeten zehn Punkte umfassenden Text in den Punkten 3, 7 und 8. Der Lern- und Suchprozess der ökumenischen

151 Vgl. EZA 2/1181, Schlink an Gundert, 16.02.1966, Begleitschreiben zu neuformuliertem Entwurf. Hans-Wolfgang Heidland (1912–1992) war Mitglied des Unterausschusses des vorbereitenden Ausschusses für die Synode 1966. Heidland war nach dem Krieg Pfarrer in Heidelberg-Wieblingen, ab 1947 war er als Pfarrer an der Heidelberger Heiliggeistkirche tätig. 1960 erhielt er einen Ruf auf den Lehrstuhl für Praktische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg; 1964 wurde Heidland zum Landesbischof der Evangelischen Kirche in Baden gewählt und hatte dieses Amt bis 1980 inne. (Vgl. Uwe GEPP, Art. Hans-Wolfgang Heidland. Olympionike und Landesbischof auf den Internetseiten der Evangelischen Landeskirche in Baden, URL: <https://www.ekiba.de/html/aktuell/aktuell_u.html?&m=31&artikel=9605&cataktuell=278> (18.02.2020)). Vgl. auch S 1656/64/10/06, 35. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, S. 13; Schlink berichtet hier von den Auswirkungen der Berufung Heidlands auf die Fakultät in Heidelberg.

152 Vgl. EZA 2/1181, Niederschrift über die Sitzung des vorbereitenden Ausschusses »Die evangelische Kirche im oekumenischen Spannungsfeld«, S. 5.

153 EZA 2/1181, Tgb. Nr. 10.437.VII am 17. Feb. 1966.

154 Vgl. EZA 2/1181, Gundert an Dietzfelbinger, 25. Feb. 1966, AZ 10.556.VIII, Entwurf. Dietzfelbinger hatte sich bereits ausführlich zum ersten Entwurf geäußert. (Vgl. EZA 2/1182, Dietzfelbinger an Gundert, 17. Februar 1966). Er war mit dem Entwurf Vierings an vielen Stellen nicht einverstanden. (Vgl. ebd., S. 2f.). Dietzfelbinger wies Gundert darauf hin, dass sich die VELKD vorbehalte, je nach Formulierung des Texts der Synode der EKD, eine separate Stellungnahme zu veröffentlichen.

155 Vgl. EZA 2/1188, Verlaufsprotokoll [der Teilsynode Ost] der 4. Tagung der 3. Synode, Berlin-Spandau und Potsdam-Babelsberg 1966, S. 84 bzw. S. 56. (Das Dokument liegt in zweierlei Satz und damit Länge vor).

Bewegung Genfer Prägung, nach dem Kirchen unterschiedlicher Denomination einander näher kommen, wenn sie jeweils Christus näher kommen, wird als modellhaft vorgestellt:

In der ökumenischen Bewegung der letzten Jahrzehnte haben wir gelernt, daß die Einheit wächst, wenn die Kirchen Christus näherkommen, ihre verschiedenen geistlichen Gaben austauschen, gemeinsam ihren Dienst an der Welt erfüllen und in Fragen der kirchlichen Ordnung einander große Freiheit lassen¹⁵⁶.

Ein großer Abschnitt (Punkt 4) ist den »Unterschieden« gewidmet, die die evangelische Kirche und die römisch-katholische Kirche nach wie vor voneinander trennen. »[G]rundlegende Unterschiede im Verständnis des Evangeliums, die in der Reformation zur Kirchentrennung geführt haben« bestünden weiterhin. Auch wenn der Bibel im Konzil und in den Konzilstexten eine neue Stellung zugekommen sei, sei doch das »grundsätzliche Verhältnis von Heiliger Schrift, Tradition und Lehramt nicht so bestimmt worden [...], daß die vorgegebene normative und kritische Funktion der Heiligen Schrift gegenüber Tradition und Lehramt deutlich anerkannt wird«¹⁵⁷. Mit Nachdruck wird darauf verwiesen, dass die Verurteilungen des Tridentinums »nicht abgeschwächt« wurden, die dogmatischen Entscheidungen des ersten Vatikanums zur päpstlichen Infallibilität und zum Jurisdiktionsprimat zur päpstlichen Infallibilität sogar ausdrücklich bestätigt und die »mariologischen Aussagen weiter verstärkt«¹⁵⁸ wurden. Die Hälfte des Dokuments (Punkte 5–10) befasst sich mit praktischen Fragen. Dass die Mischehenfrage durch das Ökumenismusdekret nicht gelöst wurde, wird ausdrücklich bedauert. Die Synode brachte zum Ausdruck, dass Fragen des »Dienstes an der Welt« betreffend ein regelmäßiger Austausch zwischen den Beauftragten des Rates der EKD und der Fuldaer Bischofskonferenz »begrüßt« werde¹⁵⁹.

Die Entschließung der Synode Ost 1966

Die Synode Ost, die über einzelne Vertreter an den Vorbereitungsarbeiten der gemeinsamen Entschließung beteiligt war¹⁶⁰, verabschiedete zusätzlich eine eigene Entschließung, deren Thema nicht in erster Linie das Zweite

156 Entschließung Berlin-Spandau, in: GUNDERT, Kirche, S. 75.

157 Ebd., S. 76.

158 Ebd., S. 75.

159 Ebd., S. 77.

160 Heinrich Vogel arbeitete sowohl im Osten als auch im Westen mit. Vgl. EZA 2/1188, Verlaufsprotokoll [der Teilsynode Ost] der 4. Tagung der 3. Synode, Berlin-Spandau und Potsdam-Babelsberg 1966, S. 84.

Vatikanische Konzil ist¹⁶¹. Nur die protokollartige Zusammenfassung zu den Vorträgen zum Hauptthema der Synode »Die evangelische Kirche im Spannungsfeld der Ökumene« und der letzte Abschnitt verweisen auf das Zweite Vatikanische Konzil:

Die beiden Vorträge zum Hauptthema von Landesbischof D. Noth, Dresden, und Dr. Kühn, Leipzig, führten die Synode in die Fülle der Probleme ein und zeigten die Aufgaben auf, die sich aus der gegenwärtigen Situation des Ökumenischen Rates und aus der Stellung der katholischen Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil ergeben. [...] Auch das uns in zunehmendem Maße aufgegebenes Gespräch mit der katholischen Kirche wird im Sinn der von Generalsekretär Dr. Visser 't Hooft aufgezeigten Intentionen zu führen sein. Die in Potsdam-Babelsberg versammelten Synodalen empfehlen den Pastoren und Gemeinden, das Referat von Dr. Kühn als Hilfe für solche Gespräche zu gebrauchen¹⁶².

Als Visser 't Hooft »Intentionen« identifiziert die Entschließung Christozentrik, missionarische Ausrichtung, eine dienende und versöhnende Haltung als Maßstäbe des ökumenischen Handelns¹⁶³. Die Entschließung der Synode Ost in der letzten Fassung will für das Wort des ÖRK-Zentralausschusses zum Vietnamkonflikt werben und unternimmt dies in loser und wenig stringenter Anknüpfung an die klassischen dogmatische und kontroverstheologische Fragestellungen, die auf dem Konzil Thema waren.

Die Synode ließ sich von Landesbischof D. Noth darauf hinweisen, daß die ökumenische Frage heute zu einer Rückfrage an die evangelische Kirche nach ihrem Verständnis von Schrift und Tradition und eigenem Wesen wird. Eine solche Rückfrage ist nicht zu trennen von der Frage für alle Christen nach dem Gehorsam in den großen Menschheitsnöten unserer Zeit, z. B. Friedensaufgabe, Überwindung des Hungers in der Welt, Rassenfrage, Bevölkerungsexplosion, neue Gesellschaft. In einem solchen Zusammenhang ist auch die bedrängende Frage nach dem Schicksal von Vietnam zu sehen. Die Synode begrüßt dankbar, daß der Ökumenische Rat im Namen aller Mitgliedskirchen aus großer Sachkenntnis ein Wort gefunden hat, das sie in seiner ausgewogenen, konkreten und besonnenen Weise als ausgesprochen hilfreich empfunden. Die Synode wünscht, daß dieser Beschluß von Genf bei uns weiteste Verbreitung finden und überall im vollen Wortlaut veröffentlicht werden möge¹⁶⁴.

161 Vgl. Entschließung Potsdam-Babelsberg, in: GUNDERT, Kirche, S. 78f.

162 Ebd.

163 Ebd., S. 78.

164 Ebd., S. 78f. In der 10-Punkte-Erklärung zum Vietnamkonflikt wurde unter anderem gefordert, dass die USA und Südvietnam die Bombardierung Nordvietnams beendeten und Nordvietnam »jegliche militärische Infiltration in Südvietnam einstellen sollte. Nord- und Südkorea sollten frei von jeder ausländischen Intervention

Das Dokument erwähnt an prominenter Stelle den hochrangigen Besuch, der eigens für die Synode nach Babelsberg eingeflogen wurde, während der Entwurf noch nur auf die Hauptreferate von Landesbischof Gottfried Noth¹⁶⁵ und Ulrich Kühn Bezug nahm¹⁶⁶. Willem Adolf Visser 't Hooft war nach Potsdam gekommen, außerdem der Präsident des Lutherischen Weltbundes, der US-Amerikaner Fredrik Axel Schiotz, sowie der Generalsekretär der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), Glen Garfield Williams. Durch diese Präsenz von Ehrengästen sollte die Einbettung der EKD-Gliedkirchen im Osten in die weltweite und europäische ökumenische Bewegung mit Zentrum im Schweizerischen Genf demonstriert werden (ÖRK und KEK) sowie die starke Einbindung in das Netzwerk lutherischer Kirchen (LWB) weltweit. Die Stellungnahme macht inhaltlich kaum Aussagen, signalisiert aber durch die Nennung der Gäste, dass sie um die Schutzfunktion der Einbettung und Einbindung in die größeren Netzwerke mit Schwerpunkt im Westen weiß.

Mit dem *Wort des Rates der EKD zum Gespräch zwischen den Konfessionen* reagierte der Rat der EKD mit einer Verzögerung von einem halben Jahr auf das Schuldbekenntnis Pauls VI. Die *Ratschläge für gemeinsame Veranstaltungen evangelischer und römisch-katholischer Christen* des Frühjahrs 1965 sind eine Reaktion auf die mit *Unitatis redintegratio* vollzogene Öffnung. Beide Dokumente dienen auch dazu, der innerevangelischen Verunsicherung durch den römisch-katholischen Aufbruch im Konzil etwas entgegenzusetzen. Im März des Jahres 1966 kam die Beschäftigung der EKD mit dem Zweiten Vatikanum durch die *Entschließung der Synode zum Zweiten Vatikanischen Konzil* zum Abschluss. Die EKD trat als erste nicht-römisch-katholische Kirche mit einer Stellungnahme zum Konzil hervor. Dieses Engagement darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass schon in der Pla-

ihre Zukunft gestalten können«. (Jörg ERNST, Die entwicklungspolitische Öffentlichkeitsarbeit der evangelischen Kirchen in Deutschland und der Schweiz, Münster 1999 (Uni Press Hochschulschriften 111) [zugl. Münster, Univ., Diss., 1997], S. 120. Zum 10-Punkte-Programm vgl. auch Catharina VOLKERT, Der Vietnamkrieg als globale Herausforderung für die evangelischen Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland und in der weltweiten Ökumene, in: Katharina KUNTER/Annegreth SCHILLING (Hg.), Globalisierung der Kirchen. Der Ökumenische Rat der Kirchen und die Entdeckung der Dritten Welt in den 1960er und 1970er Jahren, Göttingen 2014, S. 277–296, hier S. 288).

165 Noths Referat ist in *Die evangelische Kirche im Spannungsfeld der Ökumene* (vgl. GUNDERT, Kirche) anders als das Referat Ulrich Kühns nicht dokumentiert. Es findet sich in EZA 2/1189. Gottfried Noth (1905–1971) war von 1953 bis 1971 Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens. Er war Mitglied des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen und auch sonst in ökumenischer Gremienarbeit involviert. (Vgl. Eintrag »Noth, Gottfried«, in: Munzinger Online/Personen – Internationales Biographisches Archiv, URL: <<http://www.munzinger.de/document/00000018995>> (05.02.2020)).

166 Vgl. EZA 2/1188, 4. Tagung der 3. Synode, Berlin-Spandau und Potsdam-Babelsberg 1966 Protokoll, S. 83–88.

nungsphase für die Synode eigentlich nicht das Konzil im Mittelpunkt des Interesses stand, sondern friedenspolitische Fragen. »Die evangelische Kirche im ökumenischen Spannungsfeld« war ein Ausweichthema in doppelter Hinsicht. Die *Ostdenkschrift* wäre das favorisierte Thema für die Synode West gewesen, hätten nicht »diplomatische« Gründe dagegengesprochen. Die Auseinandersetzung mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil konnte in Ost wie West erfolgen und lag von daher nahe. Um gegenüber der römisch-katholischen Kirche als nicht zu abhängig und reagierend passiv zu erscheinen, was mit einem Synodenthema »Zweites Vatikanisches Konzil« der Fall gewesen wäre, verlegte man sich auf einen breiteren thematischen Ansatz auf dem Feld der Ökumene. Auf der Synode in Potsdam-Babelsberg setzte Kühn in seinem Vortrag über das Konzil bei aller Abhängigkeit von Schlinks Urteil eigene Akzente, indem er die politischen Entscheidungen des Zweiten Vatikanums herausstrich. Die Synode Ost nutzte die Beschäftigung mit dem Konzil dann auch als Folie, vor der ihr Anliegen einer friedenspolitischen Positionierung auf Linie des ÖRK angesprochen werden konnte.

An den Reaktionen auf das Konzil in den verschiedenen EKD-Führungsgremien zeigte sich die tiefe Verunsicherung der Evangelischen an der Basis und in den kirchenleitenden Positionen durch die veränderte konfessionelle Gestalt des römischen Katholizismus. Reagiert wurde mit einer evangelischen Selbstvergewisserung und der Erkenntnis, dass eine weitere evangelische Profilschärfung erforderlich sei.

9. Fortdauernder Einsatz – Schlinks Engagement in aus dem Konzil hervorgegangenen Kommissionen und Forschungseinrichtungen

9.1 Schlink als Mitglied der ersten Stunde in der Joint Working Group von ÖRK und Vatikan

Vom 24. bis 27. Juli 1964 fand in Rummelsberg eine vorbereitende Konsultation des Ökumenischen Rates der Kirchen statt. Im Blick auf das Treffen des Exekutivkomitees des ÖRK in Tutzing arbeiteten die 31 Mitglieder über das Thema der Beziehungen zwischen dem Ökumenischen Rat und der römisch-katholischen Kirche. Unter den Versammelten waren einige Konzilsbeobachter, Schlink war einer von ihnen¹. Neben Vischer und Nissiotis lieferte Schlink mit einem Vortrag zum Thema *Reflections on the Roman Catholic Conception of Ecumenism* einen Hauptbeitrag zur Tagung² und schuf so eine Grundlage für die Diskussion der Teilnehmer darüber, wie die zukünftige Politik des ÖRK gegenüber der römisch-katholischen Kirche aussehen solle.

Schlink gliedert seinen Beitrag, der in den Grundgedanken identisch ist mit seiner großen Analyse zum Ökumenismusdekret³, in vier Teile: Unter »(i) Presuppositions of Roman Catholic ecumenism« nimmt er sich die dogmatischen und systematisch-theologischen Voraussetzungen vor und erläutert vor diesem Hintergrund die Neuerungen, die sich im Schema des Ökumenismusdekrets abzeichnen. Nach Überlegungen zu den Methoden des katholischen Ökumenismus unter »(ii) Methods of Roman Catholic ecumenism« unterscheidet Schlink unter »(iii) Goal of Roman Catholic ecumenism« zwischen dem unmittelbaren Ziel der Erneuerung und dem letzten Ziel der Wiedervereinigung mit den getrennten Brüdern, vergleicht dann aber auch das römisch-katholische Ökumene-Verständnis mit dem des ÖRK:

- 1 Unter den Teilnehmern befanden sich zahlreiche Konzilsbeobachter: Eugene Carson Blake, Vitalij Borovoj, Nikos Nissiotis, Bernard Pawley, John Moorman, Hébert Roux, Kristen E. Skydsgaard, Vilmos Vajta, Lukas Vischer. Aus der EKD waren außerdem präsent: Hermann Dietzfelbinger, Hanns Lilje, Fritz C. Vierung. (Vgl. das vertrauliche Protokoll: WCC, Report of the Consultation held at Rummelsberg, Germany concerning Relations between the World Council of Churches and the Roman Catholic Church).
- 2 Vischer gab einen Ausblick auf die bevorstehende dritte Session, und Nissiotis beschäftigte sich in seinem Vortrag mit grundlegenden ekklesiologischen Fragestellungen (»basic ecclesiological issues«). (Vgl. WCC, Report Rummelsberg, S. 2f.).
- 3 Vgl. S 1657/65/04/05/d, Das Dekret über den Ökumenismus, Anlage 3 zum 46. Bericht. S. o. Kap. 7.3. Die Schlussfolgerungen mit Konsequenzen für die Praxis, die Schlink in Rummelsberg vortrug, fehlen in der dem Bericht beigefügten Analyse.

The goal of the WCC is obviously different from that of Rome; the final form of unity is left open, as something which only God can give. Yet the WCC and Rome have the Quest for Unity in common; in the former there is a movement from variety to community, in the latter from unity to unity-in-diversity⁴.

Unter »(iv) How is Roman Catholic ecumenism to be interpreted« macht Schlink darauf aufmerksam, dass die römisch-katholische Konzilstheologie sich einerseits den Begriff »ökumenisch« zu eigen gemacht habe, so wie er in der ökumenischen Bewegung Genfer Prägung verwendet werde. Andererseits erhalte sie parallel dazu ihren eigenen Begriff des Ökumenischen aufrecht, der festhalte, dass die volle Ökumenizität in der römisch-katholischen Kirche bereits vorhanden sei. Dieser doppelte Ökumene-Begriff erlaube es, mit anderen Christen in Beziehung und Dialog zu treten und gleichzeitig eine »freundliche Übernahme«⁵ vorzubereiten und die nicht-römischen Kirchen zu absorbieren. Es sei unsicher, welcher Aspekt des Begriffs sich auf Dauer durchsetze, es hänge sehr viel von der Persönlichkeit des Papstes ab.⁶

Schlink beendete seinen Vortrag mit sechs Schlussfolgerungen: Erstens sei die Tatsache, dass die römisch-katholische Kirche ökumenisch erwacht sei, Anlass, offen zu reagieren. Es bestehe keine Notwendigkeit, in die Defensive zu gehen, da man in der Gemeinschaft des ÖRK so viele Gaben empfangen habe, dass kein Grund zur Furcht bestehe. Zweitens sei Nüchternheit im neutestamentlichen Sinn des Wortes angezeigt. Enthusiasmus führe leicht zu Enttäuschung. Zur Nüchternheit gehöre, alle Strömungen des Katholizismus wahrzunehmen, auch die konservativen. Drittens fehle ein Forschungsinstitut für Faith and Order. Man müsse die römisch-katholische Lehre (Dogma und Theologie) intensiver studieren, um mit der ausgezeichneten ökumenischen Forschung auf römisch-katholischer Seite Schritt halten zu können. Biblische und Patristische Forschung müsse gemeinsam mit den Katholiken vorangetrieben werden, nur so könnten sich Haltungen in Richtung Annäherung verändern⁷. Viertens sei es nötig, die römisch-katholische Kirche immer wieder daran zu erinnern, schrittweise vorzugehen. Er sehe die Gefahr, dass man nun gleich zum Ziel der Wiedervereinigung übergehen wolle. Viele stellten sich die Einung als eine plötzliche Konversion der übrigen Christenheit vor. Tatsächlich aber sei Einung ein Prozess des allmäh-

4 WCC, Report Rummelsberg, S. 8f.

5 Das Protokoll spricht von einer »friendly offensive«. (Vgl. ebd., S. 10).

6 Vgl. ebd.

7 Schlink setzte sich in der Folge tatkräftig für ein solches Institut in Ergänzung zu Bossey ein und stellte dafür gemeinsam mit seinem Heidelberger Kollegen Erich Dinkler einen Antrag bei der Volkswagenstiftung, der allerdings ohne Erfolg blieb. (Vgl. dazu WCC 4201.3.13/1, [Vischer?] an Visser 't Hooft, 5. November 1965, S. 2f., Punkt 4).

lichen Zusammenwachsens und des Abbaus von Divergenzen und Spannungen zum Beispiel auf dem Gebiet der Mission. Fünftens sei es wichtig, die römisch-katholische Kirche zu drängen, gemeinsam mit anderen Christen ein Glaubenszeugnis zu geben. Eine Beschränkung des gemeinsamen Zeugnisses auf den Bereich des Naturrechts sei nicht denkbar. Bei aller Enttäuschung am Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils dürfe man »Rom« als Dialogpartner nicht aufgeben. Sechstens müsse die Dynamik, die im ÖRK vorhanden sei, weiter gefördert und genutzt werden. Was die Mitgliedskirchen eine, müsse breit bekannt gemacht werden. Man müsse darüber nachdenken, wie der ÖRK im Umgang mit der römisch-katholischen Kirche die Initiative ergreifen könne⁸.

Schlink war maßgeblich daran beteiligt, die Bildung der Joint Working Group von Seiten des ÖRK zu fördern und sie auch zu etablieren. Bereits im Frühjahr 1965 wurde eine »Gemeinsame Theologische Arbeitsgruppe« zwischen dem ÖRK und der katholischen Kirche fest etabliert. Dieser Kreis wurde von beiden Seiten »offiziell eingesetzt«⁹ und unterschied sich damit von vorausgehenden vorbereitenden Konsultationen¹⁰. Man traf sich vom 22.–24. Mai in Bossey zu einer ersten offiziellen Zusammenkunft unter der Leitung von Willebrands und Visser ’t Hooft. Edmund Schlink war unter den acht Mitgliedern des ÖRK, von denen vier bei der »Kommission für Glaube und Kirchenverfassung« aktiv waren¹¹. Die ÖRK-Gruppe hielt sich bei ihrer Arbeit an »das vom Zentralkomitee des WCC in Enugu im Januar 1965 angenommene ›Statement concerning the relationship between the World Council of Churches and the Roman Catholic Church‹«¹². Schlink zeigte sich

⁸ WCC, Report Rummelsberg, S. 10f.

⁹ S 1657/65/06/15/a, 47. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, S. 8. Vgl. auch S 1657/65/02/26/a, 45. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, S. 2, Punkt 8 zur Beauftragung Schlinks.

¹⁰ Vgl. S 1657/65/06/15/a, 47. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, S. 7f., Punkt 9. Schlink legte die Berichte der Konsultation vom 28. bis 31. März zum Thema »Kirche und Gesellschaft« und des informellen Treffens vom 5. bis 10. April zum Thema »Mission« bei. Als von besonderem Interesse für Scharf wies Schlink auf die »Analyse der gemeinsam erwogenen praktischen Schritte« in der Missionsfrage hin. (Ebd., S. 8, Punkt 9).

¹¹ Vgl. GIBAUT, Kommission. Die weiteren Teilnehmer von ÖRK-Seite waren: Willem Adolf Visser ’t Hooft, Eugene Carson Blake, Vitalij Borovoj, Nikos Nissiotis, Oliver Stratford Tomkins, Paul Verghese und Lukas Vischer. (Vgl. EBER, Einheit, S. 46, Anm. 170). Schlink war zu dieser Zeit Vice-Chairman der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung und wurde deshalb auch zu den »vertraulichen vorbereitenden Besprechungen zwischen den Vertretern des Ökumenischen Rates und denen des Sekretariats [zur Förderung der Einheit der Christen] hinzugezogen«. (S 1657/65/01/27/a, 44. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, S. 1).

¹² S 1657/65/06/15/a, 47. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, S. 8. Das Statement selbst findet sich als Anlage 4 zum 47. Bericht (S 1657/65/06/15/e). Besonders zentral sind die Punkte 6–8, in denen festgehalten wird, dass der ÖRK und aus ihm

in seinem Bericht an Scharf angetan davon, in welch »wohlthuender Nüchternheit, ohne die Spur eines schwärmerischen Drängens von irgendeiner Seite«¹³ in Bossey miteinander verhandelt wurde. Das Treffen in Bossey hatte nach Schlink »den Charakter eines ersten Abtastens der von beiden Seiten her bestehenden Möglichkeiten«¹⁴.

Zu Schlinks Enttäuschung wurden die Ergebnisse in Rom nicht breit rezipiert. In seinem 50. Bericht vom Konzil vom 18. September schreibt er an Scharf:

Eines der als einfach bezeichneten Themen ist die Frage der Anerkennung der Taufe; schwieriger und vielschichtiger ist das Problem einer Bestimmung der *communicatio in sacris*, woran zur Zeit noch gearbeitet wird. Überraschend war es für mich, zu erfahren, daß die in Bossey vom joint committee beschlossenen Vorschläge noch nicht an den Papst weitergegeben worden sind; das Sekretariat möchte sie vorher in der nächsten Sitzung des joint committee im November noch einmal überarbeiten und präzisieren. Dies scheint mir sachlich richtig, aber ich habe den Eindruck, daß das Sekretariat vielleicht auch eine gewisse Scheu hat, sich im Augenblick mit diesen Vorschlägen zu exponieren. Noch überraschender kam für mich, daß Kardinal Bea das Protokoll jener Sitzung des joint committee von Bossey noch nicht kannte. Er erklärte es damit, daß er längere Zeit von Rom abwesend war: aber auch hier bin ich nicht sicher, ob nicht auch noch andere Gründe vorliegen, die das Sekretariat hindern, die Beziehungen zum Ökumenischen Rat zu intensivieren¹⁵.

Zu einem zweiten Treffen der Joint Working Group kam es vom 17. bis 20. November 1965 in Ariccia bei Rom¹⁶, bei dem Schlink eine wichtige Rolle spielte. Mit Yves Congar, der gastweise anwesend war, und Nikos Nissiotis war er für den Schwerpunkt »Wesen des Dialogs« verantwortlich. Schlink sprach *Über die Methode des dogmatischen und ökumenischen Dialogs*¹⁷, machte den Vorschlag, dass er und die Co-Referenten ein Papier erarbeiteten, das auch Punkte festhalten würde, die nicht in offizielle Berichte gehörten, und lieferte gleich einen Gliederungsvorschlag. Ein alternativer Vorschlag kam von Paul Verghese. Man einigte sich darauf, dass Edmund Schlink, Yves

hervorgegangene Arbeitsgruppen nicht für Mitgliedskirchen handeln oder für sie entscheiden können. Außerdem erwähnt das Statement die thematische Begrenzung, die für Dialoge des ÖRK mit der römisch-katholischen Kirche gilt.

13 S 1657/65/06/15/a, 47. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, S. 8f., Punkt 10.

14 Ebd.

15 S 1659/65/09/18/a, 50. Bericht über das II. Vatikanische Konzil mit 4 Anlagen, S. 2.

16 Vgl. das Protokoll WCC 4201.4.1, Joint Working Group Roman Catholic Church/World Council of Churches, Minutes, Second Meeting held at Ariccia (Rome), November 17–20, 1965.

17 Vgl. ebd., S. 1.

Congar, Nikos Nissiotis, Paul Verghese, Lukas Vischer und Jérôme Hamer¹⁸ gemeinsam einen Entwurf anfertigen sollten. Diesen legte der Kreis noch beim selben Treffen in Arriccia zur Diskussion vor¹⁹.

Schlink war dankbar für die Treffen der Joint Working Group, denn er konnte so etwas Einblick in die Kommissionsarbeiten des Konzils bekommen, über die sonst nichts nach außen drang²⁰. Schlink erhielt in Arriccia wichtige Informationen zu den Arbeiten des Einheitssekretariats am »Ökumenischen Direktorium«. Der Entwurf des Sekretariats wurde vorgestellt und mit den Anwesenden diskutiert. Diese noch nicht öffentlichen Informationen waren für Schlink sehr wertvoll. Sie bestimmten ihn in seinem Urteil und prägten Schlinks Auftreten vor den Gremien der EKD im Frühjahr 1966²¹.

Das nächste, dritte, Treffen fand im Mai 1966 wieder in Bossey statt, als Schlink seinen Konzilsauftrag bereits offiziell beendet hatte²². Er nahm an den weiteren Treffen als Heidelberger Theologieprofessor teil und nicht mehr als EKD-Konzilsbeobachter.

9.2 Schlinks Mitarbeit beim ökumenischen Forschungsinstitut Tantar

Das Einheitssekretariat trat im Oktober 1965 offiziell an einzelne Beobachter heran, um ihre Haltung zu den Plänen Pauls VI. für ein ökumenisches Forschungsinstitut mit dem Schwerpunkt »Heilsgeschichte« in Jerusalem zu eruieren²³, die in den Akten des Einheitssekretariats im Apostolischen Vatikanischen Archiv bereits ab Februar 1964 greifbar sind. Unter anderem

18 Der belgische Dominikaner Jérôme Hamer (1916–1996) war zu Konzilszeiten als Dozent des Angelicum tätig und Assistent des Generaloberen des Ordens. Er war Peritus und Konsultor des Einheitssekretariats, dessen Sekretär er in der Nachkonzilszeit (1969–73) wurde. (Vgl. Michael QUISINSKY, Art. Hamer, Jérôme, in: Ders./WALTER (Hg.), Personenlexikon, S. 125f.).

19 Vgl. WCC 4201.4.1, Joint Working Group, S. 10f.

20 »Einige Einblicke in das weitere Konzilsgeschehen und auch in die Konsequenzen, die die römische Kirche aus dem Oekumenismusdekret zu ziehen sich anschickt, gewann ich erst in der ersten gemeinsamen Arbeitstagung der vom W[orld] C[ouncil of] C[hurches] eingesetzten Achterkommission und der Sechserkommission der römischen Kirche, die in Bossey vom 22.–24. Mai unter der abwechselnden Leitung von Dr. Visser 't Hooft und Bischof Willebrands stattfand«. Vgl. S 1657/65/06/15/a, 47. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, S. 8–11 für Bericht Schlinks an Scharf.

21 S. o. Kap. 8.

22 Vgl. WCC 4201.4.1, Joint Working Group, S. 12.

23 Vgl. S 1659/65/10/04, 52. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, S. 6f. Schlink wurde von Charles Moeller, Professor für Dogmatik und Fundamentaltheologie in Löwen, angesprochen. (Vgl. ebd.). Zu Moeller vgl. Leo DECLERCK, Art. Moeller, Charles, in: QUISINSKY/WALTER (Hg.), Personenlexikon, S. 194.

wurden Vischer, Schlink und Skydsgaard angesprochen²⁴. Schlink wusste schon seit Juni 1964 von den Plänen. Er war von Hermann Kunst in Kenntnis gesetzt worden, der die Information seinerseits von Außenminister Schröder hatte. Der Papst, so Kunst, habe den Plan des Instituts entwickelt, um dadurch die Wiedervereinigung aller christlichen Kirchen zu fördern²⁵. Kunst stand dem Institut ablehnend gegenüber. Vor allem störte ihn, dass die Pläne des Instituts ohne vorherige Konsultation mit den nichtkatholischen Kirchen vorangetrieben wurden²⁶.

Auch die ÖRK-Führung fürchtete, von der katholischen Seite vereinbart zu werden, und scheute außerdem eine westkirchliche Initiative auf »überwiegend orthodoxem Territorium«²⁷. Das Bemühen um ein eigenes Forschungsinstitut für die Fragen von Faith and Order in Ergänzung zu Bossey, das Visser 't Hooft, Vischer und Schlink verfolgten, ist wohl in diesem Kontext zu sehen und als eine Art Gegenentwurf zu interpretieren²⁸. Schlink war auf Drängen Hermann Dietzfelbingers und Adolf Wischmanns dennoch ab Gründung des Instituts in Tantur Mitglied des akademischen Senats (»Academic Board«). Als seinen Stellvertreter benannte er seinen Kollegen und Freund Skydsgaard. Er informierte Scharf im 58. Bericht vom 31. Januar 1966 über seine Beweggründe:

Ich hatte am 15. und 16. Dezember [1965] in Berlin die Gelegenheit, mit Herrn Landesbischof D. Dietzfelbinger und Herrn Präsident D. Wischmann diese Frage ausführlich zu besprechen und habe mich nach längerem Zögern entschlossen, mich der Mitwir-

24 Vischer berichtet ausführlich darüber in WCC ACo 6.58, Vischer an Visser 't Hooft, 03.10.1964, S. 2. Er legte Visser 't Hooft hier auch ausführlich seine Position zu diesem Vorhaben dar. (Ebd., S. 2f.).

25 »Herr Schröder hat mir erlaubt, Ihnen zu Ihrer Information zu sagen, was der Papst am 19. Mai van Scherpenberg sagte. Nach Ausführungen über unser Wort hat er gemeint, daß die Möglichkeit einer Vereinigung aller christlichen Kirchen nicht ausgeschlossen sei. Was er vor seinem geistlichen Auge sehe, sei eine christliche Kirche, in der auf der Gemeinsamkeit des Glaubens die Vielfalt der Organisationen und der Äußerungen dieses Glaubens aufgebaut sei«. (EZA 87/253, Kunst an Schlink, Entwurf, 24.06.1964).

26 »Sie werden verstehen, lieber Bruder Schlink, wo meine Sorge liegt. Es geht nicht, daß der Papst solche Initiativen entfaltet, ohne vorher mit uns gesprochen zu haben. Sie kennen die außerordentliche Empfindlichkeit unserer Gemeinden. Wir in den leitenden Ämtern müssen chemisch rein von dem Verdacht sein, daß wir uns alsbald in Marsch setzen, wenn der »Hirte« ruft. Vielleicht können Sie die Sache [...] harmlos bei Kardinal Bea dadurch ins Gespräch bringen, daß Sie ihn fragen, wie er sich eigentlich die immense theologische Arbeit denkt, die nach Abschluß des Konzils geleistet werden muß. In keinem Fall dürfen Sie natürlich erkennbar machen, daß Sie von der Unterredung zwischen dem Papst und Herrn van Scherpenberg wegen dieser Sache Kenntnis haben. Ich werde vorerst niemandem außer Ihnen etwas über die Angelegenheit sagen«. (EZA 87/253, Kunst an Schlink, Entwurf, 24.06.1964).

27 Vgl. WCC 4201.3.1412, Visser 't Hooft an Vischer, 12.10.1964.

28 S.o. S. 334.

kung in dem vorgesehenen akademischen Kuratorium nicht zu entziehen, da es mir angesichts der Neigung der römischen Gremien für katholisierende Randgestalten des Protestantismus im Interesse der EKD zu liegen scheint, daß die deutsche reformatorische und oekumenische Theologie dort mit einiger Kontinuität und Klarheit vertreten wird. Da ich allerdings nicht weiß, ob meine Zeit ausreicht, um regelmäßig an den Sitzungen der genannten leitenden Körperschaft teilzunehmen, habe ich darum gebeten, gegebenenfalls Herrn Professor Skydsgaard Kopenhagen, als meinen Stellvertreter senden zu dürfen²⁹.

29 S 1660/66/01/31, 58. Bericht über das II. Vatikanische Konzil, 31.01.1966, S. 2. Schlink fügte dem Bericht zur vertraulichen Kenntnis eine Liste der vorgesehenen Kuratoriumsmitglieder bei und eine Darlegung der Zielsetzung des Instituts von Papst Paul VI. Die dazugehörigen Anlagen finden sich seltsamerweise in der Mp S 1659: S 1659/66/20/40/f, Confidential Notes concerning a proposed Ecumenical Institute for Advanced Theological Studies in Jerusalem; S 1659/66/20/40/d, Anlage 4b zum 58. Bericht; S 1659/66/20/40/e, List of those invited to Membership on the Academic Council of the Ecumenical Institute for Advanced Theological Research in Jerusalem. Jochen Eber setzt die Mitarbeit Schlinks in seinem Beitrag *Biographie Edmund Schlink (1903–1984)*, URL: <<http://www.uni-heidelberg.de/fakultaeten/theologie/oek/personen/schlink.html>> (05.02.2020) auf 1971 bis 1982 an. Der exakte Beginn ist schwierig zu benennen, da das Institut, durch den Sechstagekrieg bedingt, erst 1972 offiziell eröffnet werden konnte.

10. Schlinks theologische und literarisch-kreative Aufarbeitung der Konzilerfahrung

10.1 Nach dem Konzil (1966)

Bereits ein Jahr nach Konzilsende legte Schlink mit *Nach dem Konzil* ein Buch vor, das als Taschenbuch eine breite Öffentlichkeit als Zielgruppe hatte¹. Schlink arbeitete im Herbst 1965 bereits intensiv an der Gliederung und stand darüber im Austausch mit seiner Frau.² Nachdem er während des Konzils vorrangig der EKD-Führung berichtete und nur in kürzeren Beiträgen in Presse und Radio sowie wissenschaftlichen Artikeln an die Öffentlichkeit trat, war es ihm ein Anliegen, alle Kirchenmitglieder – speziell aus dem Bereich der EKD – allgemeinverständlich und ohne wissenschaftlichen Apparat über die Ergebnisse und Einsichten der vierjährigen Beobachtungstätigkeit zu informieren. Der Bericht vor der Synode der EKD im Jahr 1966 erfolgte entlang der 1965 ausgearbeitete Gliederung und er bildete seinerseits die Basis für die Publikation *Nach dem Konzil*. Gattungsgemäß erweiterte Schlink seine Ausführungen für das Buch maßgeblich. Der Text ist in 15 Kapitel untergliedert, in denen eine historische Darstellung der Geschichte der ökumenischen Bewegung, Analysen des Konzilsgeschehens und vor allem der Konzilsdokumente, deren Bewertung aus evangelischer Sicht und Überlegungen zu den zukünftigen Entwicklungen in der Ökumene, speziell der Ökumene zwischen den evangelischen und der römisch-katholischen Kirche miteinander verschränkt werden. In Kapitel 13 und 15 stellt Schlink Überlegungen vor, die inhaltlich auf sein Hauptwerk, die *Ökumenische Dogmatik* (1983), vorverweisen, in ihrem Kern und Anliegen aber schon in den Aufsätzen aus *Der kommende Christus* (1961) zu greifen sind. Wie in der

1 SCHLINK, Konzil.

2 Vgl. Private Briefe Schlinks – Familienarchiv Engelhardt Karlsruhe, Edmund Schlink an Irmgard Schlink, 25.09.1965: »Am letzten Sonntag habe ich das Material für das Konzilsbuch, das ich Dir in St. Angelo vorgetragen hatte, vorläufig geordnet, wobei ich dankbar an Deine Bemerkungen und Hinweise dachte. In dieser Woche habe ich einiges hinzugefügt. Vielleicht gehe ich am besten von der Verheißung aus, die der Christenheit inmitten [sic] der Probleme unserer Zeit gegeben ist, und spreche sodann zuerst von dem Aufbruch der Christenheit als Ganzer, der sich in diesem Jahrhundert vollzogen hat. Danach handle ich vom Aufbruch der römischen Kirche in dem Konzil und den Grenzen desselben. Danach von den Grenzen des Aufbruchs der evangelischen Kirche und des ök[umenischen] Rates, – um dann grundsätzlich von der Ängstlichkeit der Christenheit und den ihr gegebenen Aufgaben zu sprechen. Was meinst Du dazu? – Einstweilen sammle ich weitere Notizen und bemühe mich, das Kritische in den Rahmen einer bußfertigen kerygmatischen Theologie zu stellen«. (Ebd., S. 2).

vorkonziliaren Aufsatzsammlung fällt die Schlüsselstellung des Gedankens des eschatologischen Gerichts ins Auge. Er hat mahnende Funktion und dient der Deutung der Gegenwart. Christus, der Richter, will die Einheit der Christenheit. Er wird beim jüngsten Gericht Scheidungen vornehmen, die nicht entlang der Konfessionsgrenzen verlaufen. Diese Einsichten gilt es nach Schlink umzusetzen. Christen sind dazu verpflichtet, sich aufeinander zuzubewegen und die sichtbare Einheit zu suchen. Besonders interessant ist Kapitel 13, *Die ängstliche Christenheit*, das wohl erste Überlegungen präsentiert, die in ein letztes Buchprojekt nach der *Ökumenischen Dogmatik* münden sollten, das durch den Tod Schlinks unvollendet blieb und im Archiv nur in Ansätzen fassbar ist. Schlink versucht hier zu erklären, warum es die Trennung der Kirchen und Konfessionen gibt und warum Menschen an ihr festhalten, selbst wenn ihre Einsicht sie aufeinander zu bewegen müsste. Er kehrt nach dem Konzil gewissermaßen zu seinen beruflichen Wurzeln in der Psychologie zurück, wenn er sich den Ängsten der Christenheit zuwendet. Wenn er von traumatisierten christlichen Gemeinschaften spricht, deren Verletzungen in der Vergangenheit identitätsstiftend wirken, denkt Schlink in eine Richtung, die erst in den späten 1980er Jahren in der historischen Wissenschaft breites Interesse fand, die der Gedächtnisforschung (»memory studies«)³. In Kapitel 15, *Das Geheimnis der Einheit*, formuliert Schlink Einsichten, die er später (1975) in literarischer Form in seiner Erzählung *Die Vision des Papstes* veröffentlichte. Einheit der Kirchen ist Einheit in Christus, ist von Gott geschenkte, im »Erbarmen Christi« begründete Einheit, die der Mensch nicht selbst bewerkstelligen muss⁴. Er muss ihr eigentlich nur »Raum geben«⁵ und sie »zur Darstellung [bringen]«⁶.

3 Vgl. JORDAN, Theorien, S. 168–174 für einen Überblick. Von Maurice Halbwachs' Konzept des »kollektiven Gedächtnisses« ist Schlink trotz aller gedanklichen Nähe wohl nicht beeinflusst. Dessen 1939 erschienenes Werk *La mémoire collective* wurde in der deutschen Übersetzung, die für Schlink mangels Sprachkenntnissen nötig gewesen wäre, erst 1967 zugänglich (Maurice HALBWACHS, *La mémoire collective*, Paris 1950 (Bibliothèque de sociologie contemporaine); ders., *Das kollektive Gedächtnis*, Stuttgart 1967). Schlinks Verweis auf die identitätsstiftende Wirkung traumatischer Erlebnisse und ihrer Narrative auf Gruppen und sein Human- und Geisteswissenschaften verbindender Ansatz trifft sich mit den Anliegen Aleida Assmanns, die nicht nur »Trauma« zu einer zentralen Kategorie macht, sondern auch versucht, neurobiologische und -psychologische Erkenntnisse für die kulturhistorische Forschung fruchtbar zu machen. (Vgl. ASSMANN, Schatten).

4 »Christus läßt nicht zu, daß jede Scheidung, die Kirchen vollzogen haben, Scheidung von ihm ist. [...] So tief läßt Christus sich zu den Kirchen herab, daß er ihre Spaltungen auf sich nimmt und die Getrennten eins sein läßt in ihm. [...] Darin, daß er nicht aufhört, sich der Kirchen zu erbarmen und durch ihren so fragwürdigen Dienst sein Heilswerk an der Welt zu vollbringen, ist ihre Einheit beschlossen«. (SCHLINK, Konzil, S. 242f.).

5 Ebd., S. 244, so auch ebd., S. 249.

6 Vgl. ebd., S. 248.

10.2 10 Jahre nach dem Konzil – eine kritische Bilanz (1975)

10 Jahre nach dem Konzil – eine kritische Bilanz ist ein Beitrag zu einer gleichnamigen Tagung der ab 1966 von Johannes Feiner geleiteten Züricher Paulus Akademie am 28. September 1975⁷. Der Text wirft einen Blick auf die Aufbruchsituation in professionell ökumenischen Kreisen direkt nach dem Konzil und auf die Probleme, die in den 1970er Jahren den ökumenischen Fortschritt hemmten. Inhaltlich-theoretisch bietet der Text gegenüber den zur Konzilszeit verfassten keine neuen Gedanken. Schlink greift auf bewährte Gedankenfiguren und Argumentationsmuster zurück. Wertvoll ist der Text, weil Schlink persönliche Erfahrungen in den nach dem Konzil entstandenen ökumenischen Arbeitsgruppen einfließen lässt. Er beginnt seinen Vortrag mit einer Würdigung des »tiefgreifenden Wandels« im Verhältnis der römisch-katholischen Kirche zu den nicht-römisch-katholischen Kirchen im Zweiten Vatikanischen Konzil und der Nachkonzilszeit. Schlink erinnert an das »subsistit in« in der Kirchenkonstitution:

Ich weise z.B. auf die Lösung hin, die in dem Ringen um eine Formulierung in der Kirchenkonstitution gefunden wurde. Es ging darum, ob es heißen sollte, die katholische Kirche *ist* die römische Kirche oder die katholische Kirche *besteht* in der römischen Kirche – die letztere Formulierung lässt die Möglichkeit zu, dass die katholische Kirche größer ist als die Grenzen der römischen Kirche⁸.

Schlink hebt hervor, dass sich erst im Konzil durchsetzte, nicht-römische Kirchen als »Kirchen« und »kirchliche Gemeinschaften« zu bezeichnen, während man davor immer nur von einzelnen Christen gesprochen habe, die der katholischen Kirche in ihrer (gegebenenfalls sogar unbewussten) Sehnsucht nach der römischen Kirche verbunden seien⁹. Das Ökumenismusdekret wertet Schlink als besonders bedeutsam, wenngleich auch erst als einen Anfang, mit dem die römisch-katholische Kirche den Anschluss an die ökumenische Bewegung bewerkstellte.

7 Redner waren außer Schlink auch Karl Rahner und Alois Wagner. Für Schlinks Beitrag siehe Edmund SCHLINK, 10 Jahre nach dem Konzil. Eine kritische Bilanz, in: Paulus Akademie (Hg.), Zehn Jahre nach dem Konzil. Eine kritische Bilanz. Tagung vom 28. September, Zürich 1975, S. 17–32.

Die Einladung ist sicher auch eine Frucht der Begegnungen Feiners und Schlinks auf dem Konzil.

8 Ebd., S. 17. [Die kursiven Hervorhebungen sind im Original gesperrt gedruckt].

9 Ebd.

Ich halte nach wie vor das 2. Kapitel dieses Dekretes [*Die praktische Verwirklichung des Ökumenismus*] für eine der besten Formulierungen dessen, was als erste Schritte bei dem Aufeinanderzugehen getrennter Kirchen nottut. Der Inhalt stimmt völlig überein mit den Erfahrungen, die man schon seit Jahrzehnten in der ökumenischen Bewegung gemacht hatte¹⁰.

Im Anschluss an seine Ausführungen zu Konzilsbeschlüssen hebt Schlink hervor, was nach dem Konzil auf verschiedenen Ebenen an ökumenischer Gemeinschaft wuchs: Die Mischehenfrage sei »erheblich erleichtert, wenn [...] auch dogmatisch und kirchenrechtlich noch nicht voll befriedigend gelöst«¹¹. Schlink berichtet dann von seinen Erfahrungen in der Joint Working Group, »einer Arbeitsgruppe, die von höchster Stelle in der katholischen Kirche einerseits und andererseits vom Zentralkomitee des Oekumenischen Rates mit je etwa 12 Mitgliedern eingesetzt war«¹². Schlink gibt Zeugnis von anfänglicher Begeisterung und zunächst großem Arbeitseifer auf beiden Seiten. Konkrete Pläne, die einen Anschluss der römisch-katholischen Kirche an den ÖRK vorsahen, 1969 angedacht, 1970 beschlossen und schon in Teilen (Frauenarbeit) umgesetzt, seien 1971 jedoch von römisch-katholischer Seite (von höherer Stelle als dem Einheitssekretariat, [das heißt durch den Papst?]) rückgängig gemacht worden. Schlink empfand das Jahr 1971 nicht nur deswegen als »tiefgreifenden Einschnitt«:

Es kam ungefähr in derselben Zeit die Weisung des Einheitssekretariates, daß es Gliedern der römisch-katholischen Kirche auf das bestimmteste verboten sei, an dem Abendmahl einer Reformationskirche teilzunehmen. Es kam dann eine ungewöhnlich schroffe Ablehnung eines Memorandums der evangelischen und katholischen Universitätsinstitute, das eine gegenseitige Anerkennung der Ämter vorschlug. Es kam die Declaratio über das Geheimnis der Kirche, die speziell gegen Küng gerichtet war, wenngleich sein Name nicht genannt wurde, wobei auffiel, dass hier die Problematik und die Oeffnung des »subsistit« [...] nicht mehr zum Ausdruck kam und wieder von »Elementen« der römischen Kirche in den anderen Kirchen die Rede war, aber nicht in dem Sinn des 2. Vatikanums von »Kirchen« und »kirchlichen Gemeinschaften« außerhalb der römischen Kirche¹³.

¹⁰ Ebd., S. 18.

¹¹ Ebd.

¹² Ebd. Schlink war schon gleich bei der Gründung der Arbeitsgruppe von Visser 't Hooft angefragt worden. Er verstand seine Mitarbeit als eine Art Fortsetzung seines Konzilsauftrags, weshalb er sich mit Scharf besprach, bevor er zusagte. (Vgl. S 1225/65/2/16, Visser 't Hooft an Schlink, 16. Februar 1965).

¹³ Ebd., S. 19f.

Schlink beklagt die minimalistische Auslegung des Ökumenismusdekrets und fragt nach Gründen für die im Vergleich zu den ersten Jahren nach dem Konzil rückläufige Entwicklung: Er listet drei Gründe auf, die katholischerseits genannt werden: 1. die Gemeinden seien noch überfordert, müssten erst noch die anderen Beschlüsse des Zweiten Vatikanums aufnehmen; 2. durch das Zweite Vatikanum sei die Kirche »sowohl was die dogmatische Bindung als die rechtliche und liturgische Ordnung betrifft« in sich polarisiert, sie sei mit sich selbst beschäftigt und könne sich nicht weiter öffnen; 3. die ökumenische Bewegung sei die Ursache dieser Krise, man müsse erst einmal »gesundschrumpfen«¹⁴. Schlink konstatiert ein Nachlassen des ökumenischen Interesses auch für die evangelische Seite. Auch hier gebe es – zum Beispiel von Seiten der evangelikalen Bewegung »Kein anderes Evangelium« – Warnungen vor ökumenischem Engagement. Auch in den orthodoxen Kirchen sei Ähnliches zu verzeichnen¹⁵. Aus Furcht vor katholischem Proselytismus habe das griechisch-orthodoxe Patriarchat die Mitarbeit im ökumenischen Institut in Tantur abgelehnt¹⁶.

Schlink stellt eine »Relativierung des Glaubens, eine Glaubenskrise« fest, die alle Kirchen weltweit betreffe. Die Relativierung der eigenen Überzeugungen und Vorurteile in der ökumenischen Begegnung bewertet er hierbei positiv:

Selbstverständlich bedeutet jede Begegnung mit einer anderen Kirche, ihren Glaubenszeugnissen und ihrer Frömmigkeit, eine gewisse Relativierung. Manches wird man zunächst fremd, andersartig vielleicht sogar anstößig empfinden, aber manches auch anziehend, die eigene Dürftigkeit in Frage stellend und insofern entsichernd. Das ist zwar eine Bereicherung des Glaubens, eine Ueberwindung von eigenen Ein-

¹⁴ Ebd., S. 20.

¹⁵ Ebd., S. 21.

¹⁶ Schlink war Mitglied des »Academic Board«, s. o. Kap. 9.2. Das zwischen Jerusalem und Bethlehem gelegene ökumenische Institut entstand auf die Initiative Pauls VI. hin, der erste Pläne dazu im Oktober 1963 mit orthodoxen, anglikanischen und evangelischen Beobachtern auf dem Konzil entwickelte. Dass ausgerechnet die griechisch-orthodoxe Kirche aus dem Projekt ausstieg, wurde als besonders bedauerlich empfunden, da das Institut in Israel unter anderem sichtbares Zeichen der sich zwischen der Orthodoxie und der römisch-katholischen Kirche anbahnenden Versöhnung sein sollte. Paul VI. hatte sich auf die Initiative des Patriarchen von Konstantinopel, Athenagoras, am 05. Januar mit diesem am Ölberg zu einer Versöhnungsgeste getroffen. Der Vatikan erwarb das Gelände von Tantur und betraute 1967 die University of Notre Dame mit der Aufgabe der Leitung des Instituts, das seine Arbeit wegen des arabisch-israelischen Konflikts erst 1972 aufnehmen konnte. (Vgl. University of Notre Dame, Tantur Ecumenical Institute, Art. »History and Aims«, URL: <<https://tantur.org/about-us/history-aims/>> (05.02.2020)). Zur Geschichte des Instituts und zu ihrer Erforschung vgl. auch Alberto GUASCO, *L'Istituto ecumenico di Tantur (1963–1978). Appunti e problemi per una storia*, in: CrSt 38 (2017), S. 221–246.

seitigkeiten und Engführungen, aber es ist eine gewisse Relativierung des bisherigen Glaubensverständnisses. Das Risiko *dieser* Relativierung müssen wir in Kauf nehmen. Denn wenn wir sie in rechter Weise durchstehen, ist es eine echte Bereicherung und Entfaltung zur wahren Katholizität hin!¹⁷

Die problematische Seite des Relativierungsphänomens besteht für ihn darin, dass die Kirchen die Werke dem Glauben vorziehen, die Werke der Kirchen sich vom Gottesbezug lösen. Er beklagt einen in allen Konfessionen verbreiteten »Säkular-Ökumenismus«¹⁸, der der innerweltlichen Gegenwart verhaftet bleibe und nicht zwischen »Heil« und »irdischem Wohl« unterscheide¹⁹.

Schlink wirft den Verfassern der Konstitution *Gaudium et Spes* vor, diese Entwicklung für den Bereich der römisch-katholischen Kirche nicht verhindert zu haben:

Trotzdem kann man kritisch fragen, ob das Konzil einen solchen Trend hinreichend unmöglich gemacht hat. Ich denke speziell an die pastorale Konstitution *gaudium et spes*. Es war mir schon damals vor 10 Jahren etwas unheimlich dabei, daß in dieser Konstitution nicht immer hinreichend deutlich unterschieden wurde zwischen der Rettung aus innerweltlichen Schwierigkeiten und der Rettung aus Gottes Gericht, zwischen der Gerechtigkeit im Zusammenleben der Menschen und der göttlichen Gerechtigkeit des glaubenden Sünders, zwischen dem Frieden der Welt und dem Frieden, der durch Gottes Versöhnungstat in Christus dem Glaubenden zuteil wird, und auch zwischen der Freiheit im innerweltlichen Sinn und der Freiheit der Kinder Gottes. Der Entwicklungs- und Fortschrittsgedanke ist in dieser Konstitution an manchen Stellen so optimistisch bejaht worden, dass dadurch der Kampf zwischen der Welt und Christus und zwischen der Welt und der Kirche, wie er von Paulus und vom Johannes-evangelium bezeugt ist, abgeblasst ist, auch die Erwartung des plötzlichen Hereinbrechens des Kommens Christi. Der Fortschritt dieser Welt ist in einer Weise mit dem Kommen des Reiches Gottes verklammert, die zwar beide nicht gleichsetzt, aber doch in einer den neutestamentlichen Schriften fremden Weise dem irdischen Fortschritt eine positive Bedeutung für das Reich Gottes zuerkennt²⁰.

Schlink sieht im Rückzug der Kirchen aus der Ökumenischen Bewegung keine Lösung, zumindest nicht auf Dauer. Es bleibe nur die Möglichkeit, auf dem Weg weiterzugehen, der vom Ökumenischen Rat und vom Ökumenismusdekret vorgegeben werde und mit geistlicher Erneuerung, gemeinsamem Gebet für die Einheit und Dialog fortzufahren. Für den Dialog hält

17 SCHLINK, 10 Jahre, S. 22. [Hervorhebung im Original durch Sperrsatz; Schweizer Rechtschreibung].

18 Ebd., S. 23.

19 Ebd., S. 24.

20 Ebd., S. 26.

Schlink fünf Themen für wichtig, die von den Voraussetzungen des Zweiten Vatikanums her neu in Angriff genommen werden sollten. Er nennt »1. Das gemeinsame Christuszeugnis«²¹:

Und zwar scheint mir in einer Zeit, in der viele einseitig sich auf den historischen Jesus und eine einseitig interpretierte Ethik Jesu beziehen, ganz besonders wichtig, die Präsenz des Gekreuzigten heute und sein Kommen als Ende der Welt und als Vollendung der neuen Schöpfung gemeinsam zu bezeugen²².

Schlink knüpft hier relativ losgelöst vom Zweiten Vatikanischen Konzil an seine Schwerpunktsetzung an, die er schon in den 50er Jahren, zum Beispiel bei der Vorbereitung der LWB-Konferenz von Evanston, engagiert durchzusetzen versuchte²³. 2. Die »Hierarchie der Wahrheiten«: Schlink weiß darum, dass die römisch-katholische Deutung eine andere ist als seine, gibt die Hoffnung aber nicht auf, dass die Idee einer »Hierarchie der Wahrheiten« in seiner Lesart doch noch zum Schlüssel im ökumenischen Dialog werden könnte.

Im Ökumenismusdekret bedeutet der Hinweis auf die »Hierarchie der Wahrheiten« nur eine hermeneutische Anweisung darüber, wie die einzelnen Aussagen vom Zentrum aus zu interpretieren sind. [...] Es wird auf die Dauer unvermeidlich sein, wenn man die Einigung ernst nimmt, auch Unterschiede im Rang der Verpflichtung festzustellen [...]»²⁴.

Er plädiert für eine historische und traditionsgeschichtliche Herangehensweise. Als Beispiel für eine im Licht der »Hierarchie der Wahrheiten« veränderbare Festlegung führt er die Siebenzahl der Sakramente in der römisch-katholischen Kirche an, die über den Westen auch Eingang im Osten gefunden habe, aber keine Lehre der Apostel sei. 3. Gemeinsame Aussagen in der Abendmahlsfrage. Schlink hält diese durchaus für möglich, hier seien Aussagen in *Unitatis redintegratio* (UR 22) falsch, denn es gehe der lutherischen Kirche beim Abendmahl nicht nur um lebendige Gemeinschaft mit Christus, sondern um die »Realpräsenz Christi, seines am Kreuz geopfert Leibes und Blutes«²⁵. Schlink, der hier als lutherischer Theologe spricht und nicht mehr als der EKD-Konzilsbeobachter, der bemüht war, die evangelische Position zu vertreten, ohne die innerevangelischen Differenzen sichtbar werden zu lassen, fordert auch an diesem Punkt Unterscheidungen gemäß der Hierarchie der Wahrheiten:

21 Ebd., S. 28.

22 Ebd.

23 Ebd., S. 26.

24 Ebd., S. 29.

25 Ebd.

Wenn wir uns konzentrieren auf den Lobpreis Christi, der sich selbst leibhaftig im Herrenmahl schenkt, können meines Erachtens viele gemeinsame Aussagen gemacht werden. Die räumlichen und zeitlichen Probleme der Realpräsenz sowie das Wie der Indienstnahme von Brot und Wein durch den sich schenkenden Christus werden in der Theologie erörtert werden müssen. Sie sind aber nicht in gleicher Weise fundamental wie die Anerkennung der Realpräsenz²⁶.

4. Gemeinsame Aussagen über die Sukzession der Kirche und des Amtes²⁷.
 5. Die behutsame Öffnung des gegenseitigen Zugangs zum Herrenmahl. Schlink stellt fest, dass in der Abendmahlsfrage Lehre und Praxis differieren. Er befürwortet nicht die Interzelebration und auch keine volle Abendmahlsgemeinschaft, plädiert aber für Regelungen für Personenkreise, die sich an der Schnittstelle zwischen zwei Konfessionen bewegen²⁸. Schlink plädiert für eine wechselseitige Zulassung zum Abendmahl in folgenden Fällen: »Einmal wenn das Abendmahl der eigenen Kirche räumlich nicht erreichbar ist, zum anderen für Mischehenpaare, sodann für Gruppen, die in enger, ökumenischer Zusammenarbeit stehen und vielleicht auch in der Woche des Gebetes für die Einheit«²⁹.

10.3 Die Vision des Papstes (1975)

Eine besondere Stellung in Schlinks Oeuvre nimmt *Die Vision des Papstes* ein, eine Erzählung, an der der EKD-Konzilsbeobachter auf dem Konzil und nach dem Konzil arbeitete und die er im Jahr 1975 unter dem Pseudonym Sebastian Knecht veröffentlichte, mit dem Ziel, den erlahmenden evangelisch-katholischen Dialog neu zu beleben³⁰. Neben *Nach dem Konzil* ist die Erzählung das am stärksten unter dem Einfluss des Konzils stehende Werk Schlinks. *Die Vision des Papstes* ist eine Utopie, ist aber als solche wegweisend, zeigt sie doch den einzigen Weg auf, der Akzeptanz quer durch die Konfessionen und Denominationen finden könnte, das Hindernis, das das Papsttum für die Annäherung der nicht-römisch-katholischen Kirchen

²⁶ Ebd., S. 30.

²⁷ Ebd., S. 30f.

²⁸ Ebd., S. 31.

²⁹ Ebd.

³⁰ Der Buchumschlag liefert zum Pseudonym folgende Erklärung: »Knecht« wählte er im Gedanken an eine paulinische Selbstbezeichnung und an den Magister ludi (Joseph Knecht) des Glasperlenspiels von Hermann Hesse«. (Zitiert nach EBER, Leben). Zur Deutung der Namensbestandteile des Pseudonyms und zu Überlegungen, warum die Veröffentlichung so spät erfolgte, vgl. auch das Kap. VI.2 *Der letzte Papst: Ökumene als Utopie* (W. Solowjew – S. Knecht), in: Karl-Josef KUSCHEL, Stellvertreter Christi?, Zürich u. a 1980, S. 154–160.

an die römisch-katholische Kirche darstellt, aus dem Weg zu räumen. Der Inhalt der Erzählung, in der Schlink eine fiktive ökumenische »roadmap«³¹ entwirft, lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: Hauptfigur der Erzählung ist ein reformwilliger, vom Zweiten Vatikanischen Konzil geprägter Papst, der unter seinem Amt leidet, unter anderem weil er die Kirchengeschichte gut kennt und um die Entstehung und Entwicklung des Papsttums weiß³². Die Verantwortung als Stellvertreter Christi und Repräsentant der Einheit der Kirche wird ihm zur großen Belastung. In der Rekonvaleszenz nach einer schweren Krankheit entdeckt der Papst der Erzählung die Heilige Schrift neu, und er hat drei Visionen, die in einem inneren Verhältnis zueinanderstehen. Am Freitag nach Himmelfahrt schaut er nach der Messfeier in seiner Privatkapelle die Gestalt eines Menschen, dessen Körper voller Wunden ist und dessen Körperteile zertrennt sind und nur noch durch das Adernsystem verbunden sind, in dem Blut pulsiert.³³ Er hört dabei die Worte »Dies ist mein Leib«³⁴. Am Freitag vor Pfingsten sieht er wieder den gekreuzigten Christus und hört ihn sagen: »Ich will, dass alle eins sind. Tue Buße«³⁵. Der Papst braucht einige Zeit, bis er versteht, was er sieht und entscheiden kann, wie er reagiert. Er beschließt, seine ganze Kraft für die Einheit der Kirche einzusetzen³⁶. Einige Tage später, noch im Kontext des Pfingstfestes, widerfährt ihm eine dritte Vision, die in Verbindung zu den vorhergehenden steht: Die Gestalt erscheint wieder, aber die Risse im Körper sind geheilt,

31 Karl-Josef Kuschel spricht von einem »fiktiven ökumenischen Fahrplan«, vgl. KUSCHEL, Stellvertreter, S. 156.

32 »[...] Das Papstamt mit all seinen Aufgaben und seiner Machtfülle [erschien ihm] umfassender, als daß er je, ja, daß überhaupt ein einzelner Mensch es ausüben könnte«, (Edmund SCHLINK, *Die Vision des Papstes* (Edition Zeitzeugen), Karlsruhe 1997, S. 25). »Er hatte sich viel mit Kirchengeschichte beschäftigt [...] Er wusste um das allmähliche Hervortreten des römischen Bischofs aus der Gemeinschaft der anderen Bischöfe in den ersten Jahrhunderten, um den erst relativ spät entstandenen Anspruch auf die oberste Leitung aller Kirchengebiete und auf den Gehorsam aller Patriarchen und Bischöfe. Er wusste um die planmäßige Durchsetzung dieses Anspruchs durch das Zurückdrängen und Ausscheiden anderer kirchlicher Traditionen, Liturgien und Rechtsordnungen und schließlich um die vollständige Konzentration aller kirchlichen Gewalt im päpstlichen Amt. Er kannte auch die Methoden, mit denen diese Herrschaft ausgeübt worden war: nicht nur durch Beistand und Mahnungen, sondern auch durch Drohung und Exkommunikationen und sogar durch den Einsatz weltlicher Gewalt. [...] Er sah einen Missbrauch des Petrusamtes darin, daß frühere Päpste zur Steigerung ihrer Macht Kaiser und Fürsten gegeneinander ausgespielt oder gar abgesetzt hatten«, (Ebd., S. 29). Die Wertschätzung des Papstes für das Zweite Vatikanische Konzil und insbesondere für dessen Ökumenekonzeption wird deutlich ebd., S. 61–66.

33 Vgl. ebd., S. 36.

34 Ebd., S. 37.

35 Ebd., S. 38.

36 Vgl. ebd., S. 40.

nur die Narben der Kreuzigung sind noch sichtbar³⁷. Großer Glanz geht von ihr aus, und bevor sie in die Weite des All hineinzuwachsen scheint, sagt sie: »Friede sei mit Dir. Stärke Deine Brüder. Folge mir nach«³⁸. Der Papst erkennt daran, dass das Gebot der Einheit nicht nur eine »unerfüllbare Forderung über ihm« ist, sondern dass es ihm »in der Kraft göttlicher Erfüllung begegnet, getragen von der Gegenwart Christi in den getrennten Teilen der Christenheit und von der Verheißung der Heilung dieser Spaltungen«³⁹.

Weil der Papst den Grund der Spaltungen der Christenheit herausfinden will, beginnt er, sich konfessionskundlich zu informieren⁴⁰. Er reist *in-kognito* ins Heilige Land und besucht in der Jerusalemer Grabeskirche Gottesdienste der unterschiedlichen Denominationen und wird dabei an seine Vision vom geteilten Christus-Leib erinnert⁴¹. Er feiert aktiv mit und nimmt sogar an einer orthodoxen Eucharistie und einer lutherischen Abendmahlsfeier teil, weil er auch hier das Handeln Christi erkennt⁴². Die Presse erfährt von der ungewöhnlichen Pilgerfahrt des Papstes, und die Interkommunion des Papstes wird eine Sensation ersten Ranges.⁴³ Die Meinungen über sein Handeln sind geteilt, nicht nur unter Katholiken.⁴⁴ Schließlich wird seine Initiative aber zum entscheidenden Durchbruch zur Anerkennung der Einheit in der Mannigfaltigkeit der Kirchen. Der Papst plant nun ein gemeinsames Pfingstfest unter Beteiligung aller großen Denominationen.⁴⁵ Er ist selbst aber nicht bereit, bei der Feier auf Patmos den Vorsitz zu übernehmen, nicht einmal, als die anderen Konfessionen ihn darum bitten⁴⁶. Beim Pfingstfest auf Patmos entdecken die Kirchen ihre Einheit, die tiefer reicht als die bestehenden Unterschiede, und die sie in den »messianischen Wehen der Endzeit«⁴⁷ schützt.

Der namenlose Papst der Erzählung ist zum einen eine utopische Idealfigur in der ideengeschichtlichen Tradition eines »papa angelicus«⁴⁸, zum

37 Vgl. ebd.

38 Ebd., S. 41.

39 Ebd., S. 42.

40 Vgl. ebd., S. 63f.

41 Vgl. ebd., S. 104.

42 Vgl. ebd., S. 105–108.

43 Vgl. ebd., S. 116f.

44 Vgl. ebd., S. 117f.

45 Vgl. ebd., S. 138f.

46 Vgl. ebd., S. 140.

47 Ebd., S. 151.

48 Im 13. Jahrhundert kam auf der Basis älterer Vorstellungen vom End-Kaiser, der Jerusalem erobert und ein Friedensreich einrichtet, die Idee eines endzeitlichen Papstes auf, »der die verweltlichte und von Juristen beherrschte Kirche reformieren und einer reinen, erneuerten Kirche vorstehen werde«. (Peter HERDE, Art. Papa (Pastor) angelicus, in: LThK³ 7, S. 1323). Als wirkungsgeschichtlich besonders einflussreich erwiesen sich die Vorstellungen des Joachim von Fiore. (Vgl. ebd.).

anderen erinnert er an verschiedene real existierende Päpste des 20. Jahrhunderts. Die visionären Eigenschaften sind mit Papst Pius XII. verbunden, die ökumenische Hinwendung zu den anderen christlichen Kirchen mit dem Initiator des Zweiten Vatikanischen Konzils, Johannes XXIII., die Reise des Papstes nach Israel mit der Pilgerreise Pauls VI. im Januar 1964. Schlinks Nachlass belegt, dass Schlink Informationen zu den visionären Erfahrungen Pius' XII. gesammelt hat. Ob er dabei schon den Roman im Blick hatte, ist ungewiss, denn Gotteserfahrungen faszinierten Schlink schon seit seinem Studium der Psychologie⁴⁹. Auf die Frage, ob Paul VI. und seine Reise nach Israel Anlass waren, die Hauptfigur der Erzählung nach Israel pilgern zu lassen, gibt der Schlink-Nachlass meines Wissens ebenfalls keine Antwort. Es liegt für einen Autoren nahe, eine in ökumenischen Angelegenheiten engagierte Romanfigur mit Papstwürde nach Jerusalem reisen zu lassen, wo sich die konfessionelle Pluralität in einzigartiger Weise manifestiert.

Die Erzählung hat nicht nur starke Bezüge zur zeitgenössischen Papstgeschichte, sondern sie ist auch Schlinks persönlichstes Werk. Die Erfahrung, dass eine das Leben prägende Einsicht unmittelbar in das Leben hereinbricht, teilt Schlink mit der Hauptfigur seiner Erzählung. Die Einheit der Kirche wird dem »papa angelicus« der Erzählung in Visionen und Auditionen evident, Schlink hatte in der Kriegs- und Nachkriegszeit vergleichbare Evidenzerfahrungen. Beide, Schlink und der Papst der Erzählung, verschreiben sich aufgrund dieser Erfahrungen einem Thema und einer Lebensaufgabe, der Ekklesiologie und speziell dem Problem der kirchlichen Einheit. Die drei Visionen, die mit den Auditionen von Schriftworten verbunden sind, folgen dem Schema, das Schlink auch in seinen wissenschaftlichen Publikationen für die ökumenische Annäherung mit dem Ziel der Einigung zu sichtbarer kirchlicher Einheit propagiert: 1. Erkenntnis der in Christus vorgegebenen Einheit, 2. Selbst- und Sündenerkenntnis/ Buße und 3. Christusnachfolge in eschatologischer Perspektive⁵⁰.

Die *Vision des Papstes* ist Ausdruck der enttäuschten Erwartung Schlinks, was den Neuerungswillen der Konzilsväter betraf. Gleichzeitig ist die Erzählung Zeugnis seiner Hoffnung, dass es für das komplexe und als fast unlösbar geltende »Problem Papsttum« doch noch eine für alle Konfessionen befriedigende Lösung geben könnte. Schlink hatte sich nach der Einladung an die Beobachter, der Eröffnungsrede Papst Johannes XXIII. zu Beginn der ersten Session und nach den Erfolgen der fortschrittlich ökumenisch orientierten Strömung im Konzil offensichtlich viel mehr an ökumenischer Annäherung erhofft, als dann nach der vierten Konzilssession tatsächlich ausmachbar war. Schlink sah schon zu Beginn der zweiten Session, dass sich seine

⁴⁹ Vgl. SKIBBE, Schlink, S. 25.

⁵⁰ S. o. Kap. 2.3.

Erwartung einer Annäherung nach seinem Modell nicht erfüllen würde und dass seine begrenzten Einflussmöglichkeiten schwanen. Er hatte sich erhofft, dass sich die römisch-katholische Kirche der Einheitsvorstellung von Neu-Delhi (1961) anschließen würde und setzte große Hoffnungen auf die Idee der »Hierarchie der Wahrheiten«, die ihm die Möglichkeit zu bieten schien, dass die römisch-katholische Kirche ihren dogmatischen Bestand neu gewichten und so gewissermaßen revidieren könne⁵¹. In einem Brief vom 07. Oktober 1963 an seine Frau Irmgard werden seine Enttäuschung und ihre kreative Verarbeitung greifbar:

Trotz großer Worte über die Einheit geht es doch um die Selbsterhaltung der römischen Kirche. Ich habe auch den Eindruck, daß die Gegenwart der Beobachter den Konzilsvätern nicht mehr so wichtig ist, [sic Komma] wie in der ersten Periode. Damals sahen die Fortschrittlichen in uns viel mehr Helfer in ihrem Kampf. So scheinen mir die Gedanken der »Vision des Papstes« keineswegs an Aktualität verloren zu haben. Ich bin unter dem Eindruck der ersten Konzilswoche am Samstag / Sonntag ein ganzes Stück vorangekommen⁵².

10.4 Das Konzil in Ansprachen und Predigten der 1980er Jahre

Im Schlink-Nachlass finden sich zur Konzilsthematik nur eine Ansprache und eine Predigt. Beide stammen aus der nachkonziliaren Zeit (1980er Jahre). Die stark anlassbezogen formulierten Texte bieten keine neuen Gedanken, sie zeigen jedoch, dass die Konzilserfahrung und im Umfeld des Konzils entwickelte und weiterentwickelte Gedankenfiguren zum festen Repertoire Schlinks gehören, auf das er immer wieder zurückgriff. Die undatierte Ansprache ist überschrieben mit *Zwei Gemeindezentren*⁵³, gemeint sind, wie aus dem Text hervorgeht, die in unmittelbarer Nachbarschaft liegenden Gemeindehäuser der katholischen St. Laurentius-Gemeinde und der evangelischen Versöhnungs-Gemeinde an Schlinks Wohnort Ziegelhausen bei Heidelberg. Schlink verleiht hier seinem Wunsch Ausdruck, dass die räumliche Nähe ein Zeichen für die wachsende geistliche Annäherung sein möge.

⁵¹ S. o. Kap. 10.2.

⁵² Zitiert nach Jochen EBER, Die Vision des Papstes. Ein ökumenischer Versuch Edmund Schlinks, in: Ingrid SCHOBERTH u. a. (Hg.), Zeit für die Theologie. Beiträge zu einer biblischen Dogmatik. Festgabe für Friedrich Mildener zum 60. Geburtstag, Erlangen 1989 (Institut für Systematische Theologie, unveröffentlicht), S. 7–12, hier S. 7. [Übers.: The Vision of the Pope. An Ecumenical Effort of Edmund Schlink (1903–1984), in: SJTh 45 (1992), H. 2, S. 237].

⁵³ S 1274/40/20/40/a, Zwei Gemeindezentren, S. 1.

Hintergrund dieses Wunsches sei seine Erfahrung auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Schlink ruft die wichtigsten Erkenntnisse, die das Ökumenismusdekret in Übereinstimmung mit den Erkenntnissen des Ökumenischen Rates nennt, in Erinnerung: geistliche Erneuerung der Herzen/Buße, Gebet um die Einheit, sorgfältiges Bemühen um die »wahre gegenseitige Erkenntnis der getrennten Brüder, ihrer Lehre, ihrer Gottesdienst, ihrer Frömmigkeit und ihrer historischen und kulturellen Voraussetzungen«⁵⁴ mittels eines Dialoges auf Augenhöhe, Kooperation in sozialen und missionarischen Fragen. Die Reminiszenzen an die Konzilszeit werden mit schablonenartig platzierter Atheismuskritik und Kritik an der zunehmend säkularen Gesellschaft verbunden, die schon den Züricher-Akademie-Vortrag 1975 prägte: Angesichts der Bedrohung durch den Atheismus der kommunistischen Länder wie des praktischen Atheismus in den westlichen Industrienationen, angesichts des Wiedererstarkens von missionarischen »Fremdreligionen« und kriegerischen Auseinandersetzungen in der Welt sei es notwendig, dass Katholiken und Protestanten der »zerstrittenen und bedrohten Menschheit die Versöhnung verkündigen, die Gott in Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, schenkt«⁵⁵.

Am 05. Mai 1981 sprach Schlink in einem ökumenischen Gottesdienst im Benediktiner-Stift Neuburg bei Heidelberg. Textgrundlage der Predigt über den Ursprung der Kirche im Pfingstgeschehen waren 1 Kor 2, 3–12 und Apg 2⁵⁶. Die Predigt bleibt in den rückblickenden Passagen zu den Konzilerfahrungen schemenhaft. Paulus, so Schlink, mahne uns, die mannigfachen Geistesgaben zu bedenken und »die von uns getrennten Christen und ihre Kirchen mit neuen Augen anzusehen«⁵⁷. Die anfängliche Fremdheitserfahrung weiche dann nach und nach der Entdeckung »der Wirkungen desselben Christus, an den wir glauben«⁵⁸. Schlink erinnert an die ökumenische Bewegung, die im 20. Jahrhundert alle Kirchen erfasst habe. Lebendig in Erinnerung seien ihm die Aufrufe der Konzilspäpste zur Buße für die Spaltung. Die Bezeichnung der Konzilsbeobachter durch die Konzilsväter als »Brüder« ist für Schlink nicht nur eine ihn persönlich bewegende Erfahrung.

⁵⁴ Ebd., S. 2.

⁵⁵ Ebd., S. 4.

⁵⁶ Die Predigt ist handschriftlich und in maschinenschriftlicher Abschrift erhalten. Beide Versionen finden sich im Schlink Nachlass Anl. V.

⁵⁷ Schlink Nachlass Anl. V, Predigt evangel.-kathol. Gottesdienst im Stift Neuburg am 05. Mai 1981 gehalten von Prof. Edmund Schlink, Text 1 Kor 12, 3–12 und Apostelgesch. 2, Typoskript, S. 3.

⁵⁸ Ebd.

Unvergesslich auch die Erfahrungen während des Konzils, wo wir Beobachter der anderen Kirchen zuerst als getrennte Brüder begrüßt, dann als noch getrennte Brüder bezeichnet und schließlich einfach als Brüder angesprochen wurden und sich manche Konzilskommission sorgfältig darum bemühte, das Zeugnis und die Kritik der anderen Kirchen aufzunehmen und in ihren Konzilsvorlagen zu berücksichtigen. Es blieb damals nicht bei einer Begegnung ökumenischer Gefühle, sondern in offiziellen Beschlüssen wurde das Verhältnis zu den anderen Kirchen verändert und das Wirken des Heiligen Geistes auch außerhalb der Grenzen der römisch-katholischen Kirche ausdrücklich anerkannt⁵⁹.

Dadurch, dass sie im Horizont des Konzilsdokuments *Unitatis redintegratio* stehe, gelte die Bezeichnung »Bruder« seither ganzen Kirchen und ihren Gliedern.

Die Wiederholungen im Oeuvre Schlinks für ein Zeichen mangelnder Kreativität zu halten, griffe meines Erachtens zu kurz. Sie sind auch nicht nur auf Zeitmangel und nachlassende Kräfte zurückzuführen, auch wenn diese Faktoren sicher auch eine Rolle spielen. Schlink wurde auch als fast 80-Jähriger nicht müde, auf sein Kernanliegen, die vorgegebene Einheit der Kirche, die wiederzufinden und der sichtbar Ausdruck zu verleihen sei, hinzuweisen. Dass er dies in wiederkehrenden Gedankenfiguren und ähnlichen Formulierungen tat, ist auch vermutlich darauf zurückzuführen, dass er sehr sorgfältig formulierte und ihm nicht nötig schien, für seine einmal zu Papier gebrachten Gedanken eine neue Fassung zu suchen. Die seit den 1950er Jahren immer wiederkehrenden Kerngedanken verleihen Schlinks Oeuvre eine einzigartige Geschlossenheit.

10.5 Spuren des Konzils in Schlinks Opus magnum *Ökumenische Dogmatik* (1983)

Die Arbeit an der *Ökumenischen Dogmatik* begleitete Schlink über Jahrzehnte. Er kündigte das Werk schon in seiner Betheler Zeit Mitte der 1930er Jahre an⁶⁰, und es wuchs kontinuierlich, wie sich anhand des Schlink-Nachlasses nachvollziehen lässt: Schlink nutzte insbesondere seine Vorlesungstätigkeit im Fach Dogmatik zur Vorbereitung und Weiterentwicklung. Die Dogmatikvorlesungen aus den 1950er und frühen 1960er Jahren gleichen im Aufbau schon der Gliederung der Druckfassung⁶¹. Das Konzil gab

59 Ebd., S. 4.

60 Vgl. EBER, Einheit, S. 46f.

61 Vgl. Jochen EBER, Edmund Schlink 1903–1984. Ein Leben für die Einheit der Kirche, in: Edmund SCHLINK, Der kommende Christus und die kirchlichen Traditionen. Nach dem Konzil, Göttingen 2004 (Schriften zu Ökumene und Bekenntnis 1),

der Arbeit keine konzeptionellen Impulse, sondern hinderte Schlink durch die zeitliche und kräftemäßige Inanspruchnahme an der Fertigstellung des bereits weitgehend abschließend Konzipierten. Er äußert in privater Korrespondenz der Konzilszeit wiederholt, dass er es bedauert, nicht mit ganzer Kraft an seiner Dogmatik weiterarbeiten zu können⁶². Gleichwohl finden die Erträge des Zweiten Vatikanischen Konzils in der Darstellung Berücksichtigung⁶³. Schlink weiß sich zum Beispiel in seinem Bemühen, in seiner Darstellung »den Ort, den Stellenwert und das Gewicht, das die einzelnen [konfessionellen] Lehrdifferenzen im Ganzen der christlichen Lehre einnehmen«, herauszuarbeiten, mit der Idee der »Hierarchie der Wahrheiten«, von der das Ökumenismusdekret des II. Vatikanischen Konzils spricht, verbunden⁶⁴.

Hält man sich die Erzählung *Die Vision des Papstes* vor Augen, wundert man sich, dass dem Papstamt in Schlinks *Ökumenischer Dogmatik* kein gesondertes Kapitel gewidmet ist. Das Sachregister der neuesten Ausgabe in den *Schriften zu Ökumene und Bekenntnis* bietet nicht einmal einen Eintrag »Papst«, »Papsttum« oder Ähnliches. Dies hängt wohl mit der

S. XI–XXII, hier S. XXI. Die Gliederungen der Vorlesungen finden sich in Darmstadt unter S 1762, die Mappe ist betitelt mit »Überblick über die Dogmatikvorlesung von ES. 1952/53–1955–1959 (2x), 1963«. Auch der Titel Ökumenische Dogmatik ist in den 1950er Jahren schon greifbar. Schlink las 1952/1953 zum Thema »Die großen Taten Gottes. Grundlinien einer [handschriftlich verändert zu »der«] ökumenischen Dogmatik« (S 1762/52/20/40).

62 »In den letzten Wochen habe ich etwas ruhiger arbeiten können. Ich habe das letzte Kapitel meiner Dogmatik geschrieben, das von der Prädestination handelt, und dabei aufgearbeitet, was sich an Ansätzen und Erkenntnissen im Verlaufe des vergangenen Sommersemesters in einem Oberseminar ergeben hatte, das ich über die Prädestinationslehre der wichtigsten Konfessionen als kontroverstheologisches und denkmorphologisches Problem gehalten hatte. In den nächsten Tagen fahren wir nun endlich in Urlaub an die Küste in Italien, von wo aus ich Mitte September kurz zu Besprechungen nach Rom und dann Ende September wieder für längere Zeit als Beobachter nach Rom fahre. Sehr bekümmert bin ich darüber, daß der jetzige Papst anscheinend kein so starkes Interesse daran hat, das Konzil bald zum Abschluß zu bringen und womöglich noch eine dritte und vierte Sitzungsperiode vorsieht. Ich weiß nicht, ob ich mich dafür noch zur Verfügung stellen kann, da mir die Dogmatik wichtiger ist, zumal da die Niederschrift des letzten Kapitels noch in keiner Weise bedeutet, daß alle vorangehenden Kapitel bereits fertig wären«. (Archiv Darmstadt, Anlagen zum Schlink-Nachlass II, Private Korrespondenz 1950–1970, Schlink an Krusche, 28.08.1963).

63 Der katholische Dogmatiker Heinrich Fries lobt in seinem Vorwort zu *Ökumenische Dogmatik* Schlinks Darstellung der römisch-katholischen Positionen: »Der katholische Theologe kann dieser ökumenischen Dogmatik bestätigen, daß die spezifisch katholischen, sowohl die orthodoxen als auch die spezifisch römisch-katholischen Positionen mit großer Objektivität, mit wacher Einfühlungsgabe und einem hohen Verständnis dargestellt sind. Besonders gilt das für die Lehre des Konzils von Trient und des Zweiten Vatikanums [...]«. (Heinrich FRIES, Geleitwort [zur ersten Ausgabe], in: Edmund SCHLINK, *Ökumenische Dogmatik. Grundzüge*, Göttingen 32005 (Schriften zu Ökumene und Bekenntnis 2), S. XXV–XXVII, hier S. XXVI).

64 Vgl. SCHLINK, *Dogmatik*, S. 59 und S. 697.

konzeptionellen Entscheidung zusammen, in der Ökumenischen Dogmatik »Grundzüge«⁶⁵ darzulegen. Am Schluss von Kapitel XXII, *Die Einheit der Kirche und die uneinige Christenheit*, wirft Schlink jedoch die Frage nach der rechtlichen Ordnung einer »universalen Leitung«⁶⁶ auf, die nötig sei, wo die *eine* Kirche öffentlich »zur Darstellung gebracht« werde. Schlink beschränkt sich auf fünf Thesen, will kein spezifisches Modell vorstellen, weil es dazu zu früh sei. Keine aus der Geschichte bekannte Kirchenordnung komme »unverändert als Modell für die universale Leitung der geeinten Kirche in Betracht«⁶⁷, und es seien grundsätzlich »verschiedene rechtliche Ordnungen einer universalen Koordination und Leitung möglich«⁶⁸. Schlink formuliert abschließend:

In der gegenwärtigen Situation ist die vortrefflichste Aufgabe der noch getrennten und der schon geeinten Kirchen das Wachsen auf Christus hin und die Bitte um den Heiligen Geist, dass er Menschen erwecke mit einem Sensorium für das Wirken Christi in den anderen Kirchen und mit der Gabe, die Herzen für dieses Wirken Christi zu erschließen. Bei der Frage der Ordnung einer universalen Leitung kann nicht davon abgesehen werden, in welchen Kirchen und in welchen ihrer Glieder dieses Sensorium und diese Gabe am stärksten lebendig ist⁶⁹.

An diesen offenen Formulierungen wird deutlich, dass er es nicht ausschließt, dass die Gabe der Leitung in der römisch-katholischen Tradition »am stärksten lebendig« sei. Was das dann konkret bedeuten könnte, führt er nicht aus.

65 Vgl. ebd., S. 59.

66 Ebd., S. 707.

67 Ebd., S. 708 [Hervorhebung im Original].

68 Ebd.

69 Ebd.

11. Zusammenfassung – der Konzilsbeobachter Edmund Schlink im Spannungsfeld der Interessen

Maßgeblich für die Entsendung eines Beobachters der Evangelischen Kirche in Deutschland schon während der Vorbereitungszeit des Konzils war die Initiative Hermann Kunsts, die dieser im Rückblick stolz als seinen »harmlosen Beitrag zum Konzil [ohne Aussicht darauf, damit] in die Kirchengeschichte einzugehen«¹ bezeichnete. Der Bevollmächtigte des Rates der EKD am Sitz der Bundesregierung war inspiriert vom Vorbild des persönlichen Vertreters der Erzbischöfe von Canterbury und York, Bernard Pawley, der ab 1961 als »liaison officer« in Rom war, um den Informationsfluss zwischen dem Vatikan und Canterbury zu garantieren und für ein gutes zwischenkirchliches Klima zu sorgen. Kunst schwebte eine ähnliche Konstruktion für die Evangelische Kirche in Deutschland vor. Da er von Seiten des Rates der EKD Widerstand gegen die Akkreditierung eines Verbindungsmannes beim Vatikan befürchtete und ihm als Mann an der Schnittstelle zwischen Kirche und Politik zudem auch daran lag, evangelische Belange bei der Regierung Adenauers ins Bewusstsein zu rufen, versuchte er zunächst, einen »Botschafter« der EKD in der Position eines evangelischen Beraters für Hilger van Scherpenberg, den Botschafter der Bundesrepublik Deutschland beim Heiligen Stuhl, zu installieren. Später nahmen Kunst und der Rat der EKD von dieser Idee Abstand und akkreditierten Edmund Schlink beim Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen. Kunsts Plan war zunächst gewesen, über den Berater an der Botschaft zum einen den Botschafter und über diesen die bundesdeutsche Regierung für Fragen des interkonfessionellen Miteinanders in Deutschland zu sensibilisieren und zum anderen deutsche, evangelische Belange in die Konzilsvorbereitungen einzubringen. Als ein besonderer Problembereich galt die sogenannte »gemischte Ehe« zwischen evangelischen und katholischen Christen², die aufgrund der kirchenrechtlichen Theorie und Praxis, die zahlreiche Exkommunikationen aus der römisch-katholischen Kirche nach sich zog, in der konfessionell durchmischten Bevölkerung der Nachkriegszeit nicht nur als innerkirchliches, sondern auch als gesellschaftliches Problem wahrgenommen wurde. Schlink setzte

1 EZA 87/253, Kunst an Schlink, 18.11.1965. S. o. Kap. 3.4 und für das Zitat im Kontext s. o. S. 78.

2 S. o. Kap. 4.4; Kap. 6.3.

sich während der Konzilsjahre in der Mischehenproblematik beharrlich an verschiedenen Stellen (Botschaft, Einheitssekretariat, Konzilstheologen) für eine Lösung ein, sein Engagement war aber nicht von Erfolg gekrönt, da es auf dem Konzil gar nicht zu einer Entscheidung in der Mischehenfrage kam. Schlink konnte allerdings noch von Rom aus die Gründung der Mischehenkommission der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz anregen und ihre Besetzung mitsteuern.

Dass Schlink von Anfang an für die Funktion eines Beraters bzw. Beobachters im Gespräch war, ohne jemals ernsthafte Konkurrenten zu haben oder etwa regelrecht kandidieren zu müssen, ist ebenfalls auf Hermann Kunst zurückzuführen. Geschickt vermittelte Kunst den Entscheidungsträgern Edmund Schlink als gegenüber den ebenfalls in Frage kommenden Professoren Peter Meinhold und Ernst Kinder weit geeigneteren Kandidaten. Insbesondere Peter Meinhold machte sich Hoffnungen auf die Funktion des Konzilsbeobachters, war er doch bei den Gesprächen in Bensberg bei Köln im Sommer 1961 dabei, die der Direktor des Johann-Adam-Möhler-Instituts, Eduard Stakemeier, mit Vertretern der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland führte, um zu eruieren, ob auf Seiten der lutherischen Landeskirchen grundsätzlich Interesse an einer damals noch nicht näher festgelegten Beobachtertätigkeit bestehe³.

Nach der ersten Vermittlung durch Hermann Kunst war Schlink selbst aktiv daran beteiligt, seinen Auftrag zu gestalten und seinen bleibenden Einfluss sicherzustellen. Der Bevollmächtigte des Rates der EKD am Sitz der Bundesregierung trat zu diesem Zeitpunkt etwas in den Hintergrund, wenngleich Kunst immer einer der Hauptvertrauten und Hauptansprechpartner Schlinks in der EKD-Spitze blieb, insbesondere wenn es darum ging, politisch zu agieren und etwa auf die Besetzungspolitik an der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland beim Heiligen Stuhl oder auf die Repräsentanz bundesdeutscher Politiker bei öffentlichen Konzilssitzungen Einfluss zu nehmen. Schlink selbst sorgte noch vor seiner Entsendung für die sogenannte Vorbereitungsphase des Konzils dafür, dass er auch während des Konzils selbst weiter der Beobachter für die EKD bleiben konnte, indem er gegenüber Kunst dezent darauf hinwies, dass Kontinuität wichtig und es doch nur sinnvoll sei, ihn für die Beobachtung während der Vorbereitungszeit abzustellen, wenn sein Auftrag in der Konzilsphase eine Fortsetzung finde⁴.

Hermann Kunst blieb Schlink auch nach dem Konzil noch eng verbunden. Anlässlich von Schlinks 65. Geburtstag schrieb er dem Jubilar:

3 S. o. S. 85.

4 S. o. S. 92f.

Die Nachdenklichkeit des Gefeierten pflegt an solchem Tage auf anderen Wegen zu wandern als die dargebrachten Laudationes. Aber dies gehört wohl auch zu den Freundlichkeiten unseres Gottes, daß man sich alle zehn Jahre einmal sagen läßt, daß doch nicht alles Heu, Stroh und Häcksel war, was man in seinem Leben betrieben hat. Wittenberg, Genf, Rom haben ziemlich viel Anlaß, mit ebensogroßem Hut wie Respekt bei Ihnen zu erscheinen. Die Evangelische Kirche in Deutschland wird Ihnen einen besonderen Platz in der Darstellung der neueren Kirchengeschichte einräumen müssen. Ich kann es nur als ein besonderes Geschenk unseres Gottes ansehen, daß Sie unter uns waren, als wir einen Beobachter zum Vatikanischen Konzil entsenden mußten. Ich übersehe die Landschaft unserer Kirche ausreichend, um sagen zu können: Es gab und gibt niemanden, der überzeugender und relevanter die Arbeit während des Konzils hätte tun können⁵.

Fachlich war Edmund Schlink als Professor für Systematische und Ökumenische Theologie an der Universität Heidelberg für die Position des EKD-Konzilsbeobachters bestens vorbereitet. Er war durch Evidenzerfahrungen des »Transparentwerdens der Wände zwischen den getrennten Kirchen«⁶ in seiner theoretischen und praktischen Arbeit vorrangig an der Frage der Einheit der Kirche(n) interessiert. Der im Jahr des Konzilsbeginns erschienene Aufsatzband *Der kommende Christus und die kirchlichen Traditionen* zeigt Schlinks kontinuierliche theologische Auseinandersetzung mit dem Problem der kirchlichen Einheit⁷. Schlink traute dem Konzil als einem »pneumatischen Ereignis« viel zu. Er schloss nicht aus, dass das Wirken des Heiligen Geistes, der seiner Ansicht nach allein die Einigung der Kirchen bewirken könne, auf dem Konzil zu Lösungen führen werde, die angesichts der Differenzen zwischen den Ekklesiologien und Einheitskonzeptionen der verschiedenen kirchlichen Traditionen unerwartet seien. Eine hoffnungsvolle und doch realistisch nüchterne Haltung charakterisierte ihn vor dem Konzil⁸.

Fragen der Ekklesiologie, der Ökumene und des Verhältnisses von Schrift und Tradition waren Hauptschwerpunkte der Konzilsbeobachtung Edmund Schlinks. Hier fallen die Berichte, die sich grundsätzlich allen auf dem Konzil verhandelten Themen widmeten, besonders detailliert und sachkundig aus⁹. Andere Fragestellungen wie etwa das Verhältnis zu den nichtchristlichen

⁵ EZA 87/253, Kunst an Schlink, 04.03.1968.

⁶ S. o. Kap. 2.1, v. a. S. 35. Mit dem Begriff der »Evidenzerfahrung« wird zu fassen versucht, dass Schlink eine Erfahrung machte, deren theologische Deutung er fast offenbarungshaft miterfuhr und die fortan für seine theologische Theoriebildung bestimmend blieb.

⁷ S. o. Kap. 2.3.

⁸ S. o. Kap. 2.4.

⁹ Deshalb legt die vorliegende Arbeit den Schwerpunkt auf die Offenbarungskonstitution, die Kirchenkonstitution und das Ökumenismusdekret. S. o. Kap. 7.

Religionen oder die Debatte über die Religionsfreiheit fanden weniger Beachtung. Für die Beobachtung dieser von ihm mit weniger Leidenschaft verfolgten Themen stellte Schlink seinen Assistenten Wolfgang Dietzfelbinger ab.

Als Schlink als Konzilsbeobachter nach Rom fuhr, war er fest in die personellen Netzwerke der EKD und deren theologische Binnendiskurse eingebunden. Mit zahlreichen Theologen in kirchenleitenden und sonstigen führenden Ämtern in der EKD verband Schlink ein freundschaftliches Verhältnis. Diese Kontakte waren durch ihre Verwurzelung im gemeinsamen Einsatz für die Bekennende Kirche in den 1930er und 1940er Jahren auch über kleinere Differenzen inhaltlicher Art hinweg besonders stabil. Lediglich im Fall von Hans Asmussen, dem früheren Leiter des Kirchlichen Außenamts und Propst in Kiel, zur Konzilszeit im Ruhestand in Heidelberg und von dort aus als Kopf der Bewegung »Die Sammlung« aktiv, kam es zu größeren Auseinandersetzungen. Diese hatten ihre Wurzeln bereits in Kontroversen des Stählin-Jaeger-Kreises der 1950er Jahre, waren also nicht ausschließlich konzilsbedingt¹⁰. Schlink war darüber hinaus in nationale und internationale, bi- und multikonfessionelle Gremienarbeit involviert und verfügte über ein konfessionsverbindendes und internationales Theologen-Netzwerk, das ihm in Rom zugute kam¹¹. Positionell war er der Arbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen und des Lutherischen Weltbundes stark verbunden. Schlink warb in Rom kontinuierlich für das Einheitsmodell des ÖRK¹². Einen besonders engen fachlichen Austausch pflegte Schlink in Rom mit Lukas Vischer, dem führenden Beobachter des ÖRK. Mit dem Dänen Kristen Ejner Skydsgaard, delegierter Beobachter des Lutherischen Weltbundes, verband Schlink Freundschaft. Skydsgaard war in Konzilsangelegenheiten Schlinks Hauptvertrauter.

Schlink sah sich als Wächter des reformatorischen Erbes und versuchte, in Rom eine allgemein-evangelische Position zu vermitteln, hatte er als EKD-Beobachter doch die Interessen lutherischer, reformierter und uniierter Landeskirchen zu vertreten. Er machte es sich zur Auflage, nicht über inner-evangelische Differenzen und Streitigkeiten innerhalb der EKD zu sprechen, sie sollte von außen als positionell geschlossen wahrgenommen werden. In Schlinks Argumentationsfiguren wurde jedoch immer wieder deutlich, dass

10 S. o. Kap. 3.3, v. a. S. 71f.

11 S. o. Kap. 2.2; auch Kap. 2.3 gibt Einblick in Schlinks internationale Gremientätigkeit.

12 S. o. Kap. 6.4, v. a. Abschnitt *Die Aufgabe der Zurückhaltung ab der zweiten Session – Schlinks Stellungnahme zum Kirchenschema vor dem deutschsprachigen Konzils-pressezentrum*.

er selbst einen lutherischen Hintergrund hatte, so zum Beispiel, wenn er in der ekklesiologischen Konzilsdiskussion das evangelische Abendmahlsverständnis ins Gespräch brachte¹³.

Innerhalb der Gruppe der Beobachter und Gäste nahm Schlink eine Führungsposition ein. Er machte es sich gemeinsam mit Lukas Vischer zur Aufgabe, die Beobachter als Gruppe zu organisieren und wurde wiederholt zum Leiter eines kleinen Ausschusses gewählt, der die Belange der Beobachter koordinierte. Schlink und Vischer wollten die Beobachter dafür gewinnen, gemeinsam und gemeinschaftlich aufzutreten und, soweit möglich, mit einer Stimme zu sprechen. Sie wollten der Meinung der Beobachter so mehr Gewicht verleihen und vermeiden, dass die nicht-römisch-katholische Christenheit, speziell der Protestantismus, in Rom als »wilder Haufen von individualistischen Sektierern«¹⁴ wahrgenommen wurde. Insbesondere die anglikanischen Beobachter widersetzten sich jedoch jeder Art von Bevormundung durch Schlink und den ÖRK¹⁵. Dem persönlichen Vertreter der Erzbischöfe von Canterbury und York, Bernard Pawley, lag daran, seine Eigenständigkeit zu wahren. Bischof Moorman, der delegierte Beobachter der Kirche von England, fühlte sich nur gegenüber seiner eigenen Kirche verpflichtet und verwahrte sich dagegen, nach außen eine Einigkeit und Einheit zu demonstrieren, die er so nicht gegeben sah. Die unterschiedlichen Auffassungen traten zwischen der ersten und der zweiten Konzils-session besonders klar zu Tage, als unter den Beobachtern kontrovers diskutiert wurde, ob es angezeigt sei, an den Krönungs- und Inthronisationsfeierlichkeiten für Papst Paul VI. teilzunehmen. Schlink und Vischer lehnten eine Anwesenheit der Konzilsbeobachter ab. Sie argumentierten zum einen formal – das Konzil sei nach dem Tod Johannes XXIII. nicht mehr im Gange, sondern müsse erst neu einberufen werden – zum anderen historisch: Man könne doch nicht an den Feierlichkeiten teilnehmen, in denen sich die ganze Geschichte des Papsttums bündele und die die unheilvolle Vermengung von geistlichem Amt und weltlichen Ansprüchen, die ganz wesentlich für die Trennung zwischen Byzanz und Rom, aber auch für die Trennungen der Reformationszeit gewesen sei, inszeniere. Pawley, der einen Schwerpunkt seines Auftrags darin sah, die Beziehungen zum Vatikan zu pflegen und weiter auszubauen, plädierte dafür, bei den Krönungsfeierlichkeiten anwesend zu sein. Historische und dogmatische Überlegungen stellte er hinten.

Auf katholischer Seite pflegte Schlink vor allem Kontakte mit den Theologen des Einheitssekretariats (insbesondere Augustin Bea, Johannes Feiner

¹³ S. o. Kap. 7.2; Kap. 7.3, S. 282.

¹⁴ S 1651/62/10/19, Erster Bericht über das 2. Vatikanische Konzil, S. 7.

¹⁵ S. o. Kap. 6.2, Teilkap. *Schlinks Koordinationstätigkeit im Kreis der Beobachter und Gäste, Kooperation mit anderen Beobachtern, insbesondere den evangelischen Beobachtern Vischer, Skydsgaard, Pawley sowie Konzilsgast Cullmann.*

und Gregory Baum). Ein intensiverer fachlicher Austausch erfolgte mit Hans Küng, und auch mit Karl Rahner und Yves Congar fanden Gespräche statt. Mit dem Mainzer Bischof Hermann Volk traf sich Schlink gelegentlich. Zum Leiter des deutschsprachigen Konzil-Pressesentrums, dem Limburger Weihbischof Walther Kampe, bestand ebenfalls ein vertrauensvoller Kontakt¹⁶. Wenn Schlink theologisch Einfluss zu nehmen versuchte, erfolgte es über diese Kanäle, gerade auch was Eingaben zu den Textentwürfen zu Konzilsdokumenten anging. Argumentativ brachte er gegenüber der katholischen Seite vorrangig exegetische Einsichten vor. Schlinks inhaltliche Eingaben zu den Schemata konnten sich nach bisherigem Kenntnisstand jedoch nur durchsetzen, wenn sie auch noch von anderer Seite vorgebracht wurden¹⁷.

Schlinks Verhältnis zu den Konzilspäpsten war von Nüchternheit geprägt, und es bestand, anders als im Fall von Konzilsgast Oscar Cullmann, kein Vertrauensverhältnis. Schlink schätzte Johannes XXIII. für dessen Konzilsinitiative und die offene Gesprächsatmosphäre, die er auf dem Konzil schuf. Von der Privataudienz mit Johannes war er jedoch enttäuscht, weil sie sich auf belanglose Plaudereien beschränkte. Er meldete sich in der Folge nicht mehr zu Privataudienzen an, auch nicht bei Papst Paul VI. Andere Persönlichkeiten aus der EKD suchten hingegen das Gespräch mit dem Heiligen Stuhl, während der zweiten Sitzungsperiode im Herbst 1963 unter anderem Martin Niemöller und Wilhelm Stählin anlässlich der Feierlichkeiten für seinen 80. Geburtstag.

Der Rat der EKD entsandte Schlink von Session zu Session immer wieder neu¹⁸ und positionierte sich mit der Entscheidung, jeweils nur Schlink zu schicken, klar. Die EKD sah in ihm einen zuverlässigen Evangelischen, dessen Loyalität man schätzte. Die Entscheidung, nur Schlink zu entsenden und keine weitere Person, sollte vor allem sicherstellen, dass der Einfluss als »katholisierend« geltender Gruppen wie der Evangelischen Michaelsbruderschaft oder der Sammlungsbewegung gering gehalten wurde¹⁹. Ziel der EKD war es, in Rom als einheitliche Größe wahrgenommen zu werden und nur mit einer Stimme zu sprechen. Dem diente auch die Medienpolitik der EKD mit einer klaren Unterordnung der Pressebeobachter des Evangelischen Bundes, Gottfried Maron und Kurt-Viktor Selge, unter den EKD-Beobachter Edmund Schlink²⁰. Schlink war mit dieser EKD-Linie einverstanden und vertrat sie gern. Es lag ihm auch persönlich daran, den Einfluss des Evan-

16 S. o. Kap. 6.2, Teilkap. *Kontakte mit Konzilsvätern, Konzilstheologen und weiteren katholischen Persönlichkeiten*. S. auch Kap. 4.2.

17 S. o. Kap. 7.3, S. 274–276.

18 S. o. Kap. 5.

19 S. o. Kap. 5.2, S. 137–140, bes. S. 137 mit Anm. 15; S. 138f. mit Anm. 18.

20 S. o. Kap. 4.6; Kap. 6.4.

gelischen Bundes, von dem er Konkurrenz fürchtete, gering zu halten. Dies zeigte sich vor allem in der Vorbereitungszeit und während der ersten Session in den Auseinandersetzungen mit Wolfgang Sucker, dem Leiter des Konfessionskundlichen Instituts des Evangelischen Bundes und stellvertretenden Kirchenpräsidenten der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau²¹, und mit Gottfried Maron, dem Catholica-Referenten des Konfessionskundlichen Instituts in Bensheim²².

Im Zusammenhang des Konzilsauftrags traten die Spannungen im deutschen Protestantismus offen zu Tage²³. Die Evangelische Michaelsbruderschaft versuchte während zwei Sessionen vergeblich, auch nur einen Gast nach Rom zu entsenden. Anfragen des Einheitssekretariats, das bei der Einladungs politik auf die EKD Rücksicht nehmen wollte, wurden bewusst verschleppt. Die EKD-Führung und Schlink befürchteten, dass relativ einflussreiche Persönlichkeiten aus der Evangelischen Michaelsbruderschaft wie Karl-Bernhard Ritter in Rom meinungsbildend wirksam werden und das Bild eines geschlossenen deutschen EKD-Protestantismus trüben könnten.²⁴ Ab der dritten Session konnte die Michaelsbruderschaft unter dem Hinweis darauf, eine internationale Bruderschaft zu sein, die nicht in den »Hoheitsbereich« der EKD falle, einen jungen Bruder, Wilhelm Schmidt, entsenden²⁵. Dessen Verhältnis zu Schlink war konfliktreich, was die Stellungnahmen zu Ekklesiologie und Mariologie betraf und auch was das Auftreten in der Öffentlichkeit anging.²⁶ Der Höhepunkt der Auseinandersetzungen wurde erreicht, nachdem Wilhelm Schmidt in der Konzilsaula das »Tu es Petrus« mitgesungen und damit in den Augen Schlinks die römische Ämtertheologie anerkannt und sich dem römischen Papst unterstellt hatte.²⁷

Die Sammlungsbewegung hatte sich 1960 in »Die Sammlung« und den »Bund für evangelisch-katholische Wiedervereinigung« gespalten. Beide Gruppierungen standen für eine Wiedervereinigung oder Union mit Rom²⁸. 1963 löste sich »Die Sammlung« auf. Hans Asmussen, ihr führender Kopf, begleitete den Konzils-Beobachtungsauftrag der EKD an Schlink kritisch. Er griff Schlink 1963 wiederholt an und scheute sich nicht, mit offenen Briefen und Aufsätzen an kirchliche und außerkirchliche Nachrichtenagenturen

21 S. o. Kap. 4.6, Abschnitt *Differenzen mit Wolfgang Sucker*.

22 S. o. Kap. 4.6, Abschnitt *Wenig Kooperation mit dem Pressebeobachter des Konfessionskundlichen Instituts Gottfried Maron*.

23 Zu den Strömungen im deutschen Protestantismus s. die Skizze in Kap. 3.3, S. 69–76.

24 S. o. S. 137 mit Anm. 15; S. 138f., Anm. 18; s. auch S. 205 mit Anm. 189.

25 S. o. S. 139 in Anm. 15.

26 S. o. S. 174–177.

27 S. o. S. 176f.

28 S. o. S. 72f.

heranzutreten²⁹. Asmussen störte sich massiv an der Ein-Mann-Politik der Evangelischen Kirche in Deutschland und der damit verbundenen Einseitigkeit in der Berichterstattung. Er war weder mit Schlinks theologischer Position noch mit seinem persönlichen Stil einverstanden und hielt Schlink für »schulmeisterlich« und überheblich³⁰. Asmussen kritisierte vor dem Hintergrund seiner Vorstellung der Union mit Rom Schlinks Werben für das Einigungsmodell des Ökumenischen Rates der Kirchen und warf Schlink vor, gegenüber seinen Auftraggebern untreu zu sein, wenn er gleichzeitig die Interessen des ÖRK und der EKD vertrat³¹.

Max Lackmann, Leiter des »Bund[es] für evangelisch-katholische Wiedervereinigung«, war während aller vier Konzilssessionen mit einem Presseausweis in Rom und entfaltete über die internationalen Medien und Radio Vatikan insbesondere zu Konzilsbeginn eine starke Öffentlichkeitswirksamkeit³². Gemeinsam mit den führenden Theologen des Einheitssekretariats und mit Hilfe von Kurt-Viktor Selge, dem Pressebeobachter des Konfessionskundlichen Instituts während der ersten Session, gelang es Schlink, die Medienpräsenz Lackmanns zu begrenzen³³.

In den Jahren 1962 bis 1965 gab es während der Sitzungsperioden einen regelrechten Konzilstourismus. Verschiedene Personen in kirchenleitenden Ämtern ließen sich von katholischen Gesprächspartnern nach Rom einladen oder kamen aus eigenem Antrieb nach Rom, so z. B. Martin Niemöller, Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau³⁴. Sie erhielten, vermittelt über die Einladenden oder die Botschaften, tageweise Zugang auf die Beobachtertribüne. Auch prominente Persönlichkeiten des kirchlichen Lebens, die bereits im Ruhestand waren, wie Wilhelm Stählin, erhielten tageweisen Zugang zur Konzilsaula³⁵. Schlink fühlte sich durch diese Besucher gestört und in seiner Deutungshoheit eingeschränkt. In Kooperation mit dem kirchlichen Außenamt gelang es ihm, derlei Besuche durch Ratsbeschluss ganz abzustellen³⁶. Argumentiert wurde mit der Auf-

29 S. o. Kap. 6.4, Abschnitt *Schlinks Abwehr der Kritik Hans Asmussens über die kirchlichen Nachrichtenagenturen*.

30 Vgl. Offener Brief, Asmussen an Dietzfelbinger, 6.10.1963, KJ 1963, S. 71.

31 S. o. S. 206f.

32 S. o. S. 200f.

33 S. o. Kap. 6.4, Abschnitt *Die Zusammenarbeit mit dem Pressebeauftragten des Konfessionskundlichen Instituts – die Instrumentalisierung Kurt-Viktor Selges in der »Affäre Lackmann«*, S. o. S. 199–204, bes. S. 202 mit Anm. 179.

34 S. o. Kap. 6.5, Abschnitt *Martin Niemöllers Besuch in Rom*.

35 S. o. Kap. 6.5, Abschnitt *Die römischen Feierlichkeiten zu Wilhelm Stählins 80. Geburtstag*.

36 S. o. Kap. 6.5, Abschnitt *Der Fall Gerhard Jacobi und Rundschreiben des Rats der EKD*.

merksamkeit, die diese Besuche in der katholischen Presse fanden. Das Interesse der EKD ging dahin, in Rom mit einer Stimme zu sprechen und die innerevangelische, innerdeutsche Stimmenvielfalt zu verbergen.

Mit den östlichen EKD-Gliedkirchen sind in der Konzilsbeobachtungsfrage keine Konflikte belegt. Die Kirchenkonferenz Ost beauftragte Schlink, für sie als Beobachter zu fungieren³⁷. Die östlichen Landeskirchen waren zur Konzilszeit damit beschäftigt, ihre Existenz zu sichern. Sozialethische Fragen, wie die Stellung zum Wehrdienst und zur Verweigerung des Wehrdienstes, waren prägend, und das Wegbrechen kirchlicher Jugendarbeit galt als ein drängenderes Problem als das römisch-katholische Konzil im fernen Rom³⁸.

Schlink war zwar alleiniger EKD-Beobachter, aber er war mit der Beobachteraufgabe nicht allein. Er hatte ein großes Team um sich, das ihn – zum Großteil finanziert durch die EKD – unterstützte³⁹. Wichtigster Mitarbeiter war ein ständiger »römischer Assistent«, der speziell für die Konzilsbeobachtung abgestellt war und Schlink bei Abwesenheit vertrat. Abwesenheiten waren häufig, denn Schlink war nicht von seiner professoralen Lehrverpflichtung befreit, sondern pendelte zwischen Rom und Heidelberg. Während der ersten beiden Sessionen war Andreas Jung Schlinks Assistent⁴⁰, während der dritten und vierten Sitzungsperiode Wolfgang Dietzfelbinger⁴¹. Letzterer war beim Einheitssekretariat als Ersatzmann akkreditiert, während Andreas Jung zwar *de facto* dieselben Befugnisse hatte wie Dietzfelbinger, aber auf Wunsch des Rates der EKD vom Status her nur als Assistent geführt wurde, um die Alleinstellung Schlinks sicherzustellen und Aspirationen der »katholisierenden Gruppen« auf den Substitutenposten auszuschließen⁴². Im Hintergrund wurde Schlink zusätzlich von zwei Theologen unterstützt, die in Heidelberg Analysen der Konzilsschemata anfertigten, neuere konzilsbezogene Publikationen auswerteten und die Presseberichterstattung zu Schlinks Konzilsauftrag im Auge behielten. Als Konvertiten kamen die Heidelberger Assistenten Koloman Micskey⁴³ und Jesus Diaz⁴⁴ nicht für eine Begleitung nach Rom infrage, ihre Gegenwart hätte das katholische Gegenüber brüskiert. Micskey und Diaz waren gegenüber den Konzilstexten besonders kritisch. Schlink fügte ihre Analysen seiner Berichterstattung an die EKD bei,

³⁷ S. o. S. 93f. mit Anm. 133.

³⁸ S. o. S. 94 mit Anm. 133.

³⁹ Zu Schlinks »Team« und den einzelnen Mitarbeitern – nur auf Sekretariatsebene gab es auch Mitarbeiterinnen – Kap. 4.1 *Unterstützung durch den Assistenten Andreas Jung* sowie Kap. 6.1 *Das mit Konzilsbeginn erweiterte Team um Schlink und seine Aufgaben*.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ S. o. S. 140 mit Anm. 21; auch s. o. S. 143–146.

⁴² S. o. S. 137f.

⁴³ S. o. S. 143f.

⁴⁴ S. o. S. 147f.

machte sich das Urteil aber nicht in allen Punkten zu eigen. Auch Assistent Reinhard Slenczka wurde gelegentlich zur Zuarbeit in Konzilsangelegenheiten herangezogen. Er ist der Autor der Analyse *Das Konzilsdekret über die katholischen orientalischen Kirchen* aus der vierten Session⁴⁵.

Schlink erwartete von seinen Assistenten unbedingte Loyalität. Mit Andreas Jung kam es deshalb zu Spannungen. Insbesondere in der Frage der Reaktion auf das Schuldbekenntnis Pauls VI. bei der Eröffnung der zweiten Session waren sie geteilter Meinung, und es war Jung an diesem Punkt unmöglich, Schlinks Position, die vom Rat der EKD übernommen wurde, zu vertreten. Während Schlink von der Aufrichtigkeit des Bekenntnisses nicht recht überzeugt war, da es konditional formuliert sei, und deshalb zur Zurückhaltung in der Reaktion riet, war Jung der Ansicht, dass auf solch eine päpstliche Geste aus diplomatischen und menschlichen Gründen unmittelbar eine offizielle Reaktion der EKD und ihres Beobachters erfolgen müsse. Jung respektierte Schlinks Wunsch der Zurückhaltung, Zeichen seiner Eigenständigkeit ist aber sein unter Rücksicht auf Schlink anonymisierter Beitrag zur kommentierten Dokumentensammlung des evangelischen Publizisten Johann Christoph Hampe unter dem Titel *Ende der Gegenreformation? Das Konzil. Dokumente und Deutung*, die 1964 erschien. Jung sorgte unter anderem für die Aufnahme von Texten Hans Asmussens und Peter Meinholds, die in einem kritischen und spannungsreichen Verhältnis zu Schlink standen⁴⁶.

Schlink konnte seinen Auftrag weitgehend selbstständig gestalten und auch die Art der Berichterstattung selbst entwickeln. Als penibler und gewissenhafter Wissenschaftler entschied er sich für eine außergewöhnlich umfang- und detailreiche Berichterstattung, was insbesondere deutlich wird, wenn man seine 61 groß angelegten Berichte mit den zahlreichen umfangreichen Anlagen (Protokolle von Treffen mit Konzilstheologen, mit Botschaftsangehörigen, Analysen der Schemata, Statistiken über die Besetzung von Kommissionen, Dokumentation von Wahlergebnissen mit genauer Stimmenzahl, Auswertung der Konzilspresse, Korrespondenz etc.) mit denen anderer Beobachter vergleicht. Die buchhalterische Detailverliebtheit erscheint den jetzigen Leserinnen und Lesern übertrieben, sie ist aber aus der Situation erklärbar. Interessierte können sich die Konzilsgeschichte heute über zusammenfassende Darstellungen leicht erschließen. Anders war die Situation in den Konzilsjahren, als die EKD-Führung nur über Schlink und zusätzlich punktuell über Berichte anderer Beobachter, die zur Kenntnis nach Hannover geschickt wurden – etwa Berichte aus dem Umfeld des Reformierten Weltbundes oder des ÖRK –, über die Vorgänge informiert

⁴⁵ S. o. S. 148 mit Anm. 32.

⁴⁶ S. o. S. 142f.

wurde. Schlink informierte stets aktuell und konnte deshalb nicht immer rückblickend zusammenfassen. Was sich im weiteren Konzilsgeschehen als maßgeblich oder weichenstellend herausstellen würde, war nicht immer absehbar. Deshalb blieb einem gewissenhaften Beobachter eigentlich nur, tagesaktuell möglichst viel zu erfassen, um auch selbst eine Grundlage für konkretere Einschätzungen und Wertungen im Nachgang zu haben.

Es gibt im Schlink-Nachlass und in den Akten aus dem Bereich der EKD nur vereinzelt direkte und individuelle schriftliche Rückmeldungen des Personenkreises, der Zugang zu Schlinks Berichten hatte⁴⁷. Reaktionen auf die so detaillierte schriftliche Berichterstattung vom Konzil erfolgten wohl vor allem mündlich und persönlich. Im Anschluss an Schlinks mündliche Berichterstattung vor der Kirchenkonferenz oder vor dem Rat der EKD, die nach jeder Sitzungsperiode des Konzils anberaumt war, wurde hingegen mit einem Schwerpunkt auf Fragen der praktischen Konsequenzen lebhaft diskutiert⁴⁸. Insbesondere die ausführlich ausgearbeiteten Analysen der Schemata und der Endfassung der Konzilsdokumente fanden – so der Aktenbefund – kein direktes Echo. Vermutlich überforderten sie die Adressaten vom Umfang her und wurden nicht regelmäßig oder ganz gelesen⁴⁹. Am ehesten ist noch davon auszugehen, dass Hermann Dietzfelbinger die Analysen studierte, da er als Beauftragter der Bischofskonferenz der VELKD für Fragen des Verhältnisses zur katholischen Kirche und als Vorsitzender des Catholica-Ausschusses des Rates der EKD immer wieder gefordert war, Stellungnahmen zum Zweiten Vatikanum zu verfassen. Umfangreiche Korrespondenz liegt hingegen vor, wenn es um praktische organisatorische

⁴⁷ Aus der Vorbereitungszeit finden sich ein paar Rückmeldungen allgemeiner und wertschätzender Art. (Vgl. z.B. EZA 81/2265, Scharf an Schlink, 2.XI.1962 und 3.XI.1962: »Ihre Berichte und Beiträge [...] sind geradezu klassische Dokumente wissenschaftlicher Beobachtung und excellent=theologischen [sic] Urteils. Der gesamte Rat weiß sich dafür in Ihrer Schuld.«; vgl. auch EZA 81/2264, Hermann Dietzfelbinger an Schlink, 07.04.1962, Abdruck für Scharf: »Man sieht hier in die Probleme hinein, die mit der Vorbereitung des Konzils gegeben sind; auf der anderen Seite, so scheint mir, wird gerade hier [i. e. bei Besuchen bei Kommissionsmitgliedern wie Sebastian Tromp] die Bedeutung Ihres Auftrags am stärksten; hier können Sie mahnen, warnen und informieren«.

Hermann Kunst war angesichts des 20. Berichts von der »Genauigkeit« beeindruckt, mit der »auf dem Konzil auch reelle Theologie betrieben wird«. (EZA 634/621, Kunst an Wischmann, 05.11.1963).

Adolf Wischmann nahm »mit großem Interesse den Inhalt der Berichte« Nr. 17–20 zur Kenntnis (EZA 634/621, Wischmann an Kunst, 14. Nov[ember] 1963, Entwurf). Er bedankte sich auch persönlich bei Schlink (vgl. ebd.).

⁴⁸ S. o. Kap. 8.4.

⁴⁹ In diese Richtung weist schon eine Notiz aus dem Jahr 1963 (EZA 634/621, Kunst an Wischmann, 22. November 1963): »In der Anlage bekommen Sie den 21. Bericht von Bruder Schlink mit einer Anlage. Hoffentlich finden Sie wenigstens die Zeit zur Durchsicht. Am Ende darf man ja nicht auf das Studium der Konzilstheologie mehr Zeit verwenden als auf das Hören der eigenen Brüder«. (Ebd.).

Entscheidungen im Zusammenhang mit der Konzilsbeobachtung (Beobachter-Status, Stellung des Konzilsassistenten, finanzielle Ausstattung des Konzilsbeobachters) oder EKD-interne kirchenpolitische Krisenbewältigung (Anfragen/Memorandum der Evangelischen Michaelsbruderschaft, Umgang mit »Konzilstouristen« und Ähnliches) ging.

Die Synode der EKD des Frühjahrs 1966 trat mit ihrer *EntschlieÙung zum Zweiten Vatikanischen Konzil* als erste Kirche mit einer Stellungnahme zum Konzil hervor⁵⁰. Dabei war die Beschäftigung der Synode mit dem Zweiten Vatikanum eigentlich ein Ausweichmanöver⁵¹. Größeres Interesse hätte bei Kirchenleitungen wie Synodalen die Diskussion der am 1. Oktober 1965 erschienenen EKD-Denkschrift *Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn* gefunden, was aus politischen Gründen nicht möglich war.⁵² Die Beschäftigung mit dem Konzil – eingebettet in einen weiteren ökumenischen Kontext – konnte der Synode, die in Ost und West getrennt tagte, ein gemeinsames, vergleichsweise unverfängliches Thema geben. Man bereitete eine gemeinsame *EntschlieÙung zum Zweiten Vatikanischen Konzil* vor, die zusätzlich durch eine EntschlieÙung aus den östlichen EKD-Gliedkirchen⁵³ ergänzt wurde. Zu einer von der Gattung her gewichtigeren »theologischen Erklärung zum Konzil« sah man sich außerstande⁵⁴.

Auf der Kirchenkonferenz im März 1966 sowie auf der Synode⁵⁵ kam Schlink die Rolle des Verteidigers der Konzilsergebnisse zu. Gegenüber EKD-Repräsentanten, die die Fortschritte der römisch-katholischen Kirche durch das Konzil in Frage stellten, mahnte er beharrlich zu Geduld mit dem Hinweis, dass die praktische Umsetzung der Beschlüsse Zeit brauche. Durch seine methodisch differenzierten Analysen, die immer zwischen dem inner-katholischen Fortschritt und dem Fortschritt im Vergleich zu den Theologien und Strukturen anderer kirchlicher Traditionen unterscheiden, gelang es ihm, für das Konzil und die römisch-katholische Kirche zu werben und gleichzeitig kritisch Stellung zu beziehen.

In Rom sah sich Schlink als Unterstützer der fortschrittlichen Kräfte des Konzils.⁵⁶ Deren Sicht prägte jedoch nicht die Berichterstattung, auch wenn Schlinks Sympathien klar bei ihnen lagen; nur ausgehend von ihrer Position war für ihn eine fruchtbare ökumenische Weiterarbeit vorstellbar, die

50 S. o. Kap. 8.5.

51 S. o. Kap. 8.5.

52 S. o., ebd., S. 310f.

53 S. o. ebd., Abschnitt *Die EntschlieÙung der Synode Ost 1966*.

54 S. o. Kap. 8.5, Abschnitt *Die EntschlieÙung der Gesamtsynode*.

55 S. o. Kap. 8.5, Abschnitt *Schlinks Bericht vor der Synode 1966 – das Konzil als Anstoß für die EKD zur BuÙe*.

56 S. o. S. 352. Zitat mit Anm. 52.

Anschluss an die ÖRK-Ökumene finden konnte. Bereits ab der zweiten Session, noch mehr ab der dritten Session, sah Schlink den Einfluss der Beobachter schwinden.⁵⁷ Pflichtbewusst hielt er am Konzilsauftrag fest, den er als Dienst an der Kirche verstand. Er brachte die evangelische Theologie in Rom zur Sprache und warb bei verschiedensten Anlässen öffentlich für das Einheitskonzept des Ökumenischen Rates. Kirchliches Pflichtbewusstsein war es auch, das ihn Aufgaben in aus dem Konzil hervorgegangenen Gremien übernehmen ließ⁵⁸. Die Mitgliedschaft im »Academic Board« des von Paul VI. gegründeten Tantur Ecumenical Institute in Jerusalem nahm er in erster Linie an, um die katholisierenden Stimmen des deutschen Protestantismus auszuschließen und sicherzustellen, dass dort eine evangelisch-lutherische Stimme vertreten war, die landeskirchlicherseits Anerkennung fand⁵⁹.

Die Beobachtung der Konzilsvorbereitung durch Edmund Schlink und die Konzilsbeobachtung durch ihn und seine während der vier Konzilssessionen insgesamt rund 170 Kollegen unter den Beobachtern und Gästen zeugt vom Interesse der römisch-katholischen Kirche, Anschluss an die ökumenische Bewegung Genfer Prägung zu finden und für die römisch-katholische Kirche zu werben. Sie ist zugleich Zeugnis für das Interesse der EKD, im Vatikan Einfluss auszuüben und über den EKD-Beobachter und seine Kontakte in konfessionspolitischen Fragen auf die bundesdeutsche Regierung einzuwirken⁶⁰. Der EKD ging es auch darum, positionell Einigkeit zu demonstrieren. Durch eine gezielte Beobachter- und Pressepolitik mit Zentrierung auf Schlink wurde versucht, andere Stimmen auszuschalten. Für die auf dem Konzil verhandelten theoretischen theologischen Fragen war die Neugier von EKD-Seite gering, großes Interesse bestand hingegen an den daraus abgeleiteten praktischen Konsequenzen. Das war bei Schlink als Konzilsbeobachter anders. Als Professor für Systematische Theologie brachte er ein tiefes Interesse an den auf dem Konzil verhandelten dogmatischen Fragen mit. Das synodale Geschehen auf dem Konzil beeindruckte ihn, wenngleich ihm natürlich die Grenzen der synodalen Freiheit immer wieder schmerzhaft bewusst wurden, wie zum Beispiel im Zusammenhang der Geschehnisse der sogenannten »schwarzen Woche«, als Paul VI. mit päpstlicher Autorität in das Konzilsgeschehen und in die Textgestalt von Konzilsdokumenten eingriff⁶¹.

Edmund Schlink war es ein persönliches Anliegen, durch den Beobachterdienst an der Einigung der Kirchen mitzuarbeiten. Er ging davon aus, dass die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen – wie alle Kirchen – einen

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ S. o. Kap. 9.

⁵⁹ S. o. S. 342f. mit Zitat bei Anm. 29.

⁶⁰ S. o. Kap. 3.4, bes. S. 86f.

⁶¹ S. o. S. 276–280.

spezifischen, ihnen von Gott gegebenen Auftrag hatten. Ihre Stimme wollte er im ökumenischen Gespräch auf dem Konzil zu Gehör bringen⁶². Gegenüber der katholischen Seite argumentierte Schlink bevorzugt exegetisch mit dem biblischen Zeugnis und gelegentlich auch kirchenhistorisch. Bisweilen ergriff Schlink in den Sitzungen des Einheitssekretariates mit den Beobachtern sogar das Wort, um zugunsten der orthodoxen Kirchen zu argumentieren⁶³. Die lutherische Tradition, der er persönlich verbunden war, sah er ausgehend vom Kirchenartikel der Confessio Augustana (CA 7) besonders in der Pflicht, die Suche nach der Einheit der Kirchen wachzuhalten und eine Vereinigung überall da anzustreben, wo das Evangelium rein gepredigt und die Sakramente evangeliumsgemäß verwaltet werden⁶⁴.

Über weite Strecken waren die Interessen Schlinks und der EKD kompatibel, aber nicht in allen Punkten. Was die praktischen Schlussfolgerungen aus dem Konzil anging, war Schlink bereit, sich in Geduld zu üben. Er mahnte die Verantwortlichen in der EKD und der Synode ebenfalls zu Geduld und verwies auf das nach dem Konzil zu erwartende *Ökumenische Direktorium*,⁶⁵ dessen Entwurf er aus der dem Konzil hervorgegangenen Gremienarbeit zwischen ÖRK und Einheitssekretariat kannte. Es missfiel ihm im März 1966, dass der Rat der EKD sich die von der VELKD ausgearbeiteten *Ratschläge für gemeinsame Veranstaltungen evangelischer und römisch-katholischer Christen* vorschnell zu eigen gemacht hatte und so evangelischerseits einem Entgegenkommen der katholischen Seite in praktischen Fragen bereits im Voraus Grenzen setzte⁶⁶. So erklärten die *Ratschläge* beispielsweise den Empfang des Abendmahls durch evangelische Christen im Rahmen einer katholischen Messfeier für unmöglich und äußerten grundsätzliche Bedenken gegenüber Gottesdiensten, die von evangelischen und katholischen Pfarrern gemeinsam geleitet werden⁶⁷. Schlink plädierte hingegen – auch noch 1975 in seinem Vortrag vor der Paulus-Akademie – für eine gastweise Zulassung von Personen anderer Konfession zur Abendmahlsgemeinschaft, wenn die eigene Kirche nicht erreichbar sei, wenn gemischtkonfessionelle Paare gemeinsam einen Gottesdienst besuchten und für Personengruppen, die ökumenisch eng zusammenarbeiten⁶⁸.

62 S. o. S. 41.

63 S. o. S. 167f. und S. 256f.

64 S. o. S. 40.

65 S. o. S. 308.

66 Schlink war sich hierin mit Ulrich Kühn einig, dem ostdeutschen Referenten vor der EKD-Synode.

67 S. o. Kap. 8.3.

68 S. o. Kap. 10.2, bes. S. 348.

Schlinks Theologie wurde durch das Konzil nicht verändert. Dass das Konzil die Arbeit an der Studie zur Taufe, die 1969 erschien⁶⁹, beeinflusste, ist m. E. nicht festzustellen. Klare Bezüge sind nicht sichtbar. Das Konzilsge-schehen war Schlink allerdings Anregung zu einer nicht wissenschaftlichen Publikation im Jahr 1975, der Erzählung *Die Vision des Papstes*, die als eine Art »roadmap« zur Einheit der Kirchen gelesen werden kann; er arbeitete bereits auf dem Konzil daran⁷⁰. Der Papst der Erzählung ist ein idealer Papst nach dem Vorbild eines »papa angelicus«, der, anders als die Konzilspäpste des Zweiten Vatikanums, seine päpstliche Macht selbst ganz zurücknimmt und so ein gleichberechtigtes Miteinander der großen christlichen Konfessionen ermöglicht. Auch in der Frage gemeinsamer Abendmahlsfeiern setzt dieser fiktive Papst klare Zeichen, wenn er selbst in Jerusalem an einer orthodoxen Eucharistiefeier und einem lutherischen Abendmahls-gottesdienst kommunizierend teilnimmt. Die Erzählung ermöglicht so einen Blick auf Schlinks innerste Hoffnungen. Dass die Erzählung unter Pseudonym veröffentlicht wurde, hängt damit zusammen, dass Schlink den Text als Anregung verstanden wissen wollte, nicht aber als interpretatorischen Schlüssel zu seinem wissenschaftlichen Werk⁷¹. Schlink war 1975 enttäuscht über die nachkonziliaren Entwicklungen, wie sein Vortrag vor der Paulus-Akademie in Zürich belegt; insbesondere bekümmerte ihn die minimalistische Auslegung des Ökumenismusdekrets.⁷² Mit seiner Utopie *Die Vision des Papstes* hoffte er, der ökumenischen Bewegung einen neuen Impuls geben zu können.

In der Tat wurde Schlink nicht zuletzt durch den Konzilsauftrag, der äußerlich betrachtet einer der Höhepunkte seines Schaffens war, zu einem Akteur der Kirchen- und Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts, an dem die Forschung, speziell auch die Konzilsforschung, die die Beobachter nach und nach entdeckt, nicht vorbeigehen kann.

Fragt man nach dem Nutzen, den der Konzilsauftrag an Schlink für die EKD gehabt hat, steht 1965 ein enormer Aufwand relativ wenigen konkreten Ergebnissen gegenüber. Der Wert des Unternehmens ist im diplomatischen und kirchenpolitischen Bereich und auch längerfristig zu sehen. Die Konzilsbeobachtung durch Schlink vertiefte die Beziehungen der EKD zur römisch-katholischen Kirche auf verschiedenen Ebenen. Durch die konzilsbedingt verstärkte Zusammenarbeit mit dem ÖRK konnte auch die feste Einbettung der EKD in die ökumenische Bewegung Genfer Prägung gesichert und ausgebaut werden. Selbst in der Mischehenfrage, einem der Gebiete, die zu den ursprünglichen Anliegen der EKD bei der Entsendung Schlinks

69 Edmund SCHLINK, *Die Lehre von der Taufe*, hg. v. Klaus ENGELHARDT u. a., Göttingen 2007 (Schriften zu Ökumene und Bekenntnis 3).

70 S. o. Kap. 10.3, bes. S. 349.

71 S. o. S. 348 mit Anm. 30.

72 S. o. S. 345.

als EKD-Beobachter zur Vorbereitungszeit des Konzils gehörte und das durch das Konzilsgeschehen zunächst in den Hintergrund rückte, brachte Schlücks Einsatz erst längerfristig den erhofften Erfolg, der unter anderem an den Ergebnissen der bilateralen Mischehenkommission zwischen der EKD und der deutschen Bischofskonferenz Ende der 1960er Jahre und der neuen Regelung von 1970 ablesbar ist. Noch die 2018 entwickelten Regelungen in den deutschen Diözesen zur Teilnahme von evangelischen Partnern in konfessionsverbindenden Ehen an Eucharistiefiern, die in der Folge der Orientierungshilfe der Deutschen Bischofskonferenz »Mit Christus gehen – Der Einheit auf der Spur. Konfessionsverbindende Ehen und gemeinsame Teilnahme an der Eucharistie«⁷³ entstanden, haben ihre Wurzeln in den bilateralen Dialogen seit dem Konzil, die Edmund Schlück mitinitiierte und lebenslang begleitete.

73 Deutsche Bischofskonferenz, Orientierungshilfe »Mit Christus gehen – Der Einheit auf der Spur. Konfessionsverbindende Ehen und gemeinsame Teilnahme an der Eucharistie« vom 20. Februar 2018, URL: <https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2018/08-Orientierungshilfe-Kommunion.pdf> (13.03.2020).

Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Hinweise

In den Fußnoten werden die Berichte Schlinks bezeichnet, wie in den Archivalien vorgefunden. Sie wurden von Schlink und seinen Mitarbeitern nicht einheitlich titulierte. Datumsangaben der Archivalien werden in Übereinstimmung mit den Verlagsrichtlinien nach dem Schema TT/MM/JJJJ vereinheitlicht, sofern das Datum nicht Teil des Titels ist.

2. Unveröffentlichte Quellen

2.1 Archivalische Quellen

Die Archive sind im Folgenden alphabetisch gelistet.

2.1.1 AAV – Vatikanisches Apostolisches Archiv, Vatikanstadt (ehemals ASV – Vatikanisches Geheimarchiv, Vatikanstadt)

Bestand Concilio Vaticano II [Conc. Vat. II], Einheit »Secretariat ad christianorum unitatem fovendam«, Buste 1422–1492

Busta 1422, Varia, Protocollo 1960–1964

Busta 1425, Status personalis membrorum et consultorum

Busta 1466, Fotografie, 1963–1965

Busta 1467, Observatores, 1960–1961

Busta 1468, Observatores, 1962

Busta 1469, Observatores, 1963

Busta 1470, Observatores, 1964

Busta 1471, Observatores, 1965–1966

Busta 1472, Observatores, 1962–1982 [sic; in Busta 1472 werden die Mappen außerdem mit arabischen Ziffern bezeichnet, anders als sonst im Bestand Conc. Vat. II mit römischen Ziffern. Um nachfolgenden Forschern, die sich auf meine Vorarbeiten stützen, die Arbeit zu erleichtern, wird in den Fußnoten auf diese Abweichung verwiesen (z. B. »Mp 3 [statt III]«)]

Busta 1475, Non catholici. Reazioni all'annuncio del concilio. Germania I/III – Francia I, 1959–1961

Busta 1476, Corrispondenza – Note, 1960–1964

Busta 1479, De matrimonis mixtis, 1950–1965

Busta 1483, De oecumenismo Animadversiones patrum. Volumi I–III, 1963

Busta 1484, Animadversiones patrum. Volumi IV–VI, 1963–1964

Bestand Carte Bea

Mp »Observatores Conc. I. Sessio«, gelbe Ump »Craig«

2.1.2 EZA, Berlin

Bestand 2: Kirchenkanzlei der EKD

- EZA 2/1181 4. Tagung der 3. Synode, Berlin-Spandau und Potsdam-Babelsberg 1966 (1965.12–1966.02)
- EZA 2/1182 4. Tagung der 3. Synode, Berlin-Spandau und Potsdam-Babelsberg 1966 (1966.03–1966.11)
- EZA 2/1188 4. Tagung der 3. Synode, Berlin-Spandau und Potsdam-Babelsberg 1966 (1966.03)
- EZA 2/1189 4. Tagung der 3. Synode, Berlin-Spandau und Potsdam-Babelsberg 1966 (1966.03)
- EZA 2/1727 Kirchenkonferenz Berlin, März 1959 (1959.07)
- EZA 2/1728 Kirchenkonferenz Berlin, Dezember 1959 (1959.12)
- EZA 2/1729 Kirchenkonferenz Berlin, Februar 1960 (1960.02)
- EZA 2/1730 Kirchenkonferenz Frankfurt, Oktober 1960 (1960.10–1960.11)
- EZA 2/1731 Kirchenkonferenz Berlin, Februar 1961 [sic, ohne Laufzeit]
- EZA 2/1732 Kirchenkonferenz Frankfurt, Oktober 1961 (1961.10)
- EZA 2/1733 Kirchenkonferenz Berlin, Januar 1962 (1962.01)
- EZA 2/1734 Kirchenkonferenz Berlin, März 1962 (1962.03)
- EZA 2/1735 Kirchenkonferenz Hannover, Juni 1962 (1962.06)
- EZA 2/1736 Kirchenkonferenz Berlin, November 1962 (1962.11–1962.12)
- EZA 2/1737 Kirchenkonferenz Bethel, März 1963 (1963.03)
- EZA 2/1738 Kirchenkonferenz Berlin, Juli 1963 (1963.07)
- EZA 2/1739 Kirchenkonferenz Berlin, Dezember 1963 (1963.12–1964.01)
- EZA 2/1740 Kirchenkonferenz Berlin, März 1964 (1964.03–1964.04)
- EZA 2/1741 Kirchenkonferenz Berlin, Dezember 1964 (1964.12)
- EZA 2/1742 Kirchenkonferenz Berlin, März 1965 (anlässlich der Synode)
- EZA 2/1743 Kirchenkonferenz Frankfurt am Main, November 1965 und Berlin, Dezember 1965 (1965.11–1965.12)
- EZA 2/1744 Kirchenkonferenz Berlin, Dezember 1965 (1965.12)
- EZA 2/1745 Kirchenkonferenz Berlin, März 1966 (anlässlich der Synode)
- EZA 2/1746 Kirchenkonferenz am 30. November / 1. Dezember 1966 in Berlin (1966.12–1967.01)
- EZA 2/1747 Kirchenkonferenz am 16.12.1966 in Berlin (1966.03–1966.12)
- EZA 2/1806 8.–14. Ratssitzung, Januar–Oktober 1962 (1962.01–1962.10)
- EZA 2/1807 15.–17. Ratssitzung, November 1962–März 1963 (1962.11–1963.03)
- EZA 2/1808 18.–20. Ratssitzung, März 1963–Oktober 1963 (1963.03–1963.10)
- EZA 2/1809 21.–23. Ratssitzung, November 1963–März 1964 (1963.11–1964.03)
- EZA 2/1810 24.–27. Ratssitzung, Mai–Oktober 1964 (1964.05–1964.10)
- EZA 2/1811 28.–30. Ratssitzung, November 1964–März 1965 (1964.11–1965.03)
- EZA 2/1812 31.–35. Ratssitzung, November 1964–März 1965 (1964.11–1965.03)
- EZA 2/1813 36.–43. Ratssitzung, Dezember 1965–August 1966 (1965.12–1966.08)
- EZA 2/2298 Zweites Vatikanisches Konzil (1961.12–1966.05)
- EZA 2/2300 Fürbitte für das 2. Vatikanische Konzil (1962.08–1966.10)
- EZA 2/2301 Publizistische Behandlung des Vatikanischen Konzils, (1964.06–1966.06)
- EZA 2/2302 Catholica-Ausschuß (1961.01–1962.07)
- EZA 2/2303 Catholica-Ausschuß (1962.08–1963.07)
- EZA 2/2304 Catholica-Ausschuß (1963.08–1964.12)
- EZA 2/2305 Catholica-Ausschuß (1965.01–1965.08)
- EZA 2/2306 Catholica-Ausschuß (1965.09–1966.04)
- EZA 2/2307 Catholica-Ausschuß (1966.05–1967.01)
- EZA 2/2308 Catholica-Ausschuß (1967)
- EZA 2/2309 Catholica-Ausschuß (1967.12–1968.11)
- EZA 2/2263 Römisch-Katholische Kirche (1956.02–1961.08)
- EZA 2/2264 Römisch-Katholische Kirche (1961.09–1965.12)
- EZA 2/2265 Römisch-Katholische Kirche (1966.02–1967.09)
- EZA 2/3321 Michaelsbruderschaft (1936.01–1959.01)

Bestand 6: Kirchliches Außenamt der EKD

- EZA 6/8302 Katholische Kirche (1947.04–1960.07)
 EZA 6/8334 2. Vatikanisches Konzil (1962.03)
 EZA 6/8335 2. Vatikanisches Konzil (1962.02–1962.09)
 EZA 6/8336 2. Vatikanisches Konzil (1962.10–1969.01)
 EZA 6/8337 2. Vatikanische [sic] Konzil – Auftrag Professor Schlink (1962.02–1962.10)
 EZA 6/8338 2. Vatikanische [sic] Konzil – Auftrag Professor Schlink (1962.11–1963.09)
 EZA 6/8339 2. Vatikanische [sic] Konzil – Auftrag Professor Schlink (1963.09–1964.06)
 EZA 6/8340 2. Vatikanische [sic] Konzil – Auftrag Professor Schlink (1964.07–1965.12)
 EZA 6/8341 2. Vatikanische [sic] Konzil – Auftrag Professor Schlink (1963.12–1964.12)
 EZA 6/8342 2. Vatikanische [sic] Konzil – Auftrag Professor Schlink (1966.01–1967.05)

Bestand 81: Büro des Vorsitzenden des Rates der EKD

- EZA 81/2093 Berichte über das 2. Vatikanische Konzil (1964.07–1964.11)
 EZA 81/2094 Berichte über das 2. Vatikanische Konzil (1964.09–1964.12)
 EZA 81/2095 Berichte über das 2. Vatikanische Konzil (1965.01–1965.05)
 EZA 81/2096 Berichte über das 2. Vatikanische Konzil (1965.08–1966.10)
 EZA 81/2097 Berichte über das 2. Vatikanische Konzil (1966.01–1966.08)
 EZA 81/2263 Beobachter der EKD beim 2. Vatikanischen Konzil (1962)
 EZA 81/2264 Beobachter der EKD beim 2. Vatikanischen Konzil (1962)
 EZA 81/2265 Beobachter der EKD beim 2. Vatikanischen Konzil (1962)
 EZA 81/2266 Beobachter der EKD beim 2. Vatikanischen Konzil (1962)
 EZA 81/2267 Beobachter der EKD beim 2. Vatikanischen Konzil (1963)
 EZA 81/2268 Beobachter der EKD beim 2. Vatikanischen Konzil (1963)
 EZA 81/2269 Beobachter der EKD beim 2. Vatikanischen Konzil (1963)
 EZA 81/2270 Beobachter der EKD beim 2. Vatikanischen Konzil (1963)
 EZA 81/2271 Beobachter der EKD beim 2. Vatikanischen Konzil (1963)
 EZA 81/2272 Beobachter der EKD beim 2. Vatikanischen Konzil (1963)
 EZA 81/2273 Beobachter der EKD beim 2. Vatikanischen Konzil (1964)
 EZA 81/2274 Berichte über das 2. Vatikanische Konzil (1964.07–1964.12)

Bestand 87: Bevollmächtigter des Rates der EKD bei der Bundesregierung

- EZA 87/252 2. Vatikanisches Konzil (Prof. Schlinck [sic]) (1961.09–1962.09)
 EZA 87/253 2. Vatikanisches Konzil (Prof. Schlinck [sic]) (1962.09–1968.03)
 EZA 87/254 Berichte über das 2. Vatikanische Konzil (1962.03–1963.03)
 EZA 87/255 Berichte über das 2. Vatikanische Konzil (1963.03–1963.10)
 EZA 87/256 Berichte über das 2. Vatikanische Konzil (1963.11–1964.02)
 EZA 87/257 Berichte über das 2. Vatikanische Konzil (1964.07–1964.10)
 EZA 87/258 Berichte über das 2. Vatikanische Konzil (1964.11–1965.02)
 EZA 87/259 Berichte über das 2. Vatikanische Konzil (1965.04–1965.09)
 EZA 87/260 Berichte über das 2. Vatikanische Konzil (1965.04–1965.09)
 EZA 87/261 Berichte über das 2. Vatikanische Konzil (1965.12–1966.03)
 EZA 87/262 Berichte über das 2. Vatikanische Konzil (1966.03–1966.09)
 EZA 87/264 Katholische Kirche (1953.10–1960.02)

Bestand 102: Geschäftsstelle der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR

- EZA 102/9 Protokolle und Aktenvermerke der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen (1962.06–1963.08)
 EZA 102/10 Protokolle der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen (1962.06–1963.12)
 EZA 102/11 Protokolle der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen (1964.03–1966.08)

EZA 102/12 Protokolle der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen (1966.09–1968.01)
 EZA 102/223 Römisch-Katholische Kirche (1962.07–1965.12)
 EZA 102/224 Römisch-Katholische Kirche (1965.12–1967.10)
 EZA 102/233 Kirchenmusik (1964.05–1970.10)

Bestand 104: Kirchenkanzlei der EKD für die Gliedkirchen in der DDR

EZA 104/540 Zweites Vatikanisches Konzil, Laufzeit 03.1962–02.1966
 EZA 104/566 Römisch-katholische Kirche, Bd.1, 12.1960–05.1968

Bestand 634: Nachlaß Adolf Wischmann

EZA 634/621 Berichte von Edmund Schlink vom 2. Vatikanischen Konzil in Rom (1962–1965)

2.1.3 *Fondazione per le scienze religiose Giovanni XXIII, Bologna*

Tagebuch Otto Semmelroth [digitalisiertes Transkript, Arbeitsversion]

2.1.4 *Fotografia Felici, Rom*

Busta 14-9-1964 Apertura III Sessione Concilio Funzioni
 Busta Chiusura II Sessione Concilio 4-XII-63

2.1.5 *Fotostiftung Schweiz, Winterthur*

Nachlass Bernhard Moosbrugger

2.1.6 *Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik, Paderborn*

Konzilstagebuch Eduard Stakemeier [aus der Handschrift übertragener Text, digitalisiert, Arbeitsversion]

2.1.7 *KNA Bild, Bonn*

Schlink-Thijssen [P. Dr.], Ablagenummer KNA_1319a.jpg, Archivnummer KNA_132693

2.1.8 *Konfessionskundliches Institut des Evangelischen Bundes, Bensheim*

[KI]S 30.10.26 Schlink, Edmund, Der Abschluss des II. Vatikanischen Konzils. Referat vor der Kirchenkonferenz der EKD am 16. Dezember 1965 in Berlin.
 [KI]S 190.50.30 Zweites Vatikanisches Konzil – Materialien zum Zweiten Vatikanischen Konzil. (KI (Hg.) 1962/63 I–VII)
 [KI]S 190.50.30 Zweites Vatikanisches Konzil – Materialien zum Zweiten Vatikanischen Konzil. (KI (Hg.) 1962/63 VIII–XIV)

[KI]S 190.50.34a Zweites Vatikanisches Konzil – Vertraulich! Kritischer Bericht über meine Tätigkeit in Rom während der ersten Session des 2. Vatikankonzils, im Auftrag des konfessionskundlichen Instituts Bensheim (von Kurt-Victor Selge, 19.01.1963; nebst veröffentlichter Fassung vom 10.03.1963).

Personenarchiv des Konfessionskundlichen Instituts

Mappe »Gottfried Maron«: Konzils-Journalistenausweis vom 12.5.1962

2.1.9 PA AA, Berlin

B 1: Ministerbüro, Laufzeit 1955–2004

Nr. 216, Beziehungen zu Portugal, Spanien, Vatikan [...], September 1961 bis März 1964

Nr. 217, Beziehungen zu Portugal, Spanien, Vatikan [...]

B 26: 206 1 A4 (Portugal, Spanien, Vatikan, Griechenland, Türkei), Laufzeit 1958–1972. Bilaterale politische Beziehungen

Nr. 143, Vatikan

Nr. 144, Betreff: Vatikan, Ökumenisches Konzil, 29.IX.1962–31.12.1962

Nr. 145, Betreff: Ökumenisches Konzil, 83.00 [ausschließlich Presseberichte]

B 92: 602/604, IV3 Kirchliche Beziehungen zum Ausland, Katastrophenhilfe, Medizinalangelegenheiten, kulturelle Aufgaben karitativer Art, Laufzeit 1951–1972

[Das Referat 602 wurde 1963 umbenannt in Referat IV, 3. Der Aufgabenbereich – internationale kirchliche Beziehungen – blieb derselbe].

Nr. 117

Nr. 185 [unter anderem Neu Delhi]

Nr. 242 [unter anderem Berichte van Scherpenbergs aus der Konzilszeit]

Nr. 409f. [Berichte van Scherpenbergs aus der Konzilszeit]

Nr. 411

Personalakten seit 1949 (nur vor dem 01.01.1920 Geborene)

Nr. 50128, Rudolf Josef Höfer

Nr. 56582, Hilger van Scherpenberg, geb. 04.10.1899, gest. 13.09.1969

Hilfsmittel

Besetzung der Auslandsvertretungen. Beamte und Angestellte des höheren Dienstes und Kanzler.
Stand Februar 1961

Besetzung der Auslandsvertretungen. Beamte und Angestellte des höheren Dienstes und Kanzler.
Stand Mai 1962

Besetzung der Auslandsvertretungen. Beamte und Angestellte des höheren Dienstes und Kanzler.
Stand 1. Oktober 1963

Besetzung der Auslandsvertretungen. Beamte und Angestellte des höheren Dienstes und Kanzler.
Stand 1. Mai 1964 [1965 fehlt]

Besetzung der Auslandsvertretungen. Beamte und Angestellte des höheren Dienstes und Kanzler.
Stand 15. Juni 1966

2.1.10 Servizio Fotografico L'Osservatore Romano, Vatikanstadt

1962 Giovanni XXIII, Concilio Vaticano I Sessione

1963 Paolo VI Concilio II Sessione

1964 Paolo VI Concilio III Sessione

1965 Paolo VI Concilio IV Sessione

2.1.11 Archiv des Ökumenischen Rates der Kirchen (WCC), Genf

Report of the Consultation held at Rummelsberg, Germany[,] Concerning Relations between the World Council of Churches and the Roman Catholic Church [ohne Signatur]

WCC ACo 6.58, Vischer an Visser 't Hooft, 3. Oktober 1964

WCC 4201.3.1412, Visser 't Hooft an Vischer, 12.10.1964

WCC 4201.4.1, Joint Working Group Roman Catholic Church / World Council of Churches, Minutes, Second Meeting held at Ariccia (Rome), November 17–20, 1965

WCC 994.3.50.9

2.1.12 WAr, Leuven

WAr Nr. 32

WAr Nr. 45

WAr Nr. 230

WAr Nr. 293

WAr Nr. 378

2.1.13 Zentralarchiv der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Darmstadt

Schlink-Nachlaß (S)

S 1225 Joint Committee WCC und Einheitssekretariat, 1) Ariccia 1965, 2) Bossey 1964–1965

S 1226,1 Joint Committee und Einheitssekretariat (1965)

S 1274 Vorträge / Predigten, a) Stichworte 1933–1981, b) in vollem Wortlaut

S 1552–1676 Akten zum Zweiten Vatikanum

S 1648–1676 erwiesen sich als besonders einschlägig, sie werden im Folgenden einzeln aufgeführt

S 1648 Zeitungsberichte und Interviews aus der Vorbereitungszeit

S 1649 Interviews: epd / WDR 1. und 2. Session / 1962 / 1963 / 1964

S 1650 Berichte an die EKD und den Ratsvorsitzenden / Konzil Vorbereitungszeit: 01.03–03.10.1962

S 1651 Berichte an die EKD / Konzil 1. Session / 19.10.–18.12.1962

S 1652 Berichte an die EKD / Konzil 1. Session / 25.01.–01.04.1963

S 1653 Berichte an die EKD / Konzil 1. Session / 04.06.–13.08.1963

S 1654 Berichte an die EKD / Konzil 2. Session / 02.10.–19.11.1963

S 1655 Berichte an die EKD / Konzil 2. Session / 27.11.–11.08.1964

S 1656 Berichte an die EKD / Konzil 3. Session / 16.09.–16.12.1964

S 1657 Berichte an die EKD / Konzil 3. Session / 27.01.–15.06.1965

S 1658 Berichte an die EKD / Konzil 3. Session / 16.07.–16.08.1965

S 1659 Berichte an die EKD / Konzil 4. Session / 50.–61. Bericht / 1965 / 1966

S 1660 Berichte an die EKD / Konzil 4. Session / 58.–61. Bericht / 1965 / 1966 / II

- S 1661 Berichte / Dr. Micskey / WCC / 1963–1965
- S 1662 Briefwechsel mit der EKD, mit Genf und mit Rom / Vorbereitungszeit, 1.–3. Session / 21.09.1961–30.12.1962
- S 1663 Briefwechsel mit der EKD, mit Genf und mit Rom / Vorbereitungszeit, 1.–3. Session / 03.01.1963–24.12.1963
- S 1664 Briefwechsel mit der EKD, mit Genf und mit Rom / Vorbereitungszeit, 1.–3. Session / 03.01.–30.6.1964
- S 1665 Briefwechsel mit der EKD, mit Genf und mit Rom / Vorbereitungszeit, 1.–3. Session / 01.07.–24.12.1964
- S 1666 Schriftwechsel E. S. – Dietzfelbinger betr. Papstrede vom 29.09.1963
- S 1667 Asmussen: Briefwechsel / Vortrag: De ecclesia / Briefwechsel / Kritiken 1963 / 1964
- S 1668 Konzilskorrespondenz / Januar 1965–Juli 1966
- S 1669 »Niederer« Rom-Briefwechsel / Oktober 1961–September 1962
- S 1670 »Niederer« Rom-Briefwechsel II / September 1962–Mai 1963
- S 1671 »Niederer« Rom-Briefwechsel III / Juni 1963–Januar 1964
- S 1672 »Niederer« Rom-Briefwechsel IV / Januar 1964–Dezember 1964
- S 1673 Anlagen zum »Niederer« Rom-Briefwechsel / Vorbereitungszeit
- S 1674 Kleine Konzilskorrespondenz 1964–1967
- S 1675 Konzilsauftrag / Rechnungen 1962 und 1963
- S 1676 Konzilsauftrag / Rechnungen 1964–1967
- S 1762 Überblick über die Dogmatikvorlesung von ES 1952 / 53–1955–1959 (2x), 1963
- Anlage II zum Schlink-Nachlaß: Private Korrespondenz 1950–1970
- Anlage V zum Schlink-Nachlaß: Kalender der Jahre 1961–1966, Konzilsausweise 1962 und 1964

2.1.14 Private Briefe Schlinks – Familienarchiv Engelhardt Karlsruhe

[Briefe in maschinenschriftlicher Nachschrift durch die Empfängerin; Datumsangaben von M. H. formal vereinheitlicht]

- Edmund Schlink an Irmgard Schlink, Rom, 15.03.1962
- Edmund Schlink an Irmgard Schlink, Rom, 14.10.1962
- Edmund Schlink an Irmgard Schlink, Rom, 16.10.1962
- Edmund Schlink an Irmgard Schlink, Rom, 10.11.1962
- Edmund Schlink an Irmgard Schlink, Rom, 13.11.1962
- Edmund Schlink an Irmgard Schlink, Rom, 05.10.1963
- Edmund Schlink an Irmgard Schlink, Rom, 25.10.1963
- Edmund Schlink an Irmgard Schlink, Rom, 29.10.1963
- Edmund Schlink an Irmgard Schlink, Rom [handschriftliche Ergänzung Irmgard Schlinks »Nov. 63«, ohne Tagesangabe]
- Edmund Schlink an Irmgard Schlink, Rom, Casa delle Diaconesse Germaniche, 27.09.1964
- Edmund Schlink an Irmgard Schlink, Rom, 22.09.1965
- Edmund Schlink an Irmgard Schlink, Rom, 25.09.1965
- Edmund Schlink an Irmgard Schlink, Rom, 29.09.1965
- Edmund Schlink an Irmgard Schlink, Rom, 24.11.1965

[Nach Auskunft des Ehepaars Engelhardt existieren weitere Briefe vom Konzil. Wegen ihres verschiedenen Familienmitglieder berührenden Inhalts werden sie nicht zur Einsichtnahme freigegeben].

2.2 Gespräche mit Zeitzeugen

Wolfgang Dietzfelbinger

Telefonat, 20. Mai 2008

Andreas Jung

Telefonat, 26. Juni 2009

Gespräch in Seeheim, 23. Juli 2009

Gespräch in Mainz, 20. April 2015

Gottfried Maron

Telefonat, 16. August 2007

Paolo Ricca

Gespräch in Rantum / Sylt, 9. November 2007

Thomas Stransky

Gespräch in Utrecht, 2. September 2009

3. Veröffentlichte Quellen

3.1 in Druckform / Editionen

Acta et Documenta concilio oecumenico Vaticano II apparando, 4 Bde. in 15 Teilbde. mit Indices, Vatikanstadt 1960–1961 (Reihe I: antepreparatoria).

Acta et Documenta concilio oecumenico Vaticano II apparando, series I, vol. II, Appendix in 2 partibus.

Acta et Documenta concilio oecumenico Vaticano II apparando, 4 Bde. in 11 Teilbde., Vatikanstadt 1964–1965 (Reihe II: praeparatoria).

ASCOV II, 6 Bde. in 32 Teilbde., Appendix (2 Bde.), Indices, Vatikanstadt 1970–1999.

ALBERIGO, Giuseppe / MAGISTRETTI, Franca (Hg.), Constitutionis dogmaticae Lumen Gentium Synopsis historica, Bologna 1975.

ASMUSSEN, Hans u. a. (Hg.), Die Sammlung. Im Jahrhundert der Kirche II (Ostern 1954).

ASMUSSEN, Hans u. a. (Hg.), Die Sammlung. Im Jahrhundert der Kirche III (Februar 1956).

ASMUSSEN, Hans u. a. (Hg.), Die Sammlung. Im Jahrhundert der Kirche IV (August 1956).

ASMUSSEN, Hans u. a. (Hg.), Die Sammlung. Im Jahrhundert der Kirche V (Advent 1956).

ASMUSSEN, Hans u. a. (Hg.), Die Sammlung. Im Jahrhundert der Kirche VI (Vorfasten 1957).

ASMUSSEN, Hans u. a. (Hg.), Die Sammlung. Im Jahrhundert der Kirche VII (Mai 1957).

ASMUSSEN, Hans u. a. (Hg.), Die Sammlung [Prospekt über das Ziel und die Arbeit der »Sammlung«], Fürsteneck 1958.

ASMUSSEN, Hans, Das Konzil und die evangelischen Christen. Sonderdruck zu dem Nachrichtenblatt »Die Sammlung«.

BECKMANN, Joachim, Bericht über die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Weltmission, in: Wilhelm GUNDERT (Hg.), Die evangelische Kirche im ökumenischen Spannungsfeld. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, Berlin-Spandau u. a. 1966, S. 59–68.

- CHANDLER, Andrew/HANSEN, Charlotte (Hg.), *Observing Vatican II. The Confidential Reports of the Archbishop of Canterbury's Representative*, Bernard Pawley, 1961–1964, Cambridge 2013 (CatSev 43).
- [CHARUE, André-Marie]/DECLERCK, Leo/SOETENS, Claude (Hg.), *Carnets conciliaires de l'évêque de Namur A.-M. Charue*, Louvain-la-Neuve 2000 (CRTL 32).
- CHENU, Marie-Dominique, *Notes quotidiennes au Concile 1962–1963*. Edition critique et introduction par Alberto Melloni, Paris 1995.
- CONGAR, Yves, *Mon journal du Concile*. Présenté et annoté par Éric Mathieu. Avant-propos de Dominique Congar. Préface de Bernard Dupuy O. P., 2 Bde., Paris 2002.
- DECLERCK, Leo, *Les agendas conciliaires de Mgr. J. Willebrands secrétaire du Secrétariat pour l'unité des chrétiens*, traduction française annotée par Leo Declerck. With a Preface by Thomas Stransky [...], Leuven 2009 (IT XXXI).
- DE LUBAC, Henri, *Carnets du Concile*, 2 Bde., Intéroduit et annoté par Figoureux, Loïc, Avant-propos de Dumortier, François-Xavier, et de Larosière, Jacques, Préface de Jaques Prévotat, Paris 2007.
- DOMES, Jürgen u. a. (Hg.), *Evangelisch/Katholisch. Korrespondenz- und Nachrichtenblatt der »Sammlung«* (Fastenzeit 1961).
- DÖPFNER, Julius, *Konzilstagebücher, Briefe und Notizen zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, bearb. v. Guido Treffler, Würzburg 2006 (Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising 9).
- EDELBY, Neophytos/CANNELLI, Riccardo, *Il Vaticano II nel diario di un vescovo arabo*, San Paolo, Cinisello Balsamo 1996.
- GÜNDERT, Wilhelm (Hg.), *Die evangelische Kirche im ökumenischen Spannungsfeld*. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, Berlin-Spandau u. a. 1966.
- HAMPE, Johann-Christoph, (Hg.), *Ende der Gegenreformation? Das Konzil. Dokumente und Deutung*, Stuttgart u. a. 1964.
- HELLÍN, Francisco Gil (Hg.), *Constitutio dogmatica de Divina revelatione Dei verbum*, Città del Vaticano 1993 (Studi sul concilio Vaticano II, Concilii Vaticani II synopsis in ordinem redigens schemata cum relationibus necnon patrum orationes atque animadversiones 1).
- HELLÍN, Francisco Gil (Hg.), *Constitutio dogmatica de ecclesia Lumen gentium*, Città del Vaticano 1995 (Studi sul concilio Vaticano II, Concilii Vaticani II synopsis in ordinem redigens schemata cum relationibus necnon patrum orationes atque animadversiones 2).
- HELLÍN, Francisco Gil (Hg.), *Decretum de Oecumenismo Unitatis redintegratio*, Città del Vaticano 2005 (Studi sul concilio Vaticano II, Concilii Vaticani II synopsis in ordinem redigens schemata cum relationibus necnon patrum orationes atque animadversiones 6).
- HORTON, Douglas, *Vatican Diary. A Protestant Observes the Second Vatican Council*, 4 Bde., Philadelphia/Boston 1963–1966.
- JOHANNES XXIII., *Allocuzione del santo padre Giovanni XXIII con la quale annuncia il sinodo romano, il concilio ecumenico e l'aggiornamento del codice di diritto canonico*, in: AAS 51 (1959), S. 65–69.
- JOHANNES XXIII., *Ad Petri cathedram*, in: AAS 51 (1959), S. 497–531; [deutsch:] HerKorr 13 (1958/1959), S. 538–548.
- JOHANNES XXIII., *Superno Dei nutu*, in: AAS 52 (1960), S. 433–437; [deutsch:] HerKorr 14 (1959/1960), S. 513f.
- KAMPE, Walther, *Das Konzil im Spiegel der Presse*, 2 Bde., Würzburg 1963/1964.
- Kirchenkanzlei der EKD (Hg.), *Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn. Eine evangelische Denkschrift*, Hannover 1965.
- Kirchliches Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland 1966, 93. Jahrgang, hg. v. Joachim BECKMANN, Gütersloh 1968.
- Kirchliches Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland 1965, 92. Jahrgang, hg. v. Joachim BECKMANN, Gütersloh 1967.
- Kirchliches Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland 1964, 91. Jahrgang, hg. v. Joachim BECKMANN, Gütersloh 1966.
- Kirchliches Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland 1963, 90. Jahrgang, hg. v. Joachim BECKMANN, Gütersloh 1965.
- Kirchliches Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland 1962, 89. Jahrgang, hg. v. Joachim BECKMANN, Gütersloh 1964.

- Kirchliches Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland 1961, 88. Jahrgang, hg. v. Joachim BECKMANN, Gütersloh 1963.
- Kirchliches Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland 1960, 87. Jahrgang, hg. v. Joachim BECKMANN, Gütersloh 1961.
- Kirchliches Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland 1959, 86. Jahrgang, hg. v. Joachim BECKMANN, Gütersloh 1960.
- KÜHN, Ulrich, Die evangelische Kirche und das II. Vatikanische Konzil, in: Wilhelm GUNDERT (Hg.), Die evangelische Kirche im ökumenischen Spannungsfeld. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, Berlin-Spandau u. a. 1966, S. 34–54.
- KÜHN, Ulrich, Die Ergebnisse des II. Vatikanischen Konzils, Berlin 1966.
- McAFEE BROWN, Robert, Observer in Rome. A Protestant Report on the Vatican Council, New York 1964.
- PAUL VI., *Instructio de matrimoniis mixtis*, in: AAS 58 (1966), S. 235–239.
- [»Pastor aeternus«] Erste Dogmatische Konstitution »Pastor aeternus« über die Kirche Christi vom 18. Juli 1870, in: Heinrich DENZINGER / Peter HÜNERMANN (Hg.), *Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum. Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen. Lateinisch – Deutsch*, Freiburg i. Br. u. a. ⁴⁵2017, Nr. 3050–3075, S. 767–776.
- [PHILIPS, Gérard] / SCHELKENS, Karim (Hg.), *Carnets conciliaires de Mgr Gérard Philips, secrétaire adjoint de la commission doctrinale*, Leuven 2006.
- SALEMINK, Theo (Hg.), »You will be called repairer of the breach«. The Diary of J. G. M. Willebrands 1958–1961, Leuven 2009 (IT XXXII).
- [Sammlung] Art. »Auflösung der »Sammlung«, in: MdKI 15 (1964), S. 76.
- SCHLINK, Edmund, *Ausgewählte Beiträge. Kirchenkampf, theologische Grundfragen, Ökumene*, hg. v. Klaus ENGELHARDT u. a., Göttingen 2010 (Schriften zu Ökumene und Bekenntnis 5).
- SCHLINK, Edmund, *Theologie der Lutherischen Bekenntnisschriften*, hg. v. Klaus ENGELHARDT u. a., Göttingen 2008 (Schriften zu Ökumene und Bekenntnis 4).
- SCHLINK, Edmund, *Die Lehre von der Taufe*, hg. v. Klaus ENGELHARDT u. a., Göttingen 2007 (Schriften zu Ökumene und Bekenntnis 3).
- SCHLINK, Edmund, *Ökumenische Dogmatik. Grundzüge*, hg. v. Klaus ENGELHARDT u. a., Göttingen 2005 (Schriften zu Ökumene und Bekenntnis 2).
- SCHLINK, Edmund, *Der kommende Christus und die kirchlichen Traditionen. Nach dem Konzil*, hg. v. Klaus ENGELHARDT u. a., mit einer Einleitung von Jochen Eber, Göttingen 2004 (Schriften zu Ökumene und Bekenntnis 1).
- SCHLINK, Edmund, *Die Vision des Papstes*, Karlsruhe 1997 (Edition Zeitzeugen).
- SCHLINK, Edmund, *Kriterien der Einheit der Kirche aufgrund der Augsburgerischen Konfession*, in: Karl LEHMANN / Edmund SCHLINK (Hg.), *Evangelium – Sakramente – Amt und Einheit der Kirchen. Die ökumenische Tragweite der Confessio Augustana*, Freiburg i. Br. 1982 (Dialog der Kirchen 2), S. 109–121.
- SCHLINK, Edmund, *Zum gegenwärtigen Stand des evangelisch-katholischen Gesprächs in Deutschland*, in: Paul COLLMER u. a. (Hg.), *Kirche im Spannungsfeld der Politik. FS für Hermann Kunst D.D. zum 70. Geburtstag am 21. Januar 1977*, Göttingen 1977, S. 227–234.
- SCHLINK, Edmund, *10 Jahre nach dem Konzil. Eine kritische Bilanz*, in: Paulus Akademie Zürich (Hg.), *Zehn Jahre nach dem Konzil. Eine kritische Bilanz. Tagung vom 28. September 1975*, Zürich 1975, S. 17–32.
- SCHLINK, Edmund, *Zum ökumenischen Dialog über die dogmatische Konstitution »Lumen Gentium«*, in: Remigius BÄUMER / Heimo DOLCH (Hg.), *Volk Gottes. Zum Kirchenverständnis der katholischen, evangelischen und anglikanischen Theologie. FS Josef Höfer zum 70. Geburtstag*, Freiburg i. Br. u. a. 1967, S. 590–602.
- SCHLINK, Edmund, *Bericht über das II. Vatikanische Konzil*, in: Wilhelm GUNDERT (Hg.), *Die evangelische Kirche im ökumenischen Spannungsfeld. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland*, Berlin-Spandau u. a. 1966, S. 9–33.

- SCHLINK, Edmund, *Ökumenische Dogmatik. Grundzüge*. Mit Geleitworten von Heinrich Fries und Nikos Nissiotis, Göttingen ²1985 [¹1983].
- SCHLINK, Edmund, *Nach dem Konzil*, München u. a. 1966 (Siebenstern Taschenbuch 75). [Seitenidentischer Nachdruck in: SCHLINK, Edmund, *Der kommende Christus und die kirchlichen Traditionen*. Nach dem Konzil, hg. v. Klaus ENGELHARDT u. a., Göttingen 2004 (Schriften zu Ökumene und Bekenntnis 1)].
- SCHLINK, Edmund, *Das Dekret über den Ökumenismus*, in: George Arthur LINDBECK (Hg.), *Dialog unterwegs. Eine evangelische Bestandsaufnahme zum Konzil*, Göttingen 1965.
- SCHLINK, Edmund, *Das Ergebnis des konziliaren Ringens um den Ökumenismus der römisch-katholischen Kirche*, in: KuD 11 (1965), S. 177–194.
- SCHLINK, Edmund, *Das Ringen um einen römisch-katholischen Ökumenismus*, in: KuD 10 (1964), S. 169–191.
- SCHLINK, Edmund/VOLK, Hermann (Hg.), *Pro Veritate. Ein theologischer Dialog*. FS Lorenz Jaeger und Wilhelm Stählin, Münster u. a. 1963.
- SCHLINK, Edmund, *Themen des zweiten vatikanischen Konzils in evangelischer Sicht*, in: KuD 9 (1963), S. 167–193.
- SCHLINK, Edmund, *Pneumatische Erschütterung*, in: KuD 8 (1962), S. 221–237.
- SCHLINK, Edmund, *Der kommende Christus und die kirchlichen Traditionen*. Beiträge zum Gespräch zwischen den getrennten Kirchen, Göttingen 1961. [Seitenidentischer Nachdruck in: SCHLINK, Edmund, *Der kommende Christus und die kirchlichen Traditionen*. Nach dem Konzil, hg. v. Klaus ENGELHARDT u. a., Göttingen 2004 (Schriften zu Ökumene und Bekenntnis 1)].
- SCHLINK, Edmund, *Einleitung. Die Aufgabe*, in: Ders., *Der kommende Christus und die kirchlichen Traditionen*. Beiträge zum Gespräch zwischen den getrennten Kirchen, Göttingen 1961, S. 9–12.
- SCHLINK, Edmund, *Das wandernde Gottesvolk*, in: Ders., *Der kommende Christus und die kirchlichen Traditionen*. Beiträge zum Gespräch zwischen den getrennten Kirchen, Göttingen 1961, S. 202–210.
- SCHLINK, Edmund, *Gesetz und Evangelium als kontroverstheologisches Problem*, in: Ders., *Der kommende Christus und die kirchlichen Traditionen*. Beiträge zum Gespräch zwischen den getrennten Kirchen, Göttingen 1961, S. 126–159.
- SCHLINK, Edmund, *Christus. Hoffnung für die Welt*, in: Ders., *Der kommende Christus und die kirchlichen Traditionen*. Beiträge zum Gespräch zwischen den getrennten Kirchen, Göttingen 1961, S. 211–220.
- SCHLINK, Edmund, *Ökumenische Konzilien einst und heute*, in: Ders., *Der kommende Christus und die kirchlichen Traditionen*. Beiträge zum Gespräch zwischen den getrennten Kirchen, Göttingen 1961, S. 241–271.
- SCHLINK, Edmund, *Die Weite der Kirche nach dem lutherischen Bekenntnis*, in: Ders., *Der kommende Christus und die kirchlichen Traditionen*. Beiträge zum Gespräch zwischen den getrennten Kirchen, Göttingen 1961, S. 106–115.
- SCHLINK, Edmund, *Die Struktur der dogmatischen Aussage als ökumenisches Problem*, in: Ders., *Der kommende Christus und die kirchlichen Traditionen*. Beiträge zum Gespräch zwischen den getrennten Kirchen, Göttingen 1961, S. 24–79.
- SCHLINK, Edmund, *Die Bedeutung der östlichen und westlichen Traditionen für die Christenheit*, in: Ders., *Der kommende Christus und die kirchlichen Traditionen*. Beiträge zum Gespräch zwischen den getrennten Kirchen, Göttingen 1961, S. 232–240.
- SCHLINK, Edmund, *Der Neubau des Ökumenischen Instituts und Studentenwohnheims der Universität Heidelberg*, in: Ruperto Carola. Mitteilungen der Vereinigung der Freunde der Studentenschaft der Universität Heidelberg e. V. 10 (1958), Nr. 23, S. 197–200.
- SCHLINK, Edmund, *Gesetz und Paraklese*, in: Ernst WOLF (Hg.), *Antwort. Karl Barth zum 70. Geburtstag am 10. Mai 1956*, Zollikon-Zürich 1956.
- SCHLINK, Edmund, *Evangelisches Gutachten zur Dogmatisierung der leiblichen Himmelfahrt Mariens*, München 1950.
- SCHLINK, Edmund, *Der Erhöhte spricht*, Tübingen 1948.

- SCHLINK, Edmund, Die Gnade in Gottes Gericht, Gütersloh 1946.
- SCHLINK, Edmund, Der Gekreuzigte spricht. Eine Auslegung der Worte Jesu am Kreuz, Berlin 1934.
- TROMP, Sebastian, Konzilstagebuch. Mit Erläuterungen und Akten aus der Arbeit der Theologischen Kommission II. Vatikanisches Konzil, hg.v. Alexandra TEUFFENBACH, Bd. I,1 (1960–1962), Bd. I,2 (1960–1962), Rom 2006.
- VELATI, Mauro, Dialogo e rinnovamento. Verbal e testi del segretariato per l'unità dei cristiani nella preparazione del concilio Vaticano II (1960–1962), Bologna 2011 (Pubblicazioni dell'Istituto per le scienze religiose – Bologna).
- [WILLEBRANDS, Jan.] Les agendas conciliaires de Mgr J. Willebrands secrétaire du secrétariat pour l'unité des chrétiens. Traduction française annotée par Declerck, Leo. With a Preface by Thomas Stransky, Leuven 2009 (IT XXXI).
- [WILLEBRANDS, Jan.] »You will be called repairer of the breach«. The Diary of J. G. M. Willebrands 1958–1961, edited by Theo Saleminck, Leuven 2009 (IT XXXII).

3.2 Quellen im Internet

- Deutsche Bischofskonferenz, Orientierungshilfe »Mit Christus gehen – Der Einheit auf der Spur. Konfessionsverbindende Ehen und gemeinsame Teilnahme an der Eucharistie« vom 20. Februar 2018, URL: <https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2018/08-Orientierungshilfe-Kommunion.pdf> (13.03.2020).
- FRANZISKUS I. / FRANCIS I, L'esperienza storica / Historic experience. Apostolic Letter Issued »Motu Proprio« for the Change of the Name of the *Vatican Secret Archive* to the *Vatican Apostolic Archive*, 22 October 2020, URL: <http://www.vatican.va/content/francesco/en/motu_proprio/documents/papa-francesco-motu-proprio-20191022_archivio-apostolico-vaticano.html> (08.03.2020).
- JOHANNES XXIII., Allocuzione del santo padre Giovanni XXIII con la quale annuncia il sinodo romano, il concilio ecumenico e l'aggiornamento del codice di diritto canonico, sala capitolare del Monastero di san Paolo, domenica, 25 gennaio 1959, URL: <http://w2.vatican.va/content/john-xxiii/it/speeches/1959/documents/hf_j-xxiii_spe_19590125_annuncio.html> (21.01.2020).
- PAUL VI., Instructio de matrimoniis mixtis, URL: <http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_19660318_istr-matrimoni-misti_ge.html> (18.02.2014).
- UEK, Union Evangelischer Kirchen in der Evangelischen Kirche in Deutschland, Die Arnoldshainer Abendmahlsthesen, URL: <<https://www.uek-online.de/downloads/Arnoldshainer%20Abendmahlsthesen%20von%201957.pdf>> (10.01.2020).
- Zentralausschuss des ÖRK, Toronto-Erklärung (1950), URL: <https://www.oekumene-ack.de/fileadmin/user_upload/Themen/Toronto-Erklärung.pdf> (05.02.2020).

3.3 Sonstige Medien

- BEA, Augustin, Die Kirche und die Einheit der Christen, Christopherus Schallplatte, 30 cm, 33 UpM, Freiburg i. B.
- Schleifung der Bastionen. Das Zweite Vatikanische Konzil: Teil 1: Kirche im Aufbruch (1960–1962); Teil 2: Kirche in Bewegung (1963/64); Teil 3: Kirche im Gegenwind (1965–1968), Deutschland 2011, Film-Dokumentation, 3 x 44 Min., Produktion: BR alpha, Leitung: Werner Reuß, Buch und Redaktion: Martin Possel, vgl. URL: <http://www.materialserver.filmwerk.de/arbeitshilfen/AH_schleifung_A4.pdf> (13.04.2015).
- SEIDL, Bernd / ROMMEL, Wolfgang, »Aufbruch in St. Peter – Was bleibt vom Konzil?«. Vor 40 Jahren endete das Zweite Vatikanische Konzil, SWR-Dokumentation (2005).

4. Literatur

4.1 Sekundärliteratur

Hinweis: Liegen von einem Verfasser oder Herausgeber mehrere Titel vor, werden sie nach Erscheinungsdatum aufgeführt. Die jüngsten Publikationen werden zuerst gelistet.

- Abschied und Dank. Sonderdruck der Abschiedsreden Jaegers, Schlunks und der Erwiderung Stählin bei der 31. Tagung [des Ökumenischen Arbeitskreises] 1970, Münster u. a. 1971.
- ADRIÁNYI, Gabriel u. a. (Hg.), *Die Weltkirche im 20. Jahrhundert*, Freiburg u. a. 1985 (HKG VII), S. 97–151.
- ALBERIGO, Giuseppe, *Transizione epochale. Studi sul Concilio Vaticano II*, Bologna 2009 (TRSR, nuova serie 42).
- ALBERIGO, Giuseppe, *Die Fenster öffnen. Das Abenteuer des Zweiten Vatikanischen Konzils*. Aus dem Italienischen übersetzt von Ansgar Ahlbrecht, Zürich 2006. [Italienische Originalausgabe: *Breve storia del concilio Vaticano II (1959–1965)*, Bologna 2005].
- ALBERIGO, Giuseppe u. a. (Hg.), *Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965)*, 5 Bde., Mainz u. a. 1997–2008.
- ALBERIGO, Giuseppe / WASSILOWSKY, Günther (Hg.), *Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965)*, Bd. V: Ein Konzil des Übergangs. September–Dezember 1965, Ostfildern u. a. 2008.
- ALBERIGO, Giuseppe / WASSILOWSKY, Günther (Hg.), *Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965)*, Bd. IV: Die Kirche als Gemeinschaft. September 1964–September 1965, Mainz u. a. 2006.
- ALBERIGO, Giuseppe / WITTSTADT, Klaus (Hg.), *Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965)*, Bd. III: Das mündige Konzil. Zweite Sitzungsperiode und Intersessio September 1963–September 1964, Mainz u. a. 2002.
- ALBERIGO, Giuseppe, *Das Zweite Vatikanische Konzil. Ein Forschungsüberblick*, in: Peter PFISTER (Hg.), *Julius Kardinal Döpfner und das Zweite Vatikanische Konzil. Vorträge des wissenschaftlichen Kolloquiums anlässlich der Öffnung des Kardinal-Döpfner-Konzilsarchivs am 16. November 2001*, Regensburg 2002 (Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising 4), S. 60–73. [= Giuseppe ALBERIGO, *Le Concile Vatican II. Perspectives de Recherche*, in: RHE 97 (2002), S. 562–573].
- ALBERIGO, Giuseppe, Art. Johannes XXIII., in: *Lexikon der Päpste und des Papsttums*, Freiburg 2001, S. 203–207.
- ALBERIGO, Giuseppe, *Johannes XXIII. Leben und Wirken des Konzilspapstes*, Mainz 2000.
- ALBERIGO, Giuseppe, Art. Johannes XXIII., in: LThK³ 5, Sp. 952–955.
- ALBERIGO, Giuseppe / WITTSTADT, Klaus (Hg.), *Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965)*, Bd. II: Das Konzil auf dem Weg zu sich selbst. Erste Sitzungsperiode und Intersessio Oktober 1962–September 1963, Mainz u. a. 2000.
- ALBERIGO, Giuseppe, *Perspectives d'union dans l'annonce de Vatican II?*, in: *Agapè. Etudes en l'honneur de Mgr. Pierre Duprey*, Genève [Genf] 2000, S. 49–64.
- ALBERIGO, Giuseppe, Art. Vaticanum II, in: LThK³ 10, S. 561–566.
- ALBERIGO, Giuseppe, Art. Pangrazio, Andrea, in: LThK³ 7, S. 1312.
- ALBERIGO, Giuseppe / WITTSTADT, Klaus (Hg.), *Geschichte des zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965)*, Bd. I: Die katholische Kirche auf dem Weg in ein neues Zeitalter. Die Ankündigung und Vorbereitung des Zweiten Vatikanischen Konzils (Januar 1959 bis Oktober 1962), Mainz u. a. 1997.
- ALBERIGO, Giuseppe, *Die Ankündigung des Konzils. Von der Sicherheit des Sich-Verschanzens zur Faszination des Suchens*, in: Ders./Klaus WITTSTADT (Hg.), *Geschichte des zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965)*, Bd. I: Die katholische Kirche auf dem Weg in ein neues Zeitalter. Die

- Ankündigung und Vorbereitung des Zweiten Vatikanischen Konzils (Januar 1959 bis Oktober 1962), Mainz u. a. 1997, S. 1–60.
- ALBERIGO, Giuseppe/MELLONI, Alberto (Hg.), *Verso il concilio Vaticano II (1960–1962). Passaggi e problemi della preparazione conciliare*, Genova 1992 (TRSR, nuova serie 11).
- ALBERIGO, Giuseppe, *Passaggi cruciali della fase antepreparatoria (1959–1960)*, in: Ders./Alberto MELLONI (Hg.), *Verso il concilio Vaticano II (1960–1962). Passaggi e problemi della preparazione conciliare*, Genova 1992 (TRSR, nuova serie 11), S. 15–42.
- ALBERIGO, Giuseppe/WITTSTADT, Klaus (Hg.), *Ein Blick zurück – nach vorn. Johannes XXIII. Spiritualität – Theologie – Wirken*, Würzburg 1992 (SKNZ 2).
- ALBERIGO, Giuseppe, *Il Vaticano II nella tradizione conciliare*, in: CrSt 13 (1992), S. 593–612.
- ALBERIGO, Giuseppe, *Ekklesiologie im Werden. Bemerkungen zum »Pastoralkonzil« und zu den Beobachtern des II. Vatikanums*, in: ÖR 40 (1991), S. 109–128. [= Ders., *Ecclesiologia in divenire. A proposito di »concilio pastorale« di Osservatori a-cattolici al Vaticano II*, Bologna 1990; = in: Ders., *Transizione Epocale. Studi sul Concilio Vaticano II*, Bologna 2009, S. 325–350].
- ALBERIGO, Giuseppe, *Dinamiche e procedure nel Vaticano II. Verso la revisione del regolamento del Concilio (1962–1963)*, in: CrSt13 (1992), S. 115–164.
- ALBERIGO, Giuseppe, *Die Rolle des Papstes auf dem ökumenischen Konzil*, in: Concilium (D) 19 (1983), S. 551–557.
- ALBERIGO, Giuseppe, *La riforma del matrimonio dopo il Concilio (dibattito sui cann. 242–361 dello Schema canonum de sacramentis)*, in collaborazione con L. della Torre, R. La Valle, F. Zanchini, in: EICan 31 (1975), S. 3–46.
- AMELUNG, Eberhard, *Art. Gericht Gottes. V. Neuzeit und ethisch*, in: TRE 12, S. 492–497.
- ANDLER, Erich, Kurt Scharf. *Kämpfer für die Einheit der Kirche*, in: Günther GLOEDE (Hg.), *Ökumenische Profile. Brückenbauer der einen Kirche*, Stuttgart 1963, S. 236–244.
- ANNEN, Franz, *Der biblische Aufbruch in der katholischen Kirche und das Konzil*, in: Manfred BELOK/Ulrich KROPAČ (Hg.), *Volk Gottes im Aufbruch. 40 Jahre II. Vatikanisches Konzil*, Zürich 2005 (FoPa 2), S. 14–42.
- ANTONELLI, Cesare, *Il dibattito su Maria nel Concilio Vaticano II. Percorso redazionale sulla base di nuovi documenti di archivio*, prefazione di Leo Declerck, Padova 2009.
- APARICIO VALLS, Carmen, *Contributo di Lucas Vischer alla Gaudium et Spes*, in: Dies. u. a. (Hg.), *Sapere teologico e unità della fede. Studi in onore del Prof. Jared Wicks*, Roma 2004, S. 3–19.
- ASMUSSEN, Hans, *Zur Vorgeschichte der katholisch-evangelischen Berührungen und Annäherungen*, in: Remigius BÄUMER/Heimo DOLCH (Hg.), *Volk Gottes. Zum Kirchenverständnis der katholischen, evangelischen und anglikanischen Theologie. FS Josef Höfer zum 70. Geburtstag*, Freiburg u. a. 1967, S. 730–742.
- ASMUSSEN, Hans, *Das Konzil als evangelische Aufgabe*, in: Johann Christoph HAMPE, *Ende der Gegenreformation? Das Konzil. Dokumente und Deutung*, Stuttgart u. a. 1964, S. 429–433.
- AUBERT, Roger/SOETENS, Claude, *Das Konzil und die Ökumenische Bewegung*, in: Jeans-Marie MAYEUR/Thomas BREMER (Hg.), *Geschichte des Christentums. Religion, Politik, Kultur*, Bd. 13: *Krisen und Erneuerung (1958–2000)*, Freiburg i. Br. u. a. 2002, S. 67–71.
- BACHT, Heinrich, *Kardinal Bea. Wegbereiter der Einheit*, in: *Catholica* 3 (1981), S. 173–188.
- BARTH, Hans-Martin, *Kopernikanische Wende in der Christenheit? Edmund Schlinks »Ökumenische Dogmatik« ist eine Pionierleistung*, in: LM 24 (1985), H. 5, S. 215–217.
- BAUER, Gisa, *Evangelikale Bewegung und evangelische Kirche in der Bundesrepublik Deutschland*, Göttingen 2012 (AKZG.B 53).
- BAUM, Gregory, *A Changing Church*, in: William MADGES/Michael J. DALEY (Hg.), *Vatican II. 50 Personal Stories*, New York 2012, S. 21–24.
- BÄUMER, Remigius/DOLCH, Heimo (Hg.), *Volk Gottes. Zum Kirchenverständnis der katholischen, evangelischen und anglikanischen Theologie. FS Josef Höfer zum 70. Geburtstag*, Freiburg i. Br. u. a. 1967.
- BÄUMER, Remigius, *Art. Höfer, Josef*, in: LThK³ 5, S. 197.
- BECK, Friedrich/ECKART, Henning (Hg.), *Die archivalischen Quellen. Eine Einführung in ihre Benutzung*, Weimar 1994.

- BECKER, Matthew L. (Hg.), Edmund Schlink Works. Ecumenical and Confessional Writings, Bd. 1: The Coming Christ and Church Traditions and After the Council, Göttingen 2016.
- BECKER, Matthew L., Edmund Schlink on Anthropology, the Law and the Gospel, in: LuthQ 24 (2010), H. 2, S. 151–182.
- BECKER, Matthew L., Edmund Schlink (1903–1984), in: LuthQ 23 (2009), H. 4, S. 406–438.
- BECKER, Werner, Einführung [zum Dekret über den Ökumenismus], in: LThK² 13, S. 11–39.
- BECKER, Werner, Augustinus Bea. Kardinal der Einheit, in: Günter GLOEDE (Hg.), Ökumenische Profile. Brückenbauer der einen Kirche, Bd. 2, Stuttgart 1963, S. 167–179.
- BECKER, Werner, Das Konzil und die Einheit der Christen, in: Otfried MÜLLER (Hg.), Vaticanum secundum, Bd. 1: Die erste Konzilsperiode, Leipzig 1963, S. 133–187.
- BECKMANN, Joachim, Evangelische Antwort auf das Zweite Vatikanische Konzil, in: Friedrich SIEGMUND-SCHULZE (Hg.), Das Zweite Vatikanische Konzil. Vorträge katholischer und evangelischer Theologen über den Ökumenismus. Veranstaltet von dem Ökumenischen Archiv in Soest, Soest 1967 (SÖA 4).
- VAN DER BENT, Ans Joachim, Art. Willebrands, Johannes Gerardus Maria, in: Dizionario del movimento ecumenico, Bologna 1994, S. 1177f.
- BENTLEY, James, Martin Niemöller. Eine Biographie, München 1985.
- BERLIS, Angela, Das Zweite Vatikanische Konzil. Eine alt-katholische Perspektive, in: BULLET 17 (2007), H. 2, S. 67–76.
- BESIER, Gerhard, Kirche, Politik und Gesellschaft im 20. Jahrhundert, München 2000 (EDG 56).
- BESIER, Gerhard, Der SED-Staat und die Kirche. Der Weg in die Anpassung, München 1993.
- BESIER, Gerhard, Die Kirchenversammlung von Eisenach (1948), die Frage der »Entstehung einer vierten Konfession« und die Entlassung Hans Asmussens. Zugleich eine Erinnerung an den ersten Leiter der EKD-Kirchenkanzlei, in: KuD 34 (1988), S. 252–281.
- BEUTLER, Johannes, »Dazu ist ein Dreifaches zu sagen«. Johann Baptist Hirschmann. Elemente eines Porträts, Würzburg 1986.
- BEUTLER, Johannes, Art. Zerwick, Max, in: LThK³ 10, S. 1439f.
- BEYKIRCH, Ursula, Von der konfessionsverschiedenen zur konfessionsverbindenden Ehe? Eine kirchenrechtliche Untersuchung zur Entwicklung der gesetzlichen Bestimmungen, Würzburg 1987 (fzk 2).
- BIRMELÉ, André, Die bilateralen Dialoge. Meilensteine auf dem Weg zur Einheit, in: US 64 (2009), S. 123–136.
- BIRMELÉ, André, Die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils in der Ökumene. Ein evangelischer Beitrag, in: Peter HÜNERMANN u. a. (Hg.), Das Zweite Vatikanische Konzil und die Zeichen der Zeit heute. Karl Kardinal Lehmann in Dankbarkeit und Verbundenheit zum 70. Geburtstag, Freiburg i. Br. u. a. 2006, S. 405–416.
- BIRMELÉ, André, Le Concile Vatican II vu par les observateurs des autres traditions chrétiennes, in: Joseph DORÉ / Alberto MELLONI (Hg.), Volti di fine concilio. Studi di storia e teologia sulla conclusione del Vaticano II, Bologna 2000, S. 225–264.
- BISCHOF, Franz Xaver, Konzilsforschung im deutschsprachigen Raum. Ein Literaturbericht, in: Ders. (Hg.), Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965). Stand und Perspektiven der deutschsprachigen kirchenhistorischen Forschung, Stuttgart 2012 (MKHS. Neue Folge 1), S. 13–25. [Der Beitrag erschien in englischer Sprache in CrSt 34 (2013), H. 1, S. 57–68].
- BLENDINGER, Hermann, Aufbruch der Kirche in die Moderne. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern 1945–1990, Stuttgart u. a. 2000.
- BOGS, Holger / FLEISCHMANN-BISTEN, Walter (Hg.), Erziehung zum Dialog. Weg und Wirkung Wolfgang Suckers, Göttingen 2006 (BenshH 105).
- BOLEWSKI, Hans, Hanns Lilje. Kairos und Kirche, in: Günter GLOEDE (Hg.), Ökumenische Profile. Brückenbauer der einen Kirche, Stuttgart 1963, S. 245–255.
- BORDEIANU, Radu, Orthodox Observers at the Second Vatican Council and Intra-Orthodox Dynamics, in: TS 79 (2018), S. 86–106.
- BOROVJOI, Vitalij, Il significato del Concilio Vaticano II per la Chiesa ortodossa russa, in: Alberto MELLONI (Hg.), Vatican II in Moscow (1959–1995). Acts of the Colloquium on the History of Vatican II, Moscow. March 30–April 2, Leuven 1995, S. 73–89.

- BOSC, Jean, Points de vue de théologiens protestants. Études sur les décrets du Concile Vatican II, Paris 1967 (UnSa 64).
- BOUMAN, Walter, Edmund Schlink and the Unity of the Church, in: *AsbSem* 48 (1957), H. 2, S. 10–15.
- BOYENS, Armin, Ökumenischer Rat der Kirchen und Evangelische Kirche in Deutschland zwischen West und Ost, in: Gerhard BESIER u. a. (Hg.), *Nationaler Protestantismus und ökumenische Bewegung. Kirchliches Handeln im Kalten Krieg (1945–1990)*, Berlin 1999 (Zeitgeschichtliche Forschung 3), S. 27–321.
- BÖHM, Anton, Hermann Kunst, in: Hermann KUNST, *Credo Ecclesiam. Vorträge und Aufsätze*, hg. v. Kurt ALAND, Bielefeld 1987, S. 213–244.
- BÖSCH, Frank/HÖLSCHER, Lucian (Hg.), *Kirchen – Medien – Öffentlichkeit. Transformationen kirchlicher Selbst- und Fremddeutungen seit 1945*, Göttingen 2009 (GRNZ 2).
- BRAMBILLA, Franco Giulio, Il card. Montini e l'inizio del Concilio Vaticano II. Una ricostruzione storico-teologica. I–II, in: *RCI* 7–8 (1983), S. 504–519 und 9 (1983), S. 600–614.
- BRANDENBURG, Albert, Die Autorität der Freiheit. Ein Großwerk zum Konzil, in: *Echo der Zeit* 43 (22.10.1967).
- BRANDENBURG, Albert, Der Gesprächspartner. Zu dem Konzilsbuch von Prof. Dr. Edmund Schlink, in: *Echo der Zeit* 44 (30.10.1966), S. 8.
- BRANDENBURG, Albert, Evangelische Christenheit in Deutschland am Vorabend des zweiten Vatikanischen Konzils. In katholischer Sicht, Osnabrück 1961 (Zeitnahes Christentum 11).
- BRAUN, Hannelore/GRÜNZINGER, Gertraud (Hg.), *Personenlexikon zum deutschen Protestantismus 1919–1949*, Göttingen 2006 (AKZG.A 12).
- BRAUN, Hannelore/GRÜNZINGER, Gertraud, Nachträge und Corrigenda zum Personenlexikon zum deutschen Protestantismus 1919–1949, URL: <<https://www.kirchliche-zeitgeschichte.info/download/Korrekturen-Personenlexikon-2.pdf>> (23.01.2020).
- BRODKORB, Clemens, Der Jesuit Augustin Bea (1881–1968). Prägung, Werdegang und Funktionen im Orden, in: Ders./Dominik BURKARD (Hg.), *Der Kardinal der Einheit. Zum 50. Todestag des Jesuiten, Exegeten und Ökumenikers Augustin Bea (1881–1968)*, Regensburg 2018 (Jesuitica 22), S. 13–68.
- BROSSEDER, Johannes, Indefectibilitas ecclesiae – infallibilitas papae. Ökumenische Folgerungen aus theologischen Ansätzen Karl Rahners und Edmund Schlinks, in: Christoph BÖTTIGHEIMER/Hubert FILSER (Hg.), *Kircheneinheit und Weltverantwortung*, FS Peter Neuner, Regensburg 2006, S. 539–553.
- BROSSEDER, Johannes, Edmund Schlink. Dialogfähige lutherische Theologie, in: Ders. (Hg.), *Dialogfähige Theologie. Mit Beiträgen von Victor Konzemius, Manfred Hoffmann, Karl H. Neufeld u. a.*, Neukirchen-Vluyn 1998, S. 151–172.
- BROSSEDER, Johannes, Ökumenische Dogmatik, in: *EvTh* 46 (1986), H. 6, S. 561–564.
- BRUNOTTE, Heinz/GASSMANN, Günther, Art. VELKD, in: *TRT*⁴, Bd. 5 (1983), S. 261–263.
- BRUNOTTE, Heinz, Die Evangelische Kirche in Deutschland. Geschichte, Organisation und Gestalt der EKD, Gütersloh 1964 (EvEnz 1).
- BUCHNA, Christian, Ein klerikales Jahrzehnt? Kirche, Konfession und Politik in der Bundesrepublik während der 1950er Jahre, Baden-Baden 2014 (Historische Grundlagen der Moderne. Historische Demokratieforschung 11).
- BÜHLER, Wilhelm, Katholisch-evangelische Mischehen in der Bundesrepublik nach dem geltenden katholischen und evangelischen Kirchenrecht, Heidelberg 1963.
- BURIGANA, Riccardo, La Bibbia nel Concilio. La redazione della costituzione »Dei Verbum« del Vaticano II, Bologna 1998 (TRSR 21).
- BURKARD, Dominik, Frühe katholisch-evangelische Sondierungen. Augustin Bea und die »Samm-lung« ökumenisch orientierter Protestanten, in: Clemens BRODKORB/Dominik BURKARD (Hg.), *Der Kardinal der Einheit. Zum 50. Todestag des Jesuiten, Exegeten und Ökumenikers Augustin Bea (1881–1968)*, Regensburg 2018 (Jesuitica 22), S. 368–431.
- BUTLER, Christopher, *The Theology of Vatican II*, London 1967.
- CAPRILE, Giovanni, Entstehungsgeschichte und Inhalt der vorbereiteten Schemata. Die Vorbereitungsorgane des Konzils und ihre Arbeit, in: *LThK*².E 3, S. 665–726.

- CARBONE, Vincenzo, Il Cardinale Domenico Tardini e la preparazione de concilio Vaticano II, in: RSCI 45 (1991), S. 42–88.
- CARBONE, Vincenzo, L'archivio del concilio Vaticano II, in: ArEc 34–35 (1991–1992), S. 57–67.
- CARBONE, Vincenzo, Genesi e criteri della pubblicazione degli Atti de Concilio Vaticano II, in: Lat 44 (1978), S. 579–594.
- CARL, Clemens, Art. Kampe, Walther, in: Michael QUINSKY / Peter WALTER (Hg.), Personenlexikon zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Freiburg i. Br. 2013, S. 151.
- CASSIDY, Edward Idris, Ecumenism and Interreligious Dialogue. Unitatis Redintegratio, Nostra aetate, New York u. a. 2005 (Rediscovering Vatican II).
- CAZZAGO, Aldino, Ecumenismo. La presenza degli osservatori al Concilio, in: VP 1 (1991), S. 42–53.
- CHADWICK, Owen, Michael Ramsey. A Life, Oxford 1990.
- CHANDLER, Andrew / HANSEN, Charlotte, Introduction, in: Dies. (Hg.), Observing Vatican II. The Confidential Reports of the Archbishop of Canterbury's Representative Bernard Pawley, 1961–1964, Cambridge 2013 (CatSev 43), S. 1–22.
- COLLMER, Paul u. a. (Hg.), Kirche im Spannungsfeld der Politik. FS Hermann Kunst, Göttingen 1977.
- CONGAR, Yves, Die Rolle der »Beobachter« in der Entwicklung der Ökumene, in: Karlfried FRÖHLICH (Hg.), Ökumene. Möglichkeiten und Grenzen heute, Tübingen 1982, S. 50–62. [= CONGAR, Yves, Le rôle des »observateurs« dans l'avancée œcuménique, in: Ders., Le Concile de Vatican II. Son église, peuple de Dieu et corps du Christ, Paris 1984 (ThH 71), S. 91–98].
- CONZEMIUS, Victor u. a. (Hg.), Die Zeit nach 1945 als Thema kirchlicher Zeitgeschichte. Referate der internationalen Tagung in Hünningen / Bern (Schweiz) 1985, Göttingen 1985.
- CULLMANN, Oscar, Einheit durch Vielfalt. Grundlegung und Beitrag zur Diskussion über die Möglichkeiten ihrer Verwirklichung. 2., veränderte und um ein Kapitel über die Reaktionen stark vermehrte Aufl., Tübingen 1990 [1986].
- CULLMANN, Oscar (Hg.), Il dialogo è aperto. Il Concilio visto dagli osservatori luterani, Brescia 1969.
- CULLMANN, Oscar, Die ökumenische Aufgabe heute im Lichte der Kirchengeschichte. Das Ineinander von Universalismus und Konzentration als ökumenisches Problem. Rektoratsrede gehalten an der Jahresfeier der Universität Basel am 29. November 1968, Basel 1968 (Basler Universitätsreden 59).
- CULLMANN, Oscar, Sind unsere Erwartungen erfüllt?, in: Karl RAHNER u. a. (Hg.), Sind unsere Erwartungen erfüllt?, München 1966, S. 35–66.
- CULLMANN, Oscar / VISCHER, Lucas, Zwischen zwei Konzilsessionen. Rückblick und Ausschau zweier protestantischer Beobachter, Zürich 1963 (Zeitbuchreihe Polis 15).
- CULLMANN, Oscar, Katholiken und Protestanten. Ein Vorschlag zur Verwirklichung christlicher Solidarität, Basel 1958.
- CULLMANN, Oscar, Die dogmatisch-theologische Frage der Anwendung von Matth. 16, 17ff. auf die spätere Kirche, in: Ders., Petrus. Jünger, Apostel, Märtyrer. Das historische und das theologische Petrusproblem, Zürich 1952, S. 239–268.
- Consiglio federale delle Chiese evangeliche d'Italia (Hg.), Diretto da Paolo Ricca, Servizio d'informazione e stampa, Roma 1962–1965.
- DAUTZENBERG, Gerhard, Art. Schnackenburg, Rudolf, in: RGG⁴ 7, S. 941f.
- DAVIES, Michael, Der protestantische Druck auf das Konzil, in: UVK 29 (1999), S. 187–201.
- DÄHN, Horst, Die Kirchen in der SBZ/DDR (1945–1989), in: Rainer EPELMANN u. a. (Hg.), Bilanz und Perspektiven der DDR-Forschung, Paderborn 2003, S. 205–216.
- DECLERCK, Leo, Art. Moeller, Charles, in: Michael QUINSKY / Peter WALTER (Hg.), Personenlexikon zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Freiburg i. Br. u. a. 2013, S. 194.
- DECLERCK, Leo, Prefazione, in: Cesare ANTONELLI, Il dibattito su Maria nel Concilio Vaticano II. Percorso redazionale sulla base di nuovi documenti di archivio, Padova 2009, S. 9–13.
- DE MEY, Peter, The Role of the Observers During the Second Vatican Council, in: SVTQ 60 (2016), S. 33–51.
- DE MEY, Peter, Is it Possible to Obtain More Certainty about the Impact of the Observers on *Unitatis Redintegratio*? Applying an »ex silentio« Reasoning to the *Relations* of the Secretariat for Christian Unity. Unveröffentlichter Vortrag auf der von L. Hell und Margarethe Hopf veranstalteten Tagung zu den Beobachtern und Gästen auf dem Konzil, Mainz, 20.–22.03.2015.

- DE MEY, Peter, As Separated but Closely Related Brethren (*fratres seiuncti*). The Harmonious Collaboration of Council and Observers on the Decree on Ecumenism 50 Years Ago, in: Christine BÜCHNER u. a. (Hg.), *Kommunikation ist möglich. Theologische, ökumenische und interreligiöse Lernprozesse*, Ostfildern 2013, S. 78–97.
- DE MEY, Peter, Vatican II comme style œcuménique. »De ecclesia« et »De Oecumenismo« évalués par des théologiens non catholiques, in: Joseph FAMERÉE (Hg.), *Vatican II comme style théologique. L'hermeneutique théologique du Concile*, in: *UnSa NS* 4 (2012), S. 149–186.
- DENAUX, Albert/DE MEY, Peter (Hg.), *The Ecumenial Legacy of Johannes Cardinal Willebrands (1909–2006)*, Leuven 2012 (BETL 253).
- DIENTST, Karl, Art. Delekat, Friedrich, in: *RGG*⁴ 2, S. 642.
- DIETER, Theodor, Erneuerung der Römisch-katholischen Kirche und Ökumenismus. Die evangelischen Beobachter auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil, in: *BThZ* 31 (2014), H. 2, S. 225–243.
- DIETER, Theodor, Das Zweite Vatikanische Konzil im Spiegel evangelischer Beobachter, in: Jörg ERNESTI/Wolfgang THÖNISSEN (Hg.), *Die Entdeckung der Ökumene*, Paderborn u. a. 2008, S. 197–216.
- DIETZFELBINGER, Hermann, *Veränderung und Beständigkeit. Erinnerungen*, München 1984.
- DIETZFELBINGER, Hermann, Bischof Dietzfelbinger zur ökumenischen Situation, in: *LM* 3 (1964), S. 123–129.
- DIETZFELBINGER, Hermann, [Brief an die Pfarrerschaft anlässlich des bevorstehenden Vatikanischen Konzils,] in: *LM* 1 (1962), S. 380–384.
- DIETZFELBINGER, Hermann, *Reformation und Konzil gestern, heute und morgen*. Evangelischer Presseverband für Bayern, München 1962.
- DIETZFELBINGER, Hermann, *Die eine Kirche und die Reformation*, München 1961.
- DIETZFELBINGER, Wolfgang, Evangelische Berichterstattung vom Zweiten Vatikanischen Konzil, in: Gottfried MARON (Hg.), *Evangelisch und Ökumenisch. Beiträge zum 100jährigen Bestehen des Evangelischen Bundes*, Göttingen 1986 (KiKonf 25), S. 429–439.
- DIETZFELBINGER, Wolfgang, [knapper Lebenslauf,] in: *Conc* 6 (1970), Bd. 1, S. 56.
- DIETZFELBINGER, Wolfgang, Die Grenzen der Kirche nach der dogmatischen Konstitution »De Ecclesia«, in: *KuD* 11 (1965), S. 165–176.
- DIETZFELBINGER, Wolfgang, Papsttum und Konziliarismus. Rückblick auf das Zweite Vaticanum, in: *LM* 4 (1965), S. 570–581.
- DIETZFELBINGER, Wolfgang, Die ersten Ergebnisse der vierten Konzils-session, in: *LM* 4 (1965), S. 529–537.
- DIETZFELBINGER, Wolfgang, Nach Beginn der vierten Session des Vatikanischen Konzils, in: *LM* 4 (1965), S. 494–499.
- DIETZFELBINGER, Wolfgang, Nach Beginn der dritten Session des Vatikanischen Konzils, in: *LM* 3 (1964), S. 474–486.
- DIETZFELBINGER, Wolfgang, Die zweite Session des Vatikanischen Konzils, in: *LM* 3 (1964), S. 68–75.
- DIETZFELBINGER, Wolfgang, Die Kirche über sich selbst. Nach Beginn der zweiten Session des Vatikanischen Konzils, in: *LM* 2 (1963), S. 548–553.
- DIETZFELBINGER, Wolfgang, Zwischenbilanz des Zweiten Vatikanischen Konzils, in: *LM* 2 (1963), S. 328–334.
- DIETZFELBINGER, Wolfgang, *Vestigia Ecclesiae*, in: *ER* 15 (1963), S. 368–376.
- DIETZFELBINGER, Wolfgang, Die Grenzen der Kirche nach römisch-katholischer Lehre, Göttingen 1962 (FSÖTh 10) [zugl. Heidelberg, Univ., Diss. 1962].
- DOERING-MANTEUFFEL, Anselm/NOWAK, Kurt (Hg.), *Kirchliche Zeitgeschichte. Urteilsbildung und Methoden*, Stuttgart u. a. 1996 (KoGe 8).
- DOERING-MANTEUFFEL, Anselm, Deutsche Zeitgeschichte nach 1945. Entwicklung und Problemlagen der historischen Forschung zur Nachkriegszeit, in: *VfZ* 41 (1993), S. 1–29.
- DOERING-MANTEUFFEL, Anselm, Entwicklungslinien und Fragehorizonte in der Erforschung der Nachkriegsgeschichte, in: Ders. (Hg.), *Adenauerzeit. Stand, Perspektiven und methodische Aufgaben der Zeitgeschichtsforschung (1945–1967)*, Bonn 1993 (Rhöndorfer Gespräche 13), S. 6–30.
- DOMBOIS, Hans, *Das Recht der Gnade*, 3 Bde., Witten 1961–1983 (Ökumenisches Kirchenrecht 1; FBESG 20).

- DORÉ, Joseph / MELLONI, Alberto (Hg.), *Volti di fine concilio. Studi di storia e teologia sulla conclusione del Vaticano II*, Bologna 2000.
- DRUMM, Joachim, *Doxologie und Dogma. Die Bedeutung der Doxologie für die Wiedergewinnung theologischer Rede in der evangelischen Theologie*, Paderborn 1991 (BÖT 22) [zugl. München, Univ., Diss. 1990].
- DRUMM, Joachim, Art. Geiselmann, Josef Rupert, in: LThK³ 4, S. 366f.
- DUPREY, Pierre, *I Gesti ecumenici di Paolo VI*, in: Istituto Paolo VI (Hg.), *Paolo VI e l'ecumenismo. Colloquio internazionale di studio, Brescia, 25–26–27 settembre 1998, Brescia 2001 (Pubblicazioni dell'Istituto Paolo VI 21)*, S. 198–214.
- EBER, Jochen, Edmund Schlink 1903–1984. Ein Leben für die Einheit der Kirche, in: Edmund SCHLINK, *Der kommende Christus und die kirchlichen Traditionen. Nach dem Konzil*, hg. v. Klaus ENGELHARDT u. a., Göttingen 2004 (Schriften zu Ökumene und Bekenntnis 1), S. XI–XXII.
- EBER, Jochen, Art. Schlink, Edmund, in: BBKL 9, S. 283–298.
- EBER, Jochen, Edmund Schlinks Beitrag zum interdisziplinären Dialog. Mit einer Predigt von Schlink über die Wissenschaften, in: GlDe 7 (1994), S. 156–183.
- EBER, Jochen, Die Vision des Papstes. Ein ökumenischer Versuch Edmund Schlinks, in: Ingrid SCHOBERTH u. a. (Hg.), *Zeit für die Theologie. Beiträge zu einer biblischen Dogmatik. Festgabe für Friedrich Mildener zum 60. Geburtstag*, Erlangen (Institut für Systematische Theologie, unveröffentlicht) 1989, S. 7–12. [Übers.: *The Vision of the Pope. An Ecumenical Effort of Edmund Schlink (1903–1984)*, in: SJTh 45 (1992), H. 2, S. 237].
- EBER, Jochen, Einheit der Kirche als dogmatisches Problem bei Edmund Schlink, Göttingen 1993 (FSÖTh 67) [zugl. Erlangen, Nürnberg, Univ., Diss. 1990].
- ECKERT, Jost, Art. Kuss, Otto, in: LThK³ 6, S. 546f.
- EICHELE, Erich, Bericht über die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen, in: Wilhelm GUNDERT (Hg.), *Die evangelische Kirche im ökumenischen Spannungsfeld. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland*, Berlin-Spandau u. a. 1966, S. 55–58.
- ENGELHARDT, Klaus, Reminiszenz zu Edmund Schlink, in: ÖR 52 (2003), S. 242–244.
- ERNST, Jörg, *Die entwicklungspolitische Öffentlichkeitsarbeit der evangelischen Kirchen in Deutschland und der Schweiz*, Münster 1999 (Uni Press Hochschulschriften 111) [zugl. Münster, Univ., Diss. 1997].
- ERNESTI, Jörg / THÖNISSEN, Wolfgang (Hg.), *Die Entdeckung der Ökumene. Zur Beteiligung der katholischen Kirche an der ökumenischen Bewegung*, Paderborn 2008 (KKSMI 24).
- ERNESTI, Jörg, *Ökumene im Dritten Reich*, Paderborn 2007 (KKTS 77).
- ERNESTI, Jörg, *Kleine Geschichte der Ökumene*, Freiburg i. Br. 2007.
- ERNESTI, Jörg, Art. Höfer, Josef, in: BBKL 25, S. 634–636.
- Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte (Hg.), *Geschichte – Aufgaben – Perspektiven*, München 2005.
- Evangelische Michaelsbruderschaft (Hg.), *Credo ecclesiam. Von der Kirche heute*, Kassel 1955.
- FAGGIOLI, Massimo / TURBANTI, Giovanni (Hg.), *Il concilio inedito. Fonti del Vaticano II*, Bologna 2001.
- FATTORI, Maria Teresa / MELLONI, Alberto (Hg.), *L'evento e le decisioni. Studi sulle dinamiche del concilio Vaticano II*, Bologna 1997.
- FEX, Harold E. (Hg.), *Geschichte der ökumenischen Bewegung 1948–1968*, Göttingen 1974 (Theologie und Ökumene 13).
- FINKE, Christian, Art. Mahrenholz, Christhard, in: RGG⁴ 5, S. 686f.
- FITSCHEN, Klaus, Das II. Vatikanische Konzil in der deutschsprachigen Kirchengeschichtsschreibung, in: BThZ 31 (2014), H. 2, S. 244–255.
- FITSCHEN, Klaus u. a. (Hg.), *Die Politisierung des Protestantismus. Entwicklungen in der Bundesrepublik Deutschland während der 1960er und 1970er Jahre*, Göttingen 2011 (AKZG.B 52).
- FLEISCHMANN-BISTEN, Walter, Das Zweite Vatikanische Konzil aus evangelischer Sicht, in: Philipp THULL (Hg.), *Ermutigung zum Aufbruch. Eine kritische Bilanz des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Darmstadt 2013, S. 102–111.
- FLEISCHMANN-BISTEN, Walter / GROTE, Heiner, *Protestanten auf dem Wege. Geschichte des Evangelischen Bundes*, Göttingen 1986 (BenshH 65).

- FOUILLLOUX, Étienne, Église romaine et chrétientés non catholiques de la grande guerre au concile vatican II, in: Istituto Paolo VI (Hg.), Paolo VI e l'ecumenismo. Colloquio internazionale di studio, Brescia, 25–26–27 settembre 1998, Brescia 2001 (Publicazioni dell'Istituto Paolo VI 21), S. 21–38.
- FOUILLLOUX, Étienne, Die vor-vorbereitende Phase (1959–1960), in: Giuseppe ALBERIGO/Klaus WITTSTADT (Hg.), Geschichte des zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965), Bd. I: Die katholische Kirche auf dem Weg in ein neues Zeitalter. Die Ankündigung und Vorbereitung des Zweiten Vatikanischen Konzils (Januar 1959 bis Oktober 1962), Mainz u. a. 1997, S. 61–188.
- FOUILLLOUX, Étienne, Des observateurs non catholiques, in: Ders. (Hg.), Vatican II commence ... Approches Francophones, Leuven 1993, S. 235–261.
- FREUDENBACH, Hermann-Josef, Art. Schauf, Heribert, in: Michael QUISINSKY/Peter WALTER (Hg.), Personenlexikon zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Freiburg i. Br. u. a. ²2013, S. 239.
- FRIEDRICH, Norbert, Die Erforschung des Protestantismus nach 1945. Von der Bekenntnisliteratur zur kritischen Aufarbeitung, in: Norbert FRIEDRICH/Traugott JÄHNICHEN (Hg.), Gesellschaftspolitische Neuorientierungen des Protestantismus in der Nachkriegszeit, Münster 2002 (Bochumer Forum zur Geschichte des sozialen Protestantismus 3), S. 9–35.
- FRIEDRICH, Norbert/JÄHNICHEN, Traugott (Hg.), Gesellschaftspolitische Neuorientierungen des Protestantismus in der Nachkriegszeit, Münster 2002 (Bochumer Forum zur Geschichte des sozialen Protestantismus 3).
- FRIEDRICH, Norbert, Kirche, Staat und Gesellschaft nach 1945. Konfessionelle Prägungen und sozialer Wandel. Ein Tagungsbericht, in: Bernd HEY (Hg.), Kirche, Staat und Gesellschaft nach 1945. Konfessionelle Prägungen und sozialer Wandel, Bielefeld 2001 (BWFKG 21), S. 311–317.
- FRIEDRICHS, Jürgen, Methoden empirischer Sozialforschung, Opladen ¹⁴1990 (WV Studium 28).
- FRIELING, Reinhard, Der Weg des ökumenischen Gedankens. Eine Ökumenekunde, Göttingen 1992 (ZukG 10).
- FRIES, Heinrich, Geleitwort [zur ersten Ausgabe], in: Edmund SCHLINK, Ökumenische Dogmatik. Grundzüge, Göttingen ³2005 (Schriften zu Ökumene und Bekenntnis 2), S. XXV–XXVII.
- FRIES, Heinrich, Zum Gedenken an Edmund Schlink, in: US 39 (1984), H. 3, S. 261–262.
- FREUDENBERG, Adolf/HARMS, Hans-Heinrich, Willem A. Visser 't Hooft. Sein Leben »Unter dem einen Ruf«, in: Günter GLOEDE (Hg.), Ökumenische Profile. Brückenbauer der einen Kirche, Stuttgart 1963, S. 336–344.
- GAHBAUER, Ferdinand Reinhard, Art. Unionen, kirchliche. II. Unionen der orthodoxen Kirchen mit der römisch-katholischen Kirche, in: TRE 34, S. 313–318.
- VON GALLI, Mario/MOOSBRUGGER, Bernhard, Das Konzil und seine Folgen, Luzern 1966.
- GARZ, Detlef/KRAIMER, Klaus (Hg.), Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen, Opladen 1991.
- GASSER, Albert, Der Paukenschlag des Papstes. Die Ankündigung des Konzils 1959. Das Echo. Schock bis Euphorie. Atmosphärisches und Inhaltliches um Vorbereitung und Beginn des II. Vatikanums, in: Manfred BELOK/Ulrich KROPAČ (Hg.), Volk Gottes im Aufbruch. 40 Jahre II. Vatikanisches Konzil, Zürich 2005 (FoPa 2), S. 74–100.
- GASSMANN [auch GASSMANN] Günther, Innerlutherische und interkonfessionelle Einheitsvorstellungen im Lutherischen Weltbund, in: Peter WALTER (Hg.), Kirche in ökumenischer Perspektive. Kardinal Walter Kasper zum 70. Geburtstag, Freiburg i. Br. u. a. 2003, S. 228–246.
- GEISELMANN, Josef Rupert, Die Heilige Schrift und die Tradition. Zu den neueren Kontroversen über das Verhältnis der Hl. Schrift zu den nichtgeschriebenen Traditionen, Freiburg i. Br. 1962 (QD 18).
- GEISELMANN, Josef Rupert, Die lebendige Form der Überlieferung als Norm des christlichen Glaubens. Die apostolische Tradition in der Form der kirchlichen Verkündigung. Das Formalprinzip des Katholizismus dargestellt im Geist der Traditionslehre von Joh[ann] Ev[angelist] Kuhn, Freiburg i. Br. u. a. 1959.
- GEISELMANN, Josef Rupert, Schrift – Tradition – Kirche. Ein ökumenisches Problem, in: Maximilian ROESLE/Oscar CULLMANN, Begegnung der Christen. Studien evangelischer und katholischer Theologen, Stuttgart u. a. 1959, S. 131–159.

- GEISELMANN, Josef Rupert, Das Konzil von Trient über das Verhältnis der Heiligen Schrift und der nicht geschriebenen Traditionen. Sein Mißverständnis in der nachtridentinischen Theologie und die Überwindung dieses Mißverständnisses, in: Michael SCHMAUS (Hg.), *Die mündliche Überlieferung. Beiträge zum Begriff der Tradition*, München 1957, S. 123–206.
- GEISELMANN, Josef Rupert, Die Tradition, in: Johannes FEINER u. a. (Hg.), *Fragen der Theologie heute*, Einsiedeln 1957.
- GEISELMANN, Josef Rupert, Das Mißverständnis über das Verhältnis von Schrift und Tradition und seine Überwindung in der katholischen Theologie, in: *US* 11 (1956), S. 131–150.
- GELDBACH, Erich, *Der Deutsch Ökumenische Studienausschuss (DÖSTA). Chronik der ersten fünf Jahrzehnte*, Frankfurt a. M. u. a. 2010.
- GIBAUT, John, Die Kommission für Glaube und Kirchenverfassung und das 2. Vatikanische Konzil. Perspektiven aus den Kommissionssitzungen 1959 bis 1968, in: *US* 69 (2014), S. 144–154.
- GILE, Joseph M., *Dei Verbum. Theological Critiques from within Vatican II. 1964–1965*, Diss. Gregoriana, Rom 2004.
- GLOEDE, Günter (Hg.), *Ökumenische Profile. Brückenbauer der einen Kirche*, Stuttgart 1963.
- GOLLWITZER, Helmut, Martin Niemöller. Protestant und Opponent aus Glauben, in: Günter GLOEDE (Hg.), *Ökumenische Profile. Brückenbauer der einen Kirche*, Stuttgart 1963, S. 194–207.
- GÖTZ, Roland, Die Rolle der deutschen Bischöfe auf dem Konzil, in: Hubert WOLF / Claus ARNOLD (Hg.) *Die deutschsprachigen Länder und das II. Vatikanum*, Paderborn u. a. 2000 (Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums 4), S. 17–41.
- GRAF, Friedrich Wilhelm, Art. Kulturprotestantismus, in: *RGK*⁴ 4, S. 1850–1852.
- GRESCHAT, Martin, Der Protestantismus in der Bundesrepublik Deutschland (1945 bis 2005), Leipzig 2010 (KGE IV/2).
- GRESCHAT, Martin, Protestantismus im Kalten Krieg. Kirche, Politik und Gesellschaft im geteilten Deutschland 1945–1963, Paderborn u. a. 2010.
- GRESCHAT, Martin, Konfessionelle Spannungen in der Ära Adenauer, in: Ulrich von HEHL (Hg.), *Adenauer und die Kirchen*, Bonn 1999 (Rhöndorfer Gespräche 17), S. 193–216.
- GRESCHAT, Martin, Die »Ostdenkschrift« zur Aussöhnung mit den östlichen Nachbarn Deutschlands, in: *Schriftenreihe des Instituts für Vergleichende Staat-Kirche-Forschung* 18 (2005), S. 79–91.
- GRESCHAT, Martin, Protestantismus und Evangelische Kirche in den 1960er Jahren, in: Axel SCHILDT u. a. (Hg.), *Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften*, Hamburg 2000 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 37), S. 544–581.
- GRESCHAT, Martin, Kontinuität und Krisen. Der deutsche Protestantismus in den 60er Jahren, in: *MEAKiZ* 18 (1999), S. 8–19.
- GRESCHAT, Martin, Zwischen Aufbruch und Beharrung. Die evangelische Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Viktor CONZEMIUS u. a. (Hg.), *Die Zeit nach 1945 als Thema kirchlicher Zeitgeschichte. Referate der Internationalen Tagung in Hünigen / Bern (Schweiz) 1985*, Göttingen 1988, S. 99–126.
- GROOTAERS, Jan, *Actes et acteurs à Vatican II*, Leuven 1998 (BETL 139).
- GROOTAERS, Jan / SOETENS, Claude, *Sources locales de Vatican II. Symposium Leuven – Louvain la Neuve 23.–25.10.1989*, Leuven 1990.
- GROOTAERS, Jan (Hg.), *Collégialité et Primauté. Le dossier de Gérard Philips sur la Nota Explicativa Praevia (Lumen gentium, chap. III)*, Leuven 1986 (BETL 72).
- GUASCO, Alberto, L'Istituto ecumenico di Tantar (1963–1978). Appunti e problemi per una storia, in: *CrSt* 38 (2017), S. 221–246.
- VON HAEBLER, Hans Carl, *Geschichte der Evangelischen Michaelsbruderschaft von ihren Anfängen bis zum Gesamtkonvent 1967*, hg. im Auftrag der Evangelischen Michaelsbruderschaft, Marburg 1975.
- HALBWACHS, Maurice, *La mémoire collective*, Paris 1950 (Bibliothèque de sociologie contemporaine). [Deutsche Übersetzung:] HALBWACHS, Maurice, *Das kollektive Gedächtnis*, Stuttgart 1967.
- HAHN, Anny, Traugott Hahn. Ein Märtyrer des 20. Jahrhunderts, Moers 1988.
- HAMPE, Johann Christoph (Hg.), *Die Autorität der Freiheit. Gegenwart des Konzils und Zukunft der Kirche im Ökumenischen Disput*, 3 Bde., München 1967.
- HAMPE, Johann-Christoph, *Ende der Gegenreformation? Das Konzil. Dokumente und Deutung*, Stuttgart u. a. 1964.

- HAMPE, Johann-Christoph, Bericht vom Zweiten Vatikanischen Konzil, in: LM 2 (1963), S. 60–68.
- HARMS, Heinrich, Einführung, in: Ders. (Hg.), Die Wischmann Briefe (1939–1945). Mit einem Geleitwort von Landesbischof D. Hermann Dietzfelbinger eingeleitet und herausgegeben von Hans Heinrich HARMS, Stuttgart 1973, S. 7–12.
- HAUSCHILD, Wolf-Dieter, Evangelische Kirche in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1961 und 1979, in: Siegfried HERMLE u. a. (Hg.), Umbrüche. Der deutsche Protestantismus und die sozialen Bewegungen der 1960er und 1970er Jahre, Göttingen 2007 (AKZG.B 47), S. 51–90.
- HAUSCHILD, Wolf-Dieter, Art. Zeitgeschichte, in: TRE 36, S. 554–561.
- HAZLETT, Ian, Settlements. The British Isles, in: Thomas A. BRADY u. a. (Hg.), Handbook of European History 1400–1600. Late Middle Ages, Renaissance and Reformation, Bd. 2: Visions, Programmes and Outcomes, Leiden u. a. 1995, S. 455–490.
- HEIN, Lorenz (Hg.), Die Einheit der Kirche. Dimensionen ihrer Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität. Festgabe Peter Meinhold zum 70. Geburtstag, Wiesbaden 1977 (VIEG Bd. 85).
- HELD, Heinz-Joachim, In memoriam Professor D. Dr. Edmund Schlink. 6.3.1903–20.5.1984, in: ÖR 33 (1984), H. 3, S. 321–322.
- HELLÍN, Francisco Gil, Chronologia, in: Ders. (Hg.), *Decretum de Oecumenismo Unitatis redintegratio*, Città del Vaticano 2005 (Studi sul concilio Vaticano II, Concilii Vaticani II synopsis in ordinem redigens schemata cum relationibus necnon patrum orationes atque animadversiones 6), S. XXIII.
- HERBERT, Karl, Kirche zwischen Aufbruch und Tradition. Entscheidungsjahre nach 1945, Stuttgart 1989.
- HERDE, Peter, Art. Papa (Pastor) angelicus, in: LThK³ 7, S. 1323.
- HERMESMANN, Hans-Georg, Oscar Cullmanns Leben und Werk, in: Ders., Zeit und Heil. Oscar Cullmanns Theologie der Heilsgeschichte, Paderborn 1979 (KKTS 63), S. 17–29.
- HERMLE, Siegfried u. a. (Hg.), Umbrüche. Der deutsche Protestantismus und die sozialen Bewegungen der 1960er und 1970er Jahre, Göttingen 2007 (AKZG.B 47).
- HERNTRICH, Hans-Volker, Wenn Grenzen transparent werden. Anmerkungen zu Edmund Schlinks »Ökumenischer Dogmatik«, in: Luther 57 (1986), H. 1, S. 41–46.
- HERRMANN, Christian, Ökumene als Widerfahrnis. Bemerkungen zu einer Neuedition der ökumenischen Schriften Edmund Schlinks, in: NZStTh 47 (2005), S. 468–473.
- HEY, Bernd (Hg.), Kirche, Staat und Gesellschaft nach 1945. Konfessionelle Prägungen und sozialer Wandel, Bielefeld 2001 (BWFKG 21).
- HILBERATH, Bernd Jochen, Theologischer Kommentar zum Dekret über den Ökumenismus Unitatis redintegratio, in: Peter HÜNERMANN / Bernd Jochen HILBERATH (Hg.), HThKvAtII, Bd. 3, Freiburg i. Br. u. a. 2005, S. 69–223.
- HILBERATH, Bernd Jochen, Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, in: Peter PFISTER (Hg.), Julius Karl Döpfner und das Zweite Vatikanische Konzil. Wissenschaftliches Kolloquium anlässlich der Öffnung des Kardinal-Döpfner-Konzilsarchivs am 16. November 2001, Regensburg 2002 (Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising 4), S. 103f.
- HIRSCHMANN, Johannes Baptist, Ja zu Gott im Dienst an der Welt, hg. v. Johannes BEUTLER, Würzburg 1984.
- HIRSCHMANN, Johannes [Baptist], Die bisherige Arbeit des Konzils. Ein thematischer Rückblick, in: SBKAB 24, Würzburg 1963, S. 95–114.
- HOCKERTS, Hans Günter, Brennpunkte, Perspektiven, Desiderata zeitgeschichtlicher Katholizismusforschung, in: zur debatte 2 (2004), S. 20f.
- HOFMANN, Werner, Ein Jahrzehnt für die EKD und die Ökumene. Hermann Dietzfelbinger als EKD-Ratsvorsitzender, in: Nachrichten der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern 63 (2008), S. 165–168.
- HÖFER, Lieselotte, Otto Karrer 1888–1976. Kämpfen und Leiden für eine weltoffene Kirche. Unter Mitarbeit und mit einem Vorwort von Victor Conzemius, Freiburg i. Br. u. a. 1985.
- HOLLSTEIN, Betina / STRAUS, Florian (Hg.), Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen, Wiesbaden 2006.
- HOLZER, Boris, Netzwerke, Bielefeld 2006 (Einsichten. Themen der Soziologie).
- HOPE, Margarethe, Der Ökumeniker. Ein Blick auf Kardinal Augustin Bea aus der Perspektive des EKD-Konzilsbeobachters Edmund Schlink, in: Clemens BRODKORB / Dominik BURKARD (Hg.),

- Der Kardinal der Einheit. Zum 50. Todestag des Jesuiten, Exegeten und Ökumenikers Augustin Bea (1881–1968), Regensburg 2018 (Jesuitica 22), S. 449–463.
- HOPF, Margarethe, Ökumenische Impulse von EKD-Konzilsbeobachter Edmund Schlink. *Unitatis redintegratio* im analytischen Rückblick und das Papsttum im literarischen Ausblick, in: Elisabeth DIECKMANN / Karl LEHMANN (Hg.), Blick zurück nach vorn. Das Zweite Vatikanum aus der Perspektive der multilateralen Ökumene, Würzburg 2016, S. 77–100.
- HOPF, Margarethe, The Search for Christian Unity on the Catholicizing Fringe of German Protestantism. Hans Asmussen, Max Lackmann, »Die Sammlung« and the »Bund für evangelisch-katholische Wiedervereinigung« (1954–1969), in: Luca FERRACI (Hg.), Toward a History of the Desire for Christian Unity. Preliminary Research Papers. Proceedings of the International Conference at the Monastery of Bose (November 2014). With a Foreword by Enzo Bianchi and a Postface by André Birmelé, Berlin 2015, S. 259–272.
- HOPF, Margarethe, Dialog unterwegs. Stimmen evangelischer Beobachter zur dritten Session des Zweiten Vatikanischen Konzils, in: US 69 (2014), H. 2, S. 110–119.
- HOPF, Margarethe, Oscar Cullmann als Gast auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965), in: Martin SALLMANN / Karlfried FROELICH (Hg.), Zehn Jahre nach Oscar Cullmanns Tod. Rückblick und Ausblick, Zürich 2012 (BSHST 74), S. 161–178.
- HOPF, Margarethe, Rezension zu: SKIBBE, Eugene M., Edmund Schlink. Bekenner im Kirchenkampf – Lehrer der Kirche – Vordenker der Ökumene, Göttingen 2009, in: ZKG 121 (2010), S. 420–422.
- HOPING, Helmut, Theologischer Kommentar zur Dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung Dei Verbum, in: Peter HÜNERMANN / Bernd Jochen HILBERATH (Hg.), HThKVatII, Bd. 3, Freiburg i. Br. u. a. 2005 (Sonderausg 2009), S. 695–831.
- HUHN, Gustav, Es begann mit Hans Asmussen. Ein Bericht auf dem Wege zur einen Kirche, Münster u. a. 1981.
- HÜBNER, Eberhard, Evangelische Theologie in unserer Zeit. Ein Leitfaden, Bremen 1966.
- HÜNERMANN, Peter / HILBERATH, Bernd Jochen (Hg.), HThKVatII, 5 Bde., Freiburg i. Br. u. a. 2005 (Sonderausg. 2009).
- HÜNERMANN, Peter, Theologischer Kommentar zur dogmatischen Konstitution Lumen gentium, in: Ders. / Bernd Jochen HILBERATH (Hg.), HThKVatII, Bd. 2, Freiburg i. Br. u. a. (Sonderausg. 2009), S. 265–351.
- HÜRTEN, Heinz, Zum Verhältnis von Katholiken und Protestanten im geteilten Deutschland. Die katholische Perspektive, in: Joachim MEHLHAUSEN / Leonore SIEGELE-WENSCHKEWITZ (Hg.), Zwei Staaten – zwei Kirchen? Evangelische Kirchen im geteilten Deutschland. Ergebnisse und Tendenzen der Forschung, Leipzig 2000, S. 135–144.
- INDELICATO, Antonio, Diffondere la dottrina o annunciare l'evangelo. Il dibattito nella Commissione Centrale Preparatoria del Vaticano II, Genova 1993.
- Istituto Paolo VI (Hg.), Paolo VI e l'ecumenismo. Colloquio internazionale di studio, Brescia, 25–26–27 settembre 1998, Brescia 2001 (Pubblicazioni dell'Istituto Paolo VI 21).
- JACOBS, Jan Ydo Hubert Antoon, Van waarnemer tot medespeler. De betrokkenheid van L. J. van Holk bij het Tweede Vaticaans Oecumenisch Concilie (1962–1965), in: Documentatieblad voor de Nederlandse kerkgeschiedenis na 1800 16/38 (1993), S. 1–23, URL: <<https://pure.uvt.nl/portal/files/957332/WAARNEME.PDF>> (05.02.2020).
- JACOBS, Jan Ydo Hubert Antoon, De Katholieke Conferentie voor Oekumenische Vragen. Een leer-school en gids 1951–1965, Tillburg 1991.
- JACOBS, Paul u. a., Gegenwart Christi. Beitrag zum Abendmahlsgespräch in der evangelischen Kirche in Deutschland, Göttingen 1959.
- JAEGER, Lorenz, Das Konzilsdekret »Über den Ökumenismus«. Sein Werden, sein Inhalt und seine Bedeutung, Paderborn 1968 (KKTS XIII).
- JANSEN, Dorothea, Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele, Wiesbaden 2012.
- JEDIN, Hubert, Das Zweite Vatikanische Konzil, in: Gabriel ADRIÁNYI u. a. (Hg.), Die Weltkirche im 20. Jahrhundert, Freiburg i. Br. u. a. 1985 (HKG(J) VII), S. 97–151.
- JESSEN, Jens, Bibliographie der Selbstzeugnisse deutscher Theologen, Tagebücher und Briefe, Frankfurt a. M. u. a. 1984.

- JORDAN, Stefan, Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft. Orientierung Geschichte, Paderborn u. a. 2009 (UTB 3104).
- JUNG, Andreas, Ziele der Liturgiereform nach der »Constitutio de Sacra Liturgia«, in: KuD 10 (1964), S. 192–218.
- KAMPHAUSEN, Erhard, Art. Junge Kirchen, in: RGG⁴ 4, S. 699.
- KANTZENBACH, Friedrich Wilhelm/VAJTA, Vilmos (Hg.), Wir sind gefragt... Antworten evangelischer Konzilsbeobachter, Göttingen 1966.
- KAISER, Jochen-Christoph, Der Protestantismus von 1918–1989, in: Raymund KOTTJE/Bernd MOELLER u. a. (Hg.), ÖKG, Bd. 3: Von der Französischen Revolution bis 1989, Darmstadt 2007, S. 181–270.
- KARRER, Otto, Wie stellt sich der katholische Glaube in der Wirklichkeit des Lebens dar?, in: US 10 (1955), S. 24–34.
- KARRER, Otto, Um die Einheit der Christen. Die Petrusfrage. Ein Gespräch mit Emil Brunner, Oscar Cullmann, Hans von Campenhausen, Frankfurt a. M. 1953.
- KELLNER, Hans Eduard, Das theologische Denken Wilhelm Stählins. Genese und Systematik, Frankfurt a. M. u. a. 1991 (EHS.T 439).
- VAN KEULEN, Dirk, G. C. Berkouwer and the Council, in: Trajecta 22 (2013), S. 15–28.
- KINDER, Ernst, Lutherisches Bekenntnis. Eine Auswahl aus den Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Berlin u. a. 1962.
- KINDER, Ernst, Evangelische Katholizität. Zum ökumenischen Horizont der evangelisch-lutherischen Kirche nach Gedanken von Werner Elert, in: KuD 6 (1960), S. 69–85.
- KINDER, Ernst, Grundprobleme christlicher Eschatologie, Berlin 1955.
- KIRCHNER, Hubert, Zum Verhältnis von Protestanten und Katholiken im geteilten Deutschland. Die evangelische Perspektive, in: Joachim MEHLHAUSEN/Leonore SIEGELE-WENSCHKEWITZ (Hg.), Zwei Staaten – zwei Kirchen? Evangelische Kirchen im geteilten Deutschland. Ergebnisse und Tendenzen der Forschung, Leipzig 2000, S. 145–156.
- KIRCHNER, Hubert, Wort Gottes, Schrift und Tradition, Göttingen 1998 (BensH 89; Ökumenische Studienhefte 9).
- KIRCHNER, Hubert, Die römisch-katholische Kirche vom II. Vatikanischen Konzil bis zur Gegenwart, Leipzig 1996 (KGE IV,1).
- KLEIN, Christian (Hg.), Biographie-Handbuch, Stuttgart 2009.
- KOMONCHAK, Joseph A., Vatican II as an »Event«, in: David G. SCHULTENOVER (Hg.), Vatican II. Did Anything Happen?, New York u. a. 2007, S. 24–51.
- KOMONCHAK, Joseph A., Unterwegs zu einer Ekklesiologie der Gemeinschaft, in: Giuseppe ALBERIGO/Günther WASSILOWSKY (Hg.), Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965), Bd. IV: Die Kirche als Gemeinschaft. September 1964–September 1965, Mainz u. a. 2006, S. 1–108.
- KOMONCHAK, Joseph A., Der Kampf für das Konzil während der Vorbereitung (1960–1962), in: Giuseppe ALBERIGO/Klaus WITTSTADT (Hg.), Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965), Bd. I: Die katholische Kirche auf dem Weg in ein neues Zeitalter. Die Ankündigung und Vorbereitung des Zweiten Vatikanischen Konzils (Januar 1959 bis Oktober 1962), Mainz u. a. 1997, S. 190–401.
- KOMONCHAK, Joseph A., Riflessioni storiografiche sul Vaticano II come evento, in: Maria Teresa FATTORI/Alberto MELLONI (Hg.), L'evento e le decisioni. Studi sulle dinamiche del concilio Vaticano II, Bologna 1997, S. 417–427.
- KONUKIEWITZ, Enno, Hans Asmussen. Ein lutherischer Theologe im Kirchenkampf, Gütersloh ²1985.
- KRUSCHE, Werner, Bekenntnis und Toleranz. Edmund Schlink zum 80. Geburtstag, in: ÖR 32 (1983), S. 146–163.
- KUHLMANN, Helga, Protestantismus, Frauenbewegung und Frauenordination, in: Siegfried HERMLE u. a. (Hg.), Umbrüche. Der deutsche Protestantismus und die sozialen Bewegungen in den 1960er und 1970er Jahren, Göttingen 2007 (AKZG.B 47), S. 147–162.
- KUHN, Thomas K., Oscar Cullmann und das Zweite Vatikanische Konzil, in: SZRK 104 (2010), S. 251–274.
- KUNST, Hermann/KRAUSS, Meinold, Hermann Kunst im Gespräch mit Meinold Krauss. Gespräch aus der Sendereihe »Zeugen des Jahrhunderts« des ZDF mit einem Vorwort von Kurt Aland, Stuttgart u. a. 1989.

- KUNST, Hermann, *Credo Ecclesiam*. Vorträge und Aufsätze 1953 bis 1986, hg. v. Kurt ALAND, Bielefeld 1987.
- KUNST, Hermann, Verbindungsstellen zwischen Staat und Kirche. Ev. Kirche, in: Ernst FRIESENHAHN / Ulrich SCHEUNER (Hg.), *Handbuch des Staatskirchenrechts der Bundesrepublik Deutschland*, Bd. 2, Berlin 1975, S. 273–283.
- KUNTER, Katharina, Die Kirchen – Europa – die Ökumene, in: Claudia LEPP / Kurt NOWAK (Hg.), *Evangelische Kirche im geteilten Deutschland (1945–1989/90)*, Göttingen 2001, S. 255–276.
- KÜNG, Hans, *Erkämpfte Freiheit*. Erinnerungen, mit 66 Abbildungen, ungekürzte Taschenbuchausgabe, München u. a. 2004 (¹2002).
- KUSCHEL, Karl-Josef, *Stellvertreter Christi?*, Zürich u. a. 1980.
- LACKMANN, Max, *Mit evangelischen Augen*. Beobachtungen eines Lutheraners auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil, 5 Bde, Graz u. a. 1963–1966.
- LACKMANN, Max, Was sollen wir tun? »Bund für evangelisch-katholische Wiedervereinigung« gegründet, in: *Die Sammlung*, Nachrichten 13 (1960), S. 8.
- LACKMANN, Max, *Credo ecclesiam catholicam*. Evangelisches Bekenntnis gegen den Protestantismus, Graz 1960.
- LACKMANN, Max, Erwägungen zur Vorbereitung des Konzils, in: *Die Sammlung*, Nachrichten 8 (1959), S. 1–8.
- LACKMANN, Max, *Katholische Einheit und Augsburger Konfession*. Die Bedeutung des Augsburger Bekenntnisses für die Wiedervereinigung, Köln 1959.
- LANDWEHR, Achim, *Historische Diskursanalyse*, Frankfurt a. M. u. a. ²2009 (*Historische Einführungen* 4).
- LÄTZEL, Martin, Art. Lackmann, Max, in: BBKL 22, S. 763–766.
- LEHMANN, Karl, Ökumenische Aufbrüche in der Gründungszeit des Ökumenischen Instituts an der Universität Heidelberg. Vortrag beim Symposium anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Ökumenischen Instituts und des Wohnheims für Studierende der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg am 17. November 2007, 12 Seiten (MS 3309/2007), Dom- und Diözesanarchiv Mainz, Signatur DDAMZ NL Karl Lehmann Akz. 99-2018 Nr. 109 (MS 3309/2007).
- LEHMANN, Karl, Zeuge des Wortes Gottes. Hermann Kardinal Volk (1903–1988). Vortrag auf der Tagung des Bistums Mainz anlässlich des 100. Geburtstags am 5./6. Dezember 2003 im Erbacher Hof, in: Ders./Peter REIFENBERG (Hg.), *Zeuge des Wortes Gottes*. Hermann Kardinal Volk, Mainz 2004, S. 31–44.
- LEHMANN, Wolfgang, Hans Asmussen. Ein Leben für die Kirche, Göttingen 1988.
- LEPP, Claudia, Tabu der Einheit? Die Ost-West-Gemeinschaft der evangelischen Christen und die deutsche Teilung (1945–1969), Göttingen 2005 (AKZG.B 42).
- LEPP, Claudia/NOWAK, Kurt, *Evangelische Kirche im geteilten Deutschland (1945–1989/90)*, Göttingen 2001.
- LEPP, Claudia, Die evangelische Kirche als »Klammer« im geteilten Deutschland. Rollenerwartung und Rollenwandel 1948 bis 1969, in: Joachim MEHLHAUSEN / Leonore SIEGELE-WENSCHKEWITZ (Hg.), *Zwei Staaten – zwei Kirchen? Evangelische Kirchen im geteilten Deutschland*. Ergebnisse und Tendenzen der Forschung, Leipzig 2000, S. 66–84.
- LEPPIN, Volker/SATTLER, Dorothea (Hg.), *Gemeinsam am Tisch des Herrn/Together at the Lord's Table*. Ein Votum des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen / A Statement of the Ecumenical Study Group of Protestant and Catholic Theologians, Göttingen u. a. 2020.
- LEROY, Herbert, Art. Schelkle, Karl Hermann, in LThK³ 9, S. 122.
- LESSING, Eckhard, *Geschichte der deutschsprachigen evangelischen Theologie von Albrecht Ritschl bis zur Gegenwart*, Bd. 3: 1945–1965, Göttingen 2009.
- LIES, Lothar, Rezension zu: SCHLINK, Edmund, *Schriften zu Ökumene und Bekenntnis*, Bd. 1: Der kommende Christus und die kirchlichen Traditionen. Nach dem Konzil. Mit einer biographischen Einleitung von J. Eber. Hg. v. K. ENGELHARDT, Bd. 2: Ökumenische Dogmatik. Grundzüge. 2. Auflage. Mit einem Vorwort von W. Pannenberg. Hg. v. M. PLATHOW. Göttingen 2004; ²2005, in: ZKTh 129 (2007), S. 135f.

- LINDBECK, George Arthur (Hg.), *Dialog unterwegs. Eine evangelische Bestandsaufnahme zum Konzil*. Herausgegeben im Auftrag der Lutherischen Stiftung für ökumenische Forschung, Göttingen 1965.
- LINDBERG, Carter, *The European Reformations*, Oxford 1996.
- LOHSE, Eduard, *Der ökumenische Dialog zwischen der Römisch-katholischen Kirche und der Evangelischen Kirche in Deutschland*, Hannover 1987.
- LOOS, Mirjam, *Auswahlbibliographie. Kirchen und gesellschaftlicher Wandel in den 1960er und 1970er Jahren (Erscheinungsjahre 1998–2008)*, in: MKiZ 2 (2008), S. 139–149.
- LORTZ, Joseph, *Una Sancta*. Hans Asmussen zum Gedenken, Luxemburg 1970.
- LUZ, Ulrich, *Lukas Vischer zum Gedenken*. 23.11.1926–11.03.2008, in: EvTh 68 (2008), S. 165–167.
- LÜPSEN, Focko (Hg.), *Neu Delhi Dokumente. Berichte und Reden auf der Weltkirchenkonferenz in Neu Delhi 1961*, Witten 1962.
- MADRIGAL, Santiago, *Los observadores protestantes ante el Concilio*, in: Ders., *Vaticano II. Remembranza y actualización. Esquemas para una Eclesiología*, Santander 2002 (CPrT 120), S. 139–176.
- MARCHETTO, Agostino, *Il Concilio Ecumenico Vat. II. Contrapunti per la sua storia*, Città del Vaticano 2005.
- MARCHETTO, Agostino, *Das Zweite Vatikanische Konzil. Hermeneutische Tendenzen von 1990 bis heute*, in: AHC 32 (2000), S. 371–386. [Ital. Original: *Il concilio Vaticano II. Considerazioni su tendenze ermeneutiche dal 1990 ad oggi*, in: AHP 38 (2000), S. 275–286].
- MARON, Gottfried, *Das zweite Vatikanische Konzil. Ereignisse und Ergebnisse. Ein Literaturüberblick*, in: ThLZ 94 (1969), H. 3, Sp. 171–186.
- MAROTTA, Saretta, »Ökumenische Ungeduld«. Das Tandem Augustin Bea – Lorenz Jaeger und die Errichtung des Sekretariats zur Förderung der Einheit der Christen, in: Clemens BRODKORB / Dominik BURKARD, *Der Kardinal der Einheit. Zum 50. Todestag des Jesuiten, Exegeten und Ökumenikers Augustin Bea (1881–1968)*, Regensburg 2018 (Jesuitica 22), S. 229–246.
- MAROTTA, Saretta, *L'ecumenista Bea alla luce del suo archivio privato (1951–1960)*, in: Philippe CHENAUX / Kiril Plamen KARTALOFF (Hg.), *Il Concilio Vaticano II e i suoi protagonisti alla luce degli archivi. Atti del convegno internazionale di studi organizzato dal Pontificio Comitato di Scienze Storiche (Roma, 7–9 dicembre 2015)*, Rom 2017, S. 57–73.
- MAROTTA, Saretta, *Augustin Bea auf dem Weg zum Ökumeniker*, in: ZKG 127 (2016), S. 373–393.
- MAROTTA, Saretta, »Ökumene von Unten«. Augustin Bea di fronte alle attività del movimento »Una Sancta«, in: CrSt 37 (2016), S. 541–611.
- MAROTTA, Saretta, *La genesi di un ecumenista. La corrispondenza tra Augustin Bea e il vescovo di Paderborn Lorenz Jaeger (1951–1960)*, in: *Toward a History of the Desire for Christian Unity. Proceedings of the International Conference at the Monastery of Bose*, Berlin 2015, S. 159–191.
- Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts (MdKI), 1959–1966.
- MATTHIESEN, Michael, *Art. Karl Bernhard Ritter*, in: RGG⁴ 7, S. 540.
- MAU, Rudolf, *Der Protestantismus im Osten Deutschlands (1945–1990)*, Leipzig 2005 (KGE IV/3).
- MAURER, Wilhelm, *Typen und Formen aus der Geschichte der Synode*, in: Peter BRUNNER / Wilhelm MAURER (Hg.), *Vom Amt des Bischofs*, Berlin 1955 (SThKAB 9), S. 78–99.
- MAURY, Jacques, *Le Pontificat de Paul VI au regard des églises de la réforme*, in: Istituto Paolo VI (Hg.), *Paolo VI e l'ecumenismo. Colloquio internazionale di studio*, Brescia, 25–26–27 settembre 1998, Brescia 2001 (Pubblicazioni dell'Istituto Paolo VI 21), S. 338–345.
- MCLEOD, Hugh, *European Religion in the 1960s*, in: Siegfried HERMLE u. a. (Hg.), *Umbrüche. Der deutsche Protestantismus und die sozialen Bewegungen der 1960er und 1970er Jahre*, Göttingen 2007 (AKZG.B 47), S. 35–50.
- MEHLHAUSEN, Joachim / SIEGELE-WENSCHKEWITZ, Leonore (Hg.), *Zwei Staaten – zwei Kirchen? Evangelische Kirchen im geteilten Deutschland. Ergebnisse und Tendenzen der Forschung*, Leipzig 2000.
- MEHLHAUSEN, Joachim, *Zur Methode kirchlicher Zeitgeschichtsforschung*, in: EvTh 48 (1988), S. 508–521.
- MEINHOLD, Peter, *Ökumenische Kirchenkunde. Lebensformen der Christenheit heute*, Stuttgart 1962.
- MEINHOLD, Peter, *Der evangelische Christ und das Konzil*, Freiburg i. Br. u. a. 1961.

- MELLONI, Alberto (Hg.), *Das Zweite Vatikanische Konzil. Geschichte – Bedeutung – Wirkung*. Ein historischer Atlas, Stuttgart 2015.
- MELLONI, Alberto, »Questa festiva ricorrenza«. Prodomi e preparazione del discorso di annuncio del Vaticano II (25 gennaio 1959), in: *RSLR* 3 (1992), S. 609–643.
- MERZYN, Friedrich (Hg.), *Kundgebungen, Worte und Erklärungen der EKD 1945–1959*, Hannover 1959.
- MEYER-BLANCK, Michael, Art. Stählin, Wilhelm, in: *TRE* 32, S. 104–107.
- MEYER-BLANCK, Michael, Wilhelm Stählin, in: Wolf-Dieter HAUSCHILD (Hg.), *Profile des Luther-tums. Biographien zum 20. Jahrhundert*, Gütersloh 1998, S. 677–690.
- MEYER-BLANCK, Michael, *Leben, Leib und Liturgie. Die praktische Theologie des Wilhelm Stählin*, Berlin / New York 1994.
- MICHAELIS, Gottfried, Edmund Schlinks Jahre in Westfalen, in: Ders. / Andreas LINDEMANN, *Lehren und Studieren in Bethel 1934–1946*, Bielefeld 1999.
- MOES, Johann Friedrich, Zum Tode von Hans Dombois, in: *Quat.* 61 (1997), S. 231–232, URL: <www.quatember.de/J1997/q97231.htm> (13.02.2020).
- MOORMAN, John Richard Humpidge, Observers and Guests of the Council, in: Alberic STACPOOLE (Hg.), *Vatican II by Those Who Were There*, London 1986, S. 155–169.
- MOORMAN, John Richard Humpidge, *Vatican Observed. An Anglican Impression of Vatican II*, London 1967.
- MÜLLER, Gerhard u. a. (Hg.), *Handbuch der Geschichte der evangelischen Kirche in Bayern*, Bd. 2: 1800–2000, St. Ottilien 2000.
- MÜLLER, Paul, Roger Schutz. Prior der »Communauté de Taizé«, in: Günter GLOEDE (Hg.), *Ökumenische Profile. Brückenbauer der einen Kirche*, Stuttgart 1963, S. 299–303.
- NAUDÉ, Piet, On Edmund Schlink (1903–1984), in: *Scr.* 97 (2008), S. 122–136.
- NEUNER, Peter, Das Konzil und die Ökumene, in: *MthZ* 54 (2003), S. 141–155.
- NICOLAISEN, Carsten, Art. Kinder, Ernst, in: *RGZ* 4, S. 972f.
- NICOLAISEN, Carsten, Zwischen Theologie und Geschichte. Zur »kirchlichen Zeitgeschichte« heute, in: *EvErz* 42 (1990), S. 410–419.
- NIETHAMMER, Lutz (Hg.), *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der »oral history«*, Frankfurt a. M. 1985.
- NISSIOTIS, Nikos A., Zum 80. Geburtstag von Edmund Schlink, in: *ÖR* 32 (1983), S. 137–139.
- NOWAK, Kurt, *Geschichte des Christentums in Deutschland*, München 1995.
- NUSSBAUM, Karin, Klaus Mörsdorf und Michael Schmaus als Konzilsberater des Münchener Erzbischofs Julius Karl Döpfner auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil, in: *MThZ* 55 (2004), S. 132–150.
- NÜRNBERGER, Helmuth, *Johannes XXIII., Reinbek bei Hamburg* 1985.
- OBERDORFER, Bernd, Ein anderes Gegenüber? Protestantische Dogmatik nach dem II. Vatikanum, in: *BThZ* 2 (2014), S. 359–382.
- OESTREICH, Bernhard, Volk Gottes im Hebräerbrief, in: *Spes christiana* 21 (2010), S. 25–42, URL: <http://www1.thh-friedensau.de/wp-content/uploads/Vol21_10.pdf> (27.01.2020).
- OESTERREICHER, Johannes, Kommentierende Einleitung zur Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, in: *LThK*².E 2, S. 406–478.
- O'MALLEY, John, *What Happened at Vatican II*, Cambridge, Massachusetts / London 2008.
- OWETSCHKIN, Dimitrij, Auf dem Weg zur »Ökumene im Kleinen«. Kirchen, bikonfessionelle Ehen und das evangelisch-katholische Verhältnis in der alten Bundesrepublik, in: *MKiZ* 7 (2013), S. 121–168.
- OUTLER, Albert, »Strangers within the gates«. An Observer's Memories, in: Alberic STACPOOLE (Hg.), *Vatican II by Those Who Were There*, London 1986, S. 170–183.
- PAGANO, Sergio, Riflessioni sulle fonti archivistiche del concilio Vaticano II. In margine ad una recente pubblicazione, in: *CrSt* 23 (2002), S. 775–812.
- PANGRAZIO, Andrea, *Das Geheimnis der Kirchengeschichte. Konzilsreden, Einsiedeln* 1964.
- Paulus Akademie (Hg.), *Zehn Jahre nach dem Konzil. Eine kritische Bilanz. Referat Karl Rahner. 10 Jahre nach dem Konzil; Edmund Schlink, 10 Jahre nach dem Konzil. Eine kritische Bilanz; Alois Wagner, Der Bischof in der nachkonziliaren Zeit, Tagung vom 28. September, Zürich* 1975.

- PAWLEY, Bernard Clinton/PAWLEY, Margaret, *Rome and Canterbury through Four Centuries. A Study of the Relations between the Church of Rome and the Anglican Churches 1530–1973*, London ²1981.
- PAWLEY, Bernard Clinton (Hg.), *The Second Vatican Council. Studies by Eight Anglican Observers*, Oxford 1967.
- PAWLEY, Bernard Clinton, *Anglican-Roman Relations and the Second Vatican Council*, Westminster 1964.
- PAWLEY, Bernard Clinton, *An Anglican View of the Vatican Council*, New York 1962. [Nachdruck 1973].
- PENISTON-BIRD, Corinna, *Oral History: the sound of memory*, in: Sarah BARBER/Corinna PENISTON-BIRD (Hg.), *History Beyond the Text. A student's guide to approaching alternative sources*, London/New York 2009, S. 105–121.
- PERKS, Robert/THOMSON, Alistair (Hg.), *The Oral History Reader*, Routledge, London/New York ²2006.
- PESCH, Otto Hermann, *Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965). Vorgeschichte, Verlauf – Ergebnisse, Nachgeschichte*, Würzburg 1993.
- PFISTER, Rudolf, *Das Zweite Vatikanische Konzil von 1962 und wir Protestanten. Eine Orientierung*, Zürich/Stuttgart 1962.
- PHILIPS, Gérard, *Die Geschichte der Dogmatischen Konstitution über die Kirche »Lumen Gentium«*, in: LThK² E1, S. 139–155.
- PIHKALA, Juha, *Mysterium Christi. Kirche bei Hans Asmussen seit 1945*, Helsinki 1978.
- PIUS IX., *Apostolisches Schreiben »Iam vos omnes« an alle Protestanten und andere Nicht-Katholiken*, 13. Sept. 1868, in: DH, S. 810f.
- PIUS XII., *Enzyklika »Divino afflante Spiritu«*, 30. Sept. 1943, in: DH, S. 1058f.
- PIUS XII., *Enzyklika »Mystici corporis«*, 29. Juni 1943, in: DH, S. 1046–1058.
- PLATHOW, Michael, *Kirchengemeinschaft nach evangelischem Verständnis. Zu einem Votum der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zum geordneten Miteinander bekenntnisverschiedener Kirchen*, Gütersloh 2005.
- PLATHOW, Michael, *Edmund Schlinks doxologische und poetische Theologie. Zum 100. Geburtstag des Ökumenikers (6.3.1903–20.5.1984)*, in: MdKI 54 (2003), H. 1, S. 14–15.
- PLATHOW, Michael, *Bibliographie Edmund Schlink*, in: ThLZ 111 (1986), H. 18, S. 635–639.
- POLLACK, Detlef, *Der Protestantismus in Deutschland in den 1960er und 70er Jahren. Forschungsprogrammatische Überlegungen*, in: MKiZ 24 (2006), S. 103–125.
- POTTMEYER, Hermann Josef, *Die Öffnung der römisch-katholischen Kirche für die Ökumenische Bewegung und die ekklesiologische Reform des 2. Vatikanums: ein wechselseitiger Einfluss*, in: Istituto Paolo VI (Hg.), *Paolo VI e l'ecumenismo. Colloquio internazionale di studio*, Brescia, 25–26–27 settembre 1998, Brescia 2001 (Pubblicazioni dell'Istituto Paolo VI 21), S. 98–117.
- QUISINSKY, Michael/WALTER, Peter (Hg.), *Personenlexikon zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, Freiburg u. a. ²2013.
- QUISINSKY, Michael, *The Ecumenical Dynamic of Vatican II – Lukas Vischer between Geneva and Rome*, in: CrSt 34 (2013), H. 1, S. 273–314.
- QUISINSKY, Michael, *Art. Feiner, Johannes*, in: Ders./Peter WALTER (Hg.), *Personenlexikon zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, Freiburg i. Br. u. a. ²2013, S. 103.
- QUISINSKY, Michael, *Art. Ghattas, Isaac*, in: Ders./Peter WALTER (Hg.), *Personenlexikon zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, Freiburg i. Br. u. a. ²2013, S. 115.
- QUISINSKY, Michael, *Art. Hamer, Jérôme*, in: Ders./Peter WALTER (Hg.), *Personenlexikon zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, Freiburg i. Br. u. a. ²2013, S. 125f.
- QUISINSKY, Michael, *Art. Onclin, Willy*, in: Ders./Peter WALTER (Hg.), *Personenlexikon zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, Freiburg i. Br. u. a. ²2013, S. 203.
- QUISINSKY, Michael, *Art. Witte, Johannes*, in: Ders./Peter WALTER (Hg.), *Personenlexikon zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, Freiburg u. a. ²2013, S. 289.
- QUISINSKY, Michael, *Lukas Vischer als »nichtkatholischer Beobachter« von Konzilsereignis, Konzilsrezeption und Konzilshistoriographie*, in: MThZ 63 (2012), S. 308–326.
- RAFFELT, Albert, *Art. Nouvelle Théologie*, in: LThK² 7, S. 935–937.

- RAU, Gerhard, Edmund Schlink zum Gedächtnis. Ansprache bei der Akademischen Gedenkfeier am 5.12.1984, in: *Ruperto Carola* 37 (1985), S. 235–237.
- DEL RE, Niccolò, Art. Camerlengo der H[ei]ligen Römischen Kirche, in: Ders., *Vatikanlexikon*, übers. aus dem Italienischen von Elmar Bordfeld, Augsburg 1998, S. 101.
- DEL RE, Niccolò (Hg.), *Vatikanlexikon*, übers. aus dem Italienischen von Elmar Bordfeld, Augsburg 1998. [Originalausgabe: *Mondo Vaticano*, Città del Vaticano 1995].
- REITMAYER, Marten / MARX, Christian, Netzwerkansätze in der Geschichtswissenschaft, in: Christian STEGBAUER / Roger HÄUSSLING (Hg.), *Handbuch Netzwerkforschung*, Wiesbaden 2010, S. 869–880.
- RICCA, Paolo, Valdo Vinay, Teologo valdese e pioniere dell'ecumenismo in Italia a cento anni dalla nascita, in: *Protest.* 62 (2007), S. 73–84.
- RICCA, Paolo, Art. Valdo Vinay, in: *Dizionario del movimento ecumenico*, Bologna 1994, S. 1164.
- RICCA, Paolo, Valdo Vinay 1906–1990. La vita – Le opere – La fede, in: *Protest.* 46 (1991), S. 2–40.
- RICCARDI, Andrea, Die turbulente Eröffnung der Arbeiten, in: Giuseppe ALBERIGO / Klaus WITTSTADT (Hg.), *Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965)*, Bd. II: *Das Konzil auf dem Weg zu sich selbst. Erste Sitzungsperiode und Interessio Oktober 1962–September 1963*, Mainz u. a. 2000, S. 1–81.
- ROCCUCCI, Adriano, L'evento conciliare nell'analisi degli osservatori ortodossi russi e del Consiglio per gli affari della chiesa ortodossa russa. L'esperienza della prima sessione, in: Maria Teresa FATTORI / Alberto MELLONI (Hg.), *L'evento e le decisioni. Studi sulle dinamiche del concilio Vaticano II*, Bologna 1997, S. 295–320.
- ROCCUCCI, Adriano, Russian Observers at Vatican II. The »Council for Russian Orthodox Church Affairs« and the Moscow Patriarchate between Anti-religious Policy and International Strategies, in: Alberto MELLONI (Hg.), *Vatican II in Moscow (1959–1995)*. Acts of the Colloquium on the History of Vatican II, Moscow. March 30–April 2, Leuven 1995, S. 45–69.
- RÖMELT, Josef, Art. Häring, Bernhard, in: Michael QUINSKY / PETER WALTER (Hg.), *Personenlexikon zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, Freiburg i. Br. u. a. ²2013, S. 126f.
- ROUTHIER, Gilles, Art. Baum, Gregory, in: Michael QUINSKY / PETER WALTER (Hg.), *Personenlexikon zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, Freiburg i. Br. u. a. ²2013, S. 46f.
- ROUTHIER, Gilles / QUINSKY, Michael / MONDOU, Michel u. a. (Hg.), *Recherches et publications récentes autour de Vatican II*, in: *LTP* 61 (2005), S. 613–653.
- ROUTHIER, Gilles, *Recherches et publications récentes autour de Vatican II*, in: *LTP* 60 (2004), S. 61–577.
- ROUTHIER, Gilles, *Recherches et publications récentes autour de Vatican II*, in: *LTP* 56 (2000), S. 543–583.
- ROUTHIER, Gilles, Bilan historiographique de la recherche francophone récente sur Vatican II, in: *RSCI* 54 (2000), S. 443–468.
- ROUTHIER, Gilles, *Recherches et publications récentes autour de Vatican II*, in: *LTP* 55 (1999), S. 115–149.
- ROUTHIER, Gilles, *Recherches et publications récentes autour de Vatican II*, in: *LTP* 53 (1997), S. 435–454.
- ROUX, Hébert, *Détresse et promesse de Vatican II*, Paris 1967.
- ROUX, Hébert, *Le Concile et le dialogue œcuménique*, Paris 1964.
- ROY, Philippe, *Bibliographie du Concile Vatican II*. Préface de Jean-Dominique Durand, Città del Vaticano 2012.
- RUDOLPH, Hartmut, *Evangelische Kirche und Vertriebene 1945 bis 1972*, 2 Bde., Göttingen 1984 / 1985 (AKZG.B 11,12).
- RUGGIERI, Giuseppe, Ricordando Giuseppe Alberigo, in: *Conc(I)* 63 (2007), H. 4, S. 697–703.
- RUGGIERI, Giuseppe, Der schwierige Abschied von der kontroverstheologisch geprägten Ekklesiologie, in: Giuseppe ALBERIGO / Klaus WITTSTADT (Hg.), *Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965)*, Bd. II: *Das Konzil auf dem Weg zu sich selbst. Erste Sitzungsperiode und Interessio Oktober 1962–September 1963*, Mainz u. a. 2000, S. 331–419.
- RUGGIERI, Giuseppe, Der erste Konflikt in Fragen der Lehre, in: Giuseppe ALBERIGO / Klaus WITTSTADT (Hg.), *Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965)*, Bd. II: *Das Konzil auf dem Weg zu sich selbst. Erste Sitzungsperiode und Interessio Oktober 1962–September 1963*, Mainz u. a. 2000, S. 272–314.

- RUNGE, Rüdiger / KRAUSE, Christian (Hg.), *Zeitansage. 40 Jahre Deutscher Evangelischer Kirchentag*, Stuttgart 1989.
- RÜEGGER, Heinz, Eine treibende Kraft der Ökumene. Zum Tod des reformierten Theologen Lukas Vischer, in: *Neue Zürcher Zeitung. Internationale Ausgabe* 63 (2008), S. 37.
- RYNNE, Xavier [= MURPHY, Francis Xavier], *Die Zweite Reformation. Die erste Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils. Entstehung und Verlauf, Köln/Berlin 1964*, aus dem Amerikanischen übertragen von Helmut Lindemann [englischer Originaltitel: *Letters from Vatican City*, New York 1963].
- SAASONE, Andrea, Diplomat in der Soutane. Roms neuer Nuntius in Tokio: Bischof Bruno Wüstenberg, in: *Die Zeit*, Nr. 50, 1966.
- SARTORY, Thomas / WOLF, Ernst, *Die Konfessionen und das II. Vatikanische Konzil. Rückblick und Vorgeschau*, Tübingen 1963.
- SAUER, Heinjo, Probleme der Lehre sind Probleme der Pastoral, in: Giuseppe ALBERIGO / Günther WASSILOWSKY (Hg.), *Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965)*, Bd. IV: *Die Kirche als Gemeinschaft. September 1964–September 1965*, Mainz u. a. 2006, S. 231–272.
- SAUER, Heinjo, Erfahrung und Glaube. Die Begründung des pastoralen Prinzips durch die Offenbarungskonstitution des II. Vatikanischen Konzils, Frankfurt a. M. 1993.
- SAUER, Thomas, Die Geschichte der evangelischen Kirchen in der Bundesrepublik – Schwerpunkte und Perspektiven der Forschung, in: Claudia LEPP / Kurt NOWAK, *Evangelische Kirche im geteilten Deutschland (1945–1989/90)*, Göttingen 2001, S. 295–309.
- SCATENA, Silvia, Anni di concilio a Taizé, in: *CrSt* 34 (2013), S. 315–390.
- SCATENA, Silvia, La fatica della libertà. L'elaborazione della dichiarazione »Dignitatis Humanae« sulla libertà religiosa del Vaticano II, Bologna 2003.
- SCHARF, Kurt, *Widerstehen und Versöhnen. Rückblicke und Ausblicke*, Stuttgart 1988.
- SCHATZ, Klaus, *Vatikanum I und II. II. Vatikanum II (1962–1965)*, in: *TRE* 34, S. 541–552.
- SCHEELE, Paul Werner, Als Journalist beim Konzil. Erfahrungen und Erkenntnisse in der Session, Würzburg 2010.
- SCHIEFFCZYK, Leo, Die Einheit der Kirche und die uneinige Christenheit in der »Ökumenischen Dogmatik« von E. Schlink, in: *FKTh* 2 (1986), H. 3, S. 231–240.
- SCHELKENS, Karim, No Obstacles Left, in: *MdKI* 64 (2013), S. 23–30.
- SCHELKENS, Karim / METTEPENNINGEN, Jürgen, Art. Johannes XXIII., in: Michael QUISINSKY / Peter WALTER (Hg.), *Personenlexikon zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, Freiburg i. Br., 2. durchges. Aufl. 2013, S. 143–145.
- SCHELKENS, Karim, The Centre for the Study of the Second Vatican Council in Leuven: historical developments and list of archives, in: *ETL* 82 (2006), S. 207–231.
- SCHILDT, Axel / SIEGFRIED, Detlef (Hg.), *Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik von 1945 bis zur Gegenwart*, München 2009.
- SCHILDT, Axel, Die 60er Jahre. Politik, Gesellschaft und Kultur am Ende der Nachkriegszeit, in: Bernd HEY (Hg.), *Kirche, Staat und Gesellschaft nach 1945. Konfessionelle Prägungen und sozialer Wandel*, Bielefeld 2001 (BWFKG 21), S. 11–22.
- [SCHMAUS, Michael,] Jeder Vierte freit die falsche Braut. Spiegel-Gespräch mit dem Päpstlichen Hausprälaten Professor Dr. Michael Schmaus über die Misch-Ehe, in: *Der Spiegel* 16 (10/1962), S. 54–68.
- SCHMIDT, Martin, Zum Tode von Heinrich Bornkamm, in: *LuJ* 45 (1978), S. 7–12.
- SCHMIDT, Stjepan, Augustin Bea. Der Kardinal der Einheit, Graz u. a. 1989.
- SCHMIDT, Stjepan, Giovanni XXIII e il Segretariato per l'unione dei cristiani, in: *CrSt* 8 (1987), S. 95–117.
- SCHMIDT, Stjepan, Il cardinal Bea: sua preparazione alla missione ecumenica (nel decimo anniversario della morte), in: *AHP* 16 (1978), S. 313–336.
- SCHMIDT, Stjepan (Hg.), *Der Mensch Bea. Aufzeichnungen des Kardinals 1959–1968*, Trier 1971.
- SCHMIDT, Wilhelm, Caritas in caritatem mutatur. Die besondere Note der letzten Konzils-Session, in: *Quat.* 30 (1965/66), S. 29f.
- SCHMIDT, Wilhelm, Die 3. Session des 2. Vatikanischen Konzils. »Verantwortung der Hoffnung«, in: *Quat.* 29 (1964/65), S. 78–82.

- SCHMIDT, Wilhelm, Römische Briefe, in: Quat. 29 (1964/65), S. 33–35.
- SCHMIDT-LAUBER, Hans-Christoph, Neue Bewegung im Gespräch über die Eucharistie, in: Quat. 30 (1965/66), S. 30f.
- SCHMIEDL, Joachim, Dieses Ende ist eher ein Anfang. Die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils durch die deutschen Bischöfe (1959–1971), Paderborn 2014.
- SCHNEIDER, Thomas Martin, Gegen den Zeitgeist. Der Weg zur VELKD als Lutherischer Bekenntnis-kirche, Göttingen 2008 (AKZG.B 49).
- SCHÖPSDAU, Walter, Konfessionsverschiedene Ehe. Ein Handbuch. Kommentar und Dokumente zu Seelsorge, Theologie und Recht der Kirchen, Göttingen ³1995 (BensH 61).
- SCHULTZ, Jürgen (Hg.), Tendenzen der Theologie im 20. Jahrhundert. Eine Geschichte in Porträts, Stuttgart 1966.
- SCHULTZE, Harald, Die Geschichte der evangelischen Kirchen in der DDR – Beobachtungen zur neuesten Entwicklung der Forschung, in: Claudia LEPP/Kurt NOWAK, Evangelische Kirche im geteilten Deutschland (1945–1989/90), Göttingen 2001, S. 277–294.
- SCHULZE, Nora Andrea, Bericht über die Tagung »Protestantismus und soziale Bewegungen in den 1960er und 1970er Jahren«, in: MEAKiZ 24 (2006), S. 148–160.
- SCHUTZ, Roger, Christ is United to Every Human Being without Exception, in: William MADGES/Michael J. DALEY (Hg.), Vatican II. 50 Personal Stories, New York ²2012, S. 179–182.
- SCHWAB, Ulrich, Art. Stählin, Wilhelm, in: RGG ⁴ 7, S. 1672f.
- SCHWAHN, Barbara, Pionier des evangelisch-katholischen Dialogs. Der Stählin-Jäger-Kreis, in: US 64 (2009), S. 137–144.
- SCHWAHN, Barbara, Der Ökumenische Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen von 1946 bis 1975, Göttingen 1996 (FSÖTh 74).
- SCHWARZ, Hans-Peter, Die Ära Adenauer. Epochenwechsel 1957–1963, Stuttgart u.a. 1983 (Geschichte der Bundesrepublik 3).
- SCHWEDT, Herman H., Art. Kempf, Wilhelm, in: Michael QUISINSKY/Peter WALTER (Hg.), Personenlexikon zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Freiburg i. Br. u.a. ²2013, S. 153.
- SCHWEIGART, Hans Günther, Evangelischer Bericht über das römische Konzil. Bis zur Wahl Pauls VI, Frankfurt a. M. 1963 (Antworten 6).
- SCHWENZER, German, Die großen Taten Gottes und die Kirche. Zur Ekklesiologie Edmund Schlinks, Paderborn 1969 (KKTS 23).
- SCHWENZER, German, The Relation between the Constitution on the Church and the Decree on Ecumenism according to Dr. Edmund Schlink, in: Unitas (N.Y.) 18 (1966), S. 180–187.
- SCHWÖBEL, Christoph, Edmund Schlink. Ökumenische Dogmatik, in: Christian MÖLLER u. a. (Hg.), Wegbereiter der Ökumene im 20. Jahrhundert, Göttingen 2005, S. 232–254.
- SCHWÖBEL, Christoph, Ökumenische Dogmatik. Zum 100. Geburtstag von Edmund Schlink, in: ÖR 52 (2003), S. 244–258.
- SEILS, Peter, Das Zweite Vatikanische Konzil und die Ökumene vor Ort. Erinnerungen eines evangelischen Pfarrers, in: RoJkG 26 (2007), S. 295–298.
- Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen (Hg.), Observateurs-delegués et hôtes du Secrétariat pour l'unité des chrétiens au deuxième Concile œcuménique du Vatican, Vatikanstadt 1965.
- SEYBOLD, Michael, Art. Schmaus, Michael, in: Michael QUISINSKY/Peter WALTER (Hg.), Personenlexikon zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Freiburg i. Br. u.a. ²2013, S. 243.
- SIEBENROCK, Roman, Theologischer Kommentar zur Erklärung über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen. Nostra aetate, in: Peter HÜNERMANN/Bernd Jochen HILBERATH (Hg.), HThKVatII, Bd. 3, Freiburg i. Br. 2005, S. 591–693.
- SIEBENROCK, Roman, Theologischer Kommentar zur Erklärung über die religiöse Freiheit. Dignitatis humanae, in: Peter HÜNERMANN/Bernd Jochen HILBERATH (Hg.), HThKVatII, Bd. 4, Freiburg i. Br. 2005, S. 152–165.
- SIEGMUND, Johannes Jürgen, Bischof Johannes Lilje, Abt zu Loccum. Eine Biographie nach Selbstzeugnissen, Schriften und Briefe und Zeitzeugenberichten. Mit einem Geleitwort von Eduard Lohse, Göttingen 2003.
- SIEVERNICH, Michael, Art. Hirschmann, Johannes Baptist, in: LThK ³ 5, S. 154f.
- SIEVERNICH, Michael/SPIES, Franca, Art. Hirschmann, Johannes Baptist, in: Michael QUISINSKY/Peter WALTER (Hg.), Personenlexikon zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Freiburg i. Br. u.a. ²2013, S. 134.

- SKIBBE, Eugene M., Edmund Schlink. *Bekenner im Kirchenkampf – Lehrer der Kirche – Vordenker der Ökumene*, aus dem Englischen übersetzt von Wilhelm Schneider, Göttingen 2009.
- SKIBBE, Eugene M., *A Quiet Reformer. An Introduction to Edmund Schlink's Life and Ecumenical Theology. From a Gospel Voice in Nazi Germany to a New Vision of Christian Unity*, Minneapolis, Minnesota 1999.
- SKYDSGAARD, Kristen E., *Le point de vue d'un observateur*, in: ETR 39 (1994), S. 41–51.
- SKYDSGAARD, Kristen E. u. a. (Hg.), *Konzil und Evangelium. Lutherische Stimmen zum kommenden römisch-katholischen Konzil*. Unter Mitarbeit von Peter Brunner, Hermann Dietzfelbinger, Ernst Kinder, George Lindbeck, Gerhard Pedersen und Jaroslav Pelikan, Göttingen 1962.
- SLENCZKA, Notger, *Grund und Norm der Vielfalt. Edmund Schlink (1903–1984)*, in: KuD 49 (2003), S. 24–51.
- SLENCZKA, Reinhard/RUPRECHT, Arndt, *In memoriam Edmund Schlink*, in: KuD 30 (1984), H. 3, S. 173.
- SLENCZKA, Reinhard, Edmund Schlink. *Ökumene in theologischer Verantwortung*, in: Günter GLOEDE (Hg.), *Ökumenische Profile. Brückenbauer der einen Kirche*, Stuttgart 1963, S. 155–166.
- SLENCZKA, Reinhard, Ostkirche und Ökumene. *Die Einheit der Kirche als dogmatisches Problem in der neueren ostkirchlichen Theologie*, Göttingen 1962 (FSÖTh 9) [zugl. Heidelberg, Univ., Diss. 1959, unter dem Titel: *Die Einheit der Kirche als dogmatisches Problem in der neueren ostkirchlichen Theologie*].
- SMIT, Peter-Ben, *Liturgical Observations on the Second Vatican Council by a Forgotten Catholic. The Old Catholic Observer's Perspective on the Liturgical Developments at the Second Vatican Council*, in: QuLi 97 (2016), S. 84–103.
- SMIT, Peter-Ben, *Oudkatholieke waarnemers op het Tweede Vaticaans Concilie (1962–1965)*, in: Trajecta 22 (2013), S. 29–56.
- SOLOWJOW, Wladimir Sergejewitsch, *Die Erzählung vom Antichrist*, übersetzt und eingeleitet von Paul Viator, Wien 1947.
- STACPOOLE, Alberic (Hg.), *Vatican II by Those Who Were There*, London 1986.
- STÄHLIN, Wilhelm, *Via Vitae. Lebenserinnerungen von Wilhelm Stählin*, Kassel 1968.
- STEGBAUER, Christian/HÄUSSLING, Roger (Hg.), *Einleitung in das Handbuch Netzwerkforschung*, in: Dies. (Hg.), *Handbuch Netzwerkforschung*, Wiesbaden 2010, S. 13–16.
- STEINACKER, Peter, *Art. Kirchentage*, in: TRE 19, S. 101–110.
- STOCK, Klemens, *Art. Lyonnet, Stanislas*, in: LThK³ 6, S. 1158.
- STRANSKY, Thomas F., *The Observers at Vatican Two. An Unique Experience of Dialogue*, in: Centro Pro Unione Bulletin 63 (2002), S. 8–14.
- STRANSKY, Thomas F., *Paul VI and the Delegated Observers. Guests to Vatican Council II*, in: Istituto Paolo VI (Hg.), *Paolo VI e l'ecumenismo. Colloquio internazionale di studio*, Brescia 25–26–27 settembre 1998, Brescia u. a. 2001 (Pubblicazioni dell'Istituto Paolo VI 21), S. 118–158.
- STRANSKY, Thomas F., *The Foundation of the Secretariat for Promoting Christian Unity*, in: Alberic STACPOOLE (Hg.), *Vatican II by Those Who Were There*, London 1986, S. 62–87.
- SUBILLA, Vittorio, *La nuova cattolicità del cattolicesimo. Una valutazione protestante del Concilio vaticano II*, Torino 1967 (Sola scriptura 1).
- SUBILLA, Vittorio, *Il problema del cattolicesimo*, Torino 1962.
- SUCKER, Wolfgang u. a. (Hg.), *Die Mischehe. Handbuch für die Evangelische Seelsorge*, Göttingen 1959.
- SÜHS, Volker, *Die Herausforderung durch die Vertreter der nicht-katholischen Kirchen auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil*, in: Bernd Jochen HILBERATH (Hg.), *Theologie im Gespräch*, Frankfurt 2006, S. 92–105.
- SÜHS, Volker, *Die Herausforderung durch die ökumenischen Beobachter*, in: Guido BAUSENHART u. a. (Hg.), *Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils. Theologische Zusammenschau und Perspektiven*, Freiburg i. Br. u. a. 2005 (HThKVatII 5), S. 201–209.
- TAGLE, Luis Antonio, *Die »schwarze Woche« des Konzils*, in: Giuseppe ALBERIGO/Günther WASSILOWSKY (Hg.), *Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965)*, Bd. IV: *Die Kirche als Gemeinschaft. September 1964–September 1965*, Mainz u. a. 2006, S. 451–530.
- VON TEUFFENBACH, Alexandra, *Aus Liebe und Treue zur Kirche. Eine etwas andere Geschichte des Zweiten Vaticanums*, Berlin 2004.

- VON TEUFFENBACH, Alexandra, Die Bedeutung des *subsistit in* (LG 8). Zum Selbstverständnis der katholischen Kirche, München 2002 [zugl. Diss. Pontificia Universitas Gregoriana, Rom 2002].
- THEOBALD, Christoph, Die Kirche unter dem Wort Gottes, in: Giuseppe ALBERIGO/Günther WASSILOWSKY (Hg.), Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965), Bd. V: Ein Konzil des Übergangs. September–September 1965, Ostfildern u. a. 2008, S. 323–422.
- THIEDE, Carsten Peter, Art. Ramsey, Arthur Michael, in: LThK³ 8, S. 824.
- TRIPPEN, Norbert, Interkonfessionelle Irritationen in den ersten Jahren der Bundesrepublik Deutschland, in: Karl Dietrich BRACHER u. a. (Hg.), Staat und Parteien. FS Rudolf Morsey, Berlin 1992, S. 345–377.
- VALESKE, Ulrich, Hierarchia veritatum. Theologiegeschichtliche Hintergründe und mögliche Konsequenzen eines Hinweises im Ökumenismusdekret des II. Vatikanischen Konzils zum zwischenkirchlichen Gespräch, München 1968.
- VELATI, Mauro, Separati ma fratelli. Gli osservatori non cattolici al Vaticano II (1963–1965), Bologna 2014 (TRSR 52).
- VELATI, Mauro, Willebrands at the Council. A Historical Approach, in: Adelbert DENAUX/Peter DE MEY (Hg.), The Ecumenical Legacy of Johannes Cardinal Willebrands (1909–2009), Leuven 2012, S. 97–116.
- VELATI, Mauro, Introduzione, in: Ders., Dialogo e rinnovamento. Verbal e testi del segretariato per l'unità dei cristiani nella preparazione del concilio Vaticano II (1960–1962), Bologna 2011 (Pubblicazioni dell'Istituto per le scienze religiose – Bologna), S. 15–94.
- VELATI, Mauro, Oecuménisme et mission. La contribution des observateurs non catholiques à la rédaction du décret «Ad Gentes» du Concile Vatican II, in: Christianisme, mission et cultures. L'arc-en-ciel des défis et des réponses XVIe–XXIe siècles. Actes du colloque du CRÉDIC tenu à Bologne, du 29 août–à 1er septembre 2007, Paris 2008, S. 215–235.
- VELATI, Mauro, L'ecumenismo al concilio. Paolo VI e l'approvazione di Unitatis redintegratio, in: CrSt 27 (2005), S. 427–476.
- VELATI, Mauro, Gli osservatori non cattolici al Vaticano II: fonti e documentazione, in: CrSt 23 (2002), S. 459–485.
- VELATI, Mauro, Il secolo dell'ecumenismo cristiano, in: CrSt 22 (2001), S. 605–631.
- VELATI, Mauro, Il segretariato per l'unità dei cristiani tra centro e periferia (1960–1975), in: Istituto Paolo VI (Hg.), Paolo VI e l'ecumenismo. Colloquio internazionale di studio 25–26–27 settembre 1998, Brescia 2001 (Pubblicazioni dell'Istituto Paolo VI 21), S. 167–196.
- VELATI, Mauro, Gli osservatori del Consiglio ecumenico delle chiese al Vaticano II, in: Maria Teresa FATTORI/Alberto MELLONI (Hg.), L'evento e le decisioni. Studi sulle dinamiche del concilio Vaticano II, Bologna 1997, S. 189–257.
- VELATI, Mauro, Una difficile transizione. Il cattolicesimo tra unionismo ed ecumenismo (1952–1964), Bologna 1996.
- VELATI, Mauro, Le Secrétariat pour l'Unité des Chrétiens et l'origine du décret sur l'œcuménisme (1962–1963), in: Mathijs LAMBERIGTS u. a. (Hg.), Les Commissions Conciliaires à Vatican II, Leuven 1996 (Instrumenta Theologica 18), S. 181–203.
- VELATI, Mauro, La Chiesa ortodossa russa tra Ginevra e Roma negli anni del Concilio Vaticano II, in: Alberto MELLONI (Hg.), Vatican II in Moscow (1959–1995). Acts of the Colloquium on the History of Vatican II, Moscow. March 30–April 2, Leuven 1995, S. 91–110.
- VELATI, Mauro, »Un indirizzo a Roma«. La nascita del Segretariato per l'unità dei cristiani (1959–60), in: Giuseppe ALBERIGO (Hg.), Il Vaticano Secondo fra attese e celebrazione, Bologna 1995, S. 75–118.
- VELATI, Mauro, La proposta ecumenica del segretariato per l'unità dei cristiani, in: Giuseppe ALBERIGO/Alberto MELLONI (Hg.), Verso il concilio Vaticano II (1960–1962). Passaggi e problemi della preparazione conciliare, Genova 1992 (TRSR 11), S. 273–350.
- VILANOVA, Evangelista, Die Intersessio (1963–1964), in: Giuseppe ALBERIGO/Klaus WITTSTADT (Hg.), Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965), Bd. III: Das mündige Konzil. Zweite Sitzungsperiode und Intersessio September 1963–September 1964, Mainz u. a. 2002, S. 401–572.
- VINAY, Valdo, La Chiesa, le Chiese e il mondo al II Concilio Vaticano, Torino [Turin] 1967.

- VINAY, Valdo, La Chiesa romana e la cristianità non romana nei documenti del Concilio vaticano II, in: *Protest.* 20 (1965), S. 155–163.
- VINAY, Valdo, Il Concilio vaticano II in una visuale protestante italiana, Torino [Turin] 1964.
- VISCHER, Lukas, Die ökumenische Bewegung und die Römisch-katholische Kirche, in: Harold E. FEY (Hg.), *Geschichte der ökumenischen Bewegung 1948–1968*, Göttingen 1974 (ThÖ 13), S. 406–459.
- VISCHER, Lukas, Der Ökumenische Rat der Kirchen und das Vatikanische Konzil, in: *KBRs* 118 (1962), S. 146–149 und 162–165.
- VOGEL, Heinrich u. a. (Hg.), *Männer der Evangelischen Kirche in Deutschland. Eine Festgabe für Kurt Scharf zu seinem 60. Geburtstag*, Berlin / Stuttgart 1962.
- VOKOUN, Jaroslav, Edmund Schlinks ökumenische Methode und ihr bleibender Beitrag zur Lösung der ökumenischen Probleme, in: *Cath.* 57 (2003), H. 4, S. 309–324.
- VOLKERT, Catharina, Der Vietnamkrieg als globale Herausforderung für die evangelischen Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland und in der weltweiten Ökumene, in: Katharina KUNTER / Annegreth SCHILLING (Hg.), *Globalisierung der Kirchen. Der Ökumenische Rat der Kirchen und die Entdeckung der Dritten Welt in den 1960er und 1970er Jahren*, Göttingen 2014, S. 277–296.
- VOSS, Gerhard, Art. Una Sancta, in: *LThK*³ 10, S. 373f.
- WASHINGTON, Christopher Thomas, *The Participation of Non-catholic Christian Observers, Guests and Fraternal Delegates at the Second Vatican Council and the Synods of Bishops. A Theological Analysis*, Roma 2015.
- WASSILOWSKY, Günther, Das Zweite Vaticanum. Kontinuität oder Diskontinuität?, in: *Com(D)* 34 (2005), S. 630–640.
- WASSILOWSKY, Günther, Die Chance des zweiten Blicks. Plädoyer für eine historische Konzilsforschung, in: *HerKorr* 57 (2003), S. 623–627.
- WEISE, Christian, Art. Sucker, Wolfgang Friedrich Heinrich, in: *BBKL* 29, S. 1411–1416.
- WEISS, Wolfgang (Hg.), Klaus Wittstadt. *Aus der Dynamik des Geistes. Aspekte der Kirchen- und Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts*, Würzburg 2004.
- WENZ, Gunther, *Studium Systematische Theologie, Bd. 3: Kirche. Perspektiven reformatorischer Ekklesiologie in ökumenischer Absicht*, Göttingen 2005.
- WENZEL, Knut, *Kleine Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Freiburg i. Br. u. a. 2005.
- WICKS, Jared, Collaboration and Dialogue. The Roman Catholic Presence in the Ecumenical Movement during the Pontificate of Paul VI, in: Istituto Paolo VI (Hg.), *Paolo VI e l'ecumenismo. Colloquio internazionale di studio 25–26–27 settembre 1998, Brescia 2001* (Pubblicazioni dell'Istituto Paolo VI 21), S. 215–267.
- WILKENS, Erwin, Die Einheit der EKD und die politische Teilung Deutschlands, in: Horst ZILLESSEN (Hg.), *Volk, Nation, Vaterland. Der deutsche Protestantismus und der Nationalismus, Gütersloh 1970* (VSIEKD 2), S. 285–299.
- WILLEBRANDS, Jan [Johannes], La rencontre entre Rome et Moscou. Souvenirs, in: Alberto MELLONI (Hg.), *Vatican II in Moscow (1959–1965)*, Leuven 1997, S. 331–339.
- WILLEBRANDS, Jan [Johannes], *Mandatum Unitatis. Beiträge zur Ökumene*, Paderborn 1989 (KKSMI 16).
- WISCHMANN, Adolf, Etappen der Begegnung zwischen der Russischen Orthodoxen Kirche und der Evangelischen Kirche in Deutschland 1958. Ein Brief zum 80. Geburtstag von Professor Dr. Dr. Edmund Schlink in Heidelberg, in: *ÖR* 32 (1983), H. 2, S. 141–146.
- WISCHMANN, Adolf, Begegnungen und Gespräche zwischen Vertretern der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Russisch-Orthodoxen Kirche, in: Wilhelm GUNDERT (Hg.), *Die evangelische Kirche im ökumenischen Spannungsfeld. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, Berlin-Spandau u. a. 1966*, S. 69–74.
- WITTMANN-ENGLERT, Kerstin, *Zelt, Schiff, Wohnung. Kirchenbauten der Nachkriegsmoderne, Lindenberg im Allgäu 2006* [teilw. zugl. Berlin, Techn. Univ., Habil.-Schr. 2005, unter dem Titel: *Von der Ecclesia Peregrinans zur Kirche für andere*].
- WITTSTADT, Klaus, *Aus der Dynamik des Geistes. Aspekte der Kirchen- und Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts*, hg. v. Wolfgang WEISS, Würzburg 2004.

- WITTSTADT, Klaus, Angelo Giuseppe Roncalli. Biographie und geistliche Entwicklung, in: Ders., Aus der Dynamik des Geistes. Aspekte der Kirchen- und Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts, hg. v. Wolfgang WEISS, Würzburg 2004, S. 126–147.
- WITTSTADT, Klaus, Papst Johannes XXIII. als Initiator des Zweiten Vatikanischen Konzils, in: Ders., Aus der Dynamik des Geistes. Aspekte der Kirchen- und Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts, hg. v. Wolfgang WEISS, Würzburg 2004 (rhs 18 (1985), S. 84–95.), S. 148–163.
- WITTSTADT, Klaus, Weichenstellungen für ein »pastorales« Konzil. Papst Johannes XXIII. unmittelbar vor Konzilsbeginn, in: Ders., Aus der Dynamik des Geistes. Aspekte der Kirchen- und Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts, hg. v. Wolfgang WEISS, Würzburg 2004, S. 164–185.
- WITTSTADT, Klaus, Erwartungen der bayrischen Bischöfe an das Zweite Vatikanische Konzil nach ihren Consilia et Vota, in: Ders., Aus der Dynamik des Geistes. Aspekte der Kirchen- und Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts, hg. v. Wolfgang WEISS, Würzburg 2004, S. 186–199.
- WITTSTADT, Klaus, Die Erwartungen der österreichischen Bischöfe an das Zweite Vatikanische Konzil nach ihren Consilia et Vota, in: Ders., Aus der Dynamik des Geistes. Aspekte der Kirchen- und Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts, hg. v. Wolfgang WEISS, Würzburg 2004, S. 200–212.
- WITTSTADT, Klaus, Die Erwartungen der Bischöfe Wilhelm Kempf und Walter Kampe an das II. Vatikanische Konzil nach ihren Consilia et Vota und Animadversiones, in: Ders., Aus der Dynamik des Geistes. Aspekte der Kirchen- und Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts, hg. v. Wolfgang WEISS, Würzburg 2004, S. 213–227.
- WITTSTADT, Klaus, Das gemeinsame Votum der Fuldaer Bischofskonferenz zum II. Vatikanum (27. April 1960), in: Ders., Aus der Dynamik des Geistes. Aspekte der Kirchen- und Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts, hg. v. Wolfgang WEISS, Würzburg 2004, S. 228–237.
- WITTSTADT, Klaus, Perspektiven einer kirchlichen Erneuerung. Der deutsche Episkopat und die Vorbereitungsphase des II. Vaticanums, in: Ders., Aus der Dynamik des Geistes. Aspekte der Kirchen- und Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts, hg. v. Wolfgang WEISS, Würzburg 2004, S. 238–261.
- WITTSTADT, Klaus, Die Verdienste des Paderborner Erzbischofs Lorenz Jaeger um die Errichtung des Einheitssekretariates, in: Ders., Aus der Dynamik des Geistes. Aspekte der Kirchen- und Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts, hg. v. Wolfgang WEISS, Würzburg 2004, S. 181–203.
- WITTSTADT, Klaus, Konzilspersönlichkeiten und ihre Impulse zur Verlebendigung des Glaubens, in: Ders., Aus der Dynamik des Geistes. Aspekte der Kirchen- und Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts, hg. v. Wolfgang WEISS, Würzburg 2004, S. 376–383.
- WOLF, Christoph, Egozentrierte Netzwerke. Datenerhebung und Datenanalyse, in: Christian STEGBAUER / Roger HÄUSSLING (Hg.), Handbuch Netzwerkforschung, Wiesbaden 2010, S. 471–484.
- WOLF, Hubert, Art. Geiselman, Josef Rupert, in: RGG⁴ 3, S. 555.
- WOLLEH, Lothar, Das Konzil. II. Vatikanisches Konzil, Stuttgart 1965.
- ZIMMERMANN, Michael, Zeitzeugen, in: Bernd-A. RUSINEK u. a. (Hg.), Einführung in die Interpretation historischer Quellen. Schwerpunkt: Neuzeit, Paderborn 1992, S. 13–26.
- ZIMMERMANN, Wolf-Dieter, Kurt Scharf. Ein Leben zwischen Vision und Wirklichkeit, Göttingen 1992.

4.2 Internetquellen

- BLUME, Doris / ZÜNDORF, Irmgard, Biografie Ludwig Erhard, in: LeMO-Biografien, Lebendiges Museum Online, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, URL: <<http://www.hdg.de/lemo/biografie/ludwig-erhard.html>> (10.11.2017).
- [BRAUN, Hannelore / GRÜNZINGER, Gertraud], Nachträge und Corrigenda zum Personenlexikon zum deutschen Protestantismus 1919–1949, Göttingen 2006, bearbeitet von Hannelore Braun und Gertraud Grünzinger, URL: <<https://www.kirchliche-zeitgeschichte.info/download/Korrekturen-Personenlexikon-2.pdf>> (23.01.2020).

- Bundesarchiv, Online-Version der Edition *Die Kabinettsprotokolle der Bundesregierung*, biographischer Eintrag »Höfer, Josef Rudolf. Prof. D. Dr. Josef Rudolf Höfer (1896–1976)«, URL: <https://www.bundesarchiv.de/cocoon/barch/0011/z/z1960a/kap1_8/para2_135.html> (05.02.2020).
- Bundesarchiv, Online-Version der Edition *Die Kabinettsprotokolle der Bundesregierung*, biographischer Eintrag »Jansen, Josef. Dr. Josef Jansen (1909–1966)«, URL: <https://www.bundesarchiv.de/cocoon/barch/k/z/z1960a/kap1_10/para2_13.html> (05.02.2020).
- EBER, Jochen, Biographie Edmund Schlink, URL: <<http://www.uni-heidelberg.de/fakultaeten/theologie/oek/personen/schlink.html>> (05.02.2020).
- Eintrag »Heinrich Benckert«, in: *Catalogus Professorum Rostochiensium*, URL: <<http://purl.uni-rostock.de/cpr/00002031>> (05.02.2020).
- Eintrag »Heubach, Joachim«, in: *Munzinger Online/Personen – Internationales Biographisches Archiv*, URL: <<http://www.munzinger.de/document/00000016138>> (05.02.2020).
- Eintrag »Ulrich Kühn«, in: *Professorenkatalog der Universität Leipzig/Catalogus Professorum Lipsiensium*, hg. vom Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte, Historisches Seminar der Universität Leipzig, URL: <https://research.uni-leipzig.de/catalogus-professorum-lipsiensium/leipzig/Kuehn_1219> (05.02.2020).
- Eintrag »Noth, Gottfried«, in: *Munzinger Online/Personen – Internationales Biographisches Archiv*, URL: <<http://www.munzinger.de/document/00000018995>> (05.02.2020).
- epd Ö, 29. Juli 2008, Verdient gemacht um das Gespräch zwischen Theologie und Psychoanalyse. Wiener Systematiker Koloman Micskey verstorben, URL: <<https://evang.at/verdient-gemacht-um-das-gespraech-zwischen-theologie-und-psychoanalyse/>> (23.01.2020).
- VON GALLI, Mario, Sechs Jahre Geo-Apostolat der Laien, in: *Orientierung. Katholische Blätter für weltanschauliche Information* 17 (1957)/*Apologetische Blätter* 21 (1957), S. 177–180, URL: <http://www.orientierung.ch/pdf/1957/JG%2021_HEFT%2017_DATUM%2019570915.PDF> (05.02.2020).
- GASSMANN, Günther, Gründung des Ökumenischen Instituts und Wohnheims. Ein persönlicher Erfahrungsbericht, URL: <<http://www.uni-heidelberg.de/fakultaeten/theologie/oek/personen/schlink.html>> (05.02.2020).
- GEPP, Uwe, Art. Hans-Wolfgang Heidland. Olympionike und Landesbischof auf den Internetseiten der Evangelischen Landeskirche in Baden, URL: <https://www.ekiba.de/html/aktuell/aktuell_u.html?&m=31&artikel=9605&cataktuell=278> (18.02.2020).
- JACOBS, Jan Y. H. A, Van waarnemer tot medespeler. De betrokkenheid van L. J. van Holk bij het Tweede Vaticaans Oecumenisch Concilie (1962–1965), in: *Documentatieblad voor de Nederlandse kerkgeschiedenis na 1800* 16 (1993), H. 38, S. 1–23, URL: <<https://pure.uvt.nl/portal/files/957332/WAARNEME.PDF>> (05.02.2020).
- KOHLER, François, Art. »Fernand Boillat«, in: *Dictionnaire historique de la Suisse*, URL: <<https://hls-dhs-dss.ch/fr/articles/042649/1998-07-20/>> (05.02.2020).
- MOES, Johann Friedrich, Zum Tode von Hans Dombois, in: *Quat.* 61 (1997), S. 231f., URL: <<http://www.quatember.de/1997/q97231.htm>> (13.02.2020).
- OESTREICH, Bernhard, Volk Gottes im Hebräerbrief, in: *Spes christiana* 21 (2010), S. 25–42, URL: <http://www1.thh-friedensau.de/wp-content/uploads/Vol21_10.pdf> (27.01.2020).
- STRÜMPFEL, Annegreth, Tagungsbericht: Die Globalisierung der Kirchen. Globale Transformation und ökumenische Erneuerung des Ökumenischen Rates der Kirchen in den 1960er- und 1970er-Jahren, 04.03.2011–06.03.2011 Genf, in: *H-Soz-Kult* (03.05.2011), URL: <<http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-3629>> (20.11.2017).
- University of Notre Dame, Tantar Ecumenical Institute, Art. »History and Aims«, URL: <<https://tantur.org/about-us/history-aims/>> (05.02.2020).
- [o. V.], »Vatikan Botschafter. Alter Zopf«, in: *Der Spiegel* 5 (1969), 27.01.1969, URL: <<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-45861312.html#>> (05.02.2020).
- ZACHARIAS, Klaus, Eintrag »Prof. Dr. theol. Albert Brandenburg«, in: *Westfälische Biographien*, hg. v. Altertumsverein Paderborn und Verein für Geschichte Paderborn, URL: <<http://www.westfälische-biographien.de/biographien/person/309>> (20.11.2017).

Abkürzungsverzeichnis

1. Abkürzungen

Die verwendeten Abkürzungen richten sich nach Siegfried M. SCHWERTNER, IATG³ – Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete, Berlin / Boston 2013.

2. Sonstige Abkürzungen

ASV	Archivio Segreto Vaticano – Vatikanisches Geheimarchiv, Vatikanstadt
AAV	Archivio Apostolico Vaticano – Apostolisches Vatikanisches Archiv, Vatikanstadt (Bezeichnung des ASV seit 22.10.2019)
EZA	Evangelisches Zentralarchiv, Berlin
Mp	Mappe
o. S.	Dokument im Archivbestand ohne Seitenangabe
o. V.	ohne Verfasserangabe
o. J.	ohne Jahresangabe
PA AA	Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Berlin
S	Schlink-Nachlass, Zentralarchiv der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Darmstadt
TT / MM / JJJJ	Tag / Monat / Jahr
Ump	Untermappe
WAr	Willebrands Archief, Leuven

Abbildungsverzeichnis

1.	Das Ehepaar Schlink in Rom. [<i>Engelhardt, priv. Nachlass Schlink.</i>] ..	150
2.	Morgendliche Eucharistiefeier mit Beobachtern und Gästen auf der Tribüne. [<i>Servizio Fotografico L'Osservatore Romano</i> , SC 0159_07888.]	153
3.	Eröffnung der dritten Session. [<i>Fotografia Felici</i> , 14-9-1964 Apertura III Sessione Concilio Funzioni #8001.]	154
4.	Paul VI. mit Mitgliedern des Einheitssekretariats, Beobachtern und Gästen, 4. Session. [<i>Servizio Fotografico L'Osservatore Romano</i> , SC 0178_11847A.]	156
5.	Edmund Schlink mit Paul VI und Johannes Willebrands. [<i>Servizio Fotografico L'Osservatore Romano</i> , SC 0178_11836.]	157
6.	Edmund Schlink mit Augustin Bea. [<i>Bernhard Moosbrugger / Fotostiftung Schweiz / Pro litteris</i> , 1982.363.]	157

Register¹

1. Ortsregister

- Angelicum 337
Anima, Collegio di Santa Maria dell' 211
Ariccia 144, 336
Athen 59, 60

Bensberg bei Köln 85, 358
Bensheim 29, 90, 118, 120, 121, 122, 123, 126, 143, 200, 306, 363
Berlin, Ostberlin, Westberlin 17, 19, 25, 29, 30, 36, 48, 69, 71, 78, 84, 93, 95, 96
Bethlehem 303, 345
Bologna 21, 32
Bossey 17, 47, 125, 334, 335–338
Brühl 61

Canterbury 14, 21, 22, 79, 109, 110, 130, 172, 357, 361

Darmstadt 29, 35, 99, 355

Ely 14
Evanston 38, 44, 48, 261, 262, 347

Foyer Unitas, Piazza Navona, Rom 163, 165, 169
Fulda 61, 80, 321, 322, 329

Genf 10, 13, 95, 113, 161, 203, 235, 330, 331, 359

Hamburg 74, 96
Hannover 15, 17, 85, 99, 103, 109, 141, 199, 265, 366
Haus der Kaiserswerther Diakonissen in Rom 102, 109, 149, 171, 175, 182
Heidelberg 274, 301, 327 u.ö.
Hotel Columbus in Rom 137, 162, 210, 222

Israel 262, 303, 345, 351
Istanbul 59, 60, 118

Jerusalem 86, 337, 345, 350, 351, 369, 371

Kassel 74, 213
Kirchberg, Kloster 74
Kopenhagen 339

Louvain 25
Lund 38, 40, 44, 45, 47, 49, 53, 69, 70, 124

Mainz 9, 28, 71

Neuburg, Benediktinerkloster 353
Neu-Delhi 39, 49, 54, 88, 91, 92, 113, 235, 297, 352

Oberlin 69, 310

Paderborn 32, 64, 66, 70, 71, 82, 83, 85
Palästina 266
Paris 39, 40, 59, 60, 161, 257
Patmos 350
Potsdam 310, 312, 322, 330–332

Rhodos 39, 65, 68
Rummelsberg 215, 333

Soest 71
Spandau 310, 312, 328
St. Andrew 68, 69
St. Paul vor den Mauern 57, 60, 61

Taizé 23, 174, 178, 211, 264
Tantur bei Jerusalem 337, 339, 345, 369
Toronto 155, 317

Utrecht 10, 31

Vietnam 330

Winterthur 33

York 357, 361

Ziegelhausen 352

¹ *Kursiv* gesetzte Seitenangaben verweisen auf Anmerkungen.

2. Autoren- und Personenregister²

- Adenauer, Konrad, *Bundeskanzler* 78, 79,
80, 81, 82, 87, 131, 179, 357
- Aghiorgoussis, Maximos 190
- Alberigo, Giuseppe 20, 61
- Aldenhoven, Herwig 22
- Alfrink, Bernard Jan 284
- Annen, Franz 217
- Antonelli, Cesare 20
- Aparicio Valls, Carmen 22
- Asmussen, Hans 14, 71, 72, 79, 90, 142, 144,
198, 205–209, 294, 363–366
- Athenagoras, *Patriarch von Konstantinopel*
118, 345
- Attridge, Michael 24
- Bacht, Heinrich 64
- Barber, Sarah 33
- Barth, Hans-Martin 26
- Barth, Karl 46, 47, 220
- Bauer, Gisa 318
- Baum, Gregory 153, 154, 155, 165, 362
- Bausenhart, Guido 24
- Bäumer, Remigius 82, 179
- Bea, Augustin 13, 25, 30, 61, 62, 64, 69, 79,
82, 83–88, 91, 92, 94, 95, 104, 106, 111–113,
115, 118, 123, 127, 128, 134, 136–139, 151,
156–159, 161, 169, 183, 184, 193, 198, 203,
210, 211, 214, 219–222, 237, 246–248
- Becker, Werner 197, 254–256, 258, 259,
263, 272, 273, 274, 278
- Beckmann, Joachim 241, 312
- Bellarmin, Robert 268
- Benckert, Heinrich 76
- Benedikt XII., *Papst* 253
- Benoît, Pierre 169, 176, 177
- Berkouwer, Gerrit Cornelis 22
- Berlis, Angela 22
- Besier, Gerhard 19, 319
- Beutler, Johannes 217
- Beykirch, Ursula 182
- Birmelé, André 19, 23
- Bischof, Franz Xaver 20
- Blake, Eugene Carson 333, 335
- Blume, Doris 301
- Boegner, Marc 190
- Bogs, Holger 126
- Boillat, Fernand 188
- Bolewski, Hans 80
- Bordeianu, Radu 23
- Borovoj, Vitalij 23, 161, 162, 216, 265,
333, 335
- Bouman, Walter 26
- Boyens, Armin 19, 57
- Boyer, Charles 62, 67
- Böhler, Johannes 80
- Böhm, Anton 48, 78, 92
- Böttigheimer, Christoph 26
- Brandenburg, Albert 66, 83
- Brentano di Tremezzo, Heinrich von 78,
80, 82
- Brodkorb, Clemens 25, 28, 64
- Brosseder, Johannes 26
- Brunner, Peter 89
- Brunotte, Heinz 70, 72, 139, 213, 214, 215
- Buchna, Christian 27
- Bukatko, Gabrijel 259
- Bultmann, Rudolf 318, 319
- Burigana, Ricardo 218
- Burkard, Dominik 25, 28, 32, 64
- Butler, Christopher, *Abtpräses, England*
227, 286
- Büchner, Christine 22
- Bühler, Wilhelm 181
- Campenhausen, Hans von 89
- Carbone, Vincenzo 18, 31
- Carl, Clemens 275
- Carli, Luigi Maria 270
- Cassidy, Edward Idris 20, 308
- Cazzago, Aldino 23
- Chandler, Andrew 22, 66, 79, 109, 110,
160, 173, 174
- Chenau, Philippe 25
- Collmer, Paul 70
- Congar, Yves 23, 155, 219, 227, 336,
362
- Conzemius, Victor 18, 26, 61

2 Da der Name Edmund Schlink im gesamten Band häufig vorkommt, wurde auf die Aufnahme in das Autoren- und Personenregister verzichtet.

- Corr, Gerard M. 67
 Cullmann, Oscar 13, 23, 33, 139, 156, 158,
 163, 165, 169, 171, 174, 177, 191, 194, 222,
 229, 249, 361, 362
 Cushman, Robert Earl 24

 Dautzenberg, Gerhard 220
 Davies, Michael 23
 Davis, Francis 62, 153
 Declerck, Leo 20, 29, 123, 337
 Delbanco, Irmela 148
 Dell'Acqua, Angelo 299
 Del Re, Niccolò 101
 Denaux, Adelbert 21, 25
 Denzinger, Heinrich 299
 De Mey, Peter 21, 22, 24, 28, 272
 De Smedt, Emiel-Jozef 260
 Diaz, Jesus 147, 148, 365
 Dienst, Karl 76
 Dieter, Theodor 23
 Dietzfelbinger, Hermann 15, 27, 70, 74,
 80, 99, 116, 119, 120, 123, 125, 126, 137, 145,
 186, 194, 207, 257, 294, 301, 307, 311,
 333, 338, 367
 Dietzfelbinger, Wolfgang 18, 23, 100, 125,
 126, 139, 143, 145–147, 211, 233, 269, 274,
 309, 360, 365
 Dinkler, Erich 334
 Dipper, Theodor 327
 Dolch, Heimo 82, 178
 Dombois, Hans 74, 75, 78, 183, 184
 Domes, Jürgen 73
 Doré, Joseph 23
 Doria, Piero 31
 Döpfner, Julius 116, 151, 152, 188, 211, 224
 Drumm, Joachim 218
 Dumont, Christophe-Jean 62
 Dumont, Pierre 27
 Duprey, Pierre 153

 Eber, Jochen 10, 25, 26, 29, 38–40, 45, 47,
 48, 49, 53, 54, 120
 Eichele, Erich 307, 311, 312
 Elizabeth I., *Königin von England* 173
 Emilianos, *Metropolit; s. auch Zacharopou-*
los, Emilianos 190
 Engelhardt, Dorothea 10
 Engelhardt, Klaus 10, 26, 371
 Erhard, Ludwig 301

 Ernesti, Jörg 24, 179
 Ernst, Jörg 331
 Evdokimov, Paul 191

 Fairweather, Eugene R. 24
 Famerée, Joseph 22
 Farah, Elie, *maronitischer Bischof von*
Zypern 185, 266
 Fattori, Maria Teresa 20, 21, 23
 Feiner, Johannes 153, 154, 155, 183, 197,
 218, 274, 279, 343, 361
 Felici, Pericle 31, 244
 Ferraci, Luca 19
 Findlow, John 162, 191
 Fisher, Geoffrey, *Erzbischof von Canter-*
bury 66
 Fitschen, Klaus 18, 20
 Fittkau, Gerhard 195, 214
 Fleischmann-Bisten, Walter 10, 24, 29,
 77, 122, 125, 126
 Florovsky, Georgij 39
 Fouilloux, Étienne 24, 61, 64
 Franziskus I., *Papst* 30
 Freudenbach, Hermann-Josef 105
 Friedrich, Norbert 17
 Friedrichs, Jürgen 33
 Fries, Heinrich 16, 54, 355
 Frings, Josef 116, 151, 185–187, 198, 211,
 220, 267
 Froehlich, Karlfried 13

 Gahbauer, Ferdinand Reinhard 60
 Galli, Mario von 33, 108
 Garz, Detlef 33
 Gasser, Albert 57, 58, 60
 Gaßmann, Günther 36, 37
 Geiselmann, Josef Rupert 103, 218, 219,
 225, 227, 229, 230
 Geldbach, Erich 26, 39
 Gerlach, Wolfgang 29
 Ghattas, Isaac, *koptischer Bischof von*
Theben und Luxor 266
 Gibaut, John 160, 235
 Gile, Josef M. 234
 Gloede, Günter 64, 80
 Goltzen, Herbert 74
 Götz, Roland 61
 Graf, Friedrich-Wilhelm 125
 Greschat, Martin 18, 186, 311

- Grootaers, Jan 232
 Grottoff, Serge 188, 189
 Grünzinger, Gertraud 213, 294, 296, 307, 309, 310
 Guasco, Alberto 345
 Gundert, Wilhelm 140, 306, 310–312, 322, 326, 327–331
- Haack, Ernst 46
 Hacker, Paul 72, 73
 Haebler, Hans Karl von 27, 74–76, 175
 Hahn, Anny 45
 Hahn, Traugott 45
 Halbwachs, Maurice 342
 Hamer, Jérôme 164, 337
 Hampe, Johann Christoph 142, 285, 304, 366
 Hanahoe, Edward Francis 67
 Hansen, Charlotte 22, 66, 79, 109, 110, 160, 173, 174
 Harms, Heinrich 120, 130
 Hassell, Henning-Leopold von 121, 180
 Haudel, Matthias 38
 Hauschild, Wolf-Dieter 71
 Hazlett, Ian 173
 Häring, Bernhard 189
 Heenan, John Carmel 273
 Heidland, Hans 327, 328
 Hell, Leonhard 9, 24, 28, 71
 Hellín, Francisco Gil 28, 254, 258, 273, 275, 276, 283
 Helmsing, Charles Herman 273
 Hengsbach, Franz 183, 185, 215, 267
 Herbert, Karl 18
 Herde, Peter 350
 Hermaniuk, Maxim 273
 Hermesmann, Hans-Georg 158
 Hermle, Siegfried 17
 Herrmann, Christian 26
 Hessing, Erich 119, 123, 145
 Heubach, Joachim 75, 76
 Hilberath, Bernd Jochen 254, 256, 261
 Hirschmann, Johannes Baptist 20, 24, 78, 79, 93–95, 108, 109, 111, 155, 183, 184, 186, 187
 Hofmann, Werner 27
 Holl, Karl 46
 Hollstein, Bettina 34
 Holzer, Boris 34
 Hopf, Margarethe 11, 13, 19, 23–25, 27, 33, 108, 158, 171, 174, 194, 243, 280
- Hoping, Helmut 217
 Horton, Douglas 190
 Höfer, Josef Rudolf 30, 61, 62, 66, 67, 70, 71, 80, 81, 82, 89, 91, 93, 102, 105, 111, 115, 152, 179–181, 183, 184, 211
 Höfer, Lieselotte 61
 Höffner, Joseph 152, 212
 Huhn, Gustav 72, 73
 Hübner, Eberhard 19
 Hübner, Friedrich 307
 Hünermann, Peter 20, 58
- Indelicato, Antonio 111
- Jacobi, Gerhard Justus Eduard 212–216, 364
 Jacobs, Jan Ydo Hubert Anton 22, 23
 Jacobs, Paul 84
 Jaeger, Lorenz 25, 29, 61, 64, 66, 70, 71, 73, 84, 99, 112, 113, 151, 184, 219, 220, 254
 Jaeschke, Hans Wolf 180
 Jansen, Dorothea 34
 Jansen, Josef 179, 181
 Jähnichen, Traugott 17
 Jedin, Hubert 152
 Jenny, Henri-Martin Felix 271
 Joachim von Fiore 350
 Johannes XXIII. 284, 314, 351, 361, 362
 Jung, Andreas 11, 14, 52, 100–102, 120–122, 128, 133, 134, 137, 139, 141–143, 144, 145, 146–148, 185, 233, 240, 248, 261, 266, 267, 365, 366
- Kaiser, Jochen-Christoph 19
 Kampe, Walther 61, 155, 197, 275, 276, 362
 Kamphausen, Erhard 86
 Karrer, Otto 61, 62, 73, 74, 75
 Käsemann, Ernst 48
 Kellner, Hans Eduard 71
 Kinder, Ernst 84, 358
 Kirchner, Hubert 20
 Klein, Christian 34
 Klein, Laurentius 202
 Knecht, Sebastian, Pseudonym von Edmund Schlink 16, 348
 Koch, Gerhard 74
 Komonchak, Joseph A. 20, 65, 91, 232
 Konukiewitz, Enno 27
 Kottje, Raymund 19

- Köhnlein, Ernst 327
 Krauss, Meinold 27
 Kreyssig, Lothar 294
 Krummacher, Friedrich Wilhelm 296
 Krusche, Werner 15, 355
 Kunst, Hermann 15, 18, 27, 66, 70, 78, 79,
 99, 131, 134, 149, 180, 181, 198, 213, 214,
 216, 257, 301, 311, 312, 338, 357, 358, 367
 Kunter, Katharina 17, 331
 Kuschel, Karl-Josef 348, 349
 Kuss, Otto 220
 Kühn, Ulrich 312, 322, 331, 370
 Küng, Hans 151, 362
 Küppers, Werner Franz Adalbert 22, 271
- Lackmann, Max 14, 19, 27, 32, 59, 72, 73,
 75, 90, 199, 201–206, 304, 364
 Lamberigts, Mathijs 254
 Landwehr, Achim 34
 Lehmann, Karl 37, 54, 220
 Lehmann, Wolfgang 27
 Lell, Joachim 118
 Lepp, Claudia 17, 19
 Leroy, Herbert 220
 Lessing, Eckard 19
 Leven, Stephen Aloysius 270
 Lies, Lothar 26
 Lilje, Hanns 66, 79, 80, 92, 301, 306, 333
 Limbourg, Peter 81, 179, 180
 Lindbeck, George Arthur 125, 126, 130, 162,
 200, 271
 Lindberg, Carter 130, 173
 Lohse, Eduard 80
 Lüpsen, Focko 56
 Lyonnet, Stanislas 217
- Maan, Peter Johannes 22, 162, 191
 Mahrenholz, Christhard 184
 Marchetto, Agostino 20
 Maron, Gottfried 23, 24, 118, 120–123,
 146, 199, 243, 362f
 Marotta, Saretta 25, 62, 64
 Martin, Joseph-Marie 259, 273
 Matthiesen, Michael 294
 Mau, Rudolf 18
 Maximos IV. Sayegh 262
 Mehlhausen, Joachim 19
 Meinhold, Peter 83–85, 142, 304, 358, 366
- Melloni, Albert 13, 20, 23, 57
 Mettepenningen, Jürgen 59
 Meyer-Blanck, Michael 70
 Michaelis, Gottfried 26
 Micskey, Koloman 140, 143, 144, 147, 148,
 223–227, 230–232, 245, 365
 Miquez-Bonino, José 190
 Moeller, Bernd 19
 Moeller, Charles 337
 Moes, Johann Friedrich 75, 184
 Moorman, John Richard Humpidge 361
 Moosbrugger, Bernhard 33, 34
 Mörsdorf, Klaus 188
 Muldoon, Thomas William 286
 Mumm, Reinhard 74
 Murphy, Francis Xavier; s. Rynne
- Neuner, Peter 26
 Newman, John Henry 231
 Nicodemo, Enrico, *Erzbischof von Bari* 270
 Nicolaisen, Carsten 84
 Niemöller, Martin 120, 126, 209, 211, 212,
 362, 364
 Niesel, Wilhelm 172, 308–310
 Niethammer, Lutz 33
 Nissiotis, Nikos A. 16, 54, 146, 156, 162,
 197, 240, 249, 265, 271, 333, 335, 336, 337
 Noth, Gottfried 330, 331
 Nowak, Kurt 17, 18, 19
- Oberdorfer, Bernd 26
 Oberman, Heiko Augustinus 162, 191
 Oelke, Harry 17
 Oesterreicher, Johannes 258, 260–262, 266
 Oestreich, Bernhard 48
 O'Malley, John 20
 Onclin, Willy 188–191
 Oranien-Nassau, Irene Emma Elisabeth von
 284
 Ottaviani, Alfredo 105, 194, 222, 227, 234,
 246, 248
 Owetschkin, Dimitrij 17
- Pagano, Sergio 30, 31
 Pangrazio, Andrea 269, 271
 Pannenberg, Wolfhart 27, 29
 Paul VI., *Papst* 31, 118, 142, 156, 157, 172,
 180, 191, 192, 211, 213, 216, 217, 226, 241,

- 242, 245, 252, 254, 264, 276, 277, 280,
286, 293, 296–299, 303, 307, 339, 345, 351,
361, 362, 369
- Pawley, Bernard Clinton 14, 21, 22, 66, 76,
79, 109, 110, 160–162, 171–174, 237, 333,
357, 361
- Peniston-Bird, Corinna 33
- Perks, Robert 33
- Pesch, Otto Hermann 20, 26
- Philips, Gérard 232
- Pius XI., *Papst* 52, 57
- Pius XII., *Papst* 52, 57, 115, 219, 222, 351
- Plathow, Michael 27
- Pöpping, Dagmar 18, 27
- Quanbeck, Warren A. 169, 177, 191, 249
- Quisinsky, Michael 21, 22, 59, 71, 105, 155,
161, 188, 244, 266, 275, 337
- Rahner, Karl 26, 79, 152, 343, 362
- Ramsey, Michael, *Erzbischof von Canter-*
bury 79
- Reitmayer, Marten 34
- Ricca, Paolo 126, 197
- Ritter, Karl-Bernhard 74–76, 138, 210, 211,
214, 294, 363
- Roberts, Harold 190
- Roccucci, Adriano 23
- Romeo, Antonio 217
- Roncalli, Angelo Giuseppe, Johannes XXIII.,
Papst 57, 59
- Routhier, Gilles 153
- Roux, Hébert 173, 190, 265, 333
- Römel, Josef 188
- Rößler, Helmut 215
- Ruggieri, Giuseppe 218–220, 222, 223, 227
- Saasone, Andrea 181
- Salemink, Theo 29, 65, 123
- Sallmann, Martin 13
- Sander, Klaus Eberhard 145
- Sarkissian, Karekin, *Archimandrit, Beobach-*
ter der Armenischen Kirche im Libanon
158, 161, 162, 168, 190, 257
- Sartory, Thomas 66, 74
- Sattler, Dieter 81, 180
- Sauer, Heinjo 218
- Sauer, Thomas 17, 27
- Sayegh, Maximos; s. unter Maximos IV.
262
- Scatena, Silvia 23, 177, 178
- Scharf, Kurt, *Ratsvorsitzender der EKD*
15, 16, 27, 35, 36, 92, 94, 198, 205, 296,
299–301
- Schauf, Heribert 105
- Schelkens, Karim 25, 59, 65
- Schellke, Karl Hermann 219, 220
- Schildt, Axel 18
- Schilling, Annegreth 331
- Schiotz, Frederik Axel 331
- Schlink, Ella, *Mutter Edmund Schlinks* 35
- Schlink, Irmgard, *Ehefrau* 29, 104, 118, 149,
150, 152–155, 158–160, 175, 195, 197–199,
208, 341
- Schlink, Wilhelm, *Vater Edmund Schlinks* 35
- Schmaus, Michael 115, 183, 188, 211
- Schmidt, Herman 105
- Schmidt, Stjepan 31, 64, 106
- Schmidt, Wilhelm 139, 156, 175–178, 210, 363
- Schmidt-Lauber, Hans-Christoph 75, 76
- Schmiedl, Joachim 61
- Schnackenburg, Rudolf 219–220
- Schnell, Hugo 85
- Schomerus, Hans 211, 212
- Schöpsdau, Walter 181
- Schröder, Gerhard 181, 338
- Schuler, Ulrike 24
- Schutz, Roger 23, 156, 191, 211
- Schwab, Ulrich 71
- Schwahn, Barbara 26, 29, 70
- Schwarz, Hans-Peter 80
- Schwedt, Herman H. 275
- Schwenzer, German 26, 40
- Schwöbel, Christoph 26, 40
- Scrima, André 168
- Selge, Kurt-Viktor 199–205, 362, 364
- Semmelroth, Otto 32
- Seybold, Michael 116, 188
- Siebenrock, Roman 261, 262
- Siegele-Wenschkewitz, Leonore 19
- Siegmund, Johannes Jürgen 80
- Sievernich, Michael 78, 109
- Skibbe, Eugene M. 25, 29, 35, 38, 46, 351
- Skydsgaard, Kristen Ejner 124–126, 128,
130, 139, 162, 171, 172, 174, 191, 265, 269,
271, 333, 338, 339, 360, 361
- Smit, Peter-Ben 22
- Solowjow, Wladimir Sergejewitsch 45

- Stacpoole, Alberic 64
 Stakemeier, Eduard 64, 66, 84, 85, 96, 358
 Stählin, Wilhelm 70, 71, 74–76, 139, 175, 184, 210–212, 213, 294, 364
 Stegbauer, Christian 34
 Stock, Klemens 217
 Stransky, Thomas F. 23, 28, 29, 64, 67, 139, 156
 Strümpfel, Annegreth 17
 Subilia, Vittorio 206
 Sucker, Wolfgang 119, 123, 126–128, 182, 200, 363
 Sühs, Volker 24

 Tagle, Luis Antonio 232, 244, 273
 Tappouni, Ignatius Gabriel I, *Patriarch von Antiochien, Syrisch-katholische Kirche* 262
 Tardini, Domenico, *Kardinalstaatssekretär* 31, 61, 77
 Tedeschi, Giacomo Maria, *Bischof von Bergamo* 59
 Ter Steeg, Maria 10
 Teuffenbach, Alexandra von 108
 Theobald, Christoph 218
 Thiede, Carsten Peter 79
 Thijssen, Frans 153, 155
 Thull, Philipp 24
 Thurian, Max 23, 156, 210
 Tomkins, Oliver Stratford 335
 Tödt, Heinz Eduard 149
 Tromp, Sebastian 105–108, 222, 234, 367

 Urbani, Giovanni, *Erzbischof und Patriarch von Venedig* 264

 Vajta, Vilmos 162, 191, 265, 333
 Valeske, Ulrich 269
 van der Bent, Ans Joachim 66
 van Holk, Lambertus Jacobus 22, 23, 190
 van Keulen, Dirk 22, 23
 van Scherpenberg, Albert Hilger 30, 81–83, 84, 88, 90–92, 102, 121, 122, 130, 179–181, 211, 299, 300, 338, 357
 Velati, Mauro 25, 28–30, 32, 59, 62, 64–69, 103, 161, 162, 192, 193, 216, 254
 Vellmer, Erich 138, 213
 Verghese, Paul 335–337
 Viering, Fritz 326–328, 333

 Vilanova, Evangelista 218
 Vinay, Valdo 125, 126
 Vischer, Lukas 22, 139, 146, 156, 158, 159, 160, 161–165, 166, 168, 171, 172, 173, 174, 195, 203, 235, 236, 265, 271, 333, 334, 335, 337, 338, 360, 361
 Visser 't Hooft, Willem Adolf 198, 331, 335
 Vodopivec, Giovanni 67
 Vogel, Heinrich 36, 48, 212, 329
 Volk, Hermann 66, 71, 151, 164, 220, 362
 Volkert, Catharina 331

 Wagner, Alois 343
 Waldburg, Alois von 210
 Walter, Peter 21, 124
 Waltermann, Leo 265
 Washington, Christopher 21, 22
 Wassilowsky, Günther 232
 Weeber, Rudolf 131
 Wegener, Bruno 108
 Weise, Christian 126
 Wenz, Gunther 124
 Wenzel, Knut 255, 256
 Wicks, Jared 22
 Wilkens, Erwin 85, 145
 Willebrands, Johannes (auch Jan) 10, 21, 25, 29, 31, 32, 62, 65–69, 73, 75, 76, 83, 84, 89, 102, 103, 112, 113, 115, 117, 122, 123, 127, 128, 133, 134, 138–140, 153, 154, 157, 162, 163, 164–166, 169, 170, 183, 194, 195, 202, 219, 235, 246, 255, 265, 279, 335, 337
 Williams, Glen Garfield 331
 Wilm, Ernst 307
 Wischmann, Adolf 15, 27, 84, 119, 120, 128, 214, 257, 299, 300, 311, 312, 338, 367
 Wissing, Wilhelm 80
 Witte, Johannes 89, 105
 Wittmann-Englert, Kerstin 48
 Wittstadt, Klaus 57, 59, 60, 64
 Wüstenberg, Bruno 180, 181
 Wolf, Christoph 34
 Wolf, Ernst 47
 Wolf, Hubert 61, 218

 Zacharias, Klaus 66
 Zander, Lev Alexandrovitsch 39
 Zerwick, Maximilian 217
 Zimmermann, Wolf-Dieter 27
 Zündorf, Irmgard 301

3. Sachregister

- Abendmahl 52, 237, 282, 283,
316, 325, 344, 347, 348, 350; Abend-
mahlsfeier 52, 344, 348, 350;
Abendmahlsfeier ökumenisch 371;
Abendmahls Gottesdienst 371;
s. auch Komposita mit »Abendmahl«,
communicatio in sacris, Eucharistie,
Herrenmahl, Messfeier
- Abendmahls-gemeinschaft 124, 207, 305,
348, 350, 370, 371
- Abendmahls-gespräche der EKD 38, 44;
Arnoldhainer Abendmahlsthesen 38
- Abendmahls-theologie, abendmahlstheo-
logisch 50, 278, 282, 347, 348
- Abendmahls-verständnis 75, 207, 283, 361
- Ad gentes*, Dekret 21
- Aggiornamento* 314
- Amt (kirchliches, theologisch) 51, 54, 55, 173,
196, 237–239, 302, 303, 318, 349, 349, 365
- Amt, Auswärtiges, Bonn 81, 82, 86, 88, 179, 181
- Anathema* (auch Verwerfung, Verurteilung)
43, 45, 58, 105, 228, 237, 286, 316, 329
- Apostolizität, apostolisch 40, 42–44, 51, 54,
103, 263, 305, 315, 321
- Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen
39, 311, 312
- Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeit-
geschichte 21
- Arbeitsgemeinschaft, Evangelische, für Welt-
mission 312
- Archiv C. Moeller 25
- Archivio Apostolico Vaticano*, Vatikanisches
Apostolisches Archiv, *Archivio*
Segreto Vaticano, Vatikanisches Geheim-
archiv 30
- Assumptio Mariae* (Dogma, 1950) 72, 246;
leibliche Himmelfahrt Mariens 248
- Audition 351
- Augsburger Bekenntnis, *Confessio*
Augustana 40, 41, 54, 124, 175, 254, 370
- Bekennende Kirche 48, 360
- Bekenntnis 51, 53, 54, 74, 288, 319;
Christusbekenntnis 45, 176, 271;
Bekenntnisformeln 42, 54;
kirchliches 326
- Bekenntnisschriften 40, 41, 47, 83, 84
- Beobachter, delegierte(r) Beobachter 9, 10,
13–16, 18, 20–25, 28, 31, 32–35, 39, 40, 48,
58, 60, 63, 66–69, 70, 76, 77, 78, 82, 85,
90–92, 94, 95, 100, 105, 106, 109–111, 113,
114, 118, 126, 129, 130, 133–143, 145, 146,
147, 153–165, 168, 169, 171–174, 176, 191,
194–197, 203–206, 221, 222, 223, 229, 233,
237, 238, 240, 246, 247, 249–251, 252,
253, 255–258, 260, 264, 265, 268, 269,
269, 270–272, 274, 279, 280, 282, 284,
285, 308, 309, 323, 327, 333, 337, 345, 347,
348, 351–354, 355, 357–363, 365–372
- Bibelinstitut, Päpstliches 217, 219, 222
- Bischofskonferenz der VELKD 308, 312, 371
- Bischofskonferenz, Deutsche, Fuldaer
Bischofskonferenz 61, 77, 80, 183,
186, 191, 194, 267, 321, 322, 329, 358, 372
- Botschaft, Botschaft der Bundesrepublik
Deutschland beim Heiligen Stuhl 30,
70, 71, 79–81, 82, 85–92, 101, 102, 122, 131,
179–181, 198, 357, 358, 362
- »Bultmann-Kontroverse« 318, 319
- Bund für evangelisch-katholische Wieder-
vereinigung 14, 19, 72, 73, 201, 363
- Bundesarchiv 82, 181
- Bundesregierung, Regierung der Bun-
desrepublik Deutschland, »Bonner
Regierung« 78, 130, 357, 369
- Buße 43, 45, 46, 47, 104, 110, 284, 297, 313,
321, 325, 349, 351, 353
- Christus, Jesus Christus 38, 41, 44, 46,
47, 49, 50, 52–54, 123, 124, 165, 177, 207,
230, 235, 240, 251, 253, 254, 268, 269,
271, 282, 287, 299, 321, 329, 342, 346,
347–351, 353, 356
- Christuskirche, Gemeinde in Rom 145
- Christuszeugnis, apostolisches 42, 44;
zeitgenössisches 165, 347
- Codex Iuris Canonici* (CIC) 52, 181, 184,
190, 192, 196, 305
- Communicatio in sacris* 255, 295, 305,
308, 336; s. auch Abendmahlsfeier,
ökumenisch
- Communio* 268, 270; communio-Ekklesio-
logie 297
- Confessio Augustana* (CA) 40, 41, 54, 124,
175, 254, 370
- Constitutio dogmatica de Beata Maria*
Virgine matre Dei et matre hominum,
Schema 145, 248

- De divina revelatione*, Schema 223, 226
- De ecclesia*, Schema = *De ecclesia et de Beata Maria virgine*, Schema 22, 164, 232–235, 240, 244, 245, 256
- De Ecclesiis Orientalibus Catholicis*, Dekret 276
- De fontibus revelationis*, Über die Quellen der Offenbarung, Schema 217, 219, 221, 223, 224, 226
- De unitate ecclesiae*, Schema 255, 256
- Dei Verbum*, Konstitution über die Offenbarung, Offenbarungskonstitution 34, 217–232, 281, 359; s. auch Offenbarung, dogmatisch
- Der kommende Christus*, Edmund Schlink 34, 40–55, 341, 359
- Deutsche Demokratische Republik, DDR 17, 18, 18, 30, 93, 294, 296, 309, 312; s. auch Ostdeutschland
- Ekklesiologie 19, 24, 26, 40–43, 52, 71, 101, 105, 115, 123, 125, 152, 166, 167, 194, 232–246, 251, 258, 263, 268, 269, 286, 290, 296, 297, 314, 317, 323, 351, 359, 363; s. auch *Lumen gentium*, Dogmatische Konstitution über die Kirche, Kirchenkonstitution; s. auch *koinonia*; s. auch Sündhaftigkeit der Kirche
- Erzbischof von Canterbury 14, 21, 22, 79, 79, 109, 110, 130, 172, 357, 361; s. auch Personenregister Einträge Ramsey, Pawley
- Eschatologie, eschatologisch 40, 43, 44, 46, 48, 196, 236, 253, 254, 342, 351
- Ethik 149, 347
- Eucharistie, eucharistisch 268, 275, 278, 297, 372; Eucharistie, orthodox 350, 371
- Eucharistiefeier 136, 308; Eucharistische Liturgie 139
- Eucharistieverständnis 75, 278, 283, 306, 308
- Eucharistischer Kongress 75
- Evangelische Kirche der Pfalz (Protestantische Landeskirche) – zur Zeit des Zweiten Vatikanums »Vereinigte protestantisch-evangelisch-christliche Kirche der Pfalz«; s. dort
- Evangelische Kirche im Rheinland 96, 215
- Evangelische Kirche in Baden 328
- Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) 13–19, 21, 24, 27, 30, 32, 34, 35, 38–40, 66, 69, 70, 72, 74–81, 83–85, 87–97, 99, 100, 108, 110, 114, 116, 117, 119–123, 127–130, 133, 134, 136–139, 141–149, 172, 179, 180, 184, 186, 192, 194, 198–216, 218, 224, 232, 235, 243, 245, 246, 253, 257, 261, 263, 264, 284, 285, 293–337, 339, 341, 357, 358, 360, 362–372
- Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 29, 96, 126, 128
- Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck 137, 214, 263, 264
- Evangelische Landeskirche in Württemberg 307
- Evangelische Landeskirche von Westfalen 96, 307
- Evangelische Michaelsbruderschaft 14, 16, 19, 27, 62, 70, 74–76, 96, 97, 136, 138, 175, 176, 178, 184, 205, 206, 210, 211, 214, 294, 362, 363, 368; s. auch Kirchberger Gespräche
- Evangelischer Pressedienst (epd) 96, 118, 202, 208, 209, 233, 251, 252
- Evangelischer Pressedienst Österreich (epd Ö) 143
- Evangelisches Gutachten zur Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel* 43, 248
- Evangelisches Zentralarchiv Berlin 29, 30, 94
- Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern 27, 96, 99, 123, 145, 147, 294
- Evangelisch-Lutherische Kirche in Italien 146
- Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg 70, 75, 212, 213, 216
- Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens 312, 331
- Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins 307
- Evanston, ÖRK-Vollversammlung (1954) 38, 44, 48, 261, 262, 347
- Faith and Order*, Commission on; s. Glaube und Kirchenverfassung, Kommission für Fernsehen 194, 199, 201
- Ferrara, Konzil von 58
- Finanzierung des Konzilsauftrages der EKD 94, 148, 149
- Fondazione per le scienze religiose Giovanni XXIII*, Bologna 32
- Forschungsstelle (auch Forschungsstätte) der Evangelischen Studiengemeinschaft (FeST) 75, 183, 184

- Fotostiftung Schweiz 33, 34
 Fürbitte für das Konzil 96, 97, 303
- Gaudium et Spes* 22, 309, 246
 Gäste (Fachterminus des Konzils), Konzils-
 gäste 13, 21, 68, 134–138, 153, 158–163,
 171, 191, 203, 215, 255, 258, 361
 Gericht 44–46, 253, 346; Jüngstes Gericht/
 Endgericht 44, 45, 47, 342; Gericht des
 Einzelnen 46; Gericht über das Volk
 Gottes 47
 Glaube und Kirchenverfassung, Kommission
 für / *Faith and Order, Commission on*
 38–40, 44, 45, 53, 68, 114, 146, 160, 161,
 162, 235, 308, 309, 334, 335, 338
 Gottesdienst 37, 295, 305, 308, 323, 353,
 370; Wortgottesdienst 308; Predigt-
 gottesdienst 308
 Gregoriana 89, 101, 105, 106, 164
- Heilige Schrift 45, 176, 178, 218, 224, 227,
 282, 293, 298, 305, 315, 319, 321, 324,
 326, 329
 Heiligenverehrung 253, 254;
 s. auch Mariologie
 Heiliger Geist, *Spiritus Sanctus* 49, 59, 106,
 170, 207, 230, 231, 270, 282, 288, 300, 302,
 319, 354, 356, 359
 Heiliges Offizium 59, 219, 274
 Heilsgeschichte 177, 337, 281
 Hermeneutik, hermeneutisch,
 konzils hermeneutisch 244, 281;
 schrift hermeneutisch 231, 232, 249;
 dogmen hermeneutisch 231, 232, 341;
 s. auch Hierarchie der Wahrheiten
 Herrenmahl 348; s. auch Abendmahl;
 s. auch Eucharistie
 Hierarchie der Wahrheiten (Hierarchie von
 Dogmen, Hierarchie dogmatischer
 Lehren) 269, 284, 314, 323, 347, 352, 355
 Hierarchie, hierarchisch (Ämter) 48, 103,
 238–242, 315
 Historizität (biblischer Schriften) 229;
 s. auch Hermeneutik, hermeneutisch
 (schrift hermeneutisch)
 Inspirationslehre 224; s. auch Herme-
 neutik, hermeneutisch (schrift herme-
 neutisch)
 Institut St. Serge, Paris 40
Instructio de motione oecumenica (1949)
 59, 304
- Insuffizienz der Schrift 230
 Internationaler Studienarbeitskreis
 (ISTA) 149
 Inthronisation des Papstes 172, 173, 361
 Irenismus 323, 326
Istituto per le scienze religiose, Bologna;
 s. auch *Fondazione per le scienze*
religiose, Bologna 20, 21
- Jerusalem, Missionskonferenz von
 (1928) 86
 Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökume-
 nik, Paderborn 32, 64, 71, 83, 358
 Juden, jüdisch, Judentum 255, 256,
 260–262, 265, 281, 314, 324
 Jüdischer Weltkongress 260, 261
 Jugendarbeit, kirchliche 95, 365
 Jugendweihe 94
- Kaiserswerther Diakonissen 102, 109, 149,
 171, 182
 Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft 305
 Katholische Konferenz für ökumenische
 Fragen 63, 65
 »Kein anderes Evangelium«, Bewegung 345
 Kirchberger Gespräche 74
 Kirche (dogmatisch, systematisch); s. Ekkle-
 siologie; s. auch *Lumen gentium*
 Kirche von Schottland 95
 Kirchenkampf 213
 Kirchenkanzlei der EKD 30, 96, 137, 200,
 214, 215, 310, 311, 326, 328
 Kirchenleitungskonferenz, Kirchenkonfe-
 renz der EKD 78, 93–96, 172, 194, 281,
 290, 293–296, 301, 306–310, 325, 326, 365,
 367, 368
Koinonia 50, 51, 63, 196, 240
 Kollegium / Kollegialität der Bischöfe 196,
 238–246, 277, 286
 Kommission, Kommissionen des Konzils,
 allgemein 64; gemischte Kommission
 (Einheitssekretariat und Theologische
 Kommission) 223, 226, 227, 229; ge-
 mischte Kommission (Einheitssekre-
 tariat und Orientalische Kommission)
 256, 258, 259; Kommission über die
 Glaubenslehre / *de fide* 244; Liturgische
 Kommission 105–108; Kommission
 über das Laienapostolat 108, 109;
 Orientalische Kommission / Kommission
 für die Ostkirchen 65, 255, 256, 259,

- 272; Theologische Kommission 105, 108, 219–222, 246, 252, 255, 272;
Vorbreitende Kommission 77;
Zentralkommission 64, 77, 111, 112, 153, 220, 221, 223, 246, 255
- Kommunismus, kommunistisch 63, 353
- Konditionaltaufe 96, 97, 284, 285, 293, 307
- Konferenz der evangelischen Bischöfe in der DDR 296
- Konferenz der evangelischen Kirchenleitungen in der DDR, Konferenz der evangelischen Bischöfe in der DDR 30, 296
- Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) 331
- Konfessionskundliche Forschungsstelle des Evangelischen Bundes in der DDR 312
- Konfessionskundliches Institut des Evangelischen Bundes (KI) 14, 29, 30, 76, 77, 118, 120–128, 199, 200, 203–205, 363, 364
- Konsens, Konsensus, Consensus (in der Lehre / im Bekenntnis) 54, 124, 235, 240, 317, 318, 319
- Konsultor (des Konzils) 66, 67, 71, 105, 337; Konsultor (an der Botschaft) 80, 82, 179
- Kontroverstheologie, kontroverstheologisch 47, 54, 104, 235, 272, 298
- Konversion 182; (von Schlinks Assistenten Andreas Jung) 143; (von Schlinks Assistenten Jesus Diaz) 148
- Konzilsgeheimnis, *secretum* (und damit verbundenes Schweigegebot) 89, 90, 112, 114, 194
- Konzil, Ökumenisches (Begriff) 13, 57, 58, 263
- Krönung des Papstes 172, 173, 361
- Kurie, kurial 31, 60, 64, 65, 68, 78, 86, 90, 107, 112, 114, 122, 127, 152, 203, 239, 245, 256, 259, 274
- Landeskirchen, landeskirchlich; s. Einträge zu einzelnen Landeskirchen
- Lateranuniversität 217, 219
- Lehramt 22, 167, 231, 305, 315, 319, 329
- Lehr- und Jurisdiktionsprimat, päpstliches 167, 307; Eingriffe ins Konzilsgeschehen als Ausdruck des Lehrprimats 223, 278, 279, 282; s. auch »Schwarze Woche«
- Liturgie, liturgisch 51, 62, 70, 75, 97, 102, 103, 105, 138, 141, 164, 166, 185, 221, 239, 266, 286, 294, 295, 316, 318, 321
- Lumen gentium*, Dogmatische Konstitution über die Kirche und Schemata 22, 34, 48, 71, 105, 106, 169, 176, 194, 197, 207, 232–253, 277, 288, 299, 307, 315, 322, 343, 359
- Lutherischer Weltbund (LWB) 27, 37, 38, 69, 123–125, 130, 145, 171, 233, 322, 331, 360
- Maria biblisch 170; Mariologie 20, 48, 63, 169, 176, 177, 233, 234, 247–250; Titel *mediatrix* 170; *corredemptrix*, *mater ecclesiae* 252; Mariendogmen 141, 142, 175, 246; s. auch *Assumptio Mariae*
- Medien, Massenmedien 194–209, 275, 364; s. auch Radio, Fernsehen, Nachrichtenagentur, Pressedienst
- Memorandum der Michaelsbruderschaft = *Erklärung aus Anlaß der Einberufung des II. Vatikanischen Konzils* 74, 96, 368
- Messfeier 264, 305, 349, 370
- Michaelsbruderschaft; s. Evangelische Michaelsbruderschaft
- Minneapolis, Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (1957) 124
- Mission 21, 51, 86, 114, 116, 117, 228, 235, 236, 325, 335
- Mortalium animos*, Enzyklika Pius' XI. (1928) 52, 58, 284, 302
- Mystici corporis*, Enzyklika Pius' XII. (1943) 52, 107, 115, 268
- Neu-Delhi, ÖRK-Vollversammlung (1962) 39, 49, 54, 88, 91, 92, 113, 235, 297, 352
- Nostra aetate*, Dekret 20, 155, 261, 324
- Nota explicativa praevia* 232, 243–245
- Note über die Herstellung der Einheit der Christen aus Anlaß des bevorstehenden Konzils* der Katholischen Konferenz für ökumenische Fragen 62
- Nouvelle Théologie 223
- Ökumenische Dogmatik*, Edmund Schlink 16, 26, 27, 54, 341, 354, 355
- Ökumenischer Arbeitskreis Evangelischer und Katholischer Theologen (ÖAK), Stählin-Jaeger-Kreis 26, 38, 70, 71, 82, 169, 179, 217, 220, 252, 322
- Ökumenisches Direktorium* 308, 310, 370
- Ökumenisches Institut der Universität Heidelberg 29, 36, 117
- Ökumenismusdekret; s. *Unitatis redintegratio*

- Offenbarung, dogmatisch 73; s. auch *Dei Verbum*, Konstitution über die Offenbarung, Offenbarungskonstitution
- Osten Deutschlands 94; s. auch Deutsche Demokratische Republik, DDR
- Pressebeobachter 118, 125, 126, 202, 204, 362–364
- Quatember (Zeitschrift der Michaelsbruderschaft) 74, 178
- Radio; s. Rundfunk
- Radio Vatikan 83, 201, 202, 364
- Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) 14, 15, 27, 66, 77, 80, 90, 92–96, 99, 100, 120, 121, 123, 127, 133, 137, 138, 139, 142, 146, 184, 192, 198, 199, 200, 202, 209–211, 214, 294, 296, 301–305, 308, 318, 319, 322, 325, 331, 357, 362, 366, 367, 370
- Reflections on the Roman Catholic Conception of Ecumenism* 333
- Reformierter Weltbund 206, 366
- Religion, nichtchristliche Religionen 233, 262, 281, 314, 359; s. auch *Nostra Aetate*
- Religionsfreiheit 115, 117, 148, 191, 193, 207, 233, 243, 255, 256, 260, 263, 265, 281, 307, 309, 315, 317, 323, 360
- Rhodos, Tagung des ÖRK-Zentralkomitees (1959) 39, 65, 68
- Rummelsberg, ÖRK-Konsultation (1964) 215, 216, 333, 334
- Rundfunk 143, 178, 199, 341; s. auch Radio Vatikan
- Rückkehr, Rückkehr-Ökumene 76, 117, 167, 197, 241, 287, 298, 301
- Sammlung, Die Sammlung, Sammlungsbewegung 14, 16, 19, 27, 28, 30–32, 59, 72–74, 161, 202, 206, 289, 360, 363
- Schrift und Tradition 218, 230–232
- Schuldbekenntnis, des Papstes Paul VI. 142, 285, 296–300, 325, 331, 366; Schuldbekenntnis in *Unitatis redintegratio* 323–325
- »Schwarze Woche«, »Schwarzer Donnerstag« 243, 245, 252, 277, 282, 369
- Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen, *Secretariatatus ad christianorum unitatem fovendam*, Einheitssekretariat 13, 14, 28, 32, 33, 64–68, 70, 82, 83, 88, 89–92, 94, 96, 101–103, 108, 112, 115, 116, 123, 125, 133, 134, 136–138, 151–155, 158, 159, 161–164, 172, 175, 176, 178, 180, 181, 183, 187, 194, 197, 201, 203, 210, 221–223, 227, 234, 237, 240, 249, 250, 254–260, 264, 270, 272, 274, 277–279, 308, 322, 323, 336, 337, 344, 357, 358, 365, 370
- Sessio Publica* (festliche Konzilssitzung mit erweitertem Personenkreis, auch Feier zur Konzileröffnung) 130, 138, 252, 276
- Statement concerning the relationship between the World Council of Churches and the Roman Catholic Church* 335
- Stählin-Jaeger-Kreis; s. Ökumenischer Arbeitskreis Evangelischer und Katholischer Theologen (ÖAK)
- Subsistit in* 343, 344
- Supernu Dei nutu*, Motuproprio des Papstes Johannes XXIII. (1960) 63
- Sündhaftigkeit der Kirche 278; s. auch Ekklesiologie
- Synode der EKD, Synode Ost der EKD, Synode West der EKD 293, 310–332, 341, 368
- Taizé, ökumenische Kommunität von 23, 174, 178, 211, 264
- Tantur, Ökumenisches Institut von 337–339, 345, 369
- Taufe; s. auch Konditionaltaufe 35, 53, 63, 104, 115, 116, 191, 293, 371
- Theologie der Krisis 46
- Toronto-Erklärung* (1950) 317
- Trient, Konzil von, Tridentium, tridentinisch 22, 71, 103, 104, 183, 218, 225, 227, 230, 264, 265, 286, 329
- Una Sancta*, Bewegung 25, 66, 72, 75
- Union 38, 59, 60, 63, 72, 75, 124, 363, 364
- Unitatis redintegratio*, Ökumenismusdekret 22, 28, 34, 155, 185, 191, 192, 252, 254–291; (zur Entstehung im Spiegel der Berichte Schlinks) 302, 304–307, 315, 317, 320, 321, 323, 325, 329, 331, 333, 343, 345–347, 353–355, 359, 371
- Utopie, utopisch 348, 350, 371
- Vatikanisches Apostolisches Archiv 30
- Vatikanisches Geheimarchiv, *Archivio Segreto Vaticano*; s. Vatikanisches Apostolisches Archiv 30

- Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD) 13, 23, 27, 69, 70, 85, 96, 97, 100, 145, 304, 325, 328, 358, 367, 370
- Vereinigte protestantisch-evangelisch-christliche Kirche der Pfalz 96
- Vietnam, Vietnamkrieg 330, 331
- Volk Gottes, Gottesvolk, (auch) wanderndes 36, 44, 45–48, 53, 57, 196, 278, 302
- Volkssprache, Volkssprachlichkeit 62, 102, 316
- Waldenser, waldensisch 125, 126, 145, 198, 206
- Wardi-Affäre 260
- Wehrdienst, Verweigerung des Wehrdienstes 94, 365
- Wiedervereinigung; s. auch Einheit, Einung, korporative Eingliederung, Rückkehr, Rückkehr-Ökumene
- Willebrands-Archief, Leuven 31, 32
- Wort des Rates der EKD zum Gespräch zwischen den Konfessionen* 97, 296, 299, 304, 331
- Wortgottesdienste (»Feiern ohne Abendmahl«) 325
- [Zehn] 10 Jahre nach dem Konzil – eine kritische Bilanz*, Edmund Schlink 343–348
- Zeitung 30, 119, 199, 201, 208
- Zentralarchiv der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau 29
- Zentralkommission des Konzils; s. Eintrag Kommission

4. Bibelstellenregister

- Jes 45, 7 46
- Mt 3, 12 44
- Mk 3, 20f. 170, 250
- Mk 3, 31–35 177
- Mk 6, 3f. 170
- Lk 2, 41 177
- Lk 2, 50 170, 250
- Joh 2, 4 177, 250
- Joh 19 177
- Joh 19, 25 177
- Joh 23 195
- Apg 2 353
- Röm 6, 3 53
- Röm 6, 6 53
- Röm 6, 11 53
- Röm 9–11 260
- 1 Kor 2, 3–12 353
- Phil 3, 13 46
- 2 Petr 3, 10 177
- Hebr 13, 14 177